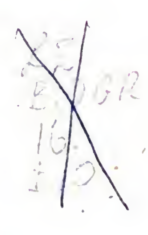
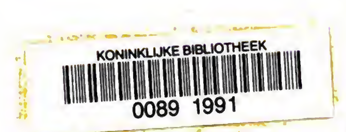
BIOGRAPHISCHES LEXICON DES KAISERTHUMS ÖSTERREICH, ENTHALTEND...

Constant Wurzbach von Tannenberg






KONINKLIJKE BIBLIOTHEEK
0089 1991







Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Vierundzwanzigster Theil.

Prokop — Raschdorf und Nachträge (V. Folge).

Mit vier genealogischen Tafeln und dem General-Register über die bisherigen fünf Nachträge.

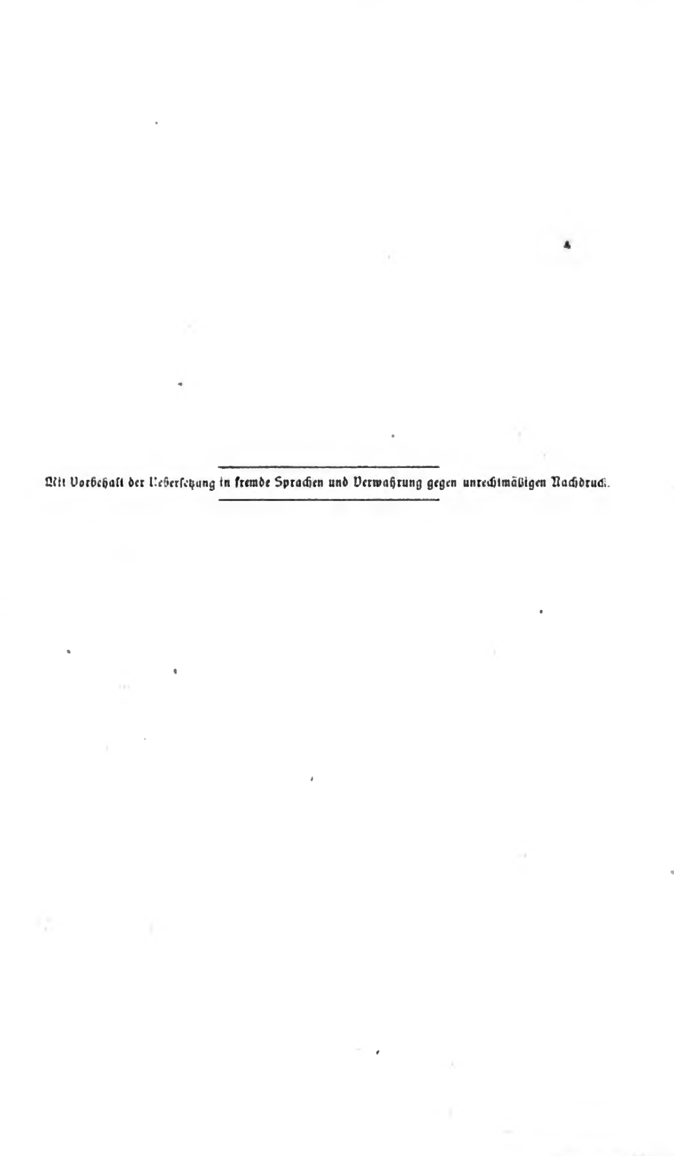
Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.



Wien.

Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

1872.



Vorwort.

Indem ich den 24. Band meines Lexikons der Oeffentlichkeit übergebe, habe ich bezüglich der alphabetischen Einreihung der Eigennamen einige Bemerkungen zu machen. Die slavischen Namen auf Př und Prz, ebenso jene auf Ř und Rz bereiteten und bereiten mir fortwährend nicht geringe Schwierigkeiten, insbesondere, wo richtige und nur gebräuchliche Schreibart mit einander streiten. Die Schreibweise Prz ist nur ein Surrogat für Př, dessen Aussprache eben wie Prz lautet, und ein Gleiches ist mit dem Ř und Rz der Fall. Eine sprachrichtige Schreibung strenge durchzuführen, war nicht möglich, weil sehr viele dieser Namen bald blos in der einen oder andern, bald gar in beiden Schreibarten vorkommen. Ich hielt mich also an den Schreibgebrauch und behielt jene Form bei, welche die gewöhnlich angenommene war, half mir aber, um den Benützern des Lexikons das Auffinden zu erleichtern, mit Rückweisen. Ein Gleiches ist mit dem Buchstaben j der Fall, wenn derselbe als von i verschieden angenommen wird, wie dieß bei den Namen Raichan Rajchan, Rainer Rajner, Rainisch Rajnis stattfindet. Auch in diesem Falle hielt ich mich an den Schreibgebrauch und half mit Rückweisen.

Während der Bearbeitung der letzten zwei Bände hatte ich das Ableben zweier mir werthen Freunde und Gönner meines Werkes zu beklagen. Der eine ist der k. k. Hofrath Wilhelm Ritter von Haidinger, der noch wenige Tage vor seinem

Hingange in theilnehmendster Weise sich mit meinem Werke beschäftigte, denn die von ihm in E. Döll's „Realschule" 1871, 4. Heft, erschienene, auch in Separatabdrücken ausgegebene Anzeige meines Lexikons möchte wohl seine letzte wissenschaftliche Arbeit gewesen sein. Der zweite ist Dr. Johann Baptist Mezler von Andelberg, k. k. Bezirksarzt zu Weiz in Steiermark, der mich auf manche Persönlichkeit zur Aufnahme in das Werk aufmerksam machte und mir insbesondere über Aerzte und Naturforscher eine und die andere Quelle bekannt gab, wohl auch zuschickte. Die Nachricht über das Ableben beider Freunde, die gerade in eine Zeit fiel, als ich selbst an einer schweren Krankheit darniederlag, hat mich auf das Tiefste erschüttert. Ich rufe beiden ein schmerzliches Lebewohl in's Jenseits nach. Ihr Andenken aber soll mir heilig bleiben, wenn ich auch, was ich tief beklage, ihre Theilnahme, ihren fruchtbringenden Rath, ihr reiches Wissen und manches, was mir zur Förderung meines Werkes so sehr nützte, ferner entbehren muß.

Was die unerlaubte Benützung meines Werkes betrifft, so hat dieser Unfug eher zu- als abgenommen. Der Tod von Männern wie Grillparzer, Löwe, Halm, Dr. Berger, Hingenau und vielen anderen Personen von geringerer Bedeutung war Anlaß zu einer rücksichtslosen Piraterie. Nun, von diesen berüchtigten Plagiatoren ohne Kenntnisse, ohne Achtung vor fremder Arbeit, ohne Gewissen in Benützung fremden Eigenthums, bin ich es schon lange gewohnt, bestohlen zu werden; was soll ich aber sagen, wenn Männer der Wissenschaft, die nicht die Zeilen um etliche Kreuzer schreiben, sich in meinem Lexikon seitenweise Raths erholen und die Quelle verschweigen? Sollte da nicht der in der Gelehrtenzunft sprichwörtlich gewordene Neid, der dem Anderen auch nicht das, freilich mühsam, aber redlich erworbene Eigenthum gönnt, eine Rolle spielen? Ich werde nach Abschluß meines Werkes auch die Geschichte desselben schreiben. Das wird eine nicht für Alle gleich erbauliche Lectüre sein. Für

jetzt genug von dieser literarischen Misere, von diesen Krähen und Raben der Journalistik und Wissenschaft.

In diesem Bande ist die fünfte Serie von Nachträgen enthalten. Ich beziehe mich in Betreff derselben auf das zu Ende der Vorrede des 22. Bandes Gesagte. Um aber die Benützung des Werkes, so viel es in meiner Macht liegt, zu erleichtern, habe ich über die bisherigen fünf Nachträge — im Ganzen über Tausend Nummern — ein General-Register ausgearbeitet und dasselbe am Schlusse dieses Bandes zu Ende der in jedem Bande enthaltenen Register abdrucken lassen. Indessen arbeite ich unverdrossen an der Vollendung meines Werkes fort, dem ich Alles, was ein Mensch vermag, zum Opfer gebracht und bei dessen Bearbeitung ich im Hinblick auf die politischen Zeitereignisse manche Enttäuschung hinsichtlich der in dasselbe aufgenommenen Persönlichkeiten erfahren habe. Die Menschen waren schwächer als meine gute Meinung von ihnen. Schließlich noch Eines: Da mir der k. k. Hoffecretär im Ministerium des Aeußern, Herr Cajetan Cerri, namentlich im Hinblicke auf mein biographisches Lexikon und die darin zum Ausdrucke gebrachten Gesinnungen seine in leopardischer Begeisterung gesungenen „Zeitstrophen“ zugeeignet hat, so sage ich ihm auch hier in meinem Werke öffentlich meinen Dank für eine Ehre, der ich mich dadurch würdig zu erhalten bestreben will, daß ich der Devise, die auf dem Banner jedes Schriftstellers in goldener Schrift verzeichnet stehen soll: „Begeisterung für das Wahre, Gute und Schöne“, bis zu meinem letzten Athemzuge treu bleiben werde.

Wien, 8. September 1872.

Constant von Wurzbach.

P.

Prokop, auch **Prokopp**, Philipp Jacob (Bildhauer, geb. zu Rohberg im Königgrätzer Kreise in Böhmen 1. Mai 1740, gest. zu Wien 16. October 1814). Zeigte schon als Kind große Anlagen zur Bildhauerei, denn während er das Vieh seines Vaters, der eine kleine Wirthschaft besaß und nebenbei einen Kleinhandel betrieb, hütete, formte er aus Thon allerlei Figuren, welche oft das Staunen seiner Umgebung erregten. P. erhielt in der Schule seines Dorfes Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen, und machte auch in der Musik, zu welcher er einiges Talent zeigte, gute Fortschritte. In seinen freien Stunden besuchte er einen Tischler in seinem Dorfe, welcher nebenbei auch etwas mit Bildhauerei beschäftigt war, um bei ihm zu arbeiten und einige Handgriffe in seiner Kunst abzulauschen. In seinem 18. Jahre gelang es ihm, endlich bei einem Bildhauer, und zwar bei Franz Decker in Königgrätz in die Lehre zu kommen, bei welchem er sechs Jahre, also bis 1764, blieb. Länger konnte P. jedoch dem inneren Drange, sich größere Kenntnisse zu erwerben und sich weiter auszubilden, nicht widerstehen und er trat, nachdem er von seinen Eltern Abschied genommen, kärglich mit Geld versehen, zu Fuß die Reise nach Wien an. Hier kam P. nun zuerst zu dem Bildhauer Anton Fengler, dann zu Raimund Steinbauer und zuletzt zu Johann Schrott, alle drei ziemlich geschickte Meister ihrer Kunst. Der Letztere hatte gerade einen Theil der Bildhauerarbeit für einen Sommerpalast des Fürsten Eßterházy in Ungarn übernommen, so daß P. daselbst bedeutende Arbeit vorfand. Von Schrott ging nun P. in das Atelier des Hofbildhauers und Professors Balthasar Moll [Bd. XIX, S. 11], wo es für ihn mannigfache Arbeiten in Stein, Metall u. s. w. gab. In den Abendstunden besuchte er die Akademie der bildenden Künste zu St. Anna und concurrirte mit einer Arbeit um den Preis. Dieselbe wurde ihm jedoch aus Neid oder Mißgunst beschädigt und er erhielt nur den zweiten Preis. Da brachte das Jahr 1774 in P.'s Leben einen bedeutenden Umschwung. Die Kaiserin Maria Theresia ließ ihre Sommerresidenz Schönbrunn mit erneuerter Pracht herstellen und wollte den herrlichen Park derselben mit Statuen aus Tiroler Marmor zieren. Sie ließ deßhalb alle Künstler in diesem Fache in Oesterreich auffordern, zu concurriren. Unter den vielen, welche dem Rufe der Monarchin Folge leisteten, war auch Prokop. Johann Wilhelm von Beyer [Bd. I, S. 364], k. k. Hofstatuar, welcher die Leitung der sämmtlichen Bildhauerarbeiten unter sich hatte, und zu den meisten Figuren auch die Idee oder Skizze entwarf, übertrug demselben die Gruppe: „Aeneas, Anchises aus den Flammen tragend und von Ascanius gefolgt", in Marmor auszuführen. Während P. an diesem Werke arbeitete, wurde er mehr-

mals von der Kaiserin Maria Theresia besucht, welche ihn durch ihren Beifall aufmunterte. Nach Vollendung der Gruppe erhielt er von der Kaiserin nebst dem Honorare eine goldene Denkmünze mit dem Bemerken, daß bei Gelegenheit auf ihn Rücksicht genommen werden würde. P. hoffte nun, daß sein sehnlichster Wunsch, nach Italien zu gehen und Rom besuchen zu können, der Erfüllung nahe sei. Allein die Aeußerung Kaiser Joseph's II. über die Gruppe, „wie es denn komme, daß der eine Fuß länger sei als der andere" — obwohl eine Messung das Gegentheil beweist — war Ursache, daß P. nicht nach Italien geschickt wurde. Auch mit Beyer entzweite er sich über diese Statue, da P. seinen Namen in die Fußsohle des Aeneas eingraben wollte, dieser aber es nicht gestattete und nun gar sein erbitterter Gegner wurde. Von dieser Zeit an beginnt bei P. die Epoche seines unabhängigen Wirkens, in welcher er eine große Anzahl Bildhauerwerke lieferte, die sich eines allgemeinen Beifalles erfreuten und in denen auch sein Leben, über welches sonst keine weiteren Nachrichten vorliegen, aufgeht. Hier folgen die wichtigsten derselben in chronologischer Reihenfolge ihrer Entstehung. **1776**: das „Porträt des damals regierenden Fürsten Nikolaus Esterházy", Basrelief aus Bronze, im Feuer vergoldet; — **1777**: die „Büste Kaiser Joseph's II."; — die „Büste Voltaire's", beide aus weichem Metall; — ferner „Ein Kind", in Lebensgröße, aus Sandstein, und zwei „Weibliche Figuren"; — **1779**: „Porträtbüste des damaligen englischen Gesandten am Wiener Hofe", in Lebensgröße, aus Marmor; — dann „Zwei Gruppen", jede aus zwei 9 Fuß hohen Figuren bestehend, von Sandstein, auf der Façade am Primatialgebäude in Preßburg befindlich; — **1781**: für den Hochaltar der Hof- und Pfarrkirche zum h. Michael in Wien: „Der h. Sebastian" und „Der h. Rochus", mit ihren Attributen, aus Sandstein mit Gyps überzogen, geschliffen und polirt; — **1784**: „Der h. Stephan" und „h. Ladislaus", zwei Statuen, jede 9 Fuß hoch, aus Carraramarmor für die Domkirche zu Papa bei Raab in Ungarn; — **1786**: für den öffentlichen Brunnen in der Wiener Vorstadt Neulerchenfeld: „Der Adler, das Basrelief aus Marmor auf der einen und das Porträt Joseph's II. auf der anderen Seite"; — **1788**: „Die Taufe Christi durch Johannes", aus Bronze im Feuer vergoldet, für die Domkirche zu Papa in Ungarn; — **1790**: „Sämmtliche Verzierungen und Figuren für die Triumphpforte auf dem Stockimeisenplatze in Wien", aufgestellt beim Einzuge Leopold II.; — ferner ein „Basrelief mit einem Kinde", für die Außenseite des fürstlich Liechtenstein'schen Palais in der Herrengasse in Wien; — **1791**: „Zwei Kinder", aus weichem Metall, für ein Bassin im Schlafzimmer der Fürstin ebenda, wie auch in dem Wintergarten daselbst: „Vier Basreliefs aus Holz, Diana, die Trauer" u. s. w. vorstellend; — **1792**, zwei Gruppen: „Die Wohlthätigkeit und die Freude", — „Minerva und eine Parze", aus Sandstein, 6 Fuß hoch, auf der Hauptstiege des vorhergenannten Palais befindlich; — ferner „Sämmtliche Figuren und Verzierungen zum Castrum Doloris Leopold II.", in der Stephanskirche zu Wien; — die Figuren zu Moretti's Modell des Hofburg-Theaters"; — **1793**: ein „Ruhender Löwe", bei der Apotheke in der Josephstadt, Kaiserstraße in Wien befindlich; — **1794**: „Christus am Kreuze, oben demselben Gott Vater auf einer Wolke, unten Maria, Johannes und Magdalena", aus Alabaster, ein Cabinetstück für seinen Freund, den Miniaturmaler Johann Georg Bauer;

— 1795: „Glaube, Hoffnung und Liebe", Gruppe aus Sandstein; — 1796: „Die Apostel Petrus" und „Paulus", 11 Fuß hoch aus Sandstein; — 1797: „Johannes der Täufer" und „Moses", 10½ Fuß hoch, ebenfalls aus Sandstein; — 1799; zwei Gruppen: „Ein Engel und Zacharias am Rauchaltare" und „Der h. Joseph schlafend an seiner Arbeitsbank, neben ihm ein Engel", beide in Stucco, die letztgenannten sechs Arbeiten für die Domkirche zu Steinamanger in Ungarn; die beiden letzten Gruppen blieben jedoch bis 1806 in P.'s Atelier in Wien; — 1800: sein „Eigenes Porträt", in Basrelief, in Lebensgröße aus Gyps; — ein „Christus, stehend und auf seine Seitenwunde zeigend", in Lebensgröße aus Holz, am Postament befindet sich die Vorstellung von den armen Seelen im Fegefeuer; — „Apollo" und „Diana", zwei Statuen in Lebensgröße aus Sandstein, für einen Garten der Vorstadt Matzleinsdorf in Wien; — 1801: „Eine trauernde weibliche Figur mit einem Wappen", aus Sandstein, zu einem Epitaphium für den Major Fronius; es befindet sich zu Kronstadt in Siebenbürgen; — 1802, die oberwähnten zwei Gruppen: „Zacharias am Rauchaltare" und „Der h. Joseph an seiner Arbeitsbank", aus Alabaster, Cabinetsstücke; — 1803: die „Venus von Medicis", aus weichem Metall in Lebensgröße, für den Garten des Baron Baloszay zu Eperies in Ungarn; — die „Porträtbüste des Kaiser Franz I. von Oesterreich", aus bayerischem Alabaster in Lebensgröße, für den Grafen Franz Széchényi, gegenwärtig in dem Museum zu Pesth befindlich; — 1804: „Zwei Kinder und ein Lamm", aus Alabaster, für einen Altar der Kirche zu Galantha in Ungarn; — 1805: „Madonna mit dem schlafenden Jesukinde", Basrelief aus weichem Metall; — dieselbe aus Alabaster für Leopold von Szomogy, Bischof zu Steinamanger; — 1806: „Grabmal des Matthäus Hartmann, Verwalter der Herrschaft Mauer V. U. W. W.", aus Sandstein, auf dem Kirchhofe daselbst; — „Die vier Elemente: Luft, Feuer, Wasser und Erde", Statuen aus Holz, in Hermannstadt; — 1807: die „Lebensgrossen Basrelief-Porträts aus Alabaster der Bischöfe Johann Szily und Leopold von Szomogy", ersteres über dem Eingange in die Sacristei, letzteres über dem Eingange in die Michaelscapelle in Steinamanger angebracht; — die „Vier Propheten", 10 Fuß hoch, aus Stucco, in der Domkirche zu Steinamanger; — zwei Gruppen, weibliche Figuren mit Kindern, die eine den „Glauben", die andere die „Liebe" darstellend, in Lebensgröße aus Stucco für den Grafen Franz Széchényi, sie befinden sich in der Kirche zu Pereslaegen bei Oedenburg in Ungarn; — 1808, vier Basreliefs aus Holz: „Scenen aus dem Leben der h. Maria" vorstellend, auf den Chorstühlen der Domkirche zu Steinamanger, und eine weibliche Statue: „Der Glaube", auf der Kanzel ebendaselbst; — 1809: „Christus am Kreuz", aus Alabaster, 2 Fuß hoch, für Emerich von Szalay; — „Derselbe Christus", aus weichem Metall, für sich selbst; — 1810: „Das Grabmal des Apothekers Joseph Moser", auf dem Friedhofe zu Penzing bei Wien; — ein anderes aus Sandstein, einen „Jüngling und zwei Sphinxen" darstellend, das sich in Siebenbürgen befindet; — 1812, für ein Gebäude in Ofen neunzehn Basreliefs: „Köpfe von Gelehrten" und ein „Neptun", aus weichem Metalle; — 1816, in seinem Sterbejahre, unternahm er noch die Arbeit zu dem „Grabmale für den Gouverneur der sächsischen Nation in Siebenbürgen, Freiherrn v. Bruckenthal", es besteht aus der Porträtbüste des Verstorbenen, aus weichem Metall,

dann einem Schilde, Wappen, Eichenkranz, Fahnen, Scepter, Schwert, Ordens-Insignien u. s. w. alles aus Holz, theils vergoldet, theils antik bronzirt, jedoch war es ihm nicht vergönnt diese Arbeit selbst zu vollenden, er starb, ehe das Werk zur Hälfte gediehen war, in seinem 74. Lebensjahre. Sein Sohn Franz beendigte daselbe und sandte es an den Ort seiner Bestimmung nach Hermannstadt. Außer den angeführten größeren Arbeiten sind noch die Engel am Hochaltare, die Anbeter bei den Tabernakeln und Glorien, ferner noch viele Kindergruppen aus Marmor, Holz, Sandstein in den Kirchen zu St. Michael in Wien, besonders aber in der zu Papa bei Raab und in der Domkirche zu Steinamanger in Ungarn, von P.'s Künstlerhand gemeißelt. P. war bloß einmal verehelicht, und zwar mit Katharina Streitriegel, welche er im Jahre 1787 in der Kirche kennen lernte. Er hatte aus dieser Ehe vier Kinder, drei Mädchen und den vorgenannten Sohn Franz, welcher auch Bildhauer wurde, über dessen künstlerische Thätigkeit Näheres die Quellen [Nr. 2] berichten.

Frankl (Ludwig Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) VI. Jahrg. (1847), im Kunstblatte (Beilage zu demselben), Nr. 22, S. 131 [nennt seinen Geburtsort irrig Rehberg statt Rohberg.] — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XVII. Jahrg. (1826), Nr. 109, Nr. 85. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann 8°.) Bd. XII, S. 89. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 299. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilg. Bd. IV, S. 1102. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 514. — In allen Quellen, mit Ausnahme der Frankl'schen „Sonntagsblätter", erscheint er mit einem p (Prokop), in diesen mit zwei p (Prokopp) geschrieben.

Außer obigem Künstler Philipp Jakob P. sind noch folgende Personen dieses Namens bemerkenswerth: 1. **Franz** Prokop (čechischer Novellist, geb. in Böhmen um das Jahr 1833, gest. zu Třemosnitz 22. November 1864). Beendete die medicinischen Studien und erlangte daraus die Doctorwürde. Der schönen Literatur frühzeitig und mit Liebe sich zuwendend, versuchte er sich auch auf dem Gebiete der Novellistik und wurde von seinen Landsleuten den besseren čechischen Novellisten angereiht. Leider vereitelte ein frühzeitiger Tod die Möglichkeit, sich darin zu bleibender Geltung zu erheben. In der belletristischen Wochenschrift „Lumír", 1856—1863, hat er einige seiner Arbeiten veröffentlicht, und zwar: „Marie"; — „Jak pan Brun přišel rozum", d. i. Wie Herr Brun um seinen Verstand gekommen ist; — „Kateřina dcera Jiřího Poděbrada", d. i. Katharina, die Tochter Georgs Podiebrad. Sein literarischer Nachlaß, der manche schätzbare Arbeit enthalten soll, kam in die Hände der Redaction der Prager illustrirten Zeitung „Rodinna Kronika", welche auch in ihren Spalten mehreres daraus zu veröffentlichen versprach. Dieselbe erzählt auch, daß P. nicht zu bewegen war, sich photographiren zu lassen. „Verlangt nur dieß nicht von mir", pflegte er zu sagen, „mir ist, wenn ich mich photographiren lassen soll, als sollte ich binnen kurzem sterben". Unter seinem in Tusch ausgeführten Bildnisse, das sich im Besitze seiner Eltern befindet, stand sein eigenhändig geschriebener Wahlspruch:

„Dlouhý život — krátký sen,
než dosniš — jsi probuzen"

(deutsch etwa: langes Leben — kurzer Traum, Du erwachst schon — eh' du einschläfst kaum). [Rodinna kronika, d. i. Vaterländische Chronik. Redigirt von Neruda (Prag, 4°.) 1863, Nr. 89. — Praha (Prager illustr. Blatt, 4°.) 1869, S. 160: „František Prokop" [daselbst auch sein Bildniß im Holzschnitt, das ihn im Alter von 20 Jahren darstellt.] — 2. Ein anderer **Franz** Prokopp ist der Sohn des Bildhauers Philipp Jacob P. [siehe den Obigen

S. 1], der sich auch der Kunst seines Vaters widmete und von dem während der Jahre 1816—1836 einige Arbeiten in den Ausstellungen bei St. Anna bekannt geworden sind, und zwar im Jahre 1816: „Die Büste seines Vaters"; — 1820: „Eine ruhende Diana", Gruppe aus Gyps"; — „Christus am Kreuze", aus Gyps; — „Madonna", Büste aus Gyps; — 1822: „Der Benedictinerabt des Schottenstiftes in Wien, Bruno Pointner", Büste aus weichem Metall; dieselbe ist, wenn Herausgeber nicht irrt, im Garten des Stiftshofes zu Ottakring aufgestellt — „Hectors Abschied", Basrelief aus Gyps; — 1836: „Die h. Barbara", Basrelief in weichem Metall. Andere Arbeiten und die Lebensschicksale des Künstlers sind mir nicht bekannt. [Kataloge der Jahres-Ausstellungen bei St. Anna 1816, S. 13 Nr. 16; 1820, S. 10, Nr. 13, 17, 18; 1822, S. 11, Nr. 15; S. 12, Nr. 16; 1836, S. 23, Nr. 6.] — 3. **Joseph** A. Prokop (Sänger und Schauspieldirector, geb. in Böhmen um das Jahr 1809, gest. zu Červené Řečic ebenda im Jahre 1862). Frühzeitig, seit 1829, der Bühne sich widmend, machte er sich durch seine schöne Baritonstimme bald bemerkbar, sang an verschiedenen kleinen Bühnen, dann mit einer deutschen Gesellschaft in Paris und London. Im Jahre 1841 war er Mitglied des Hoftheaters in Karlsruhe, wo er so sehr gefiel, daß er in der Rolle des Hans Heiling abgebildet wurde. Nach einem kurzen Intermezzo, in welchem er auf der čechischen Bühne wirkte, kehrte er wieder zur deutschen zurück und sang 1844—1847 in Bremen, Breslau, Dresden, bis er im Jahre 1848 noch einmal bei den čechischen Theatern sein Glück versuchte. Nach einem mühevollen Wanderleben, auf welchem er zu Chrudim, Leitomischl, selbst in Wien, dann in Brünn, Teltsch, Königgrätz mit seiner čechischen Truppe wenig besuchte Vorstellungen gab, kam er endlich so weit herunter, daß er zuletzt keine Gagen zahlen konnte, und endlich selbst in Noth und bitterer Armuth starb. [Lumír (Prager belletrist. čechisches Blatt, schm. 4°.) 1862, S. 1101.] — Ein anderer 4. **Joseph** Prokop (Tonsetzer, gest. zu Prag 11. October 1800) war ein geschickter Organist, der seine Kunst an den Kirchen zu St. Niklas und St. Thomas in Prag ausübte. Er war ein Schüler des berühmten Segert und hat selbst mehreres, darunter Präludien, Toccaten und andere Sachen componirt. Er starb zu Prag am genannten Datum im hohen Alter. [Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, Gottlieb Haase 4°.) Bd. II, Sp. 513.] — und 5) ein dritter **Joseph** Prokop, Doctor der Medicin in Görz, hat sich besondere Verdienste um den Aufschwung und die gemeinnützige Förderung des Schulwesens im Küstenlande überhaupt, und die provisorische Eröffnung der Ober-Realschule in Görz insbesondere erworben. Dieselben wurden auch an maßgebender Stelle gewürdigt und anerkannt, und P. ist mit Allerh. Entschließung vom 8. Jänner 1861 mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet worden. — 6. **Wenzel** Prokop. Eines Bildhauers dieses Namens, von dem Statuen in Schönbrunn und zu Steinamanger sich befinden sollen, wird hie und da gedacht, jedoch fehlen bestimmtere Nachrichten über denselben. Nagler meint sogar, daß er eine und dieselbe Person mit unserem Philipp Jacob Prokop [S. 1] sei, und daß er vielleicht Philipp Wenzel — richtiger Philipp Jacob Wenzel — heiße. In der That befinden sich von Philipp Jacob P. Statuen in Schönbrunn und hat derselbe viel in Ungarn gearbeitet. Jedoch reicht Nagler's Ansicht über seine Persönlichkeit nicht über die Vermuthung hinaus. [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann. 8°.) Bd. XII, S. 90.]

Prokopek, Robert Friedrich (Capitän in der nordamerikanischen Unions-Armee, geb. zu Prag). Zeitgenoß. Diente anfänglich in der kais. österreichischen Armee, und zwar als Cadet im 24. Jäger-Bataillon, nachmals als Officier im 8. Infanterie-Regimente, jetzt Freiherr von Gerstner, vormals Erzherzog Ludwig. Später verließ er den österreichischen Militärdienst und ging nach Amerika, wo er in den Reihen der Unions-Armee im letzten amerikanischen Kriege mit Auszeichnung kämpfte. Er war im Jahre 1863 Capitän und Adjutant im Stabe des Unionsgenerals Cassius M. Clay. Bei Manassas-Junction griff er mit bloß 70 Mann Freiwilligen, meist Oesterreicher

und Preußen, eine Batterie von 4 Geschützen und deren Bedeckung von 2 Compagnien an und errang nach langem blutigen Kampfe den Sieg, nahm 2 Kanonen, machte die beiden anderen unbrauchbar, und was von der Bedeckung nicht todt auf dem Platze blieb, nahm er gefangen. Von seinen eigenen Leuten blieben dabei 38 todt, alle übrigen waren verwundet, er selbst hatte drei, doch leichte Wunden empfangen. General Clay schmückte ihn für diese Waffenthat mit dem Ehrenkreuze. Später wurde P. dem Stabe der Truppen zugetheilt, welche in Kansas und Nebraska die Indianer zu bekämpfen hatten.

Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1863, Nr. 12, S. 116.

Prokopowicz, Max (gelehrter Theolog, geb. in Volhynien im Jahre 1738, gest. zu Krakau im Jahre 1807). Nachdem er in der Piaristenschule zu Podolince seine Ausbildung erhalten, trat er selbst in den Orden der frommen Schulen, beendete in demselben die theologischen Studien und widmete sich dann dem Studium der Philosophie. Nun wirkte er zunächst im Lehramte, und zwar in den unteren Schulen zu Radom und an anderen Collegien seines Ordens, kam dann nach Warschau, wo er sich bald in den Kreisen der höheren Stände durch sein Wissen bemerkbar machte und selbst die Aufmerksamkeit des Königs auf sich zog. Dem Rufe seiner Klosterobern folgend, begab er sich nun nach Podolince, wo er die Rhetorik vortrug, wurde darauf Prediger in Radom und Zloczow, aber schon in kurzer Zeit Professor der Theologie in Krakau, wo er auch durch mehrere Jahre die Christenlehre an der Kathedralkirche besorgte. Im Jahre 1790 erhielt er die ansehnliche Propstei zu Kenty. P. hat mehrere Werke und gewöhnlich ohne Angabe seines Namens veröffentlicht. Die Titel derselben sind: „*Życie Klemensa XIV. papieża*“, d. i. Leben des Papstes Clemens XIV. (Krakau 1778, 8°.); — „*Listy Papieża Klemensa XIV. dwa tomy*“, d. i. Briefe des Papstes Clemens XIV., 2 Bände (ebd. 1779, 8°.); — „*Przypadki wielkie z małych przyczyn*“, d. i. Große Begebenheiten aus kleinen Ursachen (ebd. 1786, 8°.); — „*Krótki zbiór chronologiczny historyi kościelnéj, dwa tomy*“, d. i. Kurzer chronologischer Grundriß der Kirchengeschichte, 2 Bde. (ebd. 1787, 8°.); — „*Nauka o religii*“ i t. d., d. i. Lehre von der Religion (ebd. 1780), eine Uebersetzung des Werkes des Doctors der Sorbonne, Karl Gobinet; — „*Pamiętnik od pokoju Hubertsburgskiego r. 1763 az do podzialu zaboru kraju pol. r. 1775*“, d. i. Memoiren seit dem Hubertsburger Frieden bis zur Theilung Polens im Jahre 1775 (ebd. 1789, 8°), eine Uebersetzung der bekannten Schrift Friedrich's II.; — „*Sposób krótki i łatwy, nauczenia czytac i pisac malych dcieci*“, d. i. Kurze und leichtfaßliche Anleitung, kleine Kinder lesen und schreiben zu lehren (ebd. 1790). Außerdem besorgte er im Jahre 1761 die Herausgabe von Gornicki's „Höfling“ (Dworzanin). In Handschrift hinterließ er viele geistliche Vorträge, Kanzelreden, eine Uebersetzung der Episteln und ein Tagebuch der merkwürdigsten Ereignisse seiner Zeit, welches reiche Materialien enthält. Sein Vorhaben, die ganze Kirchengeschichte des Abbé Fleury (66 Bände) in's Polnische zu übersetzen, mußte er seiner anstrengenden Beschäftigung wegen aufgeben.

Chodynicki (Ignacy), Dykcyonarz uczonych Polaków etc., d. i. Lexikon der gelehrten Polen (Lemberg 1833, 8°.) Bd. II, S. 336.

— Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine (polnische) Encyklopädie (Warschau 1866, gr. 8°.) Bd. XXI, S. 594. — Noch sei hier des galizischen Abgeordneten **Joseph Prokopowicz** (geb. zu Stryi 18. Februar 1818) gedacht, der nach in Lemberg beendeten rechtswissenschaftlichen Studien bei dem k. k. Strafgerichte in Lemberg in die Praxis trat, dann bei der Kammerprocuratur diente, nun Assessor bei dem Tarnopoler Stadtmagistrate und darauf Vorsteher des Magistrates zu Brzežan wurde. Im Jahre 1855 erfolgte seine Ernennung zum Bezirksvorsteher in Kimpolung, von wo er in einiger Zeit in gleicher Eigenschaft nach Kotzmann in der Bukowina übersetzt wurde. Daselbst haben ihn die Landgemeinden in den Jahren 1861 und 1867 in den Bukowinaer Landtag gewählt und dieser letztere im letztgenannten Jahre ihn als Abgeordneten in den österreichischen Reichsrath abgesendet. [Hahn (Sigmund), Reichsrath-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, H. Carl J. Satow, 8°.) S. 138.]

Prokoppy, Philipp. Unter diesem unrichtigen Namen erscheint in Meusel's „Künstler-Lexikon" der auf S. 1 u. f. erwähnte Philipp Jacob Prokop.

Prokosch, Anton Ritter von (k. k. Hauptmann und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Trohatin in Böhmen 1817). Wurde am 24. April 1837 als Gemeiner zum 35. Infanterie-Regimente Baron Fleischer assentirt. Am 1. December 1840 zum 1. Artillerie-Regimente übersetzt, diente er 11 Jahre als Unterofficier in dieser Waffengattung, bis er am 1. Jänner 1851 zum Lieutenant mit gleichzeitiger Uebersetzung zum 1. Feld-Artillerie-Regimente befördert wurde. Bis zum Jahre 1854 noch zum 2. und hierauf zum 6. Feld-Artillerie-Regimente transferirt, rückte P. am 11. November desselben Jahres zum Oberlieutenant vor. Am 30. November 1857 kam P. zum 8. Feld-Artillerie-Regimente, mit welchem er den italienischen Feldzug von 1859 mitmachte. Die Schlacht von Montebello bot auch ihm, wie so vielen Anderen, glänzende Gelegenheit, seinen Muth und militärischen Scharfblick praktisch zu bewähren. P.. mit einer halben 12pfünder-Batterie des genannten Regiments der Brigade des General-Majors Grafen Schaffgotsche zugewiesen, erhielt am 20. Mai 1859 in Casteggio um 12 Uhr Mittags den Befehl zur Unterstützung der Brigade, die bei Genestrella im Feuer stand, vorzurücken. Nach ungefähr 1½ Stunden hinter Campo Fero angelangt, setzte sich P. augenblicklich in Kampfbereitschaft. Nach einigen, mit guter Wirkung abgegebenen Schüssen mußte er sich jedoch zurückziehen, da er sonst in Gefahr war, abgeschnitten zu werden, indem auch die Brigade, der Uebermacht weichend, zurückging. Unter beständigem Feuer bewerkstelligte er seinen Rückzug bis Montebello und nahm daselbst neuerdings Stellung. Auf diesem Puncte entwickelte P. nun ein lebhaftes und erfolgreiches Geschützfeuer, bis um 3 Uhr Nachmittag die Brigade durch die Brigade Braun abgelöst werden sollte. Da P. nun sah, daß, wenn dieser Punct von Artillerie entblößt und aufgegeben würde, die österreichische Armee ungeheuere Verluste sowohl an Mannschaft, als auch am Terrain und einer vollständigen Brückenequipage erleiden könnte, auch keine Artillerie zur Ablösung eintraf, so leistete P. dem Befehle keine Folge, sondern verharrte bis 6 Uhr Abends, wo das Gefecht zu Ende ging, in seiner Stellung, während welcher Zeit er alle Angriffe des Feindes auf der Straße vereitelte und sogar das feindliche Artilleriefeuer zum Schweigen brachte. P. wurde für diese seine tapfere That, deren Unterbleiben für die österreichische Armee verhängnißvoll hätte werden können, mit Allerh. Handschreiben ddo. 2. Juni

1859 mit dem Ritterkreuze des k. k. österreichischen Leopold-Ordens und nach Beendigung des Feldzuges mit Allerh. Handschreiben vom 17. October 1859 mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Am 4. Juni 1860 zum 2. Artillerie-Regimente, unter gleichzeitiger Beförderung zum Hauptmann, übersetzt, machte er in demselben den Feldzug vom Jahre 1866 mit und dient noch heute in dieser Charge in der k. k. Armee.

Acten des k. k. Maria Theresien-Ordens-Archives.

Prokov, auch **Prokof** und **Prokoff**, Johann Ferdinand. Unter dieser Schreibart erscheint in čechischen Büchern der böhmische Bildhauer Johann Ferdinand Brokoff, dessen in dieser Schreibung schon im zweiten Bande dieses Lexikons, S. 159, ausführlichere Erwähnung geschah. Hier folgen nun einige Nachträge zu den Quellen.

Světozor (Prager illustr. Blatt, kl. Fol.) 1869, S. 214: „Jan Ferdinand Prokov, slavný sochař", d. i. J. F. Prokov, berühmter Bildhauer; — ebenda, S. 215: „Socha sv. Františka Xav. na mostě pražském", d. i. Statue des h. Franz Xaver auf der Prager Brücke. — **Porträt.** Dieses im Holzschnitt befindet sich im oberwähnten „Světozor" 1869, S. 209.

Proksch, Joseph (Musiker, geb. zu Reichenberg 4. August 1794, gest. zu Prag 20. December 1864). Zeigte schon als Kind große Vorliebe zur Musik, hatte aber das Unglück, in seinem achten Jahre auf dem einen und im Jahre 1811 auch auf dem zweiten Auge zu erblinden. Glücklicher Weise hatte aber P. noch als Sehender, da er ungewöhnliche musikalische Anlagen zeigte, von Kindheit an einen trefflichen Unterricht in der Musik genossen, so daß er denselben auch nach seiner, im Jahre 1811 erfolgten Aufnahme in das Prager Blinden-Institut fortsetzen konnte. Im Clavierspiele unterrichtete ihn daselbst W. Kozeluch, Farnik auf der Clarinette und J. Jarosch leitete seine Ausbildung im Fache der Methodik und Pädagogik. P. machte bald auf den beiden erwähnten Instrumenten solche Fortschritte, daß er im Jahre 1818 in Gemeinschaft mit dem Harfenspieler Rieger auf Kunstreisen gehen und in vielen Städten, wie Wien, Preßburg, Pesth, Ofen, Brünn, öffentlich Concerte veranstalten konnte, bei denen er ungetheilten Beifall erntete. Im folgenden Jahre nach Prag zurückgekehrt, widmete sich P. ausschließlich dem Studium der musikalischen Pädagogik. Ein Aufsatz in der „Allgemeinen Leipziger Musik-Zeitung" über die neue Unterrichtsmethode Logier's in der Musik veranlaßte P., im Jahre 1825 selbst nach Berlin zu gehen, um dieselbe kennen zu lernen. In Berlin fand P. in dem dortigen Blinden-Institute freundliche Aufnahme, und nach vieler Mühe gelang es ihm endlich, Logier persönlich kennen zu lernen und dessen Unterricht zu erhalten. Zwar dauerte derselbe nur kurze Zeit, jedoch lange genug, daß P., der mit einer großen musikalischen Auffassungsgabe ausgerüstet war, sich die Methode Logier's vollständig eigen machen konnte. In seine Vaterstadt Reichenberg zurückgekehrt, errichtete P. daselbst eine musikalische Schule, welche bald allgemein Anklang fand. Im Jahre 1830 übersiedelte er auf Anregung des als Kunstmäcen bekannten Grafen Clam-Gallas nach Prag, überließ die Reichenberger Anstalt seinem Bruder, der ebenfalls Musiker war, und errichtete in Prag ein neues Institut in größerem Maßstabe. Diese Anstalt, welcher P. 34 Jahre hindurch vorstand, erfreute

sich in kürzester Zeit eines bedeutenden Rufes, sowohl im In- wie im Auslande. Auch gingen aus ihr Musiker, besonders Pianisten, ersten Ranges, wie Auguste Kolař, Frau Klaus-Szarwady, Franz Bendl, Friedrich Smetana, Pius Richter und viele Andere hervor. Im Jahre 1849 veröffentlichte P. einen gedruckten Jahresbericht über dieselbe. Anfänglich versuchte sich P. auch in verschiedenen Gattungen der Composition und lieferte viele gelungene Werke, welche alle mit einstimmigem Beifalle aufgenommen wurden. Erst von dem Zeitpuncte an, wo er seine Kräfte hauptsächlich der musikalischen Pädagogik widmete, componirte er nur mehr instructive Clavierpiecen für den Gebrauch in seiner Anstalt. Auch war P. Schriftsteller und seine literarischen Arbeiten auf dem vorerwähnten Gebiete sind folgende: „Versuch einer rationellen Unterrichtsmethode im Pianofortespiel mit Anwendung des Handleiters, nach pädagogischen Grundsätzen in progressiver Reihenfolge nach den besten Mustern zunächst für den Gebrauch seiner Schüler verfasst", 3 Theile (Prag ....); — „Jahresbericht über die Musik-Bildungsanstalt in Prag" (ebd. 1849, gr. 8°.); — „Allgemeine Musiklehre in 2 Abtheilungen. Dargestellt nach pädagogischen Grundsätzen in Fragen und Antworten, sowohl zum Privatstudium, als auch zum Vortrage in höheren Schulen und Lehranstalten" (ebd. 1857, Bellmann, gr. 8°.); — „Aphorismen über katholische Kirchenmusik nebst einem geschichtlichen Ueberblicke des Gregorianischen Chorgesanges" (ebd. 1858, Bellmann, Lex. 8°.). Von P.'s bereits erwähnten Compositionen sind besonders hervorzuheben: zwei große Messen, eine Cantate, ein Concert für Clarinette, eine Pastoralgraduation und ein Offertorium, ein Vaterunser (Chorgesang mit Orgel) und unter Anderem auch eine Oper: „Der Hungerthurm". Außerdem beschäftigte sich P. auch mit der Abfassung einer musikalischen Chrestomatie, welche aber bei seinem Tode noch nicht im Drucke erschienen war. P. war nicht nur in seinem Fache, sondern auch in anderen Zweigen der Wissenschaft ein höchst unterrichteter Mann. Besonders in der Aesthetik, Geschichte, ja selbst Philosophie besaß er gediegene Kenntnisse. Zu seinem eigenen und dem Privatgebrauche der Schüler legte er eine kostbare Bibliothek an, in welcher allein mehr als hundert Clavierschulen sich befanden. P. starb plötzlich am Schlagflusse im Alter von 71 Jahren. Er war verheirathet und hinterließ zwei Kinder, einen Sohn Theodor und eine Tochter Marie, welche beide ihren Vater sowohl in der Institutsleitung wesentlich unterstützten, als auch selbst gediegene musikalische Kenntnisse besitzen. P. liegt auf dem Wolschaner Friedhofe bei Prag begraben, wo ihm von seinen Schülern im Jahre 1868 ein Grabmonument errichtet wurde.

Bohemia (Prager belletr. und polit. Blatt, 4°.) 1864, Nr. 304, in den „Tagesnotizen"; Nr. 305 u. f.: „Joseph Proksch"; Nr. 306: „Leichenbegängniß". — Prager Zeitung 1864, Nr. 301, in den „Tagesnotizen". — Wiener Zeitung 1864, Nr. 306, S. 944, in den „Tagesnotizen". — Reichenberger Zeitung 1868, Nr. 261: „Am Grabe Joseph Proksch"; — ebenda 1869, Nr. 278: „Eine liebe Erinnerung"; — ebenda 1869, Nr. 301: „Ein Weihnachtsbrief von Joseph Proksch". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1864, Nr. 353, und 1866, Nr. 60, in den „Kunstnotizen". — Recensionen und Mittheilungen über Theater und Kunst (Wien, 4.) 1865 Nr. 4: „Nekrolog". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 313 [welche den 5. statt den 4. August als P.'s Geburtstag angibt]. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fort-

gesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, R. Schäfer, Lex. 8°.) Bd. III, S. 241. — Schilling (G. Dr.) Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 274. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S 698. — **Grabdenkmal.** Am 1. November 1868 fand auf dem Wolschaner Friedhofe in Prag im Beisein vieler Schüler und Freunde des vor vier Jahren verblichenen Meisters P. die Enthüllung und feierliche Einweihung des Denkmals Statt, das ihm eben seine Schüler haben setzen lassen. Dasselbe ist im Florentiner Renaissance ausgeführt. Auf vorspringender Stufe erhebt sich der gegliederte Untersatz, dessen Mitte die Widmungstafel trägt, darüber der capellenartige Oberbau, welcher das bogenförmig abgeschlossene Marmorrelief zeigt. Die Darstellung desselben zeigt P. im Hauskleide in der Situation, wie er am Claviere Compositionen zu dictiren pflegte; hinter ihm erscheint der Friedensbote mit der Palme in der Rechten, die Tasten — zum Tacte — berührend; mit der Linken das Haupt des Meisters mit dem Lorbeer krönend. Zu P.'s Füßen liegen mehrere Blätter mit Compositionen, auf einer derselben lesbar: „Geöffnet ist des Himmels Thor". Der architektonische Theil ist nach dem Entwurfe des Professor Grueber von Steinmetzmeister Uzel, das Relief nach dem Entwurfe des Malers Müller, eines alten Freundes von P., von dem Bildhauer Emanuel Max ausgeführt. — Ein anderer **Joseph** Proksch, gleichfalls ein Zeitgenoß, ist als Porträtmaler bekannt. Er hat in den Jahren 1844 und 1845 in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna mehrere Oelbildnisse und im Jahre 1851 im österreichischen Kunstverein „Ein Kind am Fenster" (70 fl.) ausgestellt. Weitere Nachrichten über Leben und Arbeiten dieses Künstlers liegen nicht vor. [Kataloge der Jahres-Ausstellungen bei St. Anna 1844, S. 26, Nr. 367, 369, 370; 1845, S. 12, Nr. 123, 124.]

Promberger, Johann (Tonsetzer, geb. zu Wien 15. September 1819). Sein Vater, auch Johann (geb. zu Konfulek in Tirol 25. Juni 1779, gest. zu Wien 25. Juni 1834), war ein geschickter Clavierfabrikant in Wien. Der Sohn, der schon in jungen Jahren Talent für die Musik zeigte, wurde zuerst von einem Arbeiter in der Fabrik seines Vaters, von Ries, dem Bruder des Componisten Ferdinand Ries, im Clavierspiele unterrichtet, den weiteren Unterricht setzten tüchtige Meister fort. Schon als Knabe von 12 Jahren trat er öffentlich als Pianofortespieler auf. Seine weitere Ausbildung erhielt er unter Czerny und Bocklet, und im Contrapuncte unter Ritter von Seyfried. Nun machte er mehrere Kunstausflüge, auf welchen er mit Erfolg Proben seines schönen Talentes ablegte, dann aber ließ er sich in Wien nieder, wo er sich dem Lehrfache in der Musik zuwendete, mehrere tüchtige Schüler bildete und als geschmackvoller Compositeur sich auch mit Composition beschäftigte. Aber bereits im Jahre 1843 siedelte er nach St. Petersburg über, wo er seither lebt. Mit seiner ersten Composition trat er als 21jähriger Jüngling im Jahre 1830 vor das Publicum. Sie betitelte sich: „Erinnerungen an Ungarn. Eine charakteristische Phantasie für das Pianoforte". Die Arbeit erregte sowohl hinsichtlich der technischen Durchführung, da Ausdruck, Fingersatz, Eintheilung nicht Dagewesenes darboten, in musikalischen Kreisen einigermaßen Aufsehen. Es folgten nun: „*Mosaique de Norma de Bellini, conc. p. Pianoforte et Violonc.*", Op. 2; — „*Divertissement concert. in Gm.*", nach Motiven aus „Robert der Teufel", von Meyerbeer, Op. 3; — „*Divertissement concertant sur les motifs fav. de „Scaramuccia*", de L. Ricci, Op. 4; — „Potpourri für Pianoforte, Violine und Violoncell" (ad lib.), Op. 5, aus „Robert", „Lorbeerbaum und Bettelstab", „Zweikampf", „Fra Diavolo und Schwur" u. m. a., in welchen sich mit feinem Geschmacke schwungvoller Styl

und brillante Technik vereinigten, so daß seine Compositionen sehr gesucht wurden. Die Zahl derselben mag im Ganzen bisher wohl ein halbes Hundert übersteigen; es befinden sich darunter Ouverturen, Concertino's, Phantasien, Potpourri's, Variationen, Divertissements, Gesänge, 7 Clarinettstücke u. dgl. m.

Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz Köhler, gr. 8°.) S. 691. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 274.

Prónay von Tót-Próna und zu **Blathnitza**, Alexander Freiherr (Humanist, geb. zu Acsa im Pesther Comitate 1. April 1760, gest. 5. Februar 1839). Der Sohn des Csanáder Obergespans Ladislaus Pronay aus dessen Ehe mit Rosalia Radvanszky, erhielt er im Hause seines Vaters eine sorgfältige Erziehung. Hierauf ging P. nach Preßburg, wo er die philosophischen, und dann nach Pesth, wo er die juridischen Studien vollendete. Er unternahm nun mehrere Reisen, auf welchen er die größten deutschen Universitäten besuchte und an denselben auch Vorlesungen über Geschichte und deren Hilfswissenschaften, sein Lieblingsstudium, hörte. In seine Heimat zurückgekehrt, wandte er der Entwicklung der evangelischen Kirche in Ungarn sein Hauptaugenmerk zu, so daß er schon im Alter von 20 Jahren Vorsteher der evangelischen Schulen war. Später wurde er Vice-Präsident und im Jahre 1819 General-Inspector der evangelischen Kirche in Ungarn, welche Stelle er bis 1839 bekleidete. P. war auch als Schriftsteller thätig und verfaßte in seiner Jugend einige Arbeiten historischen Inhalts. Während seiner Betheiligung an den Reichstagen gab er im Jahre 1830 eine Schrift: „*Az országyüles elrendezésröl*", d. i. Von der Organisation des Landtages, heraus. Außerdem sammelte P. sehr eifrig Notizen über den Ursprung der Ungarn, welche aber bis jetzt, ebenso wie mehrere anderen Arbeiten P.'s über denselben Gegenstand noch ungedruckt sind. Die vielen Verdienste, die er sich um die Wohlfahrt seines Vaterlandes erworben, erhielten auch ihre Anerkennung. Im Jahre 1790 wurde er Ritter des goldenen Sporns und kurze Zeit darauf erhielt er den Titel eines k. Kämmerers. Auch war P. Director der ungarischen Akademie, deren Capital er um 2000 fl. vermehrt hatte. Er starb in seinem 79. Lebensjahre.

Magyar írók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjtö *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) Bd. I, S. 373. — Borbis (Johannes), Die evangelisch-lutherische Kirche Ungarns in ihrer geschichtlichen Entwicklung u. s. w. (Nördlingen 1861, C. H. Beck, 8°.) S. 233. — Magyar néplap (Pesther illustrirtes Blatt, 8°.) 1857, Nr. 26: „Báró Prónay Sándor". — Kepes Ujság (Pesther illustrirtes Blatt) 1860, Nr. 26, S. 297: „Báró Prónay Sándor". — **Porträte.** „Magyar néplap" und „Kepes ujság" in den vorangezeigten Nummern enthalten Alexander Prónay's Bildniß im Holzschnitt.

I. **Zur Genealogie der Freiherren von Prónay von Tót-Próna und zu Blathnitza.** Die Familie entstammt dem alten Adelsgeschlechte der Comites Rehek. Zwei von diesen, **Paul** und **Seraphil**, befanden sich bei den Hilfstruppen, welche König Andreas III. von Ungarn dem polnischen Herzog Wladislaw Lokietek im Jahre 1291 zur Unterstützung gegen Herzog Heinrich von Breslau sandte, als dieser Lokietek angriff. Diese beiden Brüder zeichneten sich bei der Belagerung der Burg Prodatin in Polen aus, Paul auch noch 1293 bei der Belagerung von Wien, wo er einen österreichischen Ritter bis an das Stadtthor verfolgte und, obwohl selbst verwundet, ihn doch als Gefangenen in das

ungarische Lager brachte. Im letztgenannten Jahre wurde den Brüdern von dem Könige Andreas III. das Besitzthum Próna im Thuroczer Comitate übergeben und die eben erwähnte Waffenthat findet sich gleichsam als Ursache der Schenkung in der Schenkungsurkunde aufgezeichnet. Von da an erscheint der Name Prónay bleibend unter den ungarischen Adelsgeschlechtern. Im Wappen führte die Familie eine Ruine, über welcher der Buchstabe P. stand. Im sechzehnten Jahrhunderte trat die Familie zum evangelischen Glauben über und blieb seitdem eine der mächtigsten Stützen desselben in Ungarn. Zu gleicher Zeit erwirkte sie auch eine Aenderung im Wappen und erscheint in demselben statt der Ruine in Silber ein auf einer goldenen Krone stehender, einwärts gewendeter natürlicher Kranich, welcher in der erhobenen rechten Klaue einen blau bereiften goldenen Reichsapfel vor sich hält. 1784 wurden die Brüder **Ladislaus**, k. k. geheimer Rath und Obergespan des Csanáder Comitates, und **Gabriel** (I.), k. k. Rath und Obergespan des Gömörer Comitates, welch letzterer sich um sein Vaterland große Verdienste erworben [siehe die Biographie S. 13], in den ungarischen Freiherrn- und Magnatenstand erhoben. Zur Unterscheidung von dem Zweige der bloß adeligen Herren von Prónay vermehrten sie ihr Wappen um sechs goldene Lilien. Die nebenstehende Genealogie ist genau nach den Angaben des gothaischen Taschenbuches der freiherrlichen Häuser — seit die Familie darin erscheint — dann nach der Ahnentafel bei Schönfeld entworfen und weicht in nicht unwesentlichen Stücken von jener, welche Iván Nagy mittheilt, ab. Der von Paul mit Helene Traitler gestiftete, nicht freiherrliche Zweig blieb unberücksichtigt. [Gothaisches genealogisches Taschenbuch nebst diplomatisch-statistischem Jahrbuche (Gotha, Just. Perthes, 32°.) 14. Jahrgang (1864), S. 602. — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824, Schaumburg, kl. 8°.) I. Jahrg. S. 218. — *Nagy (Iván)*, **Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal**, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. IX, S. 486—497.]

II. **Andere bemerkenswerthe Glieder der Familie Prónay von Tót-Próna und zu Blathnitza.** 1. **Albert** Prónay, Freiherr von (geb. 31. März 1801), bekleidet derzeit die Würde des Kronhüters des Königreichs Ungarn, ferner die eines geheimen Rathes, ist Vice-Präses der Septemviraltafel und dirigirendes Mitglied der kön. ungarischen Akademie der Wissenschaften. Bei dem am 10.—12. October 1860 zu Pesth abgehaltenen Generalconvent der evangelisch-lutherischen Kirche war P. einer der vier Districtualinspectoren. [Borbis (Johannes), Die evangelisch-lutherische Kirche Ungarns in ihrer geschichtlichen Entwicklung, S. 399 u. 400.] — 2. **Ladislaus** Freiherr Prónay (gest. 28. October 1808), ein Sohn des Gabriel Prónay aus dessen Ehe mit Eva von Roth de Kiraly Falva. Er erhielt eine sorgfältige Erziehung und war zuletzt geheimer Rath und Obergespan des Csanáder Comitates; er wird als ein durch Klugheit und Erfahrung ausgezeichneter Staatsmann gerühmt, der sich um sein Vaterland Ungarn und um die lutherischen Bewohner desselben insbesondere große Verdienste erworben hat. Er war ein Freund und Kenner der ungarischen Literatur, um deren Pflege er sich durch Ermunterung und Unterstützung der Gelehrten verdient gemacht hat. Er stellte auch eine Preisfrage über die Cultur der ungarischen Sprache. Er wurde zugleich mit seinem ebenso verdienstvollen Bruder Gabriel im Jahre 1784 von Kaiser Joseph II. in den ungarischen Freiherrnstand erhoben. [Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. II, S. 263. — Der Biograph. Darstellung merkwürdiger Menschen der drei letzten Jahrhunderte (Halle 1802 bis 1809, Waisenhaus-Buchhandlung, gr. 8°.) Bd. VIII, S. 480. — Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserthums (Wien, Doll, 4°.) III. Jahrg. (1809), Bd. II, Intelligenzblatt März, S. 126; Juni, S. 268.] — 3. **Paul** P. Ein ungarischer Edelmann, derselben Familie angehörend, und zwar der älteste Sohn des Stifters des nicht freiherrlichen Nebenzweiges der Prónay, Paul P. mit Helene Trajtler. Von ihm rührt ein Werk über die Cultur der Rebe, betitelt: „**A szöllöknek plántálasáról, helyes miveléséröl s a boraknak gondos megtartásáról való oktatásokat**", d. i. Die Cultur der Trauben, richtiger ihre Pflege und Anweisungen über die sorgfältige Behandlung der Weine (Pesth 1786). [*Danielik (József)*,

Blathnitza.*)

inie).

S. 13] 1784 Freiherr,
9. September 1811.
n von Podmaniczky,
1830.

Ludovika, vm. Joseph Justh.	Josepha, vm. Samuel Beniczky.	Sigmund [4] † 1848.	Antonia, vm. Anton Baron Lafferta.

Sophie . 8. Nov. 1808, Ludwig Freiherr Podmaniczky.	Gabriel II. [S. 14], geb. 1. April 1812, Karoline Freiin Podmaniczky von und zu Aszód, geb. 22. Juni 1828.

Iphigenia, geb. 17. August 1807, vm. 26. Juni 1836 mit August Grafen Csáky von Keresztszegh und Adorján

Pözsö, . 22. October 1848.	Róza, geb. 23. Juni 1850.	Irma, geb. 16. Juli 1852.	Gabriel Sylvester, geb. 31. December 1856.

*) Diese Stammtafel ... ládai", Bd. IX, S. 439 u. f., weichen von jenen des genealogischen Taschenbuchs sehr ab. Da aber letzterem die ...

**) Die in den Klam... ahl, auf welcher die ausführlichere Lebensbeschreibung des Betreffenden steht.

Zu v. Wurzbach's biog...

Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Második, az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 261.] — 4. **Sigmund** P. Freiherr. Der Sohn des 1811 verstorbenen Gabriel (I.) Freiherrn von Prónay aus dessen Ehe mit Karoline Freiin von Podmaniczky. Sigmund erwarb sich als Botaniker und als einer der eifrigsten Beförderer der Blumenzucht einen bedeutenden Ruf. Er ist es, der im Vereine mit Karl Freiherrn von Hügel im Jahre 1826 die berühmten, ihrer Zeit unerreichten Blumen- und Pflanzenausstellungen in Wien in's Leben rief und viele Jahre hindurch die Leitung derselben besorgte. Auch hat er die alljährlich über dieselben erschienenen Berichte verfaßt. Ebenso war sein Park in Hetzendorf bei Wien, für dessen Pflege P. kein Geld und keine Mühe scheute, seiner Zeit einer der schönstgepflegten und prachtvollsten in Wiens Umgegend. Die „Oesterreichische National-Encyklopädie" rühmt P. als „einen sehr wissenschaftlichen, fein gebildeten Mann und einen der gelehrtesten, geistreichsten und geschmackvollsten Pflanzenkenner. [Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. IV, S. 316. — Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien (Wien 1855, Braumüller, 8°.), Geschichte der Botanik in Niederösterreich, von August Neilreich, S. 49.]

III. **Wappen.** Dasselbe und seine Veränderung sind schon in der genealogischen Uebersicht S. 12 beschrieben worden.

Prónay von Tót-Próna und zu Blathnitza, Gabriel (I.) Freiherr (Staatsmann, geb. in Ungarn im Jahre 1748, gest. 29. September 1811). Ein Sohn Gabriel's P. aus dessen Ehe mit Eva von Roth de Kiraly Falva und Bruder des Ladislaus [siehe denselben in den Quellen, S. 12, Nr. 2]. Den ersten Unterricht erhielt er im Elternhause, dann bezog er das evangelische Gymnasium zu Preßburg, wo er seine Studien beendete. Im Jahre 1766 unternahm er eine Reise nach Oberitalien und trat nach seiner Rückkehr von derselben in die kais. Armee, welche er aber, da alle Aussichten zum Kriege fehlten, wieder verließ. Nun wählten ihn die evangelischen Gemeinden A. C. im Pesther Comitate zu ihrem Senioral-Inspector, aus welchem Anlasse er sich dem Studium der theologischen Wissenschaften widmete, um seinem Amte mit Gewissenhaftigkeit vorstehen zu können. Dabei betrieb er mit nicht geringerem Fleiße das Studium anderer wissenschaftlicher Disciplinen, als z. B. der Pädagogik, der Naturgeschichte, insbesondere der Botanik, Oekonomie, Landbaukunst u. dgl. m. In Würdigung seiner Tüchtigkeit ernannte ihn Kaiser Joseph II. im Jahre 1785 zum Ober-Studiendirector des Preßburger Literarbezirkes, im Jahre 1787 zum Titular-Obergespan des Barser-, sowie später zu jenem des Gömörer Comitates. Als nach Kaiser Joseph's Tode im Jahre 1790 der Status quo der ungarischen Constitution wieder hergestellt wurde, enthob man P. in ehrenvollster Weise seines Studien-Directorates und ernannte ihn zum wirklichen Obergespan des Gömörer Comitates. Als er dann in die Reihe der Candidaten zur Reichskronhüterstelle aufgenommen wurde, erhielt er 1808 die geheime Rathswürde. Im Jahre 1810 übertrug ihm der zu Pesth abgehaltene General-Convent die General-Inspectorsstelle der evangelischen Schulen in Ungarn. Baron P. war auch ein tüchtiger Landwirth, auf jede Verbesserung nach dieser Richtung hin sorgfältig bedacht und behielt namentlich den landwirthschaftlichen Fortschritt der Engländer im Auge, deren technisch-ökonomische Erfindungen, so weit sie ihm zweckdienlich erschienen, er auf seinen eigenen Besitzungen in Anwendung brachte; überhaupt war er ein leidenschaftlicher Verehrer englischer Kunst und Wissenschaft. Zu-

dem war P. ein ausgezeichneter Hortolog und Pomolog. Sein eigener Garten, mit seltener Feinheit des Geschmackes angelegt, bot durch den Reichthum edler, sorgfältig gepflegter, mitunter seltener Gewächse auch für den Botaniker mehrfaches Interesse. Seine Verehrung für den englischen Elegiendichter Young bekundete ein demselben in einer sinnig angelegten Kirchenruine, welche von einem zur Schwermuth stimmenden Fichtenhaine umgeben war, aufgestelltes Denkmal. Große Aufmerksamkeit richtete P. auf die Obstbaumzucht und bereicherte seine und der Umgegend Gärten mit den edelsten Obstsorten, welche er sich durch seinen Verkehr mit den vorzüglichsten deutschen Pomologen zu verschaffen wußte; auch ließ er die besten Sorten Weinreben aus fremden Gegenden kommen, auf eigenen Gründen anpflanzen, wodurch er den heimischen Weinbau wesentlich verbesserte. Er stand mit namhaften deutschen Gelehrten und Fachmännern, wie z. B. mit Nicolai, Riem u. A., in brieflichem Verkehre. P. besaß eine gediegene Bildung: außer der Kenntniß der verschiedenen Sprachen seines Vaterlandes auch jene der französischen, englischen und italienischen. Er wurde als Staatsmann, wie als Mensch und Gelehrter gleich hochgeachtet, war ein Humanist in des Wortes edelster Bedeutung und einer der Auserwählten aus der Schaar ungarischer Magnaten, welche in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts so viel zur Hebung der geistigen Cultur Ungarns beigetragen haben. Kaiser Joseph II. erhob ihn und seinen Bruder Ladislaus im Jahre 1784 in den ungarischen Freiherrnstand. Schriftstellerisch war P. zwar nicht thätig gewesen, aber in seinem Nachlasse, zu welchem auch eine von ihm angelegte große und an den besten Werken reiche Bibliothek gehörte, befanden sich auch reiche handschriftliche Materialien mannigfacher Art. Freiherr Gabriel war mit Karoline Freiin von Podmaniczky vermält; seine Nachkommenschaft ist aus der beiliegenden Stammtafel ersichtlich.

Ungarischer Plutarch oder Nachrichten von dem Leben merkwürdiger Personen des Königreichs Ungarn und der dazu gehörigen Provinzen. Aus authentischen Quellen geschöpft ... von Carl Vincenz Kölesy und Jakob Melzer (Pesth 1816, J. Eggenberger, 8°.) Bd. IV, S. 313. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 313.

Prónay von Próna und zu Tót-Blathnitza, Gabriel (II.) Freiherr (Staatsmann, geb. zu Neusohl in Ungarn 1. April 1812). Der Enkel des durch seine Gelehrsamkeit seiner Zeit berühmten Gabriel Prónay, verlor er, erst 12 Jahre alt, seinen Vater Joseph. Seine Mutter, eine geborne Kubinyi von Felsö-Kubini, übernahm nun die Leitung seiner Erziehung. P. besuchte das öffentliche Gymnasium zu Rosenau und ging von hier nach Preßburg, wo er die philosophischen und juridischen Studien vollendete. Nun trat er in den öffentlichen Dienst, wurde zuerst Rechtspraktikant und hierauf Vice-Notär des Neograder Comitates. Sein Wissen, seine Thätigkeit und große Rechtlichkeit erwarben ihm das Vertrauen seiner Mitbürger in solchem Grade, daß ihn das Thuroczer Comitat im Jahre 1840 als Deputirten in den Reichstag sandte, in welcher Stellung er sich durch sein bedeutendes Rednertalent — eine glänzende Probe davon gab er mit seiner am 4. Juli 1840 gehaltenen Rede über die Redefreiheit — bemerkbar machte. Nach Beendigung der Reichsraths-Session unternahm P. mehrere größere wissen-

schaftliche Reisen. Er besuchte Deutschland, Frankreich, Schweden, Dänemark und die Niederlande, und wandte sein Hauptaugenmerk auf die in den einzelnen Staaten bestehenden wissenschaftlichen Institute. In seine Heimat zurückgekehrt, widmete er sich ganz den Wissenschaften, wobei ihn die von seinem Großvater Gabriel ererbte Bibliothek wesentlich unterstützte. Zu derselben Zeit beschäftigte er sich auch mit literarischen Arbeiten, vorzüglich über ungarische Verhältnisse, die größtentheils in ausländischen Blättern erschienen sind. Im Jahre 1848 abermals von dem Comitate Thurocz zum Deputirten gewählt, nahm P. jedoch nur bis December g. J. an den Berathungen der Nationalversammlung Theil. In der Folgezeit lebte er zurückgezogen seinen Studien oder auf Reisen. In dem denkwürdigen Landtage von 1861 schloß sich P. im ungarischen Oberhause in der Sitzung vom 17. Juni der von Deak im Unterhause entworfenen Adresse an. In seiner daselbst zu diesem Zwecke gehaltenen Rede verlangt P. nach Aufzählung alles Dessen, was er selbst trotz seiner Loyalität erlitten, daß man die Fundamentalgesetze, die pragmatische Sanction, den Artikel 10 vom Jahre 1791 und die auf der Basis der Rechtsgleichheit und Reciprocität beruhenden Gesetze des Jahres 1848 aufrecht erhalte, wahre und hiedurch die Restitutio in integrum erwirke. Nachdem er die Maßregeln der cisleithanischen Regierung in schonungsloser Weise besprochen, führte er noch folgende Thatsachen, welche jedem constitutionellen Principe entgegenstehen, an. „Ein Factor des Absolutismus", ruft er, „ist ferner die Bestimmung der Landessteuer, welche im Widerspruche mit unseren klaren Gesetzen, ja mit Ignorirung des Reichstages ausgeworfen und eben im Momente durch militärische Macht eingetrieben wird, was denn doch wahrlich die wahrhafteste Satyre auf das constitutionelle Leben ist. Ein fernerer Factor des Absolutismus ist weiter die Fernhaltung und die Verbannung jener unglücklichen Compatrioten, welche sich für die sanctionirten vaterländischen Gesetze opferten. Ein anderer Factor ist auch die Einführung der Monopole; ein solcher Factor ist schließlich die ganze Verwaltung des Landes, insofern diese nicht im Sinne der 48ger Gesetze durch ein ungarisches verantwortliches Ministerium gehandhabt wird." Zum Schlusse seiner Rede bemerkt P., daß es wohl möglich sei, daß die Adresse keinen Erfolg haben und das alte Regierungssystem bleiben wird, daß aber die Basis, auf welcher sie beruhe, die Bajonette, eine sehr zweischneidige Waffe sei, die sich auch gegen die Regierung selbst wenden könne, wobei Redner auf Italien hinweist und die Meinung ausspricht, daß nur die Liebe und das Vertrauen eine sichere Grundlage der Regierung bilden, und, wenn Ungarn auch keine Gegenwart habe, ihm doch eine schöne und glorreiche Zukunft gewiß sei. P. ist unter den Magnaten Ungarns einer der größten Pfleger der schönen Künste und Wissenschaften. Schon als Knabe zeigte er nicht nur große Vorliebe für Musik, sondern componirte auch selbst, und seine ungarischen Musikstücke — in Wien bei Diabelli, nicht, wie es bei Danielik-Ferenczy heißt, Drabelli, gedruckt — ernteten großen Beifall. Nach seiner im Jahre 1849 erfolgten Uebersiedlung nach Pesth erwählte ihn der dortige Gesangsverein zum Präsidenten und derselbe verdankt es auch den Bemühungen P.'s, daß er ein Conservatorium erhielt, an welchem jetzt sechs Lehrsitze für Musik

und die nöthigen Hilfswissenschaften errichtet sind. Auch auf dem Gebiete der Literatur ist P., wie bereits erwähnt, thätig. Im Jahre 1850 erschien von ihm eine Flugschrift: „Ansichten eines Constitutionellen in Ungarn". Einige Jahre später gab er zwei Prachtwerke — sie sind es im vollen Sinne des Wortes — unter dem Titel: „*Vázlatok Magyarhon népéletéből*", d. i. Skizzen aus dem Volksleben in Ungarn (Pesth 1854, Geibel, Qu. Fol.), mit 23 Aquarellbildern von Weber, Barabas u. A., und „Ungarisches Jagd-Album" (Les Chasses et le Sport en Hongrie)" mit 25 Gemälden in lithographischem Oelbilderdrucke (ebd., gr. Fol.) heraus. P. ist überdieß ein werkthätiger Mäcen der Künste und Wissenschaften, und Künstler wie Schriftsteller erfreuen sich seiner Unterstützung. Erst in letzterer Zeit — in einem Berliner Briefe vom 4. März 1870 — wurde berichtet, daß sich P. mehrere Wochen hindurch in Berlin, und zwar zu einem ganz speciellen, sein Vaterland betreffenden Zwecke aufgehalten habe. Nachdem nämlich der Plan gescheitert, in Pesth eine deutsche Universität oder wenigstens eine theologische (evangelische) und philosophische Facultät zu errichten, hat der Generalconvent der Augsburgischen Confession in Ungarn — und Baron Prónay ist General-Inspector sämmtlicher Kirchen und Schulen A. C. in Ungarn — beschlossen, Alles zu thun, was das Studium der ungarischen Deutschen auf deutschen Hochschulen fördern kann und zunächst die seit alten Zeiten an letzteren bestehenden Stiftungen und Stipendien, welche größtentheils unbenützt ruhten, armen Studirenden wieder nutzbar zu machen. Diese Stiftungen sind fast alle an den kleinen Universitäten und wurden, da sich die Studirenden nach den berühmteren Hochschulen drängten, meistens vernachlässigt. P. wollte dann in gleicher Absicht auch die übrigen deutschen Residenzen besuchen. Die großen Verdienste, welche sich P. um die politische, kirchliche und national-ökonomische Entwicklung seines Vaterlandes erworben, blieb nicht unbeachtet. P. ist königlicher Kämmerer, correspondirendes Mitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften. König Friedrich Wilhelm IV. ernannte ihn zum Ritter des Johanniter-Ordens und mehrere andere Fürsten schmückten ihn mit Orden und Ehrenzeichen. P. ist mit Karoline Freiin Podmaniczky von und zu Aszód vermält und stammen aus dieser Ehe vier Kinder, wie dieß aus der angeschlossenen Stammtafel ersichtlich.

Magyar írók. Életrajz - gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) I. Theil, S. 372. — Hajnal. Arczképekkel és életrajzokkal diszített Album. Tulajdonos szerkesztő és kiadó: *Sarkady István*. Az Arczképeket kőre rajzolta: *Marastoni József*, d. i. Das Vaterland. Bilder- und biographisches Album. Herausgegeben von Stephan Sarkady, mit lithographischen Bildnissen von Marastoni (Wien 1867, Sommer, 4°.) — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, 4°.) Jahrgang 1857, Nr. 47, S. 505: „Báró Prónay Gábor". — Buda Pesti Viszhang. Héti Közlöny (illustr. Pesther Blatt 4°.) 1856, Nr. 38: „B. Prónay Gábor". — Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861, Osterlamm, 8°.) Bd. II, S. 443. — Borbis (Johannes), Die evangelisch-lutherische Kirche Ungarns in ihrer geschichtlichen Entwicklung (Nördlingen 1861, C. H. Beck, 8°.) S. 359. — Sonntags-Zeitung (Pesther illustr. Blatt, 4°.) 1857, Nr. 51, S. 402. — Fremden-Blatt. Herausg. von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1870, Nr. 66, in den Tagesneuigkeiten. — Porträte. 1) Unterschrift: „Báró Prónay Gábor, Val. belső titkos Tanácsos: az ágost. hitvallásnak világi Főgondnoka; stb. (Marastoni Jos. lith. 4°.)

[auch in Sarkady's „Hajnal"]; — 2) Holzschnitt-Bildnisse in den oberwähnten Nummern der „Sonntags-Zeitung", „Vasárnapi ujság" und „Buda Pesti Viszhang".

Prosch, Peter (Bauer, geb. zu Ried im Zillerthale Tirols 28. Juni 1744, gest. ebenda 5. Jänner 1804). Der jüngste Sohn armer, aber reich mit Kindern gesegneter Eltern, verlor er dieselben schon in seinem neunten Jahre. Mit zehn Jahren ging P. als Hausirer nach Bayern und kam da auf seiner Wanderung auch nach Tischingen, wo ihn Fürst von Taxis als Läuferknaben in seine Dienste nahm. P. blieb jedoch hier nicht lange, sondern kehrte nach Tirol, in seine Heimat, zurück und wurde dort Hirte. Da kam ihm der originelle Gedanke — er erzählt in seiner Lebensbeschreibung, die Begebenheit habe ihm geträumt — zur Kaiserin Maria Theresia nach Wien zu gehen und die Monarchin um die Verleihung eines Anwesens zu bitten. Er führte diesen Entschluß aus und gelangte 1757 wohlbehalten in Wien an. P. hatte eine Anzahl Empfehlungsbriefe an hohe und einflußreiche Männer, wie an den Cardinal Migazzi, Grafen Johann Chotek, Grafen Künigl u. A. Als P. bei Letzterem war, sagte ihm dieser, er müsse seine Wünsche zu Papier bringen. P. folgte dem Rathe des Grafen und verfaßte folgende Schrift an die Monarchin: „Meine liebe gute Kaiserin. Ich hab' daheim in meinem Vaterland von den Leuten sagen hören, daß du ein so gutes Mensch bist, und mir hat bei meiner Schwester unterm Dach, auf dem Heu geträumt, ich sei zu dir gekommen und du hast mir einen Hut voll Geld geschenkt und hast mir lassen ein Branntweinhäusel bauen. Ich bitt dich gar schön, sei so gut und thu es mir; ich will meiner Lebtag für dich beten. Peter Prosch aus Ried in Tyrol." Graf Künigl nahm lachend den Brief und überreichte ihn der Kaiserin. Dieselbe ließ P. zu sich rufen, fand an seinem originellen Wesen so viel Gefallen, daß sie ihm eine Hand voll Ducaten schenkte und ihm seine Bitte, die er auf so drastische Art vorgebracht, gewährte. P. kehrte nun in seine Heimat zurück, wo ihm auf Kosten der Kaiserin ein Haus gebaut wurde. Mit sechzehn Jahren, zu Ostern 1762, heirathete er und lebte jetzt größtentheils auf seinem Gütchen. Bald verband er mit seinem Geschäfte einen Handschuhhandel nach Deutschland, besonders für die Höfe von München, Anspach und Würzburg. Wenn er an einen der genannten Höfe, besonders aber nach München oder Würzburg kam, so übernahm er sehr häufig, natürlich gegen gute Bezahlung, die Rolle eines Spaßmachers oder Hofnarren. Im Jahre 1786 besuchte er auf Kosten des Markgrafen von Anspach Paris, wo er zu Versailles der Königin Maria Antoinette, die ihn sehr freundlich aufnahm, sechs Dutzend Paar Handschuhe überreichte. P. hat sein ganzes Leben, seine Reisen und Abenteuer an den verschiedenen Höfen in einem Werke, das jetzt schon sehr selten geworden, getreu geschildert. Der Titel desselben lautet: „Leben und Ereignisse des Peter Prosch, eines Tyrolers von Ried im Zillerthale u. s. w." (München 1789, 8°.); es ist ein lehrreiches und lesenswerthes Volksbuch, auf welches ob der nicht uninteressanten Schicksale dieses naiven Bauers hingewiesen wird. Das Büchlein ist auch in die zu Ende der Vierziger-Jahre erschienene Sammlung: „Neue Volksbücher. Unter Mithilfe Mehrerer herausgegeben von C. Rienitz" (Rieritz?) (Berlin, Vereinsbuchhandlung) auf-

genommen, in welcher es das 4. Heft bildet.

Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz 1823, Nr. 175—181: „Der Tyroler", von Chr. August Fischer [diese Quelle gibt 1745 als P.'s Geburtsjahr an]. — Hamburger literarische und kritische Blätter, herausgegeben von Dr. F. A. Wille und F. Niebour, 1848, Nr. 114 und 115: „Neue Volksbücher. Unter Mithilfe Mehrerer herausgegeben von C. Rienitz". — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen; in zwei Bänden (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 708. — Noch ist der böhmische Maler **Wenzel Ignaz Prosch** (geb. zu Prag, gest. zu Schwabach 1761) erwähnenswerth. Er lebte lange Zeit zu Frankfurt am Main und malte hauptsächlich Pferde und Jagden. Besonders sollen sich seine Pferde durch Naturwahrheit und Eleganz ausgezeichnet haben, so daß seine Bilder von Pferdeliebhaben sehr gekauft wurden. [Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w. (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 496.]

Proschko, Franz Isidor (Schriftsteller, geb. zu Hohenfurth in Böhmen 2. April 1816). Der Sohn des Justitiärs und Amts-Directors des Cistercienserstiftes Hohenfurth, Franz de Paula Proschko und dessen Gattin Clara geb. Neubauer, besuchte er zuerst die Volksschule seines Heimatsortes. 1828 ging er nach Budweis an das dortige Gymnasium und verlor noch im nämlichen Jahre seinen Vater durch den Tod. P. blieb nun daselbst, wo er im Hause der Mutter Franz Schuselka's, des späteren Publicisten und Reichstags-Deputirten von 1848, in Kost und Wohnung war, und vollendete die Gymnasial- und philosophischen Studien. Von da aus begab er sich nach Prag an die Universität und widmete sich daselbst den rechts- und staatswissenschaftlichen Studien. Nach Vollendung derselben trat P., der die Absicht hatte, in Wien in den Staatsdienst zu treten, zu Linz, das er auf einer Reise passirte, in denselben. Zuerst nahm er die Civil- und Criminalamts-Praxis, machte während dieser Zeit auch noch die Criminal- und Civil-Appellationsprüfung und einen Lehramtsconcurs für eine in Marburg und später für eine in Cilli erledigte Gymnasial-Professur. Die Bekanntschaft des Linzer Polizeidirectors Adalbert Ritter von Graff, welche P. zufällig machte, war die Ursache, daß er auf dessen Aufforderung hin am 13. April 1842 als Conceptspraktikant bei der k. k. Polizei-Direction in Linz eintrat. Am 1. Februar 1847 zum Commissär ernannt, war P. im Jahre 1848, während der Bewegung zu Linz, eines der thätigsten Mitglieder des katholischen Central-Vereins, zu dessen Secretär er auch gewählt wurde, weßhalb ihn die radicale Partei damals als „schwarzgelb" bezeichnete. 1850 wurde Proschko Aushilfs-Concipist in der k. k. oberösterreichischen Statthalterei. Da er hier auch in Unterrichtsangelegenheiten arbeiten mußte, so weckte dieß die alte Vorliebe für diese Thätigkeit in ihm, er meldete sich demnach zu einer Supplentenstelle am Gymnasium zu Linz und erhielt auch das Lehramt der Naturgeschichte und deutschen Literatur in zwei Classen, das er ein volles Jahr hindurch versah, bis er wieder zur Dienstleistung bei der Polizei-Direction einberufen wurde. Im Jahre 1857 promovirte er an der k. k. Universität in Wien als Doctor der Rechte. 1861 zum Obercommissär ernannt, wurde er im Jahre 1865 nach Gratz übersetzt und nach der im Jahre 1867 erfolgten Auflösung der Gratzer Polizeidirection kam er in gleicher Eigenschaft nach Wien, wo P. bis heute noch bedienstet ist. Neben seinem amtlichen Berufe entwickelte P.

eine ungemein fruchtbare vielseitige Thätigkeit als Roman-, Volks- und Jugendschriftsteller, auch ernsteren Arbeiten, nämlich geschichtlichen, wendete er sich zu. Während seines Aufenthaltes in Linz wurde er bald ein eifriger Mitarbeiter an der von dem Buchhändler Eurich und von Karl Schmutz redigirten belletristischen Zeitschrift: „Das österreichische Bürgerblatt", und führte dann selbst eine geraume Zeit hindurch die Redaction desselben. Während des Jahres 1849 erschien P.'s erstes größeres Werk poetischen Inhalts mit religiös-patriotischer Tendenz: „Fels und Aster", welch letztere überhaupt in allen seinen Arbeiten vorherrscht. Durch seine am 22. October 1853 erfolgte Ernennung zum Secretär des oberösterreichischen Museums Francisco-Carolinum erhielt auch seine bisherige literarische Thätigkeit eine neue Wendung, indem er sich nun auf das Gebiet der vaterländischen Geschichte warf, wie es seine „Darstellung des ersten oberösterreichischen Bauernkrieges unter der Anführung Stephan Fadinger's" bezeugt. Die bibliographischen Titel seiner zahlreichen Werke, deren größerer Theil in den Bücher-Lexikons von Kaiser, Heinsius u. A. vermißt wird, folgt auf S. 20 u. f. Diese große und vielseitige literarische Thätigkeit P.'s fand mehrfache Würdigung. Im Jahre 1854 erhielt er das goldene Verdienstkreuz mit der Krone und für seine Jugendschrift „Feierstunden" die goldene Medaille mit dem Allerh. Bildnisse und Wahlspruche. Zwei Jahre früher wurde er von der großherzoglich hessischen Ludwigs-Akademie in Gießen durch den berühmten Justus Liebig zum Doctor der Philosophie und Magister der freien Künste promovirt. Aus Anlaß der Ueberreichung seiner Werke an Se. Majestät den Kaiser Franz Joseph wurde P. durch Allerh. Entschließung vom 15. Mai 1868 der Allerh. Dank bekannt gegeben und durch Allerh. Entschließung vom 22. Mai 1868 die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen. Auch verlieh ihm Großherzog Ludwig von Hessen den Orden Philipp des Großmüthigen. Dann wurde P. Allerh. Ortes und von mehreren Prinzen des kaiserlichen Hauses durch Anerkennungsschreiben und Annahme von Widmungen seiner Werke ausgezeichnet. Außerdem ist P. Ehren- und wirkliches Mitglied einer großen Anzahl literarischer und anderer Vereine. Was seine schriftstellerischen Leistungen anbelangt, so bewegten sich dieselben vorzugsweise auf historischem Gebiete und die größte Anerkennung findet er in diesem Bereiche, im historischen Romane und namentlich als Jugendschriftsteller, in welchem Fache ihm seine in Hallberger's „Jugend-Album" und in den „Münchner Jugendblättern" (herausgegeben von Isabella Braun) erschienenen Erzählungen einen Namen erwarben. Unter seinen historischen Romanen wurden „Der Jesuit", welcher interessante Daten aus der Belagerung Prags durch die Schweden im Jahre 1648 bietet, und die „Höllenmaschine", als durch die künstlerische Gestaltung dieses Romanes hervorragend in den Blättern des In- und Auslandes als besonders werthvoll hervorgehoben. P. war übrigens ein vertrauter Freund Adalbert Stifter's, von welchem er hochgeschätzt wurde und welchem er auch den Roman „Die Nadel" widmete. Seine Dichtungen für die Jugend werden in den Schulen häufig vorgetragen und seine Jugendschriften werden in diesen Kreisen mit Vorliebe benützt. Seit 1844 ist P. mit der Officierstochter Emilie

Burggraf vermält, aus welcher Ehe drei Kinder: Emilie, Cornelius und Hermine, vorhanden sind.

Bibliographische Uebersicht der von Isidor Proschko herausgegebenen Werke. I. Größere Werke und Druckschriften. „Fels und Aster Dichtungen epischen und lyrischen Inhalts" (Wien 1848, Schmidt u. Leo [Leipzig, bei Barth und Schulze], 8⁰.); — „Der erste Bauernkrieg im Lande Oesterreich ob der Enns, populäre Darstellung, mit dem Bildnisse Stephan Fadinger's" (Linz 1849, Vincenz Fink, 8⁰.); — „Leuchtkäferchen. Fabeln und Parabeln in metrischer Form" (Regensburg 1849, Joh. Georg Manz; zweite Ausg. 1857, 8⁰.), in's Böhmische von Johann Kožian übersetzt; — „Eichenblätter. Historische Original-Erzählungen" (Linz 1850, Friedrich Eurich); — „Daguereotypen. Historische Erzählungen aus dem Französischen" (ebd. 1851, Eurich, 8⁰.); — „Splitter vom Baume der Geschichte und Sage. Historische Original-Erzählungen" (ebd. 1851, Joseph Wimmer, 8⁰.); — „Feyerstunden. Gedichte, Fabeln und Erzählungen" (ebd. 1854, Vincenz Fink); — „Die Höllenmaschine. Historischer Original-Roman aus der französischen Consular- und Kaiserzeit", 2 Bände (Prag 1854, 8⁰.), erschien zuerst im „Album deutscher Original-Romane, dann im Jahre 1858 in zweiter Auflage bei J. L. Kober in Prag und im Jahre 1865 in dritter Auflage in der Eurich-schen Druckerei in Linz; Theile dieses Romanes wurden in das Französische übersetzt; — „Streifzüge im Gebiete der Geschichte und Sage des Landes Oesterreich ob der Enns" (Leipzig 1854, Gottlieb Liebeskind), diese enthalten die im Museum Francisco-Carolinum vorliegenden Original-Urkunden von der Hand des berühmten Astronomen Johann Kepler, dann Mittheilungen aus der Geschichte des oberösterreichischen Bauernkrieges u. A.; — „Der oberösterreichische Jugendfreund. Lese- und Declamationsbuch für die Jugend" (Linz 1855, Johann Huemer's Witwe); — „Der Förster im Kienberge. Erzählung für die Jugend" (ebd. 1855, Joh. Huemer's Witwe); — „Ein deutsches Schneiderlein. Historischer Original-Roman aus der Geschichte des dreißigjährigen Krieges", 2 Bände; erschien zuerst im Jahre 1856 im „Album deutscher Original-Romane" in J. L. Kober's Verlage in Prag, dann in 2. Auflage im Jahre 1863, Linz, im Verlage von Vincenz Fink; — „Jesuit. Historischer Original-Roman aus der Zeit des Schwedenkrieges", 2 Bände, erschien zuerst im Jahre 1857 in J. J. Kober's „Album deutscher Original-Romane" und in Separatausgabe, dann im Jahre 1867 in 2. Auflage in Gratz im Verlage des Benedictinerstiftes Admont [die letzte Auflage dieses Romanes war rücksichtlich ihres Ertrages dem Wiederaufbaue der abgebrannten Kirche des Benedictinerstiftes zu Admont gewidmet und wurde dem Verfasser diessfalls als besondere Anerkennung ein silberner Pokal mit der nachstehenden Inschrift zugesendet: „Dem edlen Wohlthäter des Gotteshauses zu Admont, Dr. Franz Isidor Proschko, zum Zeichen dankbarer Anerkennung und hoher Verehrung gewidmet von Dr. Richard Peinlich. Gratz, 1. März 1870]; — „Jahrbuch für die deutsche Jugend, mit Illustrationen" (Prag 1858, J. L. Kober); — „Die Nadel. Historischer Original-Roman aus der französisch-englischen Geschichte", 2 Bände (Leipzig 1858, Heinrich Hübner); — „Das Cistercienserstift Hohenfurth in Böhmen, Geschichte desselben, aus Anlaß der sechshundertjährigen Jubelfeier dieses Stiftes der Rosenberge, nach Original-Urkunden" (Linz 1859, Friedrich Eurich's Erben, Lex. 8⁰.); — „Album geschichtlicher Erzählungen" (ebd. 1859, Eurich); — „Oesterreichischer katholischer Volkskalender, mit Illustrationen", Jahrgang 1859 bis 1866 (zuerst bei Eurich, dann bei Danner u. A., 8⁰.); — „Eichenkränze. Sammlung von Gedichten und Erzählungen" (Linz 1860, Eurich); — „Pugačew. Historischer Roman aus der russischen Geschichte", zwei Bände, erschien zuerst im Jahre 1860 im „Album deutscher Original-Romane" bei J. L. Kober in Prag, dann unter dem Titel: „Der falsche Czar" (Linz 1865, Eurich); — „Ein böhmischer Student, geschichtlicher Roman", 2 Bände; erschien in Prag 1861 in Kober's „Album deutscher Original-Romane" und unter dem Titel: „Aus eigener Kraft", in der „Prager Zeitung"; — „Der letzte der Rosenberge. Historischer Roman" (Wels 1861, J. Haas), in zweiter Ausgabe bei den Mechitaristen in Wien; P. benützte dazu historische Originalquellen, namentlich die Chronik des Hauses der Rosenberge, welche im Archive des Stiftes Hohenfurth, einer Schöpfung der Rosenberge, sich befindet; — „Der Jugend Feierstunden", 2 Bände (Prag 1861 u. 1862, Kober), eine Sammlung von Ori-

ginal-Gedichten, Parabeln, Fabeln, Erzählungen und belehrenden Aufsätzen, mit zahlreichen Illustrationen; erschien später unter dem Titel: „Aehren und Blumen vom Felde deutscher Prosa und Poesie", dann als „Illustrirtes Album für die Jugend" in Hamburg bei Richter, in Berlin bei F. Schneider u. Comp., in Wien bei Prandel und Ewald; — „Kronperlen aus der österreichischen Geschichte. Gedichte und prosaische Aufsätze" (Linz 1861, Johann Huemer's Witwe); — „Harfenklänge für junge Herzen. Ein Feriengeschenk" (ebd. 1863, Philipp Kraußlich); — „Unbegreiflich. Metrische Bearbeitung des Lustspieles: „chût" von Scribe" (Linz, Huemer's Witwe); — „Der Peter in der Luft. Historisch-vaterländische Erzählung aus der Zeit des oberösterreichischen Bauernkrieges" (Linz, 1863, Hermann Danner); — „Der schwarze Mann". Historischer Roman aus der österreichisch-ungarischen Geschichte, 3 Bände, erschien zuerst im Jahre 1867 im „Album deutscher Original-Romane" in Wien bei Hermann Markgraf, dann unter dem Titel: „Oesterreich und Ungarn", im Verlage von Ernst Julius Günther in Leipzig; — „Feldzeichen vom Baume des Vaterlandes. Eine Sammlung von Gedichten, Erzählungen und historischen Aufsätzen" (Linz 1864, Philipp Kraußlich), diese und die obenerwähnte Schrift „Harfenklänge" wurden von dem Consistorialrathe Peter Westermayr herausgegeben; — „Eichenblätter, eine neuere Sammlung von Gedichten, Erzählungen und historischen Aufsätzen" (Linz, Philipp Kraußlich, 8°.); — „Ein Hexenproceß. Historischer Original-Roman" (aus dem Leben des berühmten Astronomen Johannes Kepler) (Wien und Pesth 1866, Hartleben); erschien auch unter dem Titel: „Katharina Kepler"; — „Ein Admiral Napoleons. Historische Erzählung aus der französischen Kaiserzeit" (Gratz 1866, Verlag des Gesellen-Vereins, 8°.); — „Der Meisterschuß. Historische Erzählung aus der Zeit des oberösterreichischen Bauernkrieges" (1866, Verlag des Gratzer katholischen Gesellen-Vereins); — „Perlen aus der Krone des letzten deutschen Kaisers" (Wien 1867, Karl Sartori), enthält Original-Gedichte, Erzählungen und andere Aufsätze aus dem Leben des Kaisers Franz I.; — „Steiermärkische Volksbücher. Sagen und Erzählungen aus der Steiermark", sechs Monatshefte mit Illustrationen" (Gratz 1868 u. 1869, Joseph Pock); — „Der Tempel der Andacht. Gebet- und Erbauungsbuch für gebildete Katholiken in metrischer Form und in Prosa" (Linz 1865, Joseph Schmidt), Herausgeber Anton Kronberger, Weltpriester in Pesth (mit Approbation des Erzbischofs von Salzburg); — „Erasmus Tattenbach, historischer Roman", 2 Bände (Gratz 1870, Vereinsdruckerei); — „Ein Wiener Freiwilliger oder die Schlacht bei Ebelsberg"; — „Der Teufel am Traunsee und der berüchtigte Student, aus der Zeit des oberösterreichischen Bauernkrieges"; — „Der Todtenbrief, historische Erzählung aus dem Wiener Leben"; — „Der Berggeist im Riesengebirge, historische Erzählung aus der Zeit Kaiser Joseph II."; — „Maria in der Grüne, historische Erzählung aus dem steiermärkischen Volksleben", diese Erzählungen sind sämmtlich im Verlage von F. H. Hummel in Wien in den Jahren 1869 bis 1870 erschienen. — II. **Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften.** Die Zahl derselben ist so groß, daß sich nur auf eine Aufzählung der Blätter, für welche P. mitgearbeitet, beschränkt werden kann. Es sind folgende: a) **des Inlandes:** „Warte an der Donau" (Linz), „Linzer Bürgerblatt", „Linzer Volksblatt", „Linzer Zeitung", „Linzer Jugendfreund", „Welser Anzeiger", „Neue Stimmen zur Orientirung der Katholiken", Jahrgang 1863, „Gratzer Wahrheitsfreund", „Gratzer Tagespost", „Gratzer Telegraph", „Gratzer Zeitung", „Prager Zeitung", „Der katholische Christ" (Pesth) „Fata Morgana" (Pesth), Professor A. Heinrich's „Monatshefte" (Troppau), „Carinthia" (Klagenfurt), „Wiener Volksfreund", „Libussa", Taschenbuch, Jahrgang 1843—1860, „Iduna", Dr. J. N. Vogl's „Illustrirter Kalender", Sommer'sche „Illustrirte Kalender", redigirt von Dr. August Silberstein, Jurende's „Pilger", „Pilger-Kalender", im Verlage der Mechitharisten - Congregation, Jahrgang 1867—1871; b) **im Auslande:** „Münchner Jugendblätter", herausgegeben von Isabella Braun, „Münchner Sonntagsblatt", redigirt von Dr. Ludwig Lang, „Jugendalbum" Eduard Hallberger's in Stuttgart, „Weihnachtsblüthen" Eduard Hallberger", „Buch der Welt", im Verlage von Hoffmann in Stuttgart. — III. **Manuscripte.** „Darstellung der Geschichte des Jahres 1848 im Lande Oesterreich ob der Enns; auf Originalquellen und eigene Anschauung begründet, mit zahlreichen Original-Porträts und einer Sammlung von Placaten und Sitzungsprotokollen der da-

maligen Landes-Ausschüsse Oberösterreichs", Foliobaud von 400 Bogen; liegt als Manuscript noch ungedruckt in der k. k. Hof-Bibliothek und in der Bibliothek des Ministerium des Innern [ein für eine zukünftige Darstellung des Antheiles Oberösterreichs an der Wiener Bewegung im Jahre 1848 unentbehrliches, ungemein reiches und vielleicht vollständigstes Materiale]; — „Recht und Gewalt. Historisches Drama aus der Geschichte der Rosenberge", das im Jahre 1862 auf der Linzer Bühne mit Beifall aufgeführt wurde. — Libussa. Jahrbuch für 1857, herausgegeben von Paul Alois Klar, k. k. Kreisrath u. s. w. (Prag 1857, J. G. Calve, Taschenbuchformat) XVI. Jahrg. (1857), S. 265: „Franz Isidor Proschko", biographische Skizze von Paul Alois Moldawsky (Pseudonym des Herausgebers Alois Klar). — Kehrein (Jos.), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhunderte (Zürch, Stuttgart, Würzburg 1870, L. Wörl, gr. 8°.) S. 23 — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) Jahrg. 1857, Nr 33, S. 521: „Ein Hexenproceß", historischer Roman von Dr. Franz Isidor Proschko". — **Porträt.** Facsimile des Namenszuges Dr. Franz Isidor Proschko; Albert Petermandl del., Stahlstich von Karl Mayer, K. A. in Nürnberg [auch in Klar's „Libussa" für 1857]. — Außer dem eben erwähnten ist noch ein **Adalbert** Proschko, zur Zeit Gesangslehrer am Gymnasium und Oberlehrer an der Musterhauptschule zu Kremsmünster in Oberösterreich, zu bemerken, der sich auf dem Gebiete der Kirchenmusik versucht hat und dessen Oratorium am Charfreitage des Jahres 1868 von der Stiftscapelle zu Kremsmünster unter der Leitung des in diesem Fache seit zwei Decennien rühmlichst bekannten Regenschori P. Maximilian Kerschbaumer aufgeführt wurde. Das Werk, aus welchem sichtliches Talent für kirchliche Musik spricht, fand eine beifällige Aufnahme. [Salzburger Kirchenblatt 1868, S. 218: „Oberösterreich".]

Prosser, Johann (Maler, geb. zu Alpach in Tirol im Jahre 1810, gest. zu München im Jahre 1834). Sich der Malerkunst widmend, begab er sich zu Anfang der Dreißiger-Jahre nach München, wo eben damals unter König Ludwig I. das Kunstleben neu aufblühte. Er arbeitete im historischen Fache, starb aber in noch jungen Jahren. Nagler berichtet über P., „daß er im Jahre 1810 geboren, in seinem 23. Jahre — also 1833 — nach München gekommen, dort auch mehrere Jahre verblieben, bis er 1834 gestorben", das kann wohl nicht sein, denn wenn er schon im Jahre 1834 starb, so ist er nur ein Jahr und nicht mehrere Jahre in München gewesen, er ist also wohl früher als im Jahre 1833 dahin gekommen. Ueber die Arbeiten dieses Künstlers ist nichts Näheres bekannt.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 92.

Prousek, siehe: **Prausek,** Vincenz.

Provera, Marquis de (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. in der Lombardie, gest. zu Wien im Jahre 1800). Entstammt einer lombardischen Adelsfamilie, trat in die österreichische Armee, in welcher er rasch vorrückte und zur Zeit der französischen Kriege bereits die Generalswürde bekleidete. Er hatte schon früher, im siebenjährigen und im Türkenkriege, gefochten. In den Franzosenkriegen wurde sein Name mehrmals genannt. Im Jahre 1796 befehligte er unter General Alvinczy eine Division, er focht mit derselben am 11. April g. J. in der Schlacht bei Millesimo, in welcher er aber bald nach Beginn der Schlacht vom Feinde abgeschnitten wurde, hart bedrängt, sich in die Gebirge von Cossaria flüchten und endlich in ein altes Schloß zurückziehen mußte. In demselben vertheidigte sich P. gegen die überlegenen Streitkräfte des Feindes mit solcher Bravour, daß ihm endlich nach vier Tagen hartnäckigsten Widerstandes General Au-

gereau freien Abzug gewährte. Im November desselben Jahres zeichnete er sich bei Calagniola und Soave aus. Als zu Anfang 1797 General Alvinczy, um den Feind wegen der leichteren Uebersteigung des Montebaldo zu täuschen, Scheinbewegungen gegen die untere Etsch anordnete, bestand P. mit seinem 9000 Mann starken Corps am 7. Jänner mehrere glückliche Gefechte, namentlich bei Bevillaqua, St. Martin und St. Michael, in welchem dem Feinde mehrere hundert Gefangene und einige Geschütze abgenommen wurden. In dem Gefechte bei Bevillaqua haben sich besonders die Wiener Freiwilligen ausgezeichnet. Mit Unglück aber kämpfte der General im Feldzuge des Jahres 1797. Am 12. Jänner g. J. hatte er Befehl, die republikanischen Truppen von Legnago anzugreifen. Er passirte sofort die Etsch auf einer Schiffbrücke bei Angiari, erfocht auch mehrere Vortheile und rückte gegen Mantua vor. Dort wurde er aber am 16. angegriffen, auf allen Seiten eingeschlossen und mußte zuletzt capituliren. Er verlor bei dieser Gelegenheit 20 Geschütze und sein ganzes, etwa 7000 Mann starkes Corps. Einer Bedingung der Capitulation zu Folge durfte er nun ein ganzes Jahr lang nicht gegen Frankreich kämpfen. Darüber fiel P. bei Kaiser Franz I. in volle Ungnade. Der Kaiser weigerte sich, nachdem P. nach Wien zurückgekehrt war, ihn zu empfangen. P. mußte aus der activen Armee sich zurückziehen und wurde pensionirt. Im Jahre 1799 wurde das päpstliche Heer neu organisirt und der Papst verlangte von Kaiser Franz einen General, der den Oberbefehl der neuen Armee übernehmen sollte. Die Wahl fiel auf Provera, der sich im September g. J. nach Rom verfügte, aber der französische Gesandte in Rom erwirkte den Widerruf dieser Ernennung. Der General kehrte nun nach Wien zurück, wo er einige Jahre darauf im Ruhestande starb. Die französischen Quellen bezeichnen P. als Ritter des Maria Theresien-Ordens. Das ist unrichtig, P. besaß diese höchste militärische Auszeichnung Oesterreichs nicht.

Biographie nouvelle des Contemporains ou dictionnaire historique et raisonné de tous les hommes qui, depuis la révolution française, ont acquis de la célébrité ... Par MM. A. V. Arnault, A. Jay, E. Jouy, J. Norvins etc. (Paris 1820 et s., à la librairie historique, 8°.) Tome XVII, p. 134. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle ... (Londres 1800, 8°.) Tome III, p. 212. — Ritter von Rittersberg (Johann Ritter von), Historischer Militär-Almanach des 16., 17., 18. und 19. Jahrhunderts (Prag 1825, C. W. Enders, 8°.) S. 7: „F. M. L. Provera's Gefecht gegen Augereau". — Schlosser (F. C.), Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturze des französischen Kaiserreichs (Heidelberg, Mohr, 8°.) Dritte Aufl. Bd. V, S. 744 u. 754.

Provin, Gottfried (gelehrter Jesuit, geb. zu Dornbach nächst Wien 8. November 1707, gest. zu Prag 20. November 1777). Trat, 17 Jahre alt, 1723 zu Prag in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er durch mehrere Jahre im Lehramte thätig, dann vier Jahre Provinz-Procurator, drei Jahre Rector und zuletzt Provinzial der böhmischen Ordensprovinz war, welcher Würde er durch die 1773 erfolgte Aufhebung seines Ordens enthoben wurde. Im Jahre 1761 ward eine Untersuchung gegen das Gebaren des Ordens, unter dessen Leitung die Prager Hochschule sich befand, von Seite der Prager Universitäts- und Fundationscommission eingeleitet, in Folge welcher der Orden in

seinen Privilegien wesentlich eingeschränkt ward. Unter andern hatte der Orden gegen alles Recht mehrere Jahre hindurch Promotionstaxen erhoben, obwohl die Gesellschaft gehalten war, die akademischen Grade der philosophischen und theologischen Facultät ohne solche zu ertheilen. Die dafür behobene Summe belief sich auf 194.548 fl., welche die Jesuiten ersetzen sollten. Als über diese Forderung endlich ein Vergleich geschlossen werden sollte, erklärte die Gesellschaft über Etwas, was nicht vorhanden sei, keinen Vergleich schließen zu können. Hierüber wurde die Sache auf den Rechtsweg verwiesen, und das dazu delegirte Gericht legte dem damaligem Provinzial der böhmischen Provinz, P. Gottfried Provin, eine schriftliche Erklärung an Eides statt auf, daß u. A. er über den Ursprung dieser Taxen keine näheren Aufschlüsse besitze und daß die Gesellschaft seines Wissens von diesen Geldern nie etwas zu ihrem eigenen Nutzen verwendet habe (25. Jänner 1772). Provin gab diese Erklärung ab, worauf das Urtheil zu Gunsten der Gesellschaft geschöpft wurde. Die Kammerprocuratur ergriff dagegen die Berufung an die oberste Justizstelle, worauf sich der Proceß bis zur Aufhebung des Ordens hinzog und nach derselben ohne endliche Entscheidung bei Seite gelegt wurde. Die schriftstellerische Thätigkeit P.'s beschränkt sich auf eine Schrift: „*Fidelis Romanae Ecclesiae Moravia. Opusculum historicum*“ (Olomucii 1743, 4°.). P. starb bei einer Mahlzeit im Nonnenkloster der Cölestinerinen in Prag, vom Schlage getroffen, im Alter von 72 Jahren.

Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 212. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, Gerhard Fleischer der Jüng., 8°.) Bd. X, S. 355. — Tomek (Wenzel Wladiwoj), Geschichte der Prager Universität (Prag 1349, G. Haase Söhne, 8°.) S. 334. — Eines **Jobst** Provin gedenkt das Hormayr'sche „Taschenbuch für vaterländische Geschichte“, als eines Bildhauers in Kärnthen, der in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts arbeitete. Im Jahre 1612 vollendete er für den Fürstbischof von Bamberg eine 20 Fuß hohe Säule, wofür ihm 300 fl. ausgezahlt wurden. [Taschenbuch für vaterländische Geschichte, herausg. von Hormayr und Mednyánszky (Wien, 12°.) 1831, S. 178.]

Prüfer, Karl (Kunsttischler, geb. in Sachsen im Jahre 1802, gest. zu Wien 20. Februar 1865). Erlernte in seiner Heimat Sachsen das Tischlerhandwerk, in welchem er jedoch eine edlere Richtung einschlug, wozu ihn Talent, Wissensdrang und eine Genauigkeit ohne Gleichen besonders befähigten. So arbeitete er für den berühmten Mineralogen Mohs [Bd. XVIII, S. 443] die erste terminologische Mustersammlung der Krystallformen für das kais. Hof-Mineraliencabinet und später eine zweite für die Petersburger Akademie, ferner für das erstgenannte Hofcabinet die Haug'sche Sammlung von Holzmodellen. Die Genauigkeit und Schönheit der von ihm gelieferten Arbeiten häuften die Bestellungen und veranlaßten manche Erfindung technischer Vorrichtungen und Verbesserungen. Auch hatte ihn seine Beschäftigung zu Studien in verwandten Gebieten geführt und ihn zu eigenen Arbeiten angeregt. Im Jahre 1847 vollendete er eine Abhandlung über den „Lazulith“, welche nach unserer Quelle im 1. Bande der naturwissenschaftlichen Abhandlungen der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften abgedruckt stehen soll, wo sie jedoch Herausgeber dieses Lexikons vergeblich

suchte. Haidinger nannte den Verblichenen in der Sitzung der k. k. geoloschen Reichsanstalt vom 21. März 1865 einen „wahren Förderer wissenschaftlich krystallogischer Studien“.

Oesterreichischer Volks- und Wirthschaftskalender (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1867; auch in den unter dem Titel: „Oesterreichische Ehrenhalle“, von dem Verfasser J. Ritter von Hoffinger herausgegebenen Sonderabdrücken, Bd. III, S. 40.

Prugger, Leopold (Schulmann, geb. zu Mölten in Tirol 18. October 1805, gest. zu Botzen 11. Februar 1865). Der Sohn eines armen Schullehrers aus Mölten, erhielt P. den ersten Unterricht im Gesange von seinem Vater, welcher nebst dem Lehramte auch die Stelle eines Organisten versah. Mit eilf Jahren kam er als Sängerknabe nach Botzen, besuchte später die ersten vier Classen des Gymnasiums und widmete sich hierauf dem Lehrfache. Zuerst war P. Lehrer in den angesehensten Familien von Botzen, und seine ausgezeichnete Lehrmethode, wie auch die liebevolle und humane Behandlung der Kinder lenkten die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn, so daß er im Jahre 1822 eine Lehrerstelle an der Hauptschule zu Botzen erhielt. In dieser Stellung wirkte P. nun durch 37 Jahre unermüdlich, zuerst als Lehrer in allen Classen und die letzten fünf Jahre als Lehrer in der Kalligraphie und im Zeichnen, bis ihn Gesundheitsrücksichten zwangen, in den Ruhestand zu treten. Das große Vertrauen, welches sich P. durch seine unerschütterliche Rechtlichkeit erworben, bewog die beiden Gemeinden Zwölf-Malgreien und Gries, ihn zu ihrem Cassier und nach seiner Pensionirung auch als Secretär anzustellen. Einen großen und weitverbreiteten Ruf erlangte er in der Schützenwelt. Seit 1833 in den Schützenbund zu Botzen aufgenommen, fungirte P. seit 1846 als Schützenrath, war im Kriegsjahre 1848 Oberlieutenant in der Botzner Schützencompagnie und zog mit derselben in den Kampf an die Landesgrenze. Im Jahre 1864 wurde er zum Unterschützenmeister am Botzner Hauptschießstande erwählt. Als Schütze entwickelte P. eine sehr erfolgreiche Thätigkeit in Verbesserung der Scheibenstände u. s. w. Auch erfand er einen nach ihm benannten „Conus-Maßstab“ zum genaueren Ausmessen der Schüsse. P. galt in dieser Richtung als solche Autorität, daß man sich in streitigen Fällen mit besonderer Vorliebe an ihn um Entscheidung wandte. Auch war P. ein großer Freund der Musik und des Gesanges, und als solcher Mitglied und Senior der Botzner Liedertafel und mehrerer anderer Vereine. P. starb nach mehrwöchentlichem Leiden im 59. Lebensjahre.

Volks- und Schützenzeitung (Innsbruck, 4°.) 1865, Nr. 21: „Nekrolog“. — Botzner Zeitung 1865, Nr. 37: „Nekrolog“.

Prugglach, Karl Freiherr von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Kosel 1730, gest. zu Preßburg 12. August 1803). Einer schlesischen Adelsfamilie entstammend, trat P., erst 15 Jahre alt, in die k. k. österreichische Armee, und zwar in das 11. Linien-Infanterie-Regiment. Er nahm noch als Fähnrich an den letzten Feldzügen des Erbfolgekrieges Theil. Im siebenjährigen Kriege focht P. bereits als Hauptmann und zeichnete sich bei der Ueberrumpelung von Schweidnitz so aus, daß er von Loudon belobt wurde. 1771 commandirte er, zum Oberstlieutenant befördert, ein Grenadier-Bataillon, wurde 1776 Oberst und rückte 1785 zum General-Major vor. Im Türkenkriege focht

P. mit vielem Glücke. So leitete er den Angriff auf Czapar in der Walachei, am 24. August 1789, eroberte das feindliche Lager und erbeutete im Gefechte bei Rimnik am 7. October d. J. sechs Geschütze. Besonders aber zeichnete sich P. am 26. Juni 1790 im Gefechte bei Kalefat aus, wo er aus freiem Antriebe den Sturm auf die feindlichen Verschanzungen persönlich leitete, dieselben nahm, den sich eilig flüchtenden Feind bis zum Kalefater Donauarme verfolgte und ihm große Verluste beibrachte. Da nun P. in vier Kriegen und zwölf Feldzügen mit hervorragendem Muthe und großer Umsicht gefochten, so wurde ihm in der 23. Promotion vom 14. December 1790 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens verliehen. 1793 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, stand er im Jahre 1795 am Rhein, wurde dann Militärcommandant von Linz, wo er einige Jahre blieb, bis er sich im Jahre 1800 in den Ruhestand versetzen ließ. P. starb, nach einer 55jährigen Dienstzeit, im 73. Lebensjahre.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 327 u. 1735.

Pruner, Johann Adam (Humanist, geb. zu Linz 22. Juni 1692, gest. ebenda 7. Februar 1734). Seine Familie stammt aus Bayern. Sein Vater Johann war Stadtrichter von Linz, später Verordneter des Bürgerstandes und starb zu Linz am 6. Jänner 1693 im Alter von 60 Jahren. P., der sich dem Kaufmannsstande gewidmet hatte, übernahm nun das Erbe seines Vaters. Seine Wohlthätigkeit, Energie und strenge Rechtlichkeit bahnten ihm den Weg zu verschiedenen Ehrenstellen in seiner Vaterstadt. So wurde er 1710 Verordneter des 4. Standes, 1713 Stadtrichter, 1715 Bankal-Collegiums-Assessor mit 1000 fl. Gehalt und endlich nach sechs Jahren, 1721, Bürgermeister von Linz, welchen Posten er 13 Jahre hindurch, gehoben von dem Vertrauen seiner Mitbürger, bis zu seinem im 62. Lebensjahre erfolgten Tode bekleidete. Ein unvergängliches Denkmal seiner Wohlthätigkeit hat sich P. durch seine Stiftung, die den Namen „Pruner'sche Stiftung" führt, selbst gesetzt. Der Anlaß zu derselben wird folgendermaßen erzählt. P., ein reicher Kaufmann, dessen Schiffe alle Meere durchsegelten, hatte die Nachricht erhalten, daß sehr viele Schiffe, die anderen Handelsherren gehörten, durch Stürme, die im adriatischen Meere wütheten, Schiffbruch erlitten hätten. Nun hatte P. auch ein Schiff mit einer Ladung, welche viele Tausende werth war, auf diesem Meere. Da machte er — man sagt, es hätte ihm geträumt, sein Schiff sei wohlbehalten in Triest eingelaufen — das Gelübde: er wolle den Werth der ganzen Schiffsladung für einen wohlthätigen Zweck opfern, wenn das Schiff aus der ihm drohenden Gefahr errettet würde und unversehrt in Triest lande. Das Schiff erreichte wohlbehalten den Hafen von Triest und P. schritt nun allsogleich an die Ausführung seines Gelübdes. Noch bei seinen Lebzeiten — der Stiftbrief ward erst am 15. Februar 1734 hinterlegt — ließ er das Gebäude zur Aufnahme von 27 Waisen und 54 Pfründnern männlichen und weiblichen Geschlechts bestimmt, dann die dazu gehörige Kirche erbauen und räumte derselben einen großen Garten ein. Außerdem dotirte er die Stiftung mit einem Capitale von 158.000 fl. Ferner bestimmte aber P. noch folgende Legate für diese Stiftung: Zum Unterhalt des Verwalters 3400 fl.; für einen Beneficianten zum Messelesen in der er-

bauten Kirche 12.000 fl. Der Zweck dieser „Pruner'schen Stiftung" war die Erhaltung von 27 Waisenknaben, welche auch einen angemessenen Schulunterricht genießen sollten, und von 54 Pfründnern, welche außer Wohnung und Holz jährlich je 38 fl. erhielten. Noch bestimmte P. die Zinsen von 1700 fl. zur Bezahlung des Schulgeldes für 27 arme Knaben, und zwar in der Art, daß jeder der drei von der Stadt Linz angestellten Schulmeister neun solche Schüler haben sollte, dem für jeden ein jährlicher Betrag von 2 fl. 30 kr. bezahlt wurde. P.'s Testament enthielt noch weitere Legate, alle zu wohlthätigen Zwecken, wie für 900 h. Messen 450 fl.; ad cassam pauperum 150 fl.; für 5 fromme Bruderschaften 125 fl.; für Hausarme 168 fl. Für das Domicillaer Haus 300 fl.; der Pfarrkirche zu Linz für ein Ornat 500 fl.; für das Lazareth 500 fl. und mehrere Andere. Unter Kaiser Joseph II. wurde das Beneficium zum Religionsfonde für die Dotation eines Dompredigers eingezogen, der Garten größtentheils veräußert und diese Summe zum Stiftungscapitale eingezogen, dessen Interessen in folgender Weise verwendet werden. Die 27 Waisen erhalten bis zum 12. Lebensjahre jährlich je 45 fl., von da bis zum vollendeten 15. Jahre 36 fl., die Studirenden aber bis zur Beendigung ihrer Studien 75 fl., 54 Pfründner täglich je 8 Kreuzer. Das Stiftsgebäude wurde in eine Gebär- und Irrenanstalt umgewandelt. Von P. wird auch erzählt, daß er, als Karl VI. von Böhmen nach Linz kam, bei Ueberreichung der Stadtschlüssel eine höchst gelehrte lateinische Rede hielt, welche die Bewunderung des Monarchen in solchem Maße erregte, daß er P. eines näheren Verkehres würdigte und letzterer später mit Karl VI. sogar in geheimer Correspondenz gestanden sein soll.

Pillwein (B.), Linz, Einst und Jetzt, von den ältesten Zeiten bis auf die neuesten Tage (Linz 1846, Schmid, 8°.) II. Theil, S. 147. — Der Oesterreicher, Kalender für 1856 (Linz 1856, Beit, 8°.) S. 122: „Drei Sagen aus Oberösterreich", von Karl Hilarius Proschko, 1. „Das Prunerstift".

Außer dem ebengenannten Johann Adam Pruner sind noch zwei Künstler dieses Namens bemerkenswerth: 1. **Elias** P., aus dem Pusterthale in Tirol gebürtig, blühte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Er malte auf Spinnengeweben, eigentlich auf Netzen von Raupen, die sich auf den Elzenstauden aufhalten. Auf diesen Netzen, wenn sie aufgespannt und gereinigt werden, soll man drucken und malen können. Es finden sich noch andere Künstler, die die Kunst zu so eitlem Tau mißbrauchen, statt sie ordentlich zu üben. [Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 196. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 103.] — und 2. **Johann Georg** P., welcher als Kupferstecher zu Innsbruck lebte. Sein bekanntestes Werk ist: „Christus läßt die Kleinen zu sich kommen", mit J. G. Prunner f. gezeichnet, befindet sich in der Roschmann'schen Kupferstichsammlung in Innsbruck. [Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 196. — Nagler (G. K. Dr.), am bez. Orte, Bd. XII, S. 103.]

Prutek, Georg (Landtags-Abgeordneter und Weltpriester, geb. zu Teschen in Oesterreichisch-Schlesien 17. April 1807). Zeitgenoß. Der Sohn eines armen slavischen Bauers aus Schlesien, besuchte er die Normalschule und das Gymnasium in Teschen, während welcher Zeit er sich seinen Lebensunterhalt kümmerlich durch Unterrichtgeben erwarb. Hierauf ging P. nach Wien, vollendete daselbst die philosophischen Studien und wurde zum Doctor der Philosophie promovirt. Er widmete sich nun der Theologie, erhielt am 10. November 1831 die Priesterweihe und wurde Erzieher in einer

altadeligen Familie Mährens. Mit seinem Zöglinge, der sich nach Wien an die Universität begab, um hier die Rechte zu studiren, kam P. abermals nach Wien, wo er zugleich mit demselben die rechts- und staatswissenschaftlichen Vorlesungen hörte. Nachdem er die Erziehung seines Zöglinges vollendet, zog sich P. mit einer einer kleinen Pension nach Teschen zurück und wurde nun hier Religionslehrer an der Normal-Hauptschule, zugleich auch Leiter der dortigen Lehrer-Bildungsanstalt, und gab auch unentgeltlich Unterricht in der französischen, englischen und italienischen Sprache. Das Vertrauen seiner Mitbürger wählte ihn bald in die Gemeindevertretung, welchen Posten P. durch 13 Jahre bekleidete, ohne die geringste Entlohnung anzunehmen. Gar viele Entwürfe für den Gemeinderath, so jener der Teschner Sparcassestatuten u. a., flossen aus P.'s Feder. Schon während dieser Zeit gab P. den größeren Theil seines kleinen Vermögens, das er sich im Laufe der Jahre erspart, zu vier Stipendien hin, wovon drei für das Gymnasium und eines für Volksschullehrer, alle ohne Unterschied der Confession, bestimmt waren. Für seine großen Verdienste um die Gemeinde und um den Unterricht wurde er im Jahre 1860 mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet und bei den ersten Wahlen für den Landtag, welche auf das Februarpatent von 1861 folgten, sandte ihn die Landgemeinde Teschen-Freistadt-Jablunkau als Abgeordneten in den Troppauer Landtag, obwohl P. ein katholischer Priester und die vorwiegende Mehrzahl der Wähler Protestanten waren. In seiner Stellung als Abgeordneter war P. in überraschender Weise thätig, aber in den Ergebnissen seiner Thätigkeit nicht eben glücklich. Im Jahre 1863 sandte er an den damaligen Staatsminister Ritter von Schmerling und an den Cardinal-Erzbischof von Wien, Ritter von Rauscher, eine Denkschrift, in welcher er die in derselben vorgeschlagenen Reformen auf kirchlichem Gebiete als höchst nothwendig und zeitgemäß einer genauen Prüfung zu unterziehen bat. P. befürwortete in derselben die Aufhebung des Concordates und des Cölibates, Unabhängigkeit der Schule von der Kirche, freie Wahl der Seelsorger durch ihre Kirchengemeinden, die Begründung einer eigenen österreichischen Kirche unter einem eigenen Oberhaupte mit dem Sitze in Wien. Die Antwort, welche P. auf dieses Sendschreiben erhielt, bestand in einer strengen Rüge von Seite seines Kirchenoberen, des Fürstbischofs von Breslau, verbunden mit dem Verbote, in dieser Richtung je wieder etwas mündlich noch schriftlich zu veröffentlichen. Nebenbei mußte er aber auch noch durch die öffentliche Ablegung des tridentinischen Glaubensbekenntnisses, wodurch er die Denkschrift widerrief, seine treue kirchliche Gesinnung bethätigen. P. unterzog sich dieser Kirchenbuße ohne Widerrede und die Ceremonie erfolgte am 1. Mai 1863. Die Landtagssession des folgenden Jahres 1864 brachte ihn abermals in einen harten Conflict mit dem bischöflichen Ordinariate. Die Ursache desselben war eine Rede, die P. in der 10. Sitzung des Troppauer Landtages, am 18. März 1864, anläßlich der Debatte über die Errichtung von Ackerbauschulen hielt. In dieser Rede waren nun einzelne Bemerkungen enthalten, welche, da die Wahrheit nicht immer gern gehört wird, Mißfallen am betreffenden Orte erregten. P. sagte darin u. a., daß die Priester in

Oesterreich viel zu wenig für die Bildung des Volkes thuen, dasselbe zur Sparsamkeit fast gar nicht aneifern, ja es nicht einmal über das Wesen der Sparcassen, dieser so wichtigen und besonders für den Bauer und kleinen Gewerbsmann so nützlichen Institute, aufklären. Im Verlaufe seiner Rede wendete er sich auch gegen einen Volksbrauch, den, obgleich längst als unzeitgemäß verurtheilt, selbst unsere aufgeklärte Zeit abzuschaffen noch nicht im Stande war — gegen die Wallfahrten. Darüber bemerkte P., daß der Landmann solche Wallfahrten gerade oft zu einer Zeit unternehme, wo seine Anwesenheit zu Hause wegen ökonomischer Arbeiten höchst wichtig wäre, die Entfernung dieser Orte sei in der Regel eine ziemlich bedeutende, so daß ein Zeitverlust von drei oder vier Tagen entstehe, der zur Zeit der Ernte oder Weinlese von großem Nachtheil für den Landmann sein könne (darüber, daß auf den Wallfahrten die Frömmigkeit gerade nicht gefördert werde, dürften Alle, welche heimkehrende Wallfahrer zu beobachten Gelegenheit hatten, einig sein). Hatten ihm schon seine ersten Aeußerungen über den Clerus und gegen die Wallfahrten einen Ordnungsruf von Seite des präsidirenden Landeshauptmanns, Johann Grafen Larisch-Mönnich, zugezogen, so entzog ihm dieser, als P. gar auf das Concordat zu sprechen kam, vollends das Wort. Die Folge dieser Rede war ein Erlaß des fürstbischöflichen Ordinariats, welcher P. befahl, sein Mandat als Landtagsdeputirter niederzulegen, widrigenfalls er von seinen canonischen Functionen suspendirt werde. Mit welchem Rechte P. dieses befohlen wurde, ist im Principe heute noch nicht entschieden, da doch die Abgeordneten nur von dem Hause selbst, dem sie angehören, über in demselben gemachte Aeußerungen zur Rechenschaft gezogen werden können; P. jedoch leistete der Aufforderung Folge und legte sein Mandat nieder. Nichtsdestoweniger wurde er nachträglich seines Lehramtes enthoben und von seinen priesterlichen Functionen suspendirt. Nun bemächtigten sich die clericalen Blätter dieser Angelegenheit und griffen P. in denselben auf jede mögliche Weise an. Eine officielle Berichtigung, welche der schlesischen Zeitung aus der Breslauer fürstbischöflichen Kanzlei zugesendet wurde, stellte Prutek, der, obgleich er wie irgend einer aus dem Clerus an den Dogmen der katholischen Kirche festhält, und seines moralischen und strengen Lebenswandels wegen manchem Geistlichen als Vorbild dienen könnte, mit Ronge, Dowiat, Uhlich, Czerski u. A. zusammen, wodurch er natürlich als ein Verworfener erscheinen soll, bemerkt ferner, „daß er mit der gleichen Selbstüberschätzung und mit derselben Geistesarmuth wie jene, das Ziel einer Kirchen-, respective Weltreformation anstrebt, und bei dem voraussichtlichen Mangel an Erfolg um jeden Preis den Ruhm eines Märtyrers für die gute Sache gewinnen möchte." Die einzige Genugthuung, die P. während seiner Suspension erhielt, bestand darin, daß es der in demselben Jahre neugewählte Gemeinderath von Teschen als eine heilige Pflicht der Dankbarkeit gegen P. ansah, denselben, da er wegen seines Landtagsmandates nicht mehr in den Gemeinderath von Teschen gewählt worden war, zum Ehrenbürger dieser Stadt zu ernennen, und es wurde auch ihm zu Ehren an seinem Namensfeste von den Einwohnern von Teschen ein Fackelzug veranstaltet. Anläßlich dieser Auszeichnung übergab P. noch den Rest seines Vermögens von 6000 fl. der Ge-

meinde Teschen mit der Bestimmung, die Interessen dieses Capitales zu Bildungszwecken für die Jugend ohne Unterschied der Confession zu verwenden.

Illustrirte Blätter, herausgegeben von R. v. Waldheim, 1864 Nr. 21, S. 166. — Volksfreund (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 82, in der Beilage Nr. 15; „Ein Scandal auf dem Troppauer Landtage". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 121: „Kirchliche Disciplin"; — ebenda 1864, Nr. 97: „Bischof und Abgeordneter"; — Nr. 162: „Die Affaire Prutek"; — Nr. 102, Abendblatt: „Zur Affaire Prutek"; — Nr. 105: „Pater Dr. Prutek"; — Nr. 107, Abendblatt: „Zur Affaire Prutek"; — Nr. 108, 114, Abendblatt, und Nr. 121, Abendblatt: „Dr. Georg Prutek"; — Nr. 141, Abendblatt: „Ehrenbürgerrecht für Dr. Prutek"; — Nr. 216: „Aus Schlesien". — Fremden-Blatt. Herausg. von Gustav Heine (Wiener polit. Blatt, 4°.) 1864, Nr. 97, 103, 105, 108, 109, 115, in den Tagesneuigkeiten. — Oesterreichische constitutionelle Zeitung 1864, Nr. 99, Abendblatt: „Oberhirtliche Maßregelung"; — Nr. 111, Abendblatt: „Dr. Georg Prutek". — Gratzer Abendpost 1864, Nr. 85: „Zur Affaire des Dr. Prutek". — Bohemia (Prager polit. Blatt) 1863, Nr. 105, Abendblatt, in der Correspondenz aus Schlesien. — Mährischer Correspondent 1864, Nr. 89: „Oberhirtliche Maßregelung". — Wiener Lloyd (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 96: „Ein gemaßregelter Priester und Landtags-Abgeordneter". — **Porträt.** Dasselbe im Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in Waldheim's „Illustrirten Blättern" 1864, Nr. 21.

Przepiczky Freiherr von **Richenburg,** Johann Wenzel (Sonderling, geb. in Böhmen um 1700, gest. zu Ewanowitz 12. September 1765). Der letzte eines ansehnlichen böhmischen Adelsgeschlechtes. Nachdem er seine Studien an der Olmützer Universität beendet, machte er zur weiteren Ausbildung große Reisen und übernahm nach dem Tode seines Vaters ein sehr verschuldetes Gut. Nachdem er dieses verkauft, kaufte er von der Gräfin Maria Beatrix von Rottal die Herrschaft Ewanowitz bei Wischau. Obwohl ihm seine Kenntnisse und Familienverbindungen eine schöne Zukunft im Staatsdienste in Aussicht stellten, so entsagte er doch allem Ehrgeize und begnügte sich damit, persönlich sein Besitzthum zu bewirthschaften. Dieß that er aber auch mit aller Sorgfalt, so daß er sein Wirthschaftswesen auf eine hohe Stufe gehoben hatte. Dabei war er ein Sonderling eigenster Art. Die Räumlichkeiten des Schlosses, das er bewohnte, waren schlecht und elend eingerichtet; mit Menschen hatte er fast gar keinen Umgang; die Zugbrücke seines Schlosses war beständig aufgezogen; für den Verwalter und die Unterthanen, gegen die er sich jedoch stets billig, ja oft sehr edelmüthig bewies, war er nur einmal in der Woche zu sprechen; der Koch mußte sich immer auf acht Tage mit Vorrath versehen. Als er 34 Jahre alt war, heirathete er ein armes hübsches Mädchen aus der Nachbarschaft und beging die Hochzeit mit großer Pracht; am folgenden Morgen schickte er seine Gemalin mit einer jährlichen Apanage von 1000 fl. wieder fort und verbot ihr bei dem Verluste dieser Rente, sich ferner um ihn zu bekümmern. Von nun an schloß er sich von der Außenwelt vollends ab. Durch ein kleines, mit einem Schieber versehenes Loch, welches an der Thüre seines stets abgeschlossenen Wohnzimmers angebracht war, verkehrte er mit seinen Dienern und dem Verwalter, sonst ließ er Niemand vor sich. Einem Vetter, dem es doch gelungen war, bis zu seiner Zimmerthür zu bringen, und der durch allerlei Vorstellungen ihn von dieser Lebensart abzubringen versuchte, entgegnete er, nachdem er ihn eine Weile mit Ruhe angehört: „Vergebens versuchen sie es mich zu curiren; mir wird es bei ihnen

besser gelingen", bei diesen Worten überreichte er ihm eine Börse mit 3000 Ducaten und fügte hinzu: „ihre Krankheit sind Schulden, dieses Pflaster wird wirken; eine Recitive aber werde ich nicht mehr curiren", und der Schieber schloß sich. In solcher Weise verlebte er mit seinen beiden großen englischen Doggen, die seine einzige Gesellschaft bildeten, mehr als 30 Jahre. Der Schmutz hatte sich indessen auf nahezu eine halbe Elle angehäuft und ein festes Erdreich gebildet. Am 12. September 1765 bemerkten die Bewohner des Marktes Ewanowitz, daß die Zugbrücke herabgelassen sei, erschreckt eilte der Verwalter in das Schloß vor die Thüre des Freiherrn, fand dieselbe erbrochen, den Freiherrn mit zerschmettertem Haupte, die beiden Doggen todt und die Casse, welche viele Tausende (man sprach von 70.000 fl.) enthielt, leer. Es war kein Zweifel, daß ein Raubmord begangen worden. Der Jäger sowie ein alter polnischer Jude, auf denen dringender Verdacht des Mordes lag, wurden eingezogen, gestanden aber beide nichts, obgleich sie die ganze Folter ausgehalten hatten. Alle Bemühungen, den Mörder zu entdecken, blieben erfolglos.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1818, S. 358: „Mährische Sonderlinge". — — Der Freyschütz (Hamburg, 4°.) 1835, Nr. 21.

Przestawlk, siehe: **Chlumczansky** Ritter von **Przestawlk**, Wenzel Leopold [Bd. II, S. 348].

Przibram, Salomon (Humanist, geb. 1808, gest. zu Prag 1865). Der Sohn des geachteten jüdischen Fabrikanten Aron Beer P. (geb. 1780, gest. 1852), der sich bereits um die böhmische Cattunindustrie verdient gemacht, trat Salomon P. im Jahre 1824 nach vollendeten mercantilen Studien in das Geschäft seines Vaters. Dasselbe umfaßte damals unter der Firma „Jerusalem et Przibram" eine Cattundruckfabrik in Karolinenthal und eine unbedeutende Filiale in Smichov. Im Jahre 1836 trennte sich der eine Compagnon Jerusalem von P.'s Vater, welcher nur die Filiale in Smichov behielt. P. wandte nun seine ganze Arbeitskraft der Hebung dieser Filiale zu, und seine Thätigkeit war von solchem Erfolge gekrönt, daß die Fabrik, als er sie im Jahre 1852 bei dem Tode seines Vaters selbstständig übernahm, in ihren Leistungen kaum mehr von einer anderen Fabrik des Inlandes übertroffen wurde. 1856 errichtete er auch eine mechanische Weberei, welche zu den größten dieser Gattung Oesterreichs zählt. In diesen beiden Fabriken beschäftigte er gegen 600 Arbeiter, welche für P. eine so große Verehrung trugen und mit ihren Lohnverhältnissen so vollständig zufrieden waren, daß im Jahre 1844, während der durch die Druckarbeiter veranlaßten Unruhen P.'s Fabrik nicht nur an und für sich unbehelligt blieb, sondern die Arbeiter sich selbst erboten, dieselbe vor Angriffen Anderer zu schützen. P. war auch ein außerordentlich wohlthätiger Mann, für seine Arbeiter ein wahrer Vater, von dem viele edle Züge erzählt werden. Er starb in seinem 57. Lebensjahre. Seine letzte Anordnung enthielt noch mehrere Legate zu wohlthätigen Zwecken. So waren 4000 fl. dem Bürgermeister zu Prag und 500 fl. dem zu Smichov zur Vertheilung an christliche Wohlthätigkeits-Anstalten und Vereine; ferner 4000 fl. der Repräsentanz der Prager jüdischen Cultusgemeinde und 500 fl. der zu Smichov zur Vertheilung an jüdische Wohlthätigkeits-Anstalten und Institute zugewiesen.

Dem Prager bürgerlichen Grenadiercorps, dessen Mitglied er war, hatte er 500 fl. und ebenso 500 fl. für die Unterstützungscasse in seiner Fabrik legirt. Für seine Verdienste als Industrieller und als Wohlthäter wurde P. durch das goldene Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnet. Das Vertrauen seiner Mitbürger aber hatte ihn zum Gemeindeausschusse von Smichov erwählt, zu dessen Schulhaus er durch Schenkung des Baugrundes, einer ansehnlichen Spende, und Beschaffung der inneren Einrichtung den Grund gelegt.

Bohemia (Prager polit. u. Unterhaltungsblatt) 1865, Nr. 45, 47, 48, 50, in der Local- und Provinzchronik. — Slovník naučný. Redakt. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 1063, Nr. 2.

Przichonsky, siehe: **Přihonsky**, Franz [Bd. XXIII, S. 295].

Przichowský von Przichowitz, Anton Peter Graf von (Erzbischof von Prag, geb. zu Schweissing in Böhmen 28. August 1707, gest. zu Prag 14. April 1793). Entstammt einer alten böhmischen Adelsfamilie, welche mit Franz Adalbert Grafen P. im Jahre 1817 im Mannsstamme erloschen ist. Graf Anton Peter, ein Sohn des (1713 verstorbenen) Freiherrn Anton aus dessen Ehe mit Therese von Vrsovec, studirte die Theologie, begab sich dann nach Rom, wo er die theologische Doctorwürde erlangte, trat nun in die Seelsorge, wurde Caplan und dann Dechant zu Sobotka in Böhmen. Darauf zum Domherrn an der Prager Metropolitankirche ernannt, wurde er bald Consistorialrath und Dombechant bei Allerheiligen in Prag. Im September 1753 wurde er auf den Bischofstuhl zu Königgrätz berufen und schon zwei Jahre später zum Coadjutor und Nachfolger im Prager Erzbisthum von der Kaiserin Maria Theresia bestimmt. Am 23. October 1763 trat er das Erzbisthum an. Im Jahre 1791 krönte er den Kaiser Leopold II. zum König und seine Gemalin Maria Ludovica zur Königin von Böhmen, und im Jahre 1792 den Kaiser Franz II. und seine Gemalin Maria Theresia. Im Jahre 1781 beging er festlich seine Secundiz. Anton Peter hat die noch stehende erzbischöfliche Residenz in Prag erbaut.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 319. — Lederer (Ignaz), Erinnerungen aus und an Pilsen (Pilsen 1862, 12°.) S. 9.

Zur Genealogie der Familie Przichowsky. Die Przichowsky, welche čechisch Přichovský sich schreiben, sind ein altes böhmisches Adelsgeschlecht, das seine Stammregister bis in das 15. Jahrhundert zurückführt, in welchem ein **Wilhelm** P. im Klattauer Kreise ansässig erscheint. Die Familie, die sich bald in zwei Haupt- und mehrere Nebenlinien spaltete, war in früherer Zeit sehr zahlreich und ihre Mitglieder bekleideten höhere Aemter in Staats- und Kriegsdiensten. Besonders in letzterem standen Viele dieses Geschlechtes. Einer derselben, **Albrecht Eugen**, war kais. Oberst des Wolffenbüttelschen Regiments zu Fuß, und blieb am 4. August 1737 im Treffen bei Banialuke in Bosnien. Ein **Johann Karl** wurde für seine seit 1616 im kais. Heere geleisteten Dienste in den böhmischen Freiherrnstand erhoben. **Anton** P. von einer anderen Linie und der Vater des nachmaligen Prager Erzbischofs **Anton Peter** [s. d. Obigen] wurde am 3. März 1704 in den **Freiherrnstand** und seine drei Söhne **Johann Wenzel**, **Anton Peter** und **Felix Ladislaus** am 2. April 1762 in den **Reichsgrafenstand** erhoben. Die verschiedenen Linien führten nach ihren verschiedenen Besitzungen, als nach dem Rittersitze Svoyšín (Schweissing), nach der Herrschaft Skorzik und nach dem Gute Kivassegovicz ihre Beinamen. Ein Nebenzweig dieses Geschlechtes blühte zu Anbeginn des

17. Jahrhunderts in Schlesien und war ein **Peter** P. auf Makoschewitz Landschreiber der Fürstenthümer Oppeln und Ratibor. Der Bruder des obgenannten Erzbischofs **Johann Wenzel** P. auf Schweissing hatte mit Rosa Gräfin von Lisov († 1761) einen Sohn **Franz** de **Paula**, k. k. Appellationsrath; dieser mit seiner 1. Gemalin Leopoldine Gräfin Khevenhüller einen Sohn, auch **Franz** de **Paula** (geb. 1767), welcher die von seinem Onkel, dem Erzbischof, gekaufte Herrschaft Benatek erbte. Dieser hatte seinen aus seines Vaters 2. Ehe mit Maria Aloisia von Waszmuth erzeugten Bruder **Johann Nepomuk** überlebt und sich mit Josepha Gräfin Lazansky vermält, die ihm einen Sohn **Franz Adalbert** (geb. 1817) gebar, mit welcher der Mannsstamm der Freiherren und Grafen Przichowsky erlosch und die Herrschaft Benatek auf **Marie** Przichowski, vermälte Mladota (geb. 1781, gest. 1803), eine Tochter des obigen Grafen Franz de Paula aus seiner zweiten Ehe mit der Gräfin Khevenhüller, überging. — Das **Wappen** der Przichowsky waren drei verbundene Schwanenhälse. [Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1730, Thom. Fritschen's Erben, gr. Fol.) Bd. III, Buchstabe P, S. 494, und Anhang, S. 1051. — Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Joh. H. Zedler, kl. Fol.) Bd. XXIX, Sp. 1059, u. s. w. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 945. — Blažák (Franz), Der altböhmische Adel und seine Nachkommenschaft nach dem dreißigjährigen Kriege (Prag, o. J. [1866], Styblo, 12°.) S. 138.

Przikril, auch **Přikryl**, Karl (gelehrter Jesuit, geb. zu Prag 7. December 1718, gest. zu Königgrätz 8. Jänner 1785). Trat im Jahre 1734, damals 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er zunächst im Lehramte verwendet, durch 15 Jahre Grammatik, Dichtkunst und scholastische Theologie vortrug. Nun kam er als Missionär nach Ostindien und wurde Studiendirector im erzbischöflichen Seminar zu Goa. 14 Jahre blieb er daselbst und bekleidete noch andere Würden. Nach Vertreibung des Ordens begab er sich nach Lissabon, wo er aber mit mehreren anderen Collegen verhaftet und durch sechs Jahre in Haft gehalten wurde. Erst durch Verwendung der Kaiserin Maria Theresia, die sich seiner als ihres Unterthans annahm, erlangte er wieder die Freiheit. Er kehrte nun, 1768, nach Böhmen in seine Heimat zurück, wurde daselbst 1772 Rector des Ordenscollegiums zu Königgrätz, welche Stelle er bis zur Aufhebung seines Ordens bekleidete. Während seines Aufenthaltes in Ostindien beschäftigte er sich mit Studien über die Sprache, Sitten und Verhältnisse der dortigen Eingebornen, und hinterließ nach dieser Richtung hin mehrere handschriftliche Arbeiten, welche in den Archiven seines Ordens aufbewahrt werden, es sind darunter eine zu Goa geschriebene: „Grammatica linguae Canarinae, quam gentiles Goani et circumjacentes Ethnici inter se loquuntur“; — „Epistolae, quibus civitas, collegium et portus Goani, mores Orientalium describuntur, et errores plurium scriptorum, qui in hac materia versati sunt, deteguntur“. Während seiner Haft in Lissabon schrieb er eine Grammatik der griechischen Sprache, welche er mit eigenen und den Glossen anderer griechischer Grammatiker begleitete. Einige Dramen und andere Dichtungen hatte er bei seiner Flucht aus Ostindien in Goa zurückgelassen. Er starb im bischöflichen Seminar zu Königgrätz im Alter von 67 Jahren.

Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 236.

Przybylski, Hyacinth Aegidius (gelehrter Theolog, geb. zu Krakau im

Jahre 1756, gest. ebenda 11. September 1818). Der Sohn eines Bürgers in Krakau, beendete er daselbst die Studien, erlangte die philosophische Doctorwürde, wurde 1773 Lehrer an den Tarnowskischen Schulen, beendete dann in Krakau an der Hochschule die Theologie und widmete sich zuvörderst dem Predigtamte, in welchem er bald den Ruf eines ausgezeichneten Kanzelredners erlangte. Im Jahre 1775 kam er auf die Schule nach Chelm, wo er die Dicht- und Redekunst vortrug und selbst eifrig das Studium der neuen und alten Sprachen betrieb. Nach der Reform der Krakauer Akademie wurde er an dieselbe zurückberufen, kam im Jahre 1780 an die Wojwodenschule nach Lubelsk und von dort nach Warschau, wo er durch mehrere Jahre die allgemeine Geschichte und Rechtswissenschaft mit solchem Erfolge vortrug, daß er wegen seiner Verdienste als Lehrer und Gelehrter von König Stanislaus August zu seinem königlichen Rathe ernannt wurde. Im Jahre 1785 verlieh ihm die Erziehungscommission die Stelle des Bibliothekars und die Professur der Alterthumskunde an der Krakauer Hochschule. Bevor er jedoch seinen neuen Posten antrat, unternahm er eine größere Reise, um Bibliotheken und archäologische Cabinete des Auslandes zu besichtigen, und besuchte Oesterreich, Frankreich, die Schweiz, Deutschland und Italien. Nun trat er sein neues Amt in Krakau an, stellte daselbst die akademische Bibliothek auf, trug durch 20 Jahre Alterthumskunde und seit 1791 auch griechische Literatur vor. Obwohl er im Jahre 1802 bereits emeritirt war, so übernahm er doch noch später neuerdings sein Lehramt, ferner die Decanswürde der philosophischen Facultät und im Jahre 1818 von Seite des Krakauer Senates jene des Landtags-Marschalls der ersten Gemeinde. Neben der anstrengenden Thätigkeit als Bibliothekar und Professor wirkte P. auch noch als Schriftsteller und entwickelte auf diesem Gebiete eine große Fruchtbarkeit. Er übersetzte Werke bedeutender Dichter des Alterthums und der Neuzeit, gab Original-Abhandlungen, Reden und dergleichen heraus, schrieb Gedichte in polnischer, lateinischer und griechischer Sprache, erläuterte die Werke der alten Griechen und Römer, veröffentlichte Kalender, Sprachlehren u. s. w. Er war, wie sein Biograph berichtet, ein gründlich gelehrter Mann, aber langweilig und geschmacklos, seine Dichtungen waren schwerfällig und ohne Klang, in seinen Werken gebrauchte er viele neue Wörter, welche zu seiner Zeit wenig Anklang fanden, aber trotzdem in der Sprache Eingang erlangten. Die Zahl seiner Schriften umfaßt über 100 Nummern, von denen jedoch nur ein sehr geringer Theil einigermaßen noch einen Werth besitzt. Aus denselben sind hervorzuheben: „*Wieky uczone starożytnych Greków i Rzymian, w celniejszych zabytkach ich pism uważane*“, d. i. Die gelehrten Jahrhunderte der alten Griechen und Römer, in wichtigeren Stücken ihrer Werke betrachtet (Krakau 1790; 2. Ausg. 1809, 8°.); — „*Dyssertacya o kunszcie pisania u starożytnych i t. d.*“, d. i. Abhandlung von der Kunst, zu schreiben bei den Alten (ebd. 1788, 4°.); — „*Początki języka greckiego i t. d.*“, d. i. Anfangsgründe der griechischen Sprache (ebd. 1792, 12°.); — „*Pamiątka dziejów bohaterskich wieku graisko-trojanskiego w śpiewach Homera i Kwinta Kalabra*“, d. i. Erinnerungen aus der Heldenzeit der griechisch-trojanischen Heldenperiode, aus den Gesängen Homer's und des Quintus Calaber, 7 Bände (ebd. 1814,

8⁰.). Von seinen vielen Uebersetzungen classischer Werke alter und neuer Zeit sind anzuführen: die Batrachomiomachie Homer's (1780); — Hesiod's „Arbeiten und Tage" (1790); — das 1. Buch von Homer's „Ilias" (1790); — Alex. Pope's „Buch von der Kritik" (1790); — Camoen's „Luisiade" (im näml. Jahre); — Milton's „Verlornes Paradies" (1791); — „Abels Tod", von Geßner (1797); — Ariosto's „Orlando furioso" (1794); — Ovid's „Elegien aus dem Pontus" (1802); — des Horaz „Brief an die Pisonen" (1803); — des Virgil „Aeneide" (1812); — desselben Gedicht vom Landbau (1813). In Handschrift hat er die polnischen Uebersetzungen von Voltaire's „Henriade", Klopstok's „Messiade" und der Satyren Horazen's hinterlassen. Chodynicki bemerkt, daß P. ungeachtet seiner schriftstellerischen Schwächen beachtenswerth für die polnische Literatur bleibe, und wenn er nichts hinterlassen hätte als die Uebersetzungen des Briefs an die Pisonen von Horaz, der Elegien von Ovid und der Kritik von Pope, so würde er den Namen eines Poeten verdienen, der eines größeren Leserkreises und allgemeiner Beachtung werth ist.

Woycicki (K. Wl.), Historyja literatury polskiej w zarysach, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1845, Sennewald, gr. 8⁰.) Bd. III, S. 338. — *Chodynicki (Ignacy)*, Dykcyonarz uczonych Polaków etc., d. i. Lexikon der gelehrten Polen (Lemberg 1833, Kuhn u. Millikowski, 8⁰.) Bd. II. S. 364. — Rozmaitosci Lwowskie, d. i. Lemberger Miscellen, 1820. — Rocznik towarzystwa naukow. krakowskiego, d. i. Taschenbuch der gelehrten Gesellschaft in Krakau, Bd. IX, S. 215.

Przyłęcki, Stanislaus (Schriftsteller, geb. in Galizien). Zeitgenoß. Ueber seinen Bildungsgang und seine früheren Lebensverhältnisse ist nichts Näheres bekannt. Nach der unten bezeichneten Quelle wäre er seit dem Jahre 1802—1832 Custos an dem von dem Grafen Ossoliński in Lemberg gestifteten gelehrten Institute gewesen, und im Jahre 1846 zum literarischen Secretär der galizischen Landwirthschafts-Gesellschaft in Lemberg ernannt worden, welche Stelle er bis 1862 versah, worauf er Bibliothekar auf der gräflich Potocki'schen Herrschaft Willanow bei Krakau wurde, welche Stelle er noch im Jahre 1865 bekleidete. Was nun seine Dienstleistung am Ossoliński'schen Institute von 1802 bis 1832 betrifft, so ist das ein grober Irrthum, da das Ossoliński'sche Institut in Lemberg erst nach des Grafen Maximilian Ossoliński im Jahre 1826 erfolgten Tode in's Leben trat. Er mußte also erst gegen Ende der Zwanziger-Jahre an dieser Anstalt in Diensten gewesen sein. P. hat sich durch mehrere historische Forschungen und Herausgabe älterer handschriftlicher Denkmäler der polnischen Literatur um dieselbe verdient gemacht. Die Titel derselben sind in chronologischer Folge: „*Pamiętniki o Koniecpolskich. Przyczynek do dziejów polskich XVII. wieku. Z rycinami na stali i rozmaitemi fac-similami*", d. i. Denkwürdigkeiten der Koniecpolski. Beitrag zur Geschichte Polens im 17. Jahrhunderte. Mit Stahlstichen und Facsimilen (Lemberg 1842, 8⁰.); — „*Ukrainne sprawy. Przyczynek do dziejów polskich, tatarskich i tureckich XVII. wieku*", d. i. Begebenheiten in der Ukraine. Beitrag zur Geschichte von Polen, der Tartaren und Türken im 17. Jahrhunderte (ebd. 1842, 8⁰.); — „*Wiadomośi o wtorém wydaniu Zywota Chrystusa, przez ś. Bonawentura po lacinie napisanego, a przez Baltazara Opecia na język polski*

przełożonego z podobiznami", d. i. Nachricht von der zweiten Ausgabe des Lebens Jesu, wie es der h. Bonaventura in lateinischer Sprache niedergeschrieben und Balthasar Opeć in's Polnische übersetzt hat. Mit Bildnissen (Lemberg **1844**, 8°.); — „*Wspomnienik o Władysławie Warneńczyku, na obchód czwartej stóletniej rocznicy skonu jego pod Warną, dnia 10. listopadu 1444 roku*", d. i. Erinnerung an Wladislaus, den bei Warna Gebliebenen, zum Gedächtniß an den **400**sten Jahrestag seines Todes bei Warna am **10.** November **1444** (ebd. 1844, 8°.); — „*Lipski Andrzej. Wojna Chocimska. Poemat bohatyrski w 10 piesniach. Z rękopismu współczesnego wydał. Z 3 portretami: J. K. Chodkiewicza, Stan. Lubomirskiego i Jakuba Sobieskiego*", d. i. Andreas Lipski. Der Choczymer Feldzug. Heldengedicht in zehn Gesängen. Aus einer gleichzeitigen Handschrift herausgegeben. Mit den Bildnissen von J. K. Chodkiewicz, Stanislaus Lubomirski und Jacob Sobieski (Lemberg **1850**, 8°.); P. schrieb die Autorschaft dieser Dichtung dem Andreas Lipski zu, der Lemberger Literarhistoriker Szajnocha aber hat kritisch nachgewiesen, daß Wenzel Potocki [s. d. Bd., S. 172, Nr. 43] der Verfasser derselben sei; — „*Żywot i pisma Jana Kochanowskiego*", d. i. Leben und Schriften des Johann Kochanowski (Przemysl **1858**, Ausgabe des J. K. Turowski, 8°); — „*Obserwacgje koni i stad polskich*", d. i. Beobachtungen der Pferde und Gestüten in Polen (Lemberg **1752**, 8°.), aus einem Manuscripte des Stallmeisters Georg Dziebuszycki im Jahre **1705**, das in der Załuski'schen Bibliothek sich befindet; — „*Instrukcyja Jakóba Sobieskiego ojcza króla Jana III. synom do cudzych krajow jadącym 1645*", d. i. Instruction des Jacob Sobieski, des Vaters des Königs Johann III., die er seinen Söhnen bei ihrer Reise in's Ausland im Jahre **1645** gegeben (Warschau 1865, 8°.), aus einem in der Willanow'schen Bibliothek aufbewahrten Manuscripte herausgegeben; — „*Dziennik przybycia i bytności Stanisława Augusta w Puławach r 1777*", d. i. Tagebuch der Ankunft und des Aufenthalts des Königs Stanislaus August in Pulawy im Jahre **1777** (ebd. **1865**, 8°.). Wenn die Jahrzahl **1802** in unserer Quelle nicht ein Druckfehler ist, so muß P. schon in sehr hohen Greisenalter stehen.

Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau 1864, S. Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XXI, S. 700.

Pfenner, Anton (Maler, geb. zu Völs am Eisack in Tirol im Jahre 1791, gestorben, Todesjahr unbekannt). Von unbemittelten Eltern, zeigte Talent für die Kunst, konnte aber in Folge seiner Mittellosigkeit sich erst spät und dann auch nur durch fremde Hilfe der Kunst widmen. Bereits **22** Jahre alt, kam er nach Wien, um daselbst die k. k. Akademie der bildenden Künste zu besuchen. Auf derselben widmete ihm Professor Caucig besondere Theilnahme, leitete durch vier Jahre seine Studien und bewirkte es, daß er zur weiteren Ausbildung nach Rom geschickt wurde. Von seinen Arbeiten während seines Aufenthaltes in Rom wurde eine lebensgroße „Madonna" besonders gerühmt. Im Jahre **1821** malte er eine zweite „Madonna mit dem Kinde und dem h. Johannes", welche in der Särentheim'schen Capelle in Botzen aufgestellt und als ein „Bild von hoher Würde und Schönheit in Form und

Farbe" bezeichnet wurde. Nach seiner Rückkehr aus Rom erhielt er den Auftrag, die von dem Architekten Alois Mutschlechner neuerbaute Kirche zu Niederrasen im Pusterthale mit Fresken auszuschmücken. Außerdem malte er mehrere Altarblätter für andere Kirchen, so z. B. einen „H. Sebastian" für die Franziskanerkirche in Botzen, dann Bildnisse und Staffeleibilder. Im Ferdinandeum zu Innsbruck befindet sich von seinen Arbeiten eine „Heilige Familie" und das „Porträt des Präsidenten Joh. Andr. von Di Pauli. Von diesen letzteren zeichnete P., wie Bergmann meldet, ein Bildniß in Crayon nach der Natur, einen trefflichen, im Besitze von Di Pauli's Sohn Alois befindlichen Carton. Bergmann in seinem Werke: „Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien, 4°.) Bd. II, S. 453, gibt Pfenner für bereits gestorben an. — Um die Mitte der Dreißiger-Jahre befand sich ein Aquarellmaler Namens Pfenner in Wien, von dem mehrere Miniaturbildnisse hie und da vorkommen. Es ist schwer zu bestimmen, ob es der nämliche Künstler sei, von dem oben die Rede war. Von diesem Letzteren ist mir ein Aquarellbildniß des Dichters Franz Grillparzer bekannt, ganz in der Zopfmanier ausgeführt, welche in der Miniaturmalerei in den Dreißiger-Jahren in Wien herrschte, mit einer fast an Unschönheit streifenden Aehnlichkeit der Gesichtszüge und einer Geschmacklosigkeit im Costume, die ihres Gleichen suchen mag. Dieser Pfenner soll sich später der Photographie zugewendet haben, wie es viele Maler gethan, die sonst kein Verdienst hatten, und den Lichtbildern, die anfänglich viel zu wünschen übrig ließen, durch geschicktes Retouchiren nachzuhelfen verstanden.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1821, Nr. 123, S. 488; Nr. 124 u. 125, S. 495 — Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborne Tiroler waren (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8°.) S. 196. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 103.

Pštroß, Franz Wenzel (Bürgermeister der Stadt Prag, geb. ebenda nach dem „Slovník naučný" am 14., nach anderen Quellen am 15. März 1823, gest. ebenda 12. Juni 1863). Einer geachteten Bürgerfamilie [siehe die Quellen] entstammend, in der sich mehrere durch ihre Bürgertugenden ein bleibendes Andenken gegründet, ist P. ein Sohn des Prager Bürgers Franz X. Thaddäus [s. d. S. 40, in den Quellen, Nr. 3], besuchte, nachdem er die unteren Schulen in seiner Vaterstadt beendet, durch fünf Jahre das Prager Neustädter Gymnasium; brachte dann, mit Ausnahme größerer Reisen nach Deutschland und Frankreich, und später zur Londoner Welt-Ausstellung, den größten Theil seines Lebens in Prag zu. Schon im Jahre 1849 war der Verstorbene in dem damals begründeten Prager Handwerkerverein thätig und führte in Gemeinschaft mit Franz Richter und Riedel die Leitung des Vereines. Im Jahre 1850, in welchem Pštroß als Mitglied der von böhmischen Industriellen nach Wien abgesendeten Deputation fungirte, die dem Minister Baron Bruck eine Vertrauensadresse überreichen sollte, wurde der Name des jungen Mannes zuerst in weiteren Kreisen bekannt. Charakteristisch schon für seine damalige Anschauungsweise ist die Art, wie er, als in

der Audienz bei dem Minister dieser in seiner Ansprach an Pštroß die Bezeichnung „Lederfabrikant“ anwendete, dieselbe ablehnte und sich als einfacher „Lohgärbermeister“ vorstellte. Auch später, und selbst als Pštroß als Präsident die Prager Handelskammer leitete, liebte er es, sich überall als „Handwerker“ zu geben und verschmähte es nicht, in seinem offenen Laden die Besucher in der Lederschürze zu empfangen und auch den geringsten seiner Kunden selbst zu bedienen. Im Jahre 1852 in die Prager Handelskammer gewählt, bewies er sich gleich von Anfang als Mann von tüchtiger Geschäftskenntniß und machte sich besonders durch eine scharfe Auffassung der zur Behandlung kommenden Fragen bemerkbar. Im Jahre 1856, als der damalige Kammerpräsident Riedel wegen erschütterter Gesundheit sich von der Geschäftsführung zurückziehen mußte und der Vicepräsident die Direction der Creditanstalt übernommen hatte, vertrat Pštroß diese beiden Männer in der Leitung der Kammer. Im November desselben Jahres schon ward er an Stelle Richter's Vicepräsident und durch das allgemeine Vertrauen der Kammer im Jahre 1858 deren Präsident, welche Stelle er bis Februar 1859 bekleidete. In den letzten Jahren seines Lebens wandte sich P. mit Vorliebe der Beschäftigung mit politischen Fragen zu und wußte sich auf diesem Gebiete die rückhaltslose Achtung Aller zu erwerben. Im Jahre 1861 eröffnete sich ihm durch die Wahl zum Bürgermeister der Hauptstadt ein größeres Feld der Thätigkeit. Seine Wirksamkeit im Landtage, wo er bei vielen Gelegenheiten eine parteifreie, selbstständige Stellung bekundete, war von nicht geringerer Bedeutung. In seinen Geschäften, welcher Art dieselben sein mochten, bewährte er ebenso große Gewissenhaftigkeit als Tüchtigkeit. Seinen Geschäftsfreunden war er ein stets bereitwilliger Helfer und wohlwollender bewährter Rathgeber. Mehrere Jahre bekleidete er die Stelle eines Obervorstehers der Lohgerberzunft, und als Beweis des Vertrauens, dessen er bei seinen Gewerbegenossen sich erfreute, spricht die Thatsache: daß sie ihn trotz seines noch jugendlichen Alters zu ihrem Vorstande erwählten. Seine Arbeiter verehrten in ihm ihren für ihr Wohl besorgten Dienstherrn, der sie mit Rath und That, wo er nur konnte, unterstützte. Während der kurzen Dauer seines Bürgermeisterthums — nur zwei Jahre — traf er Verfügungen, die ihm ein bleibendes Andenken sichern. Bald nach Antritt seines Bürgermeisteramtes erließ er die Verfügung, daß auf allen Schulen der Stadt der Unterricht in der čechischen Sprache eingeführt wurde. Obgleich Čeche durch und durch und entschiedener Anhänger der nationalen Partei, war er doch — und das mögen sich die čechischen Germanophoben von heute zum Muster nehmen — zu einer Zeit, als die Wogen der nationalen Bewegung sehr hoch gingen, für die deutsche Volksschule in Prag eingetreten, und ist ihm die Errichtung zweier deutschen Schulen in Prag zu verdanken. Ueber seinen Antrag entstand eine höhere Mädchenschule; er förderte die Aufstellung des neuen Thores gegen Ujezd, die Herstellung des Karlsplatzes, die Ausschmückung der h. Kreuzcapelle, die Errichtung der Industrieschule und die Einführung der allgemeinen Gasbeleuchtung. Trotz seiner Verbindung mit dem Gewerbestande war er nie zünftig und sprach sich für eine freie Gewerbeverfassung, für einen Zollanschluß an Deutschland stets ebenso ent-

schieden und freisinnig, als praktisch und einsichtsvoll aus. Als der Entwurf des deutschen Handelsgesetzes in Nürnberg berathen wurde, brachte der „Tagesbote" von ihm, der allen Bewegungen auf dem Gebiete des Handels und der Industrie eifrig folgte, mehrere Artikel, die, was Kritik, Ueberblick und Zusammenfassung betrifft, den tüchtigen, gewandten und unterrichteten Fachmann verriethen. Im Rathscollegium, wie im Landtage bewahrte er seine Unabhängigkeit, und wie empfindlich er auch immer gegen die öffentliche Meinung war, so ließ er sich doch nicht von dem Geschrei der Parteiorgane beherrschen und that, was er zum Besten des Wohles der Gemeinde oder ihrer Würde für recht, zweckmäßig oder billig hielt, unterstützte alles, was er sprach oder unternahm, durch rastlosen Eifer, durchdringenden Verstand und praktische Geschäftskenntniß, kurz, er war nicht nur Bürgermeister, sondern auch wirklich Bürger im vollen Sinne des Wortes. Als er starb und sein Stellvertreter (Dr. Bělský) die Nachricht seines Todes veröffentlichte, so schrieb dieser in der Todesbenachrichtigung: „Prag verlor in P. einen seiner edelsten Söhne. Er dachte und sann nur auf das Wohl der Stadt. Ein wahres Vorbild öffentlicher Bürgertugenden, widmete er sich mit seltener Aufopferung seinem schwierigen und sorgenvollen Amte. Mit heißer Liebe seinem Vaterlande zugethan und treu ergeben dem Kaiser und Könige, hat er Recht und Gesetz sowohl gegenüber dem Einzelnen als auch der Gesammtheit redlich gehandhabt und in allen Zweigen der städtischen Verwaltung auf zeitgemäße Verbesserungen mit rastlosem Eifer hingewirkt. Franz Pštroß hat sich um seine Vaterstadt wohl verdient gemacht. Sein Andenken bleibt in den Annalen Prags unvergänglich." Pštroß hinterließ sechs Kinder, zwei Söhne und vier Töchter, denen er die sorgfältigste Erziehung hatte angedeihen lassen. Seine Frau, eine Tochter des Prager Tischlermeisters Feigel, starb schon vor ihm im Jahre 1854, seine Mutter wenige Monate vor ihm. Die Krankheit, die ihn nach nur viertägigem Krankenlager dahingerafft, war eine rasch verlaufende Lungenentzündung, zu welcher sich dann noch eine Hirnhautentzündung gesellt hatte.

Prager Zeitung 1863, Nr. 138. — Tagesbote aus Böhmen 1863, Nr. 161. — Erinnerungen (Prager Unterhaltungsblatt, 4°.) 86. Band (1863), S. 23. — Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien) 1863, Nr. 78, S. 934. — Politik (Prager polit. Blatt) 1863, Nr. 162. — Hlas, d. i. die Stimme (čechisches polit. Blatt) 1863, Nr. 161 u. 162. — Pozor, d. i. der Beobachter (Prager čech. polit. Blatt) 1863, Nr. 108. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Frz. Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 1078, Nr. 6. — Česko-moravská pokladnice na rok 1864, d. i. Čechisch-mährisches Schatzkästlein. Kalender auf das Jahr 1864, S. 110. — Ueber die Leichenfeier. Bohemia (Prager polit. u. Unterhaltungsbl., 4°.) 1863, Nr 139, S. 1561. — Der Pilsner Bote (polit. Localblatt, 4°.) VII. Jahrg. (1863), Nr. 49. — Der Bote aus dem Böhmerwalde (polit. Localblatt), I. Jahrg. (1863), Nr. 25. — Porträte. 1) Holzschnitt in Waldheim's „Illustrirter Zeitung" 1863, S. 936, nach einer Photographie von Brandeis [schöner und sehr ähnlicher Holzschnitt]; — 2) Holzschnitt in der „Česko-moravská pokladnice na rok 1863, S. 111, aus der X. A. von Max Müller; — 3) Lithographie, als Beilage zu den „Erinnerungen" 1863, S. 63. — Eine Abbildung seines Leichenbegängnisses brachte Waldheim's „Illustrirte Zeitung" 1863, S. 937, nach einer Skizze von Barwitzius. — Ein bösartiges, auf die Prager deutsche Presse gemünztes satyrisches Bild auf Pštroß brachten seiner Zeit die in Prag erscheinenden „Humoristicke listy"; V. Jahr-

gang (1863), S. 331: „Dobří přátelé z počátku a ku konci“, d. i. Gute Freunde zu Anfang und zu Ende, von F. R. gezeichnet.

Ueber die Familie Pštroß. Nähere Nachrichten über dieselbe bringt der „Slovník naučný“. Dieser berichtet, daß die Nachrichten über die Pštroß bis in das 16. und 17. Jahrhundert zurückreichen, in welchen zwei Familien dieses Namens, die Pštroß von Mirotin und die Pštroß von Draſt, blühten. Ein **Samuel** Pštroß, ohne Prädicat, lebte 1659 in Chrudim als Bürger daselbst und von da übersiedelte im Jahre 1750 ein **Joseph** P. nach Prag, dessen beide Söhne 1) **Joseph** und **Franz** auch daselbst seßhaft blieben. Der eine von ihnen, Franz, widmete sich anfänglich dem geistlichen Stande und wurde Kapuziner, trat aber in der Folge aus dem Kloster und betrieb dann gleich seinem Bruder die Lohgerberei. Beide Brüder standen als Bürger und Geschäftsleute im Ansehen. — Aus der Nachkommenschaft des Joseph stammt 2) **Eduard** Pštroß (geb. zu Prag 13. December 1819), der nach beendetem Gymnasium und philosophischen Schulen in Prag die Rechte studirte, dann in den Staatsdienst trat, in welchem er bei der politischen Behörde im Jahre 1867 die Stelle eines Statthaltereisecretärs bekleidet. Auch ist er Stellvertreter des obersten Lehensrichters für Böhmen. Er hat sich große Kenntnisse über das Lehenwesen Böhmens erworben und in dieser Richtung ein sehr schätzbares Werk, das Ergebniß jahrelanger Forschung und Mühen, unter dem Titel: „Die böhmischen Kronlehen“ (Prag 1861, Credner, 8°.) herausgegeben. — Aus der Nachkommenschaft des Franz stammt dessen Sohn 3) **Franz Xaver Thaddäus** (geb. zu Prag 3. November 1797), der sich dem Gerbergeschäfte seines Vaters widmete, im Jahre 1818 Bürger von Prag wurde und sich in dieser Eigenschaft so hervorthat, daß er im Jahre 1848 in die Gemeinderepräsentanz und dann zum Gemeinde-Ausschuß im Prager Stadtrath gewählt wurde. Für seine Verdienste um die Gemeinde wurde er im Jahre 1850 mit dem goldenen Verdienstkreuze ausgezeichnet. Sein Sohn ist der nachherige Bürgermeister Prags, **Franz** Pštroß, dessen ausführliche Lebensskizze S. 37 u. f. mitgetheilt wurde. [Slovník naučný. Redak. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 1077—1080, Nr. 1—6.] — 4. Ein **Franz** Pštroß — vielleicht ist er mit dem Vorigen eine Person — ist auch Bürger von Prag, seit 1828 an der Leitung des Prager Armeninstitutes betheiligt, theils als Armenvater, theils als Bezirksdirector und Mitglied der Oberdirection. Dann wurde er in den Prager Stadtrath gewählt und wirkte im Jahre 1866 auf das Ersprießlichste in dem von der Prager Stadtrepräsentanz eingesetzten Comité für die Pflege verwundeter Krieger, in welchem er die Geschäftsabtheilung für Herbeischaffung des Materials leitete, die rechtzeitige und ausreichende Versorgung der Militärspitäler bewirkte und alles zur Verpflegung der Verwundeten Erforderliche in hinreichender Menge und kürzester Zeit herbeischaffte. Für seine in dieser Periode erworbenen Verdienste wurde er mit Allerh. Cabinetschreiben ddo. 26. October 1866 mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet und den Ordensstatuten gemäß im folgenden Jahre in den erbländischen Ritterstand erhoben. [Ritterstands-Diplom ddo. 14. April 1867]. — **Wappen.** Ein von Silber und Roth schräglinks getheilter Schild, oben rechts ein grüner Eichenzweig von drei auseinander gebreiteten Blättern, jedes mit einer goldenen Kugel belegt und unten links eine silberne Rose an ihrem Stengel, welcher aus einem der Theilung längs aufliegenden braunen Stamm mit fünf gegengesetzten, gestützten Aesten ausgeht. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Auf der Helmkrone zur Rechten steht ein vorwärts gekehrter Strauß und jene zur Linken trägt einen natürlichen blutenden Pelikan. Die Helmdecken des rechten und linken Helms sind roth mit Silber unterlegt. — 5. Ein **Alois** Pštroß (gest. zu Prag 17. März 1868) war Wirthschaftsrath und einer der eifrigsten Förderer der Seiden- und Fischzucht in Böhmen. [Wiener Zeitung 1868, Nr. 69.] — 6) endlich ein **Thomas** Pštroß (geb. zu Prag zu Ende des 18. Jahrhunderts), trat im Jahre 1821 als Auscultant bei dem Prager Magistrate ein, wurde im Jahre 1832 Rathsprotokollist, 1834 Rechtssecretär, 1844 Criminalrath, 1847 Vice-Bürgermeister und Präsident des Prager Criminalgerichtes. Am 18. März 1848 erwählte ihn der Großbürgerausschuß zum Bürgermeister der kön. Hauptstadt Prag, welche Wahl auch von dem k. k. Landespräsidium bestätigt wurde. Aber schon

nach 12 Tagen — am 30. d. M. — sah sich P. gezwungen, sein Amt niederzulegen und auf seinen früheren Posten zurückzukehren. Sein Nachfolger im Bürgermeisteramte war D. Wenzel Wanka. Pštross wurde bei der Gerichtsorganisirung im Jahre 1849 zweiter Senatspräsident des k. k. Landesgerichtes in Prag und später k. k. böhmischer Ober-Landesgerichtsrath, als welcher er dann in den Ruhestand übertrat. [Erben (Karl Jaromír), Die Primatoren der kön. Altstadt Prag (Prag 1858, Gottlieb Haase Söhne, 8°.) S. 247.]

Ptáček, Franz (Tonsetzer, geb. zu Prag 3. December 1823). Kam, da er Musiktalent zeigte, in das Conservatorium seiner Vaterstadt, wo er im Jahre 1852 seine musikalische Ausbildung beendete. Im Jahre 1855 nahm er eine Capellmeisterstelle in England an und war, als er im Jahre 1858 zur Feier des fünfzigjährigen Bestandes des Prager Conservatoriums seine Vaterstadt besuchte, Capellmeister bei einem englischen, in Leicester stationirten Regimente. Er ist auch als Compositeur thätig und seine Compositionen, die sich meist auf Militärmusik beschränken, sind in England sehr beliebt. Für ein Quodlibet über böhmische Nationallieder sprach ihm die Königin Victoria ihre Anerkennung aus.

Prager Morgenpost (polit. Blatt) 1858, Nr. 186. — 1. Noch ist in Kürze einer böhmischen Adelsfamilie Ptáček von Pirkstein (Bürgstein) zu gedenken, welche in Böhmen im 15. Jahrhunderte blühte und aus welcher **Hynek** Ptáček (gest. 27. August 1444) als mächtiger Parteigänger, der namentlich den polnischen Prinzen Kasimir dem Könige Albrecht als Throncandidaten entgegenstellte, bemerkenswerth ist. Mit ihm ist sein Geschlecht erloschen. — 2. Dann gibt es noch mehrere berühmte Glockengießer aus Kuttenberg in Böhmen dieses Namens, und zwar **Andreas** Ptáček, welcher 1515 gestorben dann **Jakob**, der um 1540 lebte, ein Sohn oder doch ein naher Verwandter des Vorigen, und **Matthäus**, der schon im Jahre 1494 lebte. Die weiter unten angeführten Quellen geben ausführliche Nachricht über die beiden Ersten. [Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, 4°.) Bd. II, Sp. 517—520. — Vešna kutnohorska, d. i. Der Kuttenberger Frühling (Localblatt, 4°.) 1868, Nr. 36—38, im Feuilleton: „Ondřej Ptáček, zvonař kutnohorský a známa díla jeho", d. i. Andreas Ptáček, der Glockengießer von Kuttenberg und die von ihm bekannten Werke.]

Ptak, Johann (Bildhauer, geb. in Böhmen, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Krumau im Juli 1860). Der Künstler, der seine Ausbildung in Prag erhalten hatte, stand in fürstlich Schwarzenberg'schen Diensten, arbeitete in Krumau und seine besten Werke befinden sich auf den Besitzungen dieses Fürstenhauses. Auch hatte er seine Arbeiten auf die Ausstellungen von London, München und Paris gesendet, und auf jener zu Paris im Jahre 1855 fand seine besonders künstlich geschnitzte Ampel sammt Gliederkette beifällige Anerkennung.

Bericht über die allgemeine Agricultur- und Industrie-Ausstellung zu Paris im Jahre 1855. Herausgegeben von Dr. Eberhard A. Jonák (Wien 1857/1858, Staatsdruckerei, gr 8°.) 25. Classe, S. 113. — Wiener Zeitung 1860, Nr. 177, S. 3031.

Pubička, auch **Pubitschka**, Franz (Geschichtsforscher, geb. zu Komotau in Böhmen 19. August 1722, gest. zu Prag 5. Juni 1807). Nachdem er die unteren Schulen und das Gymnasium in Prag besucht, trat er im Jahre 1739, 17 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er sofort im Lehramte verwendet, seine theologischen Studien beendete. Er lehrte Grammatik, Dicht- und Redekunst und griechische Sprache zu Prag, Olmütz und an anderen Lehranstalten des Ordens, dessen Historiograph für die čechische Provinz

er seit dem Jahre 1767 war. Eine in lateinischer Sprache verfaßte Geschichte der Böhmen fand bei Fachmännern gerechte Würdigung [die bibliographischen Titel seiner Werke folgen weiter unten], noch mehr aber seine von der Jablonowski'schen Gesellschaft gekrönte Preisschrift über die älteren Wohnsitze der Slaven, die im Jahre 1771 erschien. Die Anerkennung, welche P.'s Arbeiten fanden, veranlaßten seine Freunde, ihm zuzureden, daß er, um seinen Werken einen größeren Leserkreis zu verschaffen, dieselben in's Deutsche übertrage. Seine Freunde wurden dazu insbesondere durch die Thatsache bewogen, daß zu jener Zeit noch kein deutsches Werk über böhmische Geschichte vorhanden war. Und so entstand die Serie deutscher Geschichtswerke über Böhmen, mit welcher P. die Literatur in den Jahren 1770 bis 1802 beschenkte. Daß P., wie es bei Geschichtsforschung, wo Deutung, Auslegung immer zuletzt das subjective Ergebniß des Forschers bleiben, nicht ohne Angriffe von Seite jener blieb, die eben anderer Meinung waren als der seinigen, ist selbstverständlich, und Dobner [Bd. III, S. 331], Piter [Bd. XXII, S. 161], Voigt waren es, die nicht immer mit Pubitschka's Ansichten übereinstimmten, vor allen aber war es Gelasius Dobner, welcher in einer besonderen Schrift: „Examen ... quo expenduntur et profligantur dubia a P. Pubitschka S. J. adversus originem Czechorum objecta“ (Prag 1770, 4°.) Pubitschka's historische Ansichten bekämpfte. Pubitschka hatte im J. 1785 die philosophische Doctorwürde erlangt, lebte nach Auflösung seines Ordens als Historiograph des Königreichs Böhmen in Prag, wo er mehrere Male die Decanswürde der philosophischen Facultät bekleidete und zuletzt als Senior derselben im Alter von 85 Jahren im Paulanerkloster zu Prag starb. Die Titel der von ihm veröffentlichten Werke sind in chronologischer Folge: „*Oratio de S. Joanne Evangelista*“ (Olmütz 1756, Fol.; neue Ausg. ebd. 1758); — „*De S. Catharina*“ (ebd. 1757, Fol.); — „*Series chronologica rerum Slavo-Bohemicarum ab ipso inde usque Slavorum in Bohemiam adventu usque ad haec nostra tempora*“ (Prag 1768, 4°.; neue verm. Ausg. Wien 1769, 4°.); — „*De antiquissimis sedibus Slavorum*“ (Lipsiae 1771, 4°.), die oberwähnte, von der fürstl. Jablonowski'schen Gesellschaft gekrönte Preisschrift; — „*De Venedis, Vinidis seu Winidis itemque de Enetis, Henetis seu Venetis veteribus*“ (Olomucii 1772, 8°.); — „*Unusne an duo ecclesiae Metropolitanae Prag. Canonici Joannes de Pomuk nomine Venceslai IV. Boh. regis jussu de ponte pragensi in subjectum Moldavae fluvium perturbati fuere?*“ (Pragae ....); — „Ehrenrettung des h. Johann von Nepomuk“ (Prag 1791); — „Chronologische Geschichte Böhmens unter den Slaven“. Theil I—III, IV, 1. u. 2. Abthlg., V, 1. u. 2. Abthlg., VI, 1., 2. u. 3. Abthlg., zusammen 10 Bände (Prag 1770—1808, 4°., mit K. K.), wovon der 1. die Geschichte des heidnischen Böhmen, der 2. jene unter den ersten christlichen Herzogen, der 3. unter den ersten Prager Bischöfen, der 4. jene unter den ersten Königen bis zum Erlöschen der Przemysliden, der 5. die Ereignisse in Böhmen bis zum Tode des Königs Wenzel und der 6. bis zu den Zeiten des Kaisers Ferdinand II. enthält. Der Tod hinderte P. an der Vollendung seines Geschichtswerkes. Daß dasselbe, nachdem Palacký die Geschichte Böhmens schrieb, nur mehr literar-histo-

rischen Werth besitzt, begreift sich von selbst.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1810, S. 420. — Neue Annalen der Literatur und Kunst des österreichischen Kaiserthums (Wien, Doll, 4°.) I. Jahrg. (1807), 2. Bd., Intelligenzblatt December, Sp. 277. — Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 247. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 268. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 2. Stück, S. 33. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 319. — Praha (Prager illustr. Blatt, 4°.) 1868, Nr. 4, S. 55, im Aufsatze: „Čeští dějepisci“, d. i. Böhmische Geschichtsschreiber.

Puchberg, Joseph Mathias von (k. k. Hofrath, lebte im 18. Jahrhunderte). Die unten bezeichnete Quelle, welche hier stellenweise citirt wird, schildert ihn als einen Staatsbeamten so hervorragender und seltener Art, daß ihm, ungeachtet fehlender näherer biographischer Daten, eine Stelle im Lexikon eingeräumt wird. Seine ersten Jahre, heißt es in unserer Quelle, brachte P. auf dem Lande zu, wo er sich die für seinen amtlichen Beruf erforderlichen praktischen Kenntnisse gesammelt hat. „Er wurde der Erfinder und Urheber der allgemein bekannten unverbesserlichen Journalrechnungen.“ Seine Kenntniß der Finanzzustände Oesterreichs war ohne Beispiel, und er stand in diesem Fache einzig da. Mit diesen Kenntnissen verband er eben solchen Eifer und Fleiß. Dem Throne gegenüber war er offen und wahr, und legte ohne alle Verstellung seinen Gegenstand ohne Hülle dar. Er war der Liebling seines Ministers, des Hofkammer-Präsidenten Karl Grafen von Zinzendorf, und auch Kaiser Joseph, bekanntlich ein ebenso großer Menschenkenner, als in Wahl maßgebender Personen höchst mißtrauisch, wendete ihm sein ganzes Vertrauen zu und schätzte ihn hoch. P. war zuletzt Hofrath bei der Hofrechnungskammer und Ritter des kön. St. Stephan-Ordens, einer in jenen denkwürdigen Tagen noch ungemein seltenen und nur den Würdigsten der Würdigen verliehenen Auszeichnung.

Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Phantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8°.) I. (und einziger) Theil, S. 137 [daselbst erscheint er als Johann Mathias von Puchberg], S. 213, im Anhange [daselbst als Mathias von Puechberg].

Puchberger, (gelehrter Jesuit, geb. in Oesterreich 4. August 1715, gest. zu Raab 24. October 1796). Trat im Jahre 1733 zu Erlau in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die theologischen Studien beendete, die philosophische Doctorwürde erlangte, dann zu Kaschau die Philosophie, zu Raab und Ofen die Polemik und zu Tyrnau die heil. Schrift vortrug; nun kam er nach Rom und blieb daselbst als ungarischer Pönitentiarius durch vier Jahre, wurde dann bei seiner Rückkehr nach Ungarn zu Neusohl Lehrer der Ordensbrüder der dritten Probation und zuletzt Rector in Ofen, welche Stelle er bis zur Auflösung des Ordens behielt. P. hat in lateinischer Sprache folgende Schriften herausgegeben: „*Dissertatio physica de corpore generatim, deque opposito eidem vacuo*“ (Kaschau 1752, 8°.); — „*Dissertatio de motu corporum*“ (ebd. 1753); — „*Dissertatio de causis motuum in cor-*

poribus" (ebd. 1754). P. starb lange nach Aufhebung seines Ordens im Alter von 81 Jahren.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1755, Lex. 8°.) p. 283. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex. 8°.) Bd. II, S. 541.

Pucher, Andreas (Humanist, geb. auf der Tilmisch-Mühle bei Leibnitz in der Steiermark 23. November 1743, gest. zu Gratz 23. Juli 1803). Der Sohn eines Müllers, besuchte die deutschen Schulen in Leibnitz, das Gymnasium in Gratz und begann, dem Willen seiner Eltern folgend, das Studium der Theologie daselbst. Bereits hatte er die niederen Weihen empfangen, konnte sich aber doch nicht entschließen, in einem Stande zu bleiben, für den er keine Neigung empfand. So verließ er gegen den Willen seiner Eltern den geistlichen Stand und begab sich mit einer Abfertigung von 500 fl., die ihm seine Mutter gegeben, nach Wien, wo er das Studium der Rechte vollendete. Er hatte sich kümmerlich durch Unterrichtertheilen fortgebracht, trat dann bei dem Hofkriegsrathe in den Staatsdienst, wurde nach abgelegter Auditoriatsprüfung Auditor bei dem Kürassier-Regimente Podstatzky und kam darauf in gleicher Eigenschaft zum Dragoner-Regimente Großherzog von Toscana; da er sich aber bei seiner Neigung für wissenschaftliche Beschäftigung in seinem Stande nicht behaglich fühlte, benützte er die nächste Gelegenheit, in Civildienste zu übertreten. So wurde er zunächst Magistratsrath in Gratz, nach drei Jahren Burgamtmann zu Villach, bald darauf Oberamtmann zu Wolfsberg; im J. 1791 Gubernialrath und Staatsgüter-Administrator zu Klagenfurt und im Jahre 1793 Kreishauptmann zu Judenburg. Auf diesem letzteren Posten hat er sich als Schulmann und Humanist in des Wortes vollster Bedeutung ein bleibendes Andenken gestiftet. Die Erziehung der Jugend und die Förderung der Volksbildung in seinem Kreise ließ er sich die angelegentlichste Sorge sein. Er besuchte oft persönlich die Schulen, um den Unterricht nach allen Richtungen zu überwachen. Er führte im ganzen Kreise die Sonntagsschulen wieder ein, welche durch Sorglosigkeit eingegangen waren. In der Judenburger Hauptschule ließ er in halbjährig erscheinenden Programmen öffentliche Nachricht von dem Zustande der Schule geben. Am 1. Juni 1795 erließ er ein Circular über das Schulwesen seines Kreises, welches ein in der Geschichte des Unterrichts in Oesterreich denkwürdiges Actenstück bleibt. Aber auch in anderer Weise bewährte sich P. als tüchtiger Kreisvorstand, so im Jahre 1797, als die französischen Heere in die Steiermark einfielen, bei welcher Gelegenheit er auf seinem Posten ausharrte, durch einen Aushilfsfond den vom Feinde geplünderten Gegenden ergiebige Hilfe brachte und durch entschiedenes standhaftes Auftreten selbst dem Feinde Achtung abtrotzte. Im Jahre 1797 kam er als wirklicher Gubernialrath nach Gratz, wo er bis an sein im Alter von 60 Jahren erfolgtes Lebensende das Studienreferat leitete. P., ein vielseitig gebildeter Mann, war auch literarisch thätig; sein Biograph gibt leider nur sehr oberflächliche Nachrichten nach dieser Richtung und meldet, daß P. einige Broschüren, unter anderen eine über das Wetterläuten, einen Dialog, betitelt: „Der Ochs, Esel und Mensch", dann mehrere Theaterstücke und in den letzten Jahren seines Lebens verschiedenes über Erziehungsgegenstände

und mehreres für das von André redigirte Brünner politische Tageblatt geschrieben habe. In seinem Nachlasse fanden sich mehrere interessante Aufsätze und ein unvollendetes Manuscript von pädagogischem Inhalte. P. hat auch die von dem Grafen Berthold im patriotischen Tageblatte zu Brünn aufgegebene Preisfrage: „Welche sind die Ursachen der verminderten Bevölkerung in den k. k. Staaten und wie ist ihnen abzuhelfen?“ beantwortet“. Obgleich keine von den neun eingeschickten Beantwortungen als des Preises würdig befunden wurde, so ward doch jene von Pucher als die verhältnißmäßig beste anerkannt und wurde noch nach seinem Tode seiner Witwe von dem Preisaufgeber die Summe von 50 Ducaten übersendet. Ein Freund P.'s hat ihm eine Grabschrift gewidmet, worin eine Stelle heißt: „was er that, schrieb feierlich der Menschheit Genius in's ewige Buch, um laut einst zu verkünden am Tage des Gerichts den Brüdern ihres Bruders wahren Werth“.

Kunitsch (Michael), Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Grätz 1805, Gebrüder Tanzer, kl. 8°.) S. 47 bis 60. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Grätz, 8°.) Neue Folge, VI. Jahrgang (1840), 2. Heft, S. 27. — Noch ist eines **Johann** Pucher (geb. in Krain 1814, gest. zu Lengenfeld in Krain 7. August 1864) zu gedenken. Bei Iván Kukuljević-Sakcinski heißt er Iván Puhar. Er war Geistlicher, und zwar zuerst Cooperator in Veldes, später in Lengenfeld. Er beschäftigte sich mit einer neuen Methode zur Herstellung von Transparentlichtbildern auf Glas, und zwar basirt auf die Anwendung von Schwefel. Er gibt über seine Erfindung selbst ausführlichen Bericht in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften mathem. naturw. Classe, im Jännerhefte 1851, im Aufsatze: „Die Transparentlichtbilder auf Glas“, und bemerkt über seine Methode, „daß sie für die dürftige Darstellung der Lichtperspective bei architektonischen und landschaftlichen Gegenständen wie eigens geschaffen scheint“. Die neue Methode, obgleich noch im Stadium der ersten Entwickelung, erregte doch Interesse und der Erfinder erhielt auf der Industrie-Ausstellung in London die Medaille. [Wiener Zeitung 1864, Nr. 210, S. 577. — *Kukuljević-Sakcinski (Iván)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1859, Lj. Gaj, gr. 8°.) S. 358. — Arkiv za jugoslavensku povjestnicu (Agram, 8°.) 1859, Heft 5, S. 136.]

Pucherna, Anton (Kupferstecher, geb. in Böhmen um das Jahr 1765, Todesjahr unbekannt). Er erhielt seine künstlerische Ausbildung in Prag, wo der geschickte Zeichner und Maler Ludwig Kohl [Bd. XII, S. 292] sein Lehrer war. Anfänglich zeichnete und malte er Landschaften und Ansichten, und vollendete eine nicht unbedeutende Anzahl von Blättern, welche Talent verriethen und gesucht waren. Auch wurden nach seinen Vorlagen von anderen Künstlern mehrere Blätter gestochen, so von Berka die Ansicht eines bei Prag gelegenen Fräuleinstiftes, von A. Herzinger ein großes Aquatintablatt, eine Gebirgslandschaft vorstellend, rechts mit einem alten Schlosse, links mit einer Brücke im Thalgründe u. m. a. Er selbst hatte erst später der Kupferstechkunst sich zugewendet und eine stattliche Reihe von Blättern, meist Ansichten von Prag und böhmischen Schlössern, theils nach eigenen, theils nach fremden Zeichnungen vollendet. Die meisten derselben datiren aus den Jahren 1802—1808. So stach er im J. 1803: „Czerny Kostelecz“, nach eigener Zeichnung (4°.); — „Gemnisst“, F. K. Wolf del. 1802 (4°.); — „Karlstein“, derselbe gezeichnet 1783 (4°.); — „Lobkowitz“, ders. gez. 1796 (4°.); — „Riesenberg“, ders. gez. 1797 (4°.); — „Rotenhaus“, ders.

gez. 1797 (4⁰.); — „Sskworetz", nach eigener Zeichnung (4⁰.); — „Schreckenstein", F. K. Wolf del. 1797 (4⁰.); — „Die Felsenwohnung zu Perutz" (gr. Royal-Qu. Fol.); — „Die Johannesbrücke zu Perutz" (gr. Royal-Qu. Fol.), Seitenstück zu dem vorigen; diese zwei Blätter sind radirt und in Aquatinta vollendet; — „Prager Schloss von der Nordostseite", F. K. Wolf del. 1796 (4⁰.); — im Jahre 1804: „Klamarzom", F. K. Wolf del. 1803 (4⁰.); — „Kaunitz", nach eigener Zeichnung (4⁰.); — „Kolodieg", nach eigener Zeichnung (4⁰.); — „Lieben", nach eigener Zeichnung (4⁰.); — „Radim", nach eigener Zeichnung (4⁰.); — „Rataq", nach eigener Zeichnung (4⁰.); — „Wyssehrad", nach eigener Zeichnung (4⁰.); — im Jahre 1805: „Alt-Birgstein", F. K. Wolf del. 1797 (4⁰.); — „Tetschen", ders. gez. 1797 (4⁰.); — „Cornik", W. Markos del. 1802 (4⁰.); — im Jahre 1808: „Libochowitz", nach eigener Zeichnung aus dem Jahre 1801; — „Liebenstein", Joh. Venuto del. 1807; — „Raudnitz", nach eigener Zeichnung (4⁰.); — „Schönberg", Emanuel L. B. de Malowecz del. 1801 (4⁰.); — „Seeberg", Joh. Venuto del. 1807 (4⁰.); — „Calmberg", nach eigener Zeichnung (4⁰.). Von anderen Blättern Pucherna's, deren Zeit der Ausführung nicht bekannt ist, sind zu nennen: „Ruine eines alten Schlosses bei einem Dorfe", nach eigener Zeichnung (kl. Qu. Fol.); — „Der Schlossberg bei Teplitz", nach eigener Zeichnung (kl. Qu. Fol.); — dann zwei „Gebirgslandschaften mit Wasserfällen" (gr. Qu. Fol.) und drei andere Landschaften (Qu. 8⁰.), alle fünf nach Dittrich und die zwei ersten in Aquatinta; — eine Landschaft radirt (Fol.); — „Ansichten von und um Karlsbad", 5 Blätter in Aquatinta (kl. Qu. Fol.) und eine „Ansicht von Teplitz und dessen Umgebungen" (gr. Qu. Fol.), die letzten sechs Blätter sämmtlich nach C. Postl; — mehrere landschaftliche Radirungen nach F. Weirotter (in 4⁰. u. 8⁰.), etwa 10 Blätter für eine Sammlung, an der auch Burdé sich betheiligt hat; — „Ansichten von Prag und dessen nahen Umgebungen, Kuchelbad, Baumgarten, Kaisermühle u. s. w.", nach eigenen Zeichnungen, 12 radirte Blätter (kl. Qu. Fol.); — „Schlachtscene zwischen Türken und Deutschen", nach F. Casanova, in Aquatinta gestochen (gr. Fol.). Auch hat P. eine Landschaftschule unter dem Titel: „Anfangsgründe zur Landschaftzeichnung", enthaltend Bäume, Pflanzen, Häuser, Ruinen und Figuren in 12 gut und kräftig gezeichneten und zart radirten Blättern (Qu. Fol.) herausgegeben.

Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4⁰.) Bd. II, Sp. 520. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8⁰.) Bd. XII, S. 105. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8⁰.) Zweite Abthlg. Bd. IV, S. 1258.

Puchmayer, Anton Jaroslaw (gelehrter Theolog, geb. nach čechischen Quellen am 11., nach deutschen am 22. Jänner 1769 zu Moldautein in Böhmen, gest. zu Prag 29. September 1820). Der Sohn eines Bürgers aus Moldautein. Besuchte zuerst die Trivialschule seines Geburtsortes; da er besondere Anlagen besaß, ließ ihn der Vater durch den Ortscaplan auch in der lateinischen Sprache und in der Musik unterrichten. Die Fortschritte, welche der Knabe im Lateinischen machte, veranlaßten den Vater, ihn studiren zu lassen, und so bezog er das Gymnasium zu

Budweis. Er fand sich damals bereits besser mit der lateinischen Sprache zurecht als mit der deutschen, die er nur wenig oder gar nicht verstand. Zu gleicher Zeit verlegte er sich auf das Erlernen der französischen Sprache. Nach beendeten Gymnasialschulen begab er sich nach Prag, um dort die philosophischen Studien zu machen. Er hörte dieselben unter den tüchtigen Männern, welche an der Prager philosophischen Facultät lehrten, wie Cornova, Meißner, Seibt und Wydra. Da er überdieß sich mit dem Gedanken trug, sich dem Lehramte oder Bibliotheksdienste zu widmen, so betrieb er mit besonderem Eifer das Studium fremder Sprachen und Literaturen, und erwarb sich ganz tüchtige Kenntnisse in der französischen, englischen, italienischen und spanischen Sprache und in ihren Werken. Er übersetzte in jener Zeit den spanischen Roman: „Lazarillo de Tormes" in's Deutsche, vernichtete aber oder verbarg das Manuscript, da er keinen Verleger dafür gefunden. So geschah es denn, daß P. genauer in fremden Literaturen als in jener seines eigenen Vaterlandes Bescheid wußte. Da führte ihn ein Zufall mit seinem Altersgenossen Hněvkovský [Bd. IX, S. 67] zusammen, der aber bereits damals eifrig čechische Bücher las und nun in P. das gleiche Verlangen weckte und nährte. Durch Hněvkovský kam er mit noch anderen gleichgesinnten Jünglingen zusammen, und mit demselben Eifer, mit dem er früher fremde Sprachen getrieben, lag er nun der čechischen ob und machte sich mit ihrer Literatur bekannt. Nachdem er einige čechische Gedichte gelesen, versuchte er es selbst, in seiner Muttersprache zu dichten, machte sich aus den Werken von Wenzel Rosa mit der čechischen Prosodie bekannt und stellte alsbald eine kleine Sammlung čechischer Poesien zusammen, die er vor dem Drucke dem damaligen Censor Franz Faustin Prochazka [s. d. Bd. XXIII, S. 329] zeigte, der ihm aber nach genommener Einsicht den Rath gab, sich vorher genauer mit den Regeln der čechischen Grammatik vertraut zu machen und dann — erst Gedichte zu schreiben. P. ließ sich das nicht umsonst gesagt sein und machte sofort tüchtige grammatikalische Studien in seiner Muttersprache und bearbeitete, nachdem er noch früher mit Dobrowsky bekannt geworden und auch dessen Prosodie studirt hatte, seine Gedichte nach diesen Principien und gab sie im J. 1797 unter dem Titel: „Sebrání básní a zpěvů" [die bibliographischen Titel von Puchmayer's Schriften folgen auf der nächsten Seite unten] heraus. Diese erste Sammlung, da sie später ein Raub der Flammen wurde, ist jetzt eine bibliographische Seltenheit. Diese Sammlung, herausgegeben zu einer Zeit, da die čechische Sprache und Poesie sozusagen noch in den Windeln lagen, erlangte später eine literarische Bedeutung, da sie gleichsam der erste Keim der nationalen Dichtung der Neuzeit in Böhmen wurde. P. selbst blieb, so sehr er mit anderen Literaturen vertraut war, der Pflege seiner Muttersprache treu und machte nunmehr eindringliche Studien in den ihr verwandten Idiomen, in Folge welcher seine russische Rechtschreibung und sein Lehrgebäude der russischen Sprache erschienen, letzteres Werk mit einer Vorrede von Dobrowsky eingeleitet und von solcher Tüchtigkeit in der Ausführung zeigend, daß die kais. russische Akademie der Wissenschaften das Werk einer besonderen Würdigung unterzog. Was ferner die äußere Lebensstellung P.'s betrifft, so wendete sich P. mit einem Male, sein früheres Vorhaben,

eine gelehrte Laufbahn einzuschlagen, aufgebend, dem Studium der Theologie zu, trat nach dessen Vollendung in die Seelsorge, wurde zuerst, nachdem er 1795 die Priesterweihe erlangt, Caplan in der deutschen Pfarre zu Tische im Prachiner Kreise, kam im Jahre 1797 auf das fürstlich Schwarzenberg'sche Patronat nach Prachatiz, von da nach Aujezd, in kurzer Zeit als Pfarrer nach Gimewitz und Citolib, bis er im Jahre 1806 durch den Grafen Joachim von Sternberg die Patronatspfarre zu Radnitz erhielt, welche er durch vierzehn Jahre bis an seinen Tod versah und daselbst neben seinem geistlichen Berufe für die Förderung der vaterländischen Sprache und Literatur mit allem Eifer und nicht ohne Erfolg thätig war. Die Zahl der von P. herausgegebenen Werke ist nicht eben groß, es sind aber darunter in der Literatur der Linguistik heute noch geschätzte Werke. Die Titel derselben sind in chronologischer Folge: „*Zpěwy z čarodějné fletny wybrané w češtinu uwedené od R. B. A.*", d. i. Gesänge aus der Zauberflöte, gesammelt und in's Čechische übertragen von R. B. A. (Prag 1794, 8⁰.); Dlabacz hat nachgewiesen, daß die Uebersetzer Puchmayr, Nejedly und Hnewkowsky sind und hat auch die von jedem derselben übersetzten Stücke bezeichnet; — „*Sebrání básní a zpěwů*", d. i. Gesammelte Fabeln und Gedichte, 5 Theile (1. Theil Prag 1795; 2. Theil 1797; 3. Theil unter dem Titel: „*Nowé básně*" 1798; 4. Theil 1802; 5. Theil 1814, 8⁰.); im Jahre 1833 veranstaltete Adalbert Nejedly eine neue Ausgabe derselben, deren erster Theil den Titel: „Fialky", d. i. Veilchen, hat; der zweite aber das „Chrám Gnidský", ferner Gedichte von Rautenkranz, Nejedly und die Biographie Puchmayer's enthält; — „*Chrám Gnídský, básen ... z franc. přeložená*", d. i. der Tempel von Gnidos, aus dem Französischen übersetzt (Prag 1804, 8⁰.), eine Uebersetzung des Werkes von Montesquieu, später in die von Nejedly herausgegebenen „Sebrané básní" aufgenommen; — „*Prawopis ruskočeský*", d. i. Russische Rechtschreibung (Prag 1805, 8⁰.), für Böhmen, welche russisch rechtschreiben erlernen wollen; eine neue verbesserte Ausgabe mit 5 lith. Tafeln ist im Jahre 1861 erschienen; — „*Krátké poučení o hospodářstwí polním pro obecný lid*", d. i. Kurzer Unterricht in der Landwirthschaft für das gemeine Volk (Prag 1817, 8⁰.); — „*Pojednání o bylinářstwí w Čechách od P. Kašp. hrab. ze Sternberku*", d. i. Abhandlung über die Pflanzenkunde in Böhmen von Kaspar Grafen Sternberg, in's Böhmische von Puchmayr übersetzt (Prag 1819, 8⁰.) — „Hantyrka oder čechische Diebssprache. Jest wlastně částka knihy: Románi Čib, Grammatik und Wörterbuch der Zigeunersprache" (Prag 1821, 8⁰.); — „*Puchmajerůw Rýmovnik aneb rýmowní slowník jejž wydal á žiwotopis připojil Jos. Wojtěch Sedlaček*", d. i. Reimbuch oder Reimlexikon Puchmayer's, herausgegeben mit Beigabe seiner Lebensbeschreibung von Jos. Adalbert Sedlaček (Pilsen 1824, 8⁰.); dieses Werk und die folgenden sind nach Puchmayer's Tode herausgegeben worden; — „*Nedělní kázaní*", d. i. Sonntagspredigten (Prag 1825, 8⁰.); — „*Swáteční kazaní*", d. i. Feiertagspredigten (ebd. 1826, 8⁰.); — „Lehrgebäude der russischen Sprache. Nach dem Lehrgebäude der böhmischen Sprache des H. Abbé Dobrowsky" (ebd. 1826, 8⁰.). Auch hat er den zweiten Theil von Dobrowsky's deutsch-böhmischem Wörterbuche nach dessen Materia

lien bearbeitet und wurde derselbe von Wenzel Hanka nach Puchmayer's Tode im Jahre 1821 herausgegeben. In Handschrift hat er außer poetischen Arbeiten eine Vergleichung der böhmischen Sprache mit der polnischen hinterlassen. P. erscheint in den verschiedenen deutschen und čechischen Quellen verschieden, und zwar Puchmajer, Puchmayr, Puchmayer, sogar Puchmyr geschrieben.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1824, Nr. 19, S. 101: „Nekrolog". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 320. — Wenzig (Joseph), Blicke über das böhmische Volk, seine Geschichte und Literatur (Leipzig 1855, Brandstätter, 8°.) S. 140. — Oesterreich im Jahre 1840. Von einem österreichischen Staatsmanne (Leipzig 1840, Otto Wigand, gr. 8°.) Bd. II, S. 324 [daselbst wird Puchmayer als „der eigentliche Wiedererwecker der böhmischen Dichtkunst" bezeichnet.] — *Jungmann (Jos.)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 616. — Světozor (čechisches illustr. Blatt, Prag, kl. Fol.) 1869, Nr. 23, S. 191 u. f.: „Ant. Jaroslav Puchmajer". — Boleslavan (čechisches, in Jungbunzlau erscheinendes Blatt, 4°.) 1862, Nr. 25 u. f.: „Antonín Puchmayer a působem jeho v Radnicí", d. i. Anton Puchmeyer und sein Wirken zu Radnitz, von Fr. Kádner. — Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 1093. — **Porträte.** 1) Nach einem gleichzeitigen Bildniß gez. von Jos. Scheiwl im Holzschnitt im „Světozor" 1869, S. 185; — 2) im Holzschnitt auf einem Tableau mit anderen berühmten Böhmen, unterschrieben Ant. Puchmýr.

Puchner, Anton Freiherr von (k. k. General der Cavallerie und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Schemnitz 11. November 1779, gest. zu Wien 28. December 1852). Sohn eines ungarischen Edelmanns, verbrachte er seine erste Jugend in Schemnitz unter der Führung seiner Mutter und im steten vertrautesten Umgange mit der Familie des dortigen ersten Bergarztes Dr. J. G. Hoffinger, dessen gastfreies Haus damals der Sammelpunct der vielen, aus allen Ländern zum Besuche der Schemnitzer Werke gekommenen Naturforscher und Montanisten war. Dieß, die herrliche Lage der Stadt und der Einfluß seines mit den Hoffinger'schen Söhnen gemeinschaftlichen Lehrers Wolny, der mit seinen Zöglingen tagelang botanische Streifungen hielt, weckte in dem Knaben frühe den lebendigsten Natursinn, der ihn sein ganzes Leben lang begleitete. 1799, damals 20 Jahre alt, kam er als Lieutenant zur ungarischen Nobelgarde nach Wien, 1801, nach Vollendung des Curses, zum 5. Chevauxlegers-Regiment Kinsky. Die Kriege seiner Zeit gaben dem jungen Officier bald Gelegenheit, sich hervorzuthun, so verhinderte er am 17. October 1805 in der Schlacht bei Nördlingen als Oberlieutenant durch Ueberfall des Klosters Kirchheim die Vereinigung eines französischen Corps. Im Jahre 1809 als Rittmeister bei dem Herzog Braunschweig-Oels zugetheilt, zeichnete er sich bei Nachod und dann in der Schlacht bei Znaim aus, wo er mit 190 Reitern dem Feinde erfolgreich in die Flanken fiel. In den glorreichen Tagen des September und October 1813 war er ununterbrochen und in hervorragender Weise thätig, so am 15. September bei Dippoldiswalde in einem Recognoszirungsgefechte; am 22. September überfiel er, dem Kosaken Ataman Platoff zugetheilt, Frauenstein; am 28. September erkämpfte er sich im Gefechte bei Altenburg und Zeitz durch seine Umsicht und Bravour das

Ritterkreuz des Theresien-Ordens; am 4. October kämpfte er mit General Lauriston bei Chemnitz; am 13. rettete er bei Geschwitz den verwundeten Fürsten Kutascheff; am 18. October endlich deckte er den Uebergang der Sachsen. Im Jahre 1814 wurde P. Major, zuerst bei der deutschen Legion, dann bei Lothringen-Kürassieren, kam alsdann unter Bianchi als Oberstlieutenant nach Neapel, wurde dort 1824 Oberst, kehrte 1827 nach Padua zurück, wurde 1832 General-Major und 1834 Commandant der österreichischen Truppen im Kirchenstaat zu Bologna. Auf diesem schwierigen militär-diplomatischen Posten erwarb sich P. die Achtung aller Parteien. Todesfälle in seiner Familie verleideten ihm jedoch den sonst liebgewordenen Aufenthalt in Italien und P. ging nach Aufhebung der Occupation, bei welcher er mit dem Commandeurkreuze des k. k. Leopold- und dem Großkreuze eines päpstlichen Ordens belohnt wurde, als Feldmarschall-Lieutenant und Hofkriegsrath nach Wien. Daselbst verweilte er in angestrengter Thätigkeit bis 1846, indem er in der Zwischenzeit, 1840, zum 2. Inhaber des Infanterie-Regiments Erzherzog Karl ernannt worden war; nun begab er sich als Gouverneur, mit der geheimen Rathswürde ausgezeichnet, nach Siebenbürgen. Die Verhältnisse dieses Landes, in dem bis zur neuesten Zeit der rumänische Großtheil der Bevölkerung politisch rechtlos war und der Uebermuth der Magyaren und Szekler auch auf die altprivilegirten Sachsen mehr und mehr drückte, erforderten die Wahl eines Mannes von seltener Thatkraft und Umsicht, und daß dieselbe auf Puchner fiel, gibt eben einen Beweis seiner Geschäftstüchtigkeit und des Vertrauens, das man an maßgebender Stelle in seine unermüdliche Hingebung für den Dienst des Kaisers setzte. Die aufregenden Landtagsverhandlungen und die aufreibende, nur mit Aufopferung der Nächte zu bewältigende sonstige Geschäftslast blieben nicht ohne Einfluß auf den Gesundheitszustand des damals 67jährigen Generals. Nichtsdestoweniger behielt er ein wachsames Auge auf alle Vorgänge und verhinderte seine treue Vorsicht und Klugheit im Jahre 1848 die Durchführung der schon beschlossenen Union Ungarns mit Siebenbürgen. Die Schwierigkeit seiner Stellung war aber groß; hatte er doch im Ganzen durch das insurgirte Ungarn von den übrigen Reichstheilen abgeschnitten, kaum ein Corps von 8000 Mann zur Verfügung. Mit solchen Kräften unter den obwaltenden Umständen konnte doch nicht thatkräftig eingeschritten, wohl aber Manches beseitigt werden, wo Gefahr drohte, oder rasches Einschreiten nöthig wurde. Das Werk: „Der Winterfeldzug in Siebenbürgen 1848/1849" (Leipzig, Kollmann) geht offenbar einseitig nur vom militärischen Standpuncte aus, daher die unter P. stehenden Truppenführer, welche durch politische Rücksichten nicht gehemmt waren, zuweilen auf dessen Kosten übermäßig belobt werden. Puchner's Bravour und Tapferkeit wird zwar auch hier anerkannt, die Führung aber beschuldigt, nicht energisch genug gewesen zu sein. Nun aber befand sich P. in einer Doppelstellung als Civil- und Militär-Gouverneur und war in derselben verpflichtet, auch den Rücksichten des ersteren Amtes Rechnung zu tragen; durfte im Hinblicke auf die von Wien erhaltenen Befehle lange Zeit hindurch der ungarischen Regierung gar nicht entgegentreten; ferner ist nicht zu vergessen, daß seine wenig zahlreichen Truppen, die, als im äußersten Winkel der Monarchie

gelegen, immer am spätesten mit dem Nöthigen versehen wurden, schlecht ausgerüstet waren; endlich, daß in Siebenbürgen drei Völkerschaften im blutigen Kampfe gegen einander standen und der Gouverneur gleichzeitig bedacht sein mußte, sowohl der Regierung den Sieg zu verschaffen als die Gräuel des Bürgerkrieges zu mildern. Da Puchner's Charakter nichts mit dem eines Alba oder Haynau gemein hatte, so kann sein umsichtiges Benehmen in dieser äußerst schwierigen Lage nicht genug hervorgehoben werden. P. hatte auf eigene Verantwortung hin alle Verbindung mit Ungarn abgebrochen, sobald er die Nachricht von den dortigen revolutionären Vorgängen erhalten hatte und sofort zu den Waffen gegriffen, um die aufständigen Szekler und Magyaren Siebenbürgens zu unterwerfen. In den zwei Schlachten bei Hermannstadt (21. Jänner 1849) und Salzburg (4. Februar 1849), in welcher 16 Geschütze erobert wurden, führte der halbgelähmte Greis seine Truppen gegen Bem zu glänzenden Siegen und würde er gewiß noch weitere Erfolge erzielt haben, wenn er selbst nicht immer kränker geworden wäre und wenn er einige Verstärkung hätte erlangen können. Dieß war aber nicht möglich und so konnten jene Siege nicht sogleich und energisch benützt werden, was zur Folge hatte, daß Bem ihm zuvorkam und das österreichische Corps, dem es indeß auch an Geld zu fehlen angefangen, in die Walachei hinausdrängte. Hier bot P. Alles auf, um seinen Truppen angemessene Verpflegung zu verschaffen; dann eilte er, von seinem Leiden kaum nothdürftig hergestellt, nach Wien, um sein Vorgehen zu rechtfertigen und die in der Walachei abgeschlossenen Verträge ratificiren zu lassen. Die Verleihung des Commandeurkreuzes des Theresien-Ordens und der Stelle eines 2. Garde-Capitäns, worauf bald die Ernennung zum Gouverneur von Venedig und der eiserne Kron-Orden I. Classe folgten, sind die lebhaftesten Beweise dafür, daß man an maßgebender Stelle P.'s Verdienste trotz des unglücklichen Ausganges des siebenbürgischen Feldzuges vollauf zu würdigen wußte. Er übernahm nun die neue Aufgabe in Venedig, dessen durch die Revolution veränderte Physiognomie ihm aber, wie er wiederholt erklärte, sehr zu Herzen ging; bald jedoch mußte er sich in Folge eingetretenen Schlaganfalles wieder und für immer zurückziehen. Eine Freundin seiner verstorbenen Tochter, Lucretia Gräfin von Salis-Zizers, reichte dem kranken Helden und Staatsmann — die erste Gattin hatte er schon in Italien im Jahre 1822 verloren — die Hand, um sich ohne Verletzung conventioneller Gepflogenheit ganz seiner Pflege widmen zu können; sie erfüllte diese freiwillig übernommene Verpflichtung, bis zu seinem Ableben. Am 28. December 1852 machte ein neuer Schlaganfall dem thatenreichen Leben des als Mensch, Staatsmann und Krieger gleich ausgezeichneten Mannes ein Ende, und am Sylvesterabende wurde er der letzten Ruhe auf seinem Gute Bikál bei Fünfkirchen, dessen den Anforderungen heutiger Agrarwissenschaft entsprechende Hebung ihn in den letzten Jahren vielfach beschäftigt hatte, zugeführt. Einer seiner Biographen entwirft von P.'s äußerer Erscheinung und seinem Wesen folgende Charakteristik: der General war von hoher Gestalt, von offenem freiem Blicke, edler Haltung, feinem, aber entschiedenem Benehmen, scharfen Verstandes und voll Herzensgüte, die er zu zeigen vermeiden wollte, ohne daß es ihm stets gelungen wäre, im Gegentheile

wurde sie nur zu oft von Unwürdigen mißbraucht. Im Umgange war P. der treueste Freund, echter Repräsentant ritterlicher Höflichkeit, und gewandt in der Kunst, angenehm und doch inhaltreich zu erzählen. Den Reiz seines Gespräches erhöhte die Originalität vieler seiner Anschauungen und das obwohl stets maßvoll gehütete Feuer seines Geistes. Von Natur aus empfänglich für heitere Scherze und selbst nicht ohne humoristische Ader, neigte er sich in der zweiten Hälfte seines bewegten Lebens mehr zur Melancholie, da viele und schwere Verluste in seiner Familie Wunde auf Wunde in seinem weichen Herzen gerissen hatten. Anfangs der Vierziger-Jahre verlor er noch einen Sohn, Achilles, Rittmeister bei den Kürassieren, im 22. Lebensjahre, einen staatlichen Jüngling voll Kraft und Schönheit. So überlebte ihn nurmehr ein Sohn Hannibal. [Ueber diesen siehe den folgenden Artikel und über den Familienstand das Nähere in der Stammtafel und in den Quellen.]

Freiherrnstands-Diplom ddo. Wien 8. Mai 1833. [Der ungarische Freiherrnstand war schon mit Diplom ddo. Wien 19. Februar 1830 erfolgt]. — Militär-Zeitung, herausgegeben von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1861, Nr. 27: „Zum Winterfeldzug in Siebenbürgen 1848—1849". — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 1211, 1433, 1749, 1752. — Czetz (Johann), Bem's Feldzug in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849 (Hamburg 1850, Hoffmann u. Campe, 8°.) S. 146 u. f., S. 178. — Oesterreichischer Soldatenfreund. Zeitschrift für militärische Interessen. Herausg. von J. Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien, 4°.) V. Jahrgang (1852), S. 653, u. 1853, Nr 1 — Hirtenfeld (J.), Oesterreichischer Militär-Kalender (Wien, kl. 8°.) Jahrg. 1854, S. 123. — Strack, Oesterreichische Generale (Wien, 8°.) S. 204. — Steger (Fr. Dr.), Ergänzungsblätter zu allen Conversations-Lexiken (Leipzig und Meißen 1850 u. f., Oscar Fr. Goedsche, gr. 8°.) Bd. VIII, S. 636. — Handschriftliche Mittheilungen des Herrn J. Ritter von Hoffinger, dem ich hier für die freundliche Theilnahme, die er am Fortgange meines Werkes nimmt, vom Herzen danke. — Jelenkor. Politikai és társas élet Encyklopaediája, d. i. Die Gegenwart. Politische und Real-Encyklopädie (Pesth 1858, Heckenast, gr. 8°.) S. 83. — Magazin für die Literatur des Auslandes 1853, Nr. 8. — Springer (Anton), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1864 u. 1865, S. Hirzel, gr. 8°.) Bd. II, S. 641, 696, 697. — **Porträte.** 1) Lithographie von Kriehuber 1852 (Wien, in Halbfolio u. in gr. 4°.); — 2) in Stahlstich, in Miniaturformat, zur Einfassung in Hemdknöpfe bestimmt, wie damals die Helden jener Tage, Radetzky, Benedek u. A. von unbekannter Hand (Mahlknecht?) gestochen erschienen sind. — In das Radetzky-Album schrieb Freiherr v. Puchner Folgendes: „Nicht allein, wo der große Mann weilt, wirkt sein hoher Geist, er wirkt durch Beseelung über Land und Meer, so weit die Begeisterung reicht. — Des Gefeierten Heldensinn belebt, wer ihn erfaßt, über Hunderte von Meilen von Custozza und Novara bis Hermannstadt und Salzburg durch den alleinigen Siegesgrund — der lebenopfernden Treue für den Kaiser."

Zur Familiengeschichte und Familienstand der Freiherrn von Puchner. Die Puchner sind eine sächsische Familie, aber seit alter Zeit schon in den niederungarischen Bergstädten seßhaft. Ein **Theodor** Puchner (geb. 1622 zu Forst in der Niederlausitz, gest. 1699) war Prediger und Schulen-Inspector zu Bösing, einem k. Städtchen in der Preßburger Gespanschaft, unter dem die dortige protestantische Kirche im Jahre 1659 eingeweiht worden — Zwei Anderen dieses Namens, **Samuel** und **Simon**, wurde von Kaiser Ferdinand III. zu Preßburg am 11. Juli 1657 der ungarische Adelstand verliehen. — **Max Leopold** von Puchner stand 31 Jahre hindurch zu Neusohl im Bergdienste sein Sohn **Gottfried** von Puchner wurde Vater des Generals **Anton**, dessen Lebensskizze oben mitgetheilt worden, und bekleidete die Stelle eines Bergkammer-Secretärs und Gerichtstafelbeisitzers zu Neusohl. Es ergibt sich

sonach die unten befindliche Stammtafel: *) Der Adel kam, wie bemerkt, im J. 1637 in die Familie, den Freiherrnstand erlangte der Feldzeugmeister Anton, und zwar zuerst den ungarischen mit Diplom ddo. Wien 19. Februar 1830 und dann den erbländischen ddo. Wien 8. Mai 1833. Der gegenwärtige Chef des Hauses ist Freiherr Hannibal, Herr der Donational-Güter Bikal, Maroß und Köblény im Baranyer Comitate Ungarns, k. k. General-Major in österreichischen Diensten. [*Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. IX, S. 500. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) IV. Jahrg. (1854), S. 390; V. Jahrg (1855); S. 440; XIV. Jahrg. (1864), S. 605]. — **Wappen.** In Blau ein auf grünem Boden gegen die rechte Seite emporsteigender goldener doppelgeschwänzter Löwe, der mit den Vorderpranken einen blättrigen Rosenzweig mit fünf Blumen hält, von denen die drei oberen roth, die zwei unteren weiß sind. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, auf der sich zwei gekrönte, zu einander gekehrte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des rechten Helms ruht ein emporgestreckter mit einem Schwerte bewaffneter Arm, aus jener des linken wächst der beschriebene goldene Löwe des Wappens. Die Helmdecken. Jene des rechten Helms sind blau mit Gold, jene des linken roth mit Silber belegt.

Puchner, Hannibal Freiherr (k. k. General-Major, geb. 26. Februar 1820). Seine erste Jugend brachte er an der Seite seines Vaters zu, der ihn selbst in den Militärwissenschaften unterrichtete. Zuerst bei Mengen-Kürassieren dienend, kam er später als Hauptmann zu Erzherzog Karl-Infanterie. Im Jahre 1849 wurde er zum Major und Corps-Adjutanten seines Vaters ernannt und erwarb sich im siebenbürgischen Feldzuge das Militär-Verdienstkreuz und den russischen Wladimir-Orden mit dem Schwerte. Das Jahr 1859 findet ihn bereits als Obersten des genannten Infanterie-Regiments im 5. Armeecorps (Graf Stadion). Im Gefechte an der Sesia-Mündung erhielt er einen Schuß im Fuße und wurde sein Pferd blessirt. In der Schlacht bei Montebello erwarb er durch seine umsichtige Deckung des Rückzuges das Ritterkreuz des Leopold-Ordens, wurde aber wieder, und zwar durch einen Prellschuß im Kreuze verwundet. Außer der Tour zum General befördert, commandirte er bei Solferino im Stadion-schen Corps eine Brigade (Regiment Culoz, 6. Jäger-Bataillon, eine sechspfündige Batterie und eine halbe Raketenbatterie) und hielt, dem feindlichen Andringen standhaften Widerstand leistend, die Höhe im Centrum besetzt; dafür wurde ihm der eiserne Kron-Orden II. Classe zu Theil. Seine nicht gehörig

---

*) **Max Leopold von Puchner.**

Gottfried.

Anton, 1830 ung. Baron, 1833 erbländ. Freiherr.
geb. 11. Nov. 1779, † 28. Dec. 1852.
1) **Antonia von Stolz**, † 4. Mai 1822.
2) **Lucretia Freiin von Salis-Zizers**, geb. 24. Jänner 1807.

Leocadie, geb. 11. Februar 1812, † 1. October 1839.	**Emil**, geb. 15. August 1813. † 6. Mai 1834.	**Achilles**, geb. 24. Februar 1821, † 6. Juni 1843.	**Hannibal**, geb. 26. Februar 1820, **Anna Maria** geb. **Schulz**, geb. 2. April 1841.

Kinder Hannibals:

Leocadie, geb. 16. März 1860.	**Anton Karl Theodor**, geb. 6. Mai 1861.	**Karl Theodor**, geb. 12. Juli 1862.

gepflegte Fußwunde nöthigte ihn Anfangs zu einem längeren Urlaube, und da der Fuß steif blieb, endlich in den bleibenden Ruhestand zu treten. Seit Frühjahr 1859 ist Freiherr P. mit Anna geb. Schulz, Tochter des k. k. Obersten Karl Schulz vom 21. Infanterie-Regimente, vermält und jetzt Vater dreier Kinder: Anton, Leocadie und Karl; er lebt meistens auf dem Gute Vikal in Ungarn, mit Landwirthschaft beschäftigt, ein in der ganzen Umgegend hochgeschätzter, bewährter Helfer und Rathgeber der Bedrängten.

Pucho, Stephan von, siehe: **Marczybanyi von Pucho**, Stephan [Bd. XVI, S. 423]. Im „Oesterreichischen Pantheon" (Wien 1831, 8°.) Bd. III, S. 69, erscheint Pucho von Marczybanyi irrig als Marczybangi.

Pucic, Orsato, siehe: **Pozza**, Orsato [S. 183 des 23. Bandes].

Puchberg, Mathias, siehe: **Puchberg**, Joseph Mathias.

Püchler, Benedict Freiherr von (Schriftsteller, geb. zu Wien um 1797, gest. ebenda 9. October 1842). Der Sohn eines höheren Staatsbeamten — sein Vater Karl Joseph war Hofrath in der ungarischen Hofkanzlei — erhielt er seine Erziehung in der Theresianischen Ritter-Akademie. Nach Beendigung seiner Studien trat er in kein Staatsamt, sondern blieb, wie unsere Quelle berichtet, ein nach Zerstreuung jagender Gentlemen, der den Becher der Freude und des sinnlichen Vergnügens mit vollen Zügen schlürfte und leider oft aus trüben Quellen schöpfte. Später, als die materiellen Hilfsquellen erschöpft waren, trieb ihn die Nothwendigkeit, sich um Subsistenzmittel umzusehen. Er bezog eine Leibrente von 1000 fl. jährlich, und zwar für das Privilegium der von seiner Familie in Wien eingeführten Portchaisen, das sind nämlich Tragsessel, in welchen sich namentlich früher in Wien Viele durch die Straßen tragen ließen. Aber diese Rente kam weniger ihm als Anderen zu Gute, die ihm in früheren Tagen Geld vorgestreckt und nun sein Einkommen in Anspruch nahmen. So warf er sich auf die Schriftstellerei, von der er, ohne Talent dazu, kümmerlich lebte. Er starb als Bettler, mehrere Tausend Gulden Schulden hinterlassend. Er hatte die letzten Jahre ganz zurückgezogen in der ärmlichen Wiener Vorstadt, genannt „Magdalenengrund", bei einer Tröblerin gewohnt, und oft nur trockenes Brot gegessen. Nach seinem Tode fand man in der düsteren unfreundlichen Kammer eine große Anzahl Manuscripte, theils dramatische, theils prosaische Arbeiten. Nur der geringste Theil davon wurde gedruckt; einige seiner Theaterstücke wurden auch im Theater an der Wien aufgeführt, aber bald wieder zurückgelegt. Von seinen Arbeiten sind im Drucke erschienen: „Krönungs-Almanach" (Wien 1831), anläßlich der Krönung des damaligen Kronprinzen Ferdinand zum König von Ungarn herausgegeben; — „Geschichte der Regierung Franz I.", 3 Bände (Wien 1841, 8°., mit 3 Bildern), ein Werk ohne Kritik, nach dem gegenwärtigen Stande der Geschichtsforschung kaum als Quellenmaterial benützbar; — „Ynagody, Trauerspiel in 5 Aufzügen" (Wien 1819 [Leipzig, Liebeskind], 8°.). Noch sollen zwei Bändchen „Romantischer Schauspiele" erschienen sein, doch gelang es mir weder das Werk noch den Titel aufzufinden. Die edlere Schönliteratur, wie sein Biograph schreibt, versagte ihm den Titel eines Genossen, nur in den untersten Sphären war er geduldet, und

also der geistige Mensch für seine Mitwelt im Leben lange schon ein völlig gestorbener. Die öffentliche Meinung fällte damals ein hartes Urtheil über den Menschen wie über den Schriftsteller, und dieses ist später nicht widerrufen, nicht gemildert worden. Er war der Letzte seiner in allen Zweigen ausgestorbenen Familie.

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien gr. 8°.) I. Jahrg. (1842), S. 751: „Benedict Freiherr von Püchler". — Die Familie Püchler stammt wahrscheinlich aus der Steiermark. Der niederösterreichische Regierungsrath **Johann Christoph** erhielt im Jahre 1759 mit Anerkennung seines alten Adels den erbländisch österreichischen Ritterstand und die Brüder **Karl Joseph**, k. k. Hofrath und geheimer Cabinetssecretär, und **Johann Christoph**, k. k. Rath und Obersthofmarschallamts-Assessor, im Jahre 1770 den Freiherrnstand. Mit Karl Joseph's Sohn Benedict [siehe den Obigen] erlosch das Geschlecht.

Puell, Philipp Nerius (gelehrter Augustiner-Chorherr, geb. zu Botzen in Tirol 26. Mai 1728, gest. im Chorherrenstifte Neustift 27. Jänner 1801). Besuchte das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge zu Innsbruck und trat dann, im Jahre 1746, zu Neustift in den Orden der regulirten Chorherren des h. Augustin, beendete daselbst die Theologie, erhielt 1751 die Priesterweihe und trat sofort in die Seelsorge, zunächst als Cooperator auf den beiden Stiftspfarren Kiens und Pfalzen. Alsdann in das Stift zurückberufen, versah er in diesem die Aemter des Bibliothekars, Novizenmeisters und des Capitelsecretärs, trat dann wieder in die Seelsorge zurück, und zwar als Curat in Wälschnofen und zu Ober-Mühlenbach, dann als Pfarrer zu Kiens, Afiling und Naz. In vorgerückten Jahren kehrte er, bei abnehmenden Kräften dem Seelsorgedienste nicht mehr gewachsen, in sein Stift zurück, wo er als Senior desselben im Alter von 73 Jahren starb. Neben seinem Seelsorgerberufe war es das Studium der Geschichte, dem er sein ganzes Leben hindurch oblag und wozu ihm vor Allem das reichhaltige Archiv seines Stiftes die Materialien darbot; dabei trat er mit anderen zeitgenössischen Forschern und Gelehrten, u. A. mit A. Roschmann, dann dem Canonicus von Innichen, Joseph Rosch, in näheren Verkehr, machte aus verschiedenen anderen Archiven seiner nächsten Umgebung sorgfältige Aufzeichnungen, copirte wichtige Urkunden u. s. w. und brachte auf diese Weise ein reiches und werthvolles historisches Materiale zu Stande. Im Drucke gab P. nur wenig heraus, nämlich nur eine Biographie des Bischofs Hartmann, den er als Gründer seines Stiftes ansah. Sie erschien unter dem Titel: „Heiligmässiger Lebenswandel des seligen Hartmann, Bischofs zu Brixen und Tyrol. Aus verschiedenen alten Urkunden, bewährten Schriftstellern und Nachrichten u. s. w." (Brixen 1768). Diese anläßlich des fünfzigjährigen Priesterjubiläums des Fürstbischofs Leopold Maria Grafen von Spaur herausgegebene Festschrift war eigentlich nur der Vorläufer einer größeren, sehr umfangreichen, von P. bereits im Jahre 1765 vollendeten Arbeit über denselben Gegenstand, welche er nach nochmals vorgenommener kritischer Durchsicht zu veröffentlichen beabsichtigte, was er jedoch nicht gethan. In der Folge wendete er sein Augenmerk der Geschichte seines Vaterlandes zu und arbeitete daran über 30 Jahre. Nachdem er viele Jahre nur das erforderliche Urkunden- und Quellenmaterial gesammelt und mit demselben bis an das Ende des 15. Jahrhunderts gelangt war, faßte er das Er-

gebniß seiner Forschungen in ein zusammenhängendes Ganzes zusammen. Es sind vier Foliobände in Handschrift in lateinischer Sprache, welche im Archive seines Stiftes niedergelegt sind. Ebenda befindet sich ein von ihm vollendetes tirolisches Diplomatarium, eine Sammlung alter tirolischer oder auf Tirol Bezug habender Urkunden aus verschiedenen Archiven. Auch beschäftigte er sich mit Studien über die Geschichte der Grafen von Andechs, denen zwei schätzbare Abhandlungen zu verdanken sind. Die eine: „Examen genealogiae Comitum de Andechs et Tyrolis“, schickte er an die churbayerische Akademie der Wissenschaften, welche ihm darauf, 1785, das Diplom eines außerordentlichen Mitgliedes sandte. In der zweiten Abhandlung gibt P. die „Beweise aus ächten Urkunden, daß die Grafen von Andechs niemals Grafen von Tyrol, noch minder Herzoge vom heutigen Meran in der Grafschaft Tyrol gewesen sind, auch nicht sein konnten.“ P. war ein vertrauter Freund des tirolischen Geschichtsforschers Anton Roschmann und zugleich mit diesem in einen seiner Zeit viel Staub aufwirbelnden Streit mit dem Roveredaner Geschichtsforscher Girolamo Tartarotti, dem Verfasser des berühmten Werkes: „De arte critica“ und der „Geschichte über den Ursprung der Trientiner Kirche“ verwickelt.

Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von Ebersberg (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1838, Bd. II, S. 628. — Der deutsche Antheil des Bisthums Trient u. s. w. (Brixen 1866, A. Wager, 8°.) 1. Lieferung, S. 101. — Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8°.) Bd. II, S. 119. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 321. — Ganz abweichende Geburts- und Todesdaten gibt die Bäuerle'sche „Theater-Zeitung 184., S. 68, nach dieser ist Puell am 26. Juni 1728 geboren, am 19. Jänner 1801 zu Ronzell gestorben.

Puellacher, Joseph Anton (Maler, geb. zu Telfs im Oberinnthale Tirols im Jahre 1728, gest. ebenda im Jahre 1802). Bauernsohn, der Talent für die Kunst zeigte und den ersten Unterricht in derselben von einem welschen Maler erhielt, der sich in Tirol mit dem Unterrichte im Zeichnen und Malen beschäftigte. Später begab sich P. nach Salzburg, wo Streicher sein Lehrer wurde. Um dem Militärdienste zu entgehen, kehrte er in seine Heimat zurück und arbeitete theils zu Stams, theils in dem ehemaligen Augustinerkloster Seefeld. Er malte verschiedene Wandgemälde in Fresko, begab sich dann an andere Orte, wo er ebenfalls Arbeit fand, und wenn es in seiner Heimat an Bestellungen fehlte, ging er in die Schweiz, wo sich an verschiedenen Orten Werke seines Pinsels finden. Von seinen Arbeiten sind bekannt: in Stams die Fresken in den Gastzimmern, in der Capelle und im Gange des Krankenhauses, bei diesen unterstützte ihn der nachmals als Maler so ausgezeichnete Joseph Schöpf, der damals bei P. als Gehilfe arbeitete; in Mais die Wandgemälde in der Kirche Maria Trost; ferner die Fresken in den Kirchen zu Sölden, Lengenfeld, Gries im Oetzthale und Scharnitz, welch letztere Kirche später ein Raub der Flammen geworden. Von seinen Arbeiten in der Schweiz sind bekannt: die Wandgemälde im ehemaligen sogenannten Fürstensaale zu St. Gallen, in den Kirchen zu Heftelwies, Niederplatt und überdieß in letzterer auch fünf Altarblätter. P. theilte das Loos der meisten Künstler:

Dürftigkeit und Nahrungssorge hinderten ihn, sein Talent zu entfalten. Er malte mit seltener Leichtigkeit, sein Colorit war gefällig, auch fehlte es ihm nicht an Erfindung, hingegen ließ seine Zeichnung Manches in Correctheit zu wünschen übrig. Da er genöthigt war, um das tägliche Brot zu malen, blieb ihm für das Studium seiner Kunst keine Zeit übrig. Von zwei Söhnen, die er hatte, widmete sich der jüngere, Leopold [s. d. Folgenden], unter der Leitung seines Vaters, der Kunst.

Bothe für Tirol und Vorarlberg 1826, Nr 83 84 u. 85. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8°.) S. 196. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. IV, S. 1268.

Puellacher, Leopold (Maler, geb. zu Telfs im Jahre 1776). Ein Sohn des Vorigen und dessen Schüler in der Kunst. 14 Jahre alt, verließ er die Heimat und ging zuerst nach Linz, wo er bei Hitzenthaler [Bd. IX, S. 59] arbeitete und sichtlichen Fortschritt machte; dann ging er zu Kapeller [Bd. X, S. 448], bei dem er bis zu dessen Tode blieb, worauf er sich zur weiteren Ausbildung nach Wien begab. Daselbst nahm ihn der Tiroler Maler Simon Gaßner [Bd. V, S. 100], ein geschickter Landschafter, freundlich auf und verwendete ihn bei der Staffirung seiner Landschaftsbilder; als er dann mit dem Decorationsmaler Joseph Platzer [Bd. XXII, S. 411] bekannt wurde, fand er auch bei diesem Arbeit, erlernte die Decorationsmalerei und war darin so geschickt, daß er im J. 1800 berufen wurde, um in Ungarn im Schlosse des Grafen Károlyi ein Theater zu malen. Von da begab er sich nach Siebenbürgen und malte zu Hermannstadt im Schlosse des Grafen Wesselényi die Fresken im großen Saale und in der Schloßcapelle. Alsdann, 1802, kehrte er nach Wien zurück, wo sich nun der Akademie-Director Füger [Bd. V, S. 1] seiner liebevoll annahm und ihn der kaiserliche Hofmaler Galling im Lustschlosse Laxenburg zur Copirung der in Oel gemalten Kaiserbildnisse auf die Wand in Fresco verwendete. In Folge der damaligen Kriegsereignisse ließ auch P. sich unter die Wiener Freiwilligen im akademischen Corps einreihen; als aber auch nach längerer Dauer der mißlichen Verhältnisse alles Kunstleben darniederlag, verließ P. die Residenz und kehrte 1804, nach 24jähriger Abwesenheit in seine Heimat Telfs zurück. Seine Absicht, Rom zu besuchen, scheiterte an den Kriegswirren jener Tage. Nach hergestelltem Frieden erhielt er im Jahre 1815 die Stelle eines k. k. Hof- und Theatermalers in Innsbruck. Als solcher war er noch im Jahre 1830 am Leben. Weitere Nachrichten über ihn fehlen. Von seinen Arbeiten sind bekannt: die Fresken in der St. Peterskirche zu Ellbögen im Unterinnthale, 1811 gemalt; jene in der Kirche zu Höttingen und zu Leutasch, wo sich auch drei Altarblätter seiner Hand befinden, 1822 gemalt; ferner in den Kirchen zu Sellrain und zu Langesthey im Thale Paznaum, erstere im Jahre 1823, letztere im Jahre 1824 ausgeführt und in der Curatiekirche zu Volders im Unterinnthale. Im Jahre 1826 malte er die Fresken in der Kirche zum h. Valentin in Mais, welche der Künstler selbst zu seinen besten Arbeiten zählte. Von seinen Oelbildern sind bekannt die Altarblätter: „Der H. Sebastian“ in der Kirche zu Silz, „Die Taufe Christi“ in jener zu Pfitsch, und „Die H. Magdalena“ in jener zu Leutasch. Leopold P. hat im J. 1805 sich mit Cres-

centia Gusler und nach deren Tode im Jahre 1815 zum anderen Male mit Maria Weissenbach, eine Schwester des Arztes und Professors Weissenbach, vermält.

Die bei seinem Vater Joseph Anton bezeichneten Quellen. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 108. — Noch ist einer böhmischen Familie Puellacher auch Pullacher, zu gedenken, aus welcher sich mehrere im montanistischen Fache bekannt gemacht, und das Andenken von Zweien, **Georg** und **Rupprecht**, sich durch mehrere auf sie geprägte Kupferjettons und eine auf Georg geprägte Denkmünze — auf einer Seite in einem Perlenkreuze sein Brustbild, auf der anderen seine Devise: „Gott alzeit meinn Beistant", und im runden Wappenschilde ein Dromedar — erhalten hat. [Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844—1857, Tendler, 4°.) Bd. I, S. 130, u. Tafel X, Nr. 44. — Miltner (Heinrich Otokar), Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag (Prag 1852, 4°.) S. 341 u Tafel XXXVII, Nr. 321, u. Tafel XXXVIII, Nr. 322—328.]

Püner, Clemens Vl. (čechischer Schriftsteller, geb. zu Prag im Jahre 1811). Widmete sich nach beendetem Gymnasium und philosophischen Schulen dem Studium der Medicin an der Prager Universität. Im Jahre 1842 wurde er praktischer Arzt im Saazer Kreise, nahm nach einiger Zeit feldärztliche Dienste, welche er aber wieder verließ, worauf er sich im Jahre 1860 als Privat- und Stadtarzt zu Modos in der Nähe von Temesvar im Banate bleibend niederließ. Auf literarischem Gebiete war P. als Uebersetzer mehrerer beliebter dramatischer Werke deutscher Autoren und einiger anderer Schriften thätig. Von seinen Uebersetzungen sind theils im Drucke erschienen, theils als Bühnenmanuscripte bekannt: von Kotzebue: „Die beiden Klingsberg" („jeden jako druhý", 1843, 12°.); — „Die silberne Hochzeit" (Stříbná svatba", Mspt.); — „Die verlornen Kinder" („Ztracené dítě, Mspt.); — „Die eifersüchtige Frau" (žárlivá panička, Mspt.); — aus dem Französischen: „Karl des XII. Heimkehr" („Karla XII. navrácení se do vlasti", 1837); — von Iffland: „Der treue Diener" („věrný služebník", 1843); — von Tromlitz: „Glaube, Vaterland und Liebe" („Víra, vlast a láska", 1846); — aus dem Französischen von Lemercier: „Die letzten Tage von Pompeji" („Poslední dnové města Pompeji", 12°.); — von Nestroy: „Einen Jux will er sich machen" („Chce mít švandu", Mspt.); — von Lessing: „Minna von Barnhelm"; — aus dem Englischen von Lytton-Bulwer: „Nacht und Morgen" („Noc a jitro", Znaim 1845); — von Frau Franul von Weissenthurn: „Johann von Finnland" („Jan vévoda Finsky", Mspt.) und von Lewald: „Der Blaubart" („Modrovous", Mspt.). Mit Filipek gemeinschaftlich begann er im Jahre 1837 die Herausgabe des Sammelwerkes: („Výbor divadelních her zahraničných"), d. i. Auswahl der Bühnenstücke des Auslandes, welches jedoch nicht über das zweite Heft hinauskam.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 1095.

Püttlingen, siehe: **Vesque von Püttlingen**.

Püttner, J. C. B. (Maler, geb. zu Plan in Böhmen 26. Juli 1821). Die Chiffern seines Taufnamens werden bald als Johann Carl, bald als Joseph

Carl gedeutet. Sein Vater Johann Karl P., aus dem deutschen Fürstenthume Reuß-Schleiz-Greiz gebürtig, stand als Officier in kais. österreichischen Diensten und ließ sich nach beendeten französischen Kriegen in Plan nieder. Die Jugend verlebte der Sohn in Prag, Leitmeritz, dann in Pilsen, das Gymnasium besuchte er zu Eger und seit seinem 16. Jahre widmete er sich der Kunst. Zuerst wurde er als Lehrling in einer bei Karlsbad gelegenen Porzellanfabrik aufgenommen, in welcher er sechs Jahre hätte verbleiben sollen, aber schon im zweiten Jahre trieb ein höherer Drang den Jüngling von hinnen, und ohne Mittel, ohne Empfehlung, auf seinen eigenen Stern vertrauend, begab er sich nach Wien. Hier waren nun die ersten Jahre eine traurige Zeit des Ringens und Kampfes um den nöthigen Lebensunterhalt; er übermalte Bilder in Oel, porträtirte Köchinen und Schneidergesellen um zwei, ja um einen Gulden, fertigte Oelminiaturen und Aquarellen, copirte Landschaften und andere Bilder, kurz dieß und jenes, wie es die Noth und der Augenblick mit sich brachten. Endlich schien dem jungen und talentvollen Künstler das Glück zu lächeln, er kam als Zeichnungslehrer in das Haus der Grafenfamilie Zichy, welche auf ihrem Schlosse Lang im Stuhlweissenburger Comitate in Ungarn sich aufhielt. Daselbst lebte P. durch drei Jahre, 1842—1845, sorgenlos, ganz in seiner Kunst aufgehend, Mannigfaches schaffend und vornehmlich an den reichen Schätzen der Natur sich selbst bildend. In dieser Zeit malte P., wie es die Umstände mit sich brachten, vorzugsweise Landschaften. Aber obwohl aller Sorge entbunden, fand er doch in diesem Leben als Künstler kein Genügen und kehrte im Jahre 1845 nach Wien zurück, mit dem festen Entschlusse, sich ernstlich zum Künstler zu bilden. Mit einer während seines Aufenthaltes in Ungarn ersparten Summe beschloß er nach Italien zu reisen und führte im Sommer 1846 sein Vorhaben aus. Als er auf diesem Zuge in's gelobte Land der Kunst zum ersten Male das Meer sah, war sein Entschluß gereift, Marinemaler zu werden. In Rom selbst war mit dem Regierungsantritte Papst Pius IX. das Morgenroth einer neuen Zeit angebrochen und P., damals 25 Jahre alt, lebte — obgleich es auch da nicht an Sorgen und Entbehrungen fehlte — ganz in seiner Kunst. Seine materiellen Mittel aber gestatteten es ihm nicht, über das Jahr 1847 hinein in Rom zu bleiben. Er kehrte demnach nach Wien zurück, wo er sich — als der einzige dort weilende Marinemaler — bald einen Namen machte. Die Bestellungen — namentlich von Seite der Kunsthändler — häuften sich, und obwohl diese „Mäcene der Kunst“ dem jungen Maler, wie sie es jedem anderen thun, der von ihnen abhängt, das Fell über die Ohren zogen, verdiente er doch ganz anständige Summen. Auch kaufte um diese Zeit schon der österreichische Kunstverein ein paar Bilder des Künstlers. Viele von seinen Gemälden gingen sogar in's Ausland, besonders nach Rußland. Längst von dem Drange, die Welt zu sehen, erfüllt, machte er im Herbste des Jahres 1850 Ernst, verkaufte all sein bewegliches Gut und wendete sich dem Norden zu. In Hamburg machte er zuerst Halt. Empfehlungen eines Freundes öffneten ihm dort die ersten Häuser. Von Hamburg machte er einen Ausflug nach Helgoland, wo er bis tief in den Winter verweilte und Studien und größere Bilder vollendete. Nach seiner Rückkehr nach Hamburg häuften sich die Be-

stellungen von allen Seiten. Die gastliche Aufnahme, die er in den Häusern der ersten Bankiers, wie Silem, Vorwerk, Hutwalker, Ernst Merk, Wesselhof, vor Allem aber bei den zwei kunstsinnigen Brüdern Gustav und Cäsar Godefroy fand, blieb nicht ohne nachhaltigen Einfluß auf den strebsamen Künstler, der auch seinerseits den Werth, den man ihm beilegte, zu rechtfertigen bemüht war. Die Brüder Godefroy, die ersten Rheder Hamburgs, stellten dem Künstler alle ihre Schiffe zur Verfügung, wo immer er eines begegnen mochte, es stand ihm frei, es zu benützen. Alle Capitäne, alle Agenten wurden sofort angewiesen, ihn unentgeltlich aufzunehmen und ihm in Allem Vorschub zu leisten. Dem Künstler blieb es überlassen, nach seiner Heimkehr es mit seinem Talente nach eigenem Ermessen auszugleichen. So schiffte sich denn P. im Frühling 1851 auf dem Schiffe „Alfred", einer Barke von 800 Tonnen Gehalt, in Glückstadt ein und machte um das Cap Horn zuerst die Reise nach Valparaiso, wo er nach 104tägiger Fahrt landete. Schon auf die Reise hatte er viele Bestellungen mitgenommen, neue erwarteten ihn bei seiner Ankunft. Fünf Monate verweilte er nun auf festem Lande, fleißig arbeitend. Zu Anbeginn des Jahres 1852 unternahm P. mit der Godefroy'schen Brigg „Charlotte" eine zweite Reise, dieses Mal nach den Freundschaftsinseln und nach Otahaiti und kehrte im August nach Valparaiso zurück. Selbstverständlich war die künstlerische Ausbeute dieser Reisen eine bedeutende. Von da unternahm er auch Ausflüge in das Innere des Landes, und zwar über die Cordilleren, schiffte sich Anfang 1853 auf einem Dampfer ein, mit welchem er längs der Westküste von Südamerika durch Chili, Bolivien, Peru bis nach Panama, dann über den Isthmus von Panama nach Westindien fuhr und auf einer Strecke von 2000 Meilen per Eisenbahn die Vereinigten Staaten bis an den oberen Mississippi besuchte, worauf er im Herbste über England nach Hamburg zurückkehrte. Dort verweilte nun P. längere Zeit und malte nebst vielen anderen mehrere Bilder für Godefroys. Die meisten seiner Arbeiten aus dieser Zeit befinden sich in Hamburg und England. Im Jahre 1854 verließ P. Hamburg und kehrte nach Oesterreich zurück, verweilte aber nur kurze Zeit daselbst, sondern machte Reisen nach Belgien und Holland und malte in Amsterdam zwei große Seebilder: „Motive von den Südseeinseln" und „Sturm am Cap Horn", welche von Sr. Majestät dem Kaiser Franz Joseph für die Belvedere-Gallerie angekauft wurden. Im Jahre 1855 kehrte er nach Oesterreich zurück, wo er seither seinen bleibenden Aufenthalt nahm, aber öfter Kunstausflüge, insbesondere nach Italien unternahm; so im Jahre 1857, wo er im Gefolge Sr. Majestät des Kaisers nach Venedig fuhr und daselbst ein Lagunenbild für das Belvedere malte. Im Jahre 1864 begab er sich im kaiserlichen Auftrage nach Helgoland, um Studien für ein großes Bild zu machen, nach dessen Vollendung er im Jahre 1865 zum Hof-Marinemaler ernannt wurde. Im Jahre 1866 bereiste er Dalmatien und nach der Seeschlacht bei Lissa begab er sich im Allerh. Auftrage zur kaiserlichen Escadre, bei welcher er behufs seiner Studien zwei Monate verweilte. Alsdann kehrte er nach Wien zurück. In den letzten Jahren wendete er sich einem neuem, bis dahin von ihm nicht gepflegten Kunstzweige, nämlich der Restauration alter Gemälde zu. Die Sache verhält sich so.

Im Monat Juni 1868 wünschte der Obersthofmeister Fürst Hohenlohe, P. möchte eine Reihe alter Familienbilder des Kaiserhauses restauriren. Es mag im ersten Augenblick befremden, daß P. diesen Antrag, in der Regel für Künstler minderen Ranges passend, sofort annahm, aber alle Bedenken schwanden bei ihm, als er in Erwägung zog, daß so viele vortreffliche Kunstwerke Gefahr liefen, ganz zu Grunde zu gehen, ferner daß er sich seit einer Reihe von Jahren sorgfältig mit Studien über alte Kunst beschäftigte, wo ihm denn nun Gelegenheit geboten ward, einen praktischen Curs bei der Restauration solcher Werke zu nehmen, endlich daß ihn bei dieser Arbeit insbesondere das Geschichtliche interessirte. P. ging also mit allem Eifer und mit großer Liebe daran. Es befanden sich darunter zahlreiche Familienbilder des Kaiserhauses, seltene Stücke bis zurück in die spanische Zeit, Vieles aus der ehemaligen Kunstkammer des Kaisers Rudolph, dann Landschaften und Thierstücke. Mehrere der letzteren wurden zur Ausschmückung des kais. Lustschlosses Neuberg verwendet. Von den Familienbildern kamen die meisten in die sogenannten toscanischen Gemächer der kaiserlichen Hofburg in Wien (I. Stock, Aussicht auf den äußeren Burgplatz), es sind die Familienporträts von Karl VI. bis Kaiser Franz mit dessen Geschwistern. Nachdem P. drei Vierteljahre mit diesen Restaurationsarbeiten beschäftigt war, wurden dieselben mit einem Male — aus Ersparungsrücksichten — sistirt. P. kehrte nun zu seinen früheren Arbeiten zurück, verließ aber — seinem Hange nach einem ganz abgeschloßenen Familienleben nachgebend — Wien und begab sich nach Vöslau nächst Baden bei Wien, wo er in dem seiner Frau gehörigen Familienhause seinen bleibenden Wohnsitz nahm, sich auf dem dazu gehörigen Grunde noch ein zweites Haus und ein Atelier baute, wo er nunmehr ganz seiner Kunst und seiner Familie, zurückgezogen von der Welt, lebt, mit welch letzterer er jedoch durch seine Werke, deren er immer neue zu Tage fördert, in Verbindung steht. Der Herausgeber dieses Lexikons wendete sich an den Künstler mit der Bitte um ein Verzeichniß seiner Werke. P. erwiderte darauf: „die Zahl derselben aus seiner ersten Zeit ist Legion und eine Aufzählung derselben, da sie unbedeutend, unstatthaft; nach seiner Rückkehr aus Wien malte er auch sehr viel für Kunsthändler, er bekam diese Bilder später nicht wieder zu Gesichte, sie müssen sich also im Besitze der Käufer befinden, denen sie wahrscheinlich gefallen, de gustibus non est disputandum; was nun die Zahl seiner Werke aus der späteren Lebensperiode betrifft, so ist diese ungemein groß; man sagte von Waldmüller bei Gelegenheit seines Todes, er habe gegen 3000 Bilder während seines ganzes Lebens gemalt. Als Waldmüller starb, war er 70 Jahre alt. Ich zähle jetzt 50 Jahre und ich meine daß in der Zahl meiner Bilder wenig von 3000 fehlen wird. Ein Verzeichniß davon anzufertigen, bin ich außer Stande." Der Herausgeber kann also im Folgenden nur jener Bilder gedenken, welche in den öffentlichen Ausstellungen zu sehen waren. Diese sind in den Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, im Jahre 1842: ein „Aquarellbildniss", das erste Werk, mit dem der damals 21jährige Künstler vor die Oeffentlichkeit trat; — 1844: „Zwei vor Anker liegende Schiffe bei aufgehendem Monde"; — „Eine Winterlandschaft", — 1845: „Friedhof"; — „Winterlandschaft", beide Eigenthum des Grafen Zichy; — eine

„Marine“; — „Mondlandschaft“; — „Zwei Winterlandschaften“; — 1846: „Winterlandschaft“, Eigenthum des Herrn Dasy von Laczkowa; — „Winterlandschaft“ (300 fl.); — 1848: „Seestück“ (250 fl.); — 1850: „Seestück, eine Brandung“ (300 fl.); — 1859: „Bewegtes Meer an felsiger Küste“ (600 fl.); in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1855: „Fischerboote am Strande bei Morgenbeleuchtung“ (150 fl.); — „Ein Schiffbruch bei Cap Horn“ (2000 fl.); — „Motiv aus den australischen Südsee-Inseln, im Hintergrunde die Insel Otahaiti“ (2000 fl.); — „Ein holländischer Strand“, vom Kunstverein zur Verlosung angekauft (125 fl.); — „Felsenstrand im Charakter der Normandie bei Abendbeleuchtung“ (350 fl.); — „Stadt und Hafen von Papati auf der Insel Otahaiti“; — „Sturm“ (300 fl.); — „Das Thal von St. Jago mit den Cordilleren an der Westküste von Südamerika“ (600 fl.); — „Ein Morgen auf der See“ (450 fl.); — „Ansicht der Insel Porto Santo, bewegte See“ (120 fl.); — „Regenlandschaft, Motiv aus Steiermark“; — 1856: „Strand an der holländischen Küste“, vom Kunstverein zur Verlosung angekauft (450 fl.); — „Motiv bei Valparaiso an der Westküste von Südamerika, im Hintergrunde die Cordilleren mit dem 23.000 Fuss hohen Aconcagua“ (400 fl.); — „Palazzo Tomassi am Canal grande in Venedig“ (350 fl.); — „Ansicht von Santa Maria della Salute am Canal grande in Venedig“, vom Kunstverein zur Verlosung angekauft (230 fl.); — „Am Canal grande in Venedig, Mondbeleuchtung“ (350 fl.); — 1857: „Strand in Holland“ (200 fl.); — „Aus der Bucht von Otahaiti in der Südsee“, Eigenthum des Baron Sina; — „Ein Abend auf der Piazetta in Venedig“; — „Motiv bei Valparaiso“ (200 fl.); — „Schiffbruch eines Dampfers“ (450 fl.); — „Sonnenblick auf die See während des Sturmes“; — „Einfahrt in den Canal grande in Venedig“ (500 fl.); — „Mondesaufgang in Venedig“ (600 fl.); — „Holländische Stadt mit Canal“, vom Kunstverein zur Verlosung angekauft (400 fl.); — „An den Dünen der Bretagne“ (350 fl.); — „Spazierfahrt auf dem Teiche“ (130 fl.); — „Brandung“ (50 fl.); — „Fischerboot am Strande“ (50 fl.); — „Landschaft. Naturstudie“ (200 fl.); — 1859: „Untergang der Austria“; — „Schneesturm im Walde“ (400 fl.), vom Kunstverein zur Verlosung angekauft; — 1860: „Meeresstrand bei Abendbeleuchtung“ (500 fl.); — „Das erste Grün. Ein rauher Märztag“ (550 fl.); — „Fischerfamilie am Strande“ (300 fl.); — 1861: „Gebirgslandschaft“; — „Strand“ (450 fl.); — „Winter“; — „Stadt- und Canal-Ansicht“ (700 fl.); — „Nachtstück. Landschaft“ (350 fl.); — „Strand“ (350 fl.); — 1862: „Stille See“ (300 fl.); — „S. Giorgio maggiore in Venedig“ (150 fl.); — „Fischerboote“ (130 fl.); — 1863: „Strand“ (120 fl.); — „Holländische Stadt mit Canal“; — 1868: „Linienschiff Kaiser im Kampfe mit 4 italienischen Panzerschiffen“ (1200 fl.); — 1869: „Episoden aus der Seeschlacht bei Lissa“, 3 Bilder (à 130 fl.); — „Gegen den Wind“; — „Strand im Mondlicht“, vom Kunstverein angekauft (500 fl.); — „Sommerlandschaft“ (80 fl.); — „Aus Venedig“ (500 fl.); — „Aus Neapel“ (500 fl.); — „Gestrandetes Schiff in der Brandung“ (500 fl.); — „Schiff in der Brandung“ (180 fl.); — „Sturm an felsiger Küste“ (500 fl.); — „Elbemündung“ (500 fl.); — 1870: „Strandbild“ (900 fl.); — „Episode aus der Seeschlacht von Lissa“ (500 fl.); — „Fluth“; — „Ebbe“ (à 200 fl.); — „Ansicht von Dünnkirchen in Holland“ (300 fl.); — „Strand. Stille See“, zur Verlosung vom Kunstverein angekauft (900 fl.); — „Mondnacht in Venedig“ (500 fl.); — „Aus Venedig“; — „Die

Schiffbrüchigen"; — 1871: „Der letzte Freund"; — „Strand bei Mondbeleuchtung" (250 fl.); — „Marine" (150 fl.); — „Vor dem alten Stadtthore" (500 fl.); — „Sonnenuntergang an der Küste Neapels" (500 fl.); — „Gewittersturm im Hochgebirge" (150 fl.); — zwei „Winterlandschaften"; — „Bewegte See". Püttner zählt zu den besten deutschen Künstlern der Gegenwart und nimmt als Marinemaler eine hervorragende Stelle in der Kunstwelt ein. Bald nach seiner Rückkehr aus Amerika vermälte er sich mit Mistreß Incledon, einer gebornen Engländerin, Enkelin des berühmten englischen Sängers Charles Incledon. Der Künstler, seinem Aeußeren nach eine staatliche Erscheinung, tritt bescheiden, wenngleich mit dem edlen Selbstbewußtsein seiner Tüchtigkeit als Künstler, auf. Mehr schweigsam als redselig, läßt er durch seine oft kaustischen Bemerkungen einen Blick in sein Inneres thun. So z. B. erzählt einer seiner Biographen Folgendes. Von einem Besucher gefragt, warum er nie seine Orden trage — der Frager ging von der Voraussetzung aus der Hof-Marinemaler sei gewiß mehrfach decorirt — entgegnete P.: „weil ich keinen habe, dafür besitze ich einige Hauskreuze, die ich bei jeder Gelegenheit mit Stolz vorweise (seine Familie meinend), diese sind zwar nicht in Gold und mit Edelsteinen gefaßt, aber jedes trägt einen für mich unschätzbaren Edelstein im Herzen". — Ein anderes Mal wunderte sich ein Freund dem Künstler gegenüber, daß ein gewisser X., der sich als Kunstmäcen geberdete und stark in Protection mache, jetzt über P. so schimpfe, ihn einen Patzer nenne u. s. w., nachdem er ihn doch vor vielen Jahren so überschwenglich gelobt. „Sehen sie, entgegnete P., das ist leicht erklärt, damals, als er mich lobte, war X. ein junger E . . ., jetzt, da er mich tadelt, ist er ein alter E . . ." Eine Aeußerung, aus welcher sich wahrhaftig manche ganz eigenthümlichen Erscheinungen im österreichischen Kunstleben erklären lassen.

Wiener Zeitung 1853, Nr. 305; dieselbe 1861, Abendblatt, Nr. 131: „Aus einem Atelier"; 1864, Nr. 154; 1865, Nr. 122. — Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger, Fol.) XIV. Band (1865), Nr. 37, S. 583. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867, Nr. 62: „Püttner's Gemälde: „Die Seeschlacht bei Lissa"„ — Fremden-Blatt. Herausg. von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 135; 1867, Nr. 75; 1869, Nr. 47, in den „Kunstnotizen". — Silesia (in Teschen erscheinendes polit. Blatt) 1864, Nr. 24. — Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1862, S. 313: „An der Küste von Neapel". — Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien 1842, 1844 1845, 1846, 1848, 1850, 1858 u. 1859. — Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins 1855, Februar, März, Mai, October, December; 1856, März, Mai, Juni, October, December; 1857, Mai, Juni, August, October, November; 1858, Jänner, Februar, März, October, November, December; 1859, Jänner, October; 1860, Februar, März, September, October; 1861, Jänner, Februar, April, September; 1862, April, December; 1863, Februar; 1864, Juli; 1868, Juli, December, 1869, Jänner, Juni, November, December; 1870, März, Juni, Juli, December; 1871, Februar, März, Mai. — Lumír (belletrist. Wochenblatt in čechischer Sprache, schm. 4°.) 1854, S. 15.

Puff, Rudolph Gustav (Schriftsteller, geb. zu Holzbaueregg nächst Großflorian im Marburger Kreise Steiermarks am 10. Juli 1808, gest. zu Marburg 20. Juni 1865). Aus einer seit ein paar Jahrhunderten in der Steiermark ansäßigen Familie, die in den verschiedenen Kriegen und endlich durch das Finanzpatent vom Jahre 1811 den letzten Rest ihres Vermögens eingebüßt. Puff's Vater lebte als ständischer Beamter in Gratz. Die unteren Schulen

und das Gymnasium besuchte der Sohn in Gratz. Nachdem der Vater im Jahre 1823 gestorben, übersiedelte die Mutter im Jahre 1825 nach Wien, wo P. die Studien fortsetzte und durch Bekanntschaft mit geistvollen Männern und Frauen, wie Schleifer, Schubert, Freiin Perin, Frau Karoline Pichler u. A., die erste Anregung zu geistigem Schaffen erhielt. Kleine Reisen, die er in den Ferien unternahm, erweiterten seinen Gesichtskreis und weckten seine Beobachtungsgabe. Der plötzliche Tod seiner Mutter, die, erst 39 Jahre alt, starb, und wovon er während eines Aufenthaltes in Gratz Kunde erhielt, wiesen den vermögungslosen Studiosus auf seine eigene Kraft an. Es gelang ihm, da er die vollkommene Kenntniß der italienischen Sprache besaß, eine Correpetitorsstelle der Mathematik und Physik für die damals in Gratz in größerer Anzahl die Hochschule besuchenden Italiener zu erlangen. Er selbst begann die juridischen Studien und hörte nebenbei Erziehungskunde und Aesthetik. Auch arbeitete er, damals 18 Jahre alt, an einem größeren Werke: „Die Götter der nordischen Welt", sowohl germanischen als slavischen Stammes, welches jedoch ungedruckt geblieben. Auch während der juridischen Studienzeit machte er — meistens allein — größere Fußreisen nach Bayern, Italien und Böhmen. Im Jahre 1830 beendete er das Studium der Rechte, erlangte die philosophische Doctorwürde und bewarb sich sofort um ein Lehramt; wurde noch im Juli desselben Jahres Supplent der Humanitätsclassen in Marburg und im Mai 1831 wirklicher Humanitätsprofessor in Capo d'Istria, nachdem er die Idee, dem Auditoriate sich zuzuwenden, seiner Heirath wegen aufgegeben hatte. Nach kurzem Aufenthalte in Capo d'Istria tauschte er, um in sein Vaterland zurückzukehren, mit Professor Suppanschitz nach Marburg, welchen Tausch er aber der mißlichen collegialen Verhältnisse wegen, die er in Marburg antraf und in seiner kurzen, bei Kehrein abgedruckten Selbstbiographie mit bitteren Worten schildert, leider bald zu bereuen hatte. Alle Versuche um Versetzung an eine andere Lehranstalt — er hatte an ein Dutzend Concurse fruchtlos geschrieben — scheiterten an der Ungunst der Verhältnisse. Einigermaßen Ersatz für ein verfehltes Lebensziel — verfehlt, weil ihm die Menschen, mit denen er in steter Wechselwirksamkeit bleiben mußte, nicht immer achtungswürdig erschienen — bot ihm die Schriftstellerei, der er sich auch mit allem Eifer hingab. Als Schriftsteller auf dem Gebiete der steierischen Geschichte und Topographie, dann auf jenem der Belletristik war er ungemein fruchtbar. Außer mehreren selbstständigen Werken, welche jedoch sowohl in Kaiser's als Heinsius' Bücher-Lexikons fehlen und deren bibliographische Titel mir nur bei wenigen aufzufinden gelang, schrieb er viel in verschiedene Fachblätter und vieles hat er ungedruckt in Handschrift hinterlassen. Von seinen gedruckten Werken sind mir bekannt: „Erinnerung an Gleichenberg. Eine kurze historisch-topographische Skizze dieses Badeortes und seiner malerischen Umgebungen .... Mit einem Situationsplan" (Gratz 1839, Kaiser, 8°.); — „Dasselbe mit 17 lithographirten Ansichten" (ebd. 1839); — „Wegweiser für den Badeort und die Umgebung von Gleichenberg. Mit 1 Situationskarte und 10 Ansichten" (ebd. 1845, 8°.): — „Wegweiser in sämmtliche Gesundbrunnen und Bäder der Steiermark. Für Reisende und Curgäste. Mit 3 lithographirten Ansichten und 1 (lith.) Situationsplane der Umgebung von Rohitsch und Gleichenberg" (in Fol.) (ebd.

1854, 16°.). Nur die vorstehenden Werke fand ich in den Bücherkatalogen verzeichnet; noch aber sind von ihm erschienen: „Marburg in Steiermark. Seine Umgebung, Bewohner und Geschichte", 2 Bde. (Gratz 1847, Leykam's Erben, 8°.); — „Marburger Taschenbuch für Geschichte. Landes- und Sagenkunde der Steiermark und der an dieselbe angrenzenden Länder", 3 Jahrgänge (Gratz 1853, 1854, 1855, gr. 12°.). Aus seinen eigenen biographischen Aufzeichnungen und den nach seinem Tode erschienenen Nekrologen erhellet aber noch die Herausgabe folgender selbstständiger Werke: „Von der Mur und der Drave", 10 Hefte steierischer Volkssagen (Gratz 1830, Ludwig); — „Gedichte", 2 Bände (Marburg 1835 u. 1836, Janschitz); — „Sagen und Erzählungen aus meinem Wanderleben", 2 Bde. (1837 u. 1838); — „Frühlingsgrüsse", zehn Fortsetzungen, historischen und belletristischen Inhalts (1839 bis 1846); — „Wegweiser von allen benachbarten Hauptstädten nach Gratz" (1843), anläßlich der Versammlung der Aerzte und Naturforscher in Gratz herausgegeben; — „Freundes Gruss aus Marburg, Erzählungen, Biographien, Skizzen und Dichtungen". In Handschrift befanden sich in seinem Nachlasse außer zahlreichen Gedichten und einigen dramatischen Arbeiten eine Geschichte der Steiermark, die Burgen von Innerösterreich, Wanderungen durch die norischen Alpenländer, Geschichte der österreichischen Landwehr von 1809 (unvollendet), Chronik des Jahres 1848, Skizze der österreichischen Nationalgarde (unvollendet), Monographie des Pacherer Gebirges, außerdem reiche Materialien zu seinen topographischen, genealogischen und historischen Studien. Seit Jahren war er fleißiger Mitarbeiter der Vereine, deren Mitglied er war, ferner der „Augsburger Allgemeinen Zeitung", der „Wiener Zeitung", „Presse", „Carinthia", der „Blätter aus Krain", der „Theater-Zeitung" von Bäuerle, des „Katholischen Wahrheitsfreundes", der Hirtenfeld'schen „Militär-Zeitung", des Ebersberg'schen „Zuschauers", der „Gratzer Zeitung", ihrer Beilage „Der Aufmerksame" und der „Gratzer Tagespost". Von den von ihm verfaßten Nekrologen sind mir bekannt jene des Schriftstellers Sonntag, des Grafen Vincenz von Trautmannsdorf, des Dichters Joseph Fischer, des letzten Grafen von Schärfenberg, des Tiroler Mechanikers Tschuggmal, des Kupferstechers Friedr. John. Viele seiner Correspondenzen und in Zeitschriften abgedruckten Aufsätze erschienen unter dem Pseudonym Rudolph Bacherer. P. war Mitglied mehrerer wissenschaftlicher Vereine, und zwar des historischen Vereins für Steiermark, Kärnten und Krain, des historischen Vereins von Kärnthen, der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft von Steiermark, des historischen Vereins von Krain, des historischen Vereins von Croatien und des geognostisch-montanistischen Vereins von Steiermark. Die Stadt Marburg aber, wo er so viele Jahre als Lehrer gewirkt und welches er in Schriften so umfassend geschildert, hat ihn im Jahre 1846 zu ihrem Ehrenbürger gewählt. P. war zweimal verheirathet, zuerst seit 1830 mit Josephine Sprung aus Gratz, aus welcher Ehe vier Söhne und zwei Töchter entsprangen, von denen jedoch nur zwei Söhne: Hermann — im Jahre 1865 k. k. Hauptmann — und Alois — damals Jägercadet — den Vater überlebten. Nachdem seine erste Gattin im Jahre 1854 gestorben, vermälte sich P. im Jahre 1861 zum zweiten Male mit Auguste Gunis. Als Mensch und

Lehrer erfreute sich P. hoher Achtung, sein reiches Geistesleben brachte ihn in ehrenvolle Beziehungen mit Männern und Autoritäten der Wissenschaft. Er war ein eifriger Sammler, Zeugniß davon geben seine Sammlungen von Antiquitäten aller Art, von Mineralien, Conchylien, von Siegeln, Wappen, Münzen, Bildnissen u. dgl. m. Als Localhistoriker der Stadt Marburg — die ihm gleichsam eine zweite Vaterstadt geworden — wird er seinen Werth behalten. Das Ehrengeleite, das seinem Sarge folgte, war ein Beweis, welcher Achtung sich der Dahingeschiedene als Mensch, Lehrer und Bürger der Stadt Marburg erfreute.

Morgenpost (Wiener polit Blatt) vom 4. Juli 1865. — Marburger Correspondent (Localblatt) vom 23. und 25. Juni 1865. — Telegraph (Gratzer polit. Blatt) 1865, Nr. 144. — Grazer Zeitung 1865, Nr. 146. — Hoffinger (J. Ritter von), Oesterreichische Ehrenhalle (Wien, gr. 8°.) III, S. 66. — Kehrein (Joseph), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürch, Stuttgart und Würzburg 1870, Leo Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S 24—33. — Noch sei hier in Kürze gedacht des 1) **Ferdinand** Puff, von dem „Steyrische Bauern-Gspoaß und kloane Doarfgschichtn, dazählt 1 Büachl" (Gratz 1852, Dirnböck, 16°.) erschienen sind; und — 2) des Veteranen **Mathias** Puff, der im Jahre 1866, damals 121 Jahre alt, noch im Sausalgebirge in Steiermark lebte. Er hatte noch unter Loudon als Stuckknecht gedient. Ungeachtet seines so hohen Alters war er noch rüstig. Er hatte neun Söhne, eine Tochter, 72 Enkel und Urenkel. [Kamerad (Wiener Soldatenblatt, 4°.) 1866, Nr. 45, in der Rubrik: „Verschiedenes".]

Puffer, Anton von (k. k. Major, Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. zu Feldsberg 27. März 1857). Ob er einer Seitenlinie der in den Quellen erwähnten freiherrlichen Familie Puffer angehört, ist nicht ersichtlich. Seit dem Jahre 1818 diente Anton von P. in der kaiserlichen Armee, und im ungarischen Revolutionskriege der Jahre 1848 und 1849 bot sich ihm zu wiederholten Malen Gelegenheit, sich so auszuzeichnen, daß er mit dem Orden der eisernen Krone und dem Militär-Verdienstkreuze geschmückt wurde. Jedoch das eine Mal tödtlich verwundet, mußte er sich bald nach Beendigung des Krieges, insbesondere wegen zunehmender Störung des Gehörsinnes, aus dem activen Dienste zurückziehen. Die im J. 1853 zu Stein abgehaltenen Missionspredigten bestimmten mit einem Male den tapferen Krieger, sich dem Klosterleben und einer in dieser Ausdauer und Opferwilligkeit seltenen Askese zu widmen. Er trat in den Convent der barmherzigen Brüder und verrichtete mit aller Hingebung den Dienst bei Kranken. Mit Vorliebe wendete er den mit den gefährlichsten und abschreckendsten Formen Behafteten seine ganze Sorgfalt zu. Zu jeder Stunde des Tages und der Nacht, und selbst dann, als er von seinen eigenen Leiden auf das schwerste bedrängt ward, übte er diese schwere und heilige Christenpflicht, so daß, als er daran war, in Ausübung derselben sich selbst aufzureiben, seinem übergroßen Eifer von den Conventbrüdern selbst Einhalt gethan werden mußte. Endlich aber erlag er selbst seinen Leiden. Seine Bestattung bewies, in welch hoher Achtung der Dahingeschiedene bei allen Schichten der Gesellschaft gestanden.

Katholisches Repertorium (Innsbruck, 4°.) 1857, Nr. 33, S. 278. — Oesterreichischer Volksfreund (Wiener polit. Blatt), in der Beilage „Sonntagsblatt" 1857, Nr. 16, S. 249. — Es besteht noch in Oesterreich eine freiherrliche Familie Puffer, und zwar wurde **Joseph** Puffer (geb. zu Wien 11. Mai 1801), k. k. General-Major, als Ritter des Ordens der eisernen Krone 2. Classe, den er sich durch seine vorzüglichen Leistungen in den Feldzügen der Jahre 1848 und 1849,

insbesondere als Commandant des österreichisch-serbischen Armeecorps in Ungarn im J. 1849 erkämpft hatte, den Statuten des Ordens gemäß mit Diplom vom 21. Mai 1853 in den erbländisch-österreichischen Freiherrnstand erhoben. Joseph Freiherr von Puffer ist seit 30. Jänner 1843 mit Rosa Crescentia gebornen Seyl-Hartmann (geb. 28. December 1826), die sich gleichfalls durch ihren Heroismus auf den Schlachtfeldern an den Römerschanzen in Ungarn ausgezeichnet hat, vermält, und stammt aus dieser Ehe ein Sohn **Karl** Ferdinand (geb. 26. October 1854). — **Wappen**. Quadrirter Schild mit silbernem Mittelschild. In diesem 3 (2 über 1) Pontons (Brückenkähne). Hauptschild. 1 und 4: in Roth ein vorwärts gekehrter Mann ohne Arme, mit eng anliegendem Wamms und mit einem Kremphut, der mit einer Straußenfeder besteckt ist, auf dem Haupte; 2 und 3: in Blau zwei andreaskreuzweise gelegte Schwerter, deren Spitzen aufwärts gekehrt sind. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des ersten steht der gestümmelte Mann, auf der zweiten ein offener Adlerflug und auf der dritten ein einwärts gekehrter, schwertschwingender, geharnischter Arm. Die Helmdecken des rechten Helms und des mittleren zur rechten Seite sind roth, des linken Helms und des mittleren zur linken Seite blau, sämmtlich mit Silber unterlegt. [Freiherrnstands-Diplom ddo. 21. Mai 1853. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°) IX. Jahrgang (1859), S. 601.]

Pugnetti, Rudolph Freiherr (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Olmütz im Jahre 1718, gest. zu Tyrnau 1. Juli 1771). Sein Vater war Artillerie-Oberst in kaiserlichen Diensten und in den Freiherrnstand erhoben worden. Der Sohn trat im Jahre 1740 in die kaiserliche Armee. Er machte im Dragoner-Regimente Hessen-Darmstadt den Erbfolgekrieg mit. Bei Kollin, damals Oberstlieutenant, drang er der erste in ein feindliches Bataillon ein, und später bei Breslau zeichnete er sich durch seine Tapferkeit ganz besonders aus. Er gerieth daselbst auch in Gefangenschaft, wurde aber ranzionirt und zum Obersten im Regimente befördert. Bei Hochkirch, 13./14. October 1758, griff er an der Spitze seines Regiments die feindliche Cavallerie und Infanterie zu wiederholten Malen an, warf sie zurück und eroberte 2 Fahnen. Eine im Kampfe erhaltene Wunde hinderte ihn nicht, so lange bei der Truppe auszuharren, bis er des errungenen Vortheils gewiß war. P. wurde dafür in der 5. Promotion (23. Jänner 1760) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Eine nicht minder hervorragende Waffenthat führte P. im Treffen bei Greifenberg aus, indem er ein auf dem Rückzuge begriffenes feindliches Grenadier-Bataillon einholte und theils zusammenhieb, theils gefangen nahm. P. wurde dann zum General-Major befördert und starb als solcher im Alter von 53 Jahren.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 90 u. 1728.

Puhar, Iván, siehe: **Pucher**, Andreas, in den Quellen, S. 44 dieses Bandes.

Puksetz von Murski, Hermann (k. k. Genie-Hauptmann, geb. zu Novigrad in der Militärgrenze im J. 1827, gest. 23. November 1858). Sein Vater war Vicegespan und Bezirksvorstand des Agramer Comitates. Der Sohn erhielt seine militärische Ausbildung in der Wiener Ingenieur-Akademie. Bald nach seinem Austritte aus derselben bot sich ihm Gelegenheit, in dem Bürgerkriege, der 1848 und 1849 Ungarn zerwühlte, sich hervorzuthun. Er war bei der in Ungarn einrückenden Armee eingetheilt. Der damals 20jährige Officier hatte Befehl erhalten, eine Brücke über die Mur zu schlagen. Bei Ausführung dieses Befehls

wurde er von einer ungarischen Reiter-Abtheilung angegriffen und aufgefordert, sich zu ergeben. „Ein k. k. österreichischer Officier ergibt sich nicht", war die wackere Antwort des jugendlichen Kriegers, worauf von Seite der Angreifer gegen ihn und seine Abtheilung eine Decharge erfolgte. Es waren dieß die ersten Kugeln, welche an der Mur das blutige Drama eröffneten, dessen Schauplatz nunmehr Ungarn und seine Nebenländer wurden. Pukfetz hieß seit dieser Zeit bei seinen Vorgesetzten und Kameraden „Murski", und zur Erinnerung an diese erste Waffenthat seines tapferen Sohnes nahm sein Vater bei der Erhebung in den Adelsstand den Beinamen Murski an. P. nahm auch an der später erfolgten Erstürmung Wiens Theil, er befand sich damals in der Suite des Feldzeugmeisters Freiherrn von Hartlieb und wurde für seine in jenen Tagen bewiesene Umsicht und Tapferkeit mit dem Militär-Verdienstkreuze ausgezeichnet. Leider raffte ihn der Tod im Alter von erst 31 Jahren dahin.

Militär-Zeitung, redig. von Hirtenfeld (Wien, 4°.) Jahrg. 1858, Nr. 113.

Puky, Nikolaus von (ungarischer Deputirter in den Jahren 1848/1849, geb. in Ungarn im Jahre 1815). Entstammt einer ungarischen, im Abaujvarer und mehreren anderen Comitaten Ungarns ansässigen Adelsfamilie, erscheint aber nicht im Stammbaume, den Iván Nagy in seinem Werke über Ungarns Adelsfamilien (Magyarország családai, Bd. IX, S. 502) mittheilt. Puky war im Reichstage der ungarischen Revolution 1848 und 1849 thätig, fungirte in dieser traurigen Periode als Regierungscommissär in der Festung Komorn und flüchtete sich nach Bewältigung der Revolution über Serbien in's Ausland. Er begab sich in die Schweiz und lebte in Genf als Besitzer der Buchdruckerei „Pfeffer und Puky", als welcher er die nachmals in Ungarn verbotenen Werke von Horvath: „25 Jahre aus der Geschichte Ungarns" und „Der Unabhängigkeitskrieg Ungarns" druckte und erscheinen ließ. Später trat er in nähere Verbindung mit dem eben nicht gut beleumundeten Genfer Agitator und Spielhöhlen-Unternehmer James Fazy und fungirte als Director in einem unter Fazy's Patronanz stehenden Spielhause. Auch soll er als Schriftsteller in französischer Sprache thätig gewesen sein, jedoch vermochte ich nicht die von ihm herausgegebenen Schriften ausfindig zu machen. Im Jahre 1867 erlangte er die Bewilligung zur Rückkehr in seine Heimat und im Jänner genannten Jahres kehrte er in dieselbe, und zwar auf seine Familienbesitzung nach Rof im Heveser Comitate zurück. P. ist ein Vetter des Grafen Ladislaus Teleki, der sich am 8. Mai 1861 in Pesth erschossen hat.

Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867 Nr. 20, in den politischen Tagesnotizen. — Kertbeny (K. M.). Die Ungarn im Auslande. I. Namensliste ungrischer Emigration seit 1848—1864 (Brüssel und Leipzig 1864, Kießling u. Co., 8°.) S. 49, Nr. 1344.

Pulciani von Glücksberg, Alphons (Schriftsteller, geb. zu Botzen in Tirol 19. März 1798, gest. am 28. Jänner 1853). Sein Vater **Philipp** von Pulciani war k. k. Cameral-Lotto-Gefällen-Administrator in Botzen und entstammte der adeligen Familie der Pulciani zu Finale im Genuesischen. Nachdem ihm die angesuchte Anerkennung seines italienischen Adels abgeschlagen wurde, erhielt er mit Hofdecret vom 9. October 1804 den österreichisch-erbländischen Adelsstand und wegen seiner Verdienste — es war ihm gelungen, in den kriegerischen Jahren

die Lottocasse zu retten — die goldene Verdienstmedaille mit Kette. Aus seiner Ehe mit Elisabeth Banzoldi de Monte Olivo entsprangen neun Kinder, unter diesen Alphons. Pulciani Alphons besuchte die Volksschule in Botzen, betrat 1808 das Gymnasium und erlangte durch Vermittlung des damals in Südtirol commandirenden französischen Generals Baraguai d'Hilliers einen unentgeltlichen Platz im Lyceum zu Verona. Die Erziehung in diesem Institute war auf Bildung zum Militärstande gerichtet. Im J. 1816 begab sich P. nach Innsbruck, wo er das Studium der Rechte begann und daselbst durch drei Jahre fortsetzte, das vierte Jahr hörte er zu Pavia, wo er dann auch am 3. August 1820 die juridische Doctorwürde erlangte. Von Pavia zurückgekehrt, nahm er zu Botzen die Advocatenpraxis; im Februar 1823 trat er als Actuar bei dem politisch-ökonomischen Stadtmagistrate in Botzen ein, in welcher Stellung er bis 14. März 1824 verblieb. Im nämlichen Jahre noch erhielt er eine Advocatenstelle in Brixen und blieb daselbst bis 1828, in welchem Jahre ihm eine Advocatenstelle in Innsbruck verliehen wurde. Diese bekleidete er bis an sein Lebensende, versah jedoch überdieß verschiedene Gemeinde-Aemter und Vertrauensstellen; so wurde er im Jahre 1831 bei der definitiven Organisirung der Armencommission zum Mitgliede für die Bearbeitung juridischer Gegenstände gewählt; wurde ihm im August 1833 die Vertretung der Stadtcommune Innsbruck und der ihr zustehenden Kirchen und milden Stiftungen übertragen und er im October d. J. zum Ausschußmitgliede der Sparcasse-Direction, im Jahre 1848 zum ersten Substituten der Vertrauensmänner und bald darauf als Vertrauensmann in den Landtag gewählt und im October 1849 zum Mitglied der Grundentlastungs-Kreiscommission in der Eigenschaft eines Vertreters der höher Berechtigten ernannt. Seine Hauptthätigkeit entfaltete aber P. in kirchlichen Dingen; so führte er die barmherzigen Schwestern in Innsbruck ein; als in Deutschland durch Buß im Jahre 1848 der Pius-Verein in's Leben gerufen wurde, war es P., der denselben Gedanken erfaßte und alle Energie entfaltete, einen Zweigverein auf den Tirolerboden zu verpflanzen. Vier Jahre hindurch stand er an der Spitze desselben und fungirte in der fünften, zu Linz abgehaltenen Generalversammlung sämmtlicher Vereine Deutschlands, als Vice-Präsident. Unter P.'s Oberleitung brachte dieser Verein die von 123.000 Tirolern unterfertigte Riesenpetition, die Einheit des Glaubens im Lande zu erhalten, zu Stande. Ferner entstanden unter seiner Leitung gleichsam als Ausflüße des bereits bestehenden katholischen Sparvereins die Wohlthätigkeits-Vereine des h. Vincenz und der h. Elisabeth, die in vier Jahren eine Summe von 24.000 fl. den Armen zukommen ließen, ferner das Unterstützungscomité für arme studirende Jünglinge, die Sparanstalt für Tagwerker und Dienstboten, die unentgeltliche Leihbibliothek des katholischen Vereins zur Verbreitung einer guten Lectüre und der katholische Gesellen-Verein. Die wenigen Stunden seiner Muße widmete er kleinen literarischen Arbeiten in Prosa und gebundener Rede, welche nach seinem Tode auch unter dem Titel: „Nachklänge Doctor's Alphons von Pulciani. Gesammelt und ... herausgegeben von einem seiner Freunde" (Innsbruck 1853, Felician Rauch, 12°.) erschienen sind. Sie enthalten zum Theile lyrische, darunter einige religiöse Gedichte und mehrere prosaische Aufsätze. Die

Stadt Innsbruck hat dem um sie hochverdienten Rechtsanwalte am 1. Mai 1840 das Diplom als Ehrenbürger verliehen.

Den unter dem Titel: „Nachklänge" 1853 zu Innsbruck erschienenen Gedichten und anderen Arbeiten Pulciani's geht S. I bis LVIII eine ausführliche Biographie, verfaßt von einem seiner Freunde, voran. Man muß diese Biographie lesen, um die so vielen unverständlichen und unfaßbaren kirchlichen Zustände Tirols vollends zu begreifen. Männer wie Pulciani — und diese Sorte ist im Lande Tirol nicht dünn gesäet — sind es, welche dem gemeinen Volke die Richtung vorzeichnen, auf der es wandelt und von der es alle Freiheitsrufe der Erde nicht so leicht abbringen werden. — Katholische Blätter aus Tirol. Redigirt von M. Huber (Innsbruck; 8°.) 1853, I. Bd., S. 114.

Pulich, Georg (Schulmann, geb. zu Ragusa in Dalmatien um das Jahr 1815). Widmete sich, nachdem er die philosophische Doctorwürde erlangt hatte, dem Lehrfache und wurde zuletzt Director des k. k. Gymnasiums in Zara. Es sind von ihm mehrere Programmaufsätze und andere Schriften pädagogischen und philosophischen Inhalts im Drucke erschienen, und zwar im „Avvenire", einer zu Ragusa erschienenen Zeitschrift, 1849: „Sul progetto dell' istruzione pubblica in Austria. Osservazioni"; — im Programm des Gymnasiums von Zara, 1851/1852: „Intorno al supremo principio del prammatismo storico"; — in jenem des Jahres 1856/1857: „Il ginnasio e l'istituto di educazione"; — selbstständig gab er heraus: „*Propedeutica filosofica ad uso de' Ginnasi italiani*" (Trieste 1855). Noch sei bemerkt, daß P. auch als Gelegenheitsdichter in illyrischer und italienischer Sprache aufgetreten ist, und zwar mit einem Gedichte auf Kaiser Franz Joseph anläßlich seiner Vermälung: „*Na čestitomu Venčanju Franc. Josipa I.*" (Zara 1854) und mit einem anderen auf den päpstlichen Nuntius: „*A. S. E. R. il principe Altieri. Ode*" (Vienna 1843).

Gliubich di Città vecchia (Simeone Abbate), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1856, Lechner ed Abelich, 8°.) p. 262.

Pulszky von Cselfalva, Ferdinand Freiherr (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Eperies in Ungarn im Jahre 1759, gest. zu Hermannstadt 5. September 1817). Von adeliger Abkunft und von einer alten polnischen Familie, welche in Ungarn ihr zweites Vaterland fand. P. kam, da er Lust zum Soldatenstande zeigte, in die Wiener Ingenieur-Akademie, aus welcher er nach drei Jahren als Cadet in das Corps eingetheilt und darauf in wenigen Monaten zum Unterlieutenant befördert wurde. Den Türkenkrieg machte er bereits als Sappeur-Oberlieutenant mit und im Jahre 1790 kam er als Hauptmann des General-Quartiermeisterstabes zur Armee in den Niederlanden, wo er sich bei mehreren Gelegenheiten auszeichnete. So zuerst bei Cateau am 29. März 1794, wo er im entscheidenden Momente einen Sechspfünder in die Flanke des vorrückenden Feindes placirte und durch ein gut gezieltes Feuer dessen beabsichtigte Vereinigung zwischen Cambray und Landrecy vereitelte; dann bei dem Angriffe auf das verschanzte Lager von Landrecy, am 20. April 1794, bei welcher Gelegenheit er sich das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens erkämpfte. P. führte nämlich unter General-Major Grafen Kolowrat, welcher den linken Flügel der Attaque befehligte, aus freiem Antriebe die Angriffscolonne an, verdrängte an der Spitze derselben den Feind zunächst aus dem Dorfe Etoquis

und aus mehreren anderen, zur Vertheidigung aufgeworfenen Erdwerken, erstürmte die bei dem Dorfe errichtete, mit einem drei Klafter breiten Graben versehene große Redoute, welche er standhaft behauptete, und leistete durch diese bei der heftigsten Gegenwehr bewiesene Standhaftigkeit dem ganzen Unternehmen die wichtigsten Dienste. P. wurde dafür in der 42. Promotion (vom 11. Mai 1796) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im November 1796 leitete er bei der Beschießung der Brückenschanze von Hüningen den Batteriebau und bewies während der Belagerung, welche er die ganze Zeit mitmachte, große Umsicht und Tapferkeit. Im Jahre 1797 rückte P. zum Major im Generalstabe vor und kam zur Reichscontingents-Armee nach Bayern, wo er sich wieder im Gefechte bei Pfungen auszeichnete. Im Jänner 1801 wurde er Oberstlieutenant im Genie-Corps. In der darauf folgenden Friedensepoche in seinem Corps mannigfach verwendet, machte er im Jahre 1805 den Feldzug mit, wurde zu Anfang des Jahres 1809 Oberst im Corps, befehligte im Jahre 1813, mittlerweile zum General-Major befördert, eine Brigade bei der Armee in Innerösterreich und kämpfte im folgenden Jahre in Italien, wo er im März vor Venedig stand und sich daselbst der Forts St. Anna, Cavanella und der Insel Fossone bemächtigte. In der Folge kam er als Brigadier nach Hermannstadt in Siebenbürgen, wo er im Alter von 58 Jahren starb. Nach Hirtenfeld wäre er schon im Jahre 1797, nach Iván Nagy aber erst 1799 in den Freiherrnstand erhoben worden.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 472 u. 1738 [daselbst heißt er irrig P. von Csefalva statt Cselfalva]. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Mor. Ráth, 8°.) Bd. IX, S. 504.

Pulszky Edler von Lebócz und Cselfalva, Franz Aurel (ungarischer Publicist und Archäolog, geb. zu Eperies im Saroser Comitate 17. September 1814). Entstammt derselben alten Familie, welcher der Freiherr Ferdinand Pulszky [s. d. Vorigen] angehört. Früh verwaist, kam er zu seinem Onkel, dem Alterthumsforscher Georg Fejerváry, in dessen Hause er eine gute Erziehung erhielt und jene Vorliebe für Archäologie in ihm geweckt wurde, die er in allen politischen Stürmen bewahrt und die ihn endlich auf die Stelle gebracht hat, welche er zur Stunde bekleidet. Den ersten Unterricht erhielt P. in deutscher und slavischer Sprache, erst später, nachdem er auf das Collegium nach Miskolcz kam, machte er sich das Ungarische vollkommen eigen. Im Jahre 1833, damals erst 19 Jahre alt, unternahm er eine Reise nach Italien, machte in Rom bei seiner Vorliebe für antiquarische Forschungen Bekanntschaft mit Männern wie Bunsen, Steinbüchl, Thiersch u. A., und erregte in wissenschaftlichen Kreisen solche Aufmerksamkeit, daß das archäologische Institut in Rom dem Zweiundzwanzigjährigen das Diplom als correspondirendes Mitglied nachsendete. Nach seiner Rückkehr in die Heimat lag er dem Studium der Rechtswissenschaften ob und begab sich, um sich die Geschäftspraxis anzueignen, im Jahre 1834 nach Preßburg zum Reichstage. Im Jahre 1835 erlangte er die Advocatur und die Unternotärsstelle im Saroser Comitate. Im folgenden Jahre unternahm er eine zweite größere Reise, auf welcher er

Deutschland, England, Belgien, Holland und Frankreich besuchte. Eine Frucht derselben ist sein in deutscher Sprache verfaßtes Werk: „Aus dem Tagebuche eines in Grossbritanien reisenden Ungarn" (Pesth 1837), ferner die im ersten Bande des Sammelwerkes „Arvizkönyv" veröffentlichten ungarischen Reiseskizzen (Uti vazlatai), welche Arbeiten die ungarische Akademie durch seine Ernennung zum correspondirenden Mitgliede würdigte. Auch schrieb er in dieser Zeit in deutschen und ungarischen Blättern belletristisches, national-ökonomisches, philosophisches, kunsthistorisches, so z. B. im Pester Tagblatt eine deutsche Novelle, betitelt: „Ein Abend in Tynermory", im ungarischen juridischen Sammelwerke Themis: „Historische und volkswirthschaftliche Betrachtungen über Geld", in der ungarischen Wochenschrift Athenaeum: „Ideen zur Philosophie der Geschichte Ungarns", „Vom Nutzen der Kunstsammlungen" u. s. w., in einem ungarischen Taschenbuche: „Epigramme", ferner „Bemerkungen über oberungarische Volkssagen" u. dgl. m. Kurz, er entwickelte eine Vielseitigkeit seltener Art, und es läßt sich nicht sagen, daß diese Menge und Mannigfaltigkeit auf Kosten des Inhalts geboten wurde. Als bald darauf Kossuth den „Pesti Napló", dieses zu jener Zeit so wichtige politische Blatt Ungarns, begründete, wurde P. einer der fleißigsten Leitartikelschreiber desselben, und den praktischen Boden betrat er mit der Flugschrift: „Bemerkungen über die Donauregulirung und die orientalische Frage" (Preßburg 1838). Im Jahre 1839 wählte ihn das Comitat Saros, dem er durch seine Geburt in der Comitatshauptstadt Eperies angehörte, zum Abgeordneten in den Preßburger Landtag. Hier bot sich dem 25jährigen vielgereisten und vielseitig gebildeten Abgeordneten ein reiches Feld zur Thätigkeit und thatsächlich zählte P. auch zu den fleißigsten Mitgliedern des Landtages. Besondere Wirksamkeit entfaltete er in der Städtefrage und in den Verhandlungen über die Munizipalorganisation der Comitate; ferner in der Strafgesetzgebungs-Commission, dann in den Berathungen über den Wechselcodex, dessen zweiten Theil und das Handelsrecht er selbst redigirt hat. In der Donau-Theißcanal-Gesellschaft fungirte er als Schriftführer, und seine Vaterstadt würdigte diese umfassende Thätigkeit ihres Abgeordneten dadurch, daß sie ihm nach seiner Rückkehr vom Landtage das Ehrenbürgerrecht verlieh. Indessen blieb er in dieser Periode auch literarisch nicht unthätig, er correspondirte für die „Augsburger Allgemeine Zeitung", und einige seiner in derselben erschienenen Aufsätze, z. B. „Vom Zustande Irlands", „Ueber englische Carricaturen", wurden in anderen deutschen Blättern nachgedruckt. Um diese Zeit, 1839, führte er auch eine Polemik mit Freiherrn von Zedlitz, dem stehenden Wiener Correspondenten der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" und im folgenden Jahre mit Leo Grafen Thun eine andere über die Nationalitätsfrage. Sonderbarer Weise wurde er in die folgenden Landtage der Jahre 1843 und 1847 nicht gewählt. In der Zwischenzeit beschäftigte er sich vielfach mit der Journalistik, schrieb auch für das von dem geistreichen Publicisten Albert Hugo herausgegebene Werk: „Croquis aus Ungarn" einen größeren Aufsatz: „Die Sprachfrage in Ungarn", welcher im zweiten Theile („Neue Croquis aus Ungarn" [Leipzig 1844]) abgedruckt steht, und widmete sich in dieser Periode auch der Bewirthschaftung eines im Neograder Comitate gelegenen, käuflich erwor-

benen Gutes, welches er im Jahre 1845, bald nach seiner Vermälung mit Therese Walter [siehe d. Folg. S. 77], der gräflichen Familie Szecsenyi abgekauft hatte. Daselbst lebte P. seinen literarischen Arbeiten und agronomischen Beschäftigungen, bis ihn die Ereignisse des Jahres 1848 wieder auf den politischen Schauplatz riefen. Bald, nachdem die Pesther Revolution vom 15. März 1848 gesiegt, in Folge dieses Sieges die alten Beamten weichen mußten und das im April ernannte neue Ministerium auch neue Beamten berief, wurde P. in der Zwischenzeit von dem Erzherzog-Palatin Stephan zugleich mit Klauzal und Szemere zum Regierungscommissär mit Ausnahmsgewalt ernannt. Die Aufgabe dieser Regierungscommissäre war, da nach dem Siege der Revolution im ersten Momente eine Stockung der behördlichen Functionen eingetreten war, die Ruhe und Ordnung im Lande zu erhalten und das nicht unerhebliche Verdienst der Unterdrückung des Judenkrawalls in Stuhlweissenburg wird vornehmlich Pulszky zugeschrieben. Im April wurde P. zum Unter-Staatssecretär im Finanzministerium und zum Protokollführer in den Ministerconferenzen ernannt; im Mai ging er als Unter-Staatssecretär des ungarischen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten nach Wien und besorgte daselbst, während sein Minister Paul Fürst Eßterházy dem Kaiser nach Innsbruck folgte, die Geschäfte im auswärtigen Amte. In dieser Stellung beeinflußte P. mit Erfolg die öffentliche Meinung und die Wiener Presse, sorgte auch für die Waffensendungen aus Belgien nach Ungarn. Die fürchterlichen Beschuldigungen, welche Levitschnigg in seinem Werke: „Kossuth und seine Bannerschaft", Bd. II, S. 31—34, gegen Pulszky erhebt, dürfen wir hier nicht wiederholen. Darüber muß die auf den genauesten unumstößlichen Quellen später gearbeitete Geschichte erst ihr letztes Wort sprechen. Am 5. October 1848 wurde P. durch ein kaiserliches Handschreiben seines Postens in Wien enthoben und nach Ausbruch der Wiener Revolution am 6. October verließ P. noch am Abend dieses fürchterlichen Tages Wien und begab sich nach Pesth. Alsbald aber schickte ihn das Ministerium, seine kaiserliche Enthebung nicht beachtend, in seiner vorigen Eigenschaft wieder nach Wien, welches er aber Ende October wieder verließ, um dem Pesther Parlamente des Marschalls Windisch-Grätz geflügeltes Wort: „mit Rebellen unterhandle ich nicht", zu hinterbringen. Nach seiner dießmaligen Rückkehr nach Pesth übernahm P., als nach der verlornen Schlacht bei Schwechat das zweite ungarische Ministerium: Kasimir Graf Batthyány Auswärtiges, Paul Nyári Inneres, Ludwig Kossuth Finanzen, L. Mészáros Krieg, B. Szemere Justiz, Ladislaus Madarász Polizei, gebildet wurde, das Ministerium des Handels, in welcher Eigenschaft er namentlich für Herbeischaffung der Materialien zur Pulverbereitung thätig war. Sobald sich die Kunde der russischen Intervention verbreitete, verließ P., wie es heißt, von Kossuth abgeschickt, um bei den fremden Regierungen die Neutralisirung dieser Intervention zu bewirken, Ungarn und gelangte über Galizien, wo er verhaftet ward und sich durch die Flucht dem traurigen Geschicke entzog, das ihn damals sicher erreicht hätte, in's Ausland und endlich nach Paris, wo er mit dem Grafen Teleki zusammentraf, und als dieser nach Belgien abreiste, die Geschäfte der dortigen Stellung des letzte-

ren übernahm. In Paris blieb P. nur wenige Monate, schon im Mai 1849 begab er sich nach London, errichtete dort mit englischen Freunden ein Centralbureau für ungarische Angelegenheiten, das die wichtigsten Journale und Wochenschriften Londons mit Nachrichten und Artikeln über Ungarn regelmäßig versorgte, aber, obgleich er sich mit Lord Palmerston und mehreren Parlamentsmitgliedern in Verbindung gesetzt, gelang es ihm doch nicht, die englische Regierung zu irgend einem Schritte gegen die russische Intervention zu bewegen. Nun ernannte ihn die ungarische Revolutions-Regierung zu ihrem Gesandten für England. Diese bloß nominelle Stellung war jedoch von keiner Dauer, übrigens setzte P. seine Thätigkeit für Ungarn auch nach der Waffenstreckung von Villagos fort und soll es besonders sein Einfluß gewesen sein, der die Entlassung Kossuth's aus Kiutahia zur Folge hatte. Indessen wurde er in seiner Heimat mit noch 39 anderen „Hauptanstiftern der ungarischen Rebellion" in effigie zum Tode verurtheilt, und wurden seine Güter wie jene seiner Frau, die sich auch geflüchtet, confiscirt. Er war nun zunächst auf den Ertrag seiner Feder angewiesen und schrieb gemeinschaftlich mit seiner Frau Vorreden und Noten zu den englischen Ausgaben des „Wiener Tagebuchs" von Berthold Auerbach, des „Dorfnotärs" von Baron Eötvös und zu Schlesinger's Buch „Aus Ungarn". Ferner erschien damals von ihm der historische Roman: „Die Jakobiner in Ungarn", 3 Bände. Als Kossuth im Jahre 1851 in England landete, schloß sich ihm Pulszky an, verrichtete auf des Dictators Rundreisen durch England und Nordamerika Adjutantendienste und hielt überhaupt treu zu Kossuth, und auch zu einer Zeit, als dieser von dem größten Theile seiner Anhänger verlassen worden war. Auch beschrieb P. gemeinschaftlich mit seiner Frau diese Touren in dem Werke: *„Read, white and black"*, 3 Bände, wovon auch eine deutsche Uebersetzung erschien. Im Jahre 1853 ging P. noch einmal nach Nordamerika, und nach seiner Rückkehr nach England griff er wieder zu seiner publicistischen Thätigkeit, beschäftigte sich aber nebenbei mit archäologischen und sprachlichen Studien, in letzteren vornehmlich mit Sanskrit und seiner Muttersprache. Aus dieser Zeit stammen viele Artikel für Chamber's Journal, „Daily news", die „Philosophical Transactions", den „Examiner", vornehmlich für die „New York Tribune" und für die Berliner archäologische Zeitung. Außerdem schrieb er das Buch: *„The Tricolor on the Atlas"* und einen Anhang zu Gliddon's „Indogerman Races". Im Jahre 1860 begab er sich als Correspondent der Londoner „Daily news" nach Turin, wohin er bald seine Familie nachkommen ließ und nicht bloß für das vorgenannte englische Journal, sondern auch, und zwar von seiner Frau eifrig unterstützt, für die ungarische, deutsche, französische, italienische, englische und amerikanische Presse thätig war. Von Turin aus setzte er sich mit Garibaldi in Verbindung, den er öfter auf Caprera besuchte, berichtete über diese Begegnungen mit dem italienischen Volksmann in ungarischen Blättern in einer Reihe: „Aus dem Exil" betitelten Briefen. In diesen schilderte er Garibaldi als einen schärferen politischen Charakter, als dieß gemeinhin zu geschehen pflegt. Er selbst trat, wie einer seiner Biographen berichtet, als Anhänger eines Programms Garibaldi-Deak auf, welchem zufolge jedes Volk sicher nur auf sich selbst zu rechnen habe,

seine Befreiung nur von innen heraus, nicht aber durch fremde Beihilfe erwarten dürfe. Dadurch kam es auch im Jänner 1861 zwischen Pulszky und Kossuth zum förmlichen Bruche, da Kossuth sich zu sehr, ja ausschließend auf Napoleon's III. Hilfe stützte. Als nach dem Umschwunge der politischen Verhältnisse in Oesterreich und zunächst in Ungarn im Jahre 1861 der Pesther Reichstag zusammentrat, wurde P. von dem Saroser Comitate in denselben gewählt, konnte aber, obgleich die Wahlcommission seine Wahl für gesetzlich erklärt hatte, seinem Mandate nicht folgen, da er keinen freien Geleitsbrief erhielt. Während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Italien trat P. auch öffentlich als Vorleser auf, und zwar begann er im Gebäude der Akademie der schönen Künste zu Florenz populäre Vorträge über die Sprachen und geistigen Eigenthümlichkeiten der turanischen Völkerschaften in Europa, welche jedoch wenig Theilnahme fanden. P. lebte bis 1866 in Italien, bis ihm ein unglückliches Familienereigniß die Rückkehr in's Vaterland ermöglichte. Seine Gattin war schon früher mit einer Tochter nach Ungarn gereist, um an Ort und Stelle die Zurücknahme der in Folge der Vorgänge von 1848 über das Vermögen der Familie verhängten Confiscation zu betreiben, war aber während ihres Aufenthaltes daselbst im September 1866 von der Cholera befallen worden. Unmittelbar darauf erkrankte auch die Tochter. Freunde verwendeten sich für P., ihm die Erlaubniß zum Besuche seiner erkrankten Frau und Tochter zu erwirken, welche er auch erhielt. Er traf aber bei seiner Ankunft in Ofen Frau und Tochter als Leichen. Sofort entschlossen, da ihn ferner keine Bande mehr an seine Heimat fesselten, zurückzukehren, und bereits auf der Rückreise nach Italien begriffen, ereilte ihn auf derselben ein Telegramm, welches ihm die Kunde brachte, daß ihm von Sr. Majestät die Erlaubniß zu einem verlängerten Aufenthalte ertheilt worden sei. Aber noch ein neuer Schmerz sollte den bereits Vielgeprüften treffen. Auf seiner Reise nach Ungarn hatte P. auch seinen Sohn Gabriel mitgenommen. Auch dieser erkrankte bald nach seiner Ankunft zu Paty im Pesther Comitate und war in wenigen Tagen eine Leiche. Eifrige Verwendung seiner Freunde, namentlich jene des damaligen ungarischen Hofkanzlers, Herrn von Majláth, erwirkten nun P. eine Audienz bei Sr. Majestät dem Kaiser und in dieser kündigte ihm der Monarch selbst an, daß er begnadigt und ihm die Rückkehr nach Oesterreich gestattet sei. Die Journale brachten diese Nachricht mit der Bemerkung, daß man von seinem Ansehen und seiner Begabung viel für den Ausgleich mit Ungarn hoffe. Sein Einfluß auf die ungarische Emigration dürfte sich gleichfalls als wirksam erweisen. Jedenfalls hat Ungarn und Oesterreich an P. eine bedeutende Capacität gewonnen, die leider zum Nachtheile für das Interesse Oesterreichs lange genug brach gelegen ist. P. kehrte, nachdem er in Italien seine Angelegenheiten geordnet, auch wieder in seine Heimat zurück, wo er in der ersten Zeit seines Aufenthaltes in den politischen Kämpfen seines Vaterlandes eine vermittelnde Rolle spielte, endlich aber mit Allerh. Entschließung ddo. Wien 25. Februar 1869 über Vortrag des ungarischen Ministers für Cultus und öffentlichen Unterricht (damals Joseph Freiherr von Eötvös), nachdem die Enthebung des Augustin von Kubinyi von der Leitung des ungarischen National-Museums ge-

nehmigt worden war, auf den erledigten Posten eines Museums-Directors berufen wurde. Kurz zuvor wurde P. noch in einen ernstlichen Handel mit Moriz Jókai verwickelt. Csernatony hatte nämlich in einem Artikel des „Hon", dessen Redacteur Moriz Jókai ist, Pulszky's Thätigkeit und Verhalten in den Jahren 1848 und 1849 in energischer Weise angegriffen. Darüber kam es nun zwischen Jókai und Pulszky zu einem Duelle, in welchem Jókai von seinem Gegner leicht verwundet wurde, womit der Ehrenhandel beendigt war. Als Nachspiel zu diesem Duell folgte ein zweites mit Herrn Czernatony selbst im November 1871, welches ebenso harmlos verlief, indem die Kugeln beider Kämpfer ihren Weg in's unendliche Blaue nahmen. Pulszky hat, wie es aus der vorliegenden gedrängten Skizze erhellt, eine reiche Vergangenheit hinter sich. Er war als Abgeordneter, Partei- und Staatsmann, als Gelehrter und Schriftsteller vielfach thätig. In der ersten Periode seines politischen Wirkens entfaltete er große Gewandtheit, verbunden mit seltener Arbeitskraft. Umsicht, tüchtige national-ökonomische Kenntnisse und die redlichste Absicht, seinem Vaterlande zu nützen, streiten ihm selbst seine Gegner nicht ab. Ueber sein Verhalten in der bedrängnißvollen Periode seines Vaterlandes lauten die Stimmen sehr verschieden; während ihn seine Gegner mit blindem Parteieifer verurtheilen, finden seine Freunde nicht genug an ihm zu rühmen. Der Ton aber, den Levitschnigg in seinem Werke: „Kossuth und seine Bannerschaft" über P. anschlägt, ist durchaus ungeziemend. Die unbefangene Presse, ohne in den maßlosen Tadel seiner Gegner einzustimmen, hegt von seinem staatsmännischen Talente keine zu hohe Meinung. Sie spricht ihm den sicheren Blick und jene kühle Besonnenheit ab, ohne die ein Staatsmann nicht bestehen kann. Als Schriftsteller und Gelehrter besitzt er unbestritten große Vorzüge. In antiker Gemmenkunde galt er in London als eine Autorität. Selbst seine bittersten Gegner spenden seinen Talenten nach dieser Richtung großes Lob. In seinen Fehden in der „Allgemeinen Zeitung" hat er sich als gewandter und unerschrockener Kämpe seine ersten publicistischen Sporen ritterlich verdient. Sein Styl ist rein und präcis, und zeigt mitunter französische Tournüre. Sein Aufsatz „über die Sprachfrage in Ungarn" in Hugo's „Neuen Croquis" ist ein wahres Muster von scharfer Logik. Dabei entwickelt er in seinen Kenntnissen eine seltene Vielseitigkeit, umfassende, in manchen Zweigen gründliche Bildung, welche durch große Menschen- und Länderkenntniß geläutert ist. Wie schon oben bemerkt worden, war Pulszky mit einer Wienerin, Therese Walter, verheirathet. Aus dieser Ehe stammen sieben Kinder: August (geb. 1846), der sich der Publicistik zugewendet hat und von dem bisher folgende Schriften im Drucke erschienen sind: gemeinschaftlich mit Emil Tauffer: *„A börtönügy multja elmélete, jelen állása, különös tekintettel magyarországra"*, d. i. Das Gefängnißsystem mit besonderer Rücksicht auf Ungarn (Pesth 1867, Gustav Emich, 8⁰.) und *„A római jogsaz ujabkori jogfejlödés"* u. s. w., d. i. Das römische Recht und die Rechtsentwickelung in neuerer Zeit (Pesth 1869, Eggenberger, 8⁰.), bildet Nr. 7 der von Johann Hunfalvi herausgegebenen Abhandlungen der juridischen Section der ungarischen Akademie; Gabriel (geb. 1807, gest. zu Pesth im Jahre 1866); Julius (geb. 1849, gest. zu Florenz 1863); Henriette (geb.

1850, gest. zu Pesth 1866); Karl (geb. zu London 1853); Polyxena (geb. zu London 1857) und Garibaldi (geb. zu Turin 1861), Garibaldi's Täufling, dem zu Ehren er auch diesen Namen führt.

Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinhauser, kl. 8°.) S. 91 u. f. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1860, C. B. Lorck, 4°.) II. Serie, Sp. 545. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, G. Heckenast, 8°.) Bd. II, S. 30. — Ungarns politische Charaktere. Gezeichnet von F. R. (Mainz 1851, J. G. Wirth Sohn, 8°.) S. 118. — Vehse (Eduard Dr.), Geschichte der deutschen Höfe seit der Reformation (Hamburg, Hoffmann und Campe, kl. 8°.) Abtheilung: „Oesterreichs Hof und Adel", Bd. XI, S. 194. — Aufzeichnungen eines Honvéd (Leipzig, 1850, F. W. Grunow, 8°.): „Amtliche Begründung des Todesurtheils gegen Batthyany und deren Widerlegung durch Pulszky". — Schlesinger (Max), Aus Ungarn (Berlin 1850, Franz Duncker, 8°.), im 16. Capitel. — In der historischen Einleitung zu dem Buche: „Aus dem Tagebuche einer ungarischen Dame". — Croquis aus Ungarn (Leipzig 1843, O. Wigand, kl. 8°.) Bd. I, S. 155. — Der Osten (Wiener Parteiblatt, 4°.), redigirt von Bresnitz, 1861, Nr. 46: „Das Duell Czernatony-Pulszky". — Fremden-Blatt. Herausgegeben von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 105; 1866, Nr. 246, 250, 254, 258; 1867, Nr. 34: „Pulszky über die ungarischen Staatsmänner"; 1868, Nr. 287; 1869, Nr. 8 u. 9 [theils in den politischen Tagesnotizen, theils in besonderen Artikeln, über die Erkrankung seiner Frau, über seine Flucht aus Wien, sein Duell mit Jokay u. m. a.]. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1866, Nr. 283, im „Nachtrag". — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 734: „Pulszky's Rückkehr"; Nr. 741: „Ein Vielgeprüfter"; Nr. 766: „Pulszky"; 1867, Nr. 972: „Rothe und schwarze Reaction". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 264: „Franz Pulszky". — Pester Lloyd (deutsches polit. Blatt) 1861, Nr. 162, im Feuilleton: „Briefe aus dem Exil". — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.) 1. Theil, S. 374. — Hajnal. Arczképekkel és életrajzokkal diszitett Album. Tulaj- donos szerkesztő és kiadó: *Sarkady István*, etc., d. i. Die Heimat. Bilder- und Biographien-Album, herausgegeben von Stephan Sarkady (Wien 1867, Leop. Sommer, 4°.) — Illustrated London News, July 10, 1858, p. 28: „The Pulszky gems" [mit mehreren Abbildungen]. — **Porträt.** Von Marastoni lithographirt in Sarkady's „Hajnal" (4°.).

Pulszky, Therese (Schriftstellerin, geb. zu Wien im Jahre 1819, gest. zu Pesth 4. September 1866). Die Tochter eines ansehnlichen Wiener Banquiers, wurde sie von ihrer Mutter Henriette, einer gebornen Frankfurterin, sorgfältig erzogen. Von ausgezeichneten Lehrern in verschiedenen Fächern gebildet, zeigte sie frühzeitig einen entschiedenen Hang für ernstere Studien. Wesentlich wurde diese Richtung genährt durch das gesellige Leben in ihrem Elternhause, in welchem fremde und einheimische Vertreter der Kunst und Wissenschaft eine gastliche Stätte fanden. Der fortgesetzte Umgang mit den Auserwählten der Menschheit konnte auf das empfängliche Gemüth der Jungfrau nur im hohen Grade anregend wirken und sie zuletzt selbst zum Schaffen ermuntern. Kurz vor Ausbruch der März-Revolution 1848 reichte sie dem damals 34jährigen Pulszky, der sich als Politiker und Publicist bereits zu jener Zeit einen Namen gemacht, die Hand und theilte nun mit ihm die Geschicke, welche ihm in den Bedrängnissen seines Vaterlandes zufielen, und zuletzt das Exil. Während der achtzehnjährigen Dauer desselben unterstützte sie ihren Gatten, als dieser

um seine Familie zu erhalten, auf den Ertrag seiner Feder angewiesen war, in seinen literarischen Arbeiten und ist einiger derselben bereits in dessen Biographie gedacht worden. Sie selbst trat als Autorin mit den Werken: „Aus dem Tagebuche einer ungarischen Dame, mit einer historischen Einleitung", 2 Bde. (Leipzig 1850, 8°.) und „Sagen und Legenden aus Ungarn", 2 Bände (ebd. 1851, 8°.), auf, auf dem Titel des letzteren Werkes ist ihr Gemal mitgenannt. Diese beiden Werke erschienen auch in englischer Sprache, und zwar unter dem Titel: „*Memoirs of a Hungarian Lady*" (London 1850) und „*Trades and Traditions of Hungary*" (ibid. 1851, 8°). Er hat wohl auch bei ersterem mitgewirkt, denn Tendenz und Ton sind mehr aus der Bitterkeit des Exilirten, als aus dem duldenden Charakter des die Geschicke des Gatten theilenden Weibes geflossen. Während ihres mehrjährigen Aufenthaltes in London ward ihre beschränkte Behausung in Bayswater und später in St. Albans villa und Kentish Town von den ersten Staatsmännern und Parlamentsrednern Englands besucht, und, schreibt einer ihrer Biographen, wer die bescheidene, durchaus nicht nach Salontriumphen jagende Frau in diesem auserlesenen Kreise jemals walten gesehen, in welchem sich Namen ersten Ranges, wie Richard Cobden, John Bright, und der greise Marquis of Lansdowne so gern bewegten, der mußte überrascht sein von dem stillen, aber bewältigenden Zauber, den sie auf diese berühmten Persönlichkeiten ausübte. Ein deutscher Landsmann in London sagte von ihr: „Diese kleine Wienerin versteht es allein, das harte Brot der Verbannung mit Grazie zu essen". Nicht minder fand sie, als sie später nach Italien übersiedelte, in Turin und Florenz, in den ersten Familien dieser Städte ebenso die zuvorkommendste Aufnahme als die unverkümmerte Anerkennung ihrer Liebenswürdigkeit. Garibaldi ehrte an ihr die bewährte Freundin und treue Pflegerin, die er längere Zeit in Caprera unter seinem Dache beherbergt hatte. Im Frühjahr 1866 war Frau Therese P. mit ihrer Tochter Henriette nach Pesth gereist, um persönlich die Zurücknahme der in Folge der Vorgänge des Jahres 1848 über ihr und ihres Gatten Vermögen verhängten Confiscation zu betreiben. Anfangs September ward sie und ihre Tochter von der damals in Ungarn herrschenden Cholera ergriffen. Schon am 2. September gelangte eine von den Ministern Mensdorff und Majláth unterzeichnete Depesche an Pulszky, welche ihm mittheilte, daß des Kaisers Gnade ihm zum Besuche seiner kranken Tochter die Rückkehr ins Vaterland gestattet habe. Noch an demselben Abend verließ P. Italien, aber die zwischen Oesterreich und Italien nur nothdürftig hergestellten Verbindungen ließen ihn erst am 6. September in Pesth anlangen. Im Bahnhofe erhielt er die entsetzliche Kunde, daß er nicht nur die Tochter, sondern auch die Gattin verloren habe. Unter dem handschriftlichen Nachlasse der im Alter von 47 Jahren Verblichenen fand sich eine Novelle aus der florentinischen Geschichte.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 728. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1866, Nr. 272 u. f.: „Zur Erinnerung an Therese Pulszky. I bis VI". — Auch in Kertbeny's „Männer der Zeit", in der Biographie ihres Mannes.

Pulz, Ludwig Freiherr (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Ungarisch-Brod in Mähren im Jahre 1823). Sein Vater Andreas P. war Ritt-

meister-Rechnungsführer im damaligen 7. Chevauxlegers-Regimente. Der Sohn Ludwig trat im Alter von 15 Jahren, 1838, als Cadet in die kaiserliche Armee, machte den dreijährigen Curs in der k. k. Cadeten-Compagnie zu Gratz durch, aus welcher er im September 1841 als Cadet-Unterofficier in das obgenannte Chevauxlegers-Regiment ausgemustert wurde. Im Juli 1844 wurde er Unterlieutenant und Regiments-Adjutant, 1848 Oberlieutenant, 1849 Rittmeister 2. Cl., 1851 Rittmeister 1. Cl. und kam als solcher in das Adjutantencorps, in welchem er in der 1. Section des damaligen Armee-Obercommando's eingetheilt und im folgenden Jahre der Mission des Generalen Brudermann nach Arabien beigegeben wurde. Mit einem Transporte arabischer Zuchtpferde von Damaskus kehrte P. nach Oesterreich zurück. Am 28. Februar 1857 wurde er zum Major im Adjutantencorps und Adjutanten im III. Armeecorps und mit Allerh. Entschließung vom 22. Mai 1859 zum Oberstlieutenant befördert. Im Jänner 1866 erfolgte seine Ernennung zum Commandanten des zu errichtenden freiwilligen Uhlanen-Regiments und im August desselben Jahres zum Obersten. Am 27. April 1866 wurde P. Commandant der Reserve-Cavallerie-Brigade der Südarmee und am 26. Juni 1866 General-Major. P. hat während dieser vieljährigen Dienstzeit die Feldzüge der Jahre 1848, 1849, 1859 und 1866 mitgemacht; und zwar wohnte er im Jahre 1848 der Belagerung von Wien vom 12.—31., October bei, kämpfte im ungarischen Feldzuge bei Regelsbrunn und Stixneusiedel am 21. October, im Treffen bei Schwechat und Rauchenwart am 30. October und in den Gefechten bei Bruck an der Leitha am 4. und 7. November; im Jahre 1849 in den Gefechten bei Ipoly-Ságh, Pyerk und Tompa am 11. Jänner, im Avantgardegefechte bei Windschaft am 19. Jänner, in der Schlacht bei Kapolna am 26. und 27. Februar, im Cavalleriegefechte bei Mezö-Kövesd am 28. Februar, in den Gefechten bei Eger, Farmos am 1. März und bei Poroszló am 6. März, im Scharmützl am letztgenannten Orte am am 18. Mai, in den Gefechten bei Hatvan am 2. und 5. April, in der Schlacht bei Isaszég am 6. April, in den Recognoscirungsgefechten bei Czinkota, Palota und Keresztur am 8., 9., 10., 11. und 21. April, in dem Gefechte bei Puszta-Harkály und Ács am 26. April; in diesem befreite er den vom Feinde umrungenen und schwer verwundeten Obersten Kißlingen des 5. Kürassier-Regiments mit eigener Gefahr aus der Gefangenschaft, wofür er mit Allerh. Entschließung ddo. Babolna 4. Juli 1849 mit dem Orden der eisernen Krone 3. Cl. ausgezeichnet wurde; ferner kämpfte er in dem Recognoscirungsgefechte bei Abda am 5. Mai, in den Plänkelgefechten ebenda am 12., 18. Mai und 8. Juni, bei der Einnahme von Raab am 28. Juni, in den Schlachten bei Komorn am 2. und 11. Juli, in den Gefechten bei Makó und Vinza am 4. und 9. August und in der Affaire bei Dreispitz am 10. August. Im J. 1859, damals Oberstlieutenant, machte er den italienischen Feldzug mit und focht im Reiterscharmützel bei Torre Beretti am 1. Mai, in der Schlacht bei Magenta am 4. Juni, worauf er für sein tapferes Verhalten in dieser Schlacht mit Allerh. Entschließung am 27. Juni 1859 mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet wurde, dann kämpfte er noch im Avantgardegefechte zwischen Ponte di Magenta und Carvenzago

am 5. Juni und in der Schlacht bei Solferino am 24. Juni. Als General-Major nahm er am italienischen Feldzuge des Jahres 1866 thätigen Antheil, und zwar im Avantgardegefechte am Mincio am 23. Juni und in der Schlacht von Custozza am 24. Juni, in welcher es ihm gelang, die feindliche bedeutende Kraft, zwei Armee-Divisionen und die Cavallerie-Reserve, welche den österreichischen linken Flügel umgehen wollten, zurückzuschlagen und den ganzen Tag hindurch unthätig zu erhalten. Für diese letzte Waffenthat erkannte ihm das Capitel des Maria Theresien-Ordens mit Beschluß vom 29. August 1866 das Ritterkreuz des Ordens zu. In Folge dessen wurde P. mit Diplom vom 6. October 1867 in den erbländischen österreichischen Freiherrnstand erhoben.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 6. October 1867. — **Wappen.** Ein von Roth über Gold quergetheilter Schild. Oben ein übergebogener Arm im goldengeränderten Harnisch mit über sich geschwungenem Säbel am goldenen Kreuzgriff in der bloßen Hand. Unten ein rennendes schwarzes roth gezäuntes Roß. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf der sich zwei zu einander gekehrte, gekrönte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des rechten Helm ruht ein dem oben beschriebenen ähnlicher, bewehrter, einwärtsgekehrter Arm; aus jener des linken wächst ein schwarzes roth gezäuntes Roß hervor. Die Helmdecken sind jene des rechten roth mit Silber, jene des linken schwarz mit Gold unterlegt. Schildhalter. Zwei zu einander gekehrte, goldene roth bezungte Löwen, welche auf einer unter dem Schilde sich hinziehenden Bronzearabeske stehen.

Pummerer, Anton Georg (Fabriksbesitzer und Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Passau im Jahre 1813, gest. zu Gastein 2. October 1866). Ueber seine Jugendgeschichte liegen keine Nachrichten vor. Seit dem Jahre 1838 lebte er als Kaufmann zu Linz, wo er sich mit Commissions-, Speditions- und Bankgeschäften befaßte. Er besaß eine Oelfabrik in Wels und war Directionsvorstand der k. k. Lambacher Flachsspinnerei. Zuletzt war er Präsident der oberösterreichischen Handels- und Gewerbekammer, Director der Linzer Filials-Escomptebank, Ausschußmitglied der allgemeinen Sparcasse in Linz, Präsident des Vereins zur Förderung des geselligen Lebens und Mitglied noch mehrerer Humanitätsanstalten. Im J. 1861 wurde er in den Linzer Landtag und aus diesem als Vertreter der Linzer Handelskammer in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt. In diesem nahm er den äußersten Platz der Linken ein und bekannte sich zu den Principien der Wieser'schen Partei, den sogenannten deutschen Autonomisten. In seinem Nekrologe werden ihm ein fester Charakter, strenger Rechtlichkeitssinn und hervorragende kaufmännische Intelligenz nachgerühmt. Ein klar sehender Geist, strebte er, über kleinliche Dinge hinwegsehend, nur bedeutende Ziele an. Er war kein großer Redner, aber in seinen Vorträgen streng logisch und lichtvoll, in seinen Bemerkungen oft von drastischer Kürze und nicht ohne feinen Sarkasmus. Seinen Gemeinsinn bethätigte er bei vielen Anlässen, so zählte er zu den Gründern der allgemeinen Sparcasse in Linz und der Lambacher Flachsspinnerei. Als Nachfolger des ersten Präsidenten der oberösterreichischen Handelskammer, Dierzer Ritter von Traunthal, leitete P. etwa durch zehn Jahre die Kammer im Sinne des Fortschrittes und kämpfte selbst in den Jahren der ärgsten Reaction mit seltenem Freimuthe für die freiheitlichen Institutionen auf industriellem, commerciellem und politischem Ge-

biete. Im Landtage und Reichsrathe eine gleich liberale und mannhafte Haltung bewahrend, erschien er ebenso wenig nach oben dienstfertig, als er es verschmähte, durch wohlfeile liberale Schlagwörter die Gunst der großen Menge zu erringen. Stets nur seiner Ueberzeugung folgend, stand er fest auf dem Boden der Praxis und wirkte nachdrücklich für das Gedeihen des großen Regenerationswerkes im Kaiserstaate mit. Sein glückliches Familienleben zerstörte ein einziger Schicksalsschlag. Die Nachricht von dem Tode seines ältesten Sohnes, der in Marseille im Alter von 23 Jahren vom Typhus hingerafft worden, hatte den kräftigen Mann derart darniedergebeugt, daß er nach kaum mehr als einem halben Jahre, selbst noch im kräftigen Mannesalter von 53 Jahren, seinem Gemüthsleiden erlag.

Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1861, Ferd. Förster, 8°.) I. Heft, S. 46. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 761: „Linz 11. October". — Oberösterreichische Zeitung 1861, Nr. 74: „A. G. Pummerer".

Pund, Franz (Maler, geb. zu Schleis bei Marienberg in Tirol im Jahre 1760, gest. zu Wien im Jahre 1784, nach Anderen 1785). Der Sohn eines Müllers, erlernte er die Malerei zuerst bei Hieronymus Podevi zu Schlanders, von dem er nach kurzer Zeit zu Jacob Zeiler, einem geschickten Maler in Reute, überging, bei dem er bald tüchtige Fortschritte machte. Von da begab er sich nach Wien, um sich auf der Akademie der bildenden Künste fortzubilden, aber daselbst ereilte ihn im Alter von erst 24 Jahren der Tod. Er starb zu jung, um die Erwartungen zu erfüllen, zu denen sein schönes Talent berechtigte. Man rühmt seinen Oelbildern trefflichen Ausdruck und Seele nach, in der Zeichnung seiner Köpfe war er fest, Schatten und Licht vertheilte er mit großem Geschicke, auch sein Colorit besaß viel Wahrheit und Stärke, aber nicht genug Saft und Reinlichkeit. Von äußerst liebenswürdigem Charakter, war er ein gerngesehener Gesellschafter und ein trefflicher Sänger, ohne jedoch Unterricht in der Musik erhalten zu haben.

(Leman), Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, 8°.) S. 200. — Staffler (Johann Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 167. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 115.

Punto, Johann Wenzel (Waldhorn-Virtuos und Componist, geb. zu Žechužicz im Časlauer Kreise Böhmens im Jahre 1748, gest. zu Prag 16. Februar 1803). Sein eigentlicher Name war Johann Stich, den er dann italienisirte und sich als Punto einen bedeutenden Ruhm erwarb. Den ersten Unterricht im Gesange und in der Instrumentalmusik erhielt er in seinem Geburtsorte, wo sein Grundherr Johann Joseph Graf Thun auf den talentvollen Jungen aufmerksam wurde und ihn zu sich nach Prag nahm, wo er sich auf dem selbstgewählten Instrumente zur Virtuosität ausbildete. Daselbst war der Waldhornist Joseph Matiegka sein Lehrer, nun schickte ihn der Graf nach München zu dem berühmten Waldhornisten Sindelarz und später nach Dresden, wo Anton Hampel und Karl Haudek seine Lehrer waren. Von Dresden kehrte Punto nach Prag zu seinem Gönner zurück, blieb daselbst drei Jahre, endlich aber von der Begierde, sich mit

seiner Kunst vor der Welt zu zeigen, getrieben, entwich er heimlich von Prag und trat nun als Virtuose Punto in den großen Städten Deutschlands, Ungarns, Italiens, Spaniens, Englands und Frankreichs auf. Bald galt er als der erste Künstler auf dem Waldhorn. Nun trat er in die Dienste des Fürstbischofs von Würzburg, an dessen Hofe er einige Jahre blieb. Von da ging er nach Paris und wurde mit der Zusicherung einer lebenslänglichen Pension Concertmeister bei dem Grafen von Artois, nachmaligen König Karl X. von Frankreich. In Paris befand sich P. noch zu Beginn der Revolution, dann ging er wieder auf Kunstreisen, besuchte Wien, wo er am 11. April 1800 ein Concert im Burgtheater gab, worin er mit Beethoven die von diesem für ihn componirte Sonate in F-dur für Horn und Clavier vortrug. Im folgenden Jahre gab er zwei Concerte im Theater an der Wien. Nach 33jähriger Abwesenheit besuchte er sein Vaterland Böhmen, wo er ebenfalls im National-Theater concertirte und mehrere eigene Compositionen vortrug. Als er darauf nach einem neuerlichen Kunstausfluge nach Paris von dort nach Prag zurückkehrte, erkrankte er daselbst im Herbste 1802 und erlag nach mehrmonatlicher Krankheit im Alter von 56 Jahren seinem Leiden. P. hat auch Mehreres für sein Instrument componirt, und zwar Concerte, Quartetten, Solo's, Sonaten und andere Stücke, von denen folgende im Stiche erschienene bekannt sind: „*III Quintetti à Corno 2do, Ob. o Fl., V., A. et B.*“ (Paris, Leduc); — „*VI Quartetti a Corno 2do, V. A. et B.*“, Op. 1, 2, 3 (Paris, bei Sieber); — „*XII petits Trios à 3 Corni*“ (ebd.); — „*XXIV petits Duos à 2 Corni*“ (ebd. 1793); — „*Duos d'Airs à 2 Cors*“ (ebd. 1793); — „*Concerto p. Corno primo in Es*“ (ebd. 1793); — „*III Quatuors favor. de l'Auteur p. Fl., V., A. et B.*“, Op. 18 (ebd. 1796); — „*Concerto p. Corno 2do*“, Nr. 5 (Paris 1797, Pleyel); — „*Concerto p. Corno 2do in D*“, Nr. 6 (ebd. 1797); — „*Concerto p. Corno 2do in F*“, Nr. 7 (ebd. 1798); — „*Etude pour le Cor*“ (ebd. 1798, Leduc); — „*Concerto p. Corno princp. av. accomp. à gr. Orchestre*“ (ebd. 1800); — „*XX Trios à 3 Cors*“ (ebd. 1800); — „*VIII Duos à 2 Cors*“ (ebd. 1800); — „*Etude ou Exercice journalier: Ouvrage periodique p. le Cor*“ (ebd. 1800); — „*VI Trios p. Fl. ou 2 V. et B.*“ (ebd.); — „*III Quintuors p. Cor., Fl. ou Hautb. V., A. et B.*“ (1800); — „*III Duos p. Cor et Basson*“ (1802); — „*Sextuor p. Cor., Clar., Basson, V., A. et C. B.*“, Op. 34 (1802). Die Berühmtheit seines Namens hat bei Veröffentlichung einiger Tonstücke Anlaß zu Unfügen gegeben. So sind in Paris zwei Hornconcerte aus E als seine ersten Werke im Stiche herausgegeben worden, deren erstes von Karl Stamitz im Jahre 1770 für den Primhornisten Schön geschrieben, das zweite aber eine Composition des Capellmeisters Sterkel ist. Punto verwandelte später die Primapassagen des ersten Concerts für das Corno secondo und ließ es getrost unter seinem Namen stechen. Ebenso sind in den bereits angeführten „VI Quartetti à Corno 2do“, welche bei Sieber in Paris erschienen sind, zwei aus F von Rosetti, eines aus D von Jos. Michel und eines aus E von Dimmler. Ob es mit den übrigen, oben angeführten, unter seinem Namen erschienenen Compositionen ein ähnliches Bewandtniß hat, kann ich nicht sagen. Auch sei noch bemerkt, daß er eine Horn-

schule seines Meisters Anton Jos. Hampel verbessert und unter dem Titel: *„Methode pour apprendre facilement les Elemens des premier et second Cor aux jeunes Eleves ... composée par Hampel et perfectionnée par Punto“* in Paris bei Leduc im Jahre 1798 herausgegeben hat. Punto spielte auch vortrefflich die Violine. Er zählte zu den größten Künstlern seines Instrumentes, in Paris erregte sein Spiel 1778 Enthusiasmus. Hanslick bemerkt: „keine Nation hatte ihm einen ebenbürtigen Rivalen auf seinem Instrumente entgegenzustellen“. Der Cisterzienser des Stiftes Ossek, Joachim Cron, verherrlichte sein Andenken durch das Distichon: „Omne tluit punctum Punto, cui Musa bohema | Ut plausit viro, sic morienti gemit“. P. wurde auf dem Kleinseitner Friedhofe beerdigt und ihm daselbst ein Denkmal gesetzt.

Gerber (Ernst Ludw.), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, Lex. 8°.) Bd. IV, Sp. 281, unter Stich [nach diesem geb. zu Tetschen um das Jahr 1753]. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 209 u. f., unter dem Namen Stich. — Hanslick (Eduard). Geschichte des Concertwesens in Wien (Wien 1869, Braumüller, gr. 8°.) S. 118 u. 253. — **Porträt.** Cochin 1782 pinx., S. C. Miger sc. (12°.).

Purgstall, Albert Graf von (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Gratz 13. April 1671, gest. zu Wien 24. December 1744). Ein Sohn des innerösterreichischen Statthalters und geheimen Rathes Johann Ernst Grafen von Purgstall [s. d. S. 87, Nr. 13], des Erwerbers der berühmten Riegersburg, aus dessen erster Ehe mit Regina Freiin von Galler. Sein eigentlicher Taufname war Ernst, erst, nachdem er im Jahre 1686, damals 15 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu getreten war, nahm er den Namen Albert an. Er setzte im Orden die Studien fort, erlangte die philosophische und theologische Doctorwürde und wurde alsdann im Lehramte verwendet. Er trug die Dicht- und Redekunst, die Philosophie zu Wien, dann verschiedene theologische Gegenstände zu Gratz und Wien durch mehrere Jahre vor. Darauf war er durch sieben Jahre Rector des Gymnasiums und Jesuiten-Convicts zu Gratz und führte zuletzt durch 17 Jahre die Oberleitung des Profeßhauses. Aus seinem Vermögen stiftete P. Albert das Jesuiten-Gymnasium zu Marburg. Er war auch als Schriftsteller thätig und hat folgende Werke in lateinischer Sprache herausgegeben: *„Ludi poetici Parnassi Viennensis in scenam dati“* (Viennae 1702, Voigt, 8°.); — *„Hilaria Rhetorum Viennensium sive ludus scenicus etc.“* (ibid. 1703, 8°.); — *„Simplicitas rediviva seu temulentia castigata. Drama“* (Viennae 1706, Cosmerovii, 12°.); — *„Synopsis vitae et doctrinae Confucii 30 gnomis comprehensa“* (ibid. 1706, 12°.); — *„Exercitium academicum Theologiae polemicae“* (Graecii 1708, Widmann, 8°.); — *„Exercitium academicum Theologiae polemicae dissertatione dialoga propositum“* (ibid. 1709, 8°.); — *„Exercitium academicum scripturisticum de libro et prophetia Danielis“* (ibid. 1713, 4°.); — *„Theatrum gloriae Josephi I. Rom. Imp. Oratio funebris etc.“* (Viennae 1717, Voigt, Fol.) — und *„Sparamancus et Schampulus, comediae Plautinae“*. Stöger in dem in den Quellen bezeichneten Werke berichtet, daß er im Hause und auswärts allgemein als heiliger Mann („vir

sanctus“) bezeichnet wurde. Auch sonst galt er als ein offener, heller, wissenschaftlich gebildeter Kopf. Eine große Anzahl seiner Briefe, mit sicherer, fester Hand, mit klarem, wohlberechnetem Geiste, ganz im Sinne seines Ordens geschrieben, wurden und werden vielleicht noch im Archive zu Hainfeld aufbewahrt. Sein Bildniß — in der Hand hält er einen Schlüssel und die Urkunde der Abtretung der Herrschaft Riegersburg — befand sich noch vor einigen Jahren im Speisesaale dieses Schlosses. Noch sei hier des Erbschaftsstreites gedacht, der sich nach Ableben seines Vaters Johann Ernst und Bruders Rudolph entwickelt hatte. Nachdem nämlich Albert's Vater, Graf Johann Ernst, im Jahre 1695 gestorben und dessen Sohn Rudolph noch vor ihm mit Tod abgegangen war, war nur noch Pater Albert von der steirischen Linie der Purgstall übrig und die österreichische Jesuiten-Provinz trat in Albert's Namen mit Ansprüchen auf die Riegersburg hervor. Die Gesellschaft, wie unsere Quelle berichtet, verschmähte nicht List und nicht nächtliche Ueberraschungsversuche, um in den Besitz dieser stattlichen Burg zu gelangen. Aber Wenzel Karl Graf Purgstall [S. 88, Nr. 26] von der böhmischen Linie trat gegen diese Umtriebe mit Entschiedenheit auf und vereitelte die Anschläge der würdigen Väter. Neunzehn Jahre dauerte der Rechtsstreit um die Riegersburg, an welchem sich nebst den Jesuiten noch die Gräfin von Saurau, als Witwe von Pater Albert's verstorbenem Bruder Rudolph, die Freiin von Blasbiegel, Johann Ernst's dritte, später an den Grafen Colloredo und zuletzt an den Grafen von Kollonitsch vermälte Gattin, betheiligt hatten. Erst im Jahre 1713 erhielt Graf Wenzel Karl die Erbschaft, zahlte aber an Pater Albert die Abfindungs-Summe von 40.000 fl. aus, welche dieser zur Stiftung des Gymnasiums in Marburg verwendete, das im Jahre 1758 in's Leben trat.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 284. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Grätz 1844, Damian u. Sorge, 8°.) Neue Folge, VII. Jahrgang, Heft 1, S. 82. — Fest-Programm des k. k. Gymnasiums in Marburg u. s. w. 1858 (gr. 8°.) S. 92: „Geschichte des k. k. Marburger Gymnasiums“.

I. **Zur Genealogie der Grafen von Purgstall.** Die Purgstall sind ein altes Adelsgeschlecht, das in Steiermark, Oesterreich, Tirol, Kärnthen, Krain und Salzburg ansässig war. Als Ortsname kommt derselbe zu öfteren Malen in Steiermark, dann in Krain (Burgstall), in Tirol (als Schloß) vor. Die Anfänge des Geschlechtes führen urkundlich in's 12. Jahrhundert zurück, wo zwei Brüder, **Heinrich** und **Hartwig** von Purgstall als liberi um 1120 bei der Stiftung von Gleink als Zeugen erscheinen. Hundert Jahre später kommt ein **Albert** P. und seine Tochter **Kunigunde** vor, und im Jahre 1287 befindet sich ein anderer **Heinrich** P. unter den Gefangenen von Mühldorf. Allmälig verbreitete sich die Familie so sehr, daß sie in verschiedenen Ländern eigene Linien stiftete, und es sind bekannt eine steirische Linie, welche mit dem Pater Albert [s. d. S. 83] erlosch, eine krainische, welche Wolf Sigmund von P. gestiftet und deren letzter der Pater Anton [s. d. S. 83, Nr. 3] war; die tirolische, welche bereits mit dem Landeshauptmann Volkmar [s. d. S. 88, Nr. 23] endete, und die böhmische, an welche die Güter der steirischen Linie übergingen, worauf in unseren Tagen Namen, Wappen und Besitzungen an den Freiherrn Hammer, den berühmten Orientalisten, vererbt wurden, so daß der Name dieses alten Geschlechtes im Doppelnamen Hammer-Purgstall noch zur Stunde fortlebt. Ein seiner Zeit im Schlosse Hainfeld aufbewahrter Stammbaum führt das Geschlecht bis auf 17 Ahnen hinauf, aber außerhalb dieses Stammbaumes erschei-

nen nahezu ebenso viel Purgstall, die sich in den Stammbaum nicht mit Bestimmtheit eintheilen lassen. — Die Besitzungen des Hauses waren in den vorgenannten Ländern vertheilt und das Geschlecht war sehr begütert; die Purgstall erscheinen als Herren von Kronberg, Hohenbruck, Fischern, Kraschnitz, Wukalitsch, Grodec, Freyenthurn, Weinitz, Wolfsdorf, Neudegg, Görtschach und ganz zuletzt noch als Herren von Hainfeld, Riegersburg und Radkersburg. — Was die Heirathen der Purgstall betrifft, so waren sie mit den angesehensten Familien Innerösterreichs, im Görzischen, in Tirol, Ungarn und Böhmen verschwägert, und der Stammbaum weist unter den Namen der Angeheiratheten die edelsten Geschlechter, wie Oberburg, Paradeiser, Lamberg, Rauber, Lanthieri, Herberstein, Hohenwarth (Gerlachstein), Kollonitsch, Saurau, Jobstelberg, Lichtenberg, Palmburg, Rindsmaul, Mörsberg, Rosenberg und viele andere aus. Noch der vorletzte Spross dieses edlen Hauses, Wenzel Johann Gottfried Graf P., führte aus Schottland seine Gattin heim, die einer Familie angehörte, in welcher Capetingisches Blut und Blut englischer und schottischer Könige floß. — Die Zahl ausgezeichneter Mitglieder dieses Geschlechtes ist ungewöhnlich groß und eine Monographie desselben könnte deren leicht über hundert aufzählen, welche in der Kriegs-, politischen und Gelehrtengeschichte Oesterreichs eine hervorragende Rolle spielen. Namentlich ist die Zahl der Kriegshelden eine sehr große; siebzehn Purgstall fanden den Tod für das Vaterland auf dem Felde der Ehre; siebenzig Jahre lang waren lauter Purgstall Befehlshaber der Arkebusier-Kürassier-Compagnie zu Karlstadt, dieser Vorpost des Generalates der windischen, croatischen und petrinäschen Grenzen. — Um nur einige Namen zu nennen, sei hier der tapfersten der vielen Tapferen gedacht, wie Adam [Nr. 1], Christoph [Nr. 4], Erasmus [Nr. 5], Ferdinand Wilhelm [Nr. 6], Gallus [Nr. 7] Heinrich [Nr 10], Joachim [Nr. 11], Johann Adam [Nr 12], Johann Georg [Nr. 14), ein zweiter desselben Namens [Nr. 15], Karl Weikard [Nr. 17], Michael Joseph [Nr. 18]. Nicht minder Ausgezeichnetes leisteten Einzelne dieses Hauses im politischen und diplomatischen Dienste, und sind in dieser Richtung besonders hervorragend: Johann Ernst [Nr. 13], Moriz [Nr. 19], Wenzel Karl [Nr. 26]. Auch im kirchlichen Gebiete, jedoch auf diesem verhältnißmäßig am schwächsten, wirkten einige dieses Hauses und sind unter diesen hervorzuheben die beiden Jesuiten-Patres Albert [S. 83], Anton [Nr. 3] und den Cistercienserabt des Stiftes Rain, Peter [Nr. 20]. Was aber die Förderung der Wissenschaft und edelsten humanistischen Zwecke betrifft, so sind drei derselben, der Graf Wenzel Karl [Nr. 26], dann Johann Wenzel [S. 89], den man „Oesterreichs Rumford" nannte, und Wenzel Johann Gottfried [S. 90] als wahre Leuchten ihrer Zeit und als echte Ritter vom Geiste anzuführen. — Was endlich die Standeserhebungen anbelangt, so kam die Freiherrnwürde im Jahre 1631 an Johann, Georg, Karl und Wolf Sigmund, welche sich nach ihrer Herrschaft Krup Freiherrn von Krupp nannten, und den Grafentitel erhielt im Jahre 1671 Johann Ernst, innerösterreichischer Statthalter, und sechs Jahre später noch sechs andere Sprossen dieses Hauses, deren bei Johann Ernst [Nr. 13] Erwähnung geschieht. [Taschenbuch für vaterländische Geschichte. Herausgegeben durch die Freiherren von Hormayr und von Mednyánszky (Wien, 12°.) I. Jahrg. (1820), S. 141 u. f.: „Die Purgstalle". — Blätter aus Krain. Beilage zur Laibacher Zeitung (4°) I. Jahrg. (1857), Nr. 1 u. 2: „Die Grafen von Purgstall". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 324. — Schmutz (Carl), Historisch-topographisches Lexikon von Steyermark (Gratz 1822, Andr. Kienreich, 8°.) Theil III, S. 231. — Kneschke (Ernst Heinr. Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1859, Fr. Voigt, 8°.) Bd. VII, S 280.]

II. **Besonders ausgezeichnete Mitglieder des Grafengeschlechtes Purgstall.** 1. **Adam** von P. (gest. 1597), ein Sohn Christoph's [s. d. Nr. 4], war ein tapferer Kriegsheld. Unter Erzherzog Karl diente er als Rittmeister der Huszaren. Besonders großen Heldenmuth bewies er in der Schlacht bei Petrinia gegen Hassan, Pascha von Bosnien. Adam war mit Katharina Enoir von Paganicz vermält. — 2. **Albert** P. [s. d. S. 83]. — 3. **Anton** von P. (Priester der Gesellschaft

Jesu, geb. in Krain 21. Juli 1708, gest. zu Laibach 5. September 1772). Von der krainischen Linie, ein Sohn des Johann Leopold von P. aus dessen Ehe mit Lucretia Fürstin Porcia. Trat im Jahre 1736 in den Orden der Gesellschaft Jesu und legte 1744 die Ordensgelübde ab; war, nachdem er auch die philosophische und theologische Doctorwürde erlangt, im Lehramte thätig. Er trug zuerst die griechische und hebräische Sprache, dann zu Tyrnau mehrere Jahre die Philosophie, zu Gratz und Wien aber Controversen und Casuistik vor. Ueber sein Ansuchen wurde er nach Laibach gesendet, wo er durch sieben Jahre Missionsdienste verrichtete und vom Jahre 1752 als Prediger und Katechet wirkte. Von ihm sind folgende Schriften erschienen: „Oeconomia philosophica ex tribus tomis Mart. Szentivany S. J. collecta" (Tyrnaviae 1744, 8⁰.); und eine neue Ausgabe des Werkes von Stanislaus Lubomirski: „De veritate consiliorum, liber unus" (ibid. 1747, 12⁰.). Wie mit dem Jesuiten Albert Purgstall die steirische, so erlosch mit Anton P. die krainische Linie des Hauses Purgstall. [*Stoeger (Joannes Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8⁰.) p. 285. — *Fejér (Georg.)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4⁰.) p. 75.] — 4. **Christoph** von P., Vater Adam's von P. [Nr. 1], war einer der berühmtesten Helden zu Anbeginn des 16. Jahrhunderts, der sich namentlich in den Fehden gegen die Venetianer ausgezeichnet hat. Im Jahre 1508 wurde er bei der Einnahme von Gemona verwundet. Zugleich mit dem Grafen Frangipan und Michael Grafen von Modrusch (Madruzzo?) diente er unter Heinrich von Braunschweig. Er war mit Scholastica von Oberburg vermält. — 5. **Erasmus** von P., lebte im 16. Jahrhunderte und war von riesiger Körpergestalt. Ein im Schlosse Freyenthurm noch in den Zwanziger-Jahren des laufenden Jahrhunderts befindliches Bildniß weist ihn in der Stellung, wie ein großer Bock mit aufgerichteten Hörnern zwischen seinen Beinen hindurchgeht. Dabei besaß er eine herkulische Stärke, zog beladene Wagen mit der Hand fort, zerbrach Hufeisen wie Strohhalme und trug oft im Scherze Geschütze unter den Armen fort. Er war unter Kaiser Max Feldhauptmann in Ungarn, schlug unter dem Oberbefehle des berühmten Freiherrn Lazarus Schwendi den Siebenbürger Wojwoden und ungarischen Gegenkönig Zapolya zu Unghvar auf's Haupt und machte ihm 4000 Siebenbürger und verbündete Türken kampfunfähig. Diese furchtbare Niederlage, welche er Zapolya beigebracht hatte, nöthigte diesen zum Frieden und zur Ablegung des angemaßten Königstitels. Zuletzt war er Commandant von Unghvár. Erasmus besaß längs der Kulpa ausgebreitete Güter und galt selbst, wie seine Familie als eine der treuesten Schutzwehren gegen die den Kaiserstaat im Osten und Süden bedrohenden Osmanen. Aus zwei Ehen, zuerst mit Einer von Sulzböckh und dann mit Einer von Kopfenstein, hinterließ er nur zwei Töchter. Erasmus hat auch das Feld im Purgstall'schen Wappen, das einen Thurm zeigte, mit dem am blutenden Rumpfe befindlichen Schädel vertauscht. — 6. **Ferdinand Wilhelm**, aus der von Wolf Sigmund gestifteten krainischen Linie der Purgstall, ein Sohn Wolf's, Hauptmanns zu Krischanitschthurn und Harschitz-Castell, zuletzt Kriegsrathes und Obersten, der durch 19 Jahre in den französischen und schwedischen Kriegen gekämpft, war Ferdinand Wilhelm, im Jahre 1665 Commandant der Arkebusirer in Karlstadt und hat in den dänischen und siebenbürgischen Kriegen gekämpft. — 7. **Gallus** von P., ein Vetter Joachim's, auch ein ausgezeichneter Kriegsheld des 15. Jahrhunderts. Im Jahre 1440 zog er an der Spitze seiner krainischen Mannen mit dem großen Aufgebote Innerösterreichs wider die Ungarn und den Gegenkönig Wladislaw von Polen, um für die Rechte des bereits im Mutterleibe verwaisten Ladislaus Posthumus, des Sohnes Albrecht's II. und der Luxemburgischen Elisabeth zu kämpfen. — 8. **Georg Sigmund** von P., ein Sohn Wolf's und Bruder Ferdinand Wilhelm's [s. d. Nr. 6], wird als ausgezeichnet in der Kriegsbaukunst gerühmt. — 9. **Heinrich** von Purgstall erscheint zugleich mit seinem Bruder Hartwig um das Jahr 1120 als Zeuge bei der Stiftung der Benedictinerabtei Gleink durch Arnhalm von Gleink und seinen Sohn Bruno, ferner durch die Freigebigkeit Ottokar's, Markgrafen von Steier, seines Sohnes, Markgrafen Leopold des Starken und des h. Otto, Bischofs von Bamberg und Apostels der Pommern. Er erscheint daselbst unter den liberis

und nicht unter den Ministerialen oder Dienstmannen und Lehensrittern der Markgrafen von Steier. Auch erscheint Heinrich in der Urkunde, mittelst welcher Leopold der Heilige, Stifter von Klosterneuburg, Klein-Maria-Zell und Heiligenkreuz, das Domstift Salzburg im Jahre 1130 mit Steuernachlaß beschenkt, als dessen Zeuge. [*Colles*, Annales Austr. I, p. 460. — *Caesar*, Annal. Styr. dipl. p. I d. E. et annott. dipl. 844. — Kurz, Chorherr von St. Florian, Beyträge III, S. 298, 304, 308.] — 10. **Heinrich** von Purgstall, kämpfte unter Friedrich dem Schönen in der unglücklichen Schlacht bei Mühldorf am 28. December 1322, wo dieser wider seinen Gegner Ludwig von Bayern Sieg, Krone und Freiheit verlor. Auch Heinrich wurde gefangen. — 11. **Joachim** von P., lebte im 15. Jahrhunderte, war Friedrich's IV. Feldhauptmann gegen die Rebellen und den kühnen Wittowitz. Aus seiner Ehe mit Katharina Ungnad zu Weissenwolff zeugte er den als Staatsmann hervorragenden Moriz P. [s. d. Nr. 19]. — 12. **Johann** (Hanns) **Adam** (geb. 1642, gest. 1687) aus der krainischen Linie, war Rittmeister im Graf Lodron'schen Regimente, dann General-Wachtmeister und Commandant zu Ogulin. Erst 45 Jahre alt, fand er 1687 vor Eperies den Heldentod. Mit seinem Enkel Anton, Priester der Gesellschaft Jesu [Nr. 3], erlosch die krainische Linie. — 13. **Johann** (Hanns) **Ernst** von P. (gest. im Jahre 1695), war innerösterreichischer Statthalter und geheimer Rath. Er war zuerst mit Regina Freiin von Galler, der Tochter Katharina's von Galler, gebornen Freiin von Wechsler, verwitweten Frau zu Riegersburg und Lichtenegg, und Erbauerin der in den Türkenkriegen so berühmt gewordenen Riegersburg, vermählt. Im Jahre 1670 wurde er in den Grafenstand erhoben, den sechs Jahre später die anderen damals lebenden Sprossen dieses Geschlechtes, und zwar Ferdinand Wilhelm, Hanns Adam und Georg Sigmund, die Söhne des Wolf Sigmund Freiherrn von Purgstall, und Hanns Gottfried, Karl Weikard und Wolf Andreas, die Söhne Karl's von Purgstall, erhielten. Johann Ernst erscheint 1675 als Commissär bei dem berüchtigten Feldbacher Hexenprocesse, der mit der Verbrennung von vier Hexen endete. Der Pfarrer Georg Agricola wurde todt im Kerker gefunden. Johann Ernst's zweite Gemalin war Katharina Gräfin von Herberstein, welche ihm die Herrschaft Liebenau zubrachte. Die dritte war Margaretha Freiin von Blasbiegel. Aus seiner Ehe mit der Gallerin hatte er zwei Söhne: Hanns Rudolph und Hanns Albert, letzterer Jesuit, durch den um den Besitz der Riegersburg ausgebrochenen Erbschaftstreit bekannt [s. d. S. 83]. Aus seiner zweiten Ehe mit der Herberstein hatte Johann Ernst eine Tochter Aloisia, die dem Grafen Hanns Colloredo vermält war. — 14. **Johann** (Hanns) **Georg** von P. war im Jahre 1529, als Graf Niklas Salm und Wilhelm von Roggendorf Wien so standhaft gegen Sultan Soliman vertheidigten, mit den Hauptleuten Hanns Kazianer, Niklas Schnitzenbaum, Georg von Gallenberg, vier Lambergen, Christoph, Hanns, Gotthard und Melchior u. A. aus Innerösterreich, von wo die ersten und zahlreichsten Entsatztruppen gekommen waren, nach Wien geeilt, um gegen den Feind der Christenheit zu kämpfen. — 15. **Johann** (Hanns) **Georg** Freiherr von P., ein Sohn Georg Christoph's von P. aus dessen Ehe mit Anna Katharina von Lamberg, lebte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. In den ununterbrochenen Kämpfen seiner Zeit gegen die Uskoken, dann als Waffenbruder Wallenstein's im Kriege von Friaul gegen Venedig, wider Mannsfeld und den Herzog von Braunschweig, im dreißigjährigen Kriege wider die Dänen und Schweden, dann in der Schlacht bei Breysach wider Bernhard von Weimar zeichnete er sich durch große Tapferkeit aus. Von dreizehn Wunden bedeckt, erlag er, erst 30 Jahre alt, denselben und hinterließ kinderlos seine Gattin Magdalena Salome geborne Freiin von Pfeilberg. Johann Georg wurde zugleich mit seinen Brüdern Wolf Sigmund und Karl, beide auch ausgezeichnete Krieger, im Jahre 1631 in den Freiherrnstand erhoben. — 16. **Johann Wenzel** Graf [s. d. S. 89]. — 17. **Karl Weikard** P. von der böhmischen Linie, ein Bruder Sigmund Friedrich's [s. d. Nr. 22], kämpfte in Ungarn bei der Einnahme von Fünfkirchen, dann in der Schlacht bei St. Gotthard mit besonderer Auszeichnung und und fand als Oberstlieutenant im Lodron'schen Regimente im Jahre 1677 im Treffen zu Kochersberg bei Straßburg den Heldentod. — 18. **Michael Joseph** (geb. 1679, gest.

1705) von der böhmischen Linie, ein Sohn Johann Gottfried's, der, nachdem er in mehreren Feldzügen gedient, Kreishauptmann des Moldauer Kreises wurde. Michael Joseph diente als Rittmeister bei Darmstadt-Kürassieren und starb im Jahre 1705 an seinen bei Liebersbach empfangenen Wunden. — 19. **Moriz** von P., ein Sohn Joachim's von P. aus dessen Ehe mit Katharina Ungnad von Weissenwolff, einer der ausgezeichnetsten Diplomaten zu Anfang des 16. Jahrhunderts, war zugleich mit seinem Vetter Sigmund v. Herberstein [Bd. VIII, S. 342, Nr. 65], dann mit Georg von Thurn, Georg Schnitzenbaumer, Dr. Jacob Oesler und dem berühmten Conrad Peutinger betheiligt an der Eröffnung der ältesten diplomatischen Beziehungen zwischen Oesterreich und Rußland, an dem von Maximiljan I. eingeschlagenen politischen System gegen den Norden und an den Einleitungen dazu in der im Juli 1515 zwischen Max, dem Könige Sigmund von Polen und Wladislaw von Böhmen und Ungarn veranstalteten Zusammenkunft. Von Kaiser Karl V. erhielt Moriz zum Lohne für seine dem Staate geleisteten Dienste die krainerische Pflege Reifniz. Auch brachte Moriz von den Gerlachsteinen die in Krain gelegene Herrschaft Krup an sich, von der die Purgstall in der Folge den ihnen im Jahre 1682 durch Ferdinand II. verliehenen Freiherrntitel führten. Moriz war mit Margaretha, Erbtochter des Hauses Gerlachstein, vermält und nahm die drei schwarzen Straußenfedern und die Doppelhacke mit goldenem Stiel aus deren Wappen in das seine auf, wie er dasselbe auch mit dem Wappen der im J. 1540 erloschenen Herren von Grätz, nämlich mit dem rothen Ochsen mit dem goldenen Nasenring vermehrt hatte. — 20. **Peter** von P. wurde im Jahre 1384 zum Abt des Cistercienserstiftes Rain erwählt und ist in der Reihe der Aebte desselben der XIX. Im Jahre 1399 gab er altershalber seine Würde auf und starb bald darnach. Unter den von diesem Abte urkundlich eingeführten Einrichtungen ist jene bemerkenswerth, welche das Maß und Gewicht des Getreides in Krain, ferner die Verbindlichkeiten der Bauern an Steuern und Gaben, welche an sein Gotteshaus zu entrichten sind, aber auch ihre Rechte feststellt. — 21. **Regina** Gräfin Purgstall, eine geborne Galler, und zwar Tochter der Katharina Galler, gebornen Freiin Wechsler, verwitweten Frau zu Riegersburg und Lichtenegg. Hie und da erscheint Regina, welche die erste Gemalin des Grafen Johann Ernst Purgstall [s. d. Nr. 13] war, als Erbauerin der Riegersburg. Doch ist dieß ein Irrthum, denn ihre Mutter Katharina erbaute diese Akropolis der Steiermark. Ober den Thoren des Schlosses besagen es folgende Verse:

Auf Gottes Gnad' und mildes Geben,
steht all mein Hoffnung und mein Leben;
Katharina Gallerin, geborne Wechslerin,
Freyinn, Frau zu Riegkhersburg und Lichtenegk, Wittib.
Was ich in 16 Jahren hab lasen pauen,
ist wohl zu sehen und zu schauen.
Kain Heller mich nicht reuen thuet, ich mains dem Vaterland zu Guet 1613. —

22. **Sigmund Friedrich** von P., von der böhmischen Linie, lebte im 17. Jahrhunderte und war ein Sohn ihres Stifters Karl P., war, wie sein Ahnherr Erasmus [s. d. Nr. 5] seiner Riesengröße und Stärke wegen berühmt. Auch er zerbrach Hufeisen, lud sieben erwachsene Personen auf seine Schultern und trug zwei Mörser, jeder mehrere Centner schwer, die Treppen hinauf. Er starb, erst 28 Jahre alt und unvermält. — 23. **Volkmar** von P. (gest. 1342) eröffnete im Jahre 1335, nachdem Heinrich, Prätendent von Böhmen und Polen und Vater Margarethen's mit der Maultasche, der letzte vom Görzischen Mannsstamme, mit Tod abgegangen war, die Reihe der tirolischen Landeshauptleute und Burggrafen von Tirol, als dieses zuerst an Luxemburg, dann aber an dessen Nebenbuhler, die Wittelsbacher, durch Margarethen's zweiten Gemal, Ludwig von Brandenburg, einen Sohn des Kaisers Ludwig des Bayern, übergegangen war. An der Stelle seines eigentlichen Geschlechtswappens führte er in den nämlichen Farben einen zum Kampfe aufgerichteten Drachen. — 24. **Wenzel Johann Gottfried** Graf P. [siehe diesen S. 90]. — 25. **Wenzel Gottfried Raphael** [siehe diesen S. 92, im Texte]. — 26. **Wenzel Karl** Graf P. (geb. zu Prag 1681) aus der böhmischen Linie, diente unter drei Königen, Leopold I., Joseph I., und Karl VI. als Edelknabe, Kämmerer, Landeshauptmann in Görz und Obersthofmarschall; in seiner Jugend hatte er im Felde gedient, dann war er 18 Jahre inneröstterreichischer Regierungsrath, später geheimer Rath. Im Jahre

1710 erkaufte Graf Wenzel Karl von der verwitweten Gräfin Ursini-Rosenberg die Herrschaft Hainfeld. Nach dem Tode Johann Ernst's Grafen P. und dessen älteren Sohnes Rudolph von der steierischen Linie, trat er gegen die Ansprüche, welche die österreichische Jesuiten-Provinz im Namen des Pater Albert P. [s. d. S. 83], des jüngeren Bruders von Rudolph, auf Riegersburg erhoben hatte, mit allem Nachdruck auf, erwarb auch gegen eine Abfindungs-Summe von 40.000 fl., welche Pater Albert erhielt, die Riegersburg und erhob diese sammt den Freihof zu Radkersburg zum Familien-Fideicommisse. Er machte die Besitzungen schuldenfrei und gründete die reichhaltige Bibliothek, welche eine Zierde der Riegersburg war. Graf Wenzel Karl war selbst ein gelehrter Cavalier und hat eine Topographie von Oesterreich in acht Abtheilungen mit zierlichen, von Pfeifel und Engelbrecht gestochenen Karten herausgegeben. Aus seiner Ehe mit Marianne geb. Gräfin Mörsberg (gest. 1732) hatte er dreizehn Kinder. Von vier Töchtern starben zwei unvermält, die dritte, Maria Antonia, war an Hanns von Stubenberg, die vierte, Maria Clara, an Ferdinand Grafen Lantbieri vermält. Von den neun Söhnen starben acht als Kinder, der neunte, Johann Wenzel [s. den Folg.] pflanzte das Geschlecht fort, das mit seinem Enkel Wenzel Gottfried Raphael erlosch.

III. **Wappen.** Das eigentliche Stammwappen ist ein Thurm, und im schwarzen Felde ein silber-Kreis. Erasmus P. erhielt von Kaiser Max II. einen abgehauenen Türkenkopf mit blutendem Rumpfe, aus welchem man auf die bosnische Abstammung der Familie schließen wollte. Von den Gerlachsteinen nahmen sie dann den sogenannten tatarischen oder ausonischen Hacken (Czakan), und von den Herren von Gratz (Gradec) den Stier ins Wappen auf. Das ganze Wappen ist genau in der Biographie des Freiherrn Hammer-Purgstall [s. d. Bd. VII, S. 288] ausführlich beschrieben worden. Da die Familie erloschen und dasselbe nur mehr historischen Werth hat, wird, um Wiederholungen zu vermeiden, auf dieses und die Biographien der Purgstalle hingewiesen.

Purgstall, Johann Wenzel Graf (Humanist, geb. zu Gratz 7. März 1724, gest. auf der Reise von Hainfeld nach Gratz auf der Höhe des Schemmels 4. November 1785), der Sohn des Grafen Wenzel Karl [s. d. S. 88, Nr. 26] aus dessen Ehe mit einer Gräfin Mörsperg, erhielt er eine sorgfältige Erziehung, worauf er auf Reisen geschickt wurde, wodurch seine angeborne Wißbegierde gesteigert, seine Erfahrung bereichert und seine Kenntnisse geläutert wurden. Er trat dann in den Staatsdienst und diente in demselben mehrere Jahre unentgeltlich, mußte aber wegen zunehmender Schwäche des Gehöres denselben verlassen, worauf er sich ganz der Förderung industrieller, vornehmlich landwirthschaftlicher Interessen widmete und in dieser Richtung eine wahrhaftig segensvolle Thätigkeit entfaltete. Im Jahre 1768 ernannte ihn die Kaiserin Maria Theresia zum Commerzienrathe und Beisitzer bei der Landesstelle in Dingen, wo das Urtheil Sachverständiger maßgebend war, im Jahre 1769 zum Protector des Lehramtes der Polizei- und Commerzwissenschaft, und im Jahre 1773 berief ihn die steiermärkische Landwirthschafts-Gesellschaft an ihre Spitze, welchem Amte er durch acht Jahre vorstand. Sein Nekrolog meldet von ihm, daß es wenige staats- und landwirthschaftliche Gegenstände seiner Heimat gibt, welche der Graf nicht durch treffliche Ausarbeitungen erörtert, nicht als Entdecker oder Verbesserer erweitert, nicht durch Lehren und Beispiel, Wort und Schrift, That und Opfer beharrlich und darum auch glücklich unterstützt hätte; nämlich Viehzucht und Weinbau, Obstbaumzucht und Färbekräuter, Maulbeerbäume und (schon 1766) Ahornzucker, Krapp und Kartoffeln, Seidenerzeugung und Bienenzucht, Vertheilung der Gemeindeweiden und Austrocknung der Sümpfe (im Ennsthale); so wie er die

Preisfragen über Verhütung der Viehseuche, über die Schafzucht, über den Erdäpfelbau — von Scopoli, von Wagner, von Unteregger — zum Theile vortrefflich gelöset. Er widmete seine Meierhöfe zu Musterhöfen. Er ließ Maschinen, Werkzeuge und Modelle auf eigene Kosten aus England und Frankreich kommen. Seine gehaltvolle Darstellung setzte endlich den freien Austrieb des Zug- und Mastviehes durch und bewirkte die Abschaffung der verderblichen Schlachtvieh- und Holzwidmung der ganzen Umgegend, bloß für den Bedarf der Provinzhauptstadt Gratz. Mit vielseitiger Fachkenntniß und großer Umsicht entwarf P. den weitläufigen Plan der Colonisirung des von Trümmern der Römerwelt erfüllten öden Pettauer Feldes und ein Hauptgegenstand, der seine Seele beschäftigte, war, man wird dieß in unseren Tagen der stetigen Erfindungen neuer Steuern kaum glauben, die Vereinfachung der Steuern. Deutschlands gelehrte Gesellschaften wählten ihn zu ihrem Mitglied und auch das Ausland würdigte durch ähnliche Diplome seine segensvolle Thätigkeit. Voll Eifer für alles Große, Gute und Nützliche, war er ein großer Freund der Wissenschaften und ein Gönner der Gelehrten. Philosophie war sein Lieblingsstudium, aber auch die anderen Wissenschaften erfreuten sich seiner sorglichen Pflege, ja selbst Theologie blieb ihm nicht fremd, und mit dem Augustiner Johann Baptist Cortivo, der von 1760—1765 Lehrer der Theologie an der Hochschule zu Gratz war, hielt er öfter theologische Disputationen. In seinen wissenschaftlichen Neigungen wurde er durch die reiche, mehr als 10.000 Bände der besten Werke aller Literaturzweige zählende Bibliothek mächtig unterstützt. Auf seiner Reise hatte er vielfach mit gelehrten und sonstigen ausgezeichneten Männern Verbindungen angeknüpft, welche er durch einen fleißigen Briefwechsel aufrecht erhielt und wodurch er zur Kenntniß vieler wichtiger Dinge gelangte, die er dann zum Besten seines Landes in Anwendung brachte. Güte des Herzens, Edelmuth, Wohlthätigkeit und Leutseligkeit im Umgange waren die Hauptzüge seines sittlichen Charakters. Seine Unterthanen verehrten ihn wie ihren Vater und sein Nachruf legt ihm den herrlichen Namen: „Der Rumford Oesterreichs“ bei. Vier Decennien nach seinem Tode weihte ihm ein hochsinniger kaiserlicher Prinz, der Erzherzog Johann, in der Eröffnungsrede der wiederauflebenden steierischen Landwirthschafts-Gesellschaft am 28. März 1819, ein ruhmvolles Gedächtniß. Im Jahre 1771 erhielt der Graf die päpstliche Dispens zur Vermälung mit seiner Nichte, der verwitweten Gräfin Julie Gondola, gebornen Gräfin Rindsmaul, welche ihm den einzigen Sohn Wenzel Johann Gottfried [s. den Folg.] gebar. Der Graf starb plötzlich am Schlagflusse im Alter von 61 Jahren. Seine Gemalin überlebte ihn 17 Jahre und starb zu Gratz am 14 Juli 1802.

Kunitsch (Michael), Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Gratz 1805, Tanzer, 8°.) Bochn V, S. 126. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Grätz 1844, Damian u. Sorge 8°.) Neue Folge, VII. Jahrgang. Heft 1 (1842), S. 70. — Hammer (Joseph v.), Denkmal auf das Grab der beiden letzten Grafen von Purgstall (Wien 1821, 238 S. gr. 8°.). — Der Aufmerksame (Gratz, 4°.) 1812, S. 47. — Porträt. Lithographie im oberwähnten „Denkmal“ Hammer's.

Purgstall, Wenzel Johann Gottfried Graf (Humanist, geb. zu Gratz,

12. Februar 1772, gest. zu Florenz 22. März 1812). Der einzige Sohn des Grafen Johann Wenzel [s. d. Vorigen] aus dessen Ehe mit Julie gebornen Gräfin Rindsmaul. Erst 12 Jahre alt, verlor er seinen Vater, den an seiner Seite auf der Reise ein plötzlicher Tod ereilt hatte. Die Sorgfalt der Mutter leitete seine Erziehung, welche tüchtige Lehrern anvertraut war. Im Alter von 17 Jahren machte er eine Reise an verschiedene deutsche Höfe und zur Kaiserkrönung Leopold's II. in Frankfurt, wo er zwei Männer kennen lernte, mit denen er durch sein Leben in inniger Verbindung blieb, nämlich den berühmten deutschen Geschichtschreiber Johannes von Müller [Bd. XIX, S. 360] und den nachmaligen Reichsreferendarius Peter Freiherrn von Frank [Bd. IV, S. 327]. Auch fühlten sich der Churfürst von Cöln, der Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Maximilian von dem Wesen des jungen und liebenswürdigen Grafen so sehr angezogen, daß er ihn während der Krönungsdauer zu seinem Kammerherrn erwählte. Nach seiner Rückkehr in die Heimat setzte P. seine Studien fort, bereitete sich für den Staatsdienst vor, übernahm die Verwaltung seiner drei Herrschaften Hainfeld, Riegersburg und Radkersburg, und begab sich für mehrere Jahre in die zu jener Zeit als deutsche Musensitze gepriesenen Städte Jena, Göttingen, Weimar. Ferner besuchte er Dresden, Berlin, Marburg. Wieland wurde sein väterlicher Freund und sein täglicher Umgang. Kant zog ihn nach Königsberg, mit Goethe, Herder, Lavater u. A. trat er in brieflichen Verkehr, und fast ein zweites Heim fand er bei den Grafen Stolberg, mit denen er lange noch nach seiner Rückkehr im innigsten brieflichen Verkehre blieb. Nach einem längeren Aufenthalte in Dänemark begab er sich nach London und besuchte von da aus die wichtigsten Städte und Gegenden der drei Königreiche. In Schottland holte er sich die Gefährtin seines Lebens, die mit allen Vorzügen des Geistes und des Herzens ausgestattete Johanna Anna aus dem alten Geschlechte der Cranstoun, welche ihren Stammbaum von Ludwig dem Heiligen (gest. 1270) ableiten und das Blut der Capetinger, englischer und schottischer Könige in sich tragen. Nach einem längeren Aufenthalte in Großbritannien kehrte P. nach dem Friedensschlusse von Campo formio über Paris in seine Heimat Steiermark zurück. Nun trat er in den kaiserlichen Staatsdienst und diente ohne Gehalt zuerst als niederösterreichischer Regirungssecretär, dann Hofsekretär bei der Finanzhofstelle durch mehrere Jahre. Sein Haus in Wien war der Sammelplatz „alles dessen, was", wie sein Biograph schreibt „auf höhere Bildung, auf gediegenes schriftstellerisches Streben und vaterländisches Gefühl Anspruch machte". Unter den vielen Ausgezeichneten seien hier nur die Ausgezeichnetsten, wie Moriz Graf Dietrichstein, Degenfeld, General Steigentesch, Johannes von Müller, Peter Freiherr von Frank, Friedrich von Genz, Freiherr von Hormayr, Heinrich von Collin, Joseph von Hammer genannt. Im Jahre 1807 kam P. als Gubernialrath nach Steiermark, wo er sich im Jahre 1809 mit aller Begeisterung bei der Errichtung der Landwehr betheiligte. Kaum hatte er in dieser Angelegenheit die so tief in die Geschicke des Kaiserstaates eingriff, energische Thätigkeit entfaltet, als er Anfangs April zur General-Intendantur der Armee des Erzherzogs Johann berufen wurde. In Padua

aber gerieth er zugleich mit dem General-Intendanten, dem Grafen Goës, durch eine falsche Meldung, die Stadt sei vom Feinde geräumt, in die Hände der Franzosen, welche ihn in den Casematten von Mantua gefangen hielten. Seine Gemalin eilte sofort nach Wien, wo sich zu jener Zeit Napoleon befand, und es gelang ihr, von diesem die Befreiung ihres Gemals zu erwirken. Ueber die Schweiz und München kehrte P. nach Wien zurück, aber mit gebrochener Gesundheit. Wie es scheint, hatte er sich in Mantua's Casematten den Todeskeim geholt. Nachdem er immer sichtbarer hinwelkte, suchte er Hilfe unter italienischem Himmel, und auf der Reise in die Bäder von Pisa, die ihm angerathen worden waren, ereilte den erst 39jährigen Grafen in Florenz der Tod. Gleich seinem Vater vereinigte der Graf Wenzel Johann Gottfried mit dem edelsten Herzen, der reinsten Seele, und mit der lebhaftesten Empfänglichkeit für das wahre Schöne und Gute die größte Thatkraft in der Ausführung und Unterstützung nützlicher Entwürfe und Unternehmungen zum Besten der leidenden Menschheit und zum Wohle der sich schön und edel entfaltenden Humanität. Sein brieflicher Verkehr dürfte manche interessante Ausbeute für die Literatur- und Culturgeschichte der ersten Jahrzehende des laufenden Jahrhunderts enthalten. Die Frankl'schen „Sonntagsblätter" nahmen einen Anlauf in Veröffentlichung einiger Briefe des Generals Steigentesch an den Grafen und die Gräfin, welche in den Jahrgängen 1842, S. 33 u. 208, und 1843, S. 738, mitgetheilt wurden; leider kam es nicht über diese wenigen Briefe — im Ganzen fünf — hinaus. Der Graf hatte mit seiner Gemalin einen Sohn Wenzel Gottfried Raphael (geb. zu Wien 19. Februar 1798, gest. 7. Jänner 1817), der zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, geistige, besonders poetische Anlagen zeigte, aber von schwächlicher Gesundheit im Alter von 19 Jahren starb. Die Gräfin überlebte ihren Gatten noch um 13 Jahre und starb am 23. März 1835. Wir weisen betreffs dieser interessanten Dame auf die anschauliche Schilderung des Capitäns Basil Hall, wovon die Leipziger Zeitschrift „Unser Planet" 1836, Nr. 247, eine ausführliche Mittheilung enthält. Mit ihr und ihrem Sohne erlosch das Geschlecht der Purgstall, das sieben Jahrhunderte geblüht und zu den Zierden des österreichischen Adels der Vergangenheit zählte. Dem Namen der Purgstall gesellte sich in Folge kaiserlicher Entschließung vom Jahre 1835 ein jüngerer, aber nicht minder trefflicher und ruhmvoller, indem mit Erhebung in den Freiherrnstand Hofrath von Hammer zur Einverleibung des Namens und Wappens der Purgstall in den seinigen als Freiherr von Hammer-Purgstall befugt wurde.

Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Grätz 1847, Damian u. Sorge, 8°.) Neue Folge, VII. Jahrgang, Heft 1 (1842), S. 71. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1817, S. 62. — Oesterreichs Pantheon (Wien 1830, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. II, S. 91. — Ferner die bei seinem Vater, dem Grafen Johann Wenzel, erwähnte Schrift Hammer's, wo sich auch sein lithographirtes Bildniß befindet. — Unser Planet. Blätter für Unterhaltung u. s. w. (Leipzig, 4°.) VII. Jahrgang (1836), Nr. 247: „Schloß Hainfeld, von Capitän Basil Hall". — **Grabdenkmal des Grafen Wenzel Johann Gottfried Purgstall und seines Sohnes Wenzel Gottfried Raphael.** Dasselbe befindet sich in der Wenzeslauscapelle der Decanatskirche zu Riegersburg. Die beiden Monumente sind aus grauem Marmor und

daran umgekehrte Bronzefackeln angebracht. Drei Köpfe aus carrarischem Marmor en médaillon befinden sich in der Mitte der Ueberschrift: Joana Anna Cranstone Purgstall, conjugi et filio in vita et tumulo juncta. Auf dem Monumente rechts befindet sich folgende Inschrift: Quot et quantae spes splendidae sublimes votis jam jam pares eheu! Sepultae jacent hocce tumulo, quem moesta vidua mater contra naturae modum erexit filio Wenceslao a Purgstall, S. R. J. Comiti, antiquae stirpis ultimae soboli, qui ab incunabulis usque ad urnam, deliciae, decus, gloria parentum anno XIX nondum exacto terrenis vinculis liberatus in coelestam originem rediit MDCCCXVII. — Auf dem Monumente links steht folgende Inschrift: Hic situs est Godofredus Wenceslaus S. R. J. Comes a Purgstall natus anno MDCCLXXII cui Virtus Doctrina Amor Patriae venerationem tenerimus ipsius animi sensus amorem cujusque probi et sapientis ubique conciliaverunt. Uxor et filius dolore confecti hoc illi monumentum ponunt, sperantes fore ut quorum animi in vita conjunctissimi erant, eorum cineres hic una conquiescant.

Purkhardt, Norbert von (Staatsmann, geb. im Jahre 1778, gest. zu Hietzing bei Wien 23. August 1865). Ueber das Leben dieses Staatsmannes, dem eine große Kenntniß der ungarischen Zustände und Gesetzgebung nachgerühmt wird, welche zu verwerthen ihm in der Periode vor 1848 reichlich Gelegenheit geboten war, ist nichts Näheres bekannt und die Versuche, Näheres darüber kennen zu lernen, scheiterten an dem Umstande, daß es sein ausdrückliches Wunsch war, es solle kein Nekrolog über ihn veröffentlicht werden, in Folge dessen auch sein Neffe und nachmaliger Adoptivsohn Norbert Ruprecht durchaus nicht zu Mittheilungen über die Wirksamkeit seines Adoptivvaters, der in einer außerordentlich langen Dienstzeit ungemein viel geleistet, zu bewegen war. Nur so viel ist bekannt, daß sein Vater ungarischer Rechnungsrath und seine Mutter Anna geb. Schröck war, die am 2. November 1854 im Alter von 96 Jahren gestorben ist. P. selbst war bereits im Jahre 1847 noch unter Metternich's Regime Staats-Conferenzrath, wurde dann wirklicher geh. Rath, Vicepräsident des mit kais. Patent vom 13. April 1851 eingesetzten ständigen Reichsrathes und blieb es auch, als derselbe mit kais. Patent von 5. März 1861 durch Ernennung und Einberufung außerordentlicher Reichsräthe verstärkt worden war. Jedoch war es ihm nicht vergönnt, während der ganzen Session, welche vom 31. Mai bis 27. December 1861 dauerte, auch nur einmal den Vorsitz zu führen, wie er denn auch während der ganzen Sitzungsperiode auch nicht einmal das Wort ergriff. In seiner politischen Ansicht Großösterreicher und Centralist, war er doch im Ganzen sehr gemäßigt, Beweis dafür, daß sein Haus der Sammelplatz aller ungarischen Parteien war. P. erscheint überall als Edelmann, nämlich als Norbert von Purkhardt. Gewiß hatte er als Ritter des Ordens der eisernen Krone 1. Classe und als Commandeur des österr. Leopold-Ordens Anspruch auf den Adel, und zwar auf den Freiherrnstand, aber ein Diplom über irgend eine Standeserhebung liegt nicht vor und ohne ein solches fehlt die Berechtigung zur Führung des Adels. P. war unvermält und hat einige Jahre vor seinem Tode oberwähnten Neffen Norbert Ruprecht adoptirt.

Oesterreichischer Volks- und Wirthschaftskalender (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1867, in Herrn von Hoffinger's „Oesterreichischer Ehrenhalle".

Purkinje, siehe: **Purkyně**.

Purkyně, Emanuel (Botaniker, geb. zu Breslau im Jahre 1832). Ein Sohn des Naturforschers Johann Evang. Purkyně [s. d. Folgenden]. Er erhielt den ersten Unterricht im elterlichen Hause und besuchte dann das Gymnasium in Breslau. Als sein Vater dem Rufe an die Prager Hochschule folgte, kam er mit ihm nach Prag und betrieb daselbst mit allen Eifer botanische Studien, für die er eine besondere Vorliebe hegte. Nebstbei lag er dem Studium der übrigen naturwissenschaftlichen Fächer an der Prager Hochschule ob und erlangte im Jahre 1857 die philosophische Doctorwürde. Nun wurde er Custos der Naturwissenschaftlichen Sammlungen im böhmischen Museum, legte einen botanischen Garten an, in welchem er alle in Böhmen vorkommenden Gewächse pflanzte. Doch war es ihm nicht lange gegönnt, sich der Ausführung dieses Lieblingsgedankens hinzugeben, denn er wurde bald zum Professor der Naturgeschichte am Altstädter Gymnasium in Prag und im Jahre 1860 zum Professor desselben Gegenstandes an der Forstschule zu Weißwasser bei Jungbunzlau ernannt. Daselbst legte er reichhaltige Sammlungen an. In den letzten Jahren sammelte und beschrieb er im großartigen Maßstabe die Potentilleen und schenkte die ganze Sammlung dem böhmischen Museum. Von seinem übrigen fachwissenschaftlichen Arbeiten sind seine botanischen Aufsätze in der naturwissenschaftlichen, von seinem Vater begründeten čechischen Zeitschrift „Živa", dann seine Artikel im čechischen Conversations-Lexikon „Slovník naučný" und einige zoologische Arbeiten in Wiegmann's „Archiv für Zoologie" bekannt. Auch gab er zur Orientirung für Landwirthe heraus: „*Tabulky sloužící k tomu aby se z času květu obilí a z času žní v jisté krajině ponebí této krajiny a z takových udání z rozličnych krajin ponebí české země na všech místech poznalo*" (Prag 1858, Jeřabek, 4°).

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 1115, Nr. 1.

Purkyně, Johann Evangelist Ritter von (Naturforscher, geb. zu Libochowitz bei Leitmeritz in Böhmen 17. December 1787, gest. zu Prag 28. Juli 1869). Seine Familie stammt aus Leitmeritz, wo sein Urgroßvater Stadtrath war. Sein Sohn ließ sich in Libochowitz nieder und betrieb daselbst die Metzgerei. Purkyně's Vater aber versah die Stelle eines Oekonomiebeamten auf einer fürstlich Dietrichstein'schen Herrschaft, siedelte jedoch, nachdem er das Bauernmädchen Rosalie Safranek geheirathet, nach Libochowitz über. Purkyně's Voreltern scheinen Kalixtiner gewesen zu sein, später trat die Familie, ob aus eigenem Antriebe oder gezwungen, ist unbekannt, zum Katholicismus über. Der Vater unserer Gelehrten starb im vollen Mannesalter von 40 Jahren und seine Gattin Rosalia hatte ihm drei Knaben geboren: Johann Evangelist, Emanuel und Joseph. Emanuel starb jung, über Joseph gibt die nächste Biographie, S. 102, Nachrichten. Hier ist von dem ältesten, von Johann Ev., die Rede. Nach dem Tode seines Vaters kam der damals zehnjährige Knabe in das von den Piaristen geleitete Chorknaben-Institut nach Nikolsburg in Mähren, wo er die deutsche Sprache erlernte und das Gymnasium besuchte. Im Alter von 18 Jahren trat er weniger

aus Beruf, als weil er das Klosterleben gewohnt war, in den Piaristenorden und brachte drei Jahre an den Collegien zu Altwasser und Straßnitz in Mähren, dann zu Leitomischl in Böhmen zu, wo er, während er sich selbst fortbildete, zugleich im Lehramte verwendet wurde. Als aber die Zeit nahte, daß er die Ordensgelübde ablegen sollte, besann er sich doch eines andern, trat aus dem Collegium und ging nach Prag, wo er an der dortigen philosophischen Facultät unter Bolzano, Jandera, Klar, Mikan, Nemeček, Schmid und Tietze die philosophischen Studien beendete. Im Begriffe, den medicinischen Studien sich zuzuwenden, übernahm er im Hause des Baron Hildbrandt eine Erzieherstelle, welche er durch drei Jahre, 1810—1812, versah und nun durch die großmüthige Unterstützung des Barons in den Stand gesetzt wurde, die Medicin zu studiren. Von 1813 bis 1815 hörte er dieselbe unter Ilg (Anatomie), Rottenberger (Physiologie und Augenheilkunde), Mayer (Geologie und Mineralogie), Mikan (Botanik und Chemie), Wawruch (allgemeine Pathologie und materia medica), Bernt (Staats- und gerichtliche Arzneikunde), Jungmann (Geburtshilfe), Fritz (Chirurgie) und Höger (medicinische Klinik). Noch während seiner Studien, 1816—1818, nahm er in der chirurgischen Abtheilung des Prager allgemeinen Krankenhauses die Spitalspraxis. Nachdem er im Jahre 1818 die medicinische Doctorwürde erlangt, begründete er durch seine Dissertationsschrift: „Beiträge zur Physiologie des Sehens“, die später in verbesserter Auflage erschien [die bibliographischen Titel der Werke folgen auf S. 98], und welche die Aufmerksamkeit Goethe's, der sich eben damals mit analogen Versuchen beschäftigte, erregt hatte, seinen literarischen Ruf. Im Jahre 1819 wurde er Assistent der Anatomie und Physiologie unter den Professoren Rottenberger und Ilg und versah vier Jahre dieses Amt. Nachdem er während dieser Zeit mehrere Concurse für Lehrkanzeln der Pathologie, Physiologie und Anatomie in Prag, Pesth und Laibach jedoch fruchtlos geschrieben, folgte er im J. 1823 dem Rufe auf die durch den Abgang von Bartels nach Marburg erledigte Professur der Physiologie und Pathologie in Breslau. Bei der Verleihung dieses Postens waren der Generalarzt Rust aus Berlin und Humboldt, durch Goethe's Empfehlungen auf P. aufmerksam gemacht, thätig. Daselbst ging P. ganz in Arbeiten seines Berufes und in Forschungen im reichen Gebiete der Naturwissenschaften auf. In seiner eigenen Wohnung hatte er ein Laboratorium für physiologische Experimental-Untersuchungen eingerichtet, lehrte und vervollkommnete den Gebrauch der Mikroscope für feinere anatomische Arbeiten und gründete, der Oesterreicher in Preußen, eigentlich das erste physiologische Institut. Während 26 Jahren war P. in Breslau thätig und gingen während dieser Zeit mehrere interessante und fundamentale Entdeckungen von ihm aus. Außer den schon erwähnten und später noch ansehnlich vermehrten Beobachtungen über das Sehen, sind noch besonders hervorzuheben: seine Arbeit über die physiologische Bedeutung des Schwindels der Seekrankheit und der Beziehung desselben zu den neuesten Versuchen über die Hirnfunctionen, seine wichtige Entdeckung des Keimbläschens im Vogelei in der Abhandluug: „Symbolae ad ovi avium historiam ante incubationem“; ferner seine Versuche über

pharmakodynamischen Wirkungen des Kamphers, der Muskatnuß, der Belladonna, die er meist an sich selbst prüfte, und die Entdeckung continuirlicher, durch Wimperhaare erzeugter Flimmerbewegungen an den Schleimhautflächen des Uterinsystems, der Respirationsorgane und der Nasenhöhle bei höheren Thierclassen und beim Menschen; ferner seine Arbeiten über die Befruchtung der Pflanzen und über die menschliche Sprache, über eigenthümliche akustische Erscheinungen, über künstliche und natürliche Verdauung (1838); er ließ tiefe Blicke in den mikroscopischen Bau der Nerven und Muskeln fallen, entdeckte namentlich die Ganglienkörper der Nerven, dann die Amyloidkörper im Gehirn, lernte schon von Schwann die Zellen als mikroscopische Elemente der Gewebe kennen und lieferte eine neue Theorie über die Saugkraft des Herzens. Im Jahre 1836 entdeckte er Infusionsthierchen im Magen der Wiederkäuer, im Jahre 1839 brachte er Neues über die Gleichzeitigkeit der Schallempfindungen. Seine anatomischen und physiologischen Entdeckungen sind so in das Mark der Wissenschaften eingedrungen, und haben sich an diese Entdeckungen so reiche Gruppen neuer Thatsachen angesetzt, daß man diese einzelnen Schöpfungen seines scharfsinnigen Geistes kaum mehr aus dem Ganzen herauszuholen wagen darf. Aus seiner Schule gingen bedeutende Männer hervor. Schrötter in seiner akademischen Gedächtnißrede auf P. nennt das Breslauer Institut „die Wiege der Histologie". Im Jahre 1850 kehrte P., einem Rufe als Professor der Physiologie in Prag folgend, nach Oesterreich zurück, wo er bis zum Jahre vor seinem in hohen Alter erfolgten Tode, in Thätigkeit blieb. P. lehrte in Prag nicht nur populäre Anthropologie mit Demonstrationen in čechischer Sprache, sondern hielt auch Vorträge über die Entwicklungsgeschichte des Menschen mit Rücksicht auf die Entwicklung der Thiere, ferner über allgemeine und vergleichende Physiologie mit theoretischen und praktischen Demonstrationen, alles nicht mehr wie bis zum Jahre 1848 in lateinischer, sondern in deutscher Sprache, wie solche für den Fortschritt der Wissenschaft zum Vortrage nothwendig ist. Seine bereits in Breslau verwirklichte Idee eines physiologischen Institutes auch in Prag zu verwirklichen war seine nächste Aufgabe. Er wendete sich aus diesem Anlaße im Jahre 1850 unmittelbar an den damaligen Minister Leo Grafen Thun, dem er in einem ausführlichen Promemoria die Wichtigkeit und Nothwendigkeit eines solchen Instituts darstellte. Es wurde nun die erbetene Anschaffung von acht Mikroscopen, die Aufstellung eines eigenen Assistenten (Dr. Czermak), eines Aufwärters, eine jährliche Dotation von 600 fl. und ein Miethzins von 600 bis 1000 fl. sofort genehmigt. P. schritt sogleich an die Ausführung seiner Pläne und schuf zugleich — meist aus Geschenken der eigenen Bibliothek — eine entsprechende Büchersammlung. Am 6. October 1851 wurde die neue Anstalt, durch welche sich P. in den Annalen der Wissenschaft ein bleibendes Denkmal gesetzt, mit einer großen Feierlichkeit eröffnet. Hand in Hand mit P.'s Lehramtsthätigkeit geht seine schriftstellerische, die eine vielseitige und polyglotte ist, denn P. schrieb in deutscher, lateinischer, polnischer und čechischer Sprache. Mit anderen Fach- und Gesinnungsgenossen, vornehmlich mit den Gebrüdern Presl, bestrebte er sich, die bis dahin wenig gepflegte čechische Sprache und Literatur zu heben

Da es sich dabei zunächst um Vervollständigung der in vielen Zweigen lückenhaften Sprache handelte, mußte vor allem erst die ganze Terminologie aller naturwissenschaftlichen Gebiete neu geschaffen werden. P. hat dieß im Vereine mit den beiden obgenannten Gelehrten mit glücklichem Erfolge bewerkstelligt. Was seine übrige politische und wissenschaftliche Thätigkeit betrifft, so folgen wir hier der Anschauung des General-Secretärs der kais. Akademie der Wissenschaften, als der mildesten, weil sich herbe Stimmen über den alternden Gelehrten vernehmen ließen, deren eine wir weiter in den Quellen, S. 101, anführen. Herr v. Schrötter schildert P. als der jungčechischen Partei angehörend, der, so viel er konnte, in ihrem Interesse wirkte, aber nicht durch thätige Theilnahme an der politischen Agitation, sondern dadurch, daß er durch Herausgabe und Uebersetzung guter Bücher, Bildung und Belehrung unter seinem Volksstamme zu fördern und zu verbreiten suchte. Noch in Breslau übersetzte P. Tasso's befreites Jerusalem und Schiller's Gedichte, in den letzten Lebensjahren auch Sallet's Laien-Evangelium, und zwar ganz, wovon jedoch im Drucke nur einzelne Gesänge erschienen sind. Auch die Gedichte von Goethe übersetzte er zum großen Theile und mit besonderer Vorliebe indische Gedichte nach Rückert'schen und Bollerschen Uebersetzungen. Er suchte auch eine böhmische naturwissenschaftliche Literatur zu schaffen, und arbeitete nicht nur selbst daran, sondern trachtete auch jüngere Kräfte dafür zu gewinnen. Bis zum Jahre 1864 gab er die Zeitschrift „Živa" heraus, worin er naturwissenschaftliche Disciplinen für sein Volk popularisirte. Auch gab er sich alle Mühe, eine čechische Universität zu gründen. Keinesfalls gehörte er also, meint Herr von Schrötter, zu den „Patrioten", deren Devise der sehr bezeichnende Satz ist: „Lieber die russische Knute als die deutsche Freiheit" (Havliček's Wahlspruch). Er erkannte vielmehr, daß die einzige Art, einem Volksstamme, der neben einem höher gebildeten lebt, wahrhaft nützlich zu sein und ihn auf die gleiche Höhe mit den andern zu bringen, nur darin besteht, ihn geistig emporzuheben, nicht aber darin, ihm die politische Supremaţie über den anderen zu erobern, und wäre es selbst um den Preis des Hoch- und Landesverrathes. Im Jahre 1848 besuchte P. den Slavencongreß, was aber nicht aus politischen Gründen geschah, denn er hielt derartige Fragen stets von sich fern (?). Ohne jemals aufgehört zu haben, die Deutschen zu lieben, hegte er eine stammliche Sympathie für die Slaven, die er in Breslau, wo er in fortwährendem Verkehre mit Polen und Russen lebte, mehr ausbildete, als in Prag. Er gehörte daher auch zu keiner politischen Partei (?) und schloß sich, als er ohne sein Zuthun in den böhmischen Landtag gewählt wurde, nur darum den Jungčechen an, weil er sich wie jeder andere irgendwo einrangiren mußte und, wie er sagte, keiner conservativen Partei angehören wollte. Er war nie ein laudator temporis acti, sondern hat stets den Blick in die Zukunft gerichtet. Jeder Pessimismus lag ihm fern, er fand im Gegentheil immer, daß man im Ganzen auf dem Wege zum Besseren vorschreite. Er verlor niemals das Vertrauen in die eigene Kraft und forderte ein solches Bewußtsein auch von jeder Nation. Er kannte daher in Bezug auf andere Nationen weder Haß noch Furcht. Die versöhnenden, mit Jubel aufgenommenen Worte, die er bei der

Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Karlsbad im Jahre 1863 sprach, zeigten, wie leicht verschiedene Nationen nebeneinander in Frieden leben können, wenn nur Männer wie er das Wort führen würden. Purkyně war viel zu sehr Idealist, als daß ihm eine kurzlebige Politik, wie sie jetzt die Čechen treiben, convenirt hätte. Er begnügte sich, Führer auf dem wissenschaftlichen Gebiete zu sein und strebte nie nach einem politischen Einflusse. Er war auch ohne Politik eine Größe, während so viele der heutigen Tonangeber seines Vaterlandes ohne diese Nullen sind. — Reisen hat P. nur wenige gemacht. Von Breslau aus besuchte er Berlin, wo er durch Goethe's Empfehlungen Zutritt in die tonangebenden Kreise erhielt und mit den beiden Humboldt, Minister Stein, Varnhagen v. Ense, Hegel, Rudolphi und anderen ausgezeichneten Männern jener Zeit in innige Berührung kam, und durch seine Originalität, seinen scharfen Verstand, seine ausgebreiteten Kenntnisse, verbunden mit seltener Anspruchslosigkeit, sich Freunde für's Leben erwarb. Im Jahre 1857 hielt er sich durch sechs Wochen in Paris auf, wo er mit seinen Fachgenossen, insbesondere mit Flourens, in freundschaftliche Beziehungen trat. Das Meer sah er nur an der pommerschen Küste und bei Rügen. Die Alpen und den Süden besuchte er nie, vornehmlich wohl darum, weil ihm die Mittel zu solchen Reisen fehlten. Seine schriftstellerische Thätigkeit ist eine ungemein große, doch zersplittert sich dieselbe vielmehr in periodischen Fachschriften als sie sich in wissenschaftlichen selbstständigen Werken concentrirt. Die Titel dieser letzteren sind: „*De examine physiologico organi visus et systematis cutanei*“ (Vratislaviae 1823); — „Beobachtungen und Versuche zur Physiologie der Sinne. 1. Bdchn. Beiträge zur Kenntniss des Sehens in subjectiver Hinsicht“. 2. Aufl. (1. 1819) (Prag 1823, Calve, 8°.); 2. Bdchn. „Neue Beiträge zur Kenntniss des Sehens u. s. w.“ (Berlin 1825, Reimer, mit 4 illustr. K. K., gr. 8°.); — „*De cellulis Antherarum fibrosis nec non de granorum pollinarium formis commentatio physotomica. Acced. tabul. lith. XVIII.*“ (Breslau 1830, Hertze, 4°. maj.), diese Abhandlung erhielt den Monthyon'schen Preis; — „*Symbolae ad ovi avium historiam ante incubationem. Adjectae sunt tab. II lith.*“ (Leipzig 1830, Voss, 4°. maj.), Gratulationsschrift zu Blumenbach's Jubiläum; — mit G. Valentin gemeinschaftlich: „*De phaenomeno generali et fundamentali motus vibratorii continui in membranis cum externis tum internis animalium plurimorum et superiorum et inferiorum ordinum obvii*“ (Vratislaviae 1835, Schulz et soc., 4°. maj.). Ergänzungen dazu siehe in den in periodischen Schriften erschienenen Arbeiten P.'s; — „*Básně lyrické F. Šillera, přeložil a vydal Jan Purkyně*“, d. i. Lyrische Gedichte des Friedrich Schiller, übersetzt und herausgegeben von P., 2 Theile (Breslau 1841, 8°.); — „*Akademia. Motto: Science is might*“ (Prag 1863, gr. 8°.), Separatabdruck aus der Zeitschrift „Živa“; — „*Austria polyglotta*“ (Prag 1867, Greger u. Bartel, kl. 12°.); — mit Ed. von Kornatzki gemeinschaftlich: „Das Phoraolyt oder die magische Doppelscheibe“, 2 Lieferungen (Breslau 1841, Hirt), ein Drehapparat nebst Durchsichtsscheibe und gedruckter Gebrauchsanweisung und 2 Lieferungen Bildscheiben. Von seinen in periodischen Fachschriften enthaltenen Abhandlungen sind besonders bemerkenswerth: in Kastner's „Archiv für die ge-

sammte Naturlehre", 1824: „Ueber Verhalten und Bildung des tartinischen dritten Tons der beim gleichzeitigen Intoniren zweier anderer zu hören ist"; — in den Medicinischen Jahrbüchern des österreichischen Staates 1820, 2. Stück, S. 79: „Beiträge zur näheren Kenntniß des Schwindels aus heautognostischen Daten"; — in Rust's „Magazin", 23. Band, 2. Heft, S. 284: „Ueber die physiologische Bedeutung des Schwindels und die Beziehungen desselben zu Flouren's neuesten Versuchen über die Hirnfunction"; — in Müller's „Archiv für Anatomie und Physiologie" 1834, S. 385: „Der mikroscopische Quetscher, mit einer Abbildung"; — S. 391, mit Valentin gemeinschaftlich: „Entdeckung continuirlicher, durch Wimperhaare erzeugter Flimmerbewegungen", und 1835, S. 159: „Ueber Unabhängigkeit der Flimmerbewegungen vom Central-Nervensystem"; — 1838, S. 1, mit Pappenheim gemeinschaftlich: „Ueber künstliche Verdauung"; — 1845, S. 281: „Mikroskopische neurologische Beobachtungen; — in den Actis naturae curiosorum, 1835, mit Valentin gemeinschaftlich: „De motu vibratorio animalium vertebratorum observationes recentissimae"; — in den Berichten über die Versammlungen deutscher Naturforscher und Aerzte, und zwar im Breslauer 1833, S. 59: „Ueber die spiralen Ausführungsgänge der Schweißdrüsen der Haut"; — „Ueber ein infusorelles Entozoon Opalina ranarum im Endbarm der Frösche"; — im Prager 1837: „Ueber den Bau der Magendrüsen und die Natur des Verdauungsprocesses", — „Untersuchungen über Nerven und Hirnanatomie"; — „Epithelienkörner des Plexus choroidei in den Hirnventrikeln"; — „Ueber die gangliösen Körperchen in verschiedenen Theilen des Gehirns", — „Ueber künstliche Verdauung"; — im Karlsbader 1863: „Ueber die Richtung der Wahrnehmung des Schalles"; — in Dr. Pleischl's Schrift: „Das chemische Laboratorium an der Prager Universität" (Prag 1820): „Beobachtungen über die Wirkungen des Emetins": — in Neue Breslauer Sammlung aus dem Gebiete der Heilkunde 1829: „Ueber die pharmakodynamische Wirkung des Kamphers, der Belladona, der Muscatnuß"; außerdem schrieb P. zahlreiche Recensionen in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, Jahrg. 1827; in Rust's kritischem Repertorium der Heilkunde, 1826—1841; größere und kleinere Aufsätze in dem von der Berliner medicinischen Facultät redigirten Wörterbuche der medinischen Wissenschaften; in Rud. Wagner's Handwörterbuche der Physiologie; für die in čechischer Sprache herausgegebene Zeitschrift des böhmischen Museums; für J. Presl's čechische Zeitschrift Krok, für die polnische gelehrte Quartalschrift: „Kwartalnik naukowy" 1835 und für das Jahrbuch der medicinischen Abtheilung der Jagiellonischen Universität (Rocznik widzialu lekarskiego w uniwersitecie Jagiellońskim) 1839; vornehmlich aber für die von P. gemeinschaftlich mit Krejci im Jahre 1853 begründete naturwissenschaftliche čechische Zeitschrift Živa, von denen insbesondere hervorzuheben sind P.'s „Bericht über seine älteren und neueren literarischen Arbeiten", im Jahrgange 1857; die „Daten zur Geschichte der Entdeckung eines neuen Planeten hinter dem Mercur", im Jahrgange 1860, und „Ueber Errichtung von Knaben-Erziehungsinstituten mit naturwissenschaftlicher Richtung", im

Jahrgange 1861. Eine Reihe von physiologischen und histologischen Dissertationen, die unter seiner wesentlichen Mitwirkung gearbeitet wurden, ferner seine zahlreichen populären und schöngeistigen Artikel in der „Živa", in den „Květy", in der „Rodinna kronika" und in anderen Blättern finden sich in der Schrift: „Die feierliche Sitzung der kais. Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1870" (Wien, 8°.) S. 108 u. f. aufgezählt. Eine so reiche wissenschaftliche Thätigkeit fand auch von allen Seiten die ehrenvollste Anerkennung: Se. Majestät Kaiser Franz Joseph verliehen ihm am 22. April 1868 das Ritterkreuz des Leopold-Ordens und mit Diplom vom 15. Juli 1869 den Ritterstand, das erst mehrere Wochen nach seinem Tode ausgefertigt wurde; der König von Preußen ehrte ihn im Jahre 1842 durch den rothen Adler-Orden 4. und 1868 durch den 3. Classe; der Kaiser von Rußland 1862 durch den St. Wladimir-Orden; die Prager Universität verlieh ihm 1848 das Ehrendoctorat der Philosophie, die Wiener Universität im Jahre 1866 jenes der Medicin; die Prager medicinische Facultät ließ 1868 anläßlich seines 50jährigen Doctorjubiläums eine Denkmünze mit seinem Brustbilde prägen, der Verein böhmischer Aerzte veröffentlichte eine Festschrift in čechischer und lateinischer Sprache, deren 25zeiligen Titel man im „Oesterreichischen Katalog" 1869, čechische Abtheilung, S. 60, nachlesen kann und brachte ihm einen silbernen Lorbeerkranz dar; die Breslauer Gelehrten-Gesellschaft sandte ihm seine sämmtlichen, während seines Aufenthaltes in Breslau erschienenen Arbeiten in einem prachtvoll gebundenen Separatabdrucke. Mehr als ein halbes Hundert gelehrter Akademien, meist ersten Ranges, sandte ihm ihre Diplome, darunter 1829 die kais. Leopoldinische Gesellschaft mit dem Namen „Darwin", 1832 die kön. Gesellschaft der Wissenschaften in Berlin, 1836 die kais. Akademie in St. Petersburg, 1844 die kön. medicinische Gesellschaft in Kopenhagen, 1850 die Royal Society in London, 1856 die Academie imperiale de Médecine in Paris, 1860 die kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, deren correspondirendes Mitglied er bereits seit 1848 war, 1861 die Academie des sciences in Paris. Im Jahre 1861 ernannte ihn das k. k. bürgerliche Infanteriecorps in Prag zum Ehrenhauptmann, und als im nämlichen Jahre die Ehrendiplome des Bürgerrechts sich über die Schildträger der čechischen Krone zu Hunderten ergossen, wurde P. von 21 čechischen Ortschaften Ehrenbürger. P. war mit der Tochter des Berliner Arztes Rudolphi vermält und hatte aus dieser Ehe zwei Söhne: Emanuel [siehe dens. S. 94] und Karl [s. dens. S. 103]; der Tod des letzteren, der ein Jahr etwa vor des greisen Vaters Ableben erfolgt war, hatte diesen tief darniedergebeugt. Die Lebensskizze desselben, wie jene seines Oheims Joseph Heinrich siehe in den folgenden Artikeln.

Ritterstands-Diplom ddo. 15. Juli 1869. — Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1870 (Wien 1870, Staatsdruckerei, 8°.) S. 98 bis 116 [im Berichte des General-Secretärs der kais. Akademie, Dr. Anton Schrötter von Kristelli, auf S. 106—116 das vollständige Verzeichniß der Schriften Purkyně's]. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 1336, im Feuilleton: „Austria polyglotta"; Nr. 1769: „Prof. Purkyně und 1770 sein „Leichenbegängniß". — Presse 1865, Nr. 271: „Professor Purkyně und die deutsche Wissenschaft". — Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 209. — Der Wanderer (Wiener polit. Blatt)

1869, Nr. 215, im Feuilleton: „Goethe und Purkynje". — Bohemia (Prager polit. u. belletr. Blatt) 1862, Nr. 230, S. 742: „In Betreff der Rede, welche P. in der Karlsbader Naturforscher-Versammlung gehalten"; 1868, Nr. 266, S. 3403, u. Nr. 297, S. 3874: „Prof. Purkyně". — Agramer Zeitung 1865, Nr. 72: „Adresse an Dr. Purkyně". — Nowak (Karl Gabriel), Schlesisches Schriftsteller-Lexikon (Breslau 1836, W. G. Korn, 8°.) 1. Heft, S. 128 u. f. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1862 u. f., C. B. Lorck, 4°.) II. Serie, Sp. 396. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 544. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1833, Brockhaus, gr. 8°.) Bd. III, S. 675. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. V, S. 53. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig, O. Wigand, gr. 8°.) Bd. X, S. 261. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. VI, S. 581. — Hirschel (Bernhard Dr.), Compendium der Geschichte der Medicin von den Urzeiten bis auf die Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung der Neuzeit und der Wiener Schule (Wien 1862, Braumüller, gr. 8°.) Zweite Aufl., S. 472 u. 473. — (Prager) Vierteljahrschrift für praktische Heilkunde, herausgegeben von der medicinischen Facultät in Prag (Prag, Karl André, gr. 8°.) 28. Bd. (1850), 33. Bd. (1852), 45. Bd. (1855), 69. Bd. (1861), 70. Bd. (1861), 77. Bd. (1863) u. 101. Bd. (1869). — Květy, d. i. Blüthen (Prager illustr. Zeitschrift), IV. Jahrg. (1869), S. 241 [mit Porträt im Holzschnitt]; — S. 262 u. 279: „Vzpominky na Jana Purkyni". — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 1115. — Národni listy, d. i. Volks-Zeitung (Prag, Fol.) 1864, Nr. 343, im Feuilleton; 1869, Nr. 207 u. 208 [erstere Nummer erschien mit schwarzem Rande; die letztere bringt im Feuilleton den „Nekrolog"]. — Pokrok, d. i. der Fortschritt (Prager polit. Blatt) 1869, Nr. 94, im Feuilleton. — Pokrok. Kalendař na rok 1870, d. i. der Fortschritt. Kalender auf 1870, S. 94, mit Porträt im Holzschnitt. — Praha, d. i. Prag (illustr. Blatt, 4°.) 1868, Nr. 2, S. 31 [auf Seite 29 sein Bildniß im Holzschnitt]. — Slovenski narod, d. i. das slovakische Volk, 1868, Nr. 110, im Feuilleton. — Svoboda, d. i. die Freiheit. Redacteur E. Vavák, 1868, Nr. 24, S. 751. — **Porträte.** Die im Holzschnitt ausgeführten sind schon in den biographischen Quellen angeführt worden. Andere sind nicht vorhanden. — **Denkmünze.** Eine solche mit seinem Brustbilde ist anläßlich seines 50jährigen Doctorjubiläums im Auftrage des Vereins der böhmischen Aerzte geprägt und bei dieser Gelegenheit eine Festschrift veröffentlicht worden, welche ein Verzeichniß sämmtlicher Werke Purkyně's enthält. — **Purkyně's Arbeitszimmer.** Eine in Holz (ziemlich schlecht) geschnittene Ansicht seines Arbeitszimmers brachte die čechische illustrirte Zeitung „Praha" 1869, S. 5, und eine Beschreibung desselben, S. 16. — **Purkyně's Wahlspruch:**

„Dokud a kde Bůh žiti poveli
Buď věren vlasti, víře přiteli".

[Časopis českého Muzeum 1856, 1. Heft.] — **Denkmäler Purkyně's.** Nach seinem Tode bildeten sich zwei Comité's, eines in Libochowitz wo Purkyně geboren, und eines in Prag. Ersteres beschloß, sein Geburtshaus zum bleibenden Gedächtniß anzukaufen, letzteres beschloß, dem hingeschiedenen Gelehrten auf einem entsprechenden Platze in Prag ein Denkmal zu errichten. Diese Beschlüsse wurden im Frühjahre 1870 gefaßt, wie weit beide Angelegenheiten gediehen, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt. — **Zu Purkyně's politischer Charakteristik.** Weniger milde als sein College in der kais. Akademie der Wissenschaften, der ihm in der feierlichen Sitzung des Jahres 1870 einen ehrenvollen Nachruf widmete und dabei auch P.'s politische Haltung charakterisirte, beurtheilt dieselbe ein deutscher Correspondent der „Presse" in einer Correspondenz des Jahres 1865, Nr. 271. Daselbst heißt es anläßlich des Toastes, den Purkyně im Jahre 1865 auf die Errichtung einer čechischen Universität ausgebracht hatte, daß derselbe nicht verfehlte, gerechtes Aufsehen zu erregen. „So spricht ein Mann", fährt der Correspondent fort, „der, was er ist, der deutschen Wissenschaft dankt, der ein Mitbegründer der „deutschen Naturforscher-

Versammlungen" ist, der lange, bevor er in Prag lehrte, von Deutschland als Professor der Physiologie (in Breslau) aufgenommen, ein Mann, der von der deutschen Wissenschaft stets mit der ausgesuchtesten Courtoisie behandelt ward. Professor Purkyně ist heutzutage nur noch von historischem Interesse an einer deutschen Universität, das ist nicht nur ein öffentliches Geheimniß seiner Fachgenossen, sondern auch seiner Schüler. Längst hätte die schon ohnedieß arg gelichtete Prager Universität eine jüngere thätige Kraft erheischt — aber Professor Czermak mußte in's Ausland zieh'n, nur damit Purkyně bleiben konnte. Möge denn die čechische Universität nur recht bald errichtet werden und die deutsche sich beeilen, die Purkyně's ihr zur Verfügung zu stellen." — **Purkyně's Wappen.** Ein Schild, schrägrechts durchzogen von einem blauen Balken, welcher rechts von einem rothen Stern im silbernen, links von einem silbernen im rothen Felde begleitet ist. Auf dem Hauptrande des Schildes ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Die Helmkrone zur Rechten trägt einen offenen, rechts von Blau über Silber und links abgewechselt quergetheilten Adlerflug, welchem ein silberner Stern eingestellt ist. Aus der Helmkrone zur Linken wächst ein zweischwänziger silberner, roth bezungter Löwe hervor. Helmdecken. Jene des rechten Helms blau, die des linken roth; insgesammt mit Silber unterlegt.

Purkyně (Purkinje), Joseph Heinrich (Architekt, geb. zu Libochowitz in Böhmen, 12. Juli 1793, Todesjahr unbekannt). Bruder des Vorigen. Besuchte das Gymnasium in Nikolsburg und lag dann an dem ständisch technischen Institute und an der Hochschule zu Prag den Studien mathematischer und technischer Wissenszweige ob. Im Jahre 1814 trat er bei dem k. k. Hofbauamte als Zeichner in den Staatsdienst, wurde 1816 Ingrossist und Ingenieur des exponirten Baudepartements des k. k. Hofbaurathes in Triest, später dirigirender Rechnungsofficial desselben Baudepartements in Zara und 1819 Kreisingenieur in Görz. Im Jahrr 1823 kam er als Professor der Land- und Wasserbaukunst an das polytechnische Institut in Wien, wo er auch seit 1826 die Baubuchhaltungskunde und Amtsmanipulation vortrug. Dann zur Lemberger Baudirection übersetzt, blieb er bis zu seiner im Jahre 1833 erfolgten Quiescirung in Galizien und kehrte alsdann nach Wien zurück. An den verschiedenen Orten, wohin ihn sein amtlicher Beruf führte, entwickelte er eine ausgezeichnete Thätigkeit. Die bedeutendsten seiner Leistungen sind: Die Austrocknung der Aquilejer Lagunen, die Aufnahme einer hypsometrischen Stromkarte des Isonzo, und die Reorganisirung des städtischen Bauwesens in Triest, wo er auch die Uebergabe der Militärgebäude von Seite des Triester-Stadtmagistrates an das Militär-Aerar bewerkstelligte. Als Ingenieur der Triester-Oberbaudirection führte er mehrere bedeutende Wasser-, Straßen- und Brückenbauten aus, darunter die Correction des Isonzoflusses an der Aussa, der Torre, Judei Liak, Vertoibza; projectirte den Verbindungscanal von dem adriatischen Meere bis nach Monfalcone; leitete die Strassenbauten bei Salcano und von Caporetto nach Pulvero in's Venetianische, die Gemeindestrassé bei Pranziono und durch die Sümpfe des Liaks nach St. Daniel und Comen; den Bau des Kreisamts- und Magistratsgebäudes, mehrerer anderer Civil- und Militärgebäude in der Kreisstadt und im Kreise und die Reconstruction der grandiosen Wasserleitung. Während seiner Dienstleistung in Lemberg arbeitete er im Detail das Project zur Errichtung einer Eisenbahn, um Lemberg aus den unerschöpflichen Cameralwaldungen und den Herrschaften Grodek, Janov und Jaworow mit Holz, Mehl, Lebensmitteln aller Art und sonstigen Bedürfnissen zu versehen. In einer in den Jahrbüchern

des polytechnischen Institutes in Wien 1824 erschienenen größeren Abhandlung entwickelte er seine Idee in ausführlicher Weise. Nach seiner Versetzung in den Ruhestand beabsichtigte P. seine gesammelten Erfahrungen und Theorien nieder zu schreiben und im Drucke erscheinen zu lassen. Es ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt, ob P. sein Vorhaben ausgeführt, und ob er noch lebt. Im letzteren Falle würde er bereits 74 Jahre alt sein.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, S. 383.

Purkyně, Karl (Maler, geb. zu Breslau 15. März 1834, gest. zu Prag 5. April 1868). Der jüngere Sohn des Naturforschers Johann Ev. Purkyně. In Breslau besuchte er die ersten Gymnasialclassen und in Prag, als er dahin mit seinem Vater im Jahre 1850 übersiedelte, die Realschule, aus welcher er dann, sich der Kunst widmend, in die Prager Maler-Akademie trat. Nachdem er an derselben einige Zeit gearbeitet, begab er sich zuerst nach Dresden, dann nach München, wohin ihn das durch den König Ludwig geweckte Kunstleben trieb. Von München reiste er nach Paris, wo er längere Zeit verweilte, und dann nach Venedig. Ueberall studirte er die alten Meister, meist Historienmaler und copirte mehrere berühmte Bilder derselben so z. B. Murillo und malte auch eigene Bilder, meist Genrestücke und Porträte, die er im J. 1852 in Prag und 1854 in München ausstellte; dann übernahm er für die in Kober's Verlag erschienene čechische Uebersetzung des „Don Quichote" die Illustration des zweiten Bandes, worin das Studium französischer Vorbilder unverkennbar, aber auch das illustrative Talent P's sich kund gibt. In der letzten Zeit redigirte er den illustrativen Theil der in Prag erscheinenden Zeitschrift „Květy", d. i. Blüthen, welche manche nette Zeichnung von seiner Hand brachte. Für die Prager čechischen Blätter arbeitete er die Kunstberichte und Kritiken der Ausstellungen. Ein nicht geringes Verdienst erwarb er sich überdieß im Jahre 1864 bei Gelegenheit der Shakespeare-Säcularfeier, indem er im Theater zu Prag die künstlerische Partie der Feier mit großem Geschicke besorgt hatte. In dem schönsten Alter von erst 34 Jahren raffte den noch vielversprechenden Künstler zum tiefsten Schmerze des greisen Vaters der Tod hin.

Světozor (Prager čechisches illustr. Blatt) 1868, Nr. 15 u. 17, S. 168: „Karel Purkyně". — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 1120, Nr. 3

Purschka, Norbert (Dialectdichter, gb. zu Linz im Jahre 1813). Die Nachrichten über das Leben dieses oberösterreichischen Dialectdichters, der von Vielen seiner poetischen Naivität und Ursprünglichkeit wegen weit über Stelzhammer gesetzt wird, sind sehr dürftig, und meine Versuche, Näheres über denselben zu erlangen, waren vergeblich. P. widmete sich nach beendeten philosophischen Studien der Theologie und wurde am 11. Juni 1836 Priester, nun trat er in die Seelsorge und ist gegenwärtig Dechant des Decanates Spital in Oberösterreich, Pfarrer zu Grünburg bei Hall, geistlicher Rath und Schuldistricts-Aufseher. Seine Gedichte sind nicht gedruckt, circuliren aber in zahlreichen Abschriften im Volke. Nur aus diesem Umstande läßt es sich allenfalls erklären, daß sein Name in Karl Groistorfer's Aufsatz: „Die oberösterreichischen Dialectdichter"

im Programme des k. k. Gymnasiums zu Linz für 1862/1863 aber auch gar nicht genannt ist, während er doch im Munde des Volkes lebt. Man erzählt sich daß P. einen Theil seiner Dichtungen verloren habe, und zwar soll er dieselben per Post an einen Freund geschickt, dieser aber die Sendung nie erhalten haben. Vielleicht fiel dieselbe in die Kallab-Periode. Als Ursache, daß er seine Gedichte, obwohl von so vielen Seiten der Wunsch nach ihrer Drucklegung ausgesprochen worden, in Pulte verschlossen halte, wird angegeben, daß Bischof Rudigier der Veröffentlichung derselben entgegengestanden, doch wird dieß von anderen wieder entschieden in Abrede gestellt. Auch erzählt man sich, daß er, als eines Tages einem hohen geistlichen Würdenträger Purschka's Name genannt wurde und dieser darauf wegwerfend erwidert habe: „aha, das ist der, der die Verseln schreibt", ein Nebenstehender dem hohen geistlichen Würdenträger mit vernehmlicher Stimme entgegnete: „P. macht keine Verseln, sondern er dichtet zu Gottes Ehre, zum Vergnügen der Gebildeten und zum Nutzen des gemeinen Volkes". Von P.'s älteren Gedichten sind bekannt: „Der wolgeratene Sud Bier"; — „Die Mittelschulen"; — „Wirkungen des Mostes"; — „Der Abschied des Rekruten"; — „Die Heimkehr der Soldaten"; — „Die Dampfstiefelhaken"; — „Das Lotteriezettel". Seine späteren Gedichte sind weniger Genrebilder, wie die oben angeführten, als vielmehr breite entfaltete Lebensgemälde, welche psychologische Lösungen versuchen. Dieses Mißverstehen seiner Dichtungsgabe an maßgebender Stelle, soll Ursache jener Verbitterung sein, die den so würdigen Priester und edlen Dichter seit einiger Zeit erfüllt.

Eigene handschriftliche Notizen.

Purtscher, Adolph (Dichter und Abgeordneter auf dem Kremsierer Reichstage, geb. in Tirol um 1815, gest. zu Wien im Jahre 1851). Sein Stamm- und Geburtsland ist Tirol, und vielleicht gehört er derselben Familie an, welcher der (am 6. Mai 1768 geborne) k. k. wirkliche geheime Rath, Präsident der Senatsabtheilung in Verona, nachmaliger erster Vicepräsident der obersten Justizstelle und Commandeur des österreichischen Leopold-Ordens, Franz Xaver Purtscher Freiherr von Eschenburg, angehört. Ueber die Bildungsgeschichte Adolph's P. ist nur wenig bekannt. In seinem Vaterlande wurde er in einem Jesuiten-Collegium erzogen, in welchem er sich eine gründliche Bildung aneignete. Die römischen und griechischen Classiker hatte er so inne, daß ihm, der überdieß ein treffliches Gedächtniß besaß, unwillkürlich bei jeder Gelegenheit lange Citate, wie er sie eben im Flusse seiner Rede brauchte, entströmten. Auch war er in der deutschen und zum Theile in fremden Literaturen trefflich bewandert. So hatte er sich ein gediegenes Wissen humanistischen Inhalts angeeignet, das er später bei seinen Forschungen in der Natur durch einen materiellen ergänzte. Zu letzterem bot sich ihm reichliche Gelegenheit, als er in Wien den medicinischen Studien oblag. „Wir standen", schreibt sein Biograph, „oft bei gemeinsamen Wanderungen im Freien, bewundernd vor ihm, wo jedes Stäubchen ihm lebte, wenn er die Ursachen der Erscheinungen mittheilend erklärte. Es lag ein unendlich gründliches, zum großen Theile selbstthätiges Auffassen in diesen seinen Analysen." So lief P.'s Streben nach zwei Richtungen, der poetischen, auf die humanistische Grundlage gestützt, und der philosophischen, deren Grund-

lage auf der Wissenschaft beruhte, aus und in einander. Sein poetisches Talent bekundete er in ungemein schönen Dichtungen, von denen jedoch nur ein sehr kleiner Theil im Drucke erschienen ist. Leider wurde er aus ihr durch die politischen Wirren des Jahres 1848 herausgedrängt, denn diese rissen ihn aus der stillen Gelehrtenklause heraus auf die politische Tribune, auf welcher er eine Rolle zu spielen vermeinte. Er wurde im genannten Jahre in den österreichischen Reichstag gewählt. Vielleicht wäre es dem geklärten Geiste, dem reifen Manne gelungen, wenn nicht der Tod frühzeitig seinen Lebensfaden abgeschnitten hätte. Ungeachtet dessen verfolgte er auch als Politiker edlere Ziele, wenn er auch, von der Leidenschaft hingerissen, sich in banaler Weise geberdete. Mit der ganzen Begeisterung seiner Jugend klammerte er sich an den großen deutschen Gedanken und die Erlösung seines engeren Vaterlandes Tirol von clericalem Joche war es, was er zunächst anstrebte. Bei Gelegenheit der Debatte über „Trennung der Kirche von der Schule“ hielt er in Kremsier eine bemerkenswerthe Rede, in welcher er die tirolischen Zustände zergliederte und welche eine gleich herbe wie wehmüthige Satyre auf die clericalen Zustände seines Vaterlandes war. Bei einer früheren Gelegenheit, in der Sitzung des Reichstages vom 30. September 1848 in Wien ließ er sich in einer Interpellation, die er gegen den Finanzminister Kraus richtete, zu einem abgeschmackten Wortspiele hinreißen, wozu ihm der Name des Finanzministers und das Beiwort „kraus“ die Gelegenheit bot. Der Witz fand eine üble Aufnahme und ein unabhängiges Wiener Blatt — damals kurz als schwarzgelbes bezeichnet — richtete aus diesem Anlasse an P. die bittere Apostrophe: „Und was würden Sie, Abgeordneter Purtscher, sagen, wenn der Finanzminister Kraus Ihnen in der Sitzung auf Ihre Interpellation rundweg antwortete: Ihre Art und Weise, zu interpelliren, „Herr Abgeordneter Purtscher“, gibt mir die traurige Ueberzeugung, daß ein „abgeordneter Bursche“ im Reichstagssaale sitze“. Mit dem traurigen Ende des Kremsierer Reichstages hatte auch P.'s politische Sendung ein Ende. Ueber sein ferneres Thun und Lassen liegen keine Nachrichten vor. Freunde, die ihn kannten, erzählen, daß seine Muskelkraft durch Jagd und sonstige Leibesübungen zu einem erstaunenswerthen Grade gediehen war, zu der sich die behendigste Fertigkeit gesellte, so z. B. tödtete er Vögel im Auffluge durch einen Steinwurf. Ungeachtet seiner rüstigen körperlichen Erscheinung fand er ein frühes Ende. Ein Fieber hatte ihn in wenigen Tagen dahingerafft. Was mit seinem poetischen Nachlasse geschehen, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt, aber Proben seiner Dichtungen, die derselbe kennt, z. B. sein Sonnett: „Zwei flechten einst dahin“, in der Zeitschrift: „Harfe und Zither“ (Innsbruck, 4°.) 1851, Nr. 21, und die Romanze: „Der Fischer“ (Sage vom Triflacher See) in dem von Ign. Vincenz Zingerle herausgegebenen Buche: „Tirol. Naturgeschichte. Sage im Spiegel deutscher Dichtung“ (Innsbruck 1852, Wagner, 8°.) S. 378, lassen es bedauern, daß dieselben nicht in einer geschlossenen selbstständigen Sammlung vorliegen.

Oesterreichischer Courier (Bäuerle's „Theater-Zeitung, gr. 4°.) 41. Jahrg. (1848), Nr. 238: „Abgeordneter Purtscher in der Sitzung vom 30. September 1848“.

Pusch, Sigismund (gelehrter Jesuit, geb. zu Gratz 16. August 1669, gest.

ebenda 29. Juli 1735). Trat, 17 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, legte die Ordensgelübde ab, erlangte die philosophische und theologische Doctorwürde und trug dann, durch mehrere Jahre im Lehramte thätig, zu Wien und Gratz vorerst Mathematik und Philosophie, dann die h. Schrift und Dogmatik vor. Zuletzt bekleidete er durch 14 Jahre die Kanzlerstelle an der Gratzer Hochschule. P. war als theologischer, mathematischer und historischer Schriftsteller vielfach thätig, und als letzterer hat er sich namentlich durch seine Forschungen über Steiermark verdient gemacht. Die Titel seiner Werke sind in chronologischer Folge: „*Nummi triumphales Leopoldi, Josephi Caroli Imp. etc. recenter editi descripti*“ (Viennae 1705, L. Voigt, 12°., cum fig.); — „*Primus Imperii Romani annus Aug. Caesaris Josephi I. fracto calamo adumbratus 10 titulis per elogia*“ (ibid. 1706, Schlegel, 8°.); — „*Problema gnomonico-geographicum quomodo horologio solari astronomico orbis terraquei regiones describendae sint ut index ostendat, quota per reliquas mundi plagas sit hora diei*“ (Graecii 1707, Widman, 4°.); — „*Horographia lunaris*“ (Viennae 1708, Voigt, 4°.); — „*Theologia speculativa*“, Tom. VIII (Graecii et Aug. Vindeb. 1715—1736, 8°.); — „*Chronologia sacra Ducatus Styriae*“, Tom. III (Graecii 1715—1720, 8°.); — dann gab er selbst des Joh. Gisbert S. J.: „*Dissertationes theologicae*“ im Jahre 1712 heraus. Aus seinem Nachlasse erschien nach seinem Tode von Karl Grafen Althann unter des Jesuiten Frölich Anleitung herausgegeben: „*Diplomatarium Garstense emendatum, auctum, illustratum ex Collectaniis msc. R. P. Sigismundi Pusch et ex aliis monumentis*“ (Viennae 1754, Trattner, 4°.) und von Frölich selbst herausgegeben: „*Diplomataria sacra ducatus Styriae. Collegit R. P. Sig. Pusch*“ (ibid. 1756). Auch hat Frölich bei seinen eigenen geschichtlichen Arbeiten Pusch' reiche Sammlungen benützt.

Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Grätz 1847, Damian u. Sorge, 8°.) Neue Folge, VI. Jahrg. (1841). Heft 2, S. 80 [nach dieser gest. 19. Juli 1735]. — *Stoeger (Joh. N.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societ. Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 285. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, S. 544. — Noch ist zu erwähnen der jubilirte k. k. Gubernial-Registrant **Gottfried** Pusch, der am 10. December 1865 zu Innsbruck im Alter von 80 Jahren gestorben und als eifriger Sammler für ältere und neuere Chronik der Stadt Innsbruck bekannt war. [Wiener Zeitung 1865, Nr. 285, S. 804: „Sterbefall“. — Volks- und Schützenzeitung (Innsbruck, 4°.) 1865, Nr. 148.]

Pusch, siehe: **Papsch**, Ignaz [Bd. XXI, S. 283].

Pussieger, Mathias (Maler geb. zu Rottenbuch in Bayern im Jahre 1654, gest. zu Meran im Jahre 1734). Das Tiroler-Künstler-Lexikon meint, daß er später gestorben sei. Die Malerei erlernte er bei einem Verwandten, bei Michael Pussieger, der in Oberösterreich lebte. Dann nahm der Freiherr von Flugi in Meran sich seiner an und schickte ihn zur weiteren Ausbildung nach Venedig, wo er in Karl Lott's Schule seine Kunststudien fortsetzte. Von Venedig begab er sich nach Rom und nach seiner Rückkehr ließ er sich 1782 in Meran nieder, wo er bis an sein im hohen Alter erfolgtes Lebensende malte. Von seiner

Hand finden sich in Tirol, namentlich in Kirchen und Klöstern, viele Altarbilder, so in Meran das Hochaltarblatt in Algund ein „H. Cassian", in Wiltau „der H. Dionys Areopagita", „die zwölf Apostel" und eine „Mutter Gottes". Andere Bilder seiner Hand kommen in Botzen, Bruneck, Lorenzen, Marienberg und in Neustift bei Brixen in der Kirche des Augustiner-Chorherrnstiftes vor, am letzteren Orte befinden sich nicht weniger als 13 Gemälde von P. Das Museum zu Innsbruck besitzt außer mehreren Bildnissen auch ein von ihm gemaltes „H. Abendmahl". Noch sonst sind seine Arbeiten, Staffeleibilder und Bildnisse, hie und da in Tirol zerstreut zu finden. P. stand als Künstler und Mensch in seinem Wohnorte in hoher Achtung, in den Stadtbüchern geschieht seiner an mehr als einer Stelle mit den ehrenvollen Prädicaten: eruditus artificiosus Matthias Pussieger pictor civis et senator, Erwähnung. P. war seit 1690 mit Ursula Puel verheirathet, welche ihm eilf Kinder gebar, von denen fünf dem Priesterstande sich gewidmet. Einer war im Jahre 1765 mit dem Namen Norbert Abt zu Wiltau. Drei Andere gehörten dem Kapuzinerorden an, und daher, meint das tirolische Künstlerlexikon mag es auch kommen, daß man eben in Kapuzinerkirchen so viele Gemälde seines Pinsels sieht. Was seine Werke betrifft, so stimmen die Urtheile darin überein, daß sie große Gewandheit, und einen kräftigen Pinsel zeigen, doch haben seine Schatten zu sehr nachgedunkelt.

Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 151, 154, 155, 156 u. 389. — Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborne Tiroler waren u. s. w. (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8°.) S. 200]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 120. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 325.

Pusterhoffer, Philipp (Benedictiner und Componist, geb. zu Leoben in Steiermark 24. November 1748, gest. zu Admont im Stifte 23. März 1804). Nachdem er die theologischen Studien im Benedictinerstifte Admont beendet, wurde er am 3. November 1771 zum Priester geweiht. Im Stifte war er nun als Professor an dem dortigen Gymnasium und da er ein geschickter Organist war, als Regenschori in verdienstlicher Weise thätig. Er besaß ein großes musikalisches Talent, das sich aus seinen noch vorhandenen Compositionen erkennen läßt. Es befinden sich darunter mehrere Messen, Gradualien, Offertorien, Litaneien, Antiphonen und auch einige weltliche Cantaten, sowohl in Partituren als auch in Stimmen. Alois Fuchs bedauert es, „daß P. keine Gelegenheit gehabt, eine höhere Ausbildung zu erlangen, da er unstreitig als Componist Bedeutendes geleistet hätte".

Wiener allgemeine Musik-Zeitung. Redigirt von Dr. August Schmidt (4°.) III. Jahrg. (1843), Nr. 23: „Beiträge zu einer Tonkünstler-Geschichte Oesterreichs". Von Alois Fuchs.

Pustowojtoff, Fräulein. Die Gefährtin des polnischen Dictators Marian Langiewicz in der letzten polnischen Erhebung im Jahre 1863. Siehe: **Langiewicz**, Marian [Bd. XIV, S. 121].

Pußtay, Alexander von (Publicist, gebürtig aus Ungarn). Zeitgenoß. Stammt aus einer ungarischen Adelsfamilie, die jedoch in dem großen Werke von Iván Nagy über Ungarns Adelsfamilien (Magyarország családai) nicht angeführt erscheint. P. ließ im Jahre 1865 zwei publicistische Schriften erschei-

nen: „Episoden aus Oesterreichs constitutionellem Leben" (Prag, Credner 8⁰.) und „Ungarn für sich und im Staatsverbande mit Oesterreich" (ebd.). Beide Schriften, als politische Glaubensbekenntnisse eines Ungars, sind interessant und behandeln die wichtigsten politischen Tagesfragen mit Freimuth und einer in Hinblick auf den ungarischen Autor bemerkenswerthen Unbefangenheit. Sie waren noch vor der Suspension der Februarverfassung vollendet, und erst als sie gedruckt waren, erfolgte der Rücktritt des Ministeriums Schmerling. Mit großer Entschiedenheit spricht sich P. gegen das Nationalitäts-Princip als Moment der Staatenbildung aus. „Für Oesterreich", schreibt er unter Anderm „könnte nichts gefährlicher sein, als die Verwirklichung der Idee, welche der Nationalitätsfrage unterschoben wurde, nämlich die der politischen Selbstständigkeit für jede Nation. Wenn der Staat mehrere Nationalitäten in sich begreift, so läßt sich ein günstiges Verhältniß nur insofern darin finden, als die Mannigfaltigkeit der verschiedenen Volksindividualitäten eine gegenseitige Anregung, Ergänzung und Förderung des Gesammtlebens ist. Es kann aber ebenso gefährlich werden, wenn die Individualität zu einem centrifugalen Particularismus sich ausbildend, nach Auflösung und Trennung ringt". — Ueber Ungarn sagt der Verfasser: „Eine Losreißung Ungarns von Oesterreich müßte man unter den gegenwärtigen Verhältnissen für eine politische Selbstentmannung erklären, denn Ungarn erfüllt jetzt weniger als je die Bedingungen einer großen selbstständigen, staatlichen Existenz. Von Oesterreich völlig getrennt, von seinen alten anhängenden Ländern, und selbst von Siebenbürgen wenig geliebt, würde es bei seiner binnenländischen Lage bald dem Drucke Rußlands unterliegen. Mit Oesterreich in einer bloßen Personalunion stehend, würde es dieses so schwächen, daß es seiner Aufgabe als europäische Großmacht nicht mehr gewachsen bliebe. Uebrigens handelt es sich bei den Ungarn nicht um diese Anwendung des Nationalprincips. Die ungarische Nationalität ist nur ein historischer Begriff für die Bewohner des alten Königsreichs Ungarn, und umfaßt neben den Magyaren verschiedene slavische Stämme, Deutsche, Rumänen, Serben und Bruchtheile von anderen Völkerschaften. Dieselbe Schwierigkeiten, die sich jetzt der Consolidirung Oesterreichs entgegensetzen, würden sich in einem noch vergrößerten Maße in Ungarn wieder finden, wenn man da eine magyarische Herrschaft begründen wollte; es ist mit Gewißheit zu vermuthen, daß sich wie im Jahre 1848 in den anderen ungarischen Volksstämmen sehr bald eine starke Opposition erheben würde." — In der zweiten Brochure: „Ungarn für sich und im Staatsverbande mit Oesterreich", führt der Verfasser seine Anschauungen über Ungarn und dessen Verhältniß zum Reiche umständlicher aus. — Von demselben Verfasser sollten später im nämlichen Verlage noch zwei andere Schriften, worin die Geschichte der Deutschen in Ungarn und Siebenbürgen behandelt war, erscheinen. Die veränderten politischen Verhältnisse scheinen jedoch die Veröffentlichung derselben vereitelt zu haben.

Neues Fremdenblatt (Wien, 4⁰.) 1865, Nr. 394: „Correspondenz aus Prag ddo. 1. October 1865".

Putanowicz, Joseph Alois (gelehrter Theolog, geb. in Galizien, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Krakau im Jahre 1788). Nach vollendeten theolo-schen Studien erlangte er die philoso-

phische und theologische Doctorwürde, erhielt dann ein Lehramt an der Krakauer Hochschule, wurde Canonicus der Kathedrale zu Plock an der Collegiatkirche zu St. Anna in Krakau, Propst der Allerheiligenkirche ebenda, ferner von Lanckron und Robkow. P. gab durch mehrere Jahre die Krakauer Kalender heraus, unter denen die Jahrgänge 1758, 1760 und 1761 durch ihren Inhalt, namentlich durch die politische Chronik (Kolendarzyk polityczni) bemerkenswerth sind. Außerdem veröffentlichte er zahlreiche Gelegenheitsreden, verschiedene Abhandlungen und Gedächtnißreden (sogenannte Panegyrici) in lateinischer Sprache. Von seinen Schriften sind noch bemerkenswerth: *„Stan wewnętrzny i zewnętrzny Studii generalis Uniwersitatis Cracoviensis“*, d. i. Innerer und äußerer Zustand der Studien an der Krakauer Hochschule (Krakau 1774, Fol.); — *„Życie cuda i dzieje Kanonizacyi Ś. Jana Kantego“*, d. i. Leben, Wunder und Werke der Heiligsprechung des Johannes Cantius (ebd. 1780, Fol.); — *„Zbiór prawa szkolnego dla akademii krakowskiej“*, d. i. Sammlung der Schulgesetze für die Krakauer Hochschule (ebd., Fol.), 1. Theil; von dieser über Veranlassung des Hugo Kollontaj [Bd. XII, S. 365] herausgegebenen Sammlung ist nur dieser erste Theil erschienen. In Handschrift hinterließ er ein „Repertorium manuscriptorum Bibliothecae Universitatis Cracoviensis“, von ihm im Jahre 1773 verfaßt; es ist ein starkes Convolut von 473 Folioseiten und von P. eigenhändig geschrieben, als er einige Zeit hindurch mit der Ordnung der Krakauer Bibliothek beschäftigt war.

Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau, S. Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XXI, S. 802.

Puteani, Karl Freiherr (Publicist, geb. 7. December 1782, gest. zu Prag 17. Juni 1847). Ein Sohn Joseph Ferdinand's, ersten Freiherrn von Puteani. P., als ehemaliger Besitzer von Litten, Nusle und Wrsowitz, war als praktischer Oekonom einer der thätigsten und ausgezeichnetsten in Böhmen, hervorragend ebenso durch seine Kenntniß in allen Zweigen des Rechnungswesens, in Bauten und Anlagen, als durch seine Energie, die er namentlich in seinen beharrlichen Angriffen auf den ehemaligen obersten Burggrafen von Böhmen, Karl Grafen Chotek, bewies; denn Puteani war es vornehmlich, der in den Versammlungen der böhmischen Stände im Namen derselben den Oberstburggrafen oft bekämpfte. Auch sonst gehörte P. zu den entschiedensten Verfechtern der ständischen Gerechtsame, jedoch wird ihm in dieser Hinsicht der Vorwurf gemacht, daß er dieselben aus einseitigen und ziemlich engherzigen aristokratischen Gesichtspuncten auffaßte. Sein Biograph schreibt von ihm: „daß er ein Freund des Bauers und der Städte gewesen, läßt sich ihm nicht nachrühmen; sein Verlust wird in Bezug auf seine Gesinnung von den Männern seiner Farbe ziemlich schwer empfunden, in Bezug auf die Kenntnisse wird er aber auch in weiteren Kreisen bedauert werden. Er war in seiner Erscheinung ein schlichter Mann, ohne imponirende Aeußerlichkeit, obschon sein Auftreten allenthalben einen eigenthümlichen und selbstbewußten Charakter verrieth. In der Sprachfrage gehörte er der gemäßigten Fraction der Čechen an“. P. war auch Correspondent der von Kuranda zuerst in Brüssel, dann in Leipzig herausgegebenen „Grenzboten“ und führte, als besonders gut unterrichtet, gegen die anderen Prager Correspondenten

ten dieses Blattes eine heftige Polemik. Wahrscheinlich ist Freiherr P. auch der Verfasser der im Jahre 1836 in Prag erschienenen Schrift: „Versuch einer Dienst- und Wirthschafts-Instruction für Wirthschafts- und Oberbeamte in Prag" (8⁰.). P. war (seit 2. September 1806) mit Franziska gebornen Freiin Helversen v. Helversheim (geb. 3. December 1782) vermält, welche ihm vier Töchter und zwei Söhne gebar. Von Ersteren ist Karoline (geb. 16. August 1807) Stiftsdame zu Prag; Franziska (geb. 24. September 1814), vermält an Karl Freiherrn von Elvenich, k. k. Oberst in Pension; Henriette (geb. 12. September 1816), vermält in erster Ehe mit Franz Grafen von Saurau (gest. 2. December 1841), in zweiter Ehe mit Appollinar von Wislotzki, galiz. Gutsbesitzer; Dorothea (geb. 2. April 1820), Stiftsdame in Brünn; von den Söhnen ist Ehrhard Joseph (geb. 6. October 1811), k. k. Kämmerer und Rittmeister in Pension), vermält (seit 1843) mit Irene geb. Gräfin Wallis Freiin von Karighmain (geb. 1822), Sternkreuz-Ordensdame; und Karl Ferdinand (geb. 26. Juni 1817), Besitzer von Bluhowitz und Kohlemarken, vermält mit Ilka (Helena) geb. Gräfin Batthyány von Neméth-Ujvár.

Zur Genealogie der Freiherren von Puteani. Die Familie Puteani leitet ihren Ursprung von dem römischen Geschlechte de Puteis ab, von welchem, als dem gemeinschaftlichen Hauptstamme der vielen in Frankreich unter dem Namen de Puy, in Italien als Pozzo und de Bozy und in Deutschland unter dem Namen Putz erscheinenden Familien alle Nebenzweige auslaufen. Natürlich ist es bei einem so ausgebreiteten Geschlechte schwer, den Zusammenhang desselben in den verschiedenen Linien darzustellen, aber die ähnlichen Wappen, welche in den Nebenzweigen vorkommen, weisen auf eine nähere und weitere Zusammengehörigkeit hin. Eine Kritik über die Richtigkeit der obigen genealogischen Ansicht liegt außer dem Bereiche dieses Lexikons. Indem davon im Allgemeinen Notiz genommen wurde, sei noch erwähnt, daß die böhmische Linie ihren Ursprung in den Anfang des 17. Jahrhunderts zurückführt, und zwar auf **Ehrhard** de Puteanis aus Luxemburg, der als kaiserlicher Oberst in Wallenstein's Heere diente und durch Diplom vom 24. October 1637 den Ritterstand und das böhmische Incolat erlangte. Er war mit Maria Magdalena Lamotte de Frintropp vermält und mit ihm steigt die Stammreihe wie folgt bis auf die Gegenwart: **Peter** Anton von Puteani und Anna Dorothea Strauch von Blumenthal; — **Anton** Franz von P. und Maria Katharina Cestrzibsky von Richenburg; — **Franz** Joseph von P. und Susanna Mladota von Solopisk; — **Joseph Ferdinand** Freiherr von P. und 1) Aloisia Barbara Freiin Mladota von Solopisk; 2) Maria Anna Freiin Mladota von Solopisk. Joseph Ferdinand erlangte mit Diplom ddo. 3. Juli 1738 für seine Familie den Freiherrnstand und ist der Stammvater aller noch blühenden Zweige dieses Geschlechtes. Einer seiner Söhne, **Wenzel** (geb. 27. November 1779, gest. 24. Mai 1810), k. k. Kämmerer und Uhlanen-Rittmeister, begründete die ungarische Linie. Mit seiner Gemalin Christine Freiin von Lengyel (gest. 1814) hatte er mehrere Kinder, darunter den Freiherrn **Joseph** (geb. 20. April 1811, gest in Ungarn am 6. Juli 1869), eine hervorragende Persönlichkeit des Zalaer Comitates und Deputirter des ungarischen Landtages im Jahre 1848. Freiherr Joseph war mit Pauline geb. von Jarka (gest. 18. Mai 1858) vermält und stammen aus dieser Ehe **Rosa** (geb. 10. Februar 1826), vermälte Franz Horváth von Zalobér; **Edmund** (geb. 9. November 1840), **Geiza** (geb. 6. Jänner 1847) und **Wilhelmine** (geb. 18. März 1850). Ueber die übrigen Linien und den gegenwärtigen Stand der ganzen Familie siehe das Taschenbuch der freiherrlichen Häuser 1869, S. 658. [Kneschke (Ernst Heinrich Prof Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1863, Voigt, 8⁰.) Bd. VII, S. 283. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32⁰.) 21. Jahrg. (1848), S. 287. — Schönfeld (Ignaz Ritter v.), Adels-Schematismus des österreichischen Kai-

serstaates (Wien, Schaumburg u. Comp., 8°.) I. Jahrgang (1824), S. 219]

Putnik von Simánd, Joseph (Bischof von Temesvár, geb. zu Neusatz im Banate im Jahre 1777, gest. zu Temesvár 4. November 1830). Sein Vater Demeter von P. war Assessor mehrerer Comitate und Bruderssohn des ehemaligen Erzbischofes und Metropoliten Moyses von Putnik (siehe über diesen die Quellen). P. stammt aus einem von Kaiser Leopold II. im Jahre 1790 geadelten serbischen Geschlechte. Die Studien hatte er auf dem evangelischen Lyceum zu Käsmark zurückgelegt, dann begab er sich nach Pesth, wo er an der dortigen Hochschule die Theologie hörte. Er wurde nun Professor im theologischen Seminarium, dann Archimandrit zu Gergeteg, im Jahre 1805 Administrator der Werschetzer Diöcese, im Jahre 1808 Bischof von Pakrac, bald darauf zugleich Administrator des Bisthums Arad und im Jahre 1828 Bischof von Temesvár. In letzterer Eigenschaft starb er zwei Jahre später im Alter von 53 Jahren. Zur Zeit, als P. Professor am theologischen Seminare war, verfaßte er im Jahre 1804, über Veranstaltung des Erzbischofs und Metropoliten Stephan Stratimirovich von Kulpin, in serbischer Sprache eine Schrift über die Schutzpocken, um dem Gebrauche derselben unter dem Landvolke Eingang zu verschaffen. Sie erschien, ohne seinen Namen, im Drucke und wurde auch in's Walachische übersetzt.

Paul Joseph Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) III. Das serbische Schriftthum, 2. Abth., S. 330, Nr. 135, u. S. 452, Nr. 865. — Csaplovics (J.), Slavonien und zum Theile Croatien (Pest 1819, 8°.) Bd. II, S. 155, in den Nachrichten über die Schriftsteller und Literatur der Serben." — Der vorerwähnte Metropolit **Moyses** Putnik war ein seiner Zeit gefeierter Kirchenfürst. Er war k. k. wirklicher geheimer Rath und Erzbischof der griechischen nicht-unirten Kirche zu Karlowitz. Die unten genannte Quelle schreibt über ihn: „Seine Menschenliebe und Verträglichkeit, sein Eifer, den Gliedern seiner Kirche gute Gesinnungen einzuflößen, alle Vorurtheile und allen Keim zur Zwietracht zu vertilgen, um mit anderen Religionsverwandten in Friede und Eintracht zu leben, ist Ursache, daß der Monarch, mittelst seiner Ernennung zum wirklichen geheimen Rathe, ihm ein öffentliches Zeugniß seiner Huld gab." [Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8°.) I. (u. einziger) Theil, S. 137.]

Putterlich, Alois (Botaniker, geb. zu Iglau 3. Mai 1810, gest. zu Wien. 29. Juli 1845). Widmete sich nach beendeten phylosophischen Studien der Medizin, aus welcher er die Doctorwürde erlangte. Er schlug jedoch die wissenschaftliche Richtung ein, und zwar war es die Botanik, welche ihn besonders anzog und der er sich im Jahre 1832, nachdem er zufällig den Kryptogamologen Garovaglio kennen gelernt, mit allem Eifer zuwandte. Auch er verlegte sich insbesondere auf das Studium der Kryptogamen, und hat, wie unser Gewährsmann Neilreich berichtet, „obschon er in diesem Fache nichts geschrieben, doch hierin die Flora Niederösterreichs mit vielen und wichtigen Entdeckungen bereichert". Bei Gelegenheit seiner Doctorpromotion veröffentlichte er als Inaugural-Dissertation „*Synopsis Pittosporearum*" (Wien 1839). Gemeinschaftlich mit Endlicher gab er die Fortsetzung der „Genera florae germanicae" von Nees und Spaner heraus, zu welcher er, 1843—1845, die Abbildungen des XXII—XXIV. Heftes lieferte. Außerdem enthält der I. Band der Verhand-

tungen des zoologisch-botanischen Vereines von ihm den Aufsatz: „Omalia Besseri bei Baden“. P. war zuletzt Custos-Adjunct am k. k. Naturaliencabinet in Wien, und starb im Alter von erst 35 Jahren. Sein reiches und werthvolles Herbar befindet sich im Besitze des k. k. botanischen Cabinets.

Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien (Wien 1855, Braumüller, 8°.), Bd. V, S. 60: Geschichte der Botanik in Niederösterreich, von August Neilreich.

Puttet, Karl, siehe: **Poutet**, Franz Karl Freiherr [Bd. XXIII, S. 178].

Puttinati, Alexander (Bildhauer, geb. in der Lombardie). Zeitgenoß. Vielleicht ein Sohn des folgenden Franz Puttinati. Alexander lebte und arbeitete schon unter der österreichischen Regierung in Mailand und hat schon in den fünfziger Jahren die italienischen Ausstellungen und im Jahre 1863 auch die Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins in Wien mit seinen Werken beschickt. Von denselben sind besonders bemerkenswerth: „Paul und Virginie“, eine Gruppe in Marmor in der Mailänder Ausstellung zu Anfang der fünfziger Jahre; — zwei „Porträtbüsten“ in der Mailänder Ausstellung vom Jahre 1853; — „Masaniello“; — „Die Liebe der Engel“, eine Marmorgruppe, nach dem Gedichte von Thomas Moore, welche auf der Mailänder Ausstellung 1858 allgemeine Anerkennung fand; — „Amor auf dem Nautilus“ (amore nautilo), ebenda im Jahre 1857; — „die Betrachtung“, Marmorstatue in natürlicher Größe, und die „Traurigkeit“, Marmorstatue, ebenda 1858. Von dieser letzteren brachte das Album Esposizione di belle arti eine im Stich von Gandini ausgeführte Abbildung. In der November- und December-Ausstellung 1863 des österreichischen Kunstvereins war von P. ein „Hirtenknabe“, Marmorstatuette (600 fl.) zu sehen. P. zählt zu den besseren Bildhauern Oberitaliens in der Gegenwart.

Album Esposizione di belle arti Milano ed altre città d'Italia (Milano, Canadelli, 4°.) 1853, S. 139; 1857, S. 97, u. 1858, S. 43 — Gemme d'arti italiane (Milano, Venezia e Verona, P. Ripamonti Carpano, 4°.) 1857, p. 125, e 1858, p. 121.

Puttinati auch **Putinati**, Franz (Medailleur, geb. in der Lombardie um das Jahr 1775; Todesjahr unbekannt). Ein Künstler, der unter der österreichischen Regierung in Mailand arbeitete. Seine Medaillen, obgleich von ungleichem Werthe, zeigen nach dem Ausspruche von Kennern Fleiß und Genie. Von denselben werden insbesondere gerühmt: eine Medaille mit dem Bildnisse des Papstes Leo XII. und dann eine zweite für die Akademie der schönen Künste in Venedig mit den Köpfen des Tizian und Palladio. Vielleicht ist der vorige Alexander Puttinati sein Sohn.

Bolzenthal, Skizzen zur Kunstgeschichte der modernen Medaillenarbeit, S. 305. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortges. von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 302.

Putzer Edler von **Reibegg**, Johann (Abgeordneter des österreichischen Reichstages, geb. in Botzen im Jahre 1801), dem Handelsstande sich widmend übernahm er im Jahre 1822 von seinem Vater Florian die Leitung und das Eigenthum des Handlungshauses Jakob Holzhammer in Botzen. Er richtete nun vor Allem sein Augenmerk auf die Belebung des tirolischen Transitohandels und der inländischen Seidenindustrie. Im Jahre 1839 erhielt er das Privilegium zur Erbauung der ersten italienischen Eisenbahn — von Mailand nach

Monza — welche er auch in einem Zeitraume von acht Monaten auf eigene Rechnung ausführte. Im Jahre 1840 gründete er in Gemeinschaft mit Stephan Grafen Szechenyi in Pest die Pester Walzmühlgesellschaft, betheiligte sich hierauf am Baue der Venetianer Dampfmühle, an der Zuckerraffinerie in Treviso, und an mehreren tirolischen industriellen Unternehmungen. Nachdem er im Jahre 1852 das Walzwerk Storé bei Cilli erworben, erweiterte er dasselbe in den Jahren 1855 u. 1856 bedeutend und verband es mit dem großen Kohlenbergbau von Gouzze bei Tüffer. Diese großen industriellen Unternehmungen hinderten ihn aber nicht auch noch in anderer Weise seinen patriotischen Sinn zu betheiligen. So betheiligte er sich im Jahre 1848 mit seinem einzigen Sohne an der Tiroler Landesvertheidigung auf dem Toxal und Montebaldo und wurde hierauf zum Commandanten der Botzner Nationalgarde gewählt, in welcher Eigenschaft er einen unter den Bauern der Umgegend angezettelten Judenkrawall vereitelte. Im Herbst 1848 wurde er als Vertreter der Stadt Botzen in den verstärkten tirolischen Landtag nach Innsbruck gesendet, verfocht dort mit Erfolg das Princip der confessionellen Gleichberechtigung und wurde beinahe einstimmig zum Mitgliede des ständigen Ausschusses ernannt. Im Jahre 1850 wurde er als Vertrauensmann für Tirol in die Bankcommission nach Wien berufen und legte dort gegen die Vertheilung von Superdividenden während der Dauer des Zwangskourses Verwahrung ein. Im Jahre 1859 stellte er sich, drei Tage nach der Schlacht bei Solferino, dem Erzherzog Karl Ludwig von Botzen zur unbeschränkten Verfügung und erbot sich schriftlich zur Bildung einer Freiwilligen-Legion in Baiern — P. ist wie es schon sein Vater war, kön. bayerischer Consul — um selbe zur Vertheidigung der bayerischen Grenze nach Südtirol zu führen, jedoch der bald darauf erfolgte Friedensschluß machte die Ausführung dieses Planes überflüssig. Im Jahre 1861 wählte ihn die Handels- und Gewerbekammer von Brixen zu ihrem Vertreter auf dem Tiroler Landtage, auf welchem er der Agitation in der Protestantenfrage mit allem Nachdrucke entgegentrat und in seinem Antrage in Bezug auf das Gesetz vom 9. April von sämmtlichen Mitgliedern der liberalen constitutionellen Partei unterstützt wurde. Von dem Tiroler Landtage wurde er alsdann in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt und schloß sich in diesem der Partei der Unionisten an. Ueber die Adelserhebung und den Familienstand siehe das Nähere in den Quellen.

Adelstands-Diplom ddo. 26. Mai 1832. — Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1861, Friedrich Förster, 8°.) 2. Heft, S. 23. **Ueber die Familie Putzer Edle von Reibegg.** Den Adel erwarb **Florian** Putzer (geb. 1745, gest. 23. Juli 1833), Chef des Handelshauses Holzhammer zu Botzen in Tirol, mit Diplom vom 26. Mai 1832, mit welchem ihm zugleich das Ehrenwort Edler von und das Prädicat Reibegg verliehen wurde. Florian Putzer hatte einen Sohn **Johann,** dessen Lebensskizze oben mitgetheilt ist, und eine Tochter. Der Sohn Johann ist zweimal vermält; in erster Ehe (seit 1822) mit Anna Freiin von Ingram (geb. 1803, gest. 1841), in zweiter Ehe (seit 1842) mit Clara Freiin von Hübek (geb. 1819). Von den eilf Kindern der ersten Ehe leben noch: **Amalie** (geb. 1824), vermälte Baronin Unterrichter; **Virginie** (geb. 1825), vermälte Baronin Marenzi; — **Ottilie** (geb. 1829), vermälte Vittorelli; — **Marie** (geb. 1834), vermälte de Magistris; — **Filomene** (geb. 1836), vermälte von und zu Goldegg, und ein Sohn **Paul**

(geb. 1831), vermält (seit 1854) mit der Schwester seiner Stiefmutter, Wilhelmine Freiin von Kübek (geb. 1833). Von den neun Kindern aus Johann P.'s zweiter Ehe ist noch eine Tochter **Luise** (geb. 1843) vorhanden. — Aus Paul's Ehe mit Wilhelmine Freiin von Kübek stammen zwei Töchter und drei Söhne. Die Namen der letzteren sind: **Erich** (geb. 1859), **Albert** geb. 1861) und **Ivo** (geb. 1863). — **Wappen.** Gevierteter Schild. 1 und 4: in Schwarz ein sechseckiger goldener Stern, 2 und 3: in Gold ein aus der Theilungslinie hervorwachsender halber schwarzer Adler

Noch sei hier in Kürze des im Volksmunde lebenden Meraner Scharfrichters **Bartlmä Putzer** gedacht, dessen Schwert noch in der Zenoburg ob Meran aufbewahrt wird und dessen Sage in der „Linzer Zeitung" 1860, Nr. 191—193, im Feuilleton: „Der Scharfrichter von Meran in Tirol" von J. L. in anziehender Weise erzählt wird.

Putzlacher, Gustav Edler von (k. k. Jäger-Hauptmann, geb. zu Prag im Jahre 1827, gest. den Heldentod in der Schlacht bei Solferino 24. Juni 1859). Ein Enkel des im Jahre 1793 geadelten böhmischen Landes-Advocaten Thomas Putzlacher. Er erhielt seine militärische Ausbildung in der k. k. Ingenieur-Akademie, aus welcher er im Jahre 1846 als Cadet ausgemustert und in das 6. Feldjäger-Bataillon eingetheilt wurde. Im Jahre 1848 wurde er als Lieutenant in das Kaiser-Jäger-Regiment übersetzt. Daselbst machte er mit dem 1. Bataillon die Landesvertheidigung in Tirol mit und nahm an mehreren kleinen Gefechten Theil, in denen er seinen Muth und seine Umsicht zu erproben Gelegenheit fand. Dem Feldzuge des Jahres 1849 wohnte er als Adjutant des 2. Bataillons bei, kämpfte in Piemont und that sich insbesondere in der Schlacht von Novarra bei dem Sturme auf Case farsade und bei Wegnahme einer Batterie hervor, wofür er mit dem Militär-Verdienstkreuze ausgezeichnet wurde. Ferner nahm er Theil an der Einnahme von Livorno, an dem Zuge nach Florenz und in's Römische. Zum Oberlieutenant befördert, führte er im Römischen mehrere Streifcommanden mit Umsicht aus und machte den Zug nach San Marino mit. Im Jahre 1850 wählte ihn der damalige Brigadier Moriz Baron Lederer zu seinem Adjutanten, und für seine in dieser Stellung geleisteten Dienste erhielt er den großherzoglich toscanischen Militär-Verdienstorden. Im Jahre 1855 rückte er zum Hauptmanne vor und erhielt die 19. Compagnie im fünften Bataillon des Regiments. Im Feldzuge 1859 stand er auf Vorposten am Po in Piemont, passirte bei Nacht mit 30 Mann die gesprengte Eisenbahnbrücke bei Valenza und zerstörte die jenseits vom Feinde errichtete Schanze. Als nach dem Rückzuge hinter dem Mincio die Brigade des Generals Philippovich, zu welcher das 5. Kaiser Jäger-Bataillon gehörte, auf den Höhen nördlich von Valeggio zwischen Monte Magrino und Sabbione lagerte, führte P. mehrere zweckmäßige Vertheidigungswerke auf, zu deren Errichtung er sich selbst angetragen. In der Schlacht bei Solferino war er einer der Ersten, welche die vordringenden Piemontesen aufhielten und sie dann mit seiner Compagnie aus ihren Stellungen warf. Auf eine größere feindliche Abtheilung führte er mit seiner Compagnie einen Sturm en fronte aus, „wie wohl, so meldet sein Nekrolog, wenige ausgeführt worden sein dürften, so präcis wie am Exercierplatze". Der Feind war zurückgetrieben, P. jedoch plötzlich in der rechten Flanke ohne Verbindung und vom Feinde, welcher davon Nutzen zog, hart bedroht, mußte die in Plänkler aufgelöste Compagnie zurückgezogen werden. P. führte diese Aufgabe mit großer Umsicht aus. Nachdem die

Compagnie ihre Aufstellung erreicht hatte, begann von beiden Seiten ein heftiges Tirailleur-Feuer, und hier war es, wo P., von der Kugel eines Bersagliere in den Kopf getroffen, todt niederstürzte. Während einer Pause im Kampfe wurde die Leiche des wackeren Hauptmanns bei Casa corbù di sotto beerdigt, dann begann die Schlacht von Neuem und, wie sein Nekrolog berichtet, „hatte der Feind es übernommen, ihm die letzte militärische Ehre zu erweisen", denn die Vollkugeln und Granaten flogen mit hohlem Gepfeife über das frische Grab.

Oesterreichische militärische Zeitschrift. Redigirt und herausgegeben von V. Streffleur (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) II. Jahrgang (1861), 1. Band, S. 146: „Nekrolog". — Der Großvater des obigen Hauptmanns P., **Thomas Anton** P. (geb. zu Prag im Jahre 1724), war beeideter Landes-Advocat in Böhmen, erster Syndicus und Wirthschaftssecretär der Prager Hochschule. Von ihm erschien bei Gelegenheit seiner Doctorpromotion die Inaugural-Dissertation: „De Praescriptionibus ad ius comune et bohemicum adcommodatis" (Pragae 1754). Die „Oesterreichische Biedermanns-Chronik" weiß ihn nicht genug zu rühmen und schildert ihn als „Patrioten, Unterstützer und Beförderer aller gelehrten Unternehmungen, die sich auf die böhmische Geschichte und Literatur beziehen". Nach ihr war er beinahe der Einzige, der in der wichtigen Universitätsgeschichte gründlich erfahren war und in diesem Fache sehr beträchtliche und nützliche Kollektaneen besaß. [(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 34. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Phantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, 8°.) Erster (und einziger) Theil, S. 138.]

Pychowsky, Johann (Tonsetzer, geb. in Böhmen im Jahre 1818). Die Nachrichten über diesen Tonkünstler und Componisten, der jenseits des Oceans seinen Ruf begründet hat, sind sehr spärlich. Er bildete sich in Prag unter Tomaschek's Leitung in den höheren Musikstudien aus. Im Jahre 1850 begab er sich nach New-York und die dortige Presse schildert ihn als „ausgezeichneten Clavierspieler, tüchtigen Theoretiker und denkenden Componisten".

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Nachtrag, S. 295.

Pyrker von Felsö-Ör, Johann Ladislaus (Patriarch-Erzbischof von Erlau, geb. zu Lángh im Stuhlweißenburger Comitate Ungarns 2. Nov. 1772, gest. zu Wien 2. December 1847). Entstammt einer ungarischen, schon im Jahre 1582 vom Kaiser Rudolph II. geadelten Familie. Des Erzbischofs Vater lebte, nachdem er in den Kriegen unter Maria Theresia mehrere Jahre ehrenvoll gedient, als Gutsverwalter zu Lángh. Die Kinderjahre verlebte P. im Elternhause, im Jahre 1780 kam er nach Stuhlweißenburg, wo er die unteren Schulen und dann das Gymnasium besuchte. Auf der Akademie in Fünfkirchen hörte er die philosophischen Studien. Seine Absicht, Soldat zu werden, opferte er dem Wunsche seines Vaters, der ihn für die Laufbahn im königlichen Civildienste bestimmt hatte. Nachdem er in Ofen sich längere Zeit — jedoch vergeblich — um eine Anstellung beworben, nahm er das Anerbieten, bei einem italienischen Cavalier in Palermo als Secretär einzutreten an, und reiste sofort an den Ort seiner Bestimmung; aber schon während der Reise, auf welcher er sich mit den Verhältnissen des Landes, in welchem er fortan leben sollte, bekannt gemacht, änderte er seinen Entschluß, benachrichtigte davon den Edelmann, in dessen Dienste er treten sollte und kehrte in seine

Heimat zurück. Die Rückreise machte P. von Genua aus zu Schiffe. In der zweiten Nacht der Seefahrt trieb ein Sturm das Fahrzeug weit von der Küste. Ein Caper entdeckte es und machte Jagd darauf, aber eben der Sturm trieb es so rasch vorwärts, daß es glücklich entkam. Dieser Zwischenfall wurde die Veranlassung zu der ganz unbegründeten aber weit verbreiteten Sage: Pyrker habe längere Zeit in algierischer Sklaverei geschmachtet. Begründeter jedoch mag die Ansicht sein: P. habe auf dieser Seefahrt den ersten Eindruck zu seinem später ausgeführten Epos „die Tunisias" empfangen. Die weitere Rückreise setzte P. über Oberitalien, einen Theil der Schweiz und Baierns nach Wien fort. In Wien besuchte P. das Haus des damaligen Kammerzollamts-Beamten Raphael, der vor seinem Eintritte in den Civildienst Cisterzienser-Mönch gewesen. Raphael war es nun, der wesentlich auf Pyrker's Standeswahl Einfluß nahm und ihm insbesondere rieth, in denselben Orden zu treten, den er nach Aufhebung seines Stiftes verlassen mußte. P. wählte nun das Stift Lilienfeld, welches zwar auch am 23. Mai 1789 aufgehoben, aber schon am 19. April 1790 über Fürbitte des damaligen Kronprinzen, nachmaligen Kaisers Franz I., von Kaiser Leopold II. wieder hergestellt worden war. Der neue Abt Ignaz Schwingenschlögl hatte die Verwaltung des neu erstandenen Stiftes übernommen; diesem stellte P. sich vor, bat um Aufnahme in den Orden und am 18. October 1792 fand seine Einkleidung statt. Als Cistercienser-Novize hörte er am bischöflichen Seminare zu St. Pölten die theologischen Studien und empfing zu Ende des Jahres 1796 die heiligen Weihen. Abt Ignaz hatte ein in seinen Finanzen zerrüttetes, mit einem Passivstande von 180.000 fl. belastetes Stift übernommen; es galt also energisch in der Verwaltung vorgehen, zu welchem Zwecke er sich nach Kräften umsah, die ihn in dieser schwierigen Aufgabe wirksam unterstützten. Bald erkannte der Prälat die Verwendbarkeit Pyrker's. Im Jahre 1798 bereits übergab er ihm die Leitung der Stiftsökonomie, später jene der Stiftskanzlei und des so wichtigen Waldamtes, da eben in den mächtigen Forsten der größte Bodenschatz des Stiftes besteht. Der neu aufblühende Wohlstand des Stiftes wurde aber durch die bald darauf gefolgten Wirren des Krieges, insbesondere in den Jahren 1793, 1796 und 1797, wieder auf das Tiefste erschüttert. Der im Jahre 1805 neu gewählte Abt Joseph Markl hatte noch schwerere Schläge, u. z. die Invasion der Franzosen im Jahre 1805, welche am 10. November g. J. das Stift besetzten, zu bestehen. Abt Joseph war bei herannahender Gefahr mit den besten Stiftseffecten nach Marienburg in Ungarn geflohen. Pyrker waltete in jener trüben Zeit als Stiftskämmerer. Im Jahre 1807 erhielt P. die Stiftspfarre in Türnitz, einer eine Poststation von Lilienfeld gelegenen Ortschaft. Dort waltete er im bedrängnißvollen Jahre 1809 in unvergeßlicher Weise seines Seelsorger-Amtes und trat mit der ganzen Würde des Priesters den bruralen Extravaganzen des Franzosengenerals La Bruyére entgegen. Sein Verhalten in jener trüben Zeit verherrlichte der österreichische Poet Otto Prechtler durch eine Romanze, welche öfter abgedruckt wurde. Diese zweite Invasion hatte dem Stifte noch größere Summen als die erste gekostet. Aber noch ein schwereres Unheil traf dasselbe, als am 13. September 1810 im Stiftsmeierhofe Feuer ausbrach, welches

alle Klostergebäude bis auf die Josephscapelle in Asche legte. Dieser Unfall brach den Muth des Abtes Joseph, der im December 1811 in Graz starb. Nun wurde P., damals noch Pfarrer in Türnitz, als Prior und Administrator in das Stift berufen und dann bei der am 8. Juli 1812 stattgehabten Versammlung des Convents zum Abt gewählt. Sechs Jahre bekleidete P. die Abtswürde und obwohl in dieser Periode das Stift von manchem schweren Ereignisse: im J. 1813 von großen Ueberschwemmungen, im J. 1814 von Verheerung der neuerbauten Stallungen des Stiftes durch Feuersbrunst — heimgesucht wurde, blühte es doch unter Abt Pyrker's energischer Leitung von Neuem auf und zählen die Tage seiner Prälatur zu den glanzvollsten desselben. In alle Zweige der Verwaltung kam neues Leben; die Bibliothek wurde neu geordnet und dotirt, ein Naturalien- und technologisches Cabinet errichtet, eine Gemäldesammlung angelegt, Anlagen geschaffen; unter diesen letzteren der schöne Wasserfall des Lassingbaches bei der Ortschaft Wienerbrückl, der bis dahin unbekannt geblieben, nun dem Publicum zugänglich gemacht wurde, u. dgl. m. Die Finanzen des Stiftes und die ganze Verwaltung desselben befanden sich in musterhafter Ordnung, als am 14. August 1818 P.'s Ernennung zum Bischofe von Zips erfolgt war. Durch diese Ernennung kehrte P. in seine Heimat Ungarn zurück. Nur drei Jahre bekleidete er diese kirchliche Würde, auch auf dieser Stätte seiner Wirksamkeit Spuren seines edlen Herzens und Humanismus zurücklassend. Unter diesen ist vor Allem der von ihm gemachten Stiftung eines Dorf-Schullehrer-Seminares zu gedenken. Im Jahre 1821 berief ihn Kaiser Franz I. auf den Patriarchensitz nach Venedig, den er durch sechs Jahre einnahm und sich dort um das Armenwesen und die Wohlthätigkeitsanstalten der Lagunenstadt so große Verdienste erwarb, daß die zur Ueberwachung des Armenwesens bestellten fünfzehn Männer „Quindecim viri" sein Andenken durch eine Medaille [siehe Quellen S. 124, VI. Medaillen] verherrlichten, welche ihm zu Ehren geprägt wurde. Im Jahre 1827 ernannte ihn Kaiser Franz zum Erzbischof von Erlau, welche Würde — mit Belassung des Patriarchen-Titels — P. bis zu seinem Tode bekleidete. Als Erlauer Erzbischof begann P. im Jahre 1831 den Bau einer neuen prächtigen Kathedrale, deren Einweihungsfeier auch durch eine Denkmünze verewigt wurde, ferner gründete er auch in Erlau ein Dorf-Schullehrer-Seminar und eine Zeichenschule. Zur Herstellung seiner angegriffenen Gesundheit besuchte der Kirchenfürst zu wiederholten Malen die Thermen von Karlsbad und Gastein, an beiden Orten Spuren seines segensreichen Verweilens hinterlassend [siehe S. 123, IV. Stiftungen]; wie denn auch das Wiener Blindeninstitut mit dem Geschenke seines in der Renngasse gelegenen Hauses eine ansehnliche Spende erhalten hat. Neben diesen Werken seiner Humanität hat sich aber der edle Kirchenfürst noch ein weiteres Andenken begründet durch seine Dichtungen, die ihm unter allen Umständen eine bleibende ehrenvolle Stelle nicht blos auf dem österreichischen sondern überhaupt auf dem deutschen Parnaß sichern. Schon im Jahre 1810 trat P. mit mehreren dramatischen Dichtungen, welche Stoffe seines engeren Vaterlandes, Ungarn, behandeln, vor das Publicum. Sie erweckten jedoch geringe Theilnahme. Anders war es mit der großen epischen Dichtung „Tunisias" [die bibliographischen Titel seiner Werke

folgen unten] der Fall, welche im Jahre 1819 erschien und schon im Jahre 1826 eine dritte Auflage erlebt hatte. P. war damals bereits Bischof von Zips und wenn diese hohe kirchliche Würde das ihrige dazu beitrug, die Theilnahme des Lesepublicums für den geistlichen Dichter zu steigern, so war doch das Werk selbst in Stoffwahl, Anordnung, Sprache, Fantasie und Schwung ganz darnach angethan, Aufsehen zu erregen. Dasselbe steigerte sich, als bald darauf, 1821, die „Perlen der heiligen Vorzeit“ und dann 1825 das zweite große Epos „Rudolph von Habsburg“ folgten. Viele Jahre später erschienen dann die „Bilder aus dem Leben Jesu“, die „Lieder der Sehnsucht nach den Alpen“ und die „Legenden“. In den letzten Lebensjahren war P. viel leidend und brachte deßhalb, um in der Nähe guter Aerzte zu sein, öfter in Wien zu. Schwer leidend kam er im October 1847 nach Wien, welches er nicht mehr verließ. So sehr aber auch seine körperlichen Kräfte sanken, die Urkräftigkeit seines Geisteslebens hielt bis zum Erlöschen an. Noch am 1. December, einen Tag vor seinem Tode, las er in Ariosto's Orlando furioso. Nachmittags ordnete er seine irdischen Angelegenheiten, nahm noch vor Mitternacht das h. Abendmahl, und indem er noch die Worte sprach: „Ist Alles in Ordnung?“, die letzten, die über seine Lippen kamen, legte er sich zum Sterben und verschied am 2. December Morgens um 4 Uhr. Am 5. fand die Leichenfeier bei St. Peter in Wien Statt, und 12 Stunden später wurde seine Leiche seinem letzten Willen gemäß nach Lilienfeld überführt. — Wie Pyrker bei Lebzeiten verhimmelt und mit Beiseitelassung eines echt kritischen Maßes nur gelobhudelt wurde, so fanden sich nach seinem Tode wieder der Tadler genug, die ebenso den Menschen wie den Poeten herabzusetzen suchten. Wir verweisen nach beiden Seiten hin auf die Aussprüche der leidenschaftslosen Kritik, wovon S. 121, III. einige Proben gegeben werden und dann auf die [S. 125, IX. mitgetheilte] würdevolle Nachrede der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Neben seinen kirchlichen Würden bekleidete P. die eines k. k. wirklichen geheimen Rathes und Erbobergespanns der vereinigten Heveser und äußeren Szolnoker Comitate. Kaiser Franz hatte den Dichter mit dem Orden der eisernen Krone I. Classe ausgezeichnet. Die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien und die kön. ungarische Akademie der Wissenschaften haben ihn unter ihre Ehrenmitglieder, das Atheneum in Venedig, die königliche Akademie der Wissenschaften in München, die Akademie der Künste und Wissenschaften in Padua, die nordische Akademie für Alterthumskunde in Kopenhagen, die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien unter ihre Mitglieder aufgenommen. Als Mitglied der letzteren fungirte er bei der ersten Wahl ihrer Functionäre als Alterspräsident. Ueber seine Jubiläen, seine Stiftungen, Bildnisse, Denkmünzen u. s. w. geben die Quellen nähere Aufschlüsse.

I. **Pyrker's Werke in chronologischer Folge mit Angabe ihrer Uebersetzungen in fremde Sprachen. a) Gesammt-Ausgabe.** „Sämmtliche Werke“, 3 Bände (Stuttgart 1832—1834, Cotta, Lex. 8°., mit Titelvign.), diese Ausgabe erscheint als neue, durchaus verb. Ausgabe; jedoch ist diese die erste Ausgabe seiner sämmtlichen Werke, und das „neu und verbessert“ nur im Hinblicke auf die ersten Ausgaben der einzelnen Werke zu verstehen. Sie enthält im 1. Bande: Tunisias (die Eroberung von Tunis von Karl V.). Ein Heldengedicht in zwölf Gesängen (1832); — im 2. Bande: Rudolph von Habsburg

Ein Heldengedicht in zwölf Gesängen (1833); — im 3. Bande: Perlen der heiligen Vorzeit [Abraham. Moses. Samuel. Helias. Elisa. Makkabäer] (1834). — „Sämmtliche Werke in Einem Bande. Neue, durchaus verbesserte Ausgabe" (Stuttgart u. Tübingen 1839, Cotta, gr. Ler. 8⁰., mit P.'s Bildniß). — „Sämmtliche Werke. Neue, durchaus verb. Ausgabe", 3 Bände (Stuttgart 1845, Cotta, gr. 16⁰.), 1. Band: Tunisias; — 2. Band: Rudolph von Habsburg; — 3. Band: Perlen der Heiligen Vorzeit. — **b) Einzelne Schriften.** „Historische Schauspiele" (Wien 1810, Schaumburg u. Comp., 8⁰.), der Band enthält: Die Korwinen, ein Trauerspiel in 1 Act; — Karl der Kleine, König von Ungarn, ein Trauerspiel in 3 Acten; — Zryni's Tod, ein Trauerspiel in 5 Acten. — „Tunisias. Ein Heldengedicht in 12 Gesängen (Wien 1819; in der 2. Aufl. mit der „Rudolphias" 1824; 3. Aufl. 1826, Beck, gr. 8⁰.); eine italienische Uebersetzung der Tunisias hat Malipiero (Venedig 1827) herausgegeben; eine ungarische erschien später von Udvardy. Episoden aus der Tunisias: „Matilde" und „Toledo", haben Monti und Maffei übersetzt; — „Perlen der heiligen Vorzeit" (Wien 1821; 2. vollst. Ausgabe mit 1 Vign. ebd. 1826, Beck, Ler. 8⁰.; 3. Ausg. Stuttgart u. Tübingen 1841, Cotta, mit 1 Titelvign.); die „Perlen der heiligen Vorzeit" sind öfter übersetzt. Eine italienische Uebersetzung ist von Conte Gambara in Brescia 1824, eine zweite von Decastro im Jahre 1842, eine ungarische von Kazinczy und dann von Nagy in Ofen 1830 erschienen; von einer der kleineren Dichtungen, „Helias", lieferte Peter Soletti eine lateinische Uebertragung unter dem Titel: „Eliadis libri III" (Treviso 1834); endlich lieferte K. Vinarický eine čechische Uebertragung unter dem Titel: „Perly posvatné" (Prag 1840); — „Rudolph von Habsburg. Ein Heldengedicht in 12 Gesängen" (Wien 1825; neue vollst. Ausgabe mit dem Portr. des Verfassers ebd. 1826, Beck, gr. 8⁰.). Von der Rudolphias erschien eine italienische Uebersetzung von Ricci in Ottava rime und eine armenische mit gegenüberstehendem deutschen Texte von P. L. Alishan, in der Druckerei bei St. Lazarus in Venedig. — „Bilder aus dem Leben Jesu und der Apostel (Gedichte)", 12 Lieferungen (Leipzig 1842 u. 1843, Teubner, mit 24 Stahlst.; 3. Aufl. ebd. 1839, gr. 4⁰.). — „Lieder der Sehnsucht nach den Alpen" (Stuttgart 1845, Cotta 8⁰.). — „Bilder aus dem neuen heiligen Bunde und Legenden" (Wien 1841 bis 1847, mit Stahlstich von Blasius Höfel, 4⁰.). Noch ist hier anzuführen, daß Pyrker zur Zeit, als er Abt von Lilienfeld war, Hanthaler's [Bd. VII, S. 336] werthvolles Manuscript: „Recensus diplomatico-genealogicus Archivi Campililiensis" in zwei Foliobänden herausgab.

II. **Biographien und Biographisches.** Allgemeines Theater-Lexikon ... herausgegeben von R. Blum, K. Herloßsohn, H. Marggraff u. A. (Altenburg und Leipzig o. J., 8⁰.) Bd. VI, S. 142. — Wiener allgemeine Theater-Zeitung von A. Bäuerle (Wien, gr. 4⁰.) XXXV. Jahrgang (1842), Nr. 271—274: „Pyrker's biographische Skizze", von Weidmann; — dieselbe, XL. Jahrg. (1847), Nr. 201: „Der 15. August in Hofgastein", von Weidmann; — Nr. 209: „Zur Pyrker-Literatur", von Karl Meisl [enthält das Gedicht Pyrker's an Karl Freiherrn von Mack, welches daselbst zum ersten Male abgedruckt ist]; — dieselbe, XLI. Jahrg. (1848), Nr. 30, S 123: „Ein schöner Zug aus Pyrker's Leben". — Alpenrosen. Beiblatt zum Gmundner Wochenblatt (4⁰.), XIV. Jahrg. (1871), Nr. 27: „Gallerie berühmter Persönlichkeiten". — Debatte (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1866, Nr. vom 14. November, im Feuilleton: „Kaiser Franz, Erzbischof Pyrker und die Cholera", von Ludwig August Frankl [enthält mehrere Züge zu Pyrker's Charakteristik]. — Frankfurter Konversationsblatt (4⁰.) 1842, Nr. 305, S. 1218: „Ladislaus Pyrker. Der 18. October in Lilienfeld". — Grenzboten, herausgegeben von Ignaz Kuranda (Leipzig. 4⁰.) 1847, 4. Bd., S. 491 [berichtet in einer Correspondenz aus Wien P.'s Tod und gibt bei dieser Gelegenheit eine nichts weniger als schmeichelhafte Charakteristik des Poeten und Priesters]. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) VI. Bd. (1841), S. 46 [daselbst auf S. 29 sein Bildniß]; — dieselbe, X. Bd. (1848), Nr. 241: „Johann Ladislaus Pyrker". — Kehrein (Joseph), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürich, Stuttgart und Würzburg 1868 u. f. Leop. Wörl, gr. 8⁰.) Bd. II, S. 36 [mit einer ziemlich reichen kritischen Literatur über

Pyrker.] — Kertbeny (K. M.), Silhouetten und Reliquien. Erinnerungen an Albach. Bettina, Grafen Louis und Casimir Batthyany u. s. w. (Prag 1863, J. L. Kober, 8°.) Bd. II. S. 69: „Johann Ladislaus Pyrker". — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. V, S. 111. — Minckwitz (Johann), Neuhochdeutscher Parnaß, S. 687 — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, kl. 8°., XXV. Jahrgang (1847), Theil II, S. 728. — Neuer Plutarch, oder Biographien und Bildnisse der berühmtesten Männer und Frauen aller Nationen und Stände u. s. w. Vierte Auflage. Mit Verwendung der Beiträge des Freiherrn Ernst von Feuchtersleben neu bearbeitet von Aug. Diezmann (Pesth, Wien und Leipzig 1858, C. A. Hartleben, 8°.) Bd. III, S. 107. — Oedenburger Intelligenz- und Anzeigeblatt, II. Jahrg. (1856), Nr. 62 u. 64, im Aufsatze von Adolph Dux: „Die Bildergallerie des ungarischen National-Museums in Pest" [daselbst auch eine Biographie Pyrker's in Nr. 62]. — Oesterreichs Ehrenspiegel. Von Blasius Höfel, Bohr und Al. Reitze (Wien, 4°.), mit Porträt. — Oesterreichisches Morgenblatt (Wien, 4°.) 1836, Nr. 38 u. 39. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 326, u. Bd. VI, S. 554. — Schlesische Zeitung (Breslau, Fol.) 1862, im Feuilleton einer Nummer Mitte Februar: „Eine Soirée bei Caroline Pichler" [schildert in sehr anschaulicher Weise das Leben und Treiben im Salon der berühmten Frau und unter mehreren anderen Persönlichkeiten auch jene Pyrker's]. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig, O. Wigand, gr. 8°.) Bd. XI, S. 271. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 1139 [dieser oberflächlichen Skizze — denn jeder čechische Scribent, der zwei Fabeln geschrieben, wird nicht minder ausführlich behandelt — geschieht nur zur Berichtigung des Fehlers im Namen Erwähnung, denn er heißt hier irrig Pyrker z Felsö-Cör statt Felsö-Őr]. — Magyar és Erdélyi ország képekben. Kiadják *Kubinyi Ferencz* és *Vahot Imre*, Bd. IV, S. 50. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) I. Theil, S. 374.

III. **Zur Kritik seiner Werke. a) Quellen. Ueber Pyrker's sämmtliche Werke:** Söller (Franz Eduard), Commentar zu J. L. Pyrker's Werken in Form einer Blumenlese aus denselben (Augsburg 1840). — Gottschall (Rud.), Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Literar-historisch und kritisch dargestellt. Zweite verm. u. verb. Aufl. (Breslau 1861, Trewendt, 8°.) Bd. I, S. 245 u. 246; Bd. III, S. 229. — Kurz (Heinrich), Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig 1859, Teubner, Lex. 8°.) Bd. III, S. 7 b, 38 a, 297 b, 300 b, 350 a u. b, 351 b u. 392 [S. 350 b ist irrig statt des 2. December der 5. December 1847 als P.'s Todestag angegeben]. — Lorm (Hieronymus), Wiens poetische Schwingen und Federn (Leipzig 1847, Grunow, 8°.) S. 193 u. f. — Seidlitz (Julius Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, J. M. Gebhardt, 8°.) Bd. II, S. 59. — Literaturblatt. Redigirt von Dr. Wolfgang Menzel (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1839, Nr. 72: „Ueber Pyrker's Sämmtliche Werke". — Allgemeine Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) XL. Jahrgang (1847), Nr. 184, 185, 186 u. 187: „Zur Pyrker-Literatur", von Dr. Meynert [eine interessante umfassende Darstellung der kritischen Arbeiten über Pyrker]; — ebenda, Nr. 208: „Nachtrag zur Pyrker-Literatur", von demselben, und Nr. 209, von Meisl. — **Ueber die Tunisias.** Examen critique et littéraire de la *Tunisiade* de Jean-Ladislas Pyrker, par J. J. Nyssen professeur de rhetorique inferieure au Seminaire de St. Trond (St. Trond 1845, 8°.) [eine deutsche Uebersetzung dieser Schrift von F. C. Weidmann, mit unerheblichen Noten begleitet, erschien zu Pesth 1847; vergleiche auch Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (gr. 4°.) 1845, Nr. 135, S. 543: „Eine Stimme aus Belgien über Pyrker"]. — Schütz (Wilhelm), Die Epik der Neuzeit in Betrachtungen des Heldengedichts Tunisias (Altenburg 1844). — (Hormayr's)

Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XVIII. Jahrg. (1827), Nr. 110—114: „Ueber P.'s Tunisias"; — ebenda, S. 424: „Ueber die Uebersetzung eines Stückes der Tunisias". — Isis (Zeitschrift) 1825 [dieser Jahrgang enthält eine begeisterte Kritik der Tunisias]. — Literatur-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1826, Nr. 22: „Ueber die Tunisias". — Sophronizon. Zeitschrift, herausg. von dem Kirchenrathe Paulus, 1826 [enthält eine Kritik der „Tunisias"]. — **Ueber Rudolph von Habsburg.** Söller (Franz Eduard), Ueber die Maschinerie in Homer's Gedichten und in Pyrker's Rudolph von Habsburg (Bamberg 1827, 8°.). — Hermione. Literatur- und Wirthschaftsblätter, 1827, Nr. 3: über „Rudolph von Habsburg". — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°) Jahrg. 1823, Nr. 147 u. 148: „Literatur und Kunst" [über Pyrker's „Rudolphias" und „Tunisias"]; — dasselbe, Jahrgang 1825, Nr. 127: „Ueber Pyrker's Rudolphias". — Literatur-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1825, Nr. 50: „Ueber Rudolph von Habsburg". — Sophronizon. Zeitschrift, herausgegeben von dem Kirchenrathe Paulus, 1825 [enthält eine ausführliche kritische Besprechung der „Rudolphias"]. — **Ueber die Perlen der heiligen Vorzeit.** Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1826, S. 567: „Brief vom Lande" [über die zweite Auflage der „Perlen der heiligen Vorzeit". Interessant wegen der Vergleichung der ersten und zweiten Auflage]. — **Ueber die Legenden.** Literatur-Blatt. Redigirt von Dr. Wolfgang Menzel (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1842, Nr. 63: „Ueber die „Legenden der Heiligen". — Im Uebrigen vergleiche man über die einzelnen Werke P.'s des Doctor Meynert oberwähnte umfassende Darstellung in der „Theater-Zeitung" 1847, Nr. 184—187.

III. b) **Urtheile über Pyrker den Dichter.** Rudolph Gottschall schreibt über Pyrker: „Ladislaus Pyrker, Erzbischof von Erlau, ist unser letzter Epiker der stricten Observanz, welcher das ästhetische Regulativ so gewissenhaft wie ein Meßformular beobachtete und den canonischen Satzungen des Aristoteles so gehorchte, als wären es Beschlüsse des Tridentinums oder die Decretalien Gregor's. Er baute die Epopöe architectonisch auf, gab ihr zunächst eine nationale Grundlage, dann einen mythologischen Zwischenbau, das strenge metrische Gerippe des Hexameters und die Homerische Art und Weise der Schilderung. Was die nationale Grundlage betrifft, so wählte er allerdings Stoffe aus der deutschen Geschichte, aber diese Stoffe haben nicht durchgreifende nationale Bedeutung, bezeichnen nicht wie der trojanische Krieg weltgeschichtliche Epochen, in denen der Volksgeist selbst sich spiegelt und läutert; sie sind nur Episoden, deren Interesse ein zufälliges ist. Der Zug Karl's V. nach Tunis, der Inhalt „der Tunisias" (1820), ist ebenso eine Episode wie der Krieg Rudolph's und Ottokar's, der Inhalt der „Rudolphias" (in der Gesammtausgabe 1824), und die religiöse Färbung, welche der Kampf der christlichen Weltmacht mit den saracenischen Räubern hat, genügt ebenso wenig, wie das Interesse, das wir an dem Kampfe des kaiserlichen Absolutismus mit hochstrebenden Vasallen nehmen, dazu eine wahrhaft volksthümliche epische Grundlage zu geben. Jenen Stoffen fehlt die culturhistorische Bedeutung, welche dem ganzen Leben des Volkes einen für alle Zeiten giltigen Ausdruck gibt. Mit einem Worte, wir haben es hier mit Kunstepen zu thun, welche sich, so sorgfältig sie auch dem Volksepos nachgearbeitet sind, nur wie höchst künstliche Nachstickereien feiner poetischer Blüthen und Blätter ausnehmen. Am stärksten springt dieß bei der kunstvollen Göttermaschinerie in die Augen, die Pyrker sich zurecht gemacht. Die Kämpfe, die er schilderte, schienen ihm zu weltlich, um sie mit den Glaubensgestalten des Christenthums oder mit legendarischen Mächten zu durchwirken. Die heidnische Mythologie schien ihm mit Recht ebenso unanwendbar, wie jene nüchternen allegorischen Figuren, welche Voltaire in seiner Henriade auftreten ließ. So schuf er sich einen eigenthümlichen heroischen Limbus, aus dem er verstorbene Helden als Theilnehmer oder vielmehr als Zuschauer aus unsichtbarer Wolkenloge entnahm. Diesem heroischen Reiche fehlte jede innere Nothwendigkeit. Man begreift wohl, daß Mahomed die Saracenen beschützt, auch daß der blondlockige Herrmann sich für die deutschen Kämpfer interessirt; aber um die Theilnahme des Attila, Hannibal und Regulus begreiflich zu finden, dazu bedarf es schon einiger sehr gewagter Gedankenvermittelungen. Ihre Theilnahme besteht meistens in geistigen Inspirationen, mit denen sich die Heldenherzen entflammen, seltener in einem unmittel-

telbaren Eingreifen in die Gefechte. Bisweilen wird sie drollig und erinnert an die Parodie, wie z. B., wenn der wilde Attilla mit Doria durch das neuerfundene Fernrohr guckt. Die Naivität kommt nur jenen festen Gestalten zu, die im Volksglauben ihren Schwerpunct finden; bei solchen haltlosen Phantasiebildern ist sie ein bedenkliches Ingredienz, um so mehr, als es dem Dichter nicht gelungen ist, diese Individualitäten mit echt menschlichem und charakteristischem Vollgehalte auszuprägen. Die Göttermaschinerie in dem „Rudolph von Habsburg" ist noch mangelhafter, indem hier der Marcomannenkönig Marbod, Inguomar, Kätwald und andere Geister und die der Hölle entstiegene Sagenfigur Drahomira den unter- und überirdischen Staat der epischen Mächte darstellen, ohne die Ueberzeugung verscheuchen zu können, daß sie vollkommen überflüssig sind. Pyrker verwebte in die Haupthandlung, die sich mit historischer Treue fortbewegt, Episoden von mehr romantischer Färbung, die an Tasso's befreites Jerusalem anklingen und für welche das antik gefaltete Gewand des Hexameters nicht recht passen will. So z. B. in „der Tunisias" die Episode von Toledo, Mathilde und Dragut. Die Hexameter selbst gehören zu den besten und fließendsten, welche in deutscher Sprache gedichtet sind, wenn auch hin und wieder ein unreiner Daktylus, der einem Molossus ähnlich sieht, mit unterläuft. Die Diction selbst zeichnet sich durch Reinheit und Präcision aus und ist gleich fern von Nüchternheit und Ueberladung. Die Bilder sind epische breitausgemalte Vergleichungen im Homerischen Style, meistens dem Leben der Natur und der Gestaltenwelt des Thierreichs entnommen. Doch zeigt Pyrker einen bedenklichen Anstrich von Modernität, indem er in seinen Vergleichungen auch naturwissenschaftliche Entdeckungen der neueren Zeit aus dem Gebiete der Aeronautik und der Elektricität benützt, welche für die Zeit, in der seine epischen Dichtungen spielen, anachronistisch klingen. Seine „Perlen der heiligen Vorzeit" (1823) sind eine biblische Bildergallerie in Hexametern mit einzelnen trefflichen Schilderungen, im Ganzen aber doch nur Nachdichtungen ohne originellen Werth. So war dem frommen Prälaten trotz seiner Begabung und metrischen Virtuosität die Rettung der Epopöe mißlungen, da er durch sein eigenes Beispiel zeigte, daß sich ihre strengen Regeln wohl durch forcirte Erfindungen beobachten lassen; daß sich aber die Volksthümlichkeit nicht erzwingen läßt und die Nation nur von solchen Epen begeistert wird, welche sie gleichsam selbst geschaffen. — Heinrich Kurz schreibt über Pyrker: „Sein Epos „Tunisias", in welchem er den Zug Karl's V. nach Tunis zur Befreiung der Christensclaven darstellt, erregt schon dadurch Interesse, daß der Dichter gesucht hat, neue sogenannte Maschinen zu erfinden. Die Ueberzeugung, daß die Epopöe ohne Wunder, ohne Verknüpfung des Irdischen mit dem Ueberirdischen nicht bestehen könne, aber zugleich auch daß die Götterwelt Homer's für moderne Verhältnisse nicht mehr brauchbar ist, daß die von Milton und Klopstock eingeführten Engel und Teufel ebenso wenig genügten, weil ihnen die nöthige Bestimmtheit und Individualität fehle, daß die nordischen Götter uns zu fremd und daß endlich die kalten allegorischen Gebilde ganz verwerflich seien, weil ihnen bestimmte Gestalten fehlten; die Ueberzeugung regte ihn an, nachzuforschen, ob sich nicht passende Maschinen auffinden lassen könnten, die einerseits uns näher ständen und die anderseits eines bestimmten Charakters, einer ausgesprochenen Individualität nicht ermangelten. Da kam er auf den Gedanken, die Seelen der Verstorbenen, mit denen er sich den oberen Luftraum bevölkert dachte, als Maschinen zu gebrauchen, ihnen Theilnahme an dem Geschicke der Menschen beizulegen und sie mithandelnd einzuführen, insoweit sie als des Leibes beraubte, sich durch eingehauchten Rath unter den Lebenden thätig erweisen könnten. Dann ergab sich auch von selbst, daß sie, wie die Götter bei Homer, jeder nach ihrem Charakter und ihren früheren Verhältnissen Partei ergriffen und sich sogar unter einander unterstützten oder bekämpften. So werden in der „Tunisias" Rudolph von Habsburg, Mohamed, Alexander der Große, Cäsar, Hannibal, Saladin, Attila, Regulus eingeführt. Wenn aber kein Zweifel obwaltet, daß diese Gestalten den Engeln und Teufeln Klopstock's, den allegorischen Gebilden u. s. w. weit vorzuziehen sind, so scheint uns doch, daß der Dichter mit dieser Neuerung das Richtige noch nicht getroffen habe, und daß es einem späteren Genius aufbehalten bleibt, das Ei des Columbus zu finden. Denn so bestimmt der Charakter und die Individualität dieser Verstorbenen ist, so klingt doch die Theilnahme derselben

an den menschlichen Verhältnissen unserer Anschauung so fern, sie ist so wenig in dem allgemeinen Volksglauben begründet, daß ihr aller Halt fehlt und wir uns z. B. das Mitwirken feenähnlicher Wesen, wie des Oberon, weit eher vorstellen können, weil das aus dem Volke hervorgegangene Märchenhafte für uns eine Art von Wirklichkeit gewonnen hat, was bei jenen Gestalten und ihren Verhältnissen zum Menschenleben nicht der Fall ist. Wenn aber unsere Bemerkung richtig ist und wir glauben kaum, daß ihr ein gewichtiger Grund entgegengestellt werden könnte, so wird das Gedicht in seinem innersten Wesen erschüttert, und zwar um so mehr, als die Einwirkung der übersinnlichen Gestalten nur sehr locker ist, so daß viele Stellen der Art leicht wegfallen könnten, ohne dem Ganzen zu schaden. Abgesehen davon, ist aber die „Tunisias" sowohl, was die sehr überlegte Anlage und die ebenso geschickte Ausführung betrifft, eine durchaus beachtenswerthe Erscheinung. Der Dichter hat die strengste Einheit der Handlung mit der größten Mannigfaltigkeit der Entwicklung geschickt zu verbinden gewußt; die Handlung ist, obgleich von einzelnen schönen Episoden durchflochten, stets im Fortschreiten begriffen, bis sie sich endlich auf eine einfache und geschickte Weise löst. Was die Sprache betrifft, so erkennt man den Einfluß des Verskünstlers Voß nur zu sehr; die dem Griechischen nachgeahmten Wortbildungen und Satzformen geben dem Gedichte oft ein fremdartiges Gepräge, ja zuweilen wird die Darstellung sogar steif. Ist die „Tunisias" auch schon deßhalb zu rühmen, weil der Dichter einen Stoff wählte, der, ohne gerade national zu sein, doch mit der Geschichte des Vaterlandes im nahen Zusammenhange und uns überhaupt nahe steht; so verdient „Rudolph von Habsburg. Ein Heldengedicht in 12 Gesängen" [Wien 1824) noch größeres Lob, weil der Gegenstand unbedingt national ist und eine höchst wichtige Epoche der deutschen Geschichte zur poetischen Anschauung bringt; und Schade, daß sie auch in der Darstellung des Dichters nur als ein Kampf persönlichen Ehrgeizes erscheint, den Rudolph führte, um seine Hausmacht zu vergrößern. Was Anlage und Composition des Gedichtes betrifft, so ist es der „Tunisias" in so weit überlegen, als die überirdischen Wesen, die er in der nämlichen Weise einführt, wie in seinem ersten Epos, mit den Begebenheiten in näherem Zusammenhange stehen; es wird übrigens unsere oben angedeutete Ansicht über die Maschinen des Dichters dadurch unterstützt, daß unter diesen der Geist der alten Böhmenkönigin Drahomira weitaus am anschaulichsten und poetisch wahrsten erscheint, weil ihr ganzes Wirken, ja selbst ihre Erscheinung auf dem Volksglauben beruht, der dem Dichter unbewußt mächtig zu Hilfe kam. Nicht weniger Talent in Erfindung, Anordnung und Entfaltung des Stoffes entwickelte Pyrker in den „Perlen der heiligen Vorzeit" (Ofen 1821), in welchen er einzelne epische Bilder aus dem alten Testament vorführt. Einige davon sind wirklich sehr bedeutend, namentlich die „Makkabäer", in denen er den schönen und fruchtbaren Stoff mit Liebe und Talent poetisch entfaltet hat. Weniger gelungen sind seine „Bilder aus dem Leben Jesu" (Leipzig 1842) und die „Legenden der Heiligen" (Wien 1842).

III. b) Julius Seidlitz in seinen „Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836" schreibt über Pyrker, nachdem er seine Ansichten über das Epos entwickelt: „Die rein epischen Partien in der „Tunisias", ich meine nämlich die Situationen, die Handlungen der Personen, die Entwickelungen der Charaktere sind verfehlt. Mit der Anwendung der Maschinerie ist der Dichter von dem Regen in die Traufe gekommen. Denn statt, wie das antike Epos, Götter einzuführen, hat er die Geister von Heiligen und Helden eingeführt, und sich dadurch noch tiefer in das Unnatürliche verstrickt. Denn wir glauben eher an die Erscheinung eines Gottes, als an jene Mahomeds. [Man vergleiche oben das Urtheil von Heinrich Kurz, das diese Ansicht viel präciser durchführt, als es hier Herr Seidlitz — recte Itzig Jeitteles — thut.] Die beschreibenden Partien des Gedichtes sind vortrefflich und es kann sich in dieser Hinsicht dem größten Meisterwerke an die Seite stellen. Ich mache nur auf die große Schilderung des Sturmes aufmerksam. Unbedeutend ist sein „Rudolph von Habsburg", ebenfalls ein episches Gedicht, für welches er vom Kaiser den Orden der eisernen Krone erhielt. Seine „Perlen der heiligen Vorzeit" können neben der „Tunisias" nicht bestehen."

IV. **Pyrker's Stiftungen.** Pyrker-Stiftung. Erzbischof Pyrker hat zu Karlsbad das Haus Nr. 316 zur unentgeltlichen Unterkunft für curbedürftige mittellose Officiere der k. k.

Armee im Jahre 1839 angekauft und diesem Zwecke übergeben. — Ebenso hat er ein ganz eingerichtetes Badhaus zu Hof-Gastein zur Aufnahme für kranke Militärs bestimmt. — Ferner hat P. am 12. Februar 1842 der Wiener Blinden-Anstalt sein in der Renngasse in Wien liegendes Haus Nr. 153 (alt) zum Andenken an den Geburtstag weiland Sr. Majestät Franz I. als ewige Schenkung überlassen. [Frankl (Ludwig August), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8⁰.) I. Jahrg. (1842), S. 143.] — Schließlich hat P. im Jahre 1836 seine Sammlung von Gemälden, welche 190 Stück, darunter Werke von Meistern ersten Ranges enthält, dem ungarischen Nationalmuseum geschenkt und dadurch eigentlich den Grund zur Bildersammlung desselben gelegt. [Vergleiche darüber: *Mátray (Gábor)*, Pyrker J. László képtara (Pesth 1846), diese Beschreibung der von Pyrker geschenkten Bilder ist im Auftrage des Erzherzog-Palatin Joseph von Mátray verfaßt. — Dux (Adolph), das ungarische National-Museum (Pesth 1858, gr. 8⁰) S. 28 u. f.]

V. **Porträte.** 1) Zugleich mit den Bildnissen von Albrecht III. Achilles, Friedrich II., Friedrich der Gebissene, Ziethen und Münch-Bellinghausen (F. Halm) auf Einem Blatte. Stahlstich von Karl Mayer's Kunst-Anstalt in Nürnberg. Verlag von C. A. Hartleben in Pesth (8⁰.). — 2) Unterschrift: Johann Ladislaus Pyrker von Felsö-Eör, Patriarch-Erzbischof von Erlau. Holzschnitt X. A. von E. Kretzschmar [wohl das ähnlichste Bildniß des Dichters aus den späteren Lebensjahren, auch in der „Illustrirten Zeitung" (Leipzig, J. J. Weber) 1848, Nr. 241, S. 97]. — 3) Facsimile des Namenszuges *J. L. Pyrker*. Kriehuber 1842 (lith.), gedr. bei J. Höfelich (8⁰.) [auch als Beilage zur „Wiener Zeitschrift", Nr. 227, den 12. November 1842]. — 4) Facsimile des Namenszuges *J. L. Pyrker*. Holzschnitt aus der X. A. von E. Laufer, auch in Heinrich Kurz' „Geschichte der deutschen Literatur" (Leipzig, Teubner, Lex. 8⁰.) Bd. III, S. 330a. — 5) Unterschrift: *Pyrker László*, Rohn gez. 1854, Raub lith. (8⁰.). — 6) In der Illustrirten Zeitung, VI. Bd. (1841), S. 29, in der Bildnißgruppe der österreichischen Dichter Grillparzer, Anastasius Grün, Nikolaus Lenau, J. Gabriel Seidl, Ludw. Aug. Frankl u. A., auch Pyrker's Bildniß in Holzschnitt ausgeführt. — 7) Lithographie ohne Angabe des Zeichners und Lithographen (wenn ich nicht irre, aus Lewald's „Europa" (zu Anfang der Vierziger-Jahre erschienen). — 8) C. Mayer sc. (4⁰.). — 9) In Reliefmanier, ohne Angabe des Stechers (Höfel?) (4⁰.). — 10) *A. Viviani* del. et sc. Venezia 1826 (4⁰.) — 11) Bauer del. Ehrenreich sc. (4⁰.). — 12) Kriehuber lith. 1834 (Fol.). — 13) Daffinger gem., Mahlknecht sc. (4⁰.).

VI. **Medaillen.** 1) Die Venetianer ließen dem scheidenden Kirchenfürsten zu Ehren 1827 eine Medaille prägen, deren Avers sein Brustbild mit folgender Umschrift weist: Ladislao Pyrkerio Patriarchae Venetiarum. *A. Fabris Utinensis sculp.* Auf dem Revers steht Folgendes: Viro doctrina prudentia gravitate probatissimo patrimonii pauperum strenuo assertori quindecim viri mendicitate ex urbe tollenda ut tanti praesidis agriensem pontificatum adeuntis nomen honos benefacta aeternarentur MDCCCXXVII. Wie aus dieser Inschrift ersichtlich, wurde diese Medaille geprägt, um des Kirchenfürsten Verdienste um das Armenwesen Venedigs zu verewigen. Von dieser Medaille wurden 240 Exemplare und für P. selbst eine goldene geprägt. — 2) Nachdem die Erlauer Domkirche, deren Bau auf Pyrker's Geheiß im J. 1831 von dem Architekten Joseph Hild begonnen und im Jahre 1836 beendet worden, wurde anläßlich der am 7. Mai 1837 begangenen Einweihungsfeier eine Medaille geprägt, deren Avers die neue Domkirche zeigt mit der Umschrift: Ecclesia. Metropolitana. Agriensis Honoribus. Joann. Ant. Pont. Lat. Dic. Die Reversseite aber enthält folgende Legende: Decursu. unius. lustri. exstructa. MDCCCXXXVI. consecrata Nonis Maii MDCCCXXXVII Pat. Æppo J. L. Pyrker. — 3) Eine Medaille wurde bei Gelegenheit seines am 18. October 1842 gefeierten Jubiläums seiner Einkleidung; — 4) eine andere bei Gelegenheit seines am 8. December 1846 gefeierten Jubiläums seiner Priesterweihe geprägt. Ich habe weder die eine noch die andere zu Gesichte bekommen. Erstere Medaille ist von Schön geprägt. — 5) Auch wurde eine Denkmünze auf Pyrker den Dichter geprägt. Der Avers zeigt Pyrker's sehr ähnliches Brustbild mit der Umschrift: Joh. Ladislav. Pyrker. *K. Lange.* Die Reversseite weist über einem mit der

Harfe auf einem Felsen sitzenden Engel die Worte: „Erhabenem tönte sie nur“ und unten: Tunisias. Rud. v. Habsb. Perl. d. h. Vorzeit. Legenden d. h. Vorzeit.

VII. **Gedichte auf Pyrker.** *Molin (Agostino Maria)*, Gratulatio J. L. Pyrker Venetiarum patriarchae (Venetiae 1821, 4⁰.). — Pyrker's unvergeßlichem Andenken seinen Freunden und Verehrern geweiht (Wien 1848, Ul. Klopf u. Al. Eurich, 8⁰.) [in XIII Gedichten — meist gereimte Prosa — wird P.'s Lebenslauf dargestellt. Natürlich wird die Geschichte seines Sclaventhums poetisch illustrirt und die Wahl des Priesterstandes mit einem Gelübde in Zusammenhang gebracht, welches er nach gelungener Flucht gemacht haben soll. Die biographische Skizze dieses Lexikons erzählt die Angelegenheit, wie sie wahr ist]. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4⁰) Jahrg. 1827, S. 541: „An Pyrker“, Gedicht von Baggesen [auch in der „Dresdner Morgenzeitung“ 1827, Nr. 103]. — Oesterreichische Adels-Halle. Sammlung historischer Dichtungen ... (Wien 1842, Franz Wimmer, 8⁰.) S. 222: „Der Pfarrer von Türnitz“. Von Otto Prechtler [verherrlicht in einem Gedichte die That Pyrker's, der dem französischen General La Bruyère entgegentrat, als dieser 1809 den Ort Türnitz bei Maria-Zell in Asche legen ließ. Auch im „Ehrentempel der katholischen Geistlichen“ (Wien 1845, Dirnböck, 8⁰.) S. 20, abgedruckt]. — Allgemeine Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4⁰.) XXXV. Jahrgang (1842), S. 1296: „Gedicht zu Pyrker's 70. Geburtstage“, von F. C. Weidmann. — Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode, herausgegeben von Schickh, später von Witthauer (8⁰.) 1833, Nr. 72: „An Se. Excellenz u. s. w. Ladislaus Pyrker“, Gedicht von Andreas Schuhmacher.

VIII. **Pyrker's Tod und Grabstein.** Allgemeine Theater-Zeitung. Von Ad. Bäuerle, XL. Jahrgang (1847), Nr. 290, S. 1158: „Pyrker's letzte Lebensstunden“. Von Weidmann und Tárkány; — Nr. 294, S. 1174: „Codicill zu Pyrker's Testament; — Nr. 300, S. 360, S. 1198: „Pyrker's Bestattung“, von Weidmann. — Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 246, im Aufsatze: „Maria-Zell“, von Karl Rick [daselbst heißt es: „An der mörtellosen Einfriedung (des Lilienfelder Klosterfriedhofs) ruhen die Gebeine Reverend. et Ampliss. Dom. Dom. Ladislai Pyrker. Herr von Cotta hat den seligen Patriarchen zum deutschen Classiker gestempelt. — Das Stift sieht lieblos zu, wie der Denkstein seines einstigen Vorstehers zerbröckelt und das Epitaph erlischt. Der Mann hat weder das Eine noch das Andere verdient“] — **Pyrker's Grabstein.** Nach des Dichters eigener letztwilliger Anordnung soll sein Grabstein — eine rothe Marmorplatte — folgende Inschrift enthalten:

Ossa
Ex. mi Ill. mi ac Rev. mi Domini
Joannis Ladislai Pyrker.
Patr: A. Eppi Agriensis.
Nati 2. Nov. 1772. Mort. 2. Dec. 1847.
Requiescat in pace.

IX. **Einzelheiten: Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften über Pyrker. — P.'s Jubiläum. — P.'s Handschrift — u. s. w. —** 1) **Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften über Pyrker.** In einfacher, aber würdiger Weise hat die Akademie dem Verblichenen in wenigen Worten ein ehrenvolles Andenken gewidmet. „Ueber eine Celebrität dieses Ranges, bemerkt der Redner, hier im Tone des Biographen sprechen zu wollen, hieße nur das, was in Aller Munde ist, wiederholen. Die Akademie hat es nur mit den Leistungen des Schriftstellers zu thun, und zwar nur in den ihrer Obhut und Pflege zugewiesenen Wissenschaften. Der Sprachforscher, nicht der Dichter, als solcher findet in ihr die gehörige Würdigung. Wenn daher die Einen den Verewigten mit dem Vater der Dichter auf gleiche Stufe setzen, die Anderen ihm die eigentliche poetische Weihe absprechen, so vereinigt sich die Akademie mit der Anerkennung, die ihm große Meister des Wortes zollten, daß der Verewigte die Sprache auf eine bewunderungswürdige Weise in seiner Gewalt gehabt, daß ihm Reinheit des Ausdruckes, das gediegenste Versmaß für immer einen ehrenvollen Platz unter den Bildnern deutscher Zunge sichern. Er ward der Unsrige in einem Alter, welches für Viele eine unerreichbare Lebensgrenze ist; seine Gesundheit war schon in ihren Grundfesten erschüttert, als der die tiefste Ehrfucht erweckende Greis in der Eigenschaft eines Alters-Präsidenten bei der Wahl der Functionäre der Akademie Amt handelte. Betrachten wir die Laufbahn des Sängers der Tunisias, der Rudolphiade, der Perlen der heiligen Vorzeit von seiner Geburt 1772 an, so finden wir ihn, nach Beendigung der Schwankungen

in Bezug auf Standeswahl, denen er als Jüngling, bis er seinen wahren Beruf erkannte, ausgesetzt war, in stetem Fortschreiten zu immer höheren Ehren und Würden einer Sonne gleich sich erhebend". [Die feierliche Eröffnungs-Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 2. Februar 1848. Zweiter unveränderter Abdruck (Wien 1852, Staatsdruckerei. gr. 8°.) S. 31.] — 2) **Pyrker's Jubiläum.** Am 18. October 1842 feierte Pyrker im Kloster von Lilienfeld sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum. Im Jahre 1792 wurde der Prälat daselbst als Ordensgeistlicher eingekleidet. [Allgemeine Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 1842, Nr. 253: „Sein Jubiläum".] — 3) **Pyrker's Handschrift.** Adolph Henze in seinem Werke: „Die Handschriften der deutschen Dichter und Dichterinen" (Leipzig 1855, Bernh. Schlicke, 8°.) charakterisirt Pyrker's Handschrift, von der ein Facsimile beigegeben ist, S. 117, wie folgt: „Gluth der Begeisterung, Großartigkeit der Auffassung, aber herzwarm und zuthunlich". — 4) **Pyrker und Homer.** Der kaiserlich russische Staatsrath in Paris, Freiherr von Marian-Falkach, Mitarbeiter an dem philologischen Werke, „Tripartitum sive de Analogia linguarum" that, nachdem er die Rudolphias gelesen, den jedenfalls interessanten Ausspruch: „So haben wir denn endlich, Gottlob! ein deutsches Epos, dessen sich außer dem griechischen kein anderes Volk rühmen kann. Ich setze Pyrker weit über Virgilius, das heißt, ich glaube, daß Pyrker dem Homer viel näher steht, als Virgil. — Ja, der hat's vollbracht und Alles überflügelt, was nach Homer gekommen." — 5) **Pyrker's Silhouette.** Der Oesterreichische Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-Sing, bei Athanasius u. Comp. [Hamburg, bei Hoffmann u. Campe], 8°.) S. 36, entwirft folgende Silhouette von Pyrker: „Ehrwürdige Greisengestalt, feine elegante Manieren, noch sehr rüstig, macht alle Jahre bedeutende Reisen incognito, spricht sehr wenig, lyrisch-epischer Dichter, mehr verdienstlich als gekannt, mehr gekannt als geliebt; Erzbischof von Erlau; sehr geachtet". — 6) **Pyrker Compositeur.** Das Journal des Débats erwähnt bei Gelegenheit des Salzburger Mozart-Festes im Jahre 1842, daß sich unter den anwesenden hohen Gästen auch le comte Ladislas de Pyrker, qui est auteur de plusieurs grandes compositions d'église befunden habe. „Graf" Pyrker und „Compositeur". Nichts über französische Gründlichkeit! — 7) E. M. Oettinger in seiner „Bibliographie biographique" (Bruxelles 1854, Stienon, schm. 4°.) gibt im II. Bande, Sp. 1477, irrig den 4. December 1847 — statt des 2. December — als Pyrker's Todesdatum an.

Nachträge zum Buchstaben P.

Poetsch, Ignaz Sigismund (Arzt und Lichenologe, geb. zu Türmaul bei Görkau in Böhmen 29. October 1823). Sohn unbemittelter Eltern, besuchte er von 1830 bis 1834 die Trivialschule zu Rothenhaus, 1835 die Hauptschulclasse zu Kommotau und 1836–1841 daselbst das von den Osseger Cisterciensern geleitete Gymnasium. Die philosophischen Studien hörte er an der Universität zu Prag, ebenda auch den ersten und zweiten Jahrgang der Medicin und ging im September 1845 nach Wien, wo er die medicinischen Studien beendete und am 4. December 1849 die Doctorwürde erlangte. Er trat zuerst als Spitalarzt in die Praxis, ward bald supplirender Secundarzt im k. k. Findelhause, und gleich darauf wirklicher Secundararzt im k. k. allgemeinen Krankenhause, in welcher Stellung er bis Ende März 1852 blieb. Nun ging er als Werksarzt nach Gaming in Unterösterreich und im November 1854 erhielt er die Stelle eines Stifts- und Convictsarztes in Kremsmünster, welche er seit 15. December g. J. bis zur Stunde versieht. Während seiner Studienzeit zu Prag lernte er den damaligen Assistenten der philosophischen Lehrkanzel, Dr. Augustin Smetana, und durch ihn den Professor der Philosophie, Dr. Franz Exner, kennen, durch welche zwei Männer er die nächste

Anregung zu geistiger Thätigkeit erhielt. Zu jener Zeit kam ihm Bolzano's Werk „Athanasia" in die Hände, welches er mit großer Vorliebe las und mit Glossen begleitete. Diese Glossen, welche mehrere Bogen füllten und die er „Mitgedanken bei Durchlesung der Athanasia" betitelte, gab er seinem Lehrer Exner, der ihn in Folge dessen zu philosophischen Unterredungen in seine Wohnung beschied und sich später, da Exner an Kurzsichtigkeit litt, durch ihn Werke wissenschaftlichen, meist philosophischen, geschichtlichen und naturhistorischen Inhalts, vorlesen ließ, welcher Umstand nicht geringen Einfluß auf die weitere Entwicklung seines geistigen Lebens und auf seine ganze Zukunft nahm. Schon als Student des Gymnasiums hatte P. Käfer und Schmetterlinge gesammelt, später sammelte er und mit noch größerem Eifer Pflanzen, und zwar zunächst in seiner Heimat, setzte dann während seines Aufenthaltes in Wien die botanischen Studien fleißig fort, botanisirte auch in der Umgebung Wiens, gab aber, da ihm die sich steigernde ärztliche Beschäftigung keine Zeit zu dem langwierigen Präpariren von Herbarpflanzen übrig ließ, dieses Gebiet der Botanik auf und wendete sich den ihm bis dahin unbekannten Moosen und Flechten zu, weil dieselben tage- und wochenlang und noch länger ihres weiteren Schicksals, ohne Schaden zu leiden, harren können. Mit Rabenhorst's „Kryptogamenflora von Deutschland" (Leipzig 1845 u. 1848) begann er nun seine schüchternen Bestimmungsversuche. Als P. später in Kremsmünster eine weniger beschäftigungsvolle ärztliche Stelle antrat und er nun manche freie Stunde zur Betreibung eines Lieblingsstudiums als Aequivalent einer wissenschaftlichen Beschäftigung übrig behielt, setzte er sein Studium der Moose und Flechten fleißig fort und befreundete sich mit dem gleichen Studien obliegenden, in dem Kremsmünster nahe gelegenen Kirchdorf lebenden Collegen Dr. med. Karl Schiedermayr, mit dem er sich bald dahin einigte, die Kryptogamenflora Oberösterreichs zu erforschen. P. veröffentlichte nun in den Abhandlungen des zoologisch-botanischen Vereines zu Wien (Jahrg. 1856, S. 352—362) den „Ersten Beitrag zur Mooskunde Niederösterreichs" mit 115 Nummern, von welchen 40 neu für die Kalkalpengegend und 4 neu für Niederösterreich waren. Im nächsten Jahre (1857) erschienen in den Abhandlungen desselben Vereines nacheinander folgende Aufsätze, S. 27 bis 34: „Beitrag zur Flechtenkunde Niederösterreichs", mit 69 Nummern; — S. 101 bis 104: „Beitrag zur Lebermooskunde Niederösterreichs", mit 38 Nummern; — S. 211—216: „Beitrag zur Kenntniß der Laubmoose und Flechten von Ranbegg in Unterösterreich"; — S. 225—234: „Beitrag zur Laubmooskunde von Kremsmünster in Oberösterreich", mit 143 Nummern; — S. 621—628: „Zweiter Beitrag zur Kryptogamenkunde Oberösterreichs", durch welche Arbeiten die Flora Unterösterreichs 6 neue Lebermoose, 3 neue Laubmoose und 45 neue Flechten die Flora Oberösterreichs, welche bis dahin 321 Arten veröffentlichte Kryptogamen aufzuweisen hatte, 86 neue Laubmause und 26 Flechten als Zuwachs gewann. Im Jahre 1858 machte er ebenda, S. 123 u. 124, eine Folge von 24 Flechten aus Obersteiermark bekannt, die er auf einer Ferienreise im September 1857 über Trieben und Hohentauern nach St. Johann am Rottenmanner Tauern und von da über Judenburg nach Obdach, der letzten Station Steiermarks gegen Kärn-

ten, gesammelt; — S. 277 u. f. erschien der „Dritte Beitrag zur Kryptogamenkunde Oberösterreichs", Flechten und Filicoideen behandelnd, durch welchen wieder 62 Flechten für die Flora desselben gewonnen wurden. So widmete er seine ganze freie Zeit seit seiner Niederlassung in Oberösterreich der Erforschung der Kryptogamenflora seines neuen Heimatlandes, machte zu diesem Zwecke viele Ausflüge in die Alpenberge des Traunkreises und in das ausgedehnte Mühlviertel, von der bayerischen Grenze an bis nach Unterösterreich. Zugleich wirkte P. als Mitarbeiter an den von Rabenhorst in Dresden herausgegebenen Herbarien, als: „Bryotheca Europaea", „Lichenes Europaei", „Fungi Europaei", „Cladoniae Europaeae", „Cryptogamae vasculares Europaeae", „Hepaticaeae Europaeae", „Algae Europaeae"; an dem im Auftrage des österreichischen Ministeriums für Cultus und Unterricht von Dr. Th. Bail zu Posen im J. 1860 herausgegebenen „Pilztypenherbar"; an den von Dr. Körber in Breslau veröffentlichten „Lichenes selecti Germaniae", und lieferte außerdem namhafte Beiträge zu den „Parerga lichenologica" (Breslau 1859—1865) des letztgenannten Autors, sowie zur „Flora Europaea Algarum" (Lipsiae 1864 bis 1868), von Rabenhorst. Ferner gab P. in den schon erwähnten Abhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft zu Wien (1863, S. 580—584) unter dem Titel: „Lichenes Welwitschiani", ein Verzeichniß von 76, von Friedrich Welwitsch in verschiedenen Gegenden Oesterreichs (Unterösterreich, Steiermark, Kärnten, Krain und Böhmen) von 1830 bis 1835 gesammelten Flechten heraus und bearbeitete für das von M. A. Becker zu Wien 1859 veröffentlichte „Reisehandbuch für Besucher des Oetscher", S. 181—212, die „Kryptogamenflora des Oetschergebietes", wobei er die von fremden Forschern dort aufgesammelten Funde mit seinen eigenen zusammenfaßte, und endlich erschien in der Regensburger Flora 1864, S. 88—94, von ihm ein „Beitrag zur Kryptogamenflora des unteren Bayerwaldes". In der Zwischenzeit beendete er das in Gemeinschaft mit seinem Freunde Karl Schiedermayr bearbeitete Werk: „Systematische Aufzählung der im Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns bisher beobachteten samenlosen Pflanzen (Kryptogamen)", mit 2853 Arten, unter welchen 543 Algen, 1242 Pilze, 541 Flechten, 96 Leber-, 377 Laubmoose und 44 Filicoideen sich befinden, welches Werk von der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft als Separatbeilage ihrer Schriften herausgegeben und demnächst die Presse verlassen wird. Dr. Körber in Breslau würdigte in seinem Werke „Parerga lichenologica" die Verdienste des Dr. P. um die österreichische Lichenenflora durch die Aufstellung einer „Parmelia Poetschiana in lit.", einer „Biatora Poetschiana", S. 147 u. 148, und einer „Poetschiana buellioides", S. 280 u. 281. Für die systematische Ordnung, Revision und Bestimmung der Moos- und Flechtensammlung des vaterländischen Museums Francisco-Carolinum zu Linz erhielt P. im Jahre 1863 nebst einem anerkennenden Dankschreiben auch das Diplom eines correspondirenden Mitgliedes dieses Museums. Ferner ist P. Mitglied der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft zu Wien und der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Oberösterreich. P. besitzt ein umfangreiches Herbar von etwa 10.000 Exemplaren aus der Classe der Kryptogamen, und viele Arten von

Moosen, Pilzen und Flechten, von seiner Hand gesammelt, befinden sich in den Herbarien des Stiftes Kremsmünster und in jenem des Museums Francisco-Carolinum zu Linz. Der Vollständigkeit halber sei noch einer von P. in seinen Studienjahren verfaßten Gelegenheitsschrift Erwähnung gethan, welche den Titel führt: „Der Secirsaal. Nachahmendes Gedicht nach Schiller's Lied von der Glocke", und im März 1845 zur Namensfeier des Professors Hyrtl bei Gottlieb Haase in Prag (16 S. 4°.) im Drucke erschien. Sie kam nicht über den Kreis seiner Mitschüler und Freunde heraus.

Neilreich (Aug.), Flora von Niederösterreich (Wien 1859, gr. 8°.) S. XV. — Krempelhuber (Aug. v.), Geschichte und Literatur der Lichenologie (München 1867, 8°.) Bd. I, S. 281—283. — Noch ist des Joseph Petsch (auch Poetsch) Ritter von Löwengreif zu gedenken, dem die Adelsberger Grotte in Krain so viel verdankt und dessen Name auf einem Denkmal in derselben den Nachkommen aufbewahrt ist. Er ist wahrscheinlich ein Sohn des mit Diplom vom 9. October 1773 in den Adelstand mit dem Prädicate von Löwengreif erhobenen Ignaz Karl Petsch, Rittmeisters im Zweibrück'schen Dragoner-Regimente. Joseph Petsch Ritter von Löwengreif, k. k. Kreiscassier in Adelsberg, hat, nachdem Kaiser Franz I. im Jahre 1816 die Adelsberger Grotte besuchte, mehrere, den Besuch dieser Naturmerkwürdigkeit wesentlich erleichternde und auch sonst sehr zweckmäßige Anordnungen getroffen, deren in den als Quellen bezeichneten Werken ausführliche Erwähnung geschieht. Aber diese Vorkehrungen und Einrichtungen brachten dem wackeren Manne keine Rosen, sondern so viele Unannehmlichkeiten, daß er sich seit 1823 jeder Aufsicht über die Grotte begab. Auch war es P., der im Jahre 1797, als er in Gesellschaft mehrerer Officiere die Magdalenagrotte besuchte, auf dem Wasserspiegel des daselbst befindlichen Gewässers eine weiße Fischgestalt entdeckte, der man nachsetzte und von der man so glücklich war, zwei Exemplare zu fangen. Es ist der von den Naturforschern noch heute als Seltenheit angesehene und in allen seinen Eigenthümlichkeiten noch lange nicht erforschte „Proteus anguinus". Die Sache gerieth in Vergessenheit, bis im Jahre 1814 Graf Hohenwart, der Gründer des krainischen Museums in Laibach [Bd. IX, S. 234], mit Ritter von Löwengreif zusammentraf und jene Entdeckung weiter verfolgte. [Schmidl (Dr. Adolph), Wegweiser in der Adelsberger Grotte (1853), S. 6, 7, 8, 9, 10, 19 u. 20; — Derselbe, Die Grotten und Höhlen von Adelsberg (1854), S. 14, 15, 18, 19, 97 u. 109.]

Prantner, Ferdinand. Nachtrag zu S. 195 des XXIII. Bds., in den Quellen, Nr. 1. Prantner starb am 30. April 1871. Die „Neue freie Presse widmete ihm, als ihrem Mitarbeiter, einen längeren Nekrolog. Nach seinem Tode erschienen, aus seinem Nachlasse herausgegeben: „Wiener Federzeichnungen" (Berlin 1872, Otto Janke, 8°.).

Neue freie Presse 1871, Nr. 2402, im Feuilleton: „Ein Ritter vom Geiste"; — dieselbe, Nr 2473, 2474, in der Rubrik: „Eingesendet" [Herausgeber dieses Lexikons bittet die Herren Redacteure der „Neuen freien Presse", die in dieser Controverse ausgesprochenen Ansichten über die unbefugte Benützung fremder Arbeiten auch diesem Lexikon gegenüber aufrecht zu erhalten]. — Neues Wiener Tagblatt 1871, Nr. 209: „Vom Lesetisch", von Arnold Hilberg. — Stamm's Böse Zungen 1871, S. 171: „Erklärung".

Prastorfer, Julius (Bildhauer in Wien). Zeitgenoß. Hat im Jahre 1869 im Mai im österreichischen Kunstverein eine Gypsgruppe: „Sokrates, Alcibiades vertheidigend", ausgestellt.

Kataloge der Mai-Ausstellung 1869, Nr. 204, im österreichischen Kunstverein, Nr. 45.

Q.

Quadal, Martin Ferdinand (Maler, geb. zu Niemtschitz bei Kojetein in Mähren 28. October 1736, gest. zu Petersburg 11. Jänner 1808). Seine erste künstlerische Ausbildung erhielt er in Wien, dann ging er, um sich in der Kunst zu vervollkommnen, auf Reisen, besuchte Deutschland, England, Frankreich, Italien und begab sich im Jahre 1797 nach Rußland. Dort hielt er sich nahezu acht Jahre auf, ging dann wieder nach London, wo er zwei Jahre verweilte, worauf er nach St. Petersburg zurückkehrte und dort im Alter von 72 Jahren starb. Nach Dlabacz wäre er in London gestorben, was jedoch unrichtig ist. Quadal war Bildniß- und Thiermaler, insbesondere in letzterer Eigenschaft leistete er Ausgezeichnetes und wurden seine Bilder mit hohen Preisen bezahlt. Von seinen Bildnissen sind bekannt: „Kaiser Alexander zu Pferde", 1804 gemalt; — „Baron von Büchler"; — „Karl Fürst von Liechtenstein", wovon auch ein Stich vorhanden ist; — „Klopstock" und sein eigenes Bildniß; — dann „die Wiener Kunstakademie", auf welchem großen, in Wien gemalten Bilde, das in der Akademie der bildenden Künste in Wien sich befindet, die damaligen Wiener Künstler in einer Gruppe, wie sie eben bei Lampenschein nach dem Nackten zeichnen, dargestellt sind. Es ist ein Seitenstück zu Zoffani's berühmten Gemälde, welches die Londoner Akademie darstellt und das von Earlom gestochen ist. Quadal's Bild hat des berühmten Jacobé Grabstichel vervielfältigt. Von seinen anderen Werken sind anzuführen: „Das Lager von Minkendorf", ein großes Bild; — „*Tente pittoresque*", in Petersburg 1804 gemalt: — „Ein Knabe mit Hunden", das sich in der Hunczowskischen Bildersammlung befand; — eine „Diana"; — „Allegorie auf den Frieden", von Jacobé gestochen; — „der Schlemmer", von Traunfellner gestochen; — zwei Bilder, „Wildprethändlerinnen" vorstellend; — „ein Tiger", gestochen von N. Rhein; — „eine Löwengruppe", von V. Denon gestochen; — außerdem mehrere andere Thier- dann Genrebilder. Quadal hat auch mehrere Blätter in Kupfer radirt, bekannt sind sein eigenes Bildniß (4°) — „Eine Gruppe von fünf Katzen, von denen zwei mit einem Vogel sich beschäftigen", seltenes Blatt; — „Ein auf dem Boden sitzender Knabe spielt mit einem Hunde", sehr selten, und eine Folge von Thierstudien unter dem Titel: „*A Variety of Tame and Wild Animals from nature*", acht, nach Anderen zehn Blätter in Fol. und Qu. Fol. (London 1793). Quadal war ein bedeutender und vielseitiger Künstler und wurden seine Arbeiten seiner Zeit sehr gesucht. Viele Akademien, bei denen er überhaupt im Ansehen stand, haben ihn unter ihre Mitglieder aufgenommen. In der vormals großherzoglichen Tribune zu Florenz befand sich sein Bildniß in der Nähe der größten Meister aller Schulen. Seine

meisten Werke befinden sich in England und Rußland.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 133. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 327. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w. (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 523. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 303 [nach diesem war Q. noch im Jahre 1809 zu London am Leben]. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1809, S. 6. — Meusel (J. G.), Künstler-Lexikon von 1808 und 1809 (8°.) Bd. II, S. 162. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. V, S. 146. — **Porträte.** 1) gestochen von Pozzi; — 2) gestochen von J. Jacobé, mit dem Hunde zur Seite, in schwarzer Manier.

Quadrat, Bernhard (Naturforscher, geb. zu Prag 21. Mai 1821). Widmete sich nach beendeten philosophischen Studien der Naturwissenschaft und vorzugsweise der Chemie. Dem Lehramte daraus sich zuwendend, wurde er Assistent der Chemie an der Prager Hochschule, darauf Docent der analytischen Chemie am ständisch technischen Institute daselbst und zuletzt Professor der technischen Chemie an der k. k. technischen Lehranstalt in Brünn, in welcher Eigenschaft er noch im Jahre 1863 bedienstet war. Q. ist auch seit Jahren für sein Fach schriftstellerisch thätig und hat außer einigen selbstständigen Schriften auch mehrere Abhandlungen in Fachblättern und periodischen Sammelwerken veröffentlicht. Selbstständig sind erschienen: „Lehrbuch der Chemie für Oberrealschulen und technische Anstalten, sowie zum Selbstunterrichte", 2 Abthlgn. (Brünn 1853 u. 1854; 2. Aufl. ebd. 1855—1857; 3. Aufl. ebd. 1860. mit eingedr. Holzsch.; 4. Aufl. ebd. 1866, 8°.); von der zweiten Auflage dieses Handbuches ist eine čechische Uebertragung von Dr. Karl Otakar Čech, Docenten der Chemie am k. böhm. polytechnischen Institut in Prag unter dem Titel: *„Základové Chemie"* (Brünn 1870, Winiker, 8°.) erschienen und diese Uebersetzung von dem k. k. Ministerium für Unterricht und Cultus für niedere böhmische Schulen approbirt worden; — „Anleitung zur qualitativen und quantitativen chemischen Analyse u. s. w." (Brünn 1855, 8°.); — „Der Verzehrungssteuer-Beamte als Chemiker" (ebd. 1857, 8°.); — „Vorschule der Färberei und des Zeugdruckes" (Brünn 1860, Karafiat, gr. 8°.); — in Gemeinschaft mit dem Lehrer K. J. Bádal „Elemente der reinen und angewandten Chemie für Unterrealschulen" (Brünn 1860, Winiker, mit in den Text gedr. Holzsch., 8°.); — „Lehrbuch der technischen Chemie" (Wien 1861, Gerold mit in den Text gedr. Holzsch., gr. 8°.). Von seinen in Zeitschriften und Sammelwerken erschienenen Aufsätzen sind anzuführen, in den Abhandlungen d. kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften 1847: „Ueber Verbindungen des Platincyanes mit Cyanmetallen und über Platinblausäure" (fünfte Folge, 5. Band); — „Analyse des Bronzekessels der Podmokler Goldmünzen" (ebd.); — in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, math.-naturw. Cl. 1851: „Ueber einige Bestandtheile des Saffrans" (Bd. V); — in Liebig's „Annalen der Chemie" 1845: „Ueber die Zusammensetzung des Hercinits" (LV); — „Ueber die Koprolithen von Macropoma Montellii" (ebd.); — „Ueber fossile Haifischzähne" (ebd.); — „Ueber den Plänerkalk von Bilin" (ebd.);

„Ueber einige Platincyanverbindungen" (LXIII, LXV u. LXX); — „Ueber Schwefelcyanbenzol und dessen Zersetzungsproduct" (LXXI.). In den Jahren 1848 u. 1849 hat P. auch in der böhmischen Museal-Zeitschrift: Časopis Musea království českého zwei Abhandlungen: „Lučebné opyty" und „O sloučeninách platikomo dřetě" erscheinen lassen.

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Ambr. Barth. 8°.) Bd. II, Sp. 547

Quadri, Anton (Schriftsteller, geb. in Vicenza im Jahre 1777, Todesjahr unbekannt). Widmete sich nach beendeten Studien dem öffentlichen Dienste in seiner Vaterstadt, wurde dann unter der französischen Gewaltherrschaft in Italien Unterpräfect der Provinz Bassano und war, als Lombardei-Venedig in den Besitz der österreichischen Regierung gelangte, bei der politischen Organisation dieser Provinzen thätig. Im Jahre 1815 wurde er Secretär bei der Regierung in Venedig. Q. war als historischer, topographischer und statistischer Schriftsteller thätig und von seinen zahlreichen Schriften sind anzuführen: *„Prospetto della statistica"* (Venedig 1814); — *„Prospetto statistico delle provincie venete"* (ebd. 1826), mit einem Atlas in 82 Blättern; — *„Le dieci epoche della storia d'Italia"* (ebd. 1826 u. 1827); — *„Memoria di economia politica"* (Padua 1829, 8°.); — *„Manuel du voyageur a Venise"* (Paris 1835) und *„Huit jours a Venise"* (Venedig, 6. Aufl. 1840), diese zwei letztgenannten Schriften sind durch die späteren Arbeiten Franz Zanotto's bei weitem überflügelt. Quadri war Mitglied der Turiner Akademie der Wissenschaften. Im Jahre 1835 war er noch am Leben.

Noch ist erwähnenswerth **Dominik** Quadri (geb. zu Vicenza im Jahre 1801, gest. zu Mailand 29. April 1843), der seine erste musikalische Ausbildung in Vicenza erhielt, dann nach Venedig kam, wo er Schüler Marsand's wurde, worauf er in Bologna unter Marchesi, Donelli und Pilotti seine künstlerische Ausbildung vollendete. Er blieb nun einige Jahre in Bologna, übersiedelte später nach Neapel, wo er als Musiklehrer thätig war und seine neuen musikalischen Theorien zuerst in dem Werke: „La Ragione armonica" (Napoli 1830) und dann in den „Lezioni d'Armonia" (ebd. 1835; neue Aufl. 1841 und noch zweimal später in Rom) veröffentlichte. In Neapel eröffnete er im Jahre 1831 eine Schule zum Unterrichte in der Harmonie. Im Jahre 1842 kehrte er nach Oesterreichisch-Italien zurück, ließ sich in Mailand nieder, starb aber daselbst schon in kurzer Zeit im Alter von erst 42 Jahren. [Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, Rob. Schäfer, gr. 8°.) im Nachtrage, S. 296.]

Quadrio, Franz Xaver (gelehrter Jesuit, geb. zu Ponte im Veltlin 1. December 1695, gest. zu Mailand 1756). Trat im Alter von 15 Jahren in Venedig in den Orden der Gesellschaft Jesu, wo er im Lehr- und Predigtamte thätig war. Als er in Bologna im adeligen Convict lehrte, schrieb er sein Werk: *„Della poesia italiana, libri due"* (Venezia 1734), welches er unter dem Pseudonym Giuseppe Maria Andrucci herausgab und das seiner Zeit ziemliches Aufsehen erregte. Darauf ging er nach Padua, wo ihn P. Andreas Zuccheri beredete, seine oberwähnte literarische Arbeit fortzusetzen und weiter auszudehnen und in Folge dessen entstand das Werk: *„Della storia e della ragione d'ogni poesia"*, 5 Bände (der 1. zu Venedig 1736, die folgenden 4 zu

Mailand 1741—1749, 8°.), welches dem Herzoge von Modena Franz III. gewidmet ist und noch größeres Aufsehen erregte als das früher erschienene. Auch würde Q. dasselbe kaum zu Ende geführt haben, wenn er in seiner Arbeit nicht von dem Marchese Alexander Theodor Trivulzi auf das Werkthätigste unterstützt und nach jeder Seite hin gefördert worden wäre. Nun erlangte er über sein Ansuchen von seinem Gönner, dem Papste Benedict XIV., die Erlaubniß, sein Ordenskleid ablegen zu dürfen, worauf er in die Schweiz ging und dort einige Male Gelegenheit fand, für die katholische Religion als Vertheidiger in die Schranken zu treten. Aus der Schweiz begab er sich nach Paris, wo er Voltaire kennen lernte und an dem Cardinal von Tencin einen einflußreichen Mäcen fand. Nach seiner Rückkehr nach Italien verweilte er einige Zeit in seiner Heimat Veltlin, dann begab er sich im Jahre 1748 nach Rom, wo ihm sein Gönner Papst Benedict XIV. dem Cardinal Quirini, Bischof von Brescia, auf das Wärmste empfahl. Nun begab sich Q. nach Mailand, nahm daselbst seinen bleibenden Aufenthalt und erhielt im Jahre 1751 die Stelle des Bibliothekars am Hofe des kaiserlichen Gouverneurs in Mailand, Graf Johann Lucas Pallavicini. Durch des Grafen Christiani Verwendung erhielt er auch von der Kaiserin Maria Theresia eine Jahrespension, aber sein bald darauf erfolgter Tod verhinderte den Genuß dieser Gnade. Von anderen Werken Q.'s sind noch anzuführen: „*Dissertazioni storicho-antiche intorno alla Rezia cisalpina*", 3 volumi (Milano 1755 und 1756). In Handschrift hinterließ er eine allgemeine Botanik, ein größeres medicinisches Werk und man will wissen, daß er an Giacomo Zanichelli's botanischem Werke großen Antheil habe. Q. war Mitglied fast der meisten italienischen Akademien.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 327.

Quaglio, Johann Maria von (Ingenieur und Architekt, geb. zu Laino in Oberitalien um das Jahr 1700, gest. um das Jahr 1765). Gehört einer italienischen Künstlerfamilie an, die später nach Deutschland übergesiedelt und aus der einzelne namhaften Ruhm erlangt haben. [Vergl. die Quellen.] Johann Maria erhielt seine künstlerische Ausbildung in Mailand, kam später in kaiserliche Dienste, welche ihn nach Wien führten, wo er mehrere Jahre verweilte und zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia zum kaiserlichen General-Ingenieur ernannt wurde. Näheres über seine künstlerische Thätigkeit kann ich nicht berichten. — Sein Sohn Lorenz (geb. 1730, gest. 1804) erhielt den ersten Unterricht in der Kunst von seinem Vater, besuchte dann zur weiteren Ausbildung die Wiener Kunstakademie und folgte im Jahre 1740 einem Rufe des Kurfürsten Karl Theodor nach Mannheim. Nachdem er dann noch mehrere Jahren hindurch Studien in Italien gemacht, kam er im Jahre 1775 mit seinem Kurfürsten als Hofarchitekt nach München, wo er in dieser Eigenschaft und als Decorateur Ausgezeichnetes leistete. — Ein Bruder des Lorenz, **Dominik** Quaglio (geb. zu Laino 1733, gest. um 1760) bildete sich in Mailand und ging dann nach Salzburg und Wien. Er malte Bildnisse und historische Darstellungen.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 136. — Die Quaglio.

die auch Quaglia und Qualia geschrieben erscheinen, sind eine zahlreiche Künstlerfamilie, von der mehrere nach Deutschland, und zwar nach Oesterreich und dann nach Bayern kamen, wo sie sich als Architecturmaler, Architekten, Zeichner, Radirer und Lithographen ausgezeichnet haben. Ein Qualia kommt schon 1651 bei der zu Schönbrunn aufgeführten Oper: „Il re Pastore“ als Theater-Architekt vor. Für dieses Werk das meiste Interesse besitzt zunächst 1. **Giulio** Quaglia oder Quaglio, der, aus Como gebürtig, zu Ende des 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts blühte. Er kam in noch jungen Jahren nach Friaul, wo er in Kirchen, geistlichen Häusern und in den Palästen des Adels eine große Menge von Arbeiten auf Kalk ausführte. Im Jahre 1704 hielt Q. sich in Krain auf, wo er die Domkirche zum h. Nikolaus in Laibach mit seinen Fresken und Gemälden, welche Darstellungen aus dem Leben des h. Nikolaus, dann Bildnisse der Madonna, des h. Marimus Hermagoras, Fortunat, Georg u. s. w. enthalten, schmückte. Später malte er die Fresken der St. Peterskirche ebenda. Lanzi bemerkt von seinen Bildern, daß sich darin eine ebenso große Fruchtbarkeit an Ideen, als Gewalt des Pinsels und Talent für große Compositionen offenbare. [Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1836, Nr. 71 u. 72: „Nachrichten über die Künstler Quaglio“, von Dr. Lucanus, welche jedoch Nagler in seinem Künstler-Lexikon, Bd. XII, S. 135—148, bedeutend vermehrt hat.] — 2. **Anton** Quaglio (geb. zu München im Mai 1832), hat in Wien, wo er seit 1857 lebt, mehrere Romane veröffentlicht, welche in die Kategorie des sogenannten „Wiener Romans“ fallen, der in der Kritik nicht eben gut wegkommt. Die Titel derselben sind: „Die Pionniere der Freiheit. Tagesgeschichtlicher Roman“, 4 Bände (Brünn 1864 u. 1865, Karafiat, 8°.); — „Des Briganten Liebe. Original-Novelle“ (ebd. 1865); — „Herzkönig. Roman. Mit Illustrationen (Wien 1865, Geitler, 8°.). Zuerst debutirte er mit einem Romane in einer Zeitung: „Die trockene Guillotine“. Ueberdieß ist er mit dem Talente seiner Familie ausgestattet und ein geschickter Zeichner. — 3. **Julius** Quaglio (geb. zu München im Juli 1834), seit etwa 1860 in Wien, Ingenieur und Fachschriftsteller. Im Feldzuge des Jahres 1859 befand er sich als Berichterstatter auf dem Kriegsschauplatze und wurde ihm nachgerühmt, daß er sich kühn jeder Gefahr ausgesetzt habe. In früherer Zeit schrieb er mehrere Novellen, später wendete er sich national-ökonomischen Studien zu, schrieb über Eisenbahnwesen und verwandtes, und redigirte mehrere Jahre hindurch den „Volkswirth“. Auch erscheint er unter jenen Mitgliedern des niederösterreichischen Gewerbe-Vereins, welche im Winterhalbjahre 1862 mehrere öffentliche Vorträge gehalten. Julius Quaglio trug „Ueber volkswirthschaftliche Bedingungen des gewerblichen Fortschrittes“, dann über „Capital und Arbeitslohn“ vor und erschienen beide Vorträge unter diesen Titeln bei Seidel und Sohn in Wien im Jahre 1862 im Drucke.

Quaisser, Joseph (Maler, Kupferstecher und Zeichner, geb. zu Seifersdorf im Bunzlauer Kreise Böhmens, Geburtsjahr unbekannt). Seine künstlerische Bildung erhielt er in Prag, wo er an der Akademie unter J. Bergler seine Kunststudien machte und sich bald durch seine Arbeiten, welche ein schönes Talent bekundeten, hervorthat. Er malte, radirte, lithographirte und zeichnete. Christian Graf Clam-Gallas war Quaisser's Mäcen, der ihm theils Aufträge zu verschiedenen Arbeiten gab, theils ihn auch sonst in seinen Bestrebungen unterstützte. Q. malte Bildnisse und historische Stücke. Von diesen sind bekannt: „Der Traum des h. Joseph“, 1820 und „Der h. Christian, Erzbischof von Antiochia, vor dem Altare knieend“, 1825 und beide im Auftrage des Grafen Clam-Gallas gemalt. Sowohl das erstere, wie das letztere, das den Namenspatron seines Mäcens darstellt, ist nach dem Ausspruche der Fachkritik von lebendiger Färbung im strengen Kunststyle gehalten. Im Auftrage der Stadt Reichenberg malte er das „Bildniss Sr. Majestät des Kaisers Franz I.“ und das des „Grafen Clam-Gallas“, beide im Rathsaale der Stadt Reichenberg aufgestellt. Andere Werke des Künstlers befinden sich im Be-

sitze der Graf Clam-Gallas'schen Familie, auf den Besitzungen derselben und sonst noch bei Privaten. Von seinen Lithographien und Radirungen sind bekannt: „Bildnisse berühmter Männer“, auf Stein gezeichnet (Fol.); — „Der heilig. Johannes“, einzelne Figur aus Raphael's Disputa, nach J. Bergler's Zeichnung radirt (kl. Fol.), auch einzelne Abdrücke vor der Schrift; — „Treue Abbildung des Marienbildes in der Wallfahrtskirche zu Haindorf bei Friedland“, Lithographie 1825 (Qu. Fol.), Maria hält in der Linken das Kind, in der Rechten einen großen Apfel. Auch gab Q. eine Zeichenschule unter dem Titel: „Anleitung zum Kopf- und Figurenzeichnen in 15 Originalblättern in Handzeichnungs-Manier. Nebst einem Vorworte und erklärendem Texte. 3 Lieferungen (Prag 1831, Bohmann's Erben, Qu. Fol.) heraus. Ob der Künstler noch lebt, sowie seine ferneren Schicksale sind mir nicht bekannt.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1841, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 149. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1828, S. 195.

Qualia, siehe: **Quaglio**, Johann Maria von [S. 134, in den Quellen].

Quandt, Daniel Gottlob (Schauspieler und Schriftsteller, geb. zu Leipzig im Jahre 1762, gest. zu Prag 26. März 1815). Ob er ein Sohn oder Verwandter des seit 1758 an der kais. Hofbibliothek in Wien angestellten Custos Johann Gottfried Quandt ist, eines der französischen Sprache und Literatur kundigen Mannes, der seine Kenntnisse auch durch Reisen in Frankreich und England vermehrt hatte, kann ich nicht bestimmen. Daniel Gottfried hatte die Rechte studirt, sich aber dann vorzugsweise der Pflege der schönen Wissenschaften zugewendet. Nachdem er mehrere Jahre in Leipzig privatisirt, wurde er dann Schauspieler. Im Jahre 1801 errichtete er zu Bamberg, 1803 zu Anspach und Baireuth eine eigene Gesellschaft, deren Director er bis 1811 blieb, worauf er nach Prag übersiedelte und dort bis an sein Lebensende als Privatgelehrter lebte. Von seinen Schriften sind mir bekannt: „Vermächtniss eines alten Comödianten an seinen Sohn“ (Berlin 1790, 8°.); — „Versuch durch ein psychologisch-ästhetisches Gemeinprincip für wahre Menschen-Darstellung auf der Bühne, den Beruf zu ihr aus ihren Forderungen herzuleiten“ (Nürnberg 1803, 8°.); — „Vorläufige Ideen über den wohlthätigen Einfluss der sittlichen Schaubühne auf Geschmack und Volksbildung“, abgedruckt im 9. Hefte der „Annalen des Theaters“ (Berlin 1796 u. f.). 1811 bis 1814 gab er Anfangs zu Leipzig, später zu Prag den Allgemeinen deutschen Theater-Anzeiger heraus. Auch hatte er Antheil an dem allgemeinen „Ephemeriden der Literatur und des Theaters“. In seinen Schriften verbindet er mit gründlicher Sachkenntniß eine geschmackvolle Darstellung. Er war es auch, der als nach Abgang des Grafen Durazzo das General-Directorum der Wiener Bühnen an Johann Wenzel Grafen Spork übergegangen war, mit anderen ästhetisch-gebildeten Männern seiner Zeit, wie Riegger, Petrasch, Engelschall, Heyden u. A. durch Vorschläge zur Herstellung einer gesitteten Schaubühne, die Beseitigung des Hanswurstes und der bis dahin ausschweifenden Volksposse vorbereitete und wesentlich zur Veredlung des deutschen Theaters und des Geschmackes in Bühnensachen mitgewirkt hat. In der zweiten der vorgenannten Schriften wies er schon auf die realistische Richtung in der Darstellung, auf die durch characteristische Individualisirung bedingte Wahrheit im Spiele als feiner Kenner und scharfsinniger Drama-

turg hin und bahnte den Uebergang von der pathetischen zur naturalistischen Darstellung an.

Allgemeines Theater-Lexikon ... herausgegeben von R. Blum, K. Herloßsohn, H. Marggraff u. A. (Altenburg u. Leipzig, neue Ausgabe o. J., 8°.) Bd. VI, S. 144. — Eck (J. G.) Leipziger gelehrtes Taschenbuch 1786, S. 14 u. f. — Allgemeine Literatur-Zeitung 1815, Nr. 191.

Quarin, Joseph Freiherr von (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Wien 19. Nov. 1733, gest. ebenda 19. März 1814). Schon sein Vater **Peter** Quarin war seit 1722 Dr. der Medicin und lebte als praktischer Arzt in Wien, wo er sich um eine außerordentliche (unbesoldete) Professur der Anatomie bewarb, aber 1724 abweislich beschieden wurde. Er beschäftigte sich vorzugsweise mit der Anatomie und sind von seinen Arbeiten nachstehende kleinere Abhandlungen bekannt: „*De cute*" (Wien 1734); — „*De structura organorum sensibus externis dicatorum*" (ebd. 1734): — „*De sero sanguinis et liquidis lymphaticis*" (ebd. 1745). — Sein Sohn **Joseph** studirte die Arzneiwissenschaft — nachdem er schon im Alter von 15 Jahren zu Wien die philosophische Doctorwürde erlangt — zu Freiburg im Breisgau und erhielt daselbst im Jahre 1751 den Doctorhut. Deßhalb mußte er sich, als er im Jahre 1752 nach Wien übersiedelte, um daselbst die ärztliche Praxis ausüben zu können, dem Actus repetionis unterziehen, welcher in der öffentlichen Vertheidigung einer Thesis und im Erlage von 20 Ducaten (hungarici Cremnicenses) bestand. Der damalige Studiendirector Gerhard van Swieten, der einflußreiche Leibarzt der Kaiserin Maria Theresia, hatte bald die Fähigkeiten des jungen Arztes erkannt und ihn ermuntert, dem Lehrfache sich zuzuwenden. So begann Quarin schon im Jahre 1754 öffentliche Vorlesungen über Anatomie, das Lieblingsstudium seines Vaters, später auch über Arzneimittellehre und Klinik im Hospital der barmherzigen Brüder zu Wien, welche er, wie seine Leichenrede berichtet, mit anatomischen Demonstrationen verband. Schon im Jahre 1758 ernannte ihn die Kaiserin zum k. k. Rathe, dann Regierungs-, Sanitätsrathe und Referenten des Sanitätswesens bei der niederösterreichischen Landesstelle. Die Kaiserin schenkte Q. ihr besonderes Zutrauen und schickte ihn im Jahre 1777 nach Mailand zu ihrem dritten Sohne, dem Erzherzog Ferdinand, der dort an einem schleichenden Fieber, von den Aerzten bereits aufgegeben, darniederlag. Schnelle Genesung des kaiserlichen Prinzen krönte Quarins Bemühungen, den nun der Prinz zu seinem Leibarzte ernannte. Bald darauf wurde er auch kaiserlicher Leibarzt. Im Jahre 1784 übertrug ihm Kaiser Joseph II. die Oberdirection des allgemeinen Krankenhauses und nahm seine Hilfe in Anspruch, als er aus dem Türkenkriege krank aus den Sümpfen des Banates heimkehrte. Aus seinem Munde soll auch Kaiser Joseph, wie verschiedene Berichte melden, am 5. Februar 1790 über des Kaisers ausdrückliches Verlangen die Mittheilung erhalten haben, daß es für ihn keine Rettung mehr gebe. [Vergleiche darüber S. 139, in den Quellen: „Zu Freiherrn von Quarin's Charakteristik".] Der Kaiser erließ noch am nämlichen Tage an den Grafen Kolowrat das nachstehende Handbillet: „Lieber Graf Kolowrat. Ich bin entschlossen, den Regierungsrath und Oberdirector der allgemeinen Krankenanstalten, Doctor Quarin, in Rücksicht der von ihm sowohl in Sanitätssachen, als auch bei der ersten Gründung und Einrichtung der

Spitäler und mittelst einer mehrjährigen zweckmäßigen Leitung derselben angewandten ausgezeichneten Bemühungen und an Tag gelegten besonderen Eifer und Erfahrenheit, zum Beweise Meiner Zufriedenheit hierüber in den Freiherrenstand mit Nachsicht der Taxen zu erheben, wonach ihm also das Diplom auszufertigen sein wird. Joseph." Zwei Wochen später, am 20. Februar 1790, starb Kaiser Joseph. Kaiser Leopold II. verlieh Q. den Leopold-Orden und ernannte ihn zum Hofrath. Als im Jahre 1797 die Franzosen unter Napoleon bis nach Leoben in Steiermark vorgedrungen waren und bereits Wien bedrohten, war es Quarin, damals Universitäts-Rector, der die Studirenden der Wiener Hochschule unter die Waffen rief. Begeistert folgte Alles diesem Rufe, mehr als Tausend Studenten stellten sich unter die Fahnen des Kaisers und von Seite der Doctoren der Facultät floßen reichliche Beiträge, von denen die jungen Vaterlands-Vertheidiger erhalten wurden. Quarin's Verdienste ehrte die Hochschule zunächst dadurch, daß sie ihn sechsmal zum Rector Magnificus wählte. Auch Kaiser Franz ernannte Q. zu seinem Leibarzte, und als im Jahre 1800 der Generalissimus Erzherzog Karl sehr schwer erkrankte und die ersten Aerzte der damaligen Zeit, die Brüder Freiherrn von Störck, die Hofräthe Habermann und Stift, der berühmte Peter Frank, der Protomedicus Wiener, dessen Amtsnachfolger Guldener, Oberstabsfeldarzt Mederer, Professor von Hildenbrand Vater und Andere zur Berathung beigezogen wurden, ward Freiherr von Quarin als Hauptconsiliarius ausersehen. Q. war auch als Fachschriftsteller thätig. An Störck's Seite nahm er Antheil an dem Werke über den Schierling, über dessen Wirkungen er seine Beobachtungen in einer besonderen Schrift: *„Tentamen de Cicuta“* (Wien 1761) herausgab. Ferner schrieb er, außer zwei Abhandlungen „über den Nutzen und Schaden der Insecten und über die „Verschiedenheit der Salze“ folgende Werke: *„Methodus medendarum febrium“* (Wien 1772), deutsch „Heilmethode der Fieber“. Aus dem Lat. von J. Zabig de Meza (Kopenhagen 1775, 8°.); neue Ausgabe *„Methodus medendi inflammationibus“* (ebd. 1774), deutsch „Heilmethode der Entzündungen“. Aus dem Lat. von J. Zabig de Meza (Kopenhagen 1776 8°.), beide Werke auch in's Italienische und Englische übersetzt; — *„De curandis febribus et inflammationibus commentatio“* (Wien 1781, 8°. maj.), deutsch: „Praktische Bemerkungen über verschiedene Krankheiten. Aus dem Lateinischen, mit Zusätzen über die Wirkungen des Astrogalus“ (Wien 18.., Blumauer, 8°.), in's Französische übersetzt von Emonnot (Paris 1800); — *„Animadversiones practicae in diversos morbus“*, tomi duo (Wien 1786; 2. Aufl. 1787; 3. Aufl. 1802; 4. Aufl. 1808 und dann noch eine nach seinem Tode, mit seinen späteren Erfahrungen bereicherte Auflage). Ungeachtet der vielen Auflagen dieses Hauptwerkes von Quarin, meint doch ein gewiegter Fachmann, wie Dr. Hecker, daß sich diese „Animadversiones“ unter der damaligen Literatur nicht eben auffallend auszeichneten. Noch soll Q. herausgegeben haben einen *„Tractatus de morbis oculorum“*; — *„De Entomia noxa et utili physico-medice considerata“* und „Betrachtungen über die Hospitäler Wiens“ (Wien 1784). Q.'s Verdienste fanden seinerzeit allgemeine Würdigung, wie ihn seine Monarchen gelohnt, wurde

schon in vorstehender Skizze bemerkt; sein Ruf war so begründet, daß bei allen Concilien sein Ausspruch als entscheidend galt. Die gelehrten Gesellschaften von London, Madrid, Venedig, Kopenhagen und Wilna haben ihn unter ihre Mitglieder aufgenommen; die Wiener medicinische Facultät hat seine von dem Bildhauer Martin Fischer aus cararischem Marmor gemeißelte Büste in ihrem Sitzungssaale im Jahre 1802 feierlich aufgestellt.

Freiherrnstands-Diplom ddo. Wien 5. Februar 1790. — Schreibers (Heinrich Dr.), Freiburg im Breisgau und seine Umgebungen (Freiburg 1825, Herder'sche Buchhandlung, 8°.) S. 252. — Medicinisch-chirurgische Zeitung, herausgegeben von Dr. Joh. Nep. Ehrhart (Salzburg), II. Bd. (1814), S. 80 u. 123. — Hyrtl (Jos.), Vergangenheit und Gegenwart des Museums für menschliche Anatomie an der Wiener Universität (Wien 1869). — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, A. Strauß, 4°.) Jahrg 1814, S. 233. — Hecker (J. F. C. Dr.), Geschichte der neueren Heilkunde (Berlin 1839, Enslin, 8°.) S. 567 [nach diesem geb. 19. November 1734]. — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren u. s. w. (Wien 1845, Fr. Beck, 8°.) Bd. II, S. 103: „Quarin und der Patient". — Frankl (Ludw. Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrgang (1843), S. 621. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1830, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. IV, S. 123. — Vehse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Hoffmann u. Campe, kl. 8°) Bd. VIII, S. 283. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 328. — Conversations-Lexikon, herausgegeben von F. A. Brockhaus (Leipzig, Brockhaus, gr. 8°.) 5. Auflage, Bd. VII, S. 939. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilg. Bd. V, S. 191. — Neuer Plutarch, oder Biographien und Bildnisse der berühmtesten Männer und Frauen aller Nationen und Stände u. s. w. Vierte Auflage. Mit Verwendung der Beiträge des Freiherrn Ernst von Feuchtersleben, neu bearbeitet von Aug. Diezmann (Pesth, Wien und Leipzig 1858, C. A. Hartleben, 8°.) Bd. III, S. 210. — (De Luca), Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 35. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Phantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8°.) I. (u. einziger) Theil. S. 244. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von Ebersberg (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1838, Bd. IV, S. 1412. — Biographie nouvelle des Contemporains etc. Par MM. A. V. Arnault; A. Jay; E. Jouy; J. Norvins (Paris 1824 et s., à la librairie historique, 8°.) Tome XVII, p. 165. — Dr. C. Welcker in Wien las bei der im J. 1870 gehaltenen Jahresfeier der wissenschaftlichen Thätigkeit des Wiener Doctoren-Collegiums eine Denkrede auf Quarin. Ob dieselbe im Drucke erschienen, ist mir nicht bekannt. — **Porträte.** 1) Lithographie in der „Porträt-Gallerie berühmter Aerzte und Naturforscher des österreichischen Kaiserstaates" (Wien 1828, Beck, 4°.); — 2) J. Kreutzinger p.. J. Adam sc. 1788; — 3) Touche p. 1777; J. John sc. (kl. Fol.), dasselbe Blatt auch vor der Schrift; — 4) J. Langer sc., mit dem Motto: Curentur dubii medicis majoribus aegroti *Juv. Sat. XIII v. 124* (8°.); — 5) (Putz sc.) 8°.; — 6) Zugleich auf Einem Blatte mit Mansfield, Clarendon, Gneisenau, Beningsen und Van Swieten (Stahlstich aus Mayer's Kunstanstalt in Nürnberg, 8°.).

Zu Freiherrn von Quarin's Charakteristik. Die „Oesterreichische Biedermanns-Chronik" nennt ihn „einen Mann von großen herrlichen Talenten in seinem Fache, erfüllt von patriotischen Gesinnungen und einen erklärten Widersacher der Charlatanerie, Bigotterie und Heuchelei". — „Oesterreichs Pantheon" schreibt über ihn: „Quarin erwarb sich nicht bloß um die Beförderung der medicinischen Wissenschaften große Verdienste, sein Leben als Bürger bezeichnete er ebenso rühmlich. Er war wohlthätig gegen die leidende Menschheit, erschien der Armuth seines Mitbruders, als ein guter Genius, der Hilfe und Trost reichlich spendete; er unterstützte mit ansehnlichen Geschenken und Gaben Wohlthätig-

keits-Anstalten und sorgte für ihre gute Verwendung. Gegen seine Untergebenen bewies er sich höflich und zuvorkommend; diente gern jedermann ohne Unterschied des Standes und Ranges, wenn man seine Güte in Anspruch nahm, mit Rath und That. Sein schönes Testament, in welchem er die Wohlthätigkeitsanstalten auf eine großmüthige Weise bedachte, ist ein redender Zeuge seines edlen Wohlthätigkeitssinnes." — Gräffer entwirft von Quarin folgende pikante Silhouette: „Daß er einer der größten Aerzte, ist weltbekannt. Kein Concilium ohne Quarin. Von seinem außerordentlich feinen Geruchsinn erzählt man allerhand Auffallendes. Zum Beispiel: Bei Concilien (er pflegte ziemlich lange auf sich warten zu lassen) geschah es nicht selten, daß er die nahe Auflösung schon witterte. Da blieb er an der Thüre stehen, hielt sich die Nase zu und sagte: „Leichengeruch". Zuweilen war er überaus gesprächig, causirte gern über Nebendinge. Ein Engländer, im Gasthofe, liegt schmerzvoll darnieder. Quarin kommt, erzählt vom Theater, vom schönen Holländerpapier, vom Wetter. Der Patient indeß in Verzweiflung. Endlich schreibt er auf das schöne Holländerpapier das Recept. Der Verzweifelnde wickelt das Honorar in ein Papier, der Arzt geht. Draußen besieht er das Honorar; es ist in das noch feuchte Recept gehüllt. Quarin ist äußerst wohlthätig, vorzüglich gegen Institute. Seine Meinung über den Krankheitszustand sagte er, wenn es begehrt wurde, rund heraus. Man weiß, daß Kaiser Joseph das auch verlangte und ihm, der das nahe Lebensende verkündete, Tags darauf das Freiherrn-Diplom und ein Geschenk von 1000 Souveränsd'ors sandte." [Ueber die Unhaltbarkeit dieser letzteren aus einer Biographie in die andere sich erblich fortschleppende Notiz vergleiche des Dr. G(ustav) L(oebel) Aufsatz: „Geschichtliche Notizen über das medicinische Clinicum der Wiener Universität" in Wittelshöfer's „Wiener Medicinischen Wochenschrift" (Wien, 4°.) 1871, S. 783, Anmerkung 11.] — **Wappen**. In Blau auf einem niederen grünen Hügel ein fünfmal gezinnter runder Thurm mit schwarzen Mauerstrichen, geschlossenem Thore und von diesem über den Hügel etwas schrägrechts hinablaufender hölzerner Treppe, dann zwei neben dem Thore befindlichen runden Oeffnungen. Aus diesem Thurme erhebt sich ein kleiner runder Thurm gleichfalls mit fünf Zinnen und einer runden Oeffnung. Dieser Thurm ist mit einem schwarzen goldgekrönten Adler mit ausgespannten Flügeln besetzt; und der Adler von zu beiden Seiten oben und unten Flammen sprühenden Granaten begleitet. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben; auf der Krone des mittleren, in's Visir gestellten Helms steht der vorbeschriebene schwarze Adler, auf jeder der beiden äußeren, einander zugekehrten Helme steht ein halber, die Schwingen auswärts kehrender, mit einer der vorbeschriebenen Granaten belegter Flug. Helmdecken sind allseitig blau mit Silber belegt.

Quast, Johann Zacharias (Glas- und Porzellanmaler, geb. zu Birkenhammer bei Karlsbad in Böhmen 28. October 1814). Den ersten Unterricht erhielt er von seinen Vater Conrad Ferdinand Quast. Von seinem 19. Jahre an setzte er die Studien in Berlin fort, kehrte dann nach Prag zurück, ging 1835 nach Wien, 1836 nach Bamberg und Nürnberg. Im letztgenannten Jahre ließ er sich bleibend in Prag nieder, wo er unter Kadlik die dortige Kunstakademie besuchte. Bald lenkte er durch seine fleißig und talentvoll ausgeführten Arbeiten die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Seine ersten größeren Glasgemälde führte er für die Schloßcapelle des Kaisers Ferdinand in Reichstadt aus; es sind eine „heilige Ludmilla", ein „heiliger Wenzeslaus" und „der Heiland", nach Kandler. Für das Schloß des Fürsten Rohan in Sichrow vollendete derselbe in den J. 1857 und 1858 fünf große Glasfenster nach Zeichnungen von Engerth: „Mariä Verkündigung"; — „Mariä Krönung"; — „den Besuch der Mutter Anna"; — „die Geburt Christi" und „die Anbetung der heiligen 3 Könige" darstellend. In den Jahren 1861—1863 arbeitete er ein großes Glasgemälde: „Mariä Himmelfahrt", nach Titian, dann „Moses mit den Gesetztafeln"; — „die Madonna", nach Dela Rose; — „die Nacht", von

Correggio (750 fl.), und mehrere Altarbilder von großem Umfange. Mehrere große gemalte Glasfenster von seiner Hand befinden sich in der Cathedrale zu Prag und in jener zu Königgrätz. Von seinen anderen Arbeiten sind bekannt: „Der Raub des Ganymed"; — eine „heilige Dreifaltigkeit", nach einer Composition von Scheiwl; — „Schmetterlinge"; — „Mädchen aus München"; — „Schlacht bei Waterloo", die letzten drei auf Porzellan gemalt, u. m. a. Im Jahre 1864 brachten die Prager Blätter einen Nothruf des beschäftigungslosen Künstlers, der eine große Familie zu ernähren hat. Bald darauf erging von einem der ersten Industriellen Oesterreichs, dem Besitzer einer berühmten Porzellanfabrik, an Quast die Aufforderung zur Uebernahme eines Postens in dieser Anstalt. Quast zählt, nach dem Urtheile der Fachkritik, zu den besten Glasmalern der Gegenwart. Leider findet sein Talent nicht entsprechende Beschäftigung, obwohl die Preise seiner Arbeiten höchst bescheiden sind. Als Maßstab der Vergleichung diene folgende Thatsache: Der Preis eines Fensters der Münchener Aukirche betrug 30.000 fl. Ein von Quast ausgeführtes Fenster für die Königgrätzer Kathedrale, von demselben Flächeninhalt und ebenso großer Figurenzahl kostete 2200 fl. Aber leider sind seine Leistungen im Auslande wenig bekannt und die Versendung von Glasgemälden, besonders solcher, die einen größeren Umfang haben, auf Ausstellungen ist mit Schwierigkeiten, großen Auslagen und noch größerem Risico verbunden, welche der mittellose Künstler nicht auf sich nehmen kann.

Constitutionelle österreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1864, Abendblatt, Nr. 6: „Künstlerelend". — Tagesbote aus Böhmen (Prager polit. Blatt) 1860, Nr. 22. — Bohemia (Prager belletr. u. polit. Blatt, 4°.) 1858, Nr. 113; — 1862, Nr. 105, in den „Prager Kunstausstellungsberichten"; — 1864, Nr. 17, in den Notizen; — Nr. 211 u. 212: „Die Glasmalerei in Prag". — Praha (Prager illustrirtes čechisches Blatt, 4°.) 1870, S. 31. — **Porträt.** Im Holzschnitt ebenda, S. 17. — Im Verlage des Wiener Kunsthändlers L. T. Neumann sind vor Jahren „Acht mythologische Scenen", lithographirt von Quast und Leybold, erschienen. Sie stellen dar: „Flora und Zefyr"; — „Galathea's Triumphzug"; — „Antiope und Jupiter"; — „Psyche, von Zefyr entführt"; — „Jupiter und Danae"; — „Mars und Venus"; — „Anchyses und Venus"; — „Verzweiflung der Psyche". Herausgeber dieses Lexikons kann nicht sagen, ob es Lithographien des obigen Glasmalers Johann Zacharias Quast, der übrigens im Jahre 1835 in Wien war, oder ob es Arbeiten eines anderen gleichnamigen Künstlers sind.

Quaternik, siehe: **Kvaternik**, Eugen [Bd. XIII, S. 439].

Nachtrag zu den Quellen. Presse 1862, Nr. 146: „Die Kvaterniliade". — Fremden-Blatt. Herausg. von Gustav Heine 1862, Nr. 115, im ersten Leitartikel, und 1871, Nr. 296.

Quelle, Eginhard, pseudonym für Dr. Arnold Hirsch, siehe: **Hirsch**, Arnold [Bd. IX, S. 45].

Querck, Ignaz (gelehrter Jesuit, geb. 22. Jänner 1660, gest. zu Wien 21. Nov. 1743). Trat nach vollendeten philosophischen Studien, 20 Jahre alt, zu Wien in den Orden der Gesellschaft Jesu, erlangte die philosophische und theologische Doctorwürde, trug dann Ethik und Philosophie und später Moraltheologie in Wien vor; nun wurde er Novizenmeister, Rector und Lehrer der Väter der dritten Probation zu Judenburg und ging dann auf Missionen nach Steiermark und Oberösterreich, auf denen er 30 Jahre thätig war. Nach seiner Rückkehr von den Missionen versah er, obgleich schon durch das Alter gebrochen, die Stelle eines Präfecten; die letzte Zeit verlebte er im Ordenshause zu St. Anna

in Wien, wo er auch im Greisenalter von 83 Jahren gestorben ist. Q. hat viel in lateinischer und in deutscher Sprache geschrieben, und zwar: *„Philosophiae universae conclusiones adjectis ethicis, politicis et historicis prolusionibus exornatae“* (Viennae 1698, Voigt, 8°.); — *„Acta S. Ignatii Loyolae symbolis et versibus exornatae“* (ibid. 1698, c. Fig., 8°.); — *„Annus sanctus seu Calendarium Petrinorum sacerdotale etc.“* (Viennae 1723, Heyinger, Fol.); *„Imago B. Parochi seu acta B. Petri Forerii . . .“* (Viennae 1731, Schwendimann, 8°.), wiedergedruckt in Lothringen; — *„Observationes de Archi-Confraternitate Romana doctrinae christianae . . . cum Elogio a. R. D. Sauter parochi in Fischament, insignis zelatoris . . . et primi fundatoris Bibliothecae catecheticae ad S. Annam“* (Passavii 1731); ferner in deutscher Sprache: ein „Leben des h. Severin, Apostels der Noriker . . .“ (Wien 1728 und 1744, 8°.); — „Das siebzehnte Jahrhundert der Katholiken, entgegengestellt dem zweiten der Lutheraner“ (ebd. 1733, 8°.); — eine „Apologie der Gesellschaft Jesu“ (1734, 8°.); — „Gesänge für die Festtage des ganzen Jahres“ und noch mehreres Andere, meist theologischen Inhalts, in beiden Sprachen. Eine große Anzahl seiner Arbeiten in lateinischer Sprache, meist aszetischen Inhalts, wird in einer Abschrift seines Ordensbruders P. Anton Eglauer in der Ordensbibliothek bei St. Anna in Wien aufbewahrt. Stöger in dem in den Quellen bezeichneten Werke gibt eine Darstellung von dem kirchlichen Eifer und der Askese dieses merkwürdigen Mannes. An Sonn- und Feiertagen verbrachte er den ganzen Tag in der Kirche, katechetisirend, oder predigend und Beichte hörend. Auf seinen Missionen predigte er tagüber drei- bis viermal dem ihm zuströmenden Volke. Dabei führte er ein Leben der strengsten Enthaltsamkeit. Er schlief nur auf der Erde oder auf einer Bank. Sein Essen bestand aus altem trockenen Brote, einem Stück Käse, selten Gemüse oder Mehlspeise, und sein Getränk war Wasser. Seine Wanderungen machte er Winter und Sommer zu Fuß, und wenn es nöthig war, mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit. Er kannte keine Furcht und behielt in nicht geringen Gefahren, die ihn oft umgaben, stets seine Fassung.

Stoeger (Joannes Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisb. 1855, Lex. 8°.) p. 286.

Querena, Lactanz (Maler, geb. zu Clusone in der venetianischen Provinz Bergamo im Jahre 1768, gest. zu Venedig 10. Juli 1853). Seine Mutter Maria Anna war die Tochter des verdienstlichen Malers Carpinone. Im Alter von 16 Jahren widmete er sich der Malerkunst und begab sich nach Verona, wo er an der dortigen Kunstakademie ein Schüler von Saverio dalla Rosa wurde. Aber nicht lange verweilte er daselbst, es zog ihn nach Venedig, wo er von dem Studium der classischen Werke, welche die Lagunenstadt in solcher Fülle besitzt, sich mehr Erfolg für sein Talent versprach. In Venedig trieb er auch fleißig Studien der großen alten Meister und zugleich befreundete er sich dort mit Luigi Zandomeneghi, einem gleich ihm begeisterten Kunstjünger, welcher Herzensbund nicht ohne Einfluß auf Q.'s künstlerische Entwickelung blieb. In der ersten Zeit beschäftigte sich Q. viel mit dem Copiren berühmter Gemälde aus der venetianischen Schule und erlangte darin eine solche Virtuosität, daß, als der berühmte Kunstfreund Leopold Ci-

cogna, damals Präsident der Venetianer Akademie der Künste, es erwirkte, daß das stark beschädigte Bild von Titian: „l'assunta", auf ärarische Kosten hergestellt werde, Querena den Auftrag erhielt, die Figur des heiligen Petrus, welche durch Brand sehr gelitten, zu restauriren. Er hatte sich dieser Aufgabe in meisterhafter Weise entledigt. Ein anderer Beweis seiner Meisterschaft im Copiren berühmter Bilder ist folgende Thatsache. Ein Fremder brachte auf die Kunstakademie in Venedig ein Gemälde mit der Bitte, ihm die Ausfuhr desselben zu gestatten. Man prüfte das Bild und erkannte es für so werthvoll, daß man dem Fremden sein Ansuchen verweigerte, weil ein Regierungserlaß die Ausfuhr berühmter Gemälde untersagte. Nun gab der Besitzer des Bildes die Erklärung ab, daß dasselbe nichts weniger als ein Original, sondern eine Copie der „Violante" von Paris Bordone und daß der Copist des Bildes ein in Venedig lebender Maler sei. Er brachte auch zur Bekräftigung seiner Aussage den Künstler selbst mit und dieser war — Querena. Der Fremde reiste nun mit seinem Bilde, gegen dessen Ausfuhr sich weiter keine Anstände erhoben, nach Wien und war eben im Begriffe, die Copie als Original an einen reichen Cavalier zu verkaufen, als der Besitzer des Originals davon Kunde erhielt und sich sofort nach Wien begab, um dort sein Original der Copie entgegenzustellen. Thatsächlich fand die Gegenstellung des Originals und der Copie vor einer akademischen Commission statt, welche den interessanten Ausspruch that, es sei keines von beiden Bildern eine Copie, aber wenn man schon eines dafür halten müsse, so sei es kein anderes als das für das Original ausgegebene. Querena war aber nicht bloß ein sehr geschickter Restaurator, er hat auch viel Originale gemalt, wovon sich ein großer Theil in den Kirchen Venedigs befindet. Von diesen Bildern Querena's sind anzuführen das große historische Gemälde: „Moses verlangt von Pharao die Befreiung seines Volkes", ein Huldigungsbild, von der Stadt Venedig Ihren Majestäten dem Kaiser Franz und der Kaiserin Karolina Augusta, anläßlich Ihrer Vermälung dargebracht; — ein „H. Franziscus Xaverius im Sterben", in der Kirche San Bartolomeo; — „Die H. Marina an der Pforte ihres Klosters", in der Kirche S. Maria Formosa, das für Querena's bestes Bild gehalten wird; — eine „Ruhe in Egypten", in S. Maria del Pianto; — eine „Kreuzabnahme", in der Muttergottescapelle der Kirche SS. Giovanni e Paolo; — eine zweite „Kreuzabnahme" in der Sacristei der Kirche S. Maria della Misericordia; — ferner in der Kirche S. Giobbe: „Gott erscheint dem h. Job"; — in der Kirche S. Felice: „Der h. Joseph mit anderen Heiligen"; — in der Kirche des h. Apollinar: „Das Martyrium dieses Heiligen"; — in der Kirche S. Nicolò di Tolentino: „Die Kreuzabnahme" und „Die schmerzhafte Mutter Gottes"; — in der Kirche S. Maria del Carmine: „Mariä Empfängniss", nach dem großen Gemälde von Titian, und „Der H. Antonius von Padua"; — in der Kirche der h. Agnes: „Der H. Joseph Calasanz erweckt ein Kind"; — in der Sacristei der Kirche Maria Salute: „Gott Vater"; noch sind von Querena's Pinsel die Bilder der beiden Seitenaltäre in der Kirche Jesus, Maria und Joseph, und jene der beiden Seitenaltäre in dem neuen Kirchlein zum heiligen Namen Jesu; nach Querena's Carton hat Liborius Salandri im Jahre 1832 in Mosaik: „Das jüngste Gericht" ausgeführt, welches sich ober dem Haupteingange der St. Marcuskirche

befindet. Mehrere andere Arbeiten dieses Künstlers, theils Restaurationen, theils Originale, finden sich zerstreut in mehreren anderen Kirchen und Palästen Venedigs. Der Künstler war Mitglied der Akademie der schönen Künste in Venedig, wo er im hohen Alter von 85 Jahren starb. Von seinen Söhnen erlangte einer — Luigi, als Künstler einen vortheilhaften Ruf. Dieser hat sich vornehmlich der Prospectmalerei zugewendet, und mehrere seiner Arbeiten sind in den Ausstellungen zu Mailand und Venedig, selbst zu Prag und Wien zu sehen gewesen. Von seinen Bildern sind anzuführen: „Die Festregatta auf dem Canal grande", welche die Venetianer im Jahre 1782 zu Ehren der Anwesenheit der russischen Prinzen in der Lagunenstadt veranstaltet haben; — „Das Baptisterium von San Marco", im Besitze des Dichters Andreas Maffei; — „Das Stiergefecht im Hofe des Palazzo ducale im Jahre 1696", gemalt im Auftrage des Fürsten Andrea Giovannelli, wovon das Album Esposizione für 1854 eine von Cherbuin in geschabter Manier ausgeführte Nachbildung mitgetheilt hat; — „Papst Pius VI. steigt, von Wien heimkehrend, auf seiner Durchreise durch Venedig bei den Dominikanern zu S. Johann und Paul ab"; — „*Piazza di Torcello*", im Auftrage des Grafen Alex. Albrizzi 1856 gemalt; — „*Il Campo di San Rocco*", im nämlichen Jahre gemalt; — „Der Kampf der Castellani und Nicolotti in Venedig", gemalt 1855 im Auftrage der Gräfin Julie Samayloff; — „Sonnenuntergang auf der Lagune"; — „Einfahrt in den Canal reggio", beide im Jahre 1860 gemalt; — „Das Innere der Kirche S. Zaccaria im Momente, als der Doge am Ostertage der Äbtissin des Klosters den Dogenhut übergibt"; — „Die Kanzel in der San Marcuskirche" und „Das Innere der San Marcuskirche", die letzten drei im Jahre 1861 gemalt, — „Ansicht der Akademie in Venedig mit dem Denkmale des Generals der Republik, Colioni", in der 1870 versteigerten Sammlung von Marcus Amadeo in Triest; und in der Jahres-Ausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste bei S. Anna in Wien befand sich im Jahre 1858 sein Bild: „Festliche Abreise des zum General-Capitän für Morea ernannten Francesco Morosini. 1692" (220 Napoleonsd'or). Der Künstler hat auch die I. große internationale Kunst-Ausstellung im Künstlerhause in Wien im Jahre 1869 mit zwei Bildern beschickt: „Inneres des Archivs der Schule von Santa Maria del carmine" (20 Napoleonsd'or) und „Die Kanzlei der Erzbruderschaft des h. Rochus in Venedig" (15 Napoleonsd'or). Luigi Q. zählt zu den besten italienischen Prospectmalern der Gegenwart. Eine meisterhafte Perspective verbindet er mit trefflich gewähltem Farbentone; seine Bilder sind mit Sorgfalt staffirt, Alles darauf athmet Leben.

Dandolo (Girolamo), La Caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venezia 1857, Naratovich, 8°.) Appendice p. 214. — *Zanotto (Francesco)*, Nuovissima guida di Venezia e delle Isole della sua Laguna (Venezia 1856, Giov. Brizeghel, 12°.) p. 5, 204, 274, 276, 284, 318, 335, 363, 381, 384, 407, 409, 415, 435, 436, 544, 557 [dieses und das vorige Werk über Lactanz Querena]. — Album Esposizione di belle arti in Milano e Venezia (Milano, G. Canadelli, 4°.) Anno XVI (1854), p. 17 u. f. — Il pensiero (belletr. Venetianer Journal, 4°.) 1857, p. 157: „Belle arti". — Gazzetta uffiziale di Venezia 1860, Nr. 235, u. 1861, Nr. 135, im Feuilleton [über Luigi Querena].

Querenghi, Jacob (Architekt, geb. zu Bergamo im Jahre 1744, gest. im Jahre 1817). Während er in jungen Jahren bei seinem Vater in der Malerei

sich ausbildete, lag er unter Einem den Studien ob und machte darin so treffliche Fortschritte, daß er, erst 18 Jahre alt, bereits in Prosa und Versen schrieb. Er begab sich nun nach Rom, um sich dort an den großen Werken der Kunst in derselben fortzubilden. Er trat daselbst in das Atelier des berühmten Raphael Mengs, dessen Schule damals die besuchteste war. Als bald darauf Mengs Rom verließ, setzte Q. im Atelier des Malers Stefano Pozzi seine Kunststudien fort, bald aber zogen ihn die Architecturstudien weit mehr an als die Malerei, und endlich entschied er sich ganz für dieselben und bildete sich zum Architekten aus. Er bewies in seinen Arbeiten in kurzer Zeit ein solches Geschick, verbunden mit einem geläuterten Geschmacke, daß er von der Kaiserin Katharina, welche das von Peter dem Großen begonnene Petersburg mit großartigen Bauten zu schmücken die Absicht hatte, einen Ruf in ihre Residenz erhielt, dem er auch sofort Folge leistete. Dort vollendete er bald mehrere Prachtbauten, welche noch heute Zeugniß geben von seinem Geschmacke und Kunsttalente. Von Petersburg folgte Q. den Einladungen in zwei andere, und zwar deutsche Residenzen, nach München und Wien, in welch letzterer er für die Erzherzogin Maria Beatrix aus dem Hause Este mehrere künstlerische Aufträge ausführte. Dabei führte er mit eigener Hand die Pläne der meisten, von ihm errichteten Bauwerke aus, stach ihre Façaden und Grundrisse in Kupfer und veröffentlichte sie mit Beifügung französischen Textes. Die Sammlung seiner zahlreichen Studien, Entwürfe und Zeichnungen, in denen sich ein seltener Reichthum von Ideen und Großartigkeit, verbunden mit Einfachheit in der Auffassung, kundgibt, wurden von der österreichischen Regierung angekauft und von derselben der Akademie der schönen Künste in Venedig zum Geschenke gemacht. Querenghi besuchte während seines vieljährigen Aufenthaltes in St. Petersburg, Wien und München zu wiederholten Malen sein Heimatland Italien, kehrte aber zuletzt nach St. Petersburg zurück, wo er in den glücklichsten Lebensverhältnissen und als bedeutender Baukünstler geachtet, im Alter von 73 Jahren starb. Nagler's „Künstler-Lexikon" erwähnt dieses Künstlers nicht.

Dandolo (Girolamo), La caduta della Repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venezia 1858, Naratovich, 8°.) Appendice p. 214.

Querfurt, August (Maler, geb. zu Wolffenbüttel im Jahre 1697, gest. zu Wien im Jahre 1761). Ein Sohn des Braunschweig'schen Hofmalers Tobias Querfurt. Von seinem Vater erhielt er den ersten Unterricht in der Kunst, dann begab er sich nach Augsburg, wo er unter der Leitung des damals berühmten Schlachtenmalers Georg Philipp Rugenda's seine Kunststudien fortsetzte. In der ersten Zeit arbeitete Q. ganz in der Manier seines Meisters, später aber wurde Bourguignon sein Vorbild und blieb es auch in allen seinen folgenden Arbeiten. Die ersten größeren Werke, Schlachtstücke, die seinen Namen in weiteren Kreisen bekannt machten, führte er im Auftrage des Prinzen Alexander von Württemberg und des Grafen von Waldeck aus. Nun begab er sich nach Preßburg in Ungarn, wo der kön. Hofkammerrath von Török verschiedene Schlachtenbilder von ihm malen ließ. Von Preßburg ging er nach Wien, wo damals diese Richtung der Malerei sich bevorzugter Pflege erfreute, und dort

vollendete er mehrere große Bilder dieser Art, außerdem aber auch Jagden, Pferdestücke und Genrebilder. Man schätzte seine Arbeiten hoch und Einige stellten sie selbst denen des berühmten Schlachtenmalers Wouwerman's an die Seite. Dabei ist bemerkenswerth, daß er ungemein rasch arbeitete; so soll er öfter an einem Tage zwei Schlachtenstücke begonnen und vollendet haben. Und so rasch ihm auch die Arbeiten von Statten gingen, waren sie doch nichts weniger als flüchtig oder gar schlecht. Jedoch waren es die langsam und mit Sorgfalt gearbeiteten Bilder, die seinen Ruf begründeten; leider nöthigte ihn die Sorge um das tägliche Brot, flüchtiger zu malen. Als eines Tages sein Freund, der berühmte Maler Meytens, ein paar Schlachtenbilder seiner Hand betrachtete und dabei bemerkte: „mein Freund, wenn Sie immer dergleichen Bataillen malen, sollten Sie wohl reich werden", erwiderte ihm Querfurt: „Gerade das Gegentheil; alle meine fleißigen Bilder haben mich bisher arm gelassen, nur mein flüchtiger Styl ist zu meinem Unterhalte der ergiebigste". An seinen fleißig ausgeführten Gemälden gewann nicht der Künstler, sondern — wie dieß heute noch der Fall ist — der Kunsthändler. Die Zahl von Querfurt's Gemälden ist sehr groß und kaum dürfte ein Bild seiner Hand in einer einigermaßen bedeutenden Sammlung fehlen. Die kais. Gallerie im Belvedere besitzt von ihm zwei Jagdstücke: „Drei Herren und eine Dame auf der Falkenjagd"; — „Rückkehr von der Jagd", beide auf Leinwand, jedes 1 Schuh 11 Zoll breit, 1 Schuh 4 Zoll hoch. In neuerer Zeit erst kamen einige Bilder des Künstlers zum Verkaufe, und zwar aus der Sammlung des Herrn Joseph Karl Lauer ein „Jagdstück", auf Leinwand, 1 Schuh hoch, 17½ Zoll breit; aus der Sammlung des Herrn Max Joseph Schüler: zwei „Lagerscenen", 19½ Zoll breit, 14 Zoll hoch, beides reiche lebendige Compositionen in freier trefflicher Ausführung; aus der Sammlung des Herrn Biehler: „Ein Herr reitet, von Hunden gefolgt, auf die Jagd, ein zweiter ist eben im Begriffe, zu Pferde zu steigen", ½ Schuh hoch, 9 Zoll breit; — „Ein Bauernbursche führt zwei Pferde an einem Zügel; in der Ferne sieht man jagen", ½ Schuh hoch, 9 Zoll breit; aus der Nikolaus Baranowsky'schen Sammlung: „Halt auf der Jagd", mehrere Damen und Herren sind theils abgesessen, theils noch zu Pferde und nehmen Erfrischungen ein; ein Herr überreicht einer Dame einen Blumenstrauß, 1 Schuh 4 Zoll hoch, 2 Schuh breit; — „Grosse Cavalcade", Herren und Damen sind bei einem Brunnen abgestiegen, um ihre Pferde zu tränken, ein Herr in rothem Jagdrocke befestigt seiner Dame ihr Schuhband, 1 Schuh 4 Zoll hoch, 2 Schuh breit. Gegenstück zu dem vorigen. Nach Querfurt's Bildern sind auch mehrere, darunter vorzügliche Blätter gestochen worden, und zwar von A. Balzer: „Ein deutscher, mit einem Türkenkopfe davoneilender Reiter", — und „ein vom Pferde fallender Reiter"; — von D. Berger: „Flammländische Jäger"; — von Beauvarlet: „Niederlage eines preussischen Convoi bei Olmütz", großes Blatt; — von Burdé: „*Les voyageurs à cheval*", und von W. Weise: „Zigeuner auf der Reise" und „Der Zigeunerraub". Auch Querfurt war dem allgemeinen Künstlerloose, der Armuth, anheimgefallen, denn er starb, 64 Jahre alt, in Wien in großer Dürftigkeit.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1817, S. 370, in Rumy's Aufsatze: „Berühmte Preßburger". — Nagler (G. K.

Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 165. — Ballus (Paul von), Preßburg und seine Umgebungen (Preßburg 1823, A. Schwaiger u. J. Landes, 8°.) S. 186. — Auctionskataloge der Sammlungen von J. K. Lauer, M. J. Schuler, Biehler, N. Baranowsky u. m. A.

Querini-Stampalia, Maria (Künstlerin, geb. zu Venedig, Geburtsjahr unbekannt, gest. im Jahre 1849). Eine geborne Lippomano, heirathete sie im Jahre 1790 den venetianischen Patrizier Alviso Querini-Stampalia, den letzten Gesandten, den die selbstständige Republik am französischen Hofe beglaubigt hatte. Maria Querini-Stampalia war Pallastdame der Kaiserin von Oesterreich und Sternkreuz-Ordensdame. Ueberdieß war sie nicht nur eine große Kunstfreundin und Kunstkennerin, sondern selbst ausübende Künstlerin, welche insbesondere gelungene Pastellbilder ausführte. Ihrer Feder verdankt auch die italienische Literatur eine Uebersetzung des geschätzten englischen Werkes von Daniel Web, welches unter dem Titel: *„Ricerche sulle bellezze della pittura e sul merito dei piu celebri pittori antichi e moderni"* erschien.

Dandolo (Girolamo), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venezia 1855, Naratovich, 8°.) Append. p. 180.

Quermark. Unter diesem Namen führt Fueßli in seinem „Künstler-Lexikon" einen Kupferstecher auf, der das Bildniß eines Erzherzogs von Oesterreich, eines Bruders des Kaisers Joseph II., gestochen hat. Nicht mit Unrecht vermuthet Nagler eine arge Namensentstellung und steckt hinter diesen Quermark wohl der bekannte Kupferstecher Quirin Mark [Bd. XVI, S. 152], von dem auch eine Bildnißgruppe, die kaiserliche Familie vorstellend, 23 Bildnisse auf einem Blatte, vorhanden ist.

Quesar, Eduard Julius Freiherr (Rechtsgelehrter, geb. zu Warasdin in Croatien 8. November 1809). Beendete im Jahre 1829 an der Gratzer Hochschule die staats- und rechtswissenschaftlichen Studien, erlangte am 2. April 1829 die philosophische und am 1. December 1832 die juridische Doctorwürde. In der Zeit vom 1. October 1829 bis Ende Mai 1832 nahm er die Praxis hinsichtlich der Untersuchungen in schweren Polizeiübertretungen und der sämmtlichen in den Wirkungskreis der bestandenen patrimonialen Bezirksobrigkeiten gehörigen politischen Amtsgeschäfte, dann jene im Criminalfache und in der Civiljustiz, worauf er am 2. Jänner 1833 als Conceptspraktikant der k. k. steiermärkischen Kammerprocuratur in den Staatsdienst trat. Von der Zeit dieses Diensteseintrittes bis 22. November 1838 unterzog sich Q. der Fiscaladjunctenprüfung, ferner jener für das Criminal- und endlich für das Civil-Richteramt, und erlangte die vorgeschriebenen Befähigungsdecrete sämmtlich mit der Note: „ausgezeichnete Fähigkeit". Mit Hofkammerdecret vom 28. April 1841 wurde Q. zum Fiscaladjuncten bei der k. k. galizischen Kammerprocuratur in Lemberg ernannt, am 14. April 1848 zum Landrathe des k. k. Lemberger Landrechts befördert und mit Justizministerialerlaß vom 28. December 1849 als Aushilfsreferent zum galizischen Appelationsgerichte berufen. Im Jahre 1848 wurde Q. in das erste deutsche, zu Frankfurt tagende Reichsparlament als Abgeordneter für die Stadt Leoben in Steiermark gewählt. Im „Parlaments-Album" erscheint Q. gerade ober dem deutschen Historiker Friedrich von Rammer, und während dieser wie eine Pythia uns zuruft: „Niemals verzweifeln", singt Quesar: „Des Vaterlands Größe, des Va-

terlands Glück, O schafft es, bringt es dem Volke zurück". Und an diesen Wunsch hängt er die treffende Bemerkung: „Der Dom der deutschen Einheit bleibt unvollendet, so lange der Bau der Spitze mehr gilt, als das Fundament". Am 1. Juni 1850 trat Q. den Dienstposten eines Staatsanwaltes bei dem damaligen k. k. Landesgerichte zu Leoben in Steiermark an, wurde aber bereits mit Erlaß des Justizministers am 13. Februar 1851 „im Vertrauen auf seine theoretische Ausbildung, auf seine gründliche Kenntniß der österreichischen Gesetze sowohl als der Gesetzgebung des Auslandes", zur Verwendung in das Justizministerium berufen. Mit Allerh. Entschließung vom 24. Mai 1852 wurde Q. zum Sectionsrathe, mit einer gleichen vom 22. Mai 1856 zum Ministerialrathe im Justizministerium ernannt. Während seiner Dienstleistung als Sectionsrath erfolgte im October 1851 auch seine Ernennung zum Prüfungscommissär der judiciellen Abtheilung der theoretischen Staatsprüfung, von welcher Verwendung er über sein Ansuchen am 10. März 1856 wieder enthoben wurde. Mit Allerh. Handschreiben vom 23. März 1861 wurde Q. zum Staatsrathe ernannt, welche Würde er bis zur Auflösung des Staatsrathes bekleidete. In der Eigenschaft als Staatsrath erhielt Q. in „Erwägung seiner ausgezeichneten Leistungen im Justizfache" am 28. Mai 1862 die geheime Rathswürde und am 15. Juni 1865 das Commandeurkreuz des kais. österreichischen Leopold-Ordens, welcher Verleihung statutengemäß noch im nämlichen Jahre die Erhebung in den erbländischen Freiherrnstand folgte. Q. hat in Folge seiner ausgebreiteten Geschäfts- und Gesetzkenntniß während seiner vieljährigen Dienstleistung, insbesondere aber nach seiner Einberufung zum Justizministerium auf dem Gebiete der Legislatur Ausgezeichnetes geleistet und sich seinem Wahlspruche: „Arbeit adelt", entsprechend als eine Arbeitskraft ersten Ranges bewährt.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 28. November 1865. — Parlaments-Album. Autographische Denkblätter der Mitglieder des ersten deutschen Reichstages (Frankfurt a. M. 1849, Schmerber, kl. Fol.) S. 111. — **Wappen.** Von Blau und Silber längs getheilter Schild. Die rechte Hälfte ist durch einen schmalen Rasengrund quergetheilt, oben in einer goldenen, von zwei goldenen Sternen besaiteten Spitze ein Zinnenthurm von Quaderstein mit vier Fenstern und einer schwarzen Thüröffnung und unten vier schräglinke goldene Balken. Die linke Hälfte ist von einem blauen, mit einem offenen Buche mit goldener Schrift belegtem Querbalken durchzogen, welchen zwei blaue Sterne begleiten. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone mit drei gekrönten Turnierhelmen. Aus der Krone des mittleren Helms wallen drei Straußenfedern, und zwar eine goldene zwischen blauen. Auf der Krone des rechtseitigen Helms erhebt sich eine natürliche Eule; auf jener des linksseitigen Helms sitzt ein langbehaarter, weißer, nach innen gekehrter Hund mit goldenem Halsbande. Helmdecken. Die des mittleren Helms sind blau, rechts golden, links silbern unterlegt; jene des rechten Helms sind blau mit Gold, jene des linken blau mit Silber unterlegt. Schildhalter. Zwei gegengekehrte goldene, roth bezungte Greife, auf einer unter dem Schilde sich verbreitenden bronzefarbenen Arabeske stehend. Devise. Um die bronzefarbene Arabeske schlingt sich ein blaues Band, auf welchem in goldener Lapidarschrift der Wahlspruch: ARBEIT ADELT steht.

Questenberg, Johann Adam Graf (kais. Reichshofrath, geb. im Jahre 1678, gest. zu Prag im Jahre 1752). Ein Sohn des Grafen Johann Anton Franz (gest. 1686). Graf Johann Adam war Reichshofrath und erhielt im Jahre 1723 die kaiserliche geheime Rathswürde. Er besaß die Herrschaften und Güter Bauschitz, Gabhorn

Jacobau, Jaromirzitsch, Mieß, Pirthen, Politz, Rapolten und Siegerskirchen. Er war ein besonders großer Kenner und Freund der schönen Künste, insbesondere liebte er die Musik, in der er selbst trefflich ausgebildet war, und hat er wesentlich für Förderung dieser Kunst in Mähren gewirkt. Er hat auch das neue Schloß Jaromirzitsch erbaut und daselbst eine Bibliothek und eine werthvolle Gemäldesammlung aufgestellt. Graf Johann Adam war der letzte männliche Sprosse seines Geschlechtes; zweimal vermält, zuerst mit Maria Franziska Antonia Gräfin von Truchseß und Walburg, dann mit Maria Antonia Josephine Justine Gräfin Kaunitz, hatte er nur aus der ersten Ehe mehrere Kinder, und zwar einen Sohn Karl Adam, der aber vor dem Vater starb, und dann mehrere Töchter, von denen eine, Maria Franziska (geb. 1717), im Jahre 1736 an Franz August Grafen Collalto vermält ward. Als Graf Johann Adam zur Zeit seines Ablebens keine Nachkommen mehr hatte, substituirte er im Testamente vom Jahre 1752 seiner Gemalin Maria Antonia Gräfin Kaunitz, der Tante des Fürsten Dominik Andreas Kaunitz, denselben als Erben des ganzen Questenberg'schen Vermögens mit der Bedingung, daß die Kaunitz fortan seinen Namen und sein Wappen vereinigt mit dem ihrigen führen, wozu die Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1761 die Bewilligung ertheilte.

Porträte. 1) (G. Heckenauer sc.) 4°., Halbfigur, jugendlich, die Laute spielend; 2) (J. Schmuzer sc.) Fol., Kniestück.

I. **Zur Genealogie der Grafen Questenberg.** Die Questenberg sind ein ursprünglich cölnisches Stadtgeschlecht, das zu Anfang des 17. Jahrhunderts nach Oesterreich und Böhmen kam. Die urkundliche Stammreihe reicht bis in das 15. Jahrhundert zurück, wo **Berthold** I. um das Jahr 1471 als der Stammherr des Geschlechtes erscheint, von dem die Stammreihe in ununterbrochener Reihe folgendermaßen sich fortpflanzt, Berthold's Sohn **Johann**, † 1538, dann wieder **Berthold** II., † 1582; **Johann**, † 1587; **Gerhard**, † 1646; **Johann Anton** Franz, † 1686; **Johann Adam**, † 1752, der letzte des Stammes. Gerhard hatte noch zwei Brüder, und zwar **Caspar**, den berühmten Abt von Strahow, und **Hermann**, der eine Seitenlinie stiftete, die aber schon mit dessen Söhnen Ferdinand Constantin und Hermann Wenzel erlosch. Nachdem Johann Adam's einziger Sohn noch vor ihm gestorben, vererbten sich Güter, Namen und Wappen an die Grafen Kaunitz-Rietberg. Im Jahre 1622 bestätigte Kaiser Ferdinand II. dem Caspar Questenberg den **Ritterstand** und im Jahre 1627 erhob er dessen beide Brüder Gerhard und Hermann in den **Reichsfreiherrnstand**. Gerhard's Sohn Johann Anton Franz wurde im Jahre 1661 in den Herrenstand der böhmischen Krone aufgenommen; dessen Sohn Johann Adam wurde im Jahre 1696 in den **Reichsgrafenstand** erhoben. In der Geschichte dieses Hauses treten nur wenige Namen besonders bemerkenswerth hervor, wie Gerhard und Caspar, über welche die kurzen Lebensskizzen folgen. [Hopf (Karl Dr.), Historisch-genealogischer Atlas seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit (Gotha 1858, Friedr. Andr. Perthes, kl. Fol.) S. 420, Nr. 673.]

II. **Einige hervorragende Mitglieder der Familie Questenberg.** 1. **Caspar** von Questenberg (geb. zu Cöln im Jahre 1571, gest. zu Prag 28. Juni 1640). Ein Sohn Johann's von Questenberg und Bruder des Vice-Hofkriegsraths-Präsidenten Gerhard Freiherrn von Q. [s. d. Nr. 2]. Nach beendeten philosophischen Studien trat er zu Prag in das Prämonstratenserstift Strahow, in welchem er bereits als Chorherr durch seine Kanzelberedsamkeit allgemeine Aufmerksamkeit erregt hatte. Vorher jedoch hat er seinen Abt Lohelius, der sich wichtiger Angelegenheiten wegen nach Rom begeben mußte, auf der Reise dahin begleitet. Nachdem Lohelius alsdann zum Erzbischof von Prag ernannt worden, wurde Questenberg 1612 von seinen Mitbrüdern einstimmig zum Prälaten erwählt. Auf diesem Posten entwickelte Q.

eine große Thätigkeit. Vor Allem drang er energisch auf die Wiederherstellung der in vielen Klöstern seines Ordens gelockerten Kirchendisciplin. Er gewann das in den vorangegangenen Religionswirren dem Stifte verloren gegangene Gut Groß-Chyschka dem Stifte wieder zurück; erbaute die noch heute bestehende Abtei und erweiterte das stiftliche Conventgebäude. Als im Jahre 1618 die politischen Wirren in Böhmen in alle Verhältnisse störend eingriffen und insbesondere die protestantisch gesinnten Stände sich erhoben und die Regierung des Landes an sich rissen, ward auch Questenberg bald auf die Liste der Conscribirten gesetzt und des Landes verwiesen. Q. begab sich nun nach Wien, wo er am kaiserlichen Hofe seine ganze Thätigkeit der Wahrung der Rechte des katholischen Clerus in Böhmen und Mähren widmete. Als nach der Schlacht am weißen Berge, 1620, Böhmen wieder in den rechtmäßigen Besitz des Kaisers Ferdinand II. gelangte, kehrte auch Q. im Februar 1621 in sein Stift auf dem Berge Sion zurück, wo er nun sorgsam bedacht war, die Schäden des vorangegangenen Krieges zu tilgen. Er erlangte den vollständigen Besitz des Prämonstratenserstiftes Seelau, nachdem er die noch darauf haftende Last von 12.318 fl. an die Baronin Terzka ausbezahlt hatte. Ferner gab Kaiser Ferdinand II. dem Abte das Stift Mühlhausen, das seit seiner Gründung mannigfache Schicksale erfahren, zurück. Nachdem diese Verhältnisse seines Ordens geschlichtet waren, ging er daran, ein Hospital für die Armen zu errichten, wozu ihm nebst dem Erzbischof Lohelius auch seine beiden Brüder Gerhard und Hermann ansehnliche Summen beisteuerten. So entstand das in der Nähe des Stiftes noch heute befindliche Elisabeth-Armenhaus. Auch war es Questenberg, dem es gelang, die Uebertragung der leiblichen Ueberreste des h. Norbert, Stifters des Prämonstratenserordens, von Magdeburg nach Prag in das Kloster Sion zu erwirken, welche am 1. Mai 1627 in feierlichster Weise stattfand. Im Jahre 1628 errichtete Q., nachdem es ihm gelungen, das in den Religionswirren verloren gegangene Patronatsrecht auf das Pfarrbeneficium zu St. Niklas in der Altstadt wieder zu erlangen, daselbst eine Bildungsanstalt für junge Cleriker seines Ordens, ferner erweiterte er um ein Bedeutendes die Strahower Kirche. Vorgerückt in Jahren, nahm er sich nun einen Coadjutor und lebte enthoben der Besorgung temporeller Angelegenheiten, nurmehr dem geistigen Wohle seiner Brüder. Aber die Wirren des 30jährigen Krieges brachen neuerdings über Böhmen herein, und als die Sachsen nach Böhmen eingedrungen, mußte Questenberg neuerdings, 1631, in schneller Flucht sein Heil suchen. Erst, nachdem Wallenstein Prag im Sturme genommen, konnte Q. wieder zu den Seinen zurückkehren. Questenberg war überdieß Visitator und Generalvicar sämmtlicher Klöster seines Ordens in Oesterreich; Kanzler des Erzbischofs Lohelius, Visitator und Commissarius in kirchlichen Dingen für Böhmen und Generalvicar des Erzbisthums zu Prag. Er war auch schriftstellerisch im Geiste seiner Zeit thätig und sind von ihm erschienen: „Paraenesis ad successores suos in Abbatia Strahoviensi“ (Prag 1638) und nach seinem Tode: „Digitus Lazari, oder summarische Beschreibung des Schattens der himmlischen Freuden“ (ebd. 1657). Sein Grabstein befindet sich in der Strahower Kirche unmittelbar vor dem Grabe des h. Norbert und die schon bald verwischte Inschrift theilt Weihrauch in dem unten angegebenen Werke mit. [Pelzel (Franz Martin). Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler, nebst kurzen Nachrichten von ihrem Leben und Wirken (Prag 1782, 8°.) Theil I, S. 43. — Weihrauch (Erwin Anton), Geschichte des königlichen Prämonstratenserstiftes Strahow (Prag 1863, 8°.) S 54 u. f. — Rodinna kronika, d. i. Vaterländische Chronik (Prager čechisches illustr. Blatt, 4°.) 1864, S. 43: „Kaspar Kvestenberk“ (sic). — Blahovest, d. i. Der Evangelist (Prager čechisches Kirchenblatt), II. Jahrg. (1856), Bd. II, S. 20. — **Porträt.** Unterschrift: Caspar Questenberg Abbas Strahov. J. Kleinhard del. 1772, J. Balzer sc. Pragae (8°., auch in 4°.). — 2. **Gerhard** Freiherr von und zu Questenberg (gest. 1. Juli 1646), ein Sohn Johann's von Questenberg und Bruder des berühmten Prämonstratenserabtes Caspar Q. [s. d. Nr. 1]. Gerhard arbeitete vorzugsweise in der kaiserlichen Kriegsexpedition und besaß in diesem Zweige einen nicht geringeren Einfluß, wie Pater Lamormain in kirchlichen Dingen und in der Diplomatie. Schon im Jahre 1625 stand er mit Wallenstein in Verbindung. Im Jahre 1626 befand er sich mit

Trautmannsdorf, dem berühmten Unterhändler des westphälischen Friedens, zu Tyrnau in Ungarn bei Wallenstein, der damals dem Siebenbürger Fürsten Bethlen Gábor gegenüberstand. Im Jahre 1627 vermittelte er die Angelegenheiten mit Wallenstein, gegen den wegen der Verwüstungen der Dietrichstein'schen und Liechtenstein'schen Güter in Schlesien Klageschriften beim Kaiser eingelaufen waren; im nämlichen Jahre streckte Wallenstein dem Kaiser durch Questenberg's Einfluß die Geldmittel zum Kriege vor. Im Jahre 1628 befand sich Q. wieder bei dem Friedländer in Angelegenheit der Abdankung und Referirung des überflüssigen Kriegsvolkes und conferirte auch mit Collalto über die Verminderung des Heeres in den oberen Rheinkreisen. Im Jahre 1629 suchte Q. bei Wallenstein Nachlaß der Bedrückungen gegen die Länder der katholischen Churfürsten zu erwirken. Bis kurz vor Wallenstein's erster Absetzung versah ihn Questenberg, der immer mit ihm in freundschaftlichen Beziehungen gestanden, mit wichtigeren Nachrichten vom Hofe. Als endlich Wallenstein's Absetzung beschlossen war, war es Questenberg, der mit Werdenberg vereint ihm die Nachricht seiner Entlassung überbrachte. Wallenstein beschenkte den Boten dieser nicht angenehmen Nachricht mit zwei reichgeschirrten Postzügen von je sechs Hengsten besten mecklenburgischen Geblüts. Als nach der unglücklichen Schlacht bei Breitenfeld neuerdings Unterhandlungen mit Wallenstein wegen Uebernahme des Generalates angeknüpft werden sollten, wurde wieder Questenberg auserseben, dieselben zu führen. Auch als später Wallenstein den Oberbefehl des Heeres wieder übernommen, neue Spannungen zwischen dem Kaiser und dem Friedländer eintraten und insbesondere diese Spannung sich steigerte, als Wallenstein's Generale sich weigerten, kaiserliche Befehle zu vollziehen, wurde Questenberg neuerdings an den Friedländer abgeordnet, um diesen zu bestimmen, daß er seinen Herrführern die Vollziehung kaiserlicher Befehle auftrage. Zu gleicher Zeit hatte Q. von Seite des Kaisers Auftrag, die Stellung von 6000 Reitern für den Cardinal-Infanten, der durch Deutschland nach den Niederlanden ziehen sollte, von Wallenstein zu verlangen, worüber Wallenstein nichts weniger als erbaut war. Indessen war die Frucht gereift und Wallenstein's Untergang — den auch Questenberg, so groß sein Einfluß sonst war, nicht zu hindern vermochte — eine beschlossene Sache. Nach Wallenstein's Niedermetzelung wurde Q. mit Trautmannsdorf nach Leitmeritz gesendet, um dort mit kursächsischen Ministern Friedensunterhandlungen zu pflegen. Im Jahre 1641 befand sich Q. mit Kaiser Ferdinand III. auf dem Regensburger Reichstage und unterhandelte daselbst mit dem türkischen Botschafter, der dahin gekommen war, um Frieden zu bitten. Im August 1643 führte Q. den Fürsten Annibal Gonzaga als Gouverneur in Wien ein, und im folgenden Jahre befand er sich vom Herbste bis zum Winter in Ungarn, um im Vereine mit dem Palatin Eßterházy, mit dem Kriegsraths-Präsidenten Heinrich Grafen Schlik und dem Feldmarschall Rudolph von Teuffenpach ein Friedensbündniß mit Georg Rakotzy zu schließen, welches jedoch nicht zu Stande kam. Endlich wurde Q. kaiserlicher geheimer Rath und Vice-Hofkriegsraths-Präsident, und starb als solcher in ziemlich hohen Jahren, nachdem er schon im Jahre 1621 zugleich mit seinem Bruder Hermann in den Freiherrnstand erhoben worden war. Seine historisch wichtige Correspondenz aus der Zeit des 30jährigen Krieges befindet sich im fürstlich Kaunitz'schen Central-Archiv zu Jarmeritz in Mähren. [Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1730, Th. Fritschen's Erben, gr. Fol.) Bd. III, S. 524] — 3. **Hermann** Freiherr von Q. (lebte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts), wahrscheinlich ein Bruder der Gräfin Marie Charlotte. Er hat sich vornehmlich als trefflicher Lautenspieler bekannt gemacht. Er lebte theils zu Wien, theils auf seinen Gütern in Mähren, wo er namentlich viel für die Verbreitung der Musik thätig war. Auf seine Veranstaltung wurden mehrere große Oratorien in Brünn zur Aufführung gebracht. Er ist im Jahre 1728 als Lautenvirtuos in fast ganzer Figur, sein Lieblingsinstrument spielend, nach einem Gemälde von J. Kupezky, von A. und J. Schmutzer in Folio in Kupfer gestochen. Das Blatt selbst ist schon selten. [Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, J. G. J. Breitkopf, gr. 8°.) Theil III, Sp. 784. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum

Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4⁰.) Bd. II, Sp. 526. — d'Elvert (Christian), Historische Literaturgeschichte von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1850, Rohrer's Witwe), S. 245.] — 4. **Maria Charlotte** Antonia Josepha Gräfin Questenberg, eine Tochter des Grafen Johann Adam [s. d. S. 147], war eine ausgezeichnete Pianistin und ist sie als solche auch in einem großen Blatte, Kniestück, in Kupfer gestochen worden. Die Unterschrift des Blattes lautet: Mademoiselle Marie Charlotte Antoine Josephe Comtesse de Questenberg. J. G. Auerbach ad Vivum pinxit (sic). Andreas et Joseph Schmuzer sc. Viennae Austriae. Mit dem Wappen (Fol.).

Quietensky, Ferdinand (Geschichtschreiber, geb. zu Luza in Böhmen 19. November 1731, gest. im Augustiner-Chorherrenstifte Allerheiligen zu Olmütz 5. Jänner 1782). Die Čechen schreiben ihn Kwětensky; er hatte die Theologie studirt und wurde Chorherr im Augustinerstifte Allerheiligen in Olmütz. Daselbst im Lehramte thätig, war er im Jahre 1773 Professor der Moraltheologie, wurde im Jahre 1774 provisorischer Professor der Polemik und Kirchengeschichte an der Olmützer Hochschule und im Jahre 1778 theologischer Lehrer im Stifte, in welchem er im Alter von 51 Jahren starb. Eine von ihm in lateinischer Sprache verfaßte Geschichte der Belagerung der Festung Olmütz im Jahre 1758 unter dem Titel: „*Historica relatio obsidionis urbis Olomucensis a Borussorum Rege Friderico a. 1758*“ befindet sich in Handschrift in der Cerronischen Sammlung.

d'Elvert (Christian), Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens. I. Band: Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Büchercensur und der periodischen Literatur u. s. w. (Brünn 1854, Rohrer's Erben, gr. 8⁰.) S. 283.

Quirinus a S. Augustino, siehe: **Kraloweczky** a S. Augustino, Quirin [Bd. XIII, S. 117 dieses Lexikons].

Quittschreiber, Christian (Zeichner, Bildhauer und Medailleur, geb. im Jahre 1783, gest. zu Wien im Jahre 1827). Seine künstlerische Ausbildung hatte er an der Akademie der Künste in Berlin erhalten, worauf er sich nach Wien begab und an der Akademie daselbst seine Studien fortsetzte und fortan, wenn ihn nicht seine Beschäftigung an an andere Orte rief, seinen bleibenden Aufenthalt daselbst nahm. Nagler nennt ihn einen im Theoretischen wie im Praktischen der Kunst gleich erfahrenen Künstler und führt ihn zugleich als Zeichner, Bildhauer und Medailleur auf, ohne jedoch von seinen Leistungen in den letztgenannten zwei Richtungen nähere Nachrichten zu geben. Im Jahre 1819 verband er sich mit dem Wiener Landschaftsmaler Jacob Alt [Bd. I, S. 15] zur Herausgabe einer Reihe von Donauansichten, welche unter dem Titel: „Donau-Ansichten von ihrem Ursprunge bis zum Ausflusse in's schwarze Meer“, 140 Blätter in gr. Qu. Fol. 1822—1828 bei A. Kunike [Bd. XIII, S. 377] in Wien im Steindrucke erschienen sind. Quittschreiber war Mitglied der Akademien der bildenden Künste in Wien und Berlin.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8⁰.) Bd. XII, S. 178.

Quosdanovich, Karl Paul von (k. k. General-Major und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Braslovacz in der croatischen Militärgrenze im Jahre 1763, gest. zu Pancsowa 5. Februar 1817). Sohn eines k. k. Officiers, trat er, 20 Jahre alt, als Cadet in das Gradiscaner Regiment, wurde während des Türkenkrieges Ober-

Brückenmeister im Tschaikisten-Bataillon und im Juni 1795 Oberlieutenant im Generalstabe, in welchem Corps er bis zu seiner im Mai 1813 erfolgten Ernennung zum General-Major verblieb. Während seiner 34jährigen Dienstzeit hatte er sich bei mehreren Gelegenheiten ausgezeichnet und sich im Jahre 1799 das Ritter-, im Jahre 1814 das Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens erkämpft. Von seinen Waffenthaten sind besonders bemerkenswerth: seine vortreffliche Colonnenführung bei Magnano; sein rasches Eingreifen in den Kampf bei Cassano am 27. April 1799, als er entgegen dem erhaltenen Befehle seines Generals: das Nadasdy'sche Leibbataillon einer anderen, auf der Straße nach Mailand marschirenden Truppen-Abtheilung nachzusenden, dasselbe benützte, um der vom Feinde hart bedrängten und im vollen Rückzuge begriffenen Division des Feldmarschall-Lieutenants Ott Hilfe zu bringen, was ihm auch gelang, indem er durch einen raschen Angriff, wobei er durch eine Attaque des Rittmeisters Martin Rakovsky auf das Erfolgreichste unterstützt wurde, den Feind bis über die Adda zurücktrieb. In der Schlacht an der Trebia, 19. Juni 1799, führte Q., nachdem eine feindliche Abtheilung nach Zurückwerfung eines Bataillons der Unseren schon ziemlich weit in unsere Flanke vorgedrungen war, zwei Geschütze in den Rücken dieser Abtheilung, die nun alle errungenen Vortheile wieder verlor. In der Schlacht bei Genola, am 4. November g. J., leistete er durch sein ebenso muthiges als umsichtiges Verhalten die ersprießlichsten Dienste. Zuerst veranlaßte er, daß unserem vom Feinde stark bedrängten linken Flügel Verstärkung zugeführt wurde, welche er selbst noch rechtzeitig an den Ort der Gefahr brachte; und dann, daß General Marquis Somariva mit dem Regimente Reisky und zwei Dragoner-Schwadronen nach Savigliano abrückte, um den französischen General Duhesme anzugreifen, welcher Angriff auch mit dem glücklichsten Erfolge ausgeführt wurde. Q. wurde dafür mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens geschmückt. In den Feldzügen der Jahre 1805—1813 kämpfte er 1805 als Oberstlieutenant, 1809 als Oberst im Generalstabe bei Aspern und Wagram und in den Befreiungskriegen der Jahre 1813 und 1814 zuerst als Brigadier im Armeecorps des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Colloredo in den Schlachten bei Kulm, Dresden und Leipzig, und dann bei der Armee in Italien. In der Schlacht am Mincio, 8. Februar 1814, verrichtete R. Wunder der Tapferkeit. Als der bei Pozzolo kämpfende Feldmarschall-Lieutenant Merville bereits sich zurückzuziehen gezwungen war, schritt Quosdanovich mit dem Regimente St. Julien und einer Batterie von acht Sechspfündern sofort zum Angriffe und warf sich mit solcher Wucht auf den Gegner, daß dieser jeden weiteren Widerstand aufgab, und als Merville's Grenadiere diesen Erfolg sahen, gewannen sie wieder Muth und schritten gleichfalls zum Angriffe. Indessen hatte auch der Gegner Verstärkung erhalten und den Kampf mit um so größerer Erbitterung aufgenommen; Quosdanovich aber beseelte Alles mit seinem Heldenmuthe, bis eine schwere Kopfwunde ihn nöthigte, das Schlachtfeld zu verlassen; doch hielten die Grenadiere wacker Stand und der Sieg des Tages blieb unseren Truppen. Die Bravour des tapferen Generals belohnte Kaiser Franz durch die mit Handbillet vom 8. März 1814 erfolgte Verleihung des Comman-

deurkreuzes des Maria Theresien-Ordens. Q. kam später als General-Major nach Pancsowa, wo er aber in kurzer Zeit, erst 54 Jahre alt, starb.

Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 639, 1171, 1743 u. 1748.

Quosdanovich, Peter Vitus von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Sichelburg bei Karlstadt im Jahre 1738, gest. 13. August 1802). Q. trat im Jahre 1752, 14 Jahre alt, in das Warasdiner Huszarencorps, in welchem er den siebenjährigen Krieg mitmachte und während dieser Zeit zum Rittmeister befördert wurde. Im Jahre 1773 war Q. bereits Oberstlieutenant und Commandant des Karlstädter Grenz-Huszaren-Regiments. Im bayerischen Erbfolgekriege, 1778 und 1779, zeichnete er sich als besonders kühner Parteigänger aus. In der Position bei Schestowacz und Slavietin hatte er den oft versuchten Uebergang des Feindes über die Mette immer vereitelt und denselben stets mit Verlust zurückgeschlagen; am 15. und 16. Juli führte Q. einen Ueberfall des feindlichen Lagers glücklich aus und trieb die feindlichen Abtheilungen, deren Vedetten er niedergemacht, bis hinter ihre Batterien zurück. Bei Hradecz hielt er das Wunsch'sche Corps in seinen Operationen auf, warf die Pitteri'schen Grenadier-Bataillone über den Haufen und eroberte fünf zwölfpfündige Kanonen. Bei Weißkirchen, am 26. November 1778, hielt er den unter den Augen des Königs von Preußen unternommenen Angriff standhaft aus und zwang nach einem mehrstündigen Gefechte den Gegner zum Rückzuge. Nicht minder that er sich bei Taubnitz hervor, wo er, den Angriff des mit überlegener Macht heranrückenden Feindes nicht abwartend, sofort denselben attakirte, die Cavallerie zurückwarf und die Infanterie zwang, sich hinter ihre Geschütze zurückzuziehen. Q. wurde nun für seine Waffenthaten zum Obersten des slavonischen Huszaren-Regiments befördert und in der 13. Promotion (vom 19. Mai 1779) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens geschmückt. Neue Waffenthaten vollführte Q. in dem darauffolgenden Türkenkriege 1788. In demselben führte er bei dem Angriffe auf das feindliche Lager bei Berbir die erste, aus 8 Compagnien Infanterie und 150 Freiwilligen bestehende Colonne. Der im Rücken angegriffene Gegner leistete verzweifelten Widerstand und räumte erst nach drei erneuerten Angriffen das Feld. Q. wurde nun General-Major und übernahm das Commando bei Alt-Gradisca. In den Feldzügen gegen Frankreich commandirte er anfänglich eine Brigade, dann im Jahre 1792, zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, eine Division. Außer bei anderen Gelegenheiten zeichnete er sich insbesondere in dem entscheidenden Treffen bei Handschuhsheim am 24. September 1795 aus. Q. commandirte damals drei Brigaden, mit der Brigade Bajalich hielt er Neuenheim und Handschuhsheim am rechten Rheinufer und Heidelberg, mit der Brigade Fröhlich Kirchheim am rechten Neckarufer und mit der Brigade Karaczay Wisloch besetzt. In dieser Stellung wurde er von den weit überlegenen zwei französischen Divisionen Dufour und Ambert angegriffen. Er hielt mit großer Tapferkeit Stand und begeisterte seine Truppen durch persönliche Tapferkeit zu solchem Widerstande, daß der Feind vollkommen mit einem Verluste von über 1000 Todten zum

Rückzuge gezwungen wurde. Acht Geschütze mit ihrer Bespannung, die Munitionskarren und viel Gepäck wurden erbeutet; General Dufour mit 19 Officieren und 500 Mann zu Gefangenen gemacht. Die Vortheile dieses siegreichen Gefechtes waren bedeutend. Der bereits im Rücken bedrohte Feldmarschall Clerfayt, Commandant der Niederrhein-Armee, dessen Verbindung mit dem General der Cavallerie Grafen Wurmser, dem Commandirenden der Oberrhein-Armee, schon sehr gefährdet war, konnte sich nun mit Wurmser bei Nibda vereinigen und durch einen Flankenmarsch Jourdan's Rückzugslinie bedrohen, der nunmehr auch zum Rückzuge hinter den Rhein gezwungen wurde. Quosdanovich wurde für seine glänzende Waffenthat bei Handschuhsheim in der 35. Promotion (vom 2. October 1795) durch Allerh. Verleihung außer Capitel mit dem Commandeurkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. In der Folge kam Q. zur Armee nach Italien, wo er aber mit seinen Operationen kein Glück hatte und bei Castiglione im August 1796 geschlagen wurde. Wenngleich ein im hohen Grade tapferer Soldat, besaß er doch keine höheren Feldherrntalente und zu dem Mangel an Bildung, wie sie auch der Heerführer unter allen Umständen nicht entbehren kann, gesellten sich Alter und Gebrechlichkeit, welche seine Thätigkeit lähmten. Er ging im Februar 1797 in Pension und starb fünf Jahre später im Alter von 64 Jahren. Quosdanovich erscheint überall als Freiherr angeführt; nun war er wohl durch die Verleihung des Commandeurkreuzes des Maria Theresien-Ordens berechtigt, die Freiherrnwürde zu fordern, aber nirgends in den Archiven erscheint, daß er das Diplom gelöst hatte. Den ungarischen Adel hat ein Joseph Quosdanovich im Jahre 1791 von Kaiser Leopold II. erhalten.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 227, 445, 1732 u. 1737. — Schlosser (F. C.), Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturze des französischen Kaiserreichs (Heidelberg 1836 u. f., J. C. B. Mohr, 8°.) Dritte Auflage, Bd V, S. 726 u. 749. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dixhuitième siècle etc. (Londres 1800, 8°.) Tome III, p. 218 [daselbst erscheint er als Quasdanovich]

Quotta, Gerhard Wilhelm. Unter diesem unrichtigen Namen erscheint der juridische Schriftsteller Gerhard Wilhelm Goutta (geb. in Steiermark im Jahre 1762, Todesjahr unbekannt), der als Hofsecretär in Wien gestorben und folgende Werke herausgegeben hat: „Tabellen über sämmtliche in dem neuen Strafgesetzbuche vorkommenden Verbrechen und Strafen nach Ausmass der Strenge und Dauer“, 2 Tabellen (Wien 1804, Trattner, Fol.); neuer Abdruck mit verändertem Titel (ebd. 1824, Geistinger); — „Tabellen über die schweren Polizeiübertretungen und ihre Strafen u. s. w.“ (Wien 1812, Geistinger, Fol.); — „Fortsetzung der von Joh. Rath verfassten Sammlung aller in dem Königreiche Böheim kundgemachten Verordnungen und Gesetze“, 3.—16. Fortsetzungsband (Prag 1807—1817, 8°.); — „Hauptrepertorium über die 12 Fortsetzungsbände der Rathischen Gesetzsammlung“, 2 Theile (Prag 1818, 8°.); — „Sammlung der politischen und Justizgesetze, welche unter der Regierung Sr. Majestät Kaiser Franz I. in den sämmtlichen k. k. Erblanden erlassen worden sind“, 32 Bde. (Wien 1812—1817, 1818—1832, Geistinger, Mösle's Witwe, 8°.).

R.

Raab, Eduard von, siehe: **Raab**, Ign. Jos. [S. 160, in den Quellen, Nr. 1].

Raab, Franz, siehe: ebenda [S. 160, in den Quellen Nr. 2].

Raab, Franz de Paula (Tonsetzer, geb. zu Pausram in Mähren im Jahre 1743, gest. zu Seitenstätten 9. Mai 1804). Den ersten Unterricht in der Musik erhielt er von dem Schullehrer seines Geburtsortes, dann kam er zuerst als Baßsänger in das Stift Seitenstätten, in welchem ihm nach Widmann's Tode die Organistenstelle übertragen wurde. Er war ein gründlich gebildeter Musicus, in der Composition ein Schüler Albrechtsberger's. In seinen eigenen Werken nahm er sich Michael Haydn zum Vorbilde, in dessen Styl er sich so hineingearbeitet, daß Kenner seine Arbeiten nicht selten für jene von Michael Haydn hielten. Seine im Stifte aufbewahrten Compositionen sind: „16 Introitus für 4 Singstimmen", aus den Jahren 1794 und 1795; — „12 Gradualien für 4 Stimmen und Instrumente", aus den Jahren 1796—1799; — „4 Offertorien für 4 Stimmen und Instrumente", aus derselben Zeit; — „4 Vespern für 4 Stimmen" (1806); — „Eine grosse Messe und ein Requiem für 4 Stimmen" (1796); — „Eine Gelegenheits-Cantate" (1797); — „Mehrere Lieder und mehrstimmige Gesänge" (1797); — „Variationen für das Pianoforte"; — „16 Fugen für Clavier und Orgel". Als Mensch ungemein bescheiden und anspruchlos, erfreute er sich der allgemeinen Achtung. Er starb im Alter von 61 Jahren.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung. Herausgegeben von August Schmidt (4°.) III. Jahrg. (1843), Nr. 14 u. 15, in den „Beiträgen zur Tonkünstler-Geschichte Oesterreichs", von Alois Fuchs.

Raab, Franz Anton Ritter von (k. k. Hofrath, geb. zu St. Leonhard im Lavantthale in Kärnthen 21. December 1722, gest. zu Wien 20. April 1783). Nachdem er in Gratz die rechtswissenschaftlichen Studien beendet und daraus die Doctorwürde erlangt, widmete er sich anfänglich der Advocatur, welche er aber im Jahre 1750, eine Staatsbedienstung annehmend, aufgab. Die Kaiserin Maria Theresia, auf die Hebung des Triester Freihafens bedacht und auf die Tüchtigkeit R.'s aufmerksam geworden, ernannte den kaum 30jährigen Sachwalter zum Intendanzrath in Triest, in welcher Stellung er so ersprießliche Dienste leistete, daß er bereits im Jahre 1755 in den erbländisch-österreichischen Ritterstand erhoben wurde. Im Jahre 1773 berief ihn die Kaiserin, unter gleichzeitiger Ernennung zum Hofrathe, zu der in Wien errichteten Commerzcommission. Die in Folge der vorhergegangenen langjährigen Kriege zerrütteten Verhältnisse des Kaiserstaates erheischten die mannigfaltigsten Arbeiten, um den gesunkenen Wohlstand der einzelnen Länder neu zu beleben, die Production zu steigern und die Industrie nach den

verschiedenen Richtungen zu heben. R. war es nun, welcher manche schöpferische Ideen zur Ausführung brachte und sich um die Förderung des Wohlstandes der Monarchie wesentliche Verdienste erwarb. So hatte er die Ideen zur Verbesserung der Schafzucht durch spanische Heerden, zum Seidenbaue, zur Anpflanzung von Krapp und dem noch heute in der Gegend von St. Pölten stark gebauten Saflor, sowie von anderen Farbkräutern, zur Anlage von Wollzeug-Fabriken, zur Emporbringung der Bienenzucht, theils durch Gestattung des Wanderns, theils durch Mauthbefreiung und Aufhebung des Bienenzehents, zur Vertheilung der Hutweiden und zur Urbarmachung öder Ländereien angeregt und ihre Verwirklichung theils selbst ausgeführt, theils gefördert. So wurde in Meidling nächst Wien eine Musterschule für Seidenbau, für die Cultur der Farbenkräuter, ebenda auch, in dem damals kaiserlichen Schlosse, dem heutigen Theresienbade, eine später nach Linz übersetzte Wollenzeug-Fabrik errichtet; auf der öden Wiener-Neustädter Haide entstand unter seiner unmittelbaren Leitung der Ort Theresienfeld, eine Ansiedlung kais. verdienter Officiere, welche die Unterstützung aus Staatsmitteln erhielten. Als dann R. zum geheimen Staatsreferendar und Director der kaiserlichen Domänen in Böhmen ernannt worden war, erwarb er sich durch seine Reformen und dort eingeführten zweckmäßigen Einrichtungen nur noch größere Verdienste. Er hatte dort ein eigenes, nach ihm „Raabisirung" genanntes, auf der Aufhebung der Leibeigenschaft und einer entsprechenden Grundzerstückung beruhendes System eingeführt. Es wurden nämlich die unterthänigen Frohnen in andere, minder lästige Schuldigkeiten verwandelt, ferner die Meierschafts- und übrigen Dominical-Grundstücke unentgeltlich vertheilt. Da sich dieses auf allen landesf. Domänen und unter der Aufsicht der Staatsverwaltung stehenden Stiftungs-, Klöster- und städtischen Gütern in Böhmen eingeführte System bald als sehr vortheilhaft erwies, wurde es wegen seines in allen Beziehungen für Herrschaft und Unterthanen einleuchtenden Nutzens und insbesondere in staatswirthschaftlicher Hinsicht bald auch nach Niederösterreich (1775), Mähren (1777), in welchen zwei Provinzen R. selbst die Ausführung übertragen wurde, dann nach Steiermark (1778) und Galizien (1782) übertragen. Inmitten dieser verdienstvollen und ersprießlichen Wirksamkeit wurde R. im Alter von 61 Jahren dahingerafft. R. hat auch, außer einem im Jahre 1776 erschienenen Gedichte auf die Kaiserin Maria Theresia in lateinischer Sprache, ein paar Schriften in der Richtung seiner amtlichen Thätigkeit geschrieben, und zwar: „Anfangsgründe der Handlung. Aus dem Französischen übersetzt" (Triest 1762, 4°.) und „Unterricht über die Verwandlung der k. k. böhmischen Domänen in Bauerngüter. Mit Allerh. k. k. Bestätigung herausgegeben. Motto: *Inde tibi, quid immittere cupias.* Livius I in praefat." (Wien 1777, 4°.). Ueber die Familie dieses verdienten Staatsmannes siehe die Quellen.

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 35. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 330; Bd. VI, S. 585 [in diesem wie im vorigen Werke sind die Angaben über Raabs Geburtsort unrichtig, nach beiden ist er in Klagenfurt geboren. Nach einem mir zugekommenen Schreiben seines Urenkels Paul Ritter von Raab ist der Geburtsort von Franz Anton Ritter von Raab St. Leonhard im Lavantthale Kärnthens und nicht Klagenfurt]. — Pezzl (Johann), Loudon's

ebensgeschichte (Wien 1791, J. V. Degen, 8°.) S. 218 u. f.

Ueber die Familie des Franz Anton Ritter von Raab. Hofrath von Raab hatte acht Kinder, von denen **Franz** Kreishauptmann in Galizien war; — **Anton** war Hofrath, General-Polizei-Director in Mailand und Ritter des kais. österreichischen Leopold-Ordens; — **Joseph** (gest. zu Wien 1. Juni 1836) hatte über 40 Jahre im Oriente, in Constantinopel, Smyrna, Bukarest, Jassy zugebracht; auch war er mit dem Leopold-Orden ausgezeichnet. Die kais. Hofbibliothek verdankt ihm manche Bereicherung an orientalischen Werken; — Franz **Joseph** war Hofrath bei der k. k. Hofkammer in Münz- und Bergsachen in Wien. — Von den Töchtern war **Eleonore** mit dem spanischen Gesandten in Wien, della Huerta, verheirathet und ist zu Valenzia in Spanien gestorben, ihre reiche und kostbare Mineraliensammlung, welche der berühmte Mineralog Mohs geordnet und über welche ein gedruckter Katalog erschienen, ist später in den Besitz des Freiherrn von Sina übergegangen; — eine zweite Tochter, **Johanna**, hat mit ihrem Gatten d'Elcuyar, der Director der spanischen Bergwerke in Amerika, war, über 40 Jahre in Mexiko zugebracht und übersiedelte nach dessen Tode nach Madrid, wo sie 1833 im hohen Alter starb.

Raab, Georg (Oel- und Aquarellmaler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoß. War bis zum Jahre 1846 in Pesth ansässig, worauf er nach Wien übersiedelte und dort bis zur Stunde lebt und die Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins fleißig beschickt. Zuerst ist er in den Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien mit seinen Arbeiten aufgetreten, und zwar schon im Jahre 1837 mit mehreren Bildnissen, dann mit einem „Kopfe nach Van Dyk“, Lithographie, und mit einer „Madonna“, nach Lampi; im folgenden Jahre stellte er neben mehreren Miniaturporträten einen „Diogenes“ in Oel aus; dann folgten in den Jahren 840, 1844, 1847 und 1848 verschiedene „Studienköpfe“ und „Bildnisse“ in Aquarell, ein „idealer Frauenkopf“ in Miniatur (25 Ducaten) und ein „H. Sebastian“. Seit dem Jahre 1853 bis auf die Gegenwart begegnet man trefflichen Arbeiten dieses Künstlers in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins; es sind Bildnisse, Studienköpfe u. dgl. m., theils in Oel, theils Miniatur, darunter im Jahre 1853: „Kinder mit Seifenblasen“ (200 fl.); — „Sich küssende Kinder“ (200 fl.); — 1588: „Deborah“ (400 fl.); — 1862: „Orientalin“ (400 fl.); — 1865: „Porträt des Freiherrn von Walterskirchen“ in Oel; — 1866: „Italienisches Blumenmädchen“ (400 fl.); — 1867: „Die Andächtige“ (400 fl.); — 1869: „Italienerin“ (450 fl.), dann mehrere besonders reizende „ideale weibliche Köpfe“. Seit Eröffnung des Wiener Künstlerhauses war R. in den Ausstellungen desselben auch mit Bildnissen und Studienköpfen vertreten, und hat in der I. großen internationalen Kunstausstellung im Jahre 1869 in Wien sein Bild: „Mignon“ (800 fl.) ungetheilten Beifall gefunden. Die Kunstkritik bezeichnet R. als den zartesten, künstlerisch gestimmtesten und zugleich in der Pinselführung freiesten der Miniaturmaler Wiens; er ist delicater, wenn auch nicht so kräftig, als einst Daffinger, sehr gesucht, auch mit Recht sehr theuer. Dagegen erscheinen seine Oelbilder, meist ideale Mädchenfiguren, und wenn auch in der Zeichnung immer schön, noch süßlich manierirter als jene des französischen Malers Grévedon.

Kataloge der Kunstausstellungen in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1837, S. 3, Nr. 12, S. 5, Nr. 29, S. 8, Nr. 100, 104, 112, S. 12, Nr. 176; 1838, S. 5, Nr. 46, 47, S. 6, Nr. 76, 77, 91, 107, S. 25, Nr. 365; 1840, S. 23, Nr. 371; 1841, S. 9, Nr. 127; 1844, S. 8, Nr. 115, 116; 1847, S. 10, Nr. 99, S. 15,

Nr. 199, S. 27, Nr. 404; 1848, S. 10, Nr. 138, S. 11, Nr. 148 — Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1853, Februar, März; 1857, Februar; 1858, December; 1859, November; 1860, Mai, October, 1861, October, December, 1862, Mai, December; 1864, Mai, December; 1865, Jänner, November; 1866, Jänner, Mai, Juni; 1867, December; 1868, Juli, August. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, Steinhausser, 8°.) S. 130.

Raab, Ignaz (Rechtsgelehrter, geb. zu Mauthhausen in Oberösterreich am 20., n. A. 28. April 1743, gest. 9. Mai 1811). Beendete die juridischen Studien an der Wiener Hochschule und erlangte am 20. November 1770 an derselben die Doctorwürde. Alsdann betrat er die Laufbahn als Sachwalter, in welcher er durch 40 Jahre wirkte und sich durch seine Gründlichkeit und Rechtlichkeit einen geachteten Ruf erwarb. In Folge dieser Eigenschaften und seiner Gesetzeskenntniß wurde er als Vertreter der höheren Stände und selbst des Landesfürsten in dessen privatrechtlichen Geschäften gewählt und im Jahre 1798 zu den Berathschlagungen der Hofcommission in Gesetzessachen über die Gerichtsordnung und das Wechselrecht beigezogen. Als Fachschriftsteller gleichfalls thätig, gab er heraus: „Untersuchung der Frage: ob im Wege der Execution oder bei Ganthandlungen die gerichtliche Veräusserung der Güter des Schuldners in Ermangelung besserer Käufer auch unter dem Schätzungswerthe vorgenommen werden solle" (Wien 1798, 8°.) und „Meine Gedanken über eine Schätzungsordnung" (Wien 1802, Trattner, 8°.). Beide Schriften fanden ihrer gründlichen und freimüthigen Bemerkungen wegen über eine wichtige juridische Frage ihrer Zeit Beachtung und bewirkten auch eine transitorische Abänderung in der Gesetzgebung über den Verkauf unter dem Schätzungswerthe. R. starb in Wien im Alter von 68 Jahren.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 331 [nach dieser geb. am 20. April 1743]. — Pratobevera, Materialien für Gesetzkunde und Rechtspflege in den österreichischen Erbstaaten (Wien 1815, Geistinger, 8°.) Bd. I, S. 303 [nach diesem geb. am 28. April 1743]. — (Schwaldoppler), Historisches Taschenbuch. Mit besonderer Hinsicht auf die österreichischen Staaten (Wien, Anton Doll, 8°) II. Jahrg. (1802), S. 152.

Raab, Ignaz Joseph (Maler, geb. zu Nechanitz bei Bydczow in Böhmen 5. September 1715, gest. im Stifte Welehrad in Mähren 21. Jänner 1787). Da er schon als Knabe Talent für die Kunst zeigte, gab ihn sein Vater zu dem Maler G. Major in Gitschin — nicht Gitezin, wie es bei Nagler heißt — in die Lehre, wo er mehrere Jahre unter der Leitung seines Meisters sich in der Kunst bildete und in kurzer Zeit so sehr durch seine Geschicklichkeit sich hervorthat, daß dem Schüler bald mehr Aufträge zukamen als dem Meister. Aber eben dieser Umstand ist es, der ihn an ernsten Studien hinderte, denn die zahlreichen Aufträge ließen ihm nicht Zeit, sich der Ausführung mit der nöthigen Muße und dem genauen Studium der Natur oder guter Vorbilder hinzugeben, und so erwarb er sich wohl eine tüchtige Technik, ja selbst ein für den ersten Augenblick bestechendes Colorit, würde aber unter günstigeren Verhältnissen und insbesondere bei guter Anleitung ungleich Bedeutenderes geleistet haben. Seine Geschicklichkeit richtete die Aufmerksamkeit der Jesuiten auf ihn, die ihn zuerst als Laienbruder, am 2. November 1744 aber ganz in ihren Orden aufnahmen, in wel-

chem er aber immer seine Kunst ausübte und eine erstaunliche Menge Bilder sowohl in Oel wie in Fresco malte. Nach Aufhebung des Ordens hielt er sich einige Zeit in der Kanonie Obrowitz bei Brünn auf, später zog er sich in das Stift zu Welehrad zurück, wo er im Alter von 72 Jahren starb. Von seinen zahlreichen Bildern sind anzuführen: zu Brünn in der Kirche des Königinklosters die Altarblätter: „Allerheiligen"; — „Die 14 Nothhelfer" und „Der h. Dominik"; — im Brünner Kreise zu Schwarzkirchen: „Die h. Anna"; — zu Göding: das Hochaltarblatt in der Pfarrkirche; — zu Neu-Hwirzbliz drei Altarblätter in der Pfarrkirche; — zu Scharatiz das Hochaltarblatt; — zu Osloman: „Der h. Nikolaus" und im Vorkloster 36 Bilder an den Seitenwänden; — zu Olmütz in der Garnisonskirche: „Der h. Joseph"; — im Olmützer Kreise zu Wüst-Seibersdorf: „Die h. Magdalena", Hochaltarblatt; — zu Wiesenberg: „Der h. Franziscus Xaverius" und „Der h. Leonard", in der Kirche der HH. Cyrill und Method; — zu Altmarschendorf: das Hochaltarblatt in der Filialkirche; — zu Trübau: das Altarblatt in der Kirche zum h. Vincenz und Alois; — zu Iglau: „Der h. Ignaz", in der Ignaziuskirche; — im Iglauer Kreise zu Pirnitz: das Hochaltarblatt in der Pfarrkirche; — zu Teltsch: „Der h. Joseph" und „Die schmerzhafte Mutter Gottes", in der ehemaligen Jesuitenkirche; — im Prerauer Kreise zu Bartelsdorf drei Altarblätter in der Pfarrkirche; — zu Fulnek 7 Altarblätter in der Pfarrkirche; — zu Rokitnitz 3 Altarblätter; — im Hradischer Kreise, zu Mistrzin: 3 Seitenaltarblätter; — zu Billowitz 3 Altarblätter in der Johanneskirche; — zu Spittenau das Hochaltarblatt in der Kirche Mariä Himmelfahrt; — zu Kunowitz 3 große Bilder an den Seitenwänden; — zu Borschitz: „Die h. Katharina und der h. Wenzeslaus"; — zu Scharditz: „Der h. Michael", Hochaltarblatt; — zu Domanin: 2 Altarblätter; — zu Wellehrad: „Mariä Himmelfahrt", Hochaltarblatt; — zu Jalub 2 Seitenaltarblätter; — zu Zdaunek: 3 Altarblätter; — zu Ungarisch-Hradisch das Hochaltarblatt und die übrigen Gemälde in der Pfarrkirche. In Böhmen befinden sich von R.'s Bildern in der St. Niklaskirche auf der Prager Kleinseite mehrere Altarblätter; — zu Zehaunitz: „Der h. Gotthard", Hochaltarblatt; — zu Kolin: „Der h. Florian", in der Stadtkirche; — zu Wostrzabek: „Der h. Johann Nepomuk" und 2 Seitenaltarblätter. Nach Aufhebung des Jesuitenordens gingen viele von seinen Bildern in den Besitz anderer Kirchen und an Private über, welche dieselben ankauften. So kaufte das Prämonstratenserstift Strahow „Die Apostel" für die Stiftskirche; die Elisabethinerinen in der Prager Neustadt die ganze Lebensgeschichte der HH. Aloisius und Stanislaus für ihr Kloster, wo sie Dlabacz noch im Jahre 1815 in den Gängen des Klosters sah; viele seiner Gemälde gingen sogar nach St. Petersburg. Dlabacz meint, bei der großen Anzahl von Raab's Gemälden könne man zweifeln, ob er Alles das, was man von ihm gesehen, selbst gemalt habe. Jedoch seine eigene gute Art zu malen, seine geistreichen Erfindungen und die richtige Zeichnung sprechen für ihn. Andere Kritiker bemerken, daß sein Colorit sehr saftig und seine Gesichter alle sehr liebreich seien. Er erscheint bald als Ignaz, bald als Joseph, und auch als Ignaz Joseph Raab.

Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum

Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4⁰.) Bd. II, Sp. 325. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8⁰.) Jahrg. 1810, Bd. III, S. 143, im Aufsatze: „Ueber bildende Künste in Mähren". — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8⁰.) Bd. XII, S. 179. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Franz Beck, gr. 8⁰.) S. 236, 258 u. 390 [Tschischka führt zwei Künstler des Namens Raab und mit dem gleichen Taufnamen Ignaz und und beide Jesuiten an; allem Anscheine nach ist es ein und dieselbe Person]. — Wolný (Gr.), Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn 1866, gr. 8⁰.) Brünner Diöcese, Bd. I, S. 49, 145, 151, 194, 228, 340, 438 Bd. II, S. 12, 31, 189, 329, 359; Bd. III S. 5, 102, 439, 502; Bd. IV, S. 9, 27, 45, 155; Olmützer Diöcese, Bd. II, S. 73, 157, 163, 190; 200, 215, 228, 231, 238, 241, 257, 258, 324, 447; Bd. III, S. 190, 279, 313, 393; Bd. IV, S. 32, 60, 169, 173, 181, 188, 206, 252, 392; Bd. V, S. 155, 198, 267, 271. — Meyer (J.) Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8⁰.) Zweite Abtblg. Bd. V, S. 320.

Noch sind folgende Personen dieses Namens bemerkenswerth: 1. **Eduard** von Raab, ein Maler, von dem in der Jahres-Ausstellung bei St. Anna in Wien im Jahre 1822 ein „weiblicher Kopf in idealer Tracht" zu sehen war. [Katalog der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien 1822, S. 8, Nr. 118.] — 2. **Franz** Raab, Zeitgenoß und Professor am k. k. Gymnasium zu Roveredo in Südtirol, von dem im Jahre 1867 bei Zamarski in Wien ein Trauerspiel, betitelt: „Ein Wendenfürst", im Drucke erschienen ist, das den Untergang des letzten Königs der Wenden und die Eroberung des heutigen Samlands durch den deutschen Orden unter Poppo von Osterna behandelt. Die Kritik hat das Stück in anerkennender Weise beurtheilt. — 3. **Otto** Raab (Forstmann, geb. zu Schwanberg in Steiermark 23. Februar 1834, gest. 26. December 1857), war in seinem Fache so tüchtig und geschickt, daß er in noch jungen Jahren die Stelle eines Forstverwalters in den mit ausgedehnten Forst- und Jagddistricten versehen Staatsdomänen Lankowitz und Piber erhielt. Von ihm ist in der Forstzeitung die Monographie: „Der Staatsforst zu Panowitz bei Görz", eine als gediegen bezeichnete Arbeit, gedruckt erschienen. [Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4⁰.) 1858, Nr. 9, S. 35: „Nachruf an Otto Raab", von Vincenz Mohr.] — 4. **J. L.** Raab, ein zeitgenössischer Kupferstecher, der nach der Notiz eines Kunstkataloges zur Zeit in Prag lebt (?) und von dem bereits mehrere größere Blätter als Prämien zu Verlosungen der Kunstvereine verwendet wurden; so: „Verhör bei dem Schullehrer", Kupferstich nach B. Vautier, als Tauschblatt des Prager Kunstvereins im Jahre 1869; — „Die Erklärung", Kupferstich nach Ramberg, zum gleichen Zwecke im Jahre 1870 und vom österreichischen Kunstverein für die Verlosung 1871. Noch kenne ich von diesem Künstler folgende, nach Zeichnungen von Rudolph Geißler ausgeführte Stahlstiche: „Konrad III. Sieg bei Damaskus. 1148"; — „Die Mailänder vor Kaiser Friedrich I. (Barbarossa) 1162"; — „Manfred in Luceria. 1254". Alle drei Blätter sind bei C. Berg in Nürnberg gedruckt (4⁰.). [Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins 1869, November, Nr. 118; 1870, October/November, Nr. 166 u. 167, 171—175, u. 1871, October/November, Nr. 15 u. 114.]

Raab, Otto, siehe: **Raab**, Ignaz Joseph [S. 160, in den Quellen Nr. 3].

Raab, siehe auch: **Ráb**.

Raabe, Joseph Ludwig (mathematischer Schriftsteller, geb. zu Brody in Galizien 15. Mai 1801, gest. zu Zürch 12. Jänner 1859). Ueber seinen Bildungs- und Lebensgang ist nichts Näheres bekannt. Er war Doctor der Philosophie, seit 1833 Professor der Mathematik am oberen Gymnasium zu Zürch, Privatdocent und später Professor extraord. an der dortigen Hochschule und seit Begründung des Polytechnicums in Zürch Professor an demselben. Er war ein sehr fleißiger mathematischer Schriftsteller und hat namentlich die Theorie der Reihen, die Differential-

Gleichungen, die Integralen u. dgl. m. zum Gegenstande eindringlicher Studien gemacht und zahlreiche Abhandlungen darüber in Baumgartner's und Ettingshausen's „Zeitschrift für Mathematik und Physik“, in Crelle's „Journal“, in den Mittheilungen und später in der Vierteljahrschrift der naturforschenden Gesellschaft zu Zürch veröffentlicht, welche sämmtlich in Poggendorff's „Biographisch-literarischem Handwörterbuche zur Geschichte der exacten Wissenschaften“ angeführt werden. Selbstständig sind von ihm erschienen: „Die Differential- und Integralrechnung mit Functionen einer Variablen“, 3 Bde. (Zürch 1839—1847, 8°.); — „Die Jacob Bernoulli'sche Function“ (ebd. 1848, 4°.); — „Mathematische Mittheilungen“, 2 Hefte (ebd. 1857 u. 1858, 8°.); — „Ueber die fortschreitende Bewegung der Schwerpuncte der Planeten unseres Sonnensystems u. s. w.“ (ebd. 1858, 4°.). R. starb im Alter von 58 Jahren.

Neue Zürcher Zeitung 1859, 14. Jänner. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, J. A. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 551.

Ráb, Wenzel (čechischer Poet, geb. zu Benatek an der Iser um 1807, gest. ebenda 19. December 1838). Er war Wirthschaftsbeamter in Diensten des Grafen Leopold Thun und beschäftigte sich in seinen Mußestunden mit poetischen Arbeiten, von denen mehrere im Časopis des böhmischen Museums und in der Zeitschrift „Včela“, d. i. die Biene, erschienen sind. Eine selbstständige Sammlung gab er unter dem Titel: „*Smíšené básně*“, d. i. Vermischte Dichtungen (Prag 1836, J. Pospišil, 12°.) heraus. Die čechische Fachkritik bemerkt über seine Poesien, daß R., obgleich er noch der alten Schule angehört, doch poetische Anlage und eine nicht gewöhnliche Versgewandtheit beurkundet.

Jungmann (Jos.), Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Auflage, S. 616. — Slovník naučný. Redakt. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1860, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VII, S. 4.

Rabanser, Alois Blasius (Canonicus zu Brixen, geb. zu Layen in Tirol 4. Februar 1787, gest. zu Brixen 25. November 1854). Den theologischen Studien sich zuwendend, erhielt er am 13. December 1812 zu Brixen die h. Weihen. Er trat nun in die Seelsorge, wurde Hilfspriester zu St. Peter in Layen, 1813 zu Villanders, 1814 zu Welsberg und 1815—1817 zu Doblach. Im September 1817 kam er als Consistorial-Secretär nach Brixen, wo seine Tüchtigkeit im schriftlichen Geschäftsleben sich bald bemerkbar machte, so daß er dem damaligen Weihbischof und Diöcesan-Schulen-Oberaufseher Georg Prünster in Angelegenheiten der Schulen beigegeben wurde. Im Mai 1826 zum fürstbischöflichen Hofcaplan ernannt, arbeitete er unter zwei Fürstbischöfen: Karl Franz und Bernard, wurde von letzterem im Jahre 1833 in die Zahl seiner Räthe aufgenommen, und im Jahre 1836 zum Consistorialkanzler ernannt. Durch Allerh. Entschließung vom 28. März 1837 erhielt er ein Canonicat an der Brixener Kathedrale. Rabanser genoß wegen seiner Mildthätigkeit gegen Arme allgemeine Verehrung; die Einführung der Bruderschaft zum h. Herzen Mariä in der Brixener Diöcese ist sein Werk, er vollbrachte dasselbe mit bedeutenden Auslagen. Nachdem sie am 2. Juli 1854 in Brixen eröffnet worden, hatte sie sich

von da ab innerhalb vier Jahren über die ganze Diöcese verbreitet und wurde beinahe in allen Seelsorgstationen errichtet.

Salzburger Kirchenblatt (4°.) III. Jahrg. (1854), Nr. 1, S. 2: „Alois Rabanser", biographische Skizze von G. Tinkhauser.

Rabatinsky, Marie (Hof-Opernsängerin, geb. in Ungarn). Stammt aus einer polnischen Familie, für welchen Fall jedoch die Schreibart mit einem y am Ende unrichtig ist, ist aber selbst in Ungarn, nach Anderen in Siebenbürgen geboren. Nach einer der unten bezeichneten Quellen wäre sie schon um 1835 geboren; nach einer anderen ist sie im Jahre 1863, damals 16 Jahre alt, zur Bühne gekommen und somit jetzt erst 24 Jahre. Sie sang zuerst am ungarischen National-Theater in Pesth in magyarischer Sprache; im Jahre 1865 kam sie an die Wiener Hof-Oper, wo sie zum ersten Male in deutscher Sprache sang. Sie übernahm nach dem Abgange der Sängerin Murska ihre Partien, so die Königin in den „Hugenotten", die Ines in der „Afrikanerin", den Pagen im „Maskenball" u. m. a. Fräulein R. besitzt, nach den Angaben der Fachkritik, eine umfangreiche Sopranstimme (die zwei Octaven von C), klar und hell, mehr durch Anmuth als durch Macht und Fülle ansprechend; ihre Intonation ist vollkommen rein, die Scala gleichförmig ausgebildet, die Coloratur gefällig. Sie hat während ihrer Wirksamkeit an der deutschen Oper große Fortschritte in ihrer Kunst und auch in der Theilnahme des Publicums gemacht, zu dessen Lieblingen sie zählt.

Neue freie Presse 1868, Nr. 1461, in der Rubrik: „Hof-Operntheater". — Wiener Zeitung 1865, Nr 271, in der gleichen Rubrik". — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1870, Nr. 1 — Der Floh (Wiener Witz- und Caricaturblatt, Fol.) II. Jahrg. (1870), 1. Mai, Nr. 18 [daselbst ihre Caricatur nach einer Zeichnung von Klic, geschnitten in Holz von Tomassich.]

Rabboni, Joseph (Flöten-Virtuos und Componist, geb. zu Cremona im Jahre 1800, gest. zu Varenna 10. Juni 1856). Seine künstlerische Ausbildung erlangte er zu Mailand, wo er sich dem musikalischen Unterrichte zuwendete. Im Jahre 1830 erlangte er eine Professur für die Flöte am k. k. Conservatorium der Musik in Mailand und wurde auch Mitglied des Orchesters am kais. Theater daselbst. Auch gab er in Mailand und in den größeren Städten Italiens, meist in Gesellschaft mit Ernst Cavallini, Concerte auf seinem Instrumente und feierte mit seiner Kunstfertigkeit große Triumphe. Er hat auch viel für sein Instrument, die Flöte, geschrieben; und seine im Stiche erschienenen Werke übersteigen die Zahl 60. Davon sind bemerkenswerth: „*Fantasia e Variazioni sulla „Straniera" di Bellini per due flauti*", Op. 16; — — „*Gr. Duetti. I—IV*", Op. 20, 22, 44, 47; — „*Concerto per due flauti con accompagnamento di Pianoforte estratto da una Opera inedita di Alessandro Pessina*", Op. 40; — „*Fantasia con accomp. di Pfte.*", Op. 43; — „*Fantasia con accomp. di Pfte. sopra alcuni motivi della „Linda di Chamounix" di Donizetti*", Op. 48; — „*Fantasia con accomp. di Pfte. sopra „Luisa Miller" di Verdi*", Op. 52; — „*Concertino con accomp. di Pfte. sopra „Macbeth" di Verdi*", Op. 53; — „*Pensieri del „Rigoletto" di Verdi, variazioni per due flauti con accomp. di Pfte.*", Op. 55; — „*Pezzo concertato sopra „Rigoletto"*

di Verdi", Op. 56; — "*Fantasia elegante per due flauti con accomp. di Pfte. tratta dallo „Stiffelio" di Verdi*", Op. 57; — "*Fantasia brillante sopra alcuni motivi dello „Stiffelio" di Verdi*", Op. 58; — "*Fantasia brillante per due flauti e Pfte. sopra motivi della „Leonora" di Mercadante*", Op. 60; — "*Il Carnevale di Ungheria. Scherzo con accomp. di Pfte.*", Op. 65. Rabboni starb nach langer Krankheit im Alter von 56 Jahren im Mineralbade zu Varenna, wo er vergeblich Genesung für sein Leiden gesucht hatte.

Il Fotografo, Giornale illustrato (Milano, gr. schm. 4°.) 1856, Nr. 25: „Giuseppe Rabboni" [daselbst auch sein Porträt im Holzschnitt].

Rabel, ... (Kupferstecher in Wien, lebte zu Ende des vorigen und zu Anbeginn des laufenden Jahrhunderts). Ueber seinen Geburtsort, seinen Bildungsgang, wie seine sonstigen Lebensverhältnisse sind keine Nachrichten vorhanden; auch ist sein Vorname nicht bekannt. Die Erinnerung an ihn hat sich nur durch einige mit seinem Namen bezeichnete Radirungen und Kupferstiche erhalten, und zwar eine „Ansicht der Residenzstadt Wien von der Leopoldstadt aus", radirt (Qu. Fol.); — „Die Schäferin treibt die Heerde auf die Weide; im Vordergrunde bläst ein Schäfer unter einem Baume die Flöte und ein Mädchen sitzt auf der Erde"; — „Die Meierei; das weibliche Gesinde beschäftigt sich mit Melken und Bereitung der Butter", beide Blätter Gegenstücke, gestochen, 5 Zoll hoch, 7 Zoll breit.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann) Bd. XII, S. 182.

Noch sind folgende Personen dieses Namens zu erwähnen: 1. Ein **Franz** Rabel (geb. zu Wien 18. September 1803, gest. ebenda 20. August 1847), Sohn des Organisten an der italienischen Kirche in Wien, Joseph Rabel, war Piano-Virtuos und ein tüchtiger Lehrer seines Instruments. Er war ein Schüler Czerny's; gab in Leipzig und Wien Concerte auf seinem Instrumente. Einige Jahre brachte er in Galizien als Clavierlehrer in der Familie eines polnischen Edelmannes zu. Seit dem Jahre 1828, in welchem er sich mit der Majorstochter Anna Fischer vermält hatte, lebte er, mit musikalischem Unterrichte beschäftigt, in Wien. [Wiener allgemeine Musik-Zeitung, herausgegeben von Ferdinand Luib, VII. Jahrg. (1847), Nr. 111: „Nekrolog".] — 2. Dann **Adam** Rabl (geb. zu Wien im Jahre 1800, gest. ebenda 3. März 1862), eine bekannte Wiener Persönlichkeit, ein wahres Stück Alt-Wien, der vielgenannte und gesuchte Tanzmeister, dessen Tanzschule eine große Berühmtheit erlangt hatte, bis ihr Glanz noch durch eine andere im „Bürgerspitale" (Kärnthnerstraße) verdunkelt wurde.

Raber, Johann Georg (Kupferstecher, geb. zu Wien im Jahre 1764, Todesjahr unbekannt). In seiner Jugend erlernte er das Bortenwirken; im Jahre 1799 siedelte er sich in München an, wo er sein Gewerbe ausübte, nebenbei aber sich auch im Zeichnen so ausbildete und darin solches Talent bekundete, daß sich der berühmte Kupferstecher Müller in Stuttgart seiner annahm. Dort entwickelte er sein Talent immer mehr und mehr, versuchte sich im Grabstichel und erweckte schon mit seinen ersten Arbeiten in dieser Richtung vielversprechende Hoffnungen. Von Stuttgart begab er sich zur weiteren Ausbildung in der neuen selbstgewählten Kunst nach Berlin und von dort nach einiger Zeit zur ferneren Vervollkommnung nach Paris, wo er mit Hilfe einer Pension, welche ihm der König Maximilian von Bayern gewährte, seine Studien unter der Leitung von Desnoyers fortsetzte. Seine nicht zahlreichen Blätter werden von Kunst-

kennern sehr geschätzt. Nagler führt von seinen Arbeiten an zwei Blätter mit antiken Büsten und Medaillen; — ein Studienblatt nach Edelink; — zwei kleine Kinder, halbe Figuren, nach van Dyck (4°.); — zwei kleine Madonnenbilder, nach Raphael (1805); — „Wolfgang Dillis, kön. bayr. Oberförster", nach Kellerhofen (kl. Fol.); — „Ludwig Karl August, Kronprinz von Bayern", nach Ebendemselben. Ueber die weiteren Schicksale des Künstlers ist nichts bekannt.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 183.

Rabusky, Jacob (Bildnißmaler aus Brüx in Böhmen, lebte in der zweiten Hälfte des 18. und zu Anbeginn des 19. Jahrhunderts). Nach den unten angeführten Quellen bildete er sich auf Reisen in Deutschland, Frankreich und Italien, wo er überall Bildnisse und mitunter auch andere Darstellungen malte. Im Jahre 1815 hielt er sich, damals schon im ziemlich vorgerückten Alter, in Prag auf. Dlabacz nennt ihn einen „geschickten Maler".

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann 8°.) Bd. XII, S. 184. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, 4°.) Bd. II, Sp. 527.

Racagni, Joseph Maria (gelehrter Barnabit, geb. zu Torazza in der Provinz Voghera 6. Jänner 1741, gest. zu Mailand 5., nach Anderen 4. März 1822). Trat im Jahre 1768 in das Barnabiten-Collegium zu Monza, in welchem er neben seinen Berufswissenschaften fleißig das Studium der Mathematik und Physik betrieb. In Folge seiner Tüchtigkeit in den genannten Wissenszweigen wurde ihm das Lehramt derselben am Lyceo S. Alessandro in Mailand übertragen. Nach Landriani's [Bd. XIV, S. 78] Abgang nach Wien erhielt er die Professur der Physik an der Brera, an welcher er durch 30 Jahre im Lehramte auf das Erfolgreichste wirkte. Im Jahre 1790 unternahm er eine wissenschaftliche Reise, auf welcher er Ungarn, Wien, Rom und Neapel besuchte und mit den berühmtesten Gelehrten seines Faches in Verbindung trat. Die österreichischen Staatsmänner Cardinal Graf Hrzan, die Grafen Eßterházy und Firmian waren seine besonderen Gönner. Die Theorie der flüssigen Körper, der Blitzableiter, der hydraulische Widder waren neben anderen die Hauptgegenstände seiner sorgfältigsten Untersuchungen und suchte er die sich ihm dabei darbietenden Erscheinungen wissenschaftlich zu erklären. Durch den Druck hat er folgende Arbeiten veröffentlicht: „*Teorica generale dei fluidi ecc.*" (Milano 1779); ferner in gelehrten Sammelwerken, u. z. in den Memorie della Società italiana, Bd. X (1803) mit C. Pini gemeinschaftlich: „Sull' ariete idraulico"; — Bd. XIII (1807) und XVI (1813): „Sopra la misura delle altezze col barometro"; — Bd. XVIII (1820): „Sopra alcuni conduttori elettrici percossi dal fulmine"; — Bd. XIX. Theil 2 (1823): „Sopra alcuni edifizi muniti da parafulmini *Frankliniani* stati dal fulmine danneggiati"; — in den Memorie dell' Istituto lombardo-veneto, tomo I (1819): „Sui prodotti dei fattori che sono funzioni simili d'una stessa quantità, che varia per una differenza costante". Das physikalische Cabinet der Brera hat unter ihm einen großen Zuwachs an Maschinen

und Instrumenten erhalten. Racagni wurde im Jahre 1801 unter die Vierzig der Societè italiana und im Jahre 1812 unter die Mitglieder des Istituto lombardo-veneto aufgenommen. Außer durch die oben angeführten Arbeiten begründete er sein Andenken durch die Stiftung eines jährlichen Preises von 2000 Francs, welche demjenigen Zöglinge, der sich in den physikalischen Wissenschaften am meisten auszeichnet, zuzuerkennen sind. R. starb im hohen Alter von 81 Jahren.

Labus (G.), Notizie intorno alla vita e agli scritti del profess. Giuseppe Maria Racagni (Milano 1822, Pogliani, 8⁰,). — Memorie della Società italiana, tomo XXI, parte 1. — Memorie dell' Istituto Lombardo-Veneto, tomo V. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1853, 8⁰.) Bd. IV, S. 333 [nach dieser gest. bereits am 5. März 1812; auch heißt daselbst sein Geburtsort Tavazza]. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex. 8⁰.) Bd. II, S. 558

Racchetti, Peter (Maler, geb. zu Crema, Geburtsjahr unbekannt, gest. ebenda 7. November 1853). Sein Vater Vincenz war ein ausgezeichneter Arzt. Der Sohn Peter erhielt im Collegio Longone seine wissenschaftliche Ausbildung; da er aber viel Talent für die Kunst verrieth, kam er auf die Akademie Carrara in Bergamo, wo er unter Diotti's Anleitung sich für die Kunst ausbildete. Von Bergamo begab er sich nach Rom, wo er auf der dortigen Akademie in Camucini's Atelier arbeitete. Bald erlangten die Bilder des jungen talentvollen Künstlers einen Ruf, es fehlte nicht an Bestellungen von verschiedenen Seiten, leider setzte ein früher Tod dieser vielverheißenden Thätigkeit ein vorzeitiges Ende. Von Racchetti's Arbeiten sind besonders anzuführen: „Die HH. Agatha und Appollonia“, denen ein Engel die Palme und Krone des Marterthums überreicht; — eine „Maria Verkündigung“; — „Die büssende Magdalena“, ein mit so glücklichem Geiste durchgeführtes Bild, daß es der Künstler oft wiederholen mußte, wobei die Hauptfigur unverändert blieb, hingegen im Beiwerk mancherlei geändert wurde; — „Der Tod von Nicolò Marrchianelli“ u. m. a. Auf der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien war im Jahre 1843 von R.'s Hand ein Genrebild: „Ein Räuber aus dem römischen Gebirge“ zu sehen. Auch war R. ein geschickter Bildnißmaler und in seiner Vaterstadt befinden sich zahlreiche Bildnisse von seiner Hand. Nebstbei war er ein guter und gründlich geschulter Musicus und die Akademie der h. Cäcilia in Rom hatte ihn unter ihre Mitglieder aufgenommen.

Solera (G.), Almanacco Cremasco per l'anno 1854 (Anno XXI), Milano Ronchetti, 8⁰.) p. 153. — Bemerkenswerth ist auch **Alexander** Racchetti (geb. zu Crema 1789, gest. zu Padua im April 1854), einer der ausgezeichnetsten Rechtsgelehrten der Neuzeit in Oberitalien und eine Zierde der Paduaner Hochschule, an welcher er viele Jahre das römische und Kirchenrecht vortrug und ebenso durch seine große Gelehrsamkeit, wie durch seinen glänzenden Vortrag die zahlreichen Hörer fesselte. Unmittelbar als Schriftsteller war er wenig thätig und ist nur eine Abhandlung von ihm: „L'amor della gloria“, welche er selbst hatte erscheinen lassen, bekannt. Größer hingegen ist die Zahl jener Schriften, zu deren Erscheinen er unfreiwillig die Veranlassung gegeben: da seine interessanten Vorträge sehr häufig nachgeschrieben und dann unter anderer Firma in die Oeffentlichkeit gebracht wurden. Obwohl ihm solche Plagiate an seinem Geiste öfter unter die Augen kamen, that er doch nichts dergleichen und hatte höchstens für solchen literarischen Diebstahl ein sardonisches Lächeln,

das frei ich nur der literarische Dieb und der Lacher verstanden. R. war kaiserlicher Rath und Mitglied des Institutes der Wissenschaften zu Venedig. [*Solera (G.)*, Almanacco Cremasco per l'anno 1855 (anno XXII) (Milano, Ronchetti, 8°.) p. 140. — **Porträt.** Unterschrift: Alessandro Dott. Racchetti. *Giusto Rosa* dis. (Padova, prem. lit. l'Antenore).]

Račkí, Franz (gelehrter Theolog, geb. zu Fusino im Fiumaner Gebiete 25. November 1829). Der Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns; die unteren Schulen besuchte er in seinem Geburtsorte, das Gymnasium 1839—1842 in Fiume, später, bis 1847, in Warasdin, dann hatte er die Absicht, in Pesth die philosophischen Studien zu machen, die Wirren der Revolution vereitelten aber diesen Plan und er begab sich nach Zengg in das dortige bischöfliche Seminar. Dort machte er sich bald durch seine hervorragende geistige Begabung bemerkbar; wurde in Folge dessen auch im Jahre 1849 in das Pazmaneum nach Wien geschickt, wo er mit großem Eifer dem Studium der theologischen und philosophischen Wissenschaften und jenem der verschiedenen Dialecte der slavischen Sprachen oblag. Nachdem er in Wien die Studien beendet und die theologische Doctorwürde erlangt hatte, wurde er in Wien am 25. August 1852 zum Priester geweiht und sodann an dem dortigen Seminar zum Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts ernannt. Durch Vermittelung seines Bischofs Ožegović [Bd. XXI, S. 140] wurde R. im Jahre 1857 zum Canonicus an der illyrischen Kirche des h. Hieronymus in Rom erwählt, worauf er noch im nämlichen Jahre nach Rom übersiedelte. Daselbst verweilte er bis zum Mai 1860, worauf er nach Oesterreich, und zwar nach Croatien, anfänglich in der Absicht, nur für kurze Zeit, zurückkehrte; aber das Domcapitel von Zengg erwählte ihn im Jahre 1861 zu seinem Vertreter auf dem croatischen Landtage und in den Landtag 1865/1866 wurde er von dem Diakovarer Capitel als Abgeordneter gewählt. Anfangs 1863 wurde er Statthaltereirath und Inspector der Volks- und Mittelschulen in Croatien und Slavonien und hat in Folge dessen seinen bleibenden Aufenthalt in Agram. Bereits als Zögling des Zengger Seminars beschäftigte sich R. mit schriftstellerischen Arbeiten und seit 1849 schon war er ein fleißiger Mitarbeiter der kirchlichen Zeitschrift „Katolicki list", in welcher er theologische Aufsätze veröffentlichte, während er im „Neven", einem belletristischen croatischen Blatte, schöngeistige Arbeiten erscheinen ließ. Als er später am Zengger Seminar als Professor thätig war, trieb er fleißig Studien über die ältere slavische Literatur und croatische Geschichte, sammelte auch nach dieser Richtung glagolitische Urkunden und Inschriften, von denen Kukuljević manche in seinem Werke „Monumenta" benützte und abdruckte, und veröffentlichte seine eigenen Forschungen in dem von der Agramer gelehrten Gesellschaft herausgegebenem „Arkiv" und im „Neven". Davon sind besonders hervorzuheben seine „Uebersicht der glagolitischen Kirchenliteratur mit besonderem Hinblicke auf die heil. Schrift und liturgische Bücher", im „Katolicki list" 1856, Nr. 34 u. 35; — „Dalmatinisch-croatische Erzbischöfe", ebenda 1857, Nr. 1—3 u. 20; — „Umriß südslavischer Geschichten bis zum 9. Jahrhunderte", im 4. Bande des „Arkiv", und „Leben des h. Thomas, Erzpriesters von Spalato", im „Neven" 1857. Als er in der Folge nach Rom übersiedelte, trieb er dort fleißig archäo-

logische und paläographische Studien und forschte in den dortigen Archiven und Bibliotheken nach Handschriften, welche auf die südslavische Geschichte Bezug haben. Nach dieser Richtung unterzog er einer sorgfältigen Durchsicht die Bibliotheken der Propaganda, der Familien Chigi, Corsini, Barberini u. A., setzte sich mit den Vorständen der Vaticanischen Bibliothek, PP. Theiner und Martinuzzi, in Verkehr, die ihm bei seinen Forschungen ihre Unterstützung angedeihen ließen, reiste nach Neapel und Monte Cassino, trat mit anderen gelehrten Männern Italiens, von denen er Förderung seiner wissenschaftlichen Zwecke erwarten durfte, wie mit Tosti, Guillelmotti und Anderen, und mit gelehrten Corporationen, wie mit der Accademia dei Quiriti, der Accademia della religione cattolica, in Verbindung und sammelte auf diese Art reiche Materialien für seine wissenschaftlichen Arbeiten, die er in den vorgenannten Blättern und in einigen selbstständigen Werken veröffentlichte. Diese letzteren sind: „*Viek i djelovanje sv. Cyrilla i Methoda, slovjenskich apostolov*“, d. i. Leben und Thaten der h. Cyrill und Method, Apostel der Slaven, 2 Bände (Agram 1857 und 1859); — „*Odlomci is državnoga prava horvatskoga za narodne dynastie*“ (Wien 1861, 8°.); — „*Pismo slovjensko. Troškom K. Stojšića*“, d. i. Ueber den Ursprung der slavischen Schrift. Mit einer Tabelle. Herausgegeben durch K. Stojšić (ebd. 1861); — „*Assemanovíli Vatikanski Evangelistar*“ (Wien 1865, 8°.); — „*Ocjena starijih izvora za hrvatsku i srbsku povješt srednjega vjeka*“, d. i. Würdigung der alten croatischen und serbischen Geschichtsquellen des Mittelalters (Agram 1865, Gaj, 8°.). In den Jahren 1865 und 1866 war R. vielfach publicistisch thätig und sind seine Artikel im croatischen Blatte „Pozor“, eine größere publicistische Arbeit R.'s aber auch in deutscher Uebersetzung selbstständig unter dem Titel: „*Fiume gegenüber von Croatien. Aus dem Croatischen übersetzt von X. Y.*“ (Agram 1869, gr. 8°., mit Beilagen) erschienen. Auf dem Landtage zählt R. zur liberal-nationalen Partei, welche von Männern wie Bischof Stroßmayr, Mrazovic, Perkovac, Suchaj, Horvat u. A. gebildet wird.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VII, S. 16. — Wiener Zeitung 1858, Bd. I, S. 491. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 326: „Correspondenz aus Agram ddo. 22. November“.

Rácz, Samuel (Arzt und Fachschriftsteller, geb. in Siebenbürgen 30. März 1744, gest. zu Pesth 25. Februar 1817). Seine Eltern waren Unitarier, der Sohn aber trat als Knabe zugleich mit seinem Vater zur katholischen Religion über. Nachdem er die Elemente des Unterrichts in einem Jesuiten-Collegium sich angeeignet, hörte er Philosophie und medicinische Studien an der Wiener Hochschule, an welcher er auch die medicinische Doctorwürde erlangte. Der ärztlichen Praxis sich zuwendend, übte er dieselbe einige Zeit zu Nagy-Bánya aus, bis er im Jahre 1776 das Lehramt aus der Anatomie, später der Physiologie zu Ofen-Pesth erhielt, welches er durch 28 Jahre mit dem besten Erfolge versah. Er hat über sein Fach mehrere Schriften in ungarischer und lateinischer Sprache veröffentlicht. Ihre Titel sind; „*Orvosi oktatás*“ etc., d. i. Aerztlicher Unterricht (Preßburg und Kaschau 1776, n. A. 1778, 8°.), eine

griechische Uebersetzung dieses Werkes erschien zu Pesth im Jahre 1787; — *„Prolusio academica de utili et necessaria Chirurgiae cum Medicina coniunctione"* (Budae 1779, 8⁰.); — *„A skarlátos hidegnek leírása és orvoslása"*, d. i. Beschreibung und Behandlung des Scharlachfiebers (Pesth 1784, 8⁰.): — *„Compendiaria Miologiae institutio"* (Pest 1785, 8⁰.); — *„A Physiologiának rövid summája"*, d. i. Kurzer Grundriß der Physiologie (Pesth 1789, 8⁰.); — *„Oratio ad Sodales Marianos die XXVII. Martii 1782"* (Editio tertia Pest 1794, 8⁰.); — *„A borbéjyi tanitások első és második darabja"*, d. i. Erstes und zweites Stück der Wundarzneilehre (Pesth 1794, 8⁰.); — *„Notio generalis vitae corporis humani etc. Editio altera aucta"* (Budae 1802, 8⁰., cum effigie auctoris). Ferner übersetzte er des berühmten Wiener Arztes Freiherrn von Störk medicinisch-praktischen Unterricht für Feld- und Landwundärzte unter dem Titel: *„Orvosi tanitás"* (Pesth 1798 u. 1799, 8⁰.). Sein letztes Werk war: *„Notitia potentiarum incitantium, quam qua supplementum ad suam vitae notionem edidit"* (Pest 1805, 8⁰.).

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, 4⁰.) Jahrg. 1859, Nr. 25. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresiae regiae literaria (Budae 1835, typ. Universitatis, 4⁰.) p. 107 et 120 [nach diesem gestorben im Jahre 1807]. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második azelsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8⁰.) S. 262. — Neue Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserthums (Wien, Ant. Doll, 4⁰.) I. Jahrg. (1807), Bd. 2, Intelligenzblatt, S. 185. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8⁰.) Bd. IV, S. 333 [nach dieser gestorben im Jahre 1817]. — Sein Bildniß im „Vasárnapi ujság" 1859, Nr. 25, und als Titelbild zu seinem Werke: „Physiologiának rövid sumája". — 1. Ein **Paul** Rácz ist ein ausgezeichneter Geigenspieler, der sich nicht scheute, mit dem berühmten Zigeuner-Geiger Patikarus [Bd. XXI, S. 348] um die Wette zu geigen. Paul war vordem Soldat und hat auf den Schlachtfeldern in Italien in den Jahren 1849 und 1859 ruhmvoll gefochten, 17 Wunden und sechs Medaillen (?) erhalten. Im Jahre 1864 ließ er sich in Pesth nieder, um daselbst eine Musikbande zu organisiren. [Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4⁰.) 1864, Nr. 277.] — 2. Ein **Sándor** (Alexander) Rácz (geb. im Kraßnaer Comitate 7. Mai 1765), ungarischer Schauspieler, durch zehn Jahre in Klausenburg, zuletzt in Miskolcz, hat im Jahre 1836 im hohen Greisenalter seine Erlebnisse in einem Büchlein beschrieben, auf dessen Inhalt Adolph Dux in einem längeren Feuilleton der „Pest-Ofner Zeitung" 1858, Nr. 15 u. 16: „Aus den Memoiren ungarischer Schauspieler" aufmerksam gemacht hat.

Raczek, die Geschwister (Violin-Virtuosen). **Friedrich** R. (geb. 18. Juli 1843), **Sophie** R. (geb. 8. Februar 1845) und **Victor** R. (geb. 8. Mai 1847) sind die Kinder des **Vincenz** R. (geb. in Mähren 14. Jänner 1812), der, nachdem er die Theologie studirt und bereits Minoritenmönch geworden, mit einem Male die geistliche Laufbahn aufgab, sich mit Unterrichtertheilen das Leben fristete, bis er Organist in Brünn und dann Lehrer an der Troppauer Hauptschule wurde. In Troppau heirathete er. Sein Erstgeborner, Friedrich, zeigte schon im Alter von 2 Jahren ausgesprochenes Musiktalent und das gleiche war bei den anderen Geschwistern, Sophie und Victor, der Fall. Schon im Jahre 1851, da die Kinder 8, 6, 4 Jahre zählten, feierten sie in einem Local-Wohlthätigkeitsconcerte einen solchen Erfolg, daß der damalige Statthalter von Schlesien, Ritter von Kalchberg, den Vater

überredete, sein Amt niederzulegen und sich ganz der musikalischen Ausbildung seiner Kinder zu widmen. Der Vater brachte dieses Opfer, begab sich mit seinen Kindern im Herbste 1852 nach Wien, ertheilte ihnen theils selbst den Unterricht in der Musik, theils ließ er ihnen denselben durch Hellmesberger ertheilen. Im Conservatorium eingeschrieben, errangen sie bei den Prüfungen die ersten Preise und erregte das Kinder-Kleeblatt in den Concerten, die es gab, allgemeines Aufsehen. Im April 1855 unternahm der Vater die erste Kunstreise mit seinen Kindern, und zwar nach Ungarn, Siebenbürgen, in die Moldau, Bukowina und Walachei. Der Erfolg war ein überaus günstiger. Auf der Rückreise gaben sie wieder Concerte in Wien, begaben sich dann nach Prag, wo sie vor Kaiser Ferdinand spielten, und nach Dresden; von dort nach Leipzig, Weimar, Hannover, Halle, Jena, Erfurt, Bremen, Hamburg und Berlin, überall glänzende Erfolge feiernd. Sie spielen neben sogenannten Paradestücken mit Vorliebe classische Werke und haben an großen Concertpiecen, die sie fehlerlos auswendig spielen, ein Repertoir von über dritthalbhundert Nummern. — Zwei jüngere Geschwister, Toni (geb. 20. September 1853) und Johann Baptist (geb. 2. Juli 1856), beide aus des Vaters zweiter Ehe, zeigten ein gleiches musikalisches Talent wie die drei oben genannten älteren Geschwister. Wo sich die Künstlerfamilie jetzt befindet, ist nicht bekannt.

Frankfurter Konversationsblatt (4°) 1857, Nr. 141, S. 563: „Die Geschwister Raczek". — Jahreszeiten (Hamburg, schm. 4°.) 1857, Nr. 21, S. 329.

Radakovics, Joseph, bekannt unter dem Pseudonym Vas Gereben (ungarischer Romanschriftsteller, geb. zu Fürged im Tolnaer Comitate 9. April 1823, gest. zu Wien 26. Jänner 1868). Sein Vater Michael war Hofrichter in Diensten des Fürsten Batthyány. Der Sohn besuchte die unteren Schulen in Veszprim und Stuhlweissenburg, dann in Fünfkirchen, und widmete sich für kurze Zeit der Oekonomie, begab sich aber darauf nach Raab, wo er die Rechte studirte. Nach Beendigung derselben gab er mit seinem Freunde Aladi ein Volksblatt heraus, das seines kernigen Inhalts wegen große Verbreitung fand. Nun übte R. die Rechtspraxis in Oedenburg aus und erhielt im Jahre 1846 das ungarische Advocaten-Diplom, trieb aber immer die Schriftstellerei fort, indem er damals für die beiden ungarischen Blätter „Életképek", d. i. Lebensbilder, und das von Vahot redigirte „Pesti Divatlap" arbeitete. Im Jahre 1847 begründete er selbst das Witzblatt: „Életképek és darázsfészek", d. i. Lebensbilder und Wespennester, das er in Pesth herausgab. Zu Ende genannten Jahres übersiedelte er nach Raab, wo er seine Advocatur ausübte, dann übernahm er in Pesth im Jahre 1848 die Redaction des „Népbarát", d. i. Volksfreund, nachdem er kurz zuvor die Broschüre: „*Öreg ABC vén emberek számára*", d. i. Altes ABC für alte Leute, veröffentlicht hatte, welche durch das Ministerium in einer großen Menge von Exemplaren verbreitet wurde. Der oberwähnte „Volksfreund" erschien etwas über ein Jahr, von Mai 1848 bis August 1849; das Blatt übte unter den damaligen stürmischen Verhältnissen einen nicht geringen, und zwar beschwichtigenden Einfluß, weil es gegen die von Tancics gepredigten communistischen Ideen, durch welche das Volk zum Haß gegen die besitzenden Stände aufgestachelt wurde, in erfolg-

reicher Weise auftrat. Von nun an widmete sich R. fast ausschließend der Schriftstellerei und wurde der Gründer einer ungarischen Volksnovellistik, welche in kurzer Zeit große Verbreitung fand sowohl in den unteren Schichten des Volkes, sowie bei dem gebildeten Publicum. Die Titel der von Radakovics unter dem Pseudonym Vas Gereben herausgegebenen Schriften sind in chronologischer Folge: „*Parlagi képek*“, d. i. Haidebilder, 2 Bde. (Pesth 1851, 8°.); — „*A falu könyv*“, d. i. Das Dorfbuch (Pesth 1852) und „*Falusi esték*“, d. i. Dorfabende, 6 Hefte (Pesth 1853, 8°.), eine volksthümliche Monatschrift, die er in kurzer Zeit auf die für Ungarn ungeheure Auflage von 4000 Exemplaren brachte; — „*Tormagyökerek*“, d. i. Meerrettigwurzeln (ebd. 1855, 8°.); — „*Nevessünk*“, d. i. Lachen wir! (Pesth 1855) und „*No még egyet nevessünk*“, d. i. Lachen wir noch einmal! (ebd. 1856, 8°.); — „*Ne busulj*“, d. i. Sei nicht traurig! Eine Novellensammlung, 2 Bde. (ebd. 1856); — „*Régi jó idők*“, d. i. Die guten alten Zeiten, 3 Bände (ebd. 1857, 8.); — „*A nemzet napszámosai*“, d. i. Die Taglöhner der Nation, 3 Bde. (ebd. 1857); — „*Egy Alispan*“, d. i. Ein Vicegespan, 3 Bände (ebd. 1858); — „*Nagy idők, nagy emberek*“, d. i. Große Zeiten, große Männer, 3 Bde. (ebd. 1859, 8°.); — „*Régi képek*“, d. i. Alte Bilder, 2 Bde. (ebd. 1859, 8°.); — „*A pörös atyafiák*“, d. i. Die streitigen Verwandten, 2 Bände (ebd. 1860, 8°.); „*Életunt ember*“, d. i. Der lebensüberdrüssige Mensch, 2 Bde. (ebd. 1863, 8°.); — „*A tekintetes urak*“, d. i. Die gnädigen Herren, 2 Bände (ebd. 1864, 8°.), erschien in der von Hartleben herausgegebenen „Ungarischen Original-Roman-Bibliothek“ (Magyar eredeti regénytár); — „*Garasos aristokratia*“, d. i. Die Groschen-Aristokratie, 2 Bände (Pesth 1865, 8°.), auch in der vorerwähnten Hartleben'schen „Roman-Bibliothek“; — „*Dixi. Korrajz két kötetben*“, d. i. Dixi. Zeitgemälde in 2 Bänden (ebd. 1865); — „*Jurátus élet*“, d. i. Juratenleben, 3 Bde. (ebd. 1866), gleichfalls in Hartleben's „Roman-Bibliothek“; — „*II. József császár kora magyarországban. Korrajz*“, d. i. Kaiser Joseph II. Zeitalter in Ungarn. Zeitgemälde, 3 Bände (ebd. 1867). Im Jahre 1864 begann die Buchhandlung Gustav Emich in Pesth eine Volksausgabe der Romane des Dichters unter dem Titel: „*Vas Gereben munkái*“, wovon bis 1866 achtzehn Bände erschienen sind. Aber nicht bloß auf die vorgenannten humoristischen und novellistischen Arbeiten beschränkte sich die Thätigkeit dieses ungemein fleißigen Schriftstellers, er war auch ein vieljähriger Correspondent der Wiener politischen Blätter „Der Wanderer“, „Neueste Nachrichten“ und der „Debatte“; redigirte außer den schon angeführten Journalen durch zwei Jahre den „Buda-Pesti Viszhang“, d. i. Das Pesth-Ofner Echo, und die magyarische illustrirte Zeitung „Képes ujság“, gab mehrere Volks- und illustrirte Kalender heraus, wie z. B. den „Peleskei Notarius“, d. i. der Volksnotar, „Kis és nagy képes Naptár“, d. i. der kleine und der große Bilderkalender, „Tárcza Naptár“, d. i. der Toiletten-Kalender, und „A vén harangozó naptár“, d. i. Des alten Glöckners Kalender; endlich bei der Popularität seines Namens und als praktischer Rechtsgelehrter von Beruf entsprach er dem Wunsche des Pesther Buchhändlers Lauffer durch Herausgabe eines Handbuches, betitelt: „*Községi tanácsadó községi*

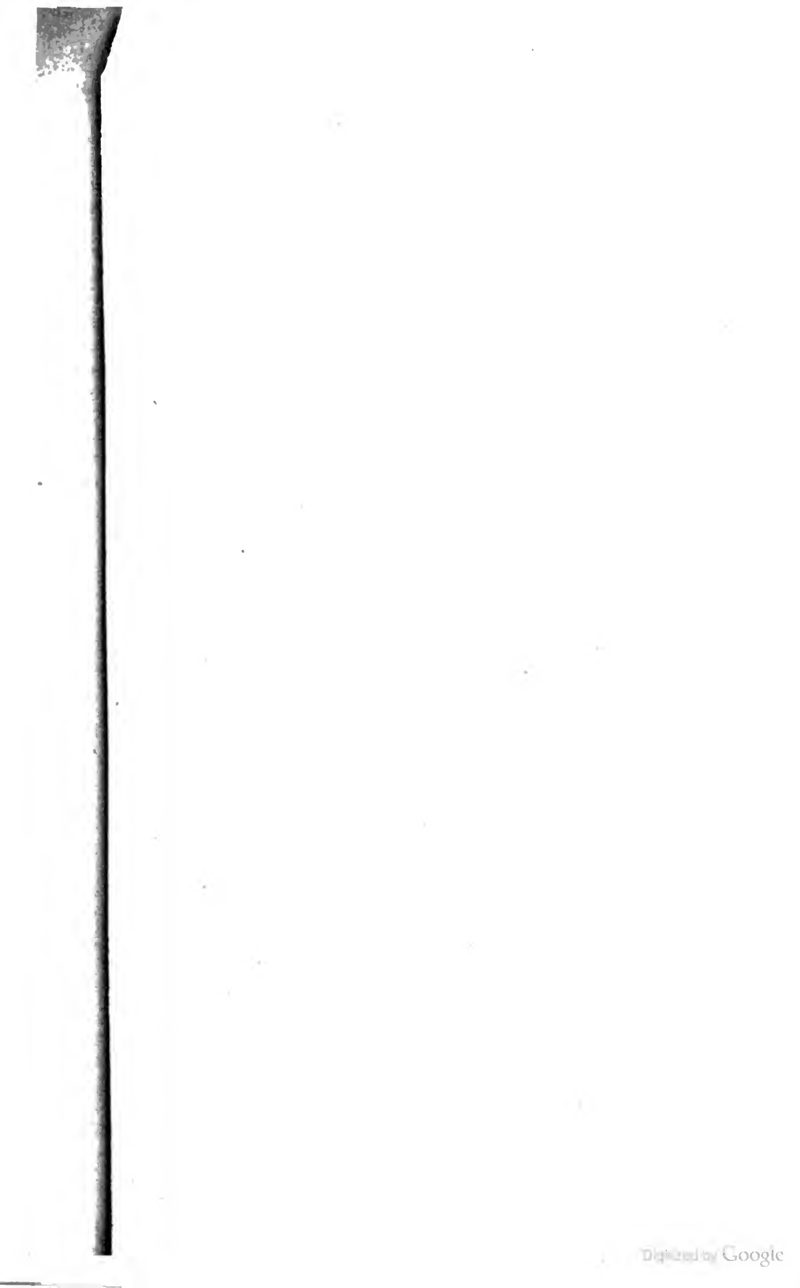
elöljárók, jegyzök és ügy ködök számára“, d. i. Rathgeber für Gemeindevorstände, Notäre und Proceßführende, das zu Pesth im Jahre 1864 erschienen ist. Die Fachkritik schreibt über R. als Schriftsteller, daß seine Schriften sich durch treffliche Charakterzeichnung, echt humoristische körnige Sprache, Originalität und gesunden Humor auszeichnen. Ein Kind des Volkes, kannte er es, wie Wenige, liebte er es, wie Wenige, und sprach seine Sprache, wie vielleicht Niemand vor ihm, daher denn auch bei der Redaction eines ungarischen Wörterbuches auf seine Schriften ein um so größerer Bedacht zu nehmen sein wird, als sie eine Fülle origineller Volksausdrücke und Sprachwendungen enthalten. Er hat der Volksliteratur eine neue Richtung gegeben und ist sozusagen der „Bahnbrecher“ dieser Richtung. Der oben erwähnten Eigenartigkeit seines Styls wegen ist er aber auch sehr schwer übersetzbar. Jedoch sind einige seiner Romane in deutscher Uebersetzung bei Hartleben in Pesth erschienen. In den letzten Jahren war er vielfach politisch thätig. R. war zu Anfang des Jahres 1868 in seinem Berufe nach Wien gekommen, nämlich um für die Pesther Journale über die Delegations-Verhandlungen zu schreiben. Er stand, erst 45 Jahre alt, in voller Manneskraft; war wie gewöhnlich von heiterster Laune und verkehrte viel mit seinen Wiener Bekannten. Am Vorabende seines Todestages verspürte er eine leichte Magenbeschwerde. Am folgenden Tage — einem Sonntage — ging er in die Hofapotheke, um dort — statt ein Brausepulver zu nehmen, wie es seine Absicht war — zu sterben; denn plötzlich stürzte er dort zusammen und war eine Leiche. Der Wiener Schriftsteller-Verein „Concordia“ übernahm die Besorgung der Leichenfeier und lehnte die Anträge der ungarischen Regierung, wie jene der ungarischen Delegation, die Kosten der Beerdigung zu bezahlen, dankbar ab. R. wurde auf dem Währinger Friedhofe im eigenen Grabe beigesetzt. Er hinterließ einen Sohn.

Pannonia (Pesther Blatt), herausgegeben von Karl Groß, 1860 [nach diesem geb. 9. April 1823]. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 29, im Feuilleton [nach diesem geb. 7. April 1823]. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, Steinhauser, 8°.) S. 136. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 8°.) 1868, Nr. 29 [nach diesem geb. im Jahre 1821]. — Jelenkor. Politikai és társas élet Encyklopaediája, d. i. Die Gegenwart. Politische und Real-Encyklopädie (Pesth 1858, Heckenast, gr. 8°.) S. 308. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajzgyüjtemény, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, 8°.) S. 361 [nach diesem geb. 9. April 1823]. — **Porträt.** Lithographie nach einer Zeichnung von Barabás (Wien 1856, Reiffenstein und Rösch).

Rádan, Gedeon (I.) Graf (ungarischer Dichter, geb. zu Lubány in Ungarn 1. October 1713, gest. zu Péczel 6. August 1792). Entstammt einer alten ungarischen Adelsfamilie [s. d. S. 173, in den Quellen] und ist der Sohn des berühmten Rakoczy'schen Kanzlers Paul R. [siehe ebenda, S. 174] aus dessen Ehe mit Clara Kajaly. Gedeon erhielt eine ausgezeichnete Erziehung und vervollständigte dieselbe auf einer im Jahre 1730 unternommenen Reise, auf welcher er mehrere deutsche Universitäten besuchte. Als im Jahre 1733 sein berühmter Vater starb, kehrte Gedeon in sein Vaterland zurück und trat als einziger Sohn die Verwaltung seiner Güter an. Er lebte nun wechselweise zu Pesth und zu Péczel, hingegeben der Pflege der Wissenschaften. Er richtete der Erste die Aufmerksamkeit

der ungarischen Lesewelt auf die Zrinyade, ein von dem Enkel des Szigether Leonidas verfaßtes Epos über den Fall von Szigeth und den Heldentod Zriny's, das im Jahre 1651 erschien, allmälig vergessen und jetzt durch Rádạy's Umarbeitung in Hexametern und hinzugefügte Erläuterungen dem Publicum wieder in's Gedächtniß zurückgerufen wurde. Ein noch größeres literarisches Verdienst erwarb er sich aber dadurch, daß er durch Kenntniß der besten Werke deutscher Dichter jener Zeit angeregt, in seinen Versen der Erste den Reim mit Sylbenmaß verband, wodurch er denn auch zur Ausbildung der dichterischen Sprache seines heimischen Idioms nicht unwesentlich beitrug. Rádạy schrieb einzelne Lieder, Fabeln, Uebersetzungen und außer der schon erwähnten Umdichtung der Zrinyade, ein Epos, welches die Besitznahme seines Vaterlandes durch Arpad zum Gegenstande hat und das er in schönen und volltönenden achtzeiligen Stanzen von eigenem Bau — daher die Bezeichnung: Rádạy'sche Versart — zu schreiben begonnen, aber bald aufgegeben hat, denn es ist davon nur ein Fragment in die Oeffentlichkeit gelangt. Seine Dichtungen erschienen in den Zeitschriften „Magyar Musa", „Orpheus" und „Magyar Muzeum"; der größte und wichtigste Theil seiner Arbeiten ist aber verloren gegangen. Franz Toldy, der gewiegteste Kenner der ungarischen Poesie, stellt Rádạy als Dichter nicht eben hoch. Er besaß, wie er schreibt, keine schöpferische Kraft. Als Uebersetzer wußte er aber fremde Stoffe sich ganz anzueignen. Er bezeichnet seine dichterischen Arbeiten als schwer erworbene Errungenschaften eines Dilettanten, welche aber durch seinen ausgebreiteten Briefwechsel, worin er mit fast allen vaterländischen Schriftstellern stand, unter diesen verbreitet, vielfach anregend wirkten, so daß der Reiz eines geläuterten Geschmackes überall fühlbar wurde. R. war auch ein großer Bücherfreund und ist der Stifter der besonders für unsere Literaturgeschichte äußerst wichtigen Bibliothek zu Péczel, welche seiner Zeit der ungarische Landtag um den Preis von 40.000 fl. C. M. für die Nation ankaufen wollte. Einer Mittheilung zufolge, welche der ungarische Superintendent Paul Török im Jahre 1860 gemacht, hat sich aber die gräfliche Rádạy'sche Familie im protestantischen und patriotischen Eifer bereit erklärt, die Bibliotek, wenn sie in den Besitz der Pesther protestantischen Hauptschule übergeht, für die Hälfte der von dem Landtage bewilligten Kaufsumme, also für 20.000 fl., zu überlassen, und wurden zu diesem Zwecke sofort Sammlungen eingeleitet, welche in kurzer Zeit ein erfreuliches Resultat lieferten. Gedeon Rádạy wurde von Kaiser Joseph in den Freiherrn- und von Kaiser Leopold in den Grafenstand erhoben. Er starb auf seiner Besitzung Péczel im hohen Alter von 79 Jahren, aus seiner Ehe mit Susanna Fáy nur einen Sohn, gleichfalls Gedeon, hinterlassend, der gleich seinem Vater ein Freund der Wissenschaften und schönen Literatur war.

Toldy (Ferencz), A' Magyar költészet kézikönyve a Mohácsi vésztől a legújabb idöig, d. i. Geschichte der ungarischen Dichtung von der Schlacht von Mohács bis auf unsere Tage (Pesth 1853, Gust. Heckenast, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 562 u. f. [nach diesem gest. am 5. August 1792]. — *Koppi Károly*, Oratio quam Gedeoni Com. de Ráda monumentum esse voluit (Pest 1792, 8°.). — Toldy (Franz), Geschichte der ungrischen Dichtung von den ältesten Zeiten bis auf Alex. Kisfaludy. Aus dem Ungrischen übersetzt von Gustav Steinacker (Pesth 1863, Heckenast 8°.) S. 409 u. f. — Handbuch der ungrischen



Poesie u. s. w. in Verbindung mit Julius Fenyéry herausgegeben von Franz Toldy (Pesth u. Wien 1828, Kilian u. Gerold, 8°.) Bd. I, S. 212 u. f. [nach diesem und den meisten anderen Quellen gestorben am 6. August 1792]. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.) Bd. I, S. 377. Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 334. — **Porträte.** 1) Gestochen von Mannsfeld, vor dem 5. Bande von Kazinczy's Schriften. — 2) Lithographie von Rohn und Grund in Pesth 1864 (Fol.).

Zur Genealogie der Grafenfamilie Ráday. Die Ráday zählen zu den ältesten Adelsfamilien Ungarns, welche ihre Ahnen bis in das 11. Jahrhundert zurückführen und deren ununterbrochene Stammreihe bis in das 13. Jahrhundert zurückreicht, in welchem ein **Balas** Ráday de Ráda als der Stammvater der heutigen Grafen Ráday erscheint. Mehr in den Vordergrund tritt dieses Geschlecht mit dem ausgezeichneten **Paul** Ráday, dem Kanzler Rakoczy's, und mit dessen Sohne **Gedeon**, der in der ungarischen Literatur wenn auch nicht eben epochemachend wirkte, so doch durch die Verbindung des Reims mit dem Metrum, der erste in der ungarischen Dichtung einen Weg einschlug, der nicht ohne belebenden Einfluß auf die fernere Entwickelung der ungarischen Poesie blieb. Gedeon war es auch, der in seine Familie zuerst die Freiherrn- und dann die Grafenwürde brachte. Durch eheliche Verbindungen sind die Ráday mit den ersten Familien Ungarns, mit den Teleky, Fay, Prónay, Szentpetery, Szápary, Ráday u. A. verschwägert. Das Nähere, wie auch der heutige Familienstand ist aus der Stammtafel ersichtlich. [*Nagy (Iván)*, Magyarország családai czímerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. IX, S. 548, daselbst auch auf S. 553 eine Abbildung des Wappens. — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824, Schaumburg, kl. 8°.) I. Jahrg. S. 220. — Felső Magyar Országi Minerva (magyarische Vierteljahrschrift, 8°.) III. Jahrgang (1827), 2. Vierteljahrheft: „A Rádayak", d. i. Die Ráday's, von Kazinczy.]

Denkwürdige Glieder der Familie Ráday. 1. **Esther,** geborne von Ráday (gest. 1766), eine Schwester des Dichters und nachmaligen Grafen Gedeon Ráday und Gemalin des Grafen Ladislaus Teleki, eine ausgezeichnete Dame, deren Tugenden in mehreren Leichenreden gefeiert wurden, und zwar von Peter Bod: „Halotti beszéd Radai Esther" (Klausenburg 1766, 4°.); — Ladislaus Mainácsi: „Halotti orátzió . . ." (ebd. 1766, 4°.); — Philipp Samuel Deáki: „Halotti Predikazio . . ." (ebd. 1766, 4°.) und Stephan Intze: „Halotti beszéd . . ." (ebd. 1766, 4°). — 2. **Gedeon** (IV.) Graf Ráday (geb. 23. Juni 1806), ein Urenkel des Dichters Gedeon Grafen R., dessen Lebensskizze bereits S. 171 mitgetheilt worden, und ein Sohn des Grafen Paul R. aus dessen Ehe mit Agnes Baronin Prónay. Graf Gedeon hat eine vortreffliche Erziehung genossen und war schon im Vormärz, 1844, Deputirter des Abgeordnetenhauses im ungarischen Landtage. In jener Zeit wird er als ein thätiger Freund des Fortschrittes geschildert, dem das Pesther Comitat sehr viel zu danken hat. Er war kein brillanter Redner, entwickelte aber in Allem, was er sprach, sehr gesunde Ansichten und eine loyale Denkungsweise. Im denkwürdigen Jahre 1848 trat er, als im Nachmärz in Pesth-Ofen die ungarische Nationalgarde errichtet wurde, als Gemeiner bei den Pesther Huszaren ein. Nach dem königlichen Rescript vom 3. October erschien er doch fortwährend an der Magnatentafel und betheiligte sich werkthätig an dem Aufgebote und an dem Auszuge der Pesther Freiwilligen gegen den Banus und seine Armee. In Folge dieses Verhaltens wurde der Graf von dem k. k. Pesther Kriegsgerichte am 10. December 1850 nebst Entsetzung von seiner Obergespanswürde zu zweijährigem Festungsarreste verurtheilt. Der Graf bekleidete auch längere Zeit die Stelle eines Theater-Intendanten der ungarischen Nationalbühne und hat in dieser Eigenschaft viel zur Förderung des seiner Oberleitung anvertrauten Kunstinstitutes gethan. Man erzählt sich einen höchst charakteristischen Zug von dem Grafen, als er zur Zeit der ungarischen Revolution die Theater-Intendantur bekleidete. Kossuth war nämlich nach dem Falle Ofens in Pesth eingezogen und seine

Gemalin verlangte von dem Grafen die Schlüssel zur königlichen Loge. Graf Ráday aber widersetzte sich diesem Begehren mit aller Entschiedenheit und erklärte: er sei entschlossen, eher seine Stelle sofort niederzulegen, als einem solchen Ansinnen zu entsprechen, denn freiwillig werde er nie die Erschließung jener Räume zugeben, die die Bestimmung haben, das gekrönte Oberhaupt des Landes aufzunehmen. Im Reichstage des Jahres 1861 sprach der Graf in der 35. Sitzung des Repräsentantenhauses, am 3. Juni, in einer geharnischten Rede, in welcher er alle Unbilden aufzählte, welche sein Vaterland in der zwölfjährigen „Tyrannei", wie er diese Periode nannte, erlitten, für den Beschluß. [Vergleiche zum Verständniß dieser Situation die Biographie des Abgeordneten Jambor, Bd. X, S. 60.] In neuester Zeit hat Graf Gedeon nach dem am 9. October 1869 erfolgten Tode des Intendanten des Pesther National-Theaters, Samuel Radnotfay, die Intendantur der ungarischen Nationalbühne übernommen. Der Graf hat aus seiner Ehe mit Brigitte, gebornen Gräfin Teleki, mehrere Kinder, welche aus der angeschlossenen Stammtafel ersichtlich sind. [Sonntagsblatt (Pesth, 4°.) 1855, S. 389. — Abendblatt des Pesther Lloyd 1856, Nr. 279. — Levitschnigg (Heinrich Ritter v.), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) Bd. II, S. 100. — Neue Croquis aus Ungarn (Leipzig 1844, J. B. Hirschfeld, kl 8°.) Bd. II, S. 160. — Der ungarische Reichstag 1861 (Pest 1861, Osterlamm, 8°.) Bd. II, S. 290. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth. 4°.) 1855, Nr. 2. — **Porträte.** 1) Lithographie mit dem Facsimile seines Namenszuges *Gr. Ráday Gedeon* (Barabas?); — 2) Holzschnitt von Rohn in „Vasárnapi ujság" 1855, Nr. 2] — 3. **Ladislaus** Graf R. (geb. 1804). Ein Sohn des Grafen Paul aus dessen Ehe mit Agnes Freiin von Prónay und Bruder des Intendanten des ungarischen National-Theaters, Gedeon Graf R. [siehe den Vorigen]. Auch Graf Ladislaus saß im 1861. ger Landtage im Oberhause und hielt in der 6. Sitzung des Oberhauses, am 16. Juni 1861, in den Verhandlungen, ob an den König eine Adresse zu richten, oder die Resolution des Hauses in Form eines Beschlusses dem Könige vorzulegen sei, eine geharnischte Rede, welche von den „Grabhöhlen der schrecklichen Blutopfer" dampft und vom „eisigen Nationalschmerze" spricht. Im Uebrigen ließ er viele richtige Bemerkungen folgen, trug manche verständige und, wie ein publicistischer Kritiker bemerkt, auch ein wenig übertriebene Ideen in fließender Rede und verständig vor. Zur Belehrung der Magnaten recitirte er nach Toldy's Handbuch die Grundgesetze Ungarns, dadurch den erfreulichen Beweis liefernd, daß die jüngere Generation der Aristokratie fleißig studire. [Pesth-Ofner Zeitung 1861, Nr. 157. — Pester Lloyd 1861, Nr. 139. — Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861, Osterlamm, 8°.) Bd. III, S. 34 u. f.] — 4. Ein anderer Graf **Ladislaus** — es leben zur Zeit zwei dieses Namens, der obige, Bruder des Intendanten Gedeon, und ein Sohn dieses Gedeon, Namens Ladislaus — hat das ruhmvolle Andenken seiner Voreltern durch verbrecherische Handlungen befleckt und soll sich dem strafenden Arme des Gesetzes durch Flucht nach Hamburg entzogen haben. Neueren Nachrichten zu Folge soll er auf der Besitzung eines seiner Freunde in Ungarn in gezwungener Zurückgezogenheit leben. [Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 343. — Der Osten (Wiener polit. Wochenblatt, 4°.) herausgegeben von Bresnitz 1871, Nr. 52: „Wechselfälscher aus der höheren Gesellschaft".] — 5. **Paul** von Ráday (geb. in Ungarn 2. Juli 1677, gest. im Jahre 1733). Ein Sohn des Pesther Vicegespans Gaspar von Ráday aus dessen Ehe mit Rosine Liberczey. Auf dem Collegium zu Losoncz, wo er bis 1695 studirte, erhielt er eine ausgezeichnete literarische Bildung; dann begab er sich zur Erlangung der juridischen Praxis zu dem Notar des Neograder und Honther Comitates, Paul Kajali, wo er zwei Jahre blieb und mit dessen Tochter Clara er sich auch vermälte. Im Jahre 1697 nahm ihn Simon Graf Forgacs, Banus von Croatien und sonst ein gebildeter Magnat, als Secretär zu sich und verwendete ihn auch zu militärischen Geschäften. Im Jahre 1699 erwählten ihn die Stände von Neograd, an Stelle des mittlerweile verstorbenen Kajali, zu ihrem Notär. Der Siebenbürger Fürst

Franz II. Rakoczy berief R. zu sich und machte ihn zu seinem Kanzler, in welcher Eigenschaft er mit den wichtigsten Missionen betraut wurde. So entsendete ihn Rakoczy im Jahre 1704 nach Schemnitz zu den Friedensverhandlungen zwischen ihm und dem Kaiser Leopold. Im Jahre 1709 ging er in einer Mission Rakoczy's nach Bender zu dem Schwedenkönige Karl XII., da der französische Hof Rakoczy zwischen Karl XII. und Peter dem Großen zum Schiedsrichter berufen hatte. Nicht geringen Einfluß übte er auch 1711 bei den Verhandlungen des Szathmarer Friedensschlusses. Später fungirte er als Beisitzer der königlichen Tafel, wozu ihn König Karl III. ernannt, und befand sich im Jahre 1712 als Ablegat des Neograder Comitates auf dem Reichstage zu Preßburg. Zwei Jahre später ging er abermals dahin, und zwar im Namen von 26 Comitaten und als Mitglied der sogenannten Pesther Commission, welche die Rechte der Protestanten in Ungarn zu bestimmen hatte und entwickelte vornehmlich in Angelegenheiten seiner Glaubensgenossen — denn er war Calviner — eine erfolgreiche Thätigkeit; ebenso befand er sich auf dem Reichstage des Jahres 1723 und unterstützte besonders die pragmatische Sanction. Von seinen literarischen Arbeiten sind bekannt eine Beschreibung seiner Reise nach Bender in lateinischer Sprache, ferner ein lateinisches Werk: „Arcana sui temporis" (s. l. et a.), dann seine Kirchenlieder, welche er unter dem Titel: „Lelki hódolás", d. i. Geistige Huldigung (Debreczin 1724, 12°.) herausgab und wovon mehrere Auflagen erschienen sind. R. galt als der beste protestantische Liederdichter seiner Zeit und sein Gebetbuch wurde ungemein populär. R. besitzt auch das nicht unwesentliche Verdienst, der Erste die ungarischen Druckwerke gesammelt und so den Grund der berühmten Ráday'schen Bibliothek gelegt zu haben, welche sein Sohn, der Dichter und nachmalige Graf Gedeon, von Ludany in das Schloß zu Péczel übertrug und welche später in den Besitz der Pesther protestantischen Hauptschule überging. [*Toldy (Ferencz)*, A'Magyar költészet u. s. w., wie oben bei Gedeon Graf Ráday, Bd. I, S. 287. — Handbuch der ungrischen Poesie u. s. w, wie oben, Bd. I, S. 105. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1836, 8°.) Bd. IV, S. 334. — *Danielik és Ferenczy*, Magyar irók, Bd. I, S. 377. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8°.) Tom. III, p. 108. — Toldy, Geschichte der ungrischen Dichtung ... übersetzt von Gustav Steinacker u. s. w., S. 305]

Radda, Adalbert (Maler aus Znaim in Mähren, lebte in der zweiten Hälfte des 18. und zu Anbeginn des 19. Jahrhunderts). Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieses Künstlers, der in den wenigen Quellen, die seiner gedenken, als Historienmaler aus Znaim in Mähren aufgeführt erscheint, ist fast gar nichts bekannt. Dlabacz selbst bemerkt nur, daß er Altarblätter für Kirchen in der Markgrafschaft Mähren gemalt. Dieß ist auch thatsächlich der Fall und befinden sich Bilder seiner Hand in folgenden Kirchen der Brünner Diöcese, zu Znaim, in der Pfarrkirche des Dominikanerklosters: „Der h. Dominik", Seitenaltarblatt; in Deutsch-Konitz, in der Pfarrkirche zum h. Jacob von Radda al fresco gemalt; in Pöltenberg, in der Pfarrkirche zum h. Anton: „Der h. Wenzel", ein Seitenaltarblatt; auch ist das Innere der Kirche von ihm ausgemalt; und in der Pfarrkirche zu Niklowitz: „Die hh. Peter und Paul", Hochaltarblatt, und „Der h. Marcus", Brustbild. Die zwei letztgenannten sind im Jahre 1784 gemalt. Nach Dlabacz dürfte er in den Jahren 1809 und 1810 noch gemalt haben. Wolny führt ihn an einer Stelle in der Schreibung Rhaba auf. Ueber den Kunstwerth seiner Bilder liegen auch keine Nachrichten vor.

Wolny (Gregor P.), Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn, Druckerei von G. Gastl 1866 u. f., gr. 8°.) Brünner Diöcese, Bd. IV, S. 99, 150, 154 u. 235. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag

1815, Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 531. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 186.

Radda Ritter von **Boskowstein**, Joseph (Staatsbeamter, geb. zu Boskowstein im Znaimer Kreise Mährens im Jahre 1798, gest. zu Wien im Frühjahre 1869). Das Gymnasium besuchte er in Znaim, die philosophischen Studien hörte er in Brünn und Wien, die juridischen in Wien. Im Jahre 1824 erlangte er die juridische Doctorwürde und im folgenden Jahre trat er bei der Hof- und niederösterreichischen Kammerprocuratur in den Staatsdienst. Im nämlichen und im folgenden Jahre wurde er als Supplent im Lehrfache des Natur- und österreichischen Criminalrechtes und im Jahre 1832 als supplirender Professor derselben Fächer an der k. k. Theresianischen Ritter-Akademie verwendet. Im December 1832 erlangte er die Stelle eines Hof- und Gerichts-Advocaten in Wien, welche er aber aufgab, als er im April 1833 zum Adjuncten der Hof- und niederösterreichischen Kammerprocuratur ernannt wurde. In dieser Stellung arbeitete er im geistlichen und Stiftungs-, dann im Creditsreferate, wurde aber außerdem — seiner geschäftlichen Tüchtigkeit wegen — von dem Hofkammer-Präsidium mit anderen von der Hofkammer-Procuratur ganz unabhängigen Arbeiten betraut. Im Jahre 1842 erfolgte seine Ernennung zum Hofsecretär bei der allgemeinen Hofkammer, wo ihm unter andern die Bearbeitung eines Börsegesetzes und später jene der Statuten und Reglements einer Hypotheken-Anstalt für Ungarn und dessen Nebenländer übertragen wurde. Die Wirren des Jahres 1848 verhinderten die Ausführung dieser Projecte. Im Jahre 1847 wurde R. Hofrath bei der allgemeinen Hofkammer und als solcher mit den Credits-, Bank-, Börse- und Kanzlei-Directionsgeschäften betraut. In dieser Stellung wirkte er auf möglichste Ersparung hin, zunächst durch die Errichtung der Obligationen-Verwechslungskasse, durch Einstellung der unverläßlichen Coupons-Contirung, welche bis dahin täglich 42 Beamte ausschließlich in Anspruch nahm und nun durch eine einfache und mit keinen Kosten verbundene Controle ersetzt wurde; durch eine zweckmäßigere Einrichtung der Hypothekar- und dreipercentigen Anweisungen, durch welche Einrichtungen jährlich mehrere Tausend Gulden erspart wurden. Das neue Börsegesetz, durch welches das noch nirgends vorhandene Institut der Börsekammer in's Leben gerufen wurde, und das Reglement der Hypotheken-Abtheilung der österr. Nationalbank sind die tiefer eingreifenden, legislativen Arbeiten, welche ihn zum Urheber haben. Außer den vorerwähnten Arbeiten seines amtlichen Berufes war R. auch als Gemeinderath der Stadt Wien thätig, u. z. zu einer Zeit, in welcher die Väter der Stadt noch unter dem Einflusse einer Bevormundung standen, die jeden Ausdruck einer freisinnigen Gebarung gefangen hielt und das Wirken eines gesinnungstüchtigen Mannes beschränkte. Auch in Kunstkreisen war sein Name nicht unbekannt und einige Zeit führte er die provisorische Leitung des Hofoperntheaters. In seiner Jugend huldigte R. fleißig der Poesie und begegnet man seinen, mit seinem Namen bezeichneten lyrischen Dichtungen oft in den zahlreichen Almanachen und Zeitschriften früherer Tage. Radda's Verdienste in seiner vieljährigen amtlichen Stellung — in welcher er zuletzt zum Sections-Chef vorgerückt war — wurden Allerh. durch die mit 13. März 1858 erfolgte Verleihung des Ritterkreuzes des Leopold-Ordens gewürdigt, welcher sta-

tutengemäß im Jänner des folgenden Jahres die Erhebung in den erbländischen Ritterstand mit der Verleihung des Prädicates von Boskowstein folgte.

Ritterstands-Diplom ddo. Wien 3. Jänner 1859. — Wanderer (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1869, Nr. 123. — Wappen. In einem von Blau und Roth schrägrechts getheilten Schilde zwei goldene, nach der Schildestheilung aufwärts gestellte Fische. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Jede der Helmkronen trägt einen gegengekehrten Adlerflug, welcher innen golden und auf dem rechten Helme mit rothen, auf dem linken aber mit blauen Außenfedern besetzt ist. Helmdecken. Jene des rechten sind roth, jene des linken blau, insgesammt mit Gold unterlegt.

Radecky, siehe: **Radetzky**.

Radetzky, Joseph Graf (kaiserlich österreichischer Feldmarschall, Ritter des goldenen Vließes und Großkreuz des Maria Theresien-Ordens, geb. in Böhmen auf dem Familienschlosse zu Třebnitz im (ehemaligen Berauner, nun) Taborer Kreise 2. November 1766, gest. zu Mailand 5. Jänner 1858). Entstammt einer alten böhmischen Adelsfamilie, über welche die Quellen nähere Nachrichten geben. Sein Vater, Peter Eusèb Graf R., war k. k. Hauptmann in der Armee, und die Mutter Maria Venantia eine geb. Freiin Bechinie von Lažan. Ueber den Feldmarschall sind so viele, theils kleinere, theils ausführliche Biographien und Darstellungen seiner Feldzüge vorhanden, daß es hier am angemessensten erscheint, die wichtigen Momente seines 92jährigen Lebens und seiner 72jährigen Dienstzeit in chronologischer Folge und inschriftmäßiger Kürze anzugeben. Der den Quellen S. 183—194 über sein Leben angehängte, reichhaltige, literarische Apparat gibt Jenen, welche weitere Auskünfte wünschen, hinreichende Angaben der mannigfachsten Art. — Zwei Tage nach seiner Geburt, am 4. November 1766, erhielt R. in der Taufe die Namen Johann Joseph Wenzel Anton Franz Karl. — 1776, Tod des Vaters. — 1781, Tod des Großvaters Wenzel Leopold Johann Graf R. — 1781 bis 31. Juli 1784 Bildungszeit im k. k. Theresianum, Anfangs zu Brünn, später zu Wien; — 1784 1. August, Eintritt (als Cadet) in das zu Gyöngyös stationirte k. k. Graf Caramelli, später Franz Joseph d'Este (dann König Max II., jetzt Ludwig II. von Bayern) Kürassier-Regiment Nr. 2. — 1786, 3. Februar, Beförderung zum Unterlieutenant, und 1787, 11. November, deßgleichen zum Oberlieutenant. — 1788 und 1789, Antheil an den Feldzügen gegen die Türken, zumeist als Ordonnanz-Officier bei dem k. k. Feldmarschall Lacy, erste Auszeichnung bei den Belagerungen von Berbir und Belgrad. — 1793 und 1794 Verwendung im Regimente bei der Hauptarmee unter dem Befehle des Feldmarschalls Prinzen Josias von Sachsen-Coburg. — 1794, 17. April, Gefecht bei Arlon, wegen besonderer Auszeichnung belobt; 26. Juni, dritte Schlacht bei Charleroi, erneuert ausgezeichnet, belobt und am Kopfe verwundet; 9. August, Avancement zum zweiten Rittmeister. — 1795, Stationirung bei der Armee am Niederrhein unter Feldzeugmeister Graf Clerfayt. — 1796, Adjutantendienste bei Feldzeugmeister Beaulieu, Obercommandanten der italienischen Armee; 10. April, ehrenvolle Wirksamkeit in dem Gefechte bei Voltri; 19. Mai, Beförderung zum Major im damals neu errichteten (und 1810 erweiterten) Pioniercorps; 30. Mai, rettet Beaulieu in Valleggio vor der Gefangenschaft. — 1797, 9. November, Schlacht bei Cassano; Betheiligung an den Befestigungsarbeiten bei Gradiska und am Isonzo

(bis 2. Oct.); — 1798, 5. April, Vermälung zu Görz mit Gräfin Strassoldo-Grafenberg; in diesem Jahre Antheil an den Straßenherstellungen zwischen Monselice und Legnago und von hier nach Villanuova. — 1799, Führung des Commandos des Pioniercorps bei der italienischen Armee und seit April General-Adjutanten-Dienstleistung bei dem command. General Baron Melas; 27. April, schützt die Addabrücke vor Zerstörung; 1. Mai, Ernennung zum Oberstlieutenant und wirklichen Generaladjutanten; besondere Tapferkeitsbeweise in den Gefechten vom 17. und 18. Juni, dann in der Schlacht an der Trebbia am 19. Juni und in jener bei Novi am 15. August u. s. w.; in der Schlacht an der Trebbia leitet R. die Colonne des Feldmarschall-Lieutenants Fürst Joh. Liechtenstein; in jener bei Novi ordnet er meist und führt in Person die Angriffscolonne; 4. November, zeichnet sich in der Schlacht bei Genola aus; 5. November, Beförderung zum k. k. Obersten (im 33. Lebensjahre). — 1800, 10. April, Schlacht bei Viareggio, befehligt eine der Sturmcolonnen und wird unter den Ausgezeichneten genannt; 14. Juni, Schlacht bei Marengo. Radetzky glänzt durch männliche Entschlossenheit und erfolgreiche Umsicht, fünf Kugeln schlagen in seinen Uniformrock, verliert das Pferd unterm Leibe; 5. September, Uebersetzung zur Armee in Deutschland als Oberst und Commandant des Kürassier-Regiments Herzog Albert von Sachsen-Teschen (nun König Johann von Sachsen) Nr. 3; 3. December, Auszeichnung in der Schlacht bei Hohenlinden, erhält einen Prellschuß am linken Fuß und verliert durch einen Schuß abermals das Pferd unter dem Leibe. — 1801, 18. August, Erlangung des militärischen Maria Theresien-Ritterkreuzes; — bis 1805 Stationirung zu Oedenburg mit seinem Regimente; 1805, 1. September, Ernennung zum k. k. General-Major (mit dem Range von 1802) und Brigadier bei der Armee in Italien. — 1807, November und December, Operationen in Obersteiermark gegen Massena. — 1808, Februar bis Februar 1809, Functionen als Brigadier in Wien. — 1809, Eintheilung bei dem V. Armeecorps unter Erzherzog Karl; 16. April, Gefecht bei Seligenstadt; Antheil an den Affairen in Bayern und Oberösterreich (April und Mai) bis zur Schlacht bei Aspern; 2. Mai, Bravour durch Rettung einer ganzen k. k. Armee-Division auf dem Rückzuge über Wels nach Kleinmünchen; 6. Mai, Gefecht bei Neumarkt, Vertheidigung der Donaubrücke bei Mautern durch 48 Stunden; 27. Mai, Feldmarschall-Lieutenant und Truppen-Divisionär beim 4. Armeecorps; 30. Mai, Ueberfall auf Greifenstein; 1. Juni, Erlangung des Feldmarschall-Lieutenants-Patents und Uebersetzung zum IV. Armeecorps; Heldenthaten bei Markgraf-Neusiedel u. Hohen-Ruppersdorf bis zur Schlacht von Wagram; 5. und 6. Juli, gibt in der Schlacht bei Wagram die rühmlichsten Beweise von Eifer und militärischem Talente; wird zweiter Inhaber des 4. Kürassier-Regimentes; 21. August, Ernennung zum k. k. General-Quartiermeister, nach dem Rücktritte des General-Majors Maximilian Freiherr von Wimpffen; 6. September, Verleihung der Inhaberstelle des 1798 errichteten 5. k. k. Huszaren-Regiments. — 1810, 8. April, Ernennung zum Commandeur des militärischen Maria Theresien-Ordens durch das Ordenscapitel. — 1813, Function als wirklicher Hofkriegsrath in Wien und Chef des General-Quartiermeisterstabes — in welcher letzteren

Eigenschaft Radetzky die Feldzüge der Jahre 1813, 1814 und 1815 mitmacht, und wo er im Vereine mit dem General-Adjutanten, Freiherrn von Langenau, dem Generalissimus Fürsten Karl Schwarzenberg das war, was ihm selbst nachmals in Italien Heß und Schönhals gewesen sind. — 1813, 30. August, glänzende Thaten in der Schlacht bei Kulm (3. October) bei Höchst, und in Folge dessen Verleihung des russischen Annen-Ordens I. Classe — dann bei Leipzig (16. und 18. October), wozu Radetzky selbst die Disposition entwarf, wo er zwei Prellschüsse erhielt und zwei Pferde unter dem Leibe verlor; es werden ihm (22. October) das Großkreuz des österreichischen Leopold-Ordens mit der k. k geheimen Rathswürde und des kais. russischen St. Georg-Ordens III. Classe zu Theil; 1. December, Berufung zu der Commission zur Leitung der Vertheidigung Deutschlands (Präsident Fürst Schwarzenberg; Mitglieder: Minister von Stein, General-Quartiermeister Graf Radetzky, Feldmarschall Wolkonski, Generale Wollzogen und Gneisenau). — 1814, 1. Februar, Heldenthaten in dem Treffen bei Bar sur Aube (25. Jänner) und in den Schlachten von Brienne (1. Februar), Arcis (20. März) und Champenoise (25. März); hiefür die Großkreuze des bayerisch-militärischen Max Joseph- und des russischen St. Wladimir- und Alexander Newsky-Ordens. — 31. März, Einzug in Paris, wobei Radetzky den preußischen rothen Adler-Orden I. Classe, und im Verlaufe des ganzen Feldzuges, so wie nach dem Pariser Frieden, das österreichische k. k. Armee-Ehrenkreuz, dann (1816—1817) das Großkreuz des großherzogl. Badenschen Zähringer Löwen-, des französisch militärischen St. Ludwig- und des hannover'schen Guelphen-Ordens erlangt — 30. Mai, Friede zu Paris; Radetzky's Rückkehr auf seinen früheren Posten als Chef des General-Quartiermeisterstabes nach Wien; 11. Juni, transitorische Ernennung zum Truppeninspector in Ungarn; später (November 1814 bis 1815) diplomatische Theilnahme an den Arbeiten des Wiener Congresses. — 1815, Mai, Chef des Generalstabes der oberrheinischen Armee; 22. Juni, wirklicher geheimer Rath. — 1816, 24. Juni, Anstellung als Cavallerie-Divisionär in Oedenburg; — 1818, 12. December, in gleicher Eigenschaft in Ofen. — 1819, Mai, Ausführung großer Cavallerie-Productionen vor Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland in Wien, worauf Radetzky (4. Juni) der russische Ehrendegen der Tapferkeit in Brillanten zu Theil wird. — 1821 bis 1829, Function (in der Eigenschaft des ältesten k. k. Feldmarschall-Lieutenants) als ad latus des Landescommandirenden, Erzherzog Ferdinand von Este in Ofen. — 1827, Indigena von Ungarn. — 1829, 18. Februar, Avancement zum General der Cavallerie. 24. November, Ernennung zum Festungscommandanten in Olmütz. Anläßlich dieser Ernennung geht die Sage: Radetzky wäre seiner zerrütteten Vermögensverhältnisse wegen bei Kaiser Franz in Ungnade gefallen und deßhalb nach Olmütz geschickt worden. — 1831, 26. Februar, Stellvertreter des commandirenden Generals im lombardisch-venetianischen Königreiche; 23. November, Uebernahme des General-Commando's im lombardisch-venetianischen Königreiche und des Oberbefehls über die Truppen in Italien (von 104.500 Mann mit 5.200 Pferden). — 1832, Februar, Verleihung des Großkreuzes des sard. Mauritius- und Lazarus-Ordens durch König

Karl Albert, und 1833, December, des Großkreuzes mit Senatorswürde des parma'schen Constantin St. Georg-Ordens. — Herausgabe der Radetzky-schen Feldinstruction (mit Ritter v. Heß) und 1834 der Radetzky'schen Manövririnstruction für sämmtliche Truppengattungen (beide theoretischen Werke ohne Radetzky's Zuthun in vielen Auflagen gedruckt). — 1836, 17. September, Ernennung zum k. k. Feldmarschall (mit 70 Lebens- und 52 Dienstjahren). — 1838, 14. September, Verleihung des Ordens der eisernen Krone I. Classe, und des sardinischen Ordens der heil. Annunciate (durch König Karl Albert); — 1839, Jänner, Verleihung des Großkreuzes des päpstlichen St. Gregorius-Ordens, ferner (April) des russischen St. Andreas-Ordens I. Classe und des Ritterkreuzes des russisch-polnischen weißen Adler-Ordens; — ebenso 1845, December, jene der Decoration des russischen St. Andreas-Ordens in Brillanten und — 1846, August, des herzgl. parma'schen (damals lucchesischen) Militär-St. Georg-Ordens I. Classe. — 1848, 15. Jänner, erster Armeebefehl Radetzky's an die in Italien stehenden k. k. Truppen bei Ausbruch der dortigen revolutionären Bewegungen; 22. Februar, Publication des Standrechtes in Mailand; 18. März, Allarmirung Mailands (fünftägiger Straßenkampf) und gleichzeitige Empörung in Venedig. König Karl Albert's Armee und deren Verbündete überschreiten die lombardische Grenze; 23. März, Karl Albert's Kriegserklärung gegen Oesterreich; Radetzky erlangt wieder die erste Inhaberstelle des k. k. Huszaren-Regimentes Nr. 5, (welches von 1814 bis 1819 den Namen Prinz-Regent von England, 1820 bis 1830 König Georg IV. von England und 1831 bis 1848 König Karl Albert von Sardinien geführt hatte und wobei Radetzky zweiter Inhaber blieb). — 1848, 30. April, Feldzeugmeister Graf Latour übernimmt das Portefeuille des Kriegsministeriums; 6. Mai, Sieg über die Piemontesen bei St. Lucia; 29. Mai, Sieg am Curtatone; 30. Mai, Kampf bei Goito, 12.000 Oesterreicher gegen 20.000 Piemontesen und Freischärler; 31. Mai, Fall der Festung Peschiera; 11. Juni, Einnahme von Vicenza; Treviso und Schio ergeben sich; 25. Juni, die Festung Palmanuova capitulirt, der Belagerungspark der Armee in Italien wieder in den Händen der Oesterreicher; 14. Juli, Ferrara in Besitz genommen; 23. Juli, die Höhen von Sona und Sommacampagna behauptet und (24.) somit drei Uebergänge über den Mincio gewonnen; 25. Juli, Sieg bei Custozza; Karl Albert bei Volta geschlagen, unterhandelt einen Waffenstillstand; 30. Juli, Radetzky im Hauptquartiere von Cigognolo mit demselben Großkreuz des Maria Theresien-Ordens geschmückt, welches Se. Majestät Kaiser Ferdinand I. an der eigenen Brust getragen; 31. Juni, die Stadt Cremona unterwirft sich; 1. August, Sieg bei Pizzighettone; 3. August, Karl Albert von Lodi nach Mailand — wo Radetzky (am 4.) mit 60.000 Mann und 200 Kanonen erscheint; 6. August, Radetzky hält seinen Einzug in Mailand; Karl Albert zieht gedemüthigt ab; 9. August, Abschluß der 6wochentlichen Waffenstillstands-Convention zwischen Oesterreich und Sardinien (Peschiera und Brescia werden übergeben); der Waffenstillstand wird sofort verlängert. Der Heldenmarschall erhält die I. Classe des kais. russischen St. Georg-Ordens als einziger lebender Besitzer desselben; 9. November, denkwürdiger Brief des Feld-

marschalls an den österr. Frankfurter Deputaten Dr. Franz Egger über die deutsche Frage [siehe denselben in den Quellen S. 191]. — 1849, 8. Februar, die italienische Armee unter Radetzky protestirt gegen die ihr angesonnene Repräsentation im sogenannten constituirenden Reichstag zu Kremsier; 10. März, Karl Albert kündigt den Waffenstillstand; 27. Februar, die Gemeinde der Residenzstadt Wien stellt dem Heldenmarschall das Ehrenbürger-Diplom aus, welches am 18. März von einer Deputation übergeben wird; 12. März, Radetzky's Manifest an die von ihm befehligten Truppen; 21. März, stürmische Gefechte bei Mortara und Gambolo; 23. März, glänzender Sieg bei Novara. Empörung in Brescia; 24. März, Unterredung Radetzky's mit dem jungen Nachfolger des Königs Karl Albert zu Vignale; 26. März, Waffenstillstand zwischen dem Kaiser und dem neuen sardinischen Könige Victor Emanuel (abgeschlossen zu Novara); 28. März, Radetzky zieht siegreich in Mailand ein und wird bald darauf (3. April) von Sr. Majestät mit dem Orden des goldenen Vließes geschmückt, welche Decoration Erzherzog Wilhelm persönlich überbringt; 1. April, Brescia wird erstürmt; 7. April, Kaiser Nikolaus I. sendet dem Grafen Radetzky das Marschallsdiplom aller russischen Armeen nebst einem kostbaren Marschallsstabe und zugleich das Inhaberpatent eines russischen Huszarenregiments; 30. April, Se. Majestät der Kaiser übernehmen mittelst Patent persönlich den Oberbefehl über die sämmtlichen Kriegsheere Oesterreichs; 4. Mai, Venedig wird zur freiwilligen Ergebung aufgefordert; 24. Mai, Bombardement Venedigs, Malghera wird erobert; 29. Juli bis 17. August, Beschießung der Lagunenstadt; 22. August, Capitulation von Venedig, welches (28.) in Besitz genommen wird; 13. September, Marschall Radetzky in Wien zu den Militärconferenzen, die am 17. September beginnen; 31. October, Rückreise des Marschalls nach Italien. — 1850 bis 1856, Radetzky fungirt als General-Gouverneur des lombardisch-venetianischen Königreichs und Commandant der II. Armee zu Verona; durch neuerliche Ordensverleihungen ausgezeichnet, und zwar durch das österreichische k. k. Militär-Verdienst-, dann das 50jährige Officiersdienstkreuz, durch den bayerischen Haus-Orden des heil. Hubertus, den k. preußischen schwarzen Adler-Orden in Brillanten und die Schwerter zu dem rothen Adler-Orden, durch das Großkreuz des churhessischen Löwen-Ordens, des toscanischen St. Joseph-Ordens, des k. dänischen Elephanten-Ordens, des hannover'schen Haus-Ordens vom heil. Georg, des sicilianischen St. Ferdinand-Militär-Verdienst-Ordens, des sächsischen Rautenkron-, des großherzoglich hessischen Ludwig-Ordens, und die Insignien des päpstlichen Pius- und des St. Gregorius-Ordens in Brillanten; ferner 1851, Juli, durch das Großkreuz des k. württemberg'schen Militär-Verdienst- und jenes des württembergischen Kron-Ordens; so wie (1853) durch das Großkreuz des griechischen Erlöser-, (1854) die erste Classe des großherzoglich toscanischen Militär-Verdienst-Ordens. — 1853, abermaliger kurzer Besuch in Wien. — 1854, 12. Jänner stirbt die Gemalin des Marschalls, Franziska Gräfin Strassaldo-Grafenberg. — 1855, Verleihung des ersten Großkreuzes des neu gestifteten Estensischen Adler-Ordens (von Modena) (unter all den vorgenannten Titeln und Auszeichnungen dürfte man den einen

vermissen, der ihm auch hie und da beigelegt erscheint, nämlich jenen eines „Herzogs von Custozza“. Nun officiell ist ihm derselbe nicht verliehen worden; aber das Volk Oesterreichs hat, im richtigen Instincte, aus der Napoleonischen Leoninisch-militärischen Würdenverleihungs-Aera sich ein Beispiel holend, ihm diesen Herzogstitel verliehen). — 1854, 24. April, letzter Aufenthalt Radetzky's in Wien bei Gelegenheit der kais. Vermälung. — 1857, 28. Februar, Radetzky tritt mit 72 Dienstjahren, und mit 46 europäischen Orden geschmückt, in den Ruhestand, um sein Leben in der ihm von Sr. Majestät eingeräumten Villa Reale zu Mailand zu beschließen. Das seine Versetzung in den Ruhestand aussprechende kaiserliche Handbillet lautet: „Lieber Feldmarschall Graf Radetzky! Mit jenem tiefen Pflichtgefühle und der treuen Hingebung, womit Sie in dem Zeitraume von 72 Dienstjahren Meiner Armee als unübertroffenes Beispiel voranleuchten, haben Sie Mir auch nun bei Meinem Eintreffen in Meinem lombardisch-venetianischen Königreiche mit edler Aufrichtigkeit die Bürde ihres hohen Alters geschildert und zugleich die Bitte um Enthebung von dem Posten eines Armee-Commandanten und General-Gouverneurs unterlegt. Ich habe dieser Bitte mit dem tiefsten Bedauern und nur aus dem Grunde nachgegeben, weil Ihre Befreiung von so großer Last der Geschäfte mir allein die Hoffnung gewährt, Ihr Mir so theures und ruhmvolles Leben noch für eine Reihe von Jahren in ungetrübtem Wohlsein erhalten zu sehen. Ich befehle unter Einem Alles an, was auf Ihre künftige persönliche Stellung Bezug hat. Sie werden stets in jedem Meiner Schlösser, sowohl in Stra, Monza, in der Villa Reale zu Mailand, als zu Wien in Meiner Burg, im Palaste des Augartens, dann zu Hetzendorf nach Ihrer Wahl mein herzlich gern gesehener Gast und Ich dadurch in der Lage sein, Mich, so oft ich es bedarf, Ihrer weisen Ansichten und Ihres erprobten Rathes erfreuen zu können. Und so mögen sie noch lange Meiner Armee das lebendigste Vorbild unseres Ruhmes, geliebt und geehrt von mir und allen österreichischen Herzen, in der dankbarsten Erinnerung Ihres Monarchen, wie in Ihren eigenen glanzvollen Erinnerungen den Lohn einer so thatenreichen Vergangenheit genießen.“ Mailand, 28. Februar 1857. Franz Joseph m. p. — 1857, 1. März letzter Armeebefehl des scheidenden Marschalls. — 22. Juli, Hundertjähriges Maria Theresien-Ordensjubiläum in Wien, wobei Radetzky, durch Krankheit niedergehalten, an den durchlaucht. Erzherzog Johann seine Huldigungen und Grüße telegraphirt; 31. Juli, der Marschall trifft (von einem ihm am 21. Mai zugestoßenen unglücklichen Beinbruche aufgehalten) in Mailand ein und wohnt am 10. December (als letzter Ausgang) der Ausrückung des k. k. Uhlanen-Regimentes Nr. 12 persönlich bei. — 20. December, der Marschall von einem Unwohlsein befallen; sein Leibarzt läßt (30. December) ein Consilium halten; am 31. wird der hohe Kranke mit den Tröstungen der Religion, und 1858, 2. Jänner, mit der letzten Oelung versehen. — 5. Jänner, gegen 8 Uhr Morgens verscheidet der greise Held an der Lungenlähmung. An demselben Tage noch erläßt Se. k. k. apost. Majestät hierüber folgenden Armeebefehl: „Dem Willen des Allmächtigen hat es gefallen, den ältesten Veteranen Meiner Armee, ihren sieggekrönten Führer, Meinen treuesten Diener, den Feldmarschall Grafen Ra-

detzky, aus diesem Leben abzurufen. Sein unsterblicher Ruhm gehört der Geschichte; damit jedoch sein Heldenname Meiner Armee erhalten bleibe, wird mein fünftes Huszaren-Regiment denselben fortan und für immerwährende Zeiten zu führen haben. Um dem tiefen Schmerze Meines mit mir trauernden Heeres Ausdruck zu verleihen, befehle ich weiter, daß in jeder Militärstation für den Verblichenen ein feierlicher Trauergottesdienst gehalten und von Meiner ganzen Armee und Flotte die Trauer 14 Tage hindurch angelegt werde. Alle Fahnen und Standarten haben auf diese Zeit den Flor zu tragen." Wien, am 5. Jänner 1858. Franz Joseph m. p. Ueberdieß haben Se. Majestät das nachfolgende Allerhöchste Handschreiben an den überlebenden Sohn, den General-Major Theodor Grafen Radetzky zu erlassen geruht: „Lieber Graf Radetzky: Das Ableben Ihres Herrn Vaters, Meines ruhmvollen Feldmarschalls Grafen Radetzky, erfüllt mich mit tiefer Trauer. Empfangen Sie hiermit den Ausdruck Meiner innigsten Theilnahme. Möge die Ueberzeugung Ihren Schmerz lindern, daß der Verlust des unsterblichen Helden von Mir, vom Vaterlande und der Armee, die er zu Sieg und Ruhm geführt, mit demselben Schmerze beweint wird, wie von Ihnen, welcher in dem Verblichenen den geliebten Vater beklagt. Es wird meine Sorge sein, das Andenken des großen Mannes in würdiger Weise zu ehren und die Erinnerung an seine Verdienste um Mich, Mein Haus und das Vaterland den Nachkommen durch ein bleibendes Denkmal zu überliefern." Wien, am 5. Jänner 1858. Franz Joseph m. p. — 1858, 14. Jänner, große Leichenfeier zu Mailand — am 15. zu Venedig — am 16. zu Triest — am 18. zu Wien; am 19. Jänner die feierliche Beisetzung der Leiche im Parkfrieder'schen Mausoleum zu Wetzdorf. Hierauf folgten Trauerfeierlichkeiten für den Dahingeschiedenen im Bereiche der ganzen Monarchie. Zum Schlusse sei noch der kurzen, aber trefflichen Charakteristik des Feldmarschalls gedacht, die ein Waffenkamerad desselben entwarf: „Radetzky besaß nicht allein alle Eigenschaften eines großen Feldherrn: Muth, persönliche Tapferkeit, Entschlossenheit, strategischen Scharfblick und außerordentliches Dispositionstalent, sondern er verband mit denselben auch die Tugenden eines vortrefflichen Menschen: Herzensgüte, väterliche Liebe für sein Heer und seine nächste Umgebung; schonungsvolle Rücksicht für die vom Kriege getroffenen Provinzen, soweit dieselbe nur denkbar war und eine Herablassung, vereint mit Wohlwollen im Benehmen, welche ihm selbst die Achtung seiner militärischen Gegner abtrotzte. Mit wenigen Worten: er war — entgegen den militärischen Zerrbildern, den sogenannten „Einbau's", ebenso der verkörperte Soldat der gesitteten Aera des 19. Jahrhunderts, wie die verkörperte Humanität in der Person des Feldherrn." Die Quellen zu seiner Biographie, zur Geschichte seiner Feldzüge, über seine Leichenfeier, Denkmäler, die auf ihn geprägten Medaillen u. s. w. siehe im Folgenden.

I. **Biographien. a) Selbständige.** Carl (Philipp A. Dr.), Leben des Feldmarschalls Grafen Radetzky (Leipzig 1856, Schlicke, 8°.). — Ebersberg (J.), Vater Radetzky. Ein Charakterbild für Soldaten, insbesondere der k. k. österreichischen Armee. Mit zwei Stahlstichen (Prag 1858, K. Bellmann, 8°.). — Gavenda (Ant. Freih. v.) und Buko u. Branko (Franz de). Feldmarschall Graf Radetzky, sein Leben und seine Thaten (Prag 1858, Rohliček, 8°). — Hyrtl (Jacob A. F.), Das Leben und die Familie des k. k. Feldmarschalls Joseph Grafen Radetzky von Radetz mit dessen Bildniß und Wappen im

Stahlstiche (Wien 1851, 8°.). — Müller (J.), Ein Blatt in den Kranz der Erinnerung an den Heldenmarschall Oesterreichs Joseph Grafen Radetzky von Radetz; bei Gelegenheit der feierlichen Enthüllung seines Ehrendenkmals in der k. Hauptstadt Prag. Im November 1858 (Prag 1858, A. Renn, 8°., mit der Abbildung des Denkmals im Bronzedruck) [eine Charakteristik und Biographie des Helden]. — Novák (Adolph, ehemal. k. k. Officier), Feldmarschall Joseph Wenzel Graf Radetzky von Radetz. Seinen Verehrern zu Seinem 92. Geburtsfeste ehrfurchtsvoll gewidmet. Mit dem Porträte des Marschalls (Wien 1857, typ. literar. artist. Anstalt, Titel, 1 Bl. u. 16 S., gr. 8°.). [Es erschienen von dieser Schrift in den Jahren 1857 und 1858 fünf Auflagen; die späteren mit dem veränderten Titel: „Erinnerungen an das Leben und die Thaten des k. k. Feldmarschalls u. s. w.", zuletzt Wien, bei Ludwig Mayer.] — Strack (Hauptmann), Graf Radetzky während seiner vierundsechzigjährigen Dienstzeit. Nach österreichischen Feldacten (Wien 1849, Keck u. Sohn, VI Bl. u. 100 S., mit 6 in den Text gedruckten Holzschnitten, gr. 8°.). — Tewele (Ferdinand), Das thatenreiche, ruhmgekrönte Leben des Feldmarschalls Grafen Joseph Radetzky de Radetz. Symbolographisch-historisches Tableau u. s. w. (Wien, Druck von Auer, 1858, 16 S. gr. 8°.). [Es bildet diese Schrift eine Erklärung zu dem Tableau, das unter den Porträten des Marschalls, S. 189, Nr. 22, aufgeführt erscheint.] — Wägner (Wilhelm Dr.), Das Buch vom Feldmarschall Radetzky. Für Heer und Volk. Mit Benützung eines hinterlassenen Manuscriptes des Hofrathes Professor Dr. F. J. A. Schneidawind. Mit vierzig in den Text gedruckten Illustrationen, acht Tonbildern nach Zeichnungen von H. Lentemann, G. Kühn, Raffet u. A. Nebst dem Porträte Radetzky's in Stahlstich von A. Weger, sowie eilf Porträts von Zeitgenossen und Waffengefährten des Helden (Leipzig 1859, Otto Spamer, VIII S., 1 Bl. u. 332 S., 8°.) [Außer Radetzky's Porträt sind darin enthalten jene von Karl Fürsten Schwarzenberg, Napoleon I., Karl Freiherrn von Schönhals, Eugen Graf Wratislaw, Ludwig Freiherr von Wohlgemuth, Constantin Baron d'Aspre, Heinrich Freiherr von Heß, Felix Fürst von Schwarzenberg, Ludwig Ritter von Benedek, Albrecht, Erzherzog von Oesterreich, und Julius Freiherr von Haynau.] — Der k. k. österreichische Feldmarschall Graf Radetzky. Eine biografische Skizze nach den eigenen Diktaten und der Korrespondenz des Feldmarschalls. Von einem österreichischen Veteranen (Stuttgart u. Augsburg 1858, J. G. Cotta'sche Verlag, 8°.). [Vergleiche darüber: Militär-Zeitung (Wien, 4°.) 1858, Nr. 21. Der Veteran ist Feldzeugmeister Schönhals, dessen Arbeit der Feldmarschall-Lieutenant Heller vollendete und veröffentlichte.] — Kurzer Lebensabriß des k. k. österreichischen Feldmarschalls Joseph Grafen von Radetzky (Wien 1858, Sommer, 8°.). [Vergleiche darüber: „Militär-Zeitung" (Wien, 4°.) 1858, S. 123.] — Marschall Radetzky der Heldengreis. Eine kurze Darstellung seines thatenreichen Lebens und 64jährigen Dienstleistung. Von einem Gratzer Ehrenbürger (Gratz 1849, Dirnbeck, mit R.'s Porträt, 16°.). — Cenni biografici di Sua Excellenza il Feld-Maresciallo Conte Radetzky (Trieste 1858, Lloyd Austriaco, 12 S. 8°.) [eine Charakteristik R.'s von L. Mazzoldi, dann dessen Biographie und sein wohlgetroffenes Bildniß im Holzschnitte].

b) **In Zeitschriften und Sammelwerken zerstreute** [nur die wichtigeren und mit Uebergehung der zahllosen Artikel in Encyklopädien, Conversations-Lexiken u. dgl. m., dann einzelne kleine Lebenszüge dieses „Vaters seiner Armee"]. Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1852, Nr. 48: „Ueber „Radetzky's Familie"; — dieselbe 1858, Beilage zu Nr. 14 u. 15: „Radetzky", von H(ackländе)r; — Nr. 16, S. 241: „Die Memoiren Radetzky's". — Alterthümer und Denkwürdigkeiten Böhmens von F. B. Mikowec (Prag, Kober, Qu. 4°.) Bd. II, Lieferung 5: „Nachrichten über die Familie Radec, die Ahnen Radetzky's". — Bohemia (Prager polit. u. belletr. Blatt, 4°.) 1849, Nr. 98: „Graf Joseph Radetzky"; — dieselbe 1858, Nr. 14: „Erinnerungen an Radetzky". — Der christliche Feierabend (Innsbrucker Volksblatt, 4°.) 1857, Nr. 13, S. 101: „Feldmarschall Radetzky. Erzählt von einem Zuschauer" [auch im „Innsbrucker Tagblatt" 1854, Nr. 43]. — Deutschland (politisches Journal, gr. Fol.) 1857, Nr. 57, im Feuilleton: „Radetzky", von Hackländer. — Das Echo (Localblatt in Jägerndorf, 4°.) 1858, Nr. 5, S. 19: „Anekdote aus R.'s Leben". — Die Gartenlaube

(Leipzig, Keil, 4°.) 1870, S. 48: „Radetzky's graue Couverts [eine ebenso pikante als interessante Notiz]. — Die Geißel (Wiener Blatt), Nr. vom 5. Mai 1849: „Feldmarschall Radetzky und der blessirte Huszar". Aus dem Tagebuche eines Soldaten [des Deutschmeister-Corporals Johann Stöger]. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 649, 857, 1363, 1743, 1746 [wird insbesondere deßhalb hier angeführt, weil darin die Veranlassungen, welcher wegen R. mit dieser höchsten militärischen Auszeichnung Oesterreichs geschmückt worden, umständlich dargestellt werden]. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber), XXX. Bd. (1858), Nr. 759: „Feldmarschall Radetzky". — Innsbrucker Tagblatt 1857, Nr. 169, S. 1349: „Wie es kam, daß Vater Radetzky einen Schnurbart trägt". — Innsbrucker Nachrichten (Localblatt, 8°.) 1862, in der Beilage: Unterhaltungsblatt, Nr. 72, S. 632: „Aus Radetzky's Leben". — Linzer Abendbote. Redigirt von Fr. Höller, IV. Jahrgang (1858), Nr. vom 20. Jänner: „Radetzky" (aus seinem Leben); — derselbe 1858, Nr. 22: „Eine Anekdote aus R.'s Leben". — Klagenfurter Zeitung 1858, Nr. 36, im Feuilleton: „Marschall Radetzky in Tarvis", mitgetheilt von U. Ehrlich. — Krakauer Zeitung 1858, Nr. 21: „Aus Radetzky's Leben". — Mainzer Unterhaltungsblätter 1848, Nr. 44, S. 174: „Graf Radetzky und Graf Wallmoden". — Militär-Zeitung (Wien, 4°.) XI. Jahrg. (1858), Nr. 3 u. 4: „Radetzky"; — Nr. 19: „Radetzky" [dieser letztere Artikel aus der Darmstädter „Allgemeinen Militär-Zeitung"]; — dieselbe, Nr. 6, S. 47: „Der Geburtsort Radetzky's" [Richtigstellung der verschiedenen theils irrigen, theils unvollkommenen Angaben über Radetzky's Geburtsort; siehe übrigens VIII. „Radetzkyana"]; — dieselbe, Nr. 8: „Zur Biographie unseres „todten Marschalls", von F.; — dieselbe 1859, S. 222: „Raumer's Unterredung mit Radetzky". — Morgenpost (Wiener polit. 1857, Nr. 68: „Ein Besuch bei Radetzky". — Oesterreichische illustrirte Zeitung (Wien, 4°.) 1852, Nr. 39, S. 307 u. 308: „Militärische Chronik von Radetzky's Leben von 1766 bis 1848". — Ostdeutsche Post (Wiener polit. Blatt) 1858, Nr. 9 u. 10, im Feuilleton: „Feldmarschall Radetzky". Nach den Schilderungen eines Franzosen [aus dem Buche: „Souvenirs et Récits des campagnes d'Autriche" (Paris 1858). — Rheinische Blätter für Unterhaltung u. s. w. (Mainz, 4°.) 1858, Nr. 81 bis 86: „Graf Radetzky" [dieser ursprünglich in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung" erschienene Nachruf wurde in den meisten Blättern Oesterreichs und auch in vielen Deutschlands nachgedruckt]. — *Ricciardi (Giuseppe Napoleone)*, Storia della Revoluzione italiana [widmet einen längeren Abschnitt dem Vorgehen „Radetzky's in Mailand", wovon auch in einem auswärtigen Blatte eine deutsche Uebersetzung in mehreren Feuilletons erschienen ist]. — Schlesische Zeitung (Breslauer polit. Blatt) 1858, Nr. 11 u. 23, im Feuilleton: „Radetzky". — Schweigerd (C. A.), Oesterreichs Helden und Heerführer von Maximilian I. bis auf die neueste Zeit (Wien 1855, Prandel u. Meyer, 8°.) Bd. III, Abthlg. 2, S. 1076 bis 1301. — Troppauer Zeitung 1858, Nr. 13: „Feldmarschall Radetzky. Nach der Schilderung des Blaze de Bury". — Wiener Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle, 52. Jahrgang (1858), Nr. 10, S. 38: „Anekdote aus Radetzky's Leben". — Drobtince za novo leto 1858 na svetlo dal Michael Stojan (Klagenfurt, bei Leon, 8°.) S. 108—139. — Lumír (čechisches belletr. Blatt, gr. 8°), redigirt von Mikoveč (Prag) 1855, S. 15: „K rodopisu Radeckych", von A. Rybička. — Praha. Illustrovany časopis", d. i. Prag. Illustrirte Zeitschrift (4°.) 1867, Nr. 17, S. 261: „Marschall Radecky und der Komiker Moncalvi". — l'Emancipation belge (Brüsseler polit. Blatt, Fol.) 1858, Nr. 8, im Feuilleton: „Le Feld-Maréchal Radetzky". — Le Spectateur (Pariser polit. Journal, gr. Fol.) 1858, Nr. 7: „Le Feld-Maréchal Radetzky".

II. **Zur Geschichte seiner Feldzüge und seines militärischen Lebens. a) Selbständige Werke.** Bava (General), Der Kampf Italiens gegen Oesterreich im Jahre 1848. Bericht über die Operationen dieses Feldzuges. Aus dem Italienischen übersetzt von einem k. k. Militär (Wien 1850, 8°.). — Biedenfeld (Ferdinand Freih. v.), Feldzug der Oesterreicher in Italien von der Papstwahl Pius IX. bis zum Waffenstillstande von Mailand (Weimar 1849, 8°.). — Bruna (Joseph), Im Heere Radetzky's. Skizzen aus den Jahren

1848 und 1849 (Prag 1859, S. A. Credner, 8°.). — *Bury (Blaze Henry de)*, Souvenirs et récits des Campagnes d'Autriche (Paris 1854, 8°.). — Schneidawind (Franz Jos. Adolph), Feldmarschall Graf Radetzky, sein kriegerisches Leben und seine Feldzüge vom Jahre 1784 bis 1850 (Augsburg 1851, K. Schmid'sche Buchhandlung, 8°.). [Vergl. darüber: Militär-Zeitung (Wien, 4°.) 1850, Nr. 156.] — Schneidawind (F. A. Dr.), Aus dem Hauptquartier und Feldleben des Vaters Radetzky (Stuttgart 1856, 8°.). — Willisen (W.), Der italienische Feldzug des Jahres 1848 (Berlin 1849, 8°.) [bildet den 3. Band zu Willisen's Werk: „Theorie des großen Krieges"]. — Radetzky's Denkschriften militärisch-politischen Inhalts (Stuttgart 1858, Cotta, 8°.). — Aus dem Hauptquartier und Feldleben des Vaters Radetzky (Stuttgart 1854, Hallberger). — Erinnerungen eines österreichischen Veteranen aus dem italienischen Kriege der Jahre 1848 und 1849, 2 Bände (Stuttgart und Tübingen 1852, 8°.) [Verfasser Feldzeugmeister von Schönhals]. — Der Feldzug der Oesterreicher in der Lombardie unter dem Feldmarschall Grafen Radetzky in den Jahren 1848 und 1849. Zweite Ausgabe (Stuttgart 1850, 8°.). — Die Feldzüge der k. k. österreichischen Armee in Italien in den Jahren 1848 und 1849. Mit Kupfern, 2 Bände (Wien 1852, 8°.). — Kriegsbegebenheiten bei der k. k. österreichischen Armee in Italien 1848 und 1849 (Wien 1849—1851, Staatsdruckerei, gr. 8°.) [von dem 2. und 3. Abschnitte erschien ein wortgetreuer Abdruck im Verlage des k. k. Hof-Buchhändlers Peter Rohrmann (Wien 1849, 8°.). — Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1848, mit einer gedrängten historischen Einleitung (Zürch 1848, 8°.); — dieselben im Jahre 1849, als Fortsetzung des Jahres 1848 (ebd. 1850). — Es erschienen über Radetzky's Feldzüge noch einige andere — darunter auch italienische — Schriften, aber alle ohne Bedeutung, daher hier von denselben weiter keine Notiz genommen wird.

b) In Zeitschriften Zerstreutes. Brünner Zeitung 1858, Nr. 74, im Feuilleton: „Radetzky als Festungs-Commandant von Olmütz" (1829). — Lemberger Zeitung 1858, Nr. 9: „Preußische Zeitungen über Feldmarschall Radetzky". — Militär-Zeitung (Wien, 4°.) 1858, Nr. 51: „Radetzky's Denkschriften militärisch-politischen Inhalts"; S. 119: „Radetzky's Vermächtniß an Oesterreichs Heer und Volk"; — dieselbe 1860, Nr. 10: „Radetzky's Gedanken über die verbesserte Organisation der österreichischen Armee", — dieselbe 1861, S. 484: „Radetzky's Feldinstruction"; — 1869, Nr. 5 und folgende: „Die Feldzüge des Feldmarschalls Grafen Radetzky in Italien und die Kriegsmaxime Napoleon I.". Eine militärische Studie von E. von S., k. k. Major". — Oesterreichische Zeitung (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1858, Nr. 11: „Die Times über Radetzky". — Prager Zeitung 1858, Nr. 4, 6, 9, 11, 15, 19, 21, 24, 33, 35, 39, 45, 49, 51, 57, 59, 60, 63, 69, 72, 75, 77, 81, 86, 92, 94, 96, 98, 100, 102, 104, 108, 109, 112—122: „Im Heere Radetzky's. Beitrag zur Biographie des Feldmarschalls" [das oberwähnte Werk Bruna's in Feuilletons]. — Rheinische Blätter (Mainz, 4°.) 1855, Nr. 5, S. 19: „Marschall Radetzky und Marschall Bugeaud". — Le Spectateur militaire, 2me Serie, Tome XIV, livraison 60me, p. 367—415: Ueber den Feldzug in der Lombardie 1848/49. Von Ch. Martin [vergleiche darüber die Wiener „Militär-Zeitung" 1856, S. 424].

III. **Tod. Leichenfeier. Gruft in Wetzdorf. Todtenmaske.** Feldmarschall Graf Radetzky's Ruhestätte auf dem Heldenberge im Schloßparke zu Wetzdorf von einem steirischen Grenadier (Wien 1858, Wallishausser'sche Buchhandlung [Jos. Klemm], VIII u. 44 S. gr. 8°.) [Dabei eine lithographirte Ansicht des Heldenberges in Wetzdorf, aus der typ. liter. Anstalt in Wien, lith. Abthlg. von A. Hartinger in gr. qu. 4°.] — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1858, Nr. 21, S. 321: „Radetzky's Leichenzug in Venedig und Wien"; Nr. 23, S. 353: „Aus Wetzdorf"; — Beilage zu Nr. 26: „Die Leichenfeier des Feldmarschall Grafen Radetzky"; — Beilage zu Nr. 31 u. 32: „Feldmarschall Radetzky in Wetzdorf". — Karl Bellmann's „Illustrirter Kalender" für 1859, S. 93: „Die letzten Tage Vater Radetzky's". Von Julius Ebersberg. — Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, kl. Fol.) 1858, Nr. 21 u. 22: „Die Leichenfeier des Feldmarschall Grafen Radetzky". Von Hackländer. — Gratzer Zeitung 1858, Nr. 22, „Beisetzung der Leiche R.'s in Wetzdorf", von Hackländer. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber), Nr. 763, 13. Fe-

bruar 1858, S. 107: „Radetzky's Leichenfeier" [mit zwei Darstellungen im Holzschnitte nach Zeichnungen von F. Kanitz; 1) „Der Leichenzug in Wien am 18. Januar"; 2) „Kaiser Franz Joseph's Abschied von Radetzky's Leiche im Mausoleum zu Wetzdorf am 19. Januar". Dieses letztere Blatt mit den wohlgetroffenen Bildnissen des Feldmarschalls Windisch-Grätz, des Banus Jellačić, der Feldzeugmeister Wratislaw und Schlik u. m. A. — Militär-Zeitung (Wien, 4°.) 1858, S. 21: „Armee-Befehl Sr. Majestät des Kaisers aus Anlaß des Ablebens des Heldenmarschalls". — Allerhöchstes Handschreiben an dessen Sohn General-Major Theodor Grafen Radetzky; — dieselbe, Nr. 6: „Radetzky's Leichenfeier". — Stadt-Post (Wiener Localblatt) I. Jahrg. (1858), Nr. 15: „Der Trauer-Waggon für die Leiche Radetzky's", mit Abbildung im Holzschnitte. — Tagespost (Grazer polit. Blatt, Fol.) 1858, Nr. 20: „Die letzte Ruhestätte des Feldmarschalls Grafen Radetzky" [Ansicht des Wetzdorfer Parkes mit seinen Statuen, Säulen und Obelisken]. — Telegraph (Wiener polit. Blatt, kl. Fol.) X. Jahrg. (1858), Nr 9 bis 18: „Biographie und Bestattung des Feldmarschalls" [mit seinem Bildnisse und Ansichten seines Leichenzuges und verschiedener Theile des Schlosses Wetzdorf in Holzschnitten]. — Wiener Theater-Zeitung. Von Adolph Bäuerle, 52. Jahrg. (1858), Nr. 12: „Officielle Details über die Krankheit und letzten Augenblick Radetzky's"; — dieselbe, 52. Jahrgang (1858), Nr. 14: „Marschall Radetzky's Leichenfeier". — Wiener Zeitung (4°.) 1858, Abendblatt, Nr. 13: „Aus Mailand. 14. Jänner"; — Nr. 18: „Graf Radetzky". — Eine Ansicht des Heldenberges in Wetzdorf brachte im Stahlstiche die Kunst-Anstalt von Alex. Alboth in Leipzig (4°.). — Was übrigens die Beschreibung des Wetzdorfer Heldenberges betrifft, so wird zur Vermeidung von Wiederholungen auf die Biographie des Gottfried Joseph Parkfrieder, Bd. XXI, S. 304—307, dieses Lexikons gewiesen. — Eine aus carrarischem Marmor gearbeitete Todtenmaske Radetzky's besaß der General der Cavallerie Philipp Reichsgraf von Stadion-Thanhausen, der in seinem ddo. 10. April 1866 errichteten Codicille anordnete: „Die Marmormaske des Feldmarschalls Grafen Radetzky vermache ich dem Tiroler Radetzky-Vereine; ich will dadurch den Verein, wie das Andenken an den großen Mann ehren!" [Bote für Tirol und Vorarlberg 1868, Nr. 129.]

IV. **Denkmäler. — Das Tiroler Radetzky-Denkmal. — Statue in Prag. — Monument in Laibach u. s. w. a) Selbständige Schriften.** Legis-Glückselig (Dr.), Andenken an Marschall Radetzky Zu der am 10. November 1858 stattfindenden Enthüllungsfeier des Radetzky-Monumentes in Prag und als Supplement zur gesammten Radetzky-Literatur. Mit der Abbildung des Prager Radetzky-Denkmals und mehreren wichtigen Beigaben (Prag 1858, Alex. Storch, 8°.) [auf dem Titelblatte ist das Radetzky'sche Wappen]. — Trebitsch (M. Phil. Dr.), Das Radetzky-Denkmal. Geschichtlich dargestellt (Prag 1858, S. Freund, 12°.). — Das tirolische Radetzky-Denkmal (Innsbruck 1854, A. Witting, 8°, 47 S.) [Verzeichniß der Autographe des Radetzky-Albums, der Porträte, Gedichte, Bücher u. s. w. und Auswahl der interessantesten Blätter desselben]. — König Ludwig I. von Bayern ließ Radetzky's Marmorbüste in der Walhalla aufstellen

b) In Zeitschriften Zerstreutes. Grazer Zeitung 1860, Nr. 67, im Feuilleton: „Enthüllungsfeier des Radetzky-Monumentes in Laibach". — Eine Ansicht des Radetzky-Denkmals in Laibach, nach einer Photographie von Pogorelz, brachte die Leipziger „Illustrirte Zeitung", Nr. 876, 14. April 1860; — daselbst war auch eine Statue des Feldmarschalls zu sehen, welche von dem fürstlich Salm'schen Blanskoer Eisenwerke in die Londoner Industrie-Ausstellung gesendet worden. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber), Nr. 809, 1. Jänner 1859, S. 8 u. f: „Enthüllungsfeier des Radetzky-Denkmals in Prag" [mit Abbildung desselben im Holzschnitte nach einer Zeichnung von F. Kanitz auf S. 9]. — Prager Zeitung 1858, Nr. 258, 264 u. 265: „Das Radetzky-Denkmal in Prag". — Schlesische Zeitung (Breslau) 1858, Nr. 535: „Radetzky-Feier in Prag" [Denkmal-Enthüllung]. — Tagesbote aus Böhmen (Prager polit. Blatt) 1858, Nr. 284, im Feuilleton: „Die Radetzky-Statue in Prag". — Wiener Zeitung (4°.) 1858, Nr. 30, S. 389: „Ueber die Ausführung des Radetzky-Monumentes in Prag". [Dasselbe ist nach einer Skizze von Ch. Ruben gearbeitet. Eine

Gruppe von acht Figuren, darunter alle Gattungen des österreichischen Heeres und zugleich die verschiedenen Nationalitäten der Monarchie vertreten sind, trägt den mit Eichenlaub bekränzten Schild, auf welchem das Standbild R.'s steht, die Fahne mit dem Doppeladler in der Hand. Die Modelle wurden von den Brüdern Joseph und Emanuel Max ausgeführt. Die Modelle hatte der Nürnberger Erzgießer Daniel Burgschmiet gegossen. Die Figurengruppe im Ganzen ist 21 Fuß hoch und das Gesammtgewicht des Denkmals beläuft sich auf 160 bis 170 Centner. Ausführlichere Details enthält der obbezogene Aufsatz.] — Von dem in Prag aufgestellten Radetzky-Denkmale sind viele Abbildungen in Stahlstich, Lithographie und Holzschnitt erschienen. Die Leipziger „Illustrirte Zeitung" brachte eine in Nr. 492, 19. Bd. (1852); — eine andere in Tondruck erschien zu Prag bei Gottlieb Haase Söhne (4°.). — J. Halbig hat eine Reiterstatuette Radetzky's modellirt, wovon auch die „Illustrirte Zeitung" eine Abbildung brachte. — Noch sei bemerkt, daß dem Helden zu Ehren in mehreren Städten der Monarchie Straßen und Brücken nach seinem Namen bezeichnet wurden; so hat Wien im III. Bezirke eine Radetzkystraße und Brücke u. s. w.

V. **Medaillen, auf Radetzky geprägt.** 1) Avers. Brustbild von der Linken. Darunter: Mit dem goldenen Vliesse ehrte S. M. der Kaiser | die neue Heldenthat des erhabenen Feldherrn | Armee Befehl | 12. Merz 1849. In der Umschrift die Worte des Marschalls: Soldaten der Kampf wird kurz sein! Noch einmal folgt Eurem greisen Führer zum Siege. Revers. Ein Medaillon aus welchem Strahlen ausgehen, mit Eichenlaub bekränzt, oben den Doppeladler, unten Radetzky's Wappen mit Kriegstrophäen. Auf dem Medaillon die Inschrift: Unsterblichkeit | dem | siegreichen Feldherrn | Oesterreichs! | dem | geliebten Vater | seines Heeres | Zwischen den Strahlen die Namen der Generale, rechts: Hess | Appel | Thurn | Wratislaw | links: D'Aspre | Wocher | Stwrtnik | Schönhals | Umschrift: Mit schnell vereinter Kraft ward bei Pavia die Stellung des Feindes durchbrochen, in die Flanke genommen und aufgerollt. Ober dem Medaillon: Vom 20. bis 24. Merz 1849. Unter dem Medaillon: Besiegt bei | Mortara Borgos Sirogambalo Novara | U(nd) Abgedrängt von seiner Rückzugslinie | bath der Feind | um Waffenruhe und Frieden. — 2) Avers. Der Marschall zu Pferde, im Hintergrunde marschirendes Militär. Umschrift in zwei Zeilen: Graf Radetzky | k. k. Oest.(reichischer) Feldmarschall. Revers. Eine Kriegstrophäe, darüber unter der Kaiserkrone der Doppeladler. Umschrift: Dem Sieger V(on) Sommacampagna u(nd) Custozza u(nd) Seinem tapferen Heere. Im Abschnitte: Den 25. Juli | 1848. In Silber, Kupfer und Zinn. — 3) Avers. Das Brustbild des Marschalls mit der Umschrift: Josephus. Comes. Radetzky. Summus. Austriadum. Dux. Im Abschnitte des Graveurs Namen *J. M. Scharff*. Revers. Eine schwebende Siegesgöttin mit der Tuba und dem Lorbeerkranze. In einem bei zwei Linien breitem matten Rande liest man: De Italis, unten 1848 * 1849. Nur ein Exemplar, das für den Feldmarschall bestimmte, ist in Gold ausgeprägt. Diese Denkmünze wurde auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph ausgeführt. — 4) Avers. Der Marschall zu Pferde von der linken. Im Hintergrunde die nach Mailand einziehenden Truppen. Oben: Graf Radetzky | k. k. Oest(reichischer Feldmarschall. Am Abschnitt: *D. Canzani F*(ecit). Im Abschnitt: MDCCCXLVIIII. Revers. Kriegstrophäe, darüber unter der Kaiserkrone der Doppeladler. Unter der Trophäe: *D. Canzani F.* Umschrift oben: Die Schlacht von Novara. Unten: Den XXIII. Merz MDCCCXLVIIII. — 5) Avers. Brustbild von der Linken. Darunter: *D. Canzani F*(ecit). Umschrift: Feldmarschall Radetzky. Revers. In einem Eichenlaubkranze ein Helm und ein römisches Schwert. Ohne Umschrift. — 6) Avers. Brustbild von der Rechten, am Arme: *D. Canzani F*(ecit). Umschrift: Giuseppe conte Radetzky Feld-Maresciallo. Revers. In einem Eichen- und Lorbeerkranze das Auge Gottes, darunter ein offenes Buch auf dem Degen und der Feldbinde liegend. Auf dem ersten Blatte des Buches: For | ti | tudo. Auf dem zweiten Blatte des Buches: Pru | den | tia. Umschrift: I(mperiale) R(eale) Governat(ore) Gener(ale) Civ(ico) Mil(itare) Del Regno Lomb(ardo) Ven(eto). Unten: MDCCCXLVIIII. — 7) Avers. Kopf von der Linken, darunter *D. Petrovics*. Umschrift: Joseph Graf Radetzky k. k. Feldmarschall. Revers. Der Friedensengel schwebt über der von der Sonne

beleuchteten Erdkugel, aus welcher ein Olivenzweig sproßt. Im Abschnitt: Mailand und Venedig | 1848 U(nd) 1849 *D. F.* [*Drentwett* (Stempelschneider in Augsburg) fecit]. — 8) Avers. Brustbild von der Rechten. Umschrift: Josephus Comes Radetzky summus Austriadum dux. Revers. Inschrift: Wenzl Prochaska. Prager Bürger. Umschrift oben: Den 15. November. Unten: 1850. [Diese Medaille wurde dem Prager Bürger Joseph Prochaska für ein Ehrengeschenk, einen mühsam verfertigten Teppich, von dem Marschall übersendet.] — Die Abbildungen der vorbeschriebenen Radetzky-Medaillen enthält das Werk von Heinrich Otokar Miltner: „Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen" (Prag, herausgegeben vom Verein für Numismatik, 4°.), auf den Tafeln XXXVIII, Nr. 332; XXXIX, Nr. 333—336; XL, Nr. 337—339.

VI. **Bildnisse in Kupfer. — Stahlstich. — Lithographie und Holzschnitt. a) Von genannten Künstlern.** 1) Gezeichnet und lithographirt von F. Adam. Der Marschall zu Pferde und mit Gefolge (München, liter. artist. Anstalt, gr. Qu. Fol.). — 2) Lithographie von Alophe in der Suite „hommes du jour" (Paris, Goupil et Comp.). — 3) Unterschrift: F. M. L. Graf von Radetzky, J. Blaschke sc. (Medaillonform.) 12°., selten. — 4) Stahlstich von Brückner (Leipzig bei Brückner, 4°). — 5) Lithographie von Dauthage (Wien, Neumann, 4°.). — 6) Nach Einsle lith. von Eybl (Wien, Paterno, Fol.). — 7) Lithographie von Grob (gr. Royal) (Innsbruck, lithogr. Anstalt von Schöpf), Kniestück, umgeben von sämmtlichen Orden und Ehrensäbeln; — dasselbe Bild auch ohne Orden. — 8) Lithographie von Gutezky. Radetzky mit seiner Umgebung im Garten zu Monza. [Vergl. darüber: „Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1852, S. 439.] — 9) Nach Zeichnung von Skalitzky, lithographirt von Haala (Wien, Jos. Bermann, kl. Fol.). — 10) Lithographie von Heicke, der Marschall zu Pferde (Wien, Neumann, Fol.). — 11) Lithographie von Rud. Hoffmann 1857, Druck von J. Haller (Wien, 8°. u. 4°.). — 12) Stahlstich von Hyrtl (Wien, Schaumburg, 8°.). — 13) Gezeichnet und lithographirt von Ed. Kaiser (Wien, bei Paterno, gr. 4°.). — 14) Lithographirt von Kriehuber (Wien, bei Neumann, gr. Fol.), Kniestück. — 15) Gezeichnet und lithographirt von Lancedelli. Zu Pferde (Wien, bei Paterno, gr. 4°.). — 16) Gemalt von Schnorr von Karolsfeld, geschabt von Christian Mayer. — 17) Aquarellzeichnung des Malers Ferdinand Rothbart in München, ausgeführt im Auftrage des Tiroler Radetzky-Vereins zu Radetzky's 91. Geburtstage. Zwei Engel tragen ein Blatt mit 19 Versen. Erster Vers: „Zur Genesung edler Held", letzter Vers: „Heil, Genesung theurer Held". Ein dritter Engel trägt darüber den Weihrauch des Gebetes nach Oben. Im unteren Theile sind die Repräsentanten Tirols zu sehen, die aus allen Thälern sich zusammenfinden; eine schöne Innthalerin bekränzt das Bildniß des greisen Helden; indeß Alt und Jung in mehreren malerischen Gruppen dasselbe voll Verehrung betrachten. Den Hintergrund bildet Landschaft mit arabeskenhafter Zier und architectonischer Umfassung. Den Inhalt des Gedichtes theilt die „Krakauer Zeitung" 1857, Nr. 253, mit. — 18) Unterschrift. Facsimile des Namenszuges: *Radetzky FM.* F. V. gez. Jos. Skala gest. in Prag 1858. Eigenthum von A. V. Gavenda, k. k. Hauptmann. Druck von K. André in Prag (8°. u. 4°.). — 19) Lithographie von Stadler n. Kriehuber. Gedr bei J. Höfelich (Wien, 4°.). — 20) Von Stöber nach Einsle gestochen. Schwarzkunst (Wien, Paterno, Fol.), auch Abdrücke vor der Schrift und colorirte Exemplare. — 21) Lithogr. von Strixner nach Richter (Wien, Paterno, Fol.). — 22) Tewele (Ferdinand), Das thatenreiche, ruhmgekrönte Leben des Feldmarschalls Radetzky (Wien), Höhe 36 Zoll; Breite 24 Zoll. [Ein symbolographisch-historisches Tableau. Es zeigt den Feldmarschall im Mantel, mit dem Commandostabe in der Hand, an einer Säule stehend. Auf der Säule ist sein Avancement und das Datum desselben verzeichnet. Zu beiden Seiten am Piedestall liegen die Städte Mailand und Verona; in der Mitte R.'s Geburtsort. Das Ganze ist von einem Triumphbogen eingefaßt, an dem sich zwei Reihen von Orden, die der Verewigte besaß, und eine mit dem Verzeichnisse der Feldzüge und Schlachten, in denen er thätig gewesen, heraufziehen. Am Fuße des Triumphbogens sind die Mitglieder seines Generalstabes in Porträtähnlichkeit aufgestellt.] — 23) Facsimile des Namenszuges „Radetzky". Nach einer Photographie

von M. Lotze in Stahl gestochen von A. Weger in Leipzig. Druck von A. Giesecke und Devrient in Leipzig. Verlag und Eigenthum von Otto Spamer in Leipzig (8⁰. u. 4⁰.) [auch in Wägner's „Das Buch von Feldmarschall Radetzky" als Titelbild]. — 24) Unterschrift: Feldmarschall Radetzky. Nach dem Leben G. Wolf sc. (8⁰.).

b) Von ungenannten Künstlern. 25) Unterschrift: Graf Radetzky, k. k. Feldmarschall, geb. 1766, † 1858. Stahlstich aus der Kunstanstalt von Alex. Alboth in Leipzig (4⁰.). — 26) Miniatur-Stahlstich ohne Ang. des Stechers (Wien, Bermann) (*Mahlknecht* sc. ?). — 27) Stahlstich (Stuttgart bei Cotta, 4⁰.). — 28) Stahlstich bei Jos. Neumann in Wien (4⁰.). — 29) Stahlstich im „Gothaischen Hofkalender", Gotha, bei Justus Perthes (32⁰.). — 30) Auf Einem Blatte zusammen mit Erzherzog Albrecht, Freiherr von Heß, Freiherr d'Aspre, Freiherr von Haynau und Ritter von Schönhals. Stahlstich von Karl Mayer's Kunstanstalt in München, 4⁰. u. 8⁰.), auch in dem in Hartleben's Verlag erschienenen „Neuen Plutarch", im 4. Bande. — 31) Lithographie (Zürch, H. Fuesli u. Comp., gr. 4⁰.). — 32) Lithographie (Wien, bei Höfelich, Fol.), ganze Figur. — 33) Unterschrift: Feldmarschall Joseph Wenzel Graf Radetzky von Radetz. Herzog von Custozza, geb. 2. November 1766, gest 5. Januar 1858. Holzschnitt von E. H. [trefflicher Holzschnitt auch in der „Illustrirten Zeitung" 1858, Nr. 759]. — 34) Holzschnitt von K̂ in der Leipziger „Illustrirten Zeitung". — 35) Unterschrift: Joseph Wenzel Graf Radetzky von Radetz, Herzog von Custozza, k. k. Feldmarschall und Commandirender im lombardisch-venetianischen Königreiche, nach einer Photographie von M. Lotze, X. A. von C. Kretschmar; auch in der Leipziger „Illustrirten Zeitung" 1855, Nr. 665. — 36) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges Radetzky FM, darunter: Graf Joseph Radetzky von Radetz Geb. zu Trzebenitz 2. November 1766, † zu Mailand 5. Januar 1858. Holzschnitt in Patuzzi's „Geschichte Oesterreichs", Bd. II, S. 258. — 37) Wiener Vorstadt-Zeitung, IV. Jahrg. (1858), Nr. 6: „Vater Radetzky todt" [mit einem gut gezeichneten, aber schlecht in Holz geschnittenem Initial].

VII. **Gedichte auf den Feldmarschall und sein Heer. a) Sammlungen.** Dem Andenken des Marschalls Radetzky geweiht von einem Oberösterreicher (Wien 1858, M. Auer, 8⁰.) [sieben Gedichte an Radetzky]. — Ehrenkranz zur Feier des 90. Geburtsfestes und 73. Dienstjahres des k. k. F. M. Vater Radetzky am 2. November 1856 (Innsbruck 1856, J. Aufschlager, 152 S., kl. 12⁰.) [enthält eine Blumenlese der Gedichte, Devisen u. s. w., welche in das Radetzky-Album eingeschrieben wurden; ein Verzeichniß derjenigen, die sich bis 2. November 1856 eingetragen haben; ferner eines der Autographe der gefallenen Helden, der Bücher, Zeichnungen, Bildnisse u. s. w., welche ein Bestandtheil dieses interessanten „Tiroler Radetzky-Denkmals" bilden. — Viele der Gedichte und Gedenksprüche brachte schon im Jahre 1850 die „Tiroler Schützen-Zeitung". — Feierklänge bei Enthüllung des Radetzky-Denkmales am 19. März 1852 in Innsbruck (Innsbruck 1852, Witting, 8⁰.) [Sammlung von Gedichten, darunter von Deinhardstein, Leitner, J. N. Vogl, Zingerle u. A.] — Radetzky-Album. Kriegs- und Siegeslieder. Herausgegeben von Gust. Schönstein (Wien 1849, Wenedikt, mit R.'s Porträt, gr. 8⁰.). — Schneidawind (F. J. A.). Radetzky-Lieder. Ein Album zu Ehren des Feldherrn, seiner Paladine und seiner Tapferen (Leipzig 1854, Otto Spamer, 8⁰.). — Zedlitz (Freiherr von), Soldaten-Büchlein (3. Auflage Stuttgart u. Tübingen 1852, Cotta, 8⁰.). [Dem Dichter wurde für sein Büchlein eine prachtvolle Goldarbeit mit der Inschrift: „Die dankbare Armee in Italien" durch den Feldmarschall Radetzky zugeschickt.]

b) In Zeitschriften zerstreute [nur die besseren]. Agramer Zeitung 1858, Nr. 22, im Feuilleton: „Piis Manibus C. Josephi Radetzky, C. R. Mareschalli". Ode auctore Dr. Ant. Molnár. — Frankfurter Konversationsblatt (4⁰.) 1858, Nr. 113, S. 426: „Bei Radetzky's Bestattung". Von Anastasius Grün. [Dieses schönste von allen, auf den Feldmarschall geschriebenen Gedichten auch in den „Blättern aus Krain" 1858, Nr. 20.] — Gmundner Wochenblatt (4⁰.), XI. Jahrg. (1861), Nr. 26: „Der Abend nach der Schlacht". Von Isidor Proschko. — Innsbrucker Tagblatt vom 12. April 1854: „Der Schnurbart von Novara", Gedicht von J. B. Züngling. — Laibacher Zeitung 1855, in einer der ersten September-Nummern, im Feuilleton:

„Prolog zur Festvorstellung Radetzky's goldnen Ehrentag". Von G. Karschin. — Linzer Abendbote (Localblatt, kl. Fol.) IV. Jahrg. (1858), 12. Jänner: „Des Kriegers Klage bei Radetzky's Tod". Von F. H.... — Linzer Zeitung 1858, Nr. 10, im Feuilleton: „Zu Radetzky's Todtenfeier. Doppelte Unsterblichkeit". — Militär-Zeitung (Wien, 4⁰.) X. Jahrg. (1857), Nr. 26, S. 206: „Prolog anläßlich der Aufstellung des Porträts des Heldenmarschalls im Officierscasino zu Karlsburg am 19. März 1857. — Novellen-Zeitung, herausgegeben von Rob. Giseke (Leipzig, Alph. Dürr, 4⁰.) 1855, Nr. 9 (ganze Reihe Nr. 591), S. 130: „Radetzky-Lieder" [darunter eines der Erzherzogin Sophie, zwei von Zedlitz und das berühmte von Grillparzer: „Glück auf, mein Oesterreich", führe den Streich"]. — Oesterreichisches Bürgerblatt (Linz, 4⁰.) 1852, Nr. 217: „Radetzky's Pferd". Von Johann Gabriel Seidl; — dasselbe 1856, Nr. 257: „An Feldmarschall Graf Radetzky zur Feier seines 90. Geburtsfestes". Von Friedrich Hingsofer. — Tiroler Volks- und Schützen-Zeitung 1854? An Radetzky. Zwei Sonette von Adolph Ritter von Tschabuschnigg. — Wiener Courier (polit. Blatt) 1858, Nr. 6: „Die Schildwache an Vater Radetzky's Grabe" Von Jos. Weyl. — Von demselben ist auch im Jahre 1849 ein Gedicht: „Die Schildwache vor Vater Radetzky's Zelt" geschrieben und dasselbe von Anschütz vorgetragen worden. [Die Illustration zu erstem Gedichte im „Wiener Courier" 1858, in einer Separat-Beilage]; — derselbe 1858, Nr. 17: „Des Helden Radetzky letzte Rast". Von Joseph Weyl; — Nr. 21: „An Radetzky's Grab", Akrostichon von W. M.; — „Der zweifache Invalide". — Wiener allgemeine Theater-Zeitung, damals unter dem Titel: Oesterreichischer Courier. Von Adolph Bäuerle (gr. 4⁰.) 1849, Nr. 163: „Ermunterung", von Karlmann Tangl [an Radetzky]; — dieselbe 1852, Nr. vom 24. März: „An Radetzky". Von Justinus Kerner; — dieselbe, 52. Jahrg. (1858), Nr. 168: „Marschall Radetzky nach einer sinnbildlich dargestellten Biographie von Adolph Jakobi". — Wiener Vorstadt-Zeitung, IV. Jahrg. (1858), Nr. 16: „Radetzky und der sterbende Soldat", von C. J. Körner [mit elender Illustration]; — dieselbe, Nr. 17: „Radetzky's letzter Triumphzug", von J. W. [Gedicht mit Illustration].

VIII. **Radetzkyana.** [**Radetzky's Carosse. — Commandeur-Kreuz des Maria Theresien-Ordens. — Radetzky und die deutsche Frage. — Radetzky-Echo. — R.'s Ehrensäbel. — R.'s Geburtshaus. — R.'s Marschallstab. — R.'s Pistolen. — R.'s Säbel. — R.'s Stutzen. — R.'s Tabakspfeife. — R.'s Taufschein. — R.'s Testament. — Radetzky-Villa. — R.'s Waffenrock. — R.'s Letzte Worte u. dgl. m.**] **Radetzk's Carosse.** Theater-Zeitung. Von Adolph Bäuerle, 1858, Nr. 123: „Radetzky's Carosse" [diese, die 180 Napoleonsd'or gekostet, hat ein Wagenfabrikant in Mailand in der öffentlichen Versteigerung um 30 Napoleonsd'or erstanden. Ebenso wurden seine Rollwagen verkauft und daraus Armsessel und Tische gemacht]. — **Radetzky's Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens.** Stadt-Post (Wiener polit. Blatt, kl. Fol.) 1858, Nr. 80: „Eine Reliquie des FM. Radetzky" [es ist das Commandeur-Kreuz des Maria Theresien-Ordens, welches zuerst Loudon durch 34 Jahre, nach ihm Karl Fürst Schwarzenberg getragen, der es nach der Schlacht bei Leipzig Radetzky schenkte. Radetzky aber, nachdem er das Großkreuz dieses Ordens erhalten, verehrte es dem FM. Heß]. — **Radetzky und die deutsche Frage.** Von Interesse ist die Ansicht, welche der Feldmarschall Radetzky im November 1848 über die deutsche Frage und Oesterreichs Stellung zu derselben im nachfolgenden Schreiben ausgesprochen hat. An den österreichischen Abgeordneten in Frankfurt, Herrn Dr. Franz Egger. „Euer Hochwohlgeboren! Ich hatte die Ehre, E. H. Schreiben vom 2. d. M. zu empfangen, womit Sie mir eine Anzahl Exemplare des an Ihre Wähler gerichteten Schreibens mitzutheilen die Güte haben. Ich danke Ihnen für diese Aufmerksamkeit und bezweifle nicht, daß auch ihre Wähler für Ihre Erklärung Ihnen Dank wissen werden. Wie wäre es möglich, daß der Gedanke in Frankfurt Anklang finden könnte, durch solche Beschlüsse, wie die, die Ihre Erklärung veranlaßten, Oesterreich zu einer Trennung von Deutschland zu zwingen? Denn das müßte die Folge sein, wollte man diese Grundsätze durchführen. Man werfe einen Blick auf die Karte und frage sich, ob es möglich ist, die deutschen Provinzen Oesterreichs aus einem Staatsverbande herauszureißen, in dem sie

Jahrhunderte lang ihr Glück und ihren Wohlstand gefunden. Glaubt man ernstlich in Frankfurt, daß es mit einem Votum möglich sei? In meiner Brust schlägt ein treues deutsches Herz; aber wahrlich um diesen Preis müßte ich es zum Schweigen bringen. Man faselt viel in Deutschland von den Gefahren des Panslavismus; man thut aber wirklich Alles, um dieses Gespenst zu verkörpern, denn schon ist Empörung fast identisch mit deutsch geworden. Oesterreich mit seinen nicht deutschen Provinzen zählt 38 Millionen; möge man das in Deutschland nicht vergessen und sich nicht mit einem starren Deutschthum um einen solchen Bundesgenossen bringen. Oesterreich wird sich eher von Deutschland als von Oesterreich trennen. Die Zeit wird lehren, ob ich in meinen Ansichten irre. Empfangen Euer Hochwohlgeboren die Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung und meines erneuerten Dankes und drücken Sie diese Gefühle auch allen Mitgliedern des Vereines in meinem Namen aus." Hauptquartier Mailand, am 9. November 1848. Radetzky m. p. Dieser interessante Brief des Heldenmarschalls ist der „Grazer Zeitung", Nr. 264, 8. December 1848, entnommen", welche denselben aus der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" abgedruckt hat. — **Radetzky-Echo.** Oesterreichisches Bürgerblatt (Linz, 4°.) 1856, Nr. 139: „Das Radetzky-Echo auf dem Traunsee bei Gmunden" [daselbst wurde ein neu aufgefundenes Echo mit seinem Namen benannt]. — **Radetzky's Ehrensäbel.** Die Wiener Nationalgarde verehrte dem Marschall einen Ehrensäbel, der nach J. N. Geiger's Entwurf, die Scheide mit Zeichnungen von van der Nüll, ausgeführt wurde Die Leipziger „Illustrirte Zeitung" brachte im XII. Bande 1849, Nr. 313, S. 412, eine Beschreibung und Abbildung dieses Ehrensäbels und seiner einzelnen Theile. — **Radetzky's Geburtshaus.** Die Angaben in den geschichtlichen Werken über Radetzky's Geburtsort sind theils irrig, theils ganz falsch. Radetzky ist in Trzebnitz — čechisch Třebnic — einem Dorfe von 43 Häusern und 373 Seelen (1858) in dem ehemaligen Berauner Kreise und nun in dem Bezirke Selčan im jetzigen Taborer Kreise geboren. — Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt, 4°.) 1849, Nr. 203: „Radetzky's Geburtshaus, wie es vor 68 Jahren bestand. Urkundlich beschrieben". — Innsbrucker Tagblatt (8°.) 1858, Nr. 25: „Radetzky's Geburtsort und Taufschein". — Eine Ansicht von Radetzky's Geburtsstätte enthält die (Grazer) Tagespost 1858, Nr. 43: „Die Geburtsstätte des Feldmarschalls Grafen Radetzky" [auch im Gratzer Schreibkalender für 1859, S. 52, nebst Beschreibung, ebenda]. — **Radetzky's Marschallstab.** Die Officiere der kaiserlichen Armee haben dem greisen Heldenmarschall einen Marschallstab zum Geschenke gemacht. Der Entwurf des aus feinem Golde gearbeiteten, reich mit Ornamenten, Adlern und Edelsteinen verzierten Stabes ist theils von dem berühmten Künstler J. N. Geiger, theils von J. Glanz, der mit der Ausführung dieses Kunstwerkes betraut war, verfertigt worden. Die „Leipziger Illustrirte Zeitung" 1850, XVI. Band. Nr. 393, S. 21, brachte eine Abbildung und Beschreibung des Geschenkes, das, von einer Uebergabsurkunde begleitet, dem Marschall in feierlicher Weise überreicht wurde. Die Urkunde ist von Feldmarschall-Lieutenant Schönhals verfaßt, schön kalligraphirt, mit Randzeichnungen von Hasselwander eingefaßt und von den ersten Repräsentanten der Armee unterzeichnet. — **Radetzky's Pistolen.** Neue freie Presse 1868, Nr. 1230, in der „Kurzen Chronik": „Radetzky's Pistolen" [diese gingen nach R.'s testamentarischer Verfügung an seinen letzten General-Adjutanten, den General Ed. Stäger von Waldburg über. Nach dessen 1862 erfolgten Tode gelangten sie an seinen Bruder, welcher sie der Waffensammlung des Linzer Museums widmete]. — **Radetzky's Säbel.** Der Säbel, den Radetzky bei Novara geführt, gelangte in den Besitz des Grafen Eduard Clam-Gallas. [Neue freie Presse 1865, Nr. 255.] — **Radetzky's Stutzen.** Salzburger Landes-Zeitung 1858, Nr. 87: „Der Radetzky-Stutzen". [Dieses dem Marschall von den Tirolern dargebrachte Ehrengeschenk befindet sich im Ferdinandeum zu Innsbruck. — Vergl. auch die Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1858, Nr. 44.] — **Radetzky's Tabakspfeife.** Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 636: „Graf Radetzky's Tabakspfeife" [ein Invalide besaß eine ihm von Radetzky geschenkte Pfeife, die er, um auch einen Beitrag zur Ausrüstung von Freiwilligencorps darzubringen, in einer eigens deßhalb veranstaltenden Auction den Meistbietenden feilbot. Er erhielt dafür eine ansehn-

liche Summe, die er dem patriotischen Zwecke widmete]. — **Radetzky's Taufschein.** Oesterreichisches Bürgerblatt (Linz, 4°.) 1856, Nr. 231, S. 922: „Der Taufschein des Heldenmarschalls Radetzky" [im wörtlichen Matrikelauszuge]. — **Radetzky's Testament.** (Grazer) Tagespost 1858, Nr. 16: „Radetzky's Testament". — **Radetzky-Villa.** Oesterreichische Illustrirte Zeitung (Wien, gr. 4°.) 1851, Nr. 12: „Gut Thurn bei Laibach, auch Tivoli genannt, Besitzthum Sr. Excellenz des Marschall Radetzky". — **Radetzky's Waffenrock.** Krakauer Zeitung 1858, Nr. 21: „Radetzky's Waffenrock" [nämlich Jener, den er in der Schlacht bei Novara getragen, befand sich seiner Zeit im Besitze des Ritters von Negrelli, dessen Sohn der Marschall aus der Taufe gehoben hatte.] — **Radetzky's letzte Worte.** Humorist, herausgegeben von M. G. Saphir (Wien, 4°.) 1858, Nr. 12: „Die letzten Worte Radetzky's". [Der Held starb, mit einer Hand die seines Sohnes Grafen Theodor, mit der anderen jene des General-Majors Ed. von Stäger haltend, und rief folgende, noch verständliche Worte: „Meinen Leuten einen Lohn! — Ich danke euch! — Lebt wohl! — Laßt mich ruhig sterben!".] — **Radetzky-Caricatur.** Die Wiener Katzenmusik 1848, 20. Juni, Nr. 6, stellt einen Schuster dar, der einen Stiefel näht; darunter steht: „Radetzky strengt sich auf's Eifrigste an, den getrennten Stiefel Oesterreichs zusammen zu ziehen; und bemerkt, daß er zu viel italienisches Pech hat". Im Hinblicke auf Radetzky und seine Siege ein wahres Curiosum der Freiheit de anno 1848! — **Radetzky und das preußische Gardecorps.** Rheinische Blätter (Mainz, 4°) 1864, Nr. 209, S. 835: „Ein Denkblatt zur Erinnerung" [Radetzky's Brief an den jetzigen deutschen Kaiser, König Wilhelm von Preußen, als das preußische Gardecorps den Helden am 18. August 1849 zu seinen Siegen in Italien beglückwünscht hatte, die Adresse des Gardecorps steht in der „Wiener Zeitung" 1859, Nr. 65.] — Prager Morgenpost 1860, Nr. 22: „Radetzky-Mythe" [über Radetzky's Beliebtheit im preußischen Heere]. — **Radetzky's Name als Taufname.** Radetzky's Popularität war so groß, daß es vorkam, daß man Kinder nach seinem Namen taufen wollte. Vergl. Linzer Abendbote 1858, Nr. 31. — **Radetzky und sein eigenes Bildniß.** Die Bürger Wiens sandten an Radetzky sechs Lithographien seines Bildnisses, mit der Bitte, er möge eigenhändig einige Worte darunter schreiben; sie erbaten sich dieß zum Andenken an ihren neuen Mitbürger. Der greise Held schrieb auf das Blatt:

„Kein Einzelner erfocht den Preis,
Der letzte Mann im Heere
Steckt auf den Hut den Lorbeerreis
Und theilt des Kampfes Ehre".

II. **Zur Genealogie der gräflichen Familie Radetzky.** Es hat nicht an Versuchen gefehlt, eine andere böhmische und auch polnische Familie des Namens Hradecky in jene der Radetzky's einzubeziehen, aber schon das jeder dieser Familien zukommende Wappen weist auf die gänzliche Verschiedenheit und Selbstständigkeit jeder derselben hin. Denn wie die Radetzky's die Schaufel in ihren Wappen seit 1393 führen, so besteht das Wappen der Hradetzky aus einem schwarzen, linksfehenden, einen Ring im Schnabel haltenden Raben auf einem Balken in goldenem Felde. Die Radecky sind ein altes böhmisches Adelsgeschlecht, über welches der böhmische Geschichtsforscher Palacký archivalische Forschungen anstellte, die in der „Bohemia" 1849, Nr. 220, mitgetheilt werden. Die urkundlich festgestellte Ahnenreihe läßt sich in ununterbrochener Folge bis zu Anbeginn des 16. Jahrhunderts zurückführen. Jedoch früher schon erscheinen mehrere Träger dieses Namens, so haben 1350 bis 1416 vier Brüder dieses Namens: **Adalbert, Przemysl, Stibor** und **Wenzel,** gelebt, und von ersterem der genannten ist auch die Descendenz nachweisbar. Der andere, Přemysl, war Rector der St. Dyonisiuskirche zu Chomutitz und starb im Jahre 1398. Der dritte, Wenzel, war Domherr und Custos an der Prager Hauptkirche. Ueber den vierten, Stibor, fehlen nähere Nachrichten, wie auch über Adalbert's beide Söhne: Johann und Stibor. Aus den Titularbüchern des 16. Jahrhunderts, zwischen 1534—1589, lernen wir noch mehrere Radetzky kennen, aber erst **Adam Heinrich,** der um 1530 lebte, kann mit Sicherheit als Stammvater der noch heute blühenden Familie aufgestellt werden. Von Adam Heinrich geht die Stammreihe in ununterbrochener Folge bis auf die Gegenwart. Seine beiden Ur-Urenkel **Christoph Ferdinand** und **Peter Euseb** I. haben zwei Linien gebildet, von denen jedoch die des Ersteren schon mit seinen Enkelkindern

um 1730 erlosch, während der letztere das Geschlecht fortpflanzte und dessen Urenkel der große Marschall ist, der um sein Wappen die größten Auszeichnungen schlang, die dem Staatsmanne und Feldherrn zu Theil werden können, das goldene Vließ und das Großkreuz des Maria Theresien-Ordens. Was die Standes-Erhebungen der Familie betrifft, so erlangte **Johann Georg** R. mit Diplom ddo. Wien 20 November 1684 den Freiherrn- und des Marschalls Großvater **Wenzel Leopold Johann** ddo. Wien 27. September 1764 den Grafenstand. Was die einzelnen Familienglieder betrifft, so haben sie meistens durch den Ruhm der Waffen geglänzt, und der Marschall fügte den großartigen Erfolgen des Feldherrn auch den Tact und scharfen Geistesblick des Staatsmannes hinzu. [Miltner (Heinrich Otokar), Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag (Prag, J. Neumann, 1862 u. f., 4°.) S. 445 bis 454. — Illustrirte Chronik von Böhmen. Ein geschichtliches Nationalwerk ... herausgegeben von einem Vereine vaterländischer Gelehrten und Künstler (Prag 1852, 8°.) Bd. I. — Kneschke (Ernst Heinr. Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1854, T. O. Weigel, 8°.) Bd. II, S. 249, mit Abbildung des Wappens. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, J. Perthes, 32°.) 37. Jahrg. (1864), S. 664. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, J. Perthes, 32°.) S. 739. — Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Johann Heinrich Zedler, kl. Fol.) Bd. XXX, Sp. 542. — Ueberdieß enthalten die bereits früher S. 183 u. f. angeführten biographischen Werke über den Marschall auch mehr oder minder ausführliche Nachweisungen über die Familie, welche aber nicht immer verläßlich sind.]

I. **Einige denkwürdige Glieder der Familie Radetzky.** 1. **Johann Georg** Freiherr R. (geb. 1609, gest. 3. December 1691), ist ein Sohn des Hauptmanns des Kaufimer Kreises, Christoph R., aus dessen zweiter Ehe mit Katharina Beřkowsky von Sebierow; er nahm in jungen Jahren Kriegsdienste, commandirte unter dem Graf Schlik'schen Regimente zu Fuß die Leibcompagnie, wohnte der Schlacht bei Leipzig — Breitenfeld am 9. September 1631 gegen Gustav Adolph — bei, half den großen Paß bei Wolgast in Pommern einnehmen und erlangte in Folge dieser seiner wie der Verdienste seines Vaters Christoph, gewesenen Rathes und Truchseß, dann kön. Hauptmanns des Kaufimer Kreises, im Jahre 1684 von Kaiser Leopold I. die Freiherrnwürde. Johann Georg kaufte im Jahre 1646 von Johann Humprecht Černin das Gut Třebnic, das über ein Jahrhundert im Besitze der Radetzky'schen Familie blieb und auf welchem im Jahre 1766 der nachmalige Heldenmarschall das Licht der Welt erblickte. [Freiherrnstands-Diplom ddo. 20. November 1684.] — 2. **Peter Euseb** (II.) Graf R. (geb. 1732, gest. 1776), ein Sohn des Grafen Wenzel Leopold aus dessen Ehe mit Anna Veronika Břensky von Proruб. Wie sein Bruder Wenzel Ignaz trat auch Graf Peter Euseb in die österreichische Armee und diente im sicilianischen Kriege, in welchem er sich bei mehreren Gelegenheiten durch seine Tapferkeit auszeichnete. Nach seinem Austritte aus dem Heere vermälte er sich zuerst mit seiner Nichte Maria Anna, eine Tochter des Freiherrn Franz Ferdinand von Radetzky. Nach deren Tode mit Maria Venantia Bechyně von Lažan. Erstere gebar ihm eine Tochter Franziska (geb. 1762), welche im Jahre 1824 zu Prag starb. Die zweite Gattin ist die Mutter des Heldenmarschalls. Graf Peter Euseb starb unter so zerrütteten Vermögensverhältnissen, daß sich Crida herausstellte und der Bruder Graf Wenzel Ignaz hilfreich beispringen mußte, um doch Einiges aus dem Schiffbruche zu retten. [Bohemia (Prager polit. u. Unterhaltungsblatt) 1849, Nr. 230.] — 3. **Wenzel** von Radetz war Domherr und Custos der Prager Hauptkirche, Apollinar-Dechant und von 1380 bis 1416 geistlicher Dombau-Vorsteher zu St. Veit. Die Geschichts-Chronik schildert ihn als einen zu seiner Zeit gefeierten Mann, dessen Büste unter anderen in dem Trifonium des Prager Domes befindlich ist. Sie trägt folgende Inschrift: „Wenczeslaus de radecz, canonicus et decanus ecclesiae sti. apollinaris pragen. director fabrice quintus. qui totum chorum pragen. testudinari procurauit de pecuniis fabrice“. Eine Abbildung dieser Büste nebst biographischen Mittheilungen über Wenzel von R. enthält

ŋ.

ŋ.
ý von Wysoká.

rg Hamsa
ovic.

Przemysl Wenzel Ferdinand
geb. 1621, † 15. Juni 1676.
1) Magdalena Polyxena Hlawatsch
von Wojnitz, verwitwete von
Winkelhofen.
2) Ursula geb. Udricky von Udrič.

Katharina,
vm. Freiherr Malowetz
von Malowitz.

ſeb (I.)
ruar 1678,
1719.
nna Polirena
nffenſtain †.
. Globitz von
twete Mayer
chellang
ar 1728.

Franz Ferdinand,
Max Leopold Octavian,
Conſtantin und Ludmilla,
alle drei jung †.

Joseph
ul
† 1703.

Franziska Josepha
Ludmilla
geb. 2. Februar 1702,
vm. Johann Georg
Bechyně v. Lažan.

Wenzel Leopold Johann [5]
geb. 9. September 1704,
1765 Graf, † 1781.
Anna Veronika Přensky
von Prorub † 1779.

Ignaz [4]
. 1733,
änner 1805.
oſepha Gräfin
t Julien.

Antonie,
vm. Baron von
Drogendorf.

Anna,
vm. Johann Joseph
von Chanovsky.

Josephine,
vm. Freiherr Kotz
von Dobř

nziska,
nn Karl Freih.
von Eberg.

Johann Wenzel
jung †.

e Alexandria
December 1816,
änner 1866,
Graf Wenkheim.

Anton
geb. 8. Februar 1817,
† 6. October 1847.

arbara
December 1838,
t Freiherr von
rskirchen.

Friedrich
geb. 10. October
1842.

Geysa
geb. 30. Auguſt
1847.

Mathilde
geb. 29. Mai 1852.

rlichere Lebensbeſchreibung des Betreffenden ſteht.



das von F. B. Mikowec herausgegebene Werk: „Alterthümer und Denkwürdigkeiten Böhmens" (Prag, Kober, Qu. 4°.) Bd. II, Heft 3. Domherr Wenzel starb zwischen dem 3. Februar und 19. April 1416 [Legis-Glückselig (Dr.), Der Prager Dom zu St. Veit (Leitmeritz 1855), S. 82.] — 4. **Wenzel Ignaz** Graf R. (geb. 1733, gest. 30. Jänner 1803), ein Sohn des Grafen Wenzel Leopold R. und Oheim des Feldmarschalls. Der damaligen Sitte gemäß kaufte er eine Charge in der kaiserlichen Armee und privatisirte als k. k. Hauptmann und wirklicher Kämmerer. Als sein Bruder, der Graf Peter Euseb (II.) starb, übernahm Wenzel Ignaz die Vormundschaft über dessen Kinder, den Grafen Joseph, nachmaligen Feldmarschall, und dessen Schwester Franziska Anna Josepha. Graf Wenzel Ignaz war in Böhmen mehrfach begütert und vermehrte die großmütterliche Erbschaft seiner beiden Bruderskinder mit eigenen Opfern. Von seinen eigenen Kindern starb der Sohn Johann Wenzel in jungen Jahren, die Tochter Franziska vermälte sich aber an Johann Karl Freiherrn Henniger von Eberg. [Bohemia (Prag, 4°.), 22. Jahrg. (1849), Nr. 211: „Biographische Skizzen einiger Radetzky's.] — 5. **Wenzel Leopold** Graf Radetzky (geb. 9. September 1704, gest. 1781), ein Sohn des Peter Euseb (I.) aus dessen erster Ehe mit Maria Johanna Polyxena Gräfin Heussenstain. Graf Wenzel Leopold trat in die Dienste der kaiserlichen Armee, und zwar in das Regiment Olivier Wallis, mit welchem er durch sieben Jahre den sicilianischen Krieg mitgemacht. Nach seinem Austritte aus der Armee vermälte er sich im August 1731 mit Anna Veronika Břensky von Proruß, welche ihm mehrere Kinder, darunter die zwei Söhne Peter Euseb (II.), den nachmaligen Vater unseres Heldenmarschalls, und Wenzel Ignaz gebar, welche beide im siebenjährigen Kriege bei mehreren Actionen sich hervorgethan, so daß Wenzel Leopold in Würdigung der Verdienste seiner Vorfahren, dann seiner eigenen und jener seiner beiden Söhne im Jahre 1764 in den Grafenstand erhoben wurde. Von diesen letzteren pflanzte Peter Euseb (II.) das Geschlecht fort, während die von Wenzel Ignaz gestiftete Linie mit seinem Sohne Johann Wenzel im Mannsstamme erlosch. Die Tochter Franziska vermälte sich mit Johann Karl Henninger von Eberg [Grafenstands-Diplom ddo. Wien 27. September 1764. — Bohemia (Prag, 4°.) 1849, Nr. 220: „Biographische Skizzen einiger Radetzky's"; — dieselbe 1860, Nr 68, S. 609, über die Bestattung des Grafen Wenzel Leopold und die Radetzky'sche Gruft in der Kapuzinerkirche St. Joseph in Prag.

I. **Wappen der Grafenfamilie Radetzky.** Das Stammwappen der Radetzky war ursprünglich eine Schaufel im schwarzen Felde, bisweilen in Verbindung mit einem Turnierhandschuh — wie an der Chomuticzer Kirchenwand von 1393 — später ein Schild, von roth und blau senkrecht getheilt, darin ein mit dem Griffe nach unten schrägrechts gestellter silberner Spaten. Mit der Verleihung des Herrenstandes an Johann Georg Ritter Radetzky von Radetz ddo. 20 November 1684 erhielt die Familie folgendes Wappen: Der Schild perpendiculär in zwei gleiche Theile abgetheilt, die hintere goldene Hälfte hat einen mitten eingebogenen geharnischten Mannesarm, der zur Rechten gewendet ist und in der Hand aufwärts ein bloßes, zum Hiebe gerichtetes Schwert hält, im vorderen dunkelbraunen Felde ist eine falbe Grabschaufel mit silbernen Extremitäten nach der Länge aufwärts gestellt zu sehen. Auf dem Schilde zwei offene ritterliche Turnierhelme mit beiderseits gold und lasurblau herabhängenden Helmdecken und jeder mit einer goldenen königlichen Krone geziert. Auf dem vorderen Helme ob der Krone sind drei lange, neben einander aufwärts gestellte und oben etwas einwärts fallende Straußfedern zu sehen, deren vordere roth, hintere blau und mittlere weiß. Auf dem hinteren Helme ist ob der Krone der unten in dem Schilde der goldfarben Feldung mit dem Schwerte zum Hiebe beschriebene geharnischte Mannesarm zur Rechten gekehrt. Mit der Erhebung in den Grafenstand, den mit Diplom ddo. 27. September 1764 Freiherr Wenzel Leopold R. erhielt, wurde das Radetzky'sche Wappen abgeändert, und zwar wie folgt: ein längs getheilter, mit einer gräflichen Krone gezierter Schild, in dessen vorderer roth- oder rubin-, dann hinterer blau- oder lasurfarben Feldung ein zur Rechten schräg aufwärts gestellte Grabschaufel, welche, weiß oder silberfarb eingefaßt, zu sehen ist. Auf dem Schilde ruht ein vorwärts gekehrter, offener, freier, ritterlicher, gekrönter Turnierhelm mit seinem

abhängenden goldenen Kleinod und zu beiden Seiten mit einer gelb- oder gold-, dann blau- oder lasurfarb herabhängenden Helmdecken bekleidet. Auf dem Helme zeigen sich drei nach einander gesetzte, vorn roth-, in der Mitte weiß und hinten blau entworfene Straußfedern. Die Schildhalter sind zwei geharnischte Männer, mit ihrer eisernen Hand einen langen Spieß, auf ihren Pickelhauben drei Straußfedern — haltend. Bei dem Radetzky'schen Wappen erscheint also die heraldisch seltene und deßhalb interessante Thatsache, daß dasselbe erst erweitert, dann wieder vereinfacht und seiner Ursprünglichkeit angenähert worden ist.

Noch sei hier in Kürze zweier Mittheilungen gedacht, welche das Wiener „Fremden-Blatt" in den letzten Jahren brachte. So lebte in Wien in der Vorstadt Margarethen ein Patental-Invalide F. M., der unter dem Namen „Vater Radetzky" bekannt war und im August 1869 daselbst gestorben ist. Er hatte in den italienischen Feldzügen unter Radetzky gedient und bei Novara dem Feldherrn die Flasche mit dem Labetrunke gereicht. Er war im Jahre 1822 in die kaiserliche Armee eingetreten und hatte in derselben drei Capitulationen abgedient. Im Jahre 1859 wollte er wieder eintreten, wurde aber vom Assentplatze abgewiesen. Nach dem unglücklichen Ausgange der Schlacht von Solferino tröstete er sich aber damit, „daß es nicht anders kommen konnte, denn der „Vater Radetzky" — dabei meinte er auch sich — sei nicht dabei gewesen". [Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1869, Nr. 231, unter den „Tagesnotizen".] — Noch interessanter ist folgende Mittheilung: „Ein Enkel des Feldmarschalls Radetzky kam jüngst (Jänner 1869) nach Brody, um den jüdischen Glauben anzunehmen. Der Grund dieses Uebertrittes wird einem Familienprocesse zugeschrieben, bei welchem diesem Enkel 10.000 fl. streitig gemacht werden, und nun wollte derselbe seiner Familie diese „Schmach" aus Rache bereiten. Der junge Mann soll sich wirklich als Enkel des seligen Feldmarschalls legitimirt und am 28. Jänner nach stattgehabten Ceremonien in der jüdischen Synagoge die gemeinjüdische Tracht, welche nur noch in Galizien von den Orthodoxen getragen wird, angelegt haben. Er zeigte sich als Mensch von gediegener Bildung, sprach und schrieb deutsch, polnisch, französisch, englisch und italienisch. Freilich behaupten Viele — so heißt es in diesem Berichte — daß er irrsinnig sei." So weit die Mittheilung des „Fremden-Blattes", das übrigens die Verwandtschaft dieses jungen Mannes mit der Familie des Feldmarschalls bezweifelt und bemerkt, daß eine Familie Radecky auch in Galizien sei, welche jedoch zum Feldmarschall in keiner verwandtschaftlichen Beziehung steht. [Fremden-Blatt 1869, Nr. 53.]

Radi, Lorenz (Wiedererfinder des Gold- und Silberemails zur Mosaikmalerei, geb. auf der Insel Murano bei Venedig). Zeitgenoß. Der Farbenschmelz der herrlichen Mosaikgemälde, namentlich im St. Marcusdome zu Venedig, ist durch die Frescomalerei allmälig ganz verdrängt worden, und die Verfertigung des Emails, aus welchen die Mosaiken zusammengesetzt wurden, besonders aber jene des unvergleichlich schönen Gold- und Silberemails gerieth am Ende ganz in Verfall und zuletzt in Vergessenheit. Die in neuerer Zeit im Dome St. Marco nothwendig gewordenen Ausbesserungen ließen nun den Mangel des Gold- und Silberemails schwer fühlen, und es wurden von verschiedenen Seiten Versuche nach dieser Richtung gemacht, welche jedoch sämmtlich kein gutes Ergebniß lieferten. Die Insel Murano bei Venedig, wo die Glasmacherzunft ihren Sitz aufgeschlagen hatte, war schon in der Blüthezeit der Mosaikmalerei der Ort gewesen, wo die glasartigen Pasten, Gold-, Silber- und Farbenemails geschmolzen wurden, welche zu den Mosaiken dienten. Lorenz Radi, ein Bewohner der Insel Murano, hat nun nach jahrelangen Studien und Versuchen das verloren gegangene Verfahren entweder wieder aufgefunden oder ein neues entdeckt, welches dem alten nicht nur nicht nachsteht, sondern dasselbe in den Leistungen noch übertrifft. Radi wurde in seinen Arbeiten und Versuchen wesentlich von dem Venetianer und

Kunstfreunde Dr. Salviati unterstützt, der in dieser Angelegenheit eine Reise nach Wien unternahm, um die Regierung zur werkthätigen Unterstützung des neu aufgefundenen Kunstzweiges zu bewegen. Die kaiserlich österreichische Regierung ließ nun auch dem neuen Unternehmen, dessen Proben die Anerkennung der k. k. Akademie der Künste in Venedig erhalten hatten, die wirksamste Unterstützung zu Theil werden. Radi lieferte sofort die vortrefflichsten Arbeiten von wunderbarem Farbenschmelze und einer Weichheit und Zartheit der Tinten, daß sie die gefärbten Pasten der Alten bei weitem übertrafen. In Folge dieser so günstigen Ergebnisse wurde mit Zustimmung der k. k. venetianischen Statthalterei und des k. k. Ministeriums von der Verwaltung des Domes S. Marco in Venedig mit Dr. Salviati ein Vertrag abgeschlossen, kraft welchem sofort 4300 Pfund Gold- und Silberemails und 9120 Pfund farbigen Emails von Radi zu liefern waren, und damit auch in Zukunft die Lieferung solcher Artikel gesichert sei, kam man ferner überein, daß alle Emails, deren der S. Marcusdom in den nächsten fünfzehn Jahren bedürfen sollte, zu den vereinbarten Preisen und unter denselben Bedingungen von Radi und Salviati, welch' letzterer den geschäftlichen Theil der Angelegenheit überwachte, zu liefern sein werden. Die unten angegebenen Quellen geben eine genaue Darstellung der Wiederbelebung und Entwicklung dieses interessanten Kunstzweiges durch Lorenzo Radi, der zu wiederholten Malen mit silbernen und goldenen Ausstellungsmedaillen ausgezeichnet wurde.

Wiener Zeitung 1860, Nr. 153 u. 154: „Die in Venedig erzeugten Mosaik-, Gold-, Silber- und fertigen Emails und Chalcedon-Achate", Bericht von Francesco Zanotto; — dieselbe 1865, Nr. 192. — Augsburger Post-Zeitung 1860, Beilage Nr. 135: „Wiedererfindung des Gold- und Silberemails zur Mosaikmalerei". — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, 8°.) Bd. III, S. 308. — Noch ist Franz Radi, Landarzt zu Algund in Tirol, bemerkenswerth, der im Jahre 1838 — zu einer Zeit, als Ersteigungen hoher Gebirge noch Seltenheiten waren — in Begleitung von vier Personen die Similaunsspitze bei Schnals in Tirol, 12·109 Wiener Fuß über dem Spiegel des adriatischen Meeres, erstiegen hatte. Gegen die Spitze zu hatten die kühnen Bergsteiger viele und große Gefahren zu überstehen.

Radich, Achaz, **Radich**, Marco, siehe: **Radics**, Anton [s. d. folg. Seite, in den Quellen Nr. 1 und 2].

Radichi, Julius (Sänger, geb. im Jahre 1763, gest. zu Wien 16. September 1846). Er kam aus Italien, seiner Heimat, im Jahre 1810 nach Wien, wo er zuerst in der italienischen Oper sang, später sich aber der deutschen Oper zuwendete, und für uns namentlich deshalb Interesse hat, weil er jener Tenorist ist, für welchen Beethoven den Florestan in seiner Oper „Fidelio" schrieb. Er war zu jener Zeit Hof-Opernsänger. Großes Aufsehen durch seinen Gesang erregte er auch seiner Zeit in der Oper „Iphygenia" von Gluck. Später war er durch eine Reihe von Jahren unstreitiger Inhaber der Tenorpartien in Haydn's „Schöpfung und „Jahreszeiten." Er besaß viel Feuer im Vortrage und eine sehr gute Methode. In der Folge trat er von der Bühne zurück und nahm in einem Privat-Concerte am 22. März 1829 vom Publicum Abschied. Er lebte in völliger Zurückgezogenheit von seiner Pension in Wien, wo er, 83 Jahre alt, an Altersschwäche starb.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung. Herausgegeben von Dr. August Schmidt (Wien, 4°.) VI. Jahrg (1846), S. 455, in der Rubrik: „Todesfälle".

Radics, Anton (gelehrter Jesuit, geb. zu Keser in Ungarn 12. November 1726, gest. 1773). Aus einem ungarischen Adelsgeschlechte, trat er im Jahre 1746 in die Gesellschaft Jesu, erlangte die philosophische und theologische Doctorwürde, lehrte dann folgeweise an Collegien seines Ordens zu Tyrnau die Mathematik, zu Ofen 2 Jahre die Philosophie, dann wieder zu Tyrnau die Kirchengeschichte und allgemeine Geschichte. Im Jahre 1769 verließ er den Orden und trat in den Weltpriesterstand über, wurde Pfarrer zu Czeklész und starb daselbst im Alter von 47 Jahren. Die von ihm herausgegebenen Schriften sind: „*Oratio de S. Virginis illibato Conceptu*“ (Tyrnaviae 1758, 4°.); — „*Panegyricus de D. Ignatio de Loyola*“ (ibid. 1759, 12°.); — „*Principia Boscovichii singulari tractatu illustrata*“ (Budae 1765, 4°.); — „*Institutiones physicae in usum discipulorum conscriptae*“, 2 vol. (ibid. 1766, Landerer, 4°., cum 8 tab. aen.; neue Auflage in 3 Bänden ebd. 1768); — „*Philosophia in usum auditorum in tres partes Logicam, Metaphysicam etc. accomodatam tributa*“ (Budae 1766, c. fig. 8°.); — „*Introductio in Philosophiam naturalem Theoriae P. Rogerii Boscovich e S. I. accomodata*“ (Budae s. a., Landerer, 4°., cum tab. aenea.) Uebrigens sind die Titel der von R. veröffentlichten Druckschriften in den unten bezeichneten Quellen so abweichend angegeben, daß es nicht zu entnehmen ist, ob nicht ein und dasselbe Werk unter verschiedenen Titeln erscheint. Auch erscheint sein Name bald Radic, Radich, dann wieder Raditsch und Radits geschrieben.

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 558. — *Stoeger (Joannes Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 289. — *Fejér (Georg.)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 53, 75. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8°.) Tomus III, p. 109.

Noch sind bemerkenswerth: 1. **Achatius** Radich (geb. zu Pesth 27. November 1836), aus einer ungarischen, im Jahre 1791 von Kaiser Leopold I. geadelten Familie, ein Sohn des Joseph Radich (gest. 1861) aus dessen Ehe mit Elisabeth Sziklassy. Achaz besuchte die Schulen zu Keszthely und Steinamanger, dann zu Wien das polytechnische Institut, wo er im Jahre 1857 die Studien mit Auszeichnung beendete. Dem technischen Dienste sich zuwendend, leistete er zuletzt als Ingenieur in Fiume bei dem Eisenbaue so ersprießliche Dienste, daß ihm Stephan Sarkady in seinem „Hajnal“ eine Stelle einräumte. [Hajnal. Arczképekkel és életrajzokkal diszített Album. Tulajdonos szerkesztő és kiadó: *Sarkady István*. Az Arczképeket köre rajzolta: *Marastoni József*, d. i. Das Vaterland. Bilder- und biographisches Album. Herausgegeben von Stephan Sarkady, mit lithographischen Bildnissen von Marastoni (Wien 1867, Sommer, 4°.) Signatur I. 12, Blatt 3 u. 4 (das Werk ist nämlich unpaginirt), daselbst auch sein Porträt, lithographirt von Marastoni, mit der Unterschrift: *Radich Ákos Fiume és kerületének országo képviselője*, d. i. Achaz Radich, Vertreter für Fiume und die Umgebung.] — 2. **Marco** Radich (geb. zu Bol auf der Insel Brazza in Dalmatien im Jahre 1793, gest. zu Triest im Jahre 1867). R. kam im Jahre 1811 als mittelloser Handelslehrling nach Triest und schwang sich daselbst durch Fleiß und Rechtlichkeit zu einem der ersten Kaufherrn auf. Das Vertrauen seiner Mitbürger berief ihn in den Stadtrath und als Beisitzer in das Handelsgericht, ferner stand er an der Spitze der Triester Bankfiliale und des Monte Civico Commerciale. Ein bleibendes Andenken begründete er sich durch seinen Wohlthätigkeitssinn, denn in seinem letzten Willen bestimmte er die Summe von 57.000 fl. zu humanitären Zwecken, darunter 5000 fl. für

den Hafenbau seines Geburtsortes Bol in Dalmatien, 2000 fl. für Schulen überhaupt und 20.000 fl. für nautische Stipendien. [Hoffinger (J. Ritter von), Oesterreichische Ehrenhalle. V. 1867. Separat-Abdruck aus dem österreichischen Volks- und Wirthschafts-Kalender für 1869. Verlag von August Prandel (Wien 1868, Druck von L. W. Seidel u. Sohn, gr. 8°.) S. 53.]

Radislovitsch, Elisabeth (Humanistin, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Wien 29. April 1855). Eine Wiener Bürgerstochter, Namens Braun, heirathete sie den Handelsmann Radislovitsch und stiftete sich ein bleibendes Andenken durch ihr ddo. 17. Mai 1854 als Witwe errichtetes Testament. In diesem legirte sie ihr Haus Nr. 329 (alt) in der Leopoldstadt der Gemeinde Leopoldstadt für die unentgeltliche Mädchen-Arbeitsschule und für die Knaben-Beschäftigungsanstalt, welche zwei Anstalten sich damals im Leopoldstädter Armenhause befanden. Von dem Erträgnisse dieses Hauses sollen die Besoldungen der Lehrer und die Schulbedürfnisse bestritten werden. Auf das Haus ist die Inschrift zu setzen: „Radislowitsch-Braun'sches Stiftungshaus.“ Außer einigen anderen frommen Legaten widmete sie ferner 1000 fl. dem Vereine zur Versorgung und Beschäftigung erwachsener Blinden; 1000 fl. dem Institute der barmherzigen Schwestern in der Leopoldstadt; 1000 fl. den barmherzigen Brüdern ebenda; 1000 fl. dem Armenhause in der Leopoldstadt; 1000 fl. in fünfpercentigen Staatsschuldverschreibungen der daselbst zu errichtenden Kleinkinder-Bewahranstalt und endlich fällt nach dem Ableben ihres Schwiegersohnes ein Capital von 20.000 fl. zu gleichen Theilen der unentgeltlichen Mädchen-Arbeitsschule in der Leopoldstadt, der Knaben-Beschäftigungsanstalt ebenda, und der Kleinkinder-Bewahranstalt zu. Oesterreichischer Volksfreund (Wiener Blatt, gr. 8°.) 1855, S. 453: „Ein echt christliches Testament“.

Radits, siehe: **Radics** [S. 198].

Raditschnigg von Lerchenfeld, Joseph (Schulmann und Botaniker, geb. zu Klagenfurt in Kärnthen 19. Februar 1753, gest. zu Hermannstadt in Siebenbürgen 16. Jänner 1812). Nachdem er die Studien theils in seiner Vaterstadt, theils in Wien beendet, machte er mehrere Reisen nach Deutschland und Italien, auf denen er seine Bildung vervollständigte, und im Verkehre mit ausgezeichneten Männern seiner Zeit jene edlere Richtung einschlug, die sein ganzes späteres Wirken kennzeichnete. Die Kaiserin Maria Theresia hatte eben die bedeutenden Reformen im österreichischen Unterrichtswesen angebahnt, als R. von seinen Reisen in's Vaterland zurückkehrte. Er wurde nun auch im Unterrichtswesen angestellt und erhielt seine Bestimmung nach Siebenbürgen, das auch sein zweites Vaterland wurde. Er wirkte daselbst zuletzt als Oberaufseher der Nationalschulen in Siebenbürgen, durch eine Reihe von Jahren im Unterrichtsfache und erwarb sich, wie sein Nekrolog meldet, „unvergeßliche Verdienste um die Bildung der Siebenbürger Jugend“. In früheren Jahren beschäftigte sich R. mit schöngeistigen Arbeiten und veröffentlichte einige Bände Poesien und Theaterstücke, u. z. in Gemeinschaft mit seinem Freunde Richter: „Gedichte zweier Freunde“ (Wien 1775, 8°.), — und allein: „Der Barbier von Sevilien. Ein Lustspiel in 4 Aufz. aus dem Französischen“ (ebd. 1776, 8°.); — „Der Ehrfeind. Ein Lustspiel in 5 Aufz.“ (ebd. 1776, 8°.), nach Anderen führt das Stück den etwas unwahrscheinlich klingenden Titel: „Der Ehrenfeind“. In der Folge widmete er seine Mußestunden der Pflege der Naturwissenschaften, vornehmlich der

Botanik. Seine mannigfaltigen Dienstreisen führten ihn nach und nach in alle Theile Siebenbürgens und er benützte diese Ausflüge zur Sammlung der mannigfaltigsten Kunstschätze. So brachte er ein Herbarium, in Hinsicht auf siebenbürgische Pflanzen, eines der vollständigsten, zusammen, und eine Frucht zwanzigjähriger, unermüdeter Forschungen im Gebiete der Pflanzenkunde war seine im Nachlasse vorgefundene „Flora Transilvaniae.“ Sie bestand aus einem Manuscripte, das die Beschreibung von etwa 400 Phanerogamen mit 58 Abbildungen derselben enthält, aus 200 Beschreibungen von Pilzen vorzüglich der Gattungen Agaricus und Boletus mit 144 Abbildungen derselben und aus einer Pflanzensammlung von 1613 Phanerogamen, nach Linné geordnet, und in den Jahren 1785—1790 gesammelt. Doctor Schur hat Einiges aus Raditschnigg's Nachlasse veröffentlicht. Aus den in seinem Nachlasse vorgefundenen Aufzeichnungen und Papieren erhellet, daß R. unter Anderen mit Jacquin, Willdenow und Kitaibel in literarischem Verkehre gestanden. R. war auch Mitglied der herzoglich mineralogischen Gesellschaft zu Jena.

Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, A. Strauß, 4°.) Jahrg. 1812, Bd. I, S. 104. — Kanitz (August), Versuch einer Geschichte der ungarischen Botanik. Aus dem 33. Bande der Linnaea besonders abgedruckt (Halle 1865, Gebauer-Schwetschke, 8°.) S. 136 [in dieser Ausgabe, wie in der früheren derselben Schrift (Hannover 1863, 12°.) S. 66, ist er unter dem unrichtigen Namen Radnitzky — statt Raditschnigg — von Lerchenfeld aufgeführt]. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 36 [nach diesem geb. zu Herzendorf in Kärnthen 21. Februar 1753, heißt auch daselbst irrig Raditsching, unter welcher unrichtigen Schreibung seines Namens er in mehreren Werken erscheint]. — Raßmann (Friedr.), Pantheon deutscher jetztlebender Dichter und in die Belletristik eingreifender Schriftsteller, begleitet mit biographischen Notizen und der wichtigsten Literatur (Helmstädt 1823, Fleckeisen, 8°.) S. 237. — Goedeke (Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1859, L. Ehlermann, 8°.) 2. Band, S. 1071 [dieser wie Raßmann stimmt im unrichtigen Namen und im Geburtsdatum und Orte mit de Luca überein]. — Mittheilungen des siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaft (Hermannstadt, 8°.) Bd. III, S. 88: Dr. Schur über Joseph von Lerchenfeld und dessen botanischen Nachlaß.

Radivojević, Julie (serbische Schriftstellerin, geb. zu Versec im Banate 2. Februar 1794, n. A. 1799). Ihr Vater Johann Viatoric war Rath und Verweser der serbischen Schulen. Als sie 22 Jahre alt war, verlor sie beide Eltern durch den Tod, sie ging nun nach Wien, wo sich ihr Oheim von Mutterseite ihrer annahm und sie nach siebenjährigem Aufenthalte die Muttersprache fast ganz vergessen hatte. Im Jahre 1820 begab sie sich nach Pesth, wo sie mit dem ungarischen Kleidermacher Max Radivojevich bekannt wurde und ihn im Jahre 1821 heirathete. Nun erst lernte sie die serbische Literatur kennen, übte sich fleißig durch Lectüre und fühlte sich insbesondere durch die Dichtungen von Obradovic angezogen. Zuletzt versuchte sie sich selbst in literarischen Arbeiten und trat im Jahre 1829 als Schriftstellerin in serbischer Sprache auf, und zwar: zuerst mit einem kleinen serbischen Almanache, betitelt: „Thalia“, der mehrere Abhandlungen in Prosa, dann einige Oden und Gedichte enthielt; dann schrieb sie Abhandlungen über die Erziehung vornehmlich des weiblichen Geschlechts; dann nach Ebersberg's „Freundlichen Rath für die reifere weibliche Jugend“ einen

„Guten Rath für serbische Töchter" und noch mehreres Andere. In Handschrift besaß sie zu jener Zeit mehrere serbische Original-Dichtungen verschiedenen Inhaltes. Ob sie schon gestorben oder noch am Leben, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

Paul Joseph Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Joseph Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) III. Das serbische Schriftthum, S. 354, Nr. 248 [nach diesem geboren am 2. Jänner 1799]; S. 415, Nr. 633, u. S. 443, Nr. 805. — Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd VII, S. 28 [nach diesem geb. 2. Februar 1794].

Radivojevich, Paul Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. in der Militärgrenze zu Anbeginn der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. im Jahre 1829. Trat in jungen Jahren in die kaiserliche Armee und machte die vielen Feldzüge zu Ende des 18. Jahrhunderts mit Auszeichnung mit. Proben seines Muthes und seiner persönlichen Tapferkeit gab er im Türkenkriege 1788 bei Czettin, in den französischen Revolutionskriegen, 1793 bei Stürmung der Weissenburger Linien im Elsaß, bei dem nächtlichen Ueberfall von Bretzenheim, bei Mainz im Jahre 1794; ferner bei allen in den Jahren 1792 und 1796 bei der kaiserlichen Rheinarmee vorgefallenen Schlachten und Gefechten, bei der Belagerung von Kehl, bei dem feindlichen Uebergange bei Dürsheim, im Jahre 1799 bei Regensburg und in der Schlacht bei Stockach. Nicht minder that er sich hervor im Jahre 1800 bei Freiburg, bei dem Rückzuge bei Ulm, bei dem Sturm auf Landshut und auf die dortige Brücke, bei dem Rückzuge nach der Schlacht von Hohenlinden, im Jahre 1805 durch die zweitägige Vertheidigung der Brücke bei Ebelsberg, dann im Jahre 1809 in der Schlacht von Regensburg, sodann durch Wegnahme mehrerer feindlicher Magazine und eines großen Transportes mit Spitals-Requisiten, durch Gefangennahme eines französischen Armee-Intendanten, und bei mehreren mit von ihm befehligten Corps ausgeführten, glücklichen Gefechten. Ebenso bewährte er seine schon so oft erprobte Umsicht im Jahre 1812 als Commandant des in Siebenbürgen aufgestellten Observations-Corps, später in der Bukowina, im Jahre 1813 bei der ihm anvertrauten Eroberung Illyriens, wo er mit seinem Armeecorps sehr kluge und rasche Bewegungen ausführte und mehrere bedeutende Treffen gewann. In Anerkennung seiner vielen Verdienste wurde er Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 48, geheimer Rath, Commandeur des kaiserlich österreichischen Leopold-Ordens, und im Jahre 1823 commandirender General der vereinigten Banal-Warasdiner-Karlstädter Militärgrenze. Endlich wurde er im Jahre 1826 für sich und seine Nachkommen in den erbländischen Freiherrnstand taxfrei erhoben.

Freiherrnstands-Diplom ddo. Wien 13. April 1826. — **Wappen.** Gevierter Schild. 1 u. 4 quergetheilt, der obere Theil ist blau und aus der Theilungslinie springt ein goldener Löwe mit offenem Rachen, roth ausgeschlagener Zunge und über dem Rücken geschwungenem Schweife, der in der rechten Pranke ein silbernes Passionskreuz und in der linken einen abwärts gekehrten Türkenkopf bei den Haaren hält. Der untere Theil des Feldes ist sechsmal in der Breite und viermal in die Länge silbern und grün geschacht. 2 u. 3: in Roth ein bluttriefender silberner Pelikan sammt seinen Jungen, in einem aus goldenen Zweigen geflochtenen Neste. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Die Krone des mittleren, in's

Visier gestellten Helms trägt einen doppelten schwarzen Adler mit offenem Schnabel, roth ausgeschlagener Zunge, ausgespannten Flügeln und von sich gestreckten Fängen; die Krone des rechten Helms trägt den obbeschriebenen Pelikan, aus jener des linken steigt der goldene Löwe mit Kreuz und Türkenschädel von 1 u. 4. Die Helmdecken des rechten und des mittleren zur rechten sind blau mit Gold, jene des linken und des mittleren zur linken Seite sind roth mit Silber belegt. Schildhalter. Zwei auswärts sehende, aufgerichtete, mit den vorderen Klauen den Schild haltende rothe Greife.

Radl, Anton (Landschaftmaler und Kupferstecher, geb. zu Wien 15. April 1774, gest. zu Frankfurt a. M. 4. März 1852). Sein Vater war Zimmermaler in Wien, und Anton von vier Geschwistern, nämlich drei Brüdern und einer Schwester, der jüngste. Als er erst sechs Jahre alt war, verlor er seinen Vater durch den Tod und er blieb nun der Sorgfalt der Mutter überlassen, die ihn mit Liebe und Umsicht erzog. Eine schöne Bilderbibel weckte zunächst in ihm das Talent für die Kunst. Die Bilder darin versuchte er fleißig nachzuzeichnen, dann führte ihn die Mutter öfter in die kaiserliche Bildergallerie im Belvedere, wo sich beim Betrachten der herrlichen Kunstwerke sein Kunsttalent immer mehr entfaltete. Später wurde er als Schüler in die Zeichenakademie aufgenommen und in derselben arbeitete er mit großem Fleiße, jedoch mußte er, um den Lebensunterhalt zu verdienen, das Gewerbe seines Vaters, Coloriren und Zimmermalen betreiben und in Folge dessen seine Studien beschränken. Die Kriegswirren des Jahres 1790 und die Besorgniß, unter die Soldaten genommen zu werden, trieben ihn aus dem Vaterlande. Bereits waren seine zwei Brüder unter Joseph II. im Türkenkriege bei der Belagerung von Belgrad gefallen, und „wenn schon zwei aus der Familie den Heldentod für das Vaterland gestorben, so war doch dieß", wie er sich auszudrücken pflegte, „der Ehre genug". Anton begab sich nun mit einer kleinen Baarschaft in die Fremde und zwar nach Brüssel, wo er bei dem Maler Korner, einem Freunde seines Vaters, gastliche Aufnahme fand. Dort setzte er seine Kunststudien fleißig fort, aber schon im nächsten Jahre, als die französisch-republikanische Armee herannahte, mußte er — wie alle anderen Ausländer — die Stadt verlassen und so begab er sich nach Deutschland zurück und zog am 1. Jänner 1794 in Frankfurt a. M. ein, wo er nun seine zweite Heimath fand und bis an sein Lebensende blieb. Im Hause des tüchtigen Künstlers Johann Gottlieb Prestel auf das Herzlichste aufgenommen, arbeitete er, sich der Kunst widmend, sieben Jahre. Auch besuchte er daselbst oft den Kirchenmaler J. C. Morgenstern*, der sich ebenso liebevoll gegen den jungen strebsamen Künstler erwies. Im Jahre 1801 heirathete er Rosine Hochschlitz, und lebte mit dieser ebenso gemüth- als talentvollen Frau über 42 Jahre in einer glücklichen, nur durch den Verlust aller sieben Kinder, die in früher Jugend starben, getrübten Ehe. Rosine besaß selbst eine nicht gemeine Geschicklichkeit im Drucken färbiger Aquatintablätter und verstand vortrefflich das Reinigen von Kupferstichen und das Aufziehen selbst der größten Zeichnungen. Leider war sie in ihren letzten acht Lebensjahren von schwerer Krankheit heimgesucht, welcher sie auch endlich im Jahre 1843 erlag. Ende dieses Jahres bereiteten ihm seine Kunstcollegen, bei denen sich R. seiner Gemüthlichkeit und seines edlen Charakters wegen ebenso wie ob seiner Tüchtigkeit als Künstler großer Beliebtheit erfreute,

ein Künstlerfest, welches am 17. December in herzlichster Weise und unter Theilnahme zahlreicher Künstler und Kunstfreunde gefeiert wurde. Bei dieser Gelegenheit überreichten ihm seine Schüler einen kunstvoll gearbeiteten silbernen Pokal, der von Blumen umkränzt und gefüllt von köstlichem Rheinwein, Gewächs aus dem Jahre seiner Geburt, noch mit einem sinnreichen heiteren Gedichte von Fräulein Rosa Gontard, seiner Schülerin, begleitet war. R. selbst hielt bei dieser Feier eine Ansprache an die Versammlung, in welcher er einen kurzen Abriß seines Lebens und mehrere launige Episoden aus seinen Künstlerfahrten zum Besten gab. Noch in seinen hohen Lebensjahren war es ihm gegönnt — zum ersten Mal — die Schweiz zu sehen, wo sich dem feinfühlenden Künstler, der selbst so herrliche Landschaften gemalt hatte, in der großartigen Alpennatur Genüsse seltenster Art darboten. Die letzten Lebensjahre verlebte R., geschwächt von den Leiden des Alters, in Zurückgezogenheit und starb an Altersschwäche im Alter von 78 Jahren. R.'s Künstlerthätigkeit war eine vielseitige; er leistete Vorzügliches im Stiche, wie im Gouache und in Oel, in der Landschaft wie im Genrebilde. Seine Arbeiten sind sehr zahlreich und kann nur der vorzüglichsten hier kurze Erwähnung geschehen. Zu seinen frühesten Stichen zählen zwei in Frankfurt gearbeitete colorirte Blätter: „Eine Scene des Empfanges der französischen Truppen vor dem Fürsteneck mit vielen humoristischen Episoden“ und „Das Gefecht beim Bockenheimer Thore im Jahre 1797 in dem Augenblicke, als die Nachricht von dem Frieden von Campo formio eintraf und vor dessen Bekanntwerden die Franzosen sich noch der Stadt bemächtigen wollten.“ Mehrere seiner Bilder aus jener Zeit hat J. G. Reinheimer radirt, unter andern eine colorirte „Ansicht der Stadt Frankfurt“ von der Mainseite aus gesehen, dann zwei kleinere Aquatintablätter, „Scenen von französischen Militärs“ darstellend. Unter der Leitung und für Prestel führte R. Vieles in Aquatinta aus, so „Die Thore und Wartthürme der Stadt Frankfurt“ und andere „Alte Gebäude der Umgegend“. Nach Schütz vollendete er „Zwölf Rheinansichten“ und nach seinen eigenen Zeichnungen eine Folge von „Ansichten der alten Schlösser Hardenberg, Frendenberg, Hain, Rödelheim, Stauffen, Henneberg und Steinheim am Main“. die Originale wurden sämmtlich von dem verstorbenen Herzog von Weimar angekauft. Zu seinen schönsten Arbeiten aus jener Zeit zählen eine „Mondscheinlandschaft“ nach A. van der Neer, das unter dem Namen „des weissen Ochsen“ bekannte Thierstück nach Potter und eine „Bärenjagd“ nach F. Sneyers, alle drei in Aquatinta und colorirt gedruckt. Ferner sind von ihm viele Gouache-Bilder „Waldstudien aus der Umgebung von Frankfurt“ vorhanden. Ebenso glücklich wie in seinen landschaftlichen Darstellungen war er in Scenen aus dem Volksleben. So entwarf er, ohne andere Absicht, als nur um seinem künstlerischen Drange zu genügen, mit Kohle und colorirte flüchtig ein Paar große Blätter mit Kirchweihscenen, wie er sie im Leben beobachtet hatte. Diese Skizzen erfreuten sich solchen Beifalls, daß er dann auf Zureden seiner Freunde noch einige ausführte, die sich nun mit mehreren vorzüglichen Gouachebildern im Städel'schen Kunstinstitute in Frankfurt befinden. Auf einer Reise zu Besuch seiner Verwandten in seiner Vaterstadt Wien machte er längs der Donau verschiedene landschaftliche Studien und gab eine „Ansicht von Regensburg“ in colorirter Radirung heraus. Im

Jahre 1818 unternahm er im Auftrage des Buch- und Kunsthändlers Friedrich Wilmans eine Reise nach Norddeutschland, um mehrere Blätter für das von demselben herausgegebene Werk: „Die vier freien Städte Deutschlands" auszuführen. Vier große, in Quer-Octav auf das zarteste in Tusch gearbeitete „Ansichten der Städte Lübeck, Hamburg, Bremen und Frankfurt" kamen in Besitz des Senators Dr. Gwinner und des Rathes Georg Finger. Viele seiner vortrefflichen, in Oel gemalten Landschaften finden sich im Privatbesitze von Frankfurter Bürgern und eines seiner schönsten Gemälde besitzt die Darmstädter Gallerie, nämlich eine „Waldlandschaft mit breit einfallendem Sonnenschein". Schließlich seien von Radl's Werken noch angeführt: „Das italienische Magazin", nach G. Fuentes (Royal-Qu. Fol.); — „Die durch die Schlacht von 1758 berühmten Ruinen einer Kirche bei Bergheu" (gr. Qu. Fol.); — „Das St. Galler Thor zu Frankfurt" (gr. Fol.); — „Der Thurm zu Sachsenhausen" (gr. Fol.); — „Ansichten von Sonnenberg" bei Wiesbaden, „Schwalbach" von Kemmel aus, „Adolphseck" bei Schwalbach und „Lahneck", alle vier Blätter in gr. Fol. und in Farben; und „Ansicht eines Waldes, wo man links eine, bei der Durchsicht zwei Kühe sieht", schöne Radirung ohne Namen (kl. Fol.). Was den Kunstwerth von R.'s Arbeiten betrifft, so ist derselbe nicht unbedeutend. Im Stiche zeigt er sich als außerordentlich feinfühlender Charakteristiker, der die Natur mit inniger Liebe erfaßt und verstanden hat und mit Wahrheit und Schärfe wiederzugeben versteht. Im Genre gibt sich bei ihm der humoristische Beobachter kund, der das Leben von seiner heiteren Seite auffaßt und sich im fröhlichen Volksgewühle wohlfühlt. Seine Landschaftbilder werden selbst von der Höhe betrachtet, welche dieser Zweig der darstellenden Kunst in den letzten Jahrzehenden erklommen hat, durch ihre feine und wahre Zeichnung immer einen hohen Werth behalten und von den Künstlern anerkannt werden. Seine Arbeiten hatten und haben noch immer einen hohen Preis, seine „Bärenjagd" nach Sneyers kostete im braunen Abdrucke 11, colorirt 22 Gulden; seine „12 Rheinlandschaften" nach Schütz, à 24 Zoll hoch und 18 Zoll breit, schwarz 90, colorirt 162 Thaler. Der feine Kunstkenner und Kunstkritiker Passavant bemerkt von seinen Arbeiten nach alten Meistern, besonders nach Ruysdael, daß er in ihnen, indem er zugleich eifrig nach der Natur zeichnete, auch das Charakteristische der verschiedenartigen Bäume mit einer Wahrheit und Schärfe darzustellen vermochte, wie es zu seiner Zeit ganz ungekannt war und nie übertroffen worden ist. Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß der berühmte Componist Mayseder sein Neffe, nämlich der Sohn seiner Schwester ist, den er als vierjährigen Knaben vom Tode errettet hatte, als er, in ein Wasserbehältniß gefallen, dem Ertrinken nahe war. An diesem hing R. mit väterlicher Zuneigung, stand mit ihm beständig im freundschaftlichen Briefwechsel und übersandte ihm noch bei Lebzeiten einige der ihm werthesten Gegenstände, unter anderen auch den ihm bei dem oberwähnten Feste im Jahre 1843 überreichten Pokal.

Frankfurter Konversationsblatt (4°.) 1853, Nr. 62 u. 63: „Anton Radl, der Landschaftmaler. Ein Gedenkblatt, mitgetheilt von J. D. Passavant; — dasselbe 1843, Nr. 356 u. 357: „Künstlerfest zu Ehren des Malers Anton Radl. Am 17. December 1843". — Didaskalia, Blätter für Geist u. s. w. (Frankfurt a. M., 4°.) 1832, Nr. 67: „Der Landschaftmaler Anton Radl". —

Goethe. Ueber Kunst und Alterthum, Bd. I, 1, 76. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. Fr. Voigt, kl. 8°.) XXX. Jahrg. (1852) S. 141. — Die Angabe des Jahres 1772 als seines Geburtsjahres, die sich hie und da findet, ist unrichtig.

Radnitzky, Karl (Professor an der k. k. Akademie der Künste in Wien für kleinere Plastik, Ornamentik und Medailleurkunst, geb. zu Wien 16. November 1818). Entstammt einer Künstlerfamilie, denn schon Großvater und Vater übten die Kunst aus, in welcher der Sohn eine so hervorragende Stufe erreichte. Der Vater Joseph R. lebt noch in Wien als k. k. Hof-Graveur. Der Sohn Karl besuchte das Gymnasium in Wien, trat aber, seinem Kunstdrange folgend, nach beendeten Gymnasialstudien bei dem berühmten k. k. Kammer-Medailleur und Director im Haupt-Münzamte Joseph Daniel Böhm [Bd. II, S. 20] als Schüler ein, eignete sich unter dessen Leitung gründliche Kenntnisse in der Kunst an und bildet sich insbesondere in der Stempelschneidekunst aus. Im Jahre 1836 wurde R. als Münzgraveur angestellt, wurde aber unter dem Schutze Böhm's nur zu rein künstlerischen Arbeiten verwendet und ihm überhaupt alle Gelegenheit geboten, sich in seinem Fache fortzubilden. Im Jahre 1842 vollendete R. das erste größere Werk, die Rubens-Medaille, für welche er gegen seinen Mitbewerber, den Medailleur Cesar, von der k. k. Akademie der bildenden Künste mit dem Reichel'schen Künstlerpreise ausgezeichnet wurde. Bei einem im Jahre 1847 unter den Münzgraveuren stattgehabten Concurse wurde R.'s Arbeit so vortrefflich befunden, daß er von der k. k. Hofkammer zu seiner höheren Ausbildung auf Staatskosten auf eine Reise nach Deutschland, Belgien und Frankreich geschickt wurde. Bald nach seiner Rückkehr wurde er im Jahre 1850 an die Akademie der bildenden Künste für den Unterricht des ornamentalen und figuralischen Modellirens berufen und im Jahre 1853 an derselben zum Professor der Schule für kleinere Plastik, Ornamentik und Medailleurkunst ernannt, welche Stelle er zur Stunde noch bekleidet. Neben seinem Lehramte übt R. praktisch seine Kunst aus, und eine große Anzahl von Denkmünzen und Medaillen, durch die verschiedensten Gelegenheiten veranlaßt, beweisen seine Thätigkeit auf dem von ihm betretenen Kunstgebiete. Aus der großen Menge der von ihm ausgeführten Medaillen nennen wir die folgenden: Zur Todtenfeier Friedrich des Streitbaren, im Auftrage des Stiftes Heiligenkreuz (1846); — auf die 24. Naturforscher-Versammlung in Wien; — auf die Zurückkunft Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph aus Ungarn im Jahre 1852; — auf die hundertjährige Feier von Mozart's Geburt; — auf den Wahlspruch des Kaisers Franz Joseph: „Viribus unitis"; — auf die Enthüllungsfeste der Denkmäler des Erzherzogs Karl und des Prinzen Eugen von Savoyen; — auf die Inthronisation des Olmützer Erzbischofs Landgrafen von Fürstenberg und auf jene des Agramer Erzbischofs Haulik; — auf die Vollendung des Graner Domes; — auf die Secundizfeier des Primas von Ungarn, Cardinals Scitowsky; — die große Preismedaille für die Akademie der bildenden Künste in Wien; — der Geschichtsthaler zur Eröffnungsfeier der Wien-Triester Bahn; — die Medaille auf den Bau der ungarischen Akademie der Wissenschaften in Pesth; — auf die Jubiläumsfeier der Schemnitzer Berg-Akademie; — auf die Beethovenfeier in Wien (1870); — auf die Eröffnung des

österreichischen Museums für Kunst und Industrie (1871); — auf die Jubelfeier der Wiener Universität (1865); — die Managetta'sche Stiftungsmedaille; — die Medaille für die estensische Brigade zur Vertheilung an die Officiere und Soldaten derselben bei Gelegenheit der Auflösung dieses Corps (1864); — die verschiedenen Industrie- und Landwirthschafts- und Ausstellungsmedaillen für den Umkreis der Monarchie; — die Medaillen für die Triester Scuola dell'arte; — für die Gesellschaft Minerva daselbst; — ferner die Medaillen auf Jenny Lind; — Papst Gregor XVI.; — Meyerbeer; — Hammer-Purgstall; — auf die Schauspielerin Rachel; auf den Dichter Halm; — den Botaniker Martius; — auf Görres; — Minister Bruck; — Fürst Sapieha; — Gräfin Sophie Potocka; — Präsident Scheuchenstuel; — auf Erzherzog Wilhelm als Großmeister des deutschen Ordens; — auf den Dichter Grillparzer u. A.; die vorgenannten sämmtlich in Stempel geschnitten; dann die Gußmedaillen auf Ritter von Arneth, von Bergmann, Bürgermeister Seiller, den russischen Gesandtschaftsrath Herrn von Fonton, den Abt des Stiftes St. Florian Arneth, auf Freiherrn von Hügel, Fürsten Zamoyski u. A. Auch gingen aus seiner Hand eine Anzahl Porträtbüsten und Medaillon's hervorragender Persönlichkeiten wie Hammer-Purgstall, Emanuel Hilscher, Philosoph Günther, L. A. Frankl u. A. hervor, deren mehrere in Erz ausgeführt wurden. Bei der äußeren und inneren Ausschmückung des neuen Opernhauses in Wien begegnet man auch mehreren Arbeiten seiner Hand, von denen hier die 15 Medaillons auf den Logenbrüstungen, darstellend die Bildnisse nachstehender Tanz- und Gesangskünstler und Künstlerinen: Madame Bernasconi, Aloisia Lange geb. Weber, Balletmeister Noverre, Mad. Viganó, Tänzerin, Mad. Milder, Michael Vogl, Mad. Catalani, Lablache, Rubini, Mad. Fodor, Anton Forti, Mad. Pasta, Fanny Elsler, Jenny Lind und Alois Ander anzuführen sind. Noch ist seiner zahlreichen Modelle für kunstgewerbliche Gegenstände zu gedenken: so u. a. der Einbanddecke für das Gebetbuch Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth, des Musikalbums, welches bei Gelegenheit der ersten Londoner Ausstellung (1852) der Königin Victoria überreicht wurde; wie denn auch viele modellirte Porträts in Wachs aus seiner Hand hervorgegangen sind. Die künstlerische Wirksamkeit Radnitzky's ist Allerh. Ortes im Jahre 1868 durch Verleihung des Ritterkreuzes des Franz Joseph-Ordens gewürdigt worden; auch wurde R. im Jahre 1863 von Sr. kais. Hoheit dem Herrn Erzherzog Rainer zum Curator des k. k. Museums für Kunst und Industrie ernannt.

Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortges. von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 309. — Frankl (Ludwig Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) III. Jahrg. (1844), S. 574 u. 647, unter den Kunstnotizen: — S. 1065: „Die Rubens-Medaille von Radnitzky". Von Eitelberger; — dieselben, IV. Jahrg. (1845), S. 59 u. 383. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 142; 1868, Nr. 1221. — Presse 1860, Nr. 122. — Recensionen und Mittheilungen für bildende Kunst (Wien, Klemm, 4°.) 1864, Nr. 8, S. 144. — Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins 1853, Sept. I; 1866, März 1853. — Kataloge der III. allgemeinen deutschen Kunst-Ausstellung in Wien im September 1868. — Deutsches Kunstblatt (4°.) 1855, S. 213; 1856, S. 63, 158 u. 342.

Radnótfay, Samuel von (Intendant des ungarischen National-Theaters, geb. in Ungarn im Jahre 1803, gest. zu Pesth 9. October 1869). Entstammt einer ungarischen Adelsfamilie, über welche in Nagy's Adelswerk: „Magyarország családai“ (Bd. IX, S. 557] nur sehr dürftige Nachrichten vorliegen, wie deren auch über R.'s Leben vermißt werden. Samuel R. war Deputirter des ungarischen Landtages 1867. Kakay nennt ihn: Hofrath, siebenbürgischer Regalist und Intendant des ungarischen National-Theaters in Pesth, in welch letzterer Eigenschaft er sich bleibende Verdienste um die Hebung der ungarischen Bühne als Kunstinstitut und des Wohles ihrer Mitglieder durch humanitäre Einrichtungen erworben hat. Seinen Bemühungen zunächst ist die vom Staate bewilligte erhöhte Dotation des Theaters zu verdanken. Das Personal des ungarischen Theaters erließ bei Gelegenheit seines Ablebens eine Todesanzeige, in welcher unter Anderen hervorgehoben wird, „daß er im Jahre 1862 unter den kritischesten Verhältnissen die Leitung des Instituts übernommen und mit voller Hingebung und unermüdlichem Eifer sich bemüht habe, dasselbe zur Blüthe zu bringen“. Auch den geistigen Interessen der Bühne wandte R. seine eifrige Wirksamkeit zu, denn er hat das Repertoir der ungarischen Bühne durch Uebersetzungen zahlreicher Stücke aus anderen Sprachen bereichert. Sein wesentlichstes Verdienst aber besteht in der Gründung einer Unterstützungscasse und eines Darlehensfondes, durch welche die Mitglieder des National-Theaters vor Wucherhänden bewahrt werden und die von vielen Seiten noch immer angezweifelte sittliche Seite des Schauspielerstandes gehoben wird. Im Uebrigen war R. ein komischer Kauz. Mit der Tagespresse, schreibt Kakay, stand er im beständigen Kampfe, deßhalb verspeiste er auch zum Frühstück einige Neuigkeitsschreiber; zu Mittag ein Dutzend Feuilletonisten und Theater-Referenten und zum Abendbrot eine Masse anderweitiger „Scribler“, wie er die Literaten im Allgemeinen zu nennen pflegte. Seine Silhouette zeichnet er wie folgt: Großer Kopf mit grauem Haar und weißem Schnurbart, ein gesundes gutes Gesicht, eine Erscheinung halb Táblabiró, halb pensionirter Huszaren-Obrist. Ein jugendlich alter Herr mit lebendiger Beweglichkeit und höflichen Manieren, nur nicht — den „Scriblern“ gegenüber. Die Theilnahme bei seinem Tode war eine allgemeine. Der Superintendent Paul Török hielt im Trauerhause eine ergreifende Leichenrede, und als der Sarg beim National-Theater, von welchem die Trauerfahne wehte, vorbeigetragen wurde und der ungeheuren Menschenmenge wegen der Zug stehen mußte, hielt der Schauspieler Feleki dem Dahingeschiedenen einen warmen Nachruf, in welchem er dessen Verdienste um die Bühne hervorhob.

Neue freie Presse 1869, Nr. 1842, in den „Theater- und Kunstnachrichten“. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 283. — Zellner's Blätter für Theater, Musik und bildende Kunst (Wien, kl. Fol.) 1869, Nr. 83, S. 332. — Kakay (Aranyos), Licht- und Schattenbilder zur Charakteristik des ungarischen Landtages (Pest 1867, Lauffer, 8°.) S 130. — Az ország tükre, d. i. Der Reichsspiegel (ungar. illustr. Blatt, 4°.) 1863, Nr. 18, S. 205. — Porträt. Lithographie von Marastoni ebenda.

Radó de Szent-Mártony, Gedeon (k. k. Oberst und Feld-Genie-Director unter Feldzeugmeister Graf Gyulay in Italien im Jahre 1859, geb. zu Repcse-Lak in Ungarn im

Jahre 1811). Entstammt einer ungarischen, im Oedenburger Comitate ansässigen Adelsfamilie. Seine Eltern waren Joseph R. und Anna Horváth. Gedeon erhielt seine Ausbildung in der Wiener Ingenieur-Akademie, trat aus derselben, 19 Jahre alt, als Cadet in das Corps, wurde bald darauf, 1831, Lieutenant und, stufenweise vorrückend, 1839 Hauptmann im Corps. Nun wurde er von 1840 bis 1846 als Director in der Franzensveste und dann bis zum Ausbruche des italienischen Krieges 1848 meist in den italienischen befestigten Plätzen verwendet. In den Jahren 1848 und 1849 machte er die Feldzüge in Italien mit und erhielt für sein umsichtiges und tapferes Benehmen vor Peschiera den Orden der eisernen Krone 3. Classe und für gleiches Verdienst vor Malghera das Ritterkreuz des Leopold-Ordens. Bei der Blockade und Beschießung von Peschiera war er vom 28. Juli bis 28. August 1848 thätig und wurde daselbst verwundet; im Vereine mit dem Artillerie-Major Trösch leitete er den ganzen Bau der Belagerungsbatterien und alle darauf Bezug habenden Arbeiten. Als dann am 10. August die Beschießung Peschiera's begann, gab er bei vielen Gelegenheiten große Beweise seiner Entschlossenheit, Umsicht und Tapferkeit. Bei der Belagerung von Malghera wirkte er vom 25. April bis 28. Mai 1849 mit und befehligte eine der sieben Brigaden, in welche die Belagerungsarbeiten eingetheilt waren. Als nach Eröffnung des Feuers die Besatzung am 26. Mai ein Fort zu verlassen gezwungen worden, wurde R. sofort zum Fortificationsdirector des von den Unseren besetzten Forts ernannt, welches er auch sogleich gegen Venedig hin in Vertheidigungsstand setzen ließ. Noch im Verlaufe des Jahres 1849 wurde R. Major im Corps, dann im Jahre 1853 in Rücksicht seiner verdienstvollen Leistungen überzähliger Oberstlieutenant im Infanterie-Regimente Fürst Liechtenstein, mit Belassung seiner Verwendung als Professor in der Ingenieur-Akademie. In der Folge übernahm er das Commando des 11. Genie-Bataillons, dann den Posten eines Genie-Inspectors bei der dritten Armee in Ungarn, in welcher Stellung er im Jahre 1857 zum Obersten vorrückte und bei Ausbruch des Krieges in Italien 1859 zum Feld-Genie-Director im Stabe des Feldzeugmeisters Grafen Gyulay ernannt wurde. Der traurige Ausgang dieses Krieges ist bekannt. R. blieb nach dem Verluste der Lombardie Chef der Genie-Abtheilung der Armee im Venetianischen, wurde am 11. October 1864 mit Belassung in seiner Dienstleistung zum General-Major befördert und im Jahre 1867 zum Geniestabe nach Wien übersetzt. Gegenwärtig lebt R. als unangestellter General-Major in seiner Heimat Repcse Lak im Stuhlweissenburger Comitate in Ungarn.

Militär-Zeitung, herausgegeben von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1859, Nr. 40. — Frankfurter Konversationsblatt (4°.) 1859, Nr. 125, S. 499: „Der Stab des Feldzeugmeisters Grafen von Gyulay".

Rados, Luigi (Kupferstecher, geb. zu Parma im Jahre 1780). Soll einer ungarischen Familie entstammen, welche um die Mitte des vorigen Jahrhunderts nach Parma kam. In seiner Vaterstadt erlernte R. die Anfangsgründe seiner Kunst, dann ging er zur weiteren Ausbildung nach Mailand, wo er an der Brera seine Kunststudien fortsetzte und sich in kurzer Zeit mit seinen Arbeiten neben Männer wie Longhi [Bd. XVI, S. 7] und Morghen behaupten

konnte. Er stach theils Bildnisse bedeutender Personen seiner Zeit, theils einige andere Blätter nach berühmten Gemälden u. dgl. m. Von seinen Bildnissen sind bekannt: „Kaiser Franz II. von Oesterreich“ (gr. Fol.); — „Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich“ (gr. Fol.); — „Erzherzog Anton von Oesterreich“, nach Monforno (Fol.); — „Giandomenico Romagnosi“ (4⁰.); — „Der Kupferstecher Francesco Bartolozzi“ (4⁰.); — „Joseph Napoleon, König von Spanien“, nach J. B. Bosio (gr. Fol.); — „Prinz Eugen, Vicekönig von Italien“, nach Jakob, 1809 (Fol.); — „Joachim Murat, König von Neapel“ (gr. Fol.). Von seinen übrigen Blättern steht obenan „Das Abendmahl“, nach Leonardo da Vinci (gr. Royal-Qu. Fol.), sein Hauptblatt, er vollendete die Platte im Jahre 1829 für die Kunsthandlung Beretti, in der Größe des berühmten und ungemein seltenen Blattes von Raphael Morghen; ferner sind von ihm noch bemerkenswerth ein zweites „Abendmahl“, nach Benjamin West (Royal-Fol); — die „*Madonna della Seggiola*“, nach Raphael, schwarz und färbig (gr. Fol.); — „*Maria Vergine addolorata*“, schwarz und colorirt (Fol.); — „Die kolossale Statue des h. Borromäus auf Isola bella“ (gr. Fol.); — „S. Filippo Neri“, nach Toffanelli (Fol.); — vier Genrebilder: „*Travaglio*“; — „*Penitenza*“; — „*Ricompensa*“; — „*Ricreazione*“, in Punctirmanier (Royal-Fol.); — „Vier Köpfe“, die vier Welttheile vorstellend, nach Zeichnungen von Lemire; — „Landschaft mit Gebäuden und altdeutschen Rittern“, nach P. Gonzaga, und eine zweite nach demselben Meister mit modernen Figuren (beide Qu. Fol.). — Sein Sohn **Eugen** (geb. zu Mailand) wendete sich der Bildhauerkunst zu und bildete sich unter der Leitung Monti's in Ravenna aus. Er hat schon viele Büsten, Statuen, Basreliefs in Gyps ausgeführt.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8⁰.) Bd. XII, S. 189.

Radwański, Andreas (Maler, geb. zu Biala 20. November 1711, gest. zu Krakau 11. September 1762). Kam in noch jungen Jahren zu den Piaristen nach Krakau, die ihn in der Malerei unterrichten ließen und später zur weiteren Ausbildung nach Deutschland schickten. Im Jahre 1739 kehrte er nach Krakau zurück, begab sich aber bald nach Jędrzejow, einem polnischen Städtchen, wo er ein kleines Grundstück besaß und bis zum Jahre 1749 wohnte. Im letztgenannten Jahre übersiedelte er nach Krakau und nahm daselbst seinen bleibenden Aufenthalt. R. malte al fresco, dann viele Heiligenbilder und auch Bildnisse. Von seinen al fresco gemalten Kirchen sind anzuführen: die Kirche zu Strzałkow in den Jahren 1745 und 1746, die St. Annacapelle zu Sobkow im Jahre 1747, die Kirche zu Temnin im nämlichen Jahre und die Wandmalereien im bischöflichen Palaste zu Kielce, ebenfalls im Jahre 1747. Als er später nach Krakau übersiedelte, malte er viele Kirchen und Capellen daselbst, so die Marienkirche und ihre Capellen in den Jahren 1750, 1752—1754; — in der Dominikanerkirche die Capelle des h. Hyacinth und den ganzen unter dieser Capelle befindlichen Theil der Kirche in den Jahren 1757—1759; — in der Franziskanerkirche den Plafond 1757—1759; — in der St. Adalbertkirche die Wände und die Kuppel im Jahre 1758; — ferner in der Umgebung von Krakau die Kirche der regulirten Domherren zu Mstow im Jahre 1755; — die Kirche zu Staniątki

im Jahre 1759; — zu Zielone im Jahre 1758 und zu Tyniec im Jahre 1754. Sein Name als Künstler war von Bedeutung, denn im Jahre 1753 berief ihn König August III. nach Dresden, um von ihm mehrere Arbeiten im dortigen Theater ausführen zu lassen; aber er hielt sich nicht lange dort auf, vielleicht trieb ihn, wie Rastawiecki meint, künstlerische Eifersucht von dort. Außer den oberwähnten Fresken, welche jedenfalls zu seinen vorzüglicheren Arbeiten zählen, malte er auch Oelbilder, und es befinden sich von seiner Hand in der Piaristenkirche zu Krakau drei Altarblätter: „Der H. Pantalean"; — „Der H. Joa" und „Der H. Cajetan", wie er denn überhaupt für diesen Orden, dem er ja seine künstlerische Ausbildung verdankte, noch vieles Andere gemalt hat, so einen „H. Stanislaus", einen „H. Florian", „Die sechs Geheimnisse des Leidens und Sterbens Christi", „Wladislaw IV., König von Polen", den „Bischof Szaniawski", den „Akademiker Markiewicz", die „Bildnisse von Johann Gorczyński", „Alexander Radzki" und noch mehrerer Priester des Piaristenordens. In der Bronislawa-Kirche befinden sich von ihm gemalt zwei Seitenaltarbilder, Darstellungen aus dem Leben zweier Heiligen aus der Familie der h. Bronislawa, endlich in der Kirche zu Mlodz mehrere Altarblätter, als der „H. Joseph", die „H. Elisabeth", der „H. Karl Borromäus", der „H. Laurenzius" und der „H. Petrus", sämmtlich aus den Jahren 1747. Minderen Werth als seine Fresken, in welchen sich gute Zeichnung mit großem Ideenreichthum kundgibt, besitzen seine Oelbilder; die Technik der Oelmalerei, da er doch meist al fresco malte, war ihm nicht so geläufig. Eine Sammlung seiner Skizzen, meist religiösen Inhalts, aus den Jahren 1755—1762 befindet sich im Besitze des Herrn Xaver Kosecki. R. hinterließ auch in Handschrift eine Art Tagebuch oder Memoiren, welche der bekannte Krakauer Archäolog Ambros Grabowski eingesehen und bei seinen Arbeiten benützt hat. Es enthält dieses Manuscript nicht nur Aufzeichnungen aus seinem Leben, sondern auch Bemerkungen über Kunst und Künstler, welche zu seiner Zeit lebten.

Rastawiecki (Edward), Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych lub czasowo w niéj przebywających, d. i. Lexikon der polnischen Maler, wie auch der fremden, die sich in Polen bleibend niedergelassen, oder aber nur einige Zeit aufgehalten haben (Warschau 1857, Orgelbrand, Lex. 8°.) Bd. II, S. 122. — *Grabowski (Ambrozy)*, Mozajka złożona z wiadomości starożytnych, dziejów sztuki, ułamków biograficznych i t. d., d. i. Mosaik, zusammengelegt aus alterthümlichen Nachrichten, der Kunstgeschichte und biographischen Fragmenten (o. J. [Krakau], 8°) S. 6.

Radwański, Felix (Architekt und Fachschriftsteller, geb. zu Krakau im Jahre 1789, gest. ebenda im Jahre 1861). Die unteren Schulen und die Akademie besuchte er in seiner Vaterstadt Krakau, trat dann in das polnische Heer, und zwar zur Artillerie, erlangte den Officiersrang und focht in mehreren Schlachten. Durch die Capitulation von Dresden gerieth er in feindliche Gefangenschaft und kam nach Ungarn, wo er ein Jahr zubrachte, worauf er im Jahre 1814 in seine Heimat zurückkehrte und nun Architekt des Krakauer Gebietes wurde. Im Jahre 1826 erlangte er das Lehramt der Baukunst an der Krakauer Universität, und als man dasselbe im Jahre 1823 aufhob, wurde er neuerdings Kreis-Architekt, bis ihm im Jahre 1835 die Professur der Baukunst an der technischen Schule in Krakau verliehen

wurde. Von diesem Posten trat er im Jahre 1857 in den Ruhestand über. Von seinen Bauten ist ein Werk vor allen bemerkenswerth, an das sich die bleibende Erinnerung seines Namens knüpfen wird: nach seinem Plane nämlich und unter seiner unmittelbaren Leitung wurde von der Begeisterung der Krakauer Bevölkerung der Kościuszko-Hügel, dieses Denkmal einzig in seiner Art, aufgeschichtet. Auch veröffentlichte er einige Fachschriften durch den Druck: „*Myśli o wyprowadzeniu ludu wiejskiego ze stanu podległości*", d. i. Gedanken, wie das Landvolk aus seinem Unterthänigkeitsverhältnisse zu befreien wäre (Krakau 1815); — „*Rys ogólny obecnego położenia rzeczypospolitej krakowskiej*", d. i. Allgemeine Ansicht der gegenwärtigen Lage des Krakauer Freistaates (ebd. 1822); — „*O polichromii architektury starożytnej*", d. i. Von der Polychromie der alterthümlichen Architectur (ebd. 1837); — „*Nauka budownictwa*", d. i. Die Lehre von der Baukunst, 1. Theil (ebd. 1844, mit 48 lith. Tafeln). Viele kleinere Abhandlungen sind in den Jahrbüchern der gelehrten Gesellschaft in Krakau (Roczniki towarzystwa naukowego krakowskiego) und in der Warschauer Denkschrift (Pamiętnik Warszawski) abgedruckt. Mehreres hat er in Handschrift hinterlassen und befanden sich in seinem Nachlasse auch zahlreiche Zeichnungsvorlagen und Radirungen von seiner Hand, womit er sich in seinen Mußestunden zu beschäftigen pflegte.

Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau 1864, S. Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XXI, S. 880.

Radziewoński, Johann (Arzt, Kunstsammler und Humanist, geb. zu Krakau, Geburtsjahr unbekannt, gest. ebenda 25. Juli 1866). Ueber die Lebensverhältnisse dieses Kunstfreundes, der viele Jahre in Krakau als praktischer Arzt gelebt, ist nur wenig bekannt. Er gehörte einer wohlhabenden Familie an und seine Mittel gestatteten es ihm, seiner Liebe für die schönen Künste sich nach Herzenslust hinzugeben; so machte er denn als Sammler guter Bilder alter Meister weite Reisen und hielt sich längere Zeit in Italien, Wien, Dresden, London und Paris auf, wo er mit den hervorragenden Künstlern seiner Zeit in persönlichen Verkehr trat und auf Auctionen und unter der Hand manches Meisterwerk kaufte, womit er seine häuslichen Räume in Krakau ausstattete. Daß er dabei als feiner Kenner, der in der Geschichte seiner Lieblingsneigung, der Malerei, wohl bewandert war, vorging, dafür geben ein vollgiltiges Zeugniß nicht nur seine Sammlung, sondern auch seine reichen Notizen über seine Reisen und die auf denselben gewonnenen Eindrücke mit besonderer Rücksicht auf Kunst und Kunstleben. Seine Sammlung betrug im Ganzen nur 45 Stück Gemälde und darunter nicht gerade Arbeiten erster Größen, aber immerhin höchst beachtenswerthe Werke bedeutender Meister, wie von Jacob Palma, Lelio Orsi, Simon Cantarini, Cyrus Ferri, Parmeggiani, Solimena, Jean Both, Van Balen u. A. Die Sammlung wurde nach R.'s Tode im Jahre 1868 versteigert. Ein bleibendes Andenken aber stiftete sich R. durch seine letztwillige Verfügung, welcher zufolge er 20.000 fl. österr. Währ. zu Stipendien für polnisch-katholische unbemittelte junge Leute widmete.

Czas, d. i. die Zeit (polit. Blatt in Krakau Fol.) 1868, Nr. 9, im Feuilleton: „O zbiorze obrazów po ś. p. Dr^ze Radziewońskim" d. i. Von der von Dr. R. hinterlassenen

Gemälde-Sammlung. — Wiener Zeitung 1866, Nr. 192, S. 327.

Rähmel, Achaz Gottlieb (Maler, geb. zu Berlin im Jahre 1732, Todesjahr unbekannt, lebte aber noch im Jahre 1813). Sein Vater Achaz Otto R. war Commissär bei dem kön. preußischen Verpflegsamte im siebenjährigen Kriege. Der Sohn widmete sich nach beendeten Schulen der Malerkunst und arbeitete fünf Jahre unter der Leitung des berühmten Porträtmalers David Mattieu in Berlin, worauf er dann sein eigenes Atelier eröffnete; nach Nagler wäre auch R. Lisieuwsky sein Lehrer gewesen. Nach einiger Zeit machte R. Kunstausflüge und zuerst nach Küstrin, wo er aber während der Belagerung dieser Stadt durch eine Feuersbrunst sein ganzes Hab und Gut verlor. Nun kehrte er nach Berlin zurück und arbeitete dort bis zum Abschlusse des Friedens, worauf er auf den Rath und mit Empfehlung eines einflußreichen Freundes sich nach Mecklenburg-Strelitz zu der kunstsinnigen Prinzessin Christine begab, für welche er mehrere Monate beschäftigt war. Dann verweilte er die nächsten zwei Jahre auf mehreren Mecklenburgischen Edelhöfen, für deren Besitzer er zahlreiche Bildnisse ausführte und ging von dort nach Sachsen, wo er auch längere Zeit bei einem Cavalier arbeitete. Nun begab er sich nach Anhalt Köthen, malte dort den Herzog und seine Gemalin und ging nun nach Oesterreich, welches seine zweite Heimat wurde. Im Jahre 1770 kam er nach Prag, wo er viele Personen des hohen Adels, darunter den Fürsterzbischof Przichowsky, den Fürsten Lobkowitz, Grafen Sternberg u. A. malte. Von Prag, wo er geheirathet, ging er, mit vielen Empfehlungen des höheren Adels ausgestattet, im September 1775 nach Wien, wo er wieder vielfache Beschäftigung fand, zugleich aber in den hiesigen Gallerien fleißige Studien, vornehmlich der Werke von Van Dyk und Rubens machte, und überdieß unter Schmutzer die kais. Akademie der bildenden Künste besuchte. In Wien arbeitete R. über zwei Decennien, und sind von seinen hier angeführten Arbeiten zu nennen: „Kaiser Leopold II.“, lebensgroßes Bild im Ornate des goldenen Vließes für die Ober-Rechnungskammer; — „Kaiser Franz II.“, im Auftrage des Grafen Cobenzl, damaligen Gesandten am kais. russischen Hofe; — „Fürst Dietrichstein“, in spanischer Tracht, und noch viele andere Bildnisse des Wiener hohen Adels. Im Jahre 1798 übersiedelte R. nach Preßburg, wo er noch im Jahre 1813 lebte. Auch dort vollendete er eine stattliche Reihe vortrefflicher Bildnisse, von denen anzuführen sind: „Johann Nep. Graf Esterházy“; — „dessen Gemalin“; — „Graf Nyáry“; — „Graf Amadé“; — „Werchowacz, Bischof von Agram“; — „Zerdahely, Bischof von Neusohl“, „Baron Ghilany“ und „seine Gemalin“ u. s. w. Man rühmt R.'s Bildnissen sprechende Aehnlichkeit und natürliches Colorit nach. Nach seinen Bildnissen sind auch mehrere Stiche vorhanden“. Die „Vaterländischen Blätter“ berichten im Jahre 1813 über ihn als einen damals noch lebenden Künstler, und damals zählte er bereits 81 Jahre; nach Nagler aber, der ihn mit drei Zeilen abthut, wäre er bereits im Jahre 1811 gestorben.

Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) 1813, Nr. 88, S. 522: „Biographische Notizen über die Künstler Schweigel und Rähmel“.

Rafael, Franz (Componist, geb. zu Brünn im Jahre 1816, gest. zu

Gratz 19. April 1867). Ein Sohn des Petkauer Musiklehrers und früheren Sängers Karl Franz R. [s. d. Folgenden], erhielt er die musikalische Ausbildung von seinem Vater, der, das Talent seines Sohnes erkennend, dasselbe sorgfältig pflegte und durch gediegenen Unterricht förderte. Franz widmete sich gleichfalls der musikalischen Laufbahn, und zwar nach der Doppelrichtung als Componist und Capellmeister. In letzterer Stellung wirkte er eine Reihe von Jahren bis an seinen Tod an dem ständischen Theater in Gratz. In ersterer entwickelte er eine große Fruchtbarkeit, und außer mehreren Messen und anderen kirchlichen Compositionen, dann Liedern und Chören, schrieb er zwei allerliebste Operetten: „Die Spinnstube“, im September 1864 in Gratz mit entschiedenem Beifalle gegeben, und „Burschenschwänke“, dann die größeren Opern: „Wittekind“ und „Heinrich der Finkler“, Text von Aimé Wouwermans, alles Werke eines seltenen Compositionstalentes, dem nur der Sonnenblick des Glückes fehlte, der oft minder bedeutende Talente trifft und sie dann an die Oberfläche heraufzieht. Auch R. war von dem Fluche, der sich an die Sohle schaffender und strebender Kräfte heftet, von der Sorge und schweren Mühsal des Lebens nicht verschont geblieben. Nach seinem Tode erfuhr man erst, daß „bittere Sorgen und Qualen mannigfacher Enttäuschung die letzten Tage des Künstlers getrübt, daß er kein freudenvolles Leben durchgemacht und den Jammer schlimmster Art am Abende seines entbehrungsreichen Lebens, da er gegen Krankheit und Erwerbslosigkeit anzukämpfen hatte, erfahren habe“. Nähere Angaben fehlen in den Mittheilungen. Dafür aber hat ihm die „dankbare“ Mitwelt eine „schöne Leiche“ bereitet. Nach Tausenden konnte man die Theilnehmer des Leichenzuges zählen! Man glaubte, als man den armen schlichten Künstler zu Grabe trug, es sei, Gott weiß, welch ein hoher Würdenträger, dem die letzte Ehre erwiesen wurde. Zwei Jahre nach seinem Ableben setzten ihm auch seine Freunde auf dem St. Petersfriedhofe in Gratz ein Denkmal. Dasselbe bildet eine gekürzte, sich auf einem Sockel erhebende Pyramide aus Sandstein, deren Vorderseite unter einer Lyra mit einem Lorbeerkranze die Inschrift trägt: „Franz S. Rafael, geboren 1816, gestorben 1867“, darunter: „Gewidmet von seinen Freunden“. R. hinterließ seine Witwe in voller Dürftigkeit.

Fremden-Blatt. Herausgegeben von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr. 111 u. 234; 1869, Nr. 110, unter „Theater- und Kunstnotizen“. — Zellner's Blätter für Musik, Theater u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1867, S. 140.

Rafael, Ignaz Wenzel, siehe: **Raffael**, Ignaz Wenzel [S. 215].

Rafael, Karl Franz (Tonsetzer und Sänger, geb. zu Senftenberg in Böhmen im Jahre 1795, gest. zu Pettau in Steiermark 14. November 1864). Ueber seine Eltern liegen keine Nachrichten vor, vielleicht ist er ein Sohn oder doch ein naher Verwandter des Ignaz Wenzel Raffael [s. d. S. 215], gegen welche Annahme jedoch die verschiedene Schreibung des Namens, bei dem Einen mit einem f, bei dem Zweiten mit zwei ff, sprechen mag, was aber bei der Willkür, mit der eigene Namen selbst von den Trägern derselben behandelt werden, nicht eben viel sagen will. Karl Franz kam in jungen Jahren nach Prag, dort in das Conservatorium, wo er sich den Contrabaß zum Hauptinstrumente erwählte. Als Contra-

bassist erhielt er später eine Anstellung bei dem Theater in Brünn, da er aber eine herrliche Stimme besaß, gab er das Instrument auf, widmete sich dem Gesange und sang auf verschiedenen Bühnen, zuletzt in Breslau, wo er damals in der Blüthe seiner künstlerischen Kraft und im Besitze einer schönen, großen und vorzüglich geschulten Baßstimme zu den beliebtesten Mitgliedern der Bühne und seines geselligen heiteren Temperaments wegen der Gesellschaft überhaupt gehörte. In einem in Breslau der Wiener „Ludlams-Höhle" nachgebildeten Künstler- und Literaten-Clubb, dem unter Anderen Karl Schall, Laube, Seidelmann, Dahn, Nolte angehörten, war auch R. ein gern gesehener Gast. Zu seinen schönsten Leistungen in jener Zeit gehörten Sarastro, Leporello und der Kaspar im „Freischütz". Aber nach einigen Jahren erlitt seine Stimme an Schmelz und Umfang so große Einbuße, daß er die theatralische Laufbahn verlassen mußte. Er ertheilte hierauf einige Zeit Musik- und Gesangsunterricht; errichtete dann ein Musikcapelle, welche unter seiner Leitung zu den gesuchtesten der Stadt gehörte. Aber der Zug zur Bühne überwog bei ihm und er ging wieder als Capellmeister zum Theater, wirkte als solcher 1837 in Breslau, dann in Troppau, worauf er als Chordirector nach Brünn kam. Von Brünn ging er als Capellmeister zur Mayerhofer-schen (oder Warhafski'schen) Gesellschaft, mit welcher er im Jahre 1843 in Marburg eintraf, wo er bald als theoretisch und praktisch ausgezeichneter Musiker bekannt und beliebt wurde. An dem damaligen musikalischen Schaffen der Marburger Gesellschaft, welche einige tüchtige Dilettanten zählte, hatte R. nicht unwesentlichen Antheil, und ein von ihm organisirtes Streichquartett förderte nicht wenig das musikalische Leben in dem heiteren Städtchen. Von Marburg kam R. noch im nämlichen Jahre nach Pettau, wo er sich bleibend niederließ, und zwar zuerst als Theater-Capellmeister, seit dem Jahre 1845 aber als Musiklehrer, welches bescheidenen Amtes er mit Fleiß, Liebe und Umsicht, wenn auch nicht eben in sorgenfreien Verhältnissen, waltete. R. war ein gründlicher Musikkenner und auch im Gebiete der Composition erfolgreich thätig. Außer den Compositionen mehrerer Lieder und Gesänge — namentlich aus der früheren Zeit — sind von größeren Tonwerken edlerer Art von ihm bekannt: eine „grosse Messe"; — „Zwei Requiem", eines in C-moll, das andere in D-moll, ein „*Salutaris hostia*" für die Frohnleichnams-Procession, seine „*Tantum Ergo*" in C, D, Es und G, mehrere „Graduatien" u. dgl. m. Von seiner Frau, welche sich in jungen Jahren auch der Bühne gewidmet, und die viele (etwa 17) Jahre vor ihm gestorben, hatte er nebst anderen Kindern den Sohn Franz, dessen besondere Lebensskizze S. 212 u. 213 steht.

Correspondent aus Untersteiermark (Marburger Localblatt) 1864, Nr. 145, S. 575: „Ein Nachruf". — Europa (Leipziger belletr. Wochenblatt, 4°.) 1865, Nr. S. 15 [die ganze Notiz ist ein Irrthum, erstens starb er am 14. November und nicht am 14. December 1864, und die ihm dort zugeschriebene Oper componirte nicht er, sondern sein Sohn]. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 276. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, R. Schäfer, Lex. 8°.) Bd. III, S. 270. — Prager Zeitung 1864, Nr. 279 [diese nennt ihn einen „gebornen Breslauer), was unrichtig ist, da R. ein geborner Böhme].

Raffael, Ignaz Wenzel (Componist, geb. zu Münchengrätz in Böhmen 16. October 1762, gest. zu Wien 23. Februar 1799). Er erscheint auch öfter Raphael geschrieben. Besuchte die Schulen in Prag, wo er auch Unterricht im Gesange und Clavierspiele erhielt. Nach beendeten philosophischen Studien trat er im Stifte Hohenfurth in den Cistercienserorden und wurde von seinen Oberen nach beendeten Probejahren nach Prag geschickt, wo er die theologischen Studien mit ausgezeichnetem Erfolge zurücklegte und sich bereits den strengen Prüfungen daraus unterzog, als er im Jahre 1785 mit einem Male anderen Sinnes wurde und um Entlassung aus dem Orden bat. Seine große Neigung zur Musik, der er sich fortan ausschließlich zu widmen vor hatte, soll Ursache dieses Berufswechsels gewesen sein. Er wirkte nun als Tenorsänger und Orgelspieler, nach beiden Seiten hin Bewunderung erregend. Nun folgte er einem Rufe nach Pesth als Director des dortigen Theater-Orchesters, in welcher Stellung er mehrere Jahre blieb, dann begab er sich nach Wien, wo er bald in musikalischen Kreisen freundliche Aufnahme und vielfache Anregung fand. In Wien verlegte er sich auch auf Composition und schrieb Mehreres im Kirchen- und Theaterstyle, was Beifall fand. Besonders gefielen mehrere Lieder seiner Composition, und ein Ballet, betitelt: „Das Veilchenfest"; seine Canons waren zu seiner Zeit so beliebt, daß sie in Wien von Musikfreunden mit besonderer Vorliebe vorgetragen wurden. Sein musikalisches Talent mag ihm auch in Wien einflußreiche Freunde erworben haben, denn er erhielt bei dem k. k. geheimen Zahlamte daselbst eine Anstellung als k.k. Raitofficier, in welcher er bis zu seinem früh erfolgten Tode — er starb, erst 37 Jahre alt — verblieb. Seinen Tod meldeten die damaligen Blätter wie folgt: „Die Tonkunst beklagt den Hintritt R.'s, der mit den glücklichsten musikalischen Talenten begabt war, wodurch er der Liebling aller Derjenigen wurde, welche seine Compositionen, seine angenehme Tenorstimme und sein vortreffliches Spiel auf dem Piano zu hören Gelegenheit hatten. Er hat sich im hohen Kirchengesange, in Theatralcompositionen und in Liedern mit gleich gutem Erfolge gezeigt . . .". Von seinen Compositionen sind im Stiche erschienen: „*3 Airs varié*" (Offenbach 1795), erscheint als Opus 1; — „*6 Variazioni per Clavicembalo*" (Wien 1796, 4°.); — „*Sei Canoni a tre e quattro voci accompagnate col clavicembalo*" (ebd., Fol.); — „Marsch des niederösterreich. ständischen Corps der Freiwilligen" (Augsburg, bei Gombart, 1796 f.); — „Märsche der löblichen Wiener Bürgerschaft zur Zeit des allgemeinen Aufrufes" (ebd.); — „Gretl und Todl. Ein Lied" (Wien); — „Lied der Freude bei Ankunft des Erzherzogs Karl" (Wien 1796); — „Aufruf eines Oesterreichers an seine Mitbrüder. Ein Volksgesang, beim Clavier in Musik gesetzt" (ebd. 1797). Außer diesen im Stiche erschienenen Stücken sind noch anzuführen die Kirchencompositionen: „Das Vater Unser" und ein „*Te Deum laudamus*", welche beiden Werke man erhaben und voll hohen Schwunges fand; die Theater-Compositionen: „Das Veilchenfest", Ballet 1795, ein Muster sogenannter Musica parlante; — „Pygmalion", Ballet, und „Virginia", Melodram. — R. war mit einer Pragerin, Namens Girzik, verehlicht. Sie war an dem Theater in Linz angestellt gewesen und hat ihren Gatten überlebt. Ich habe bei Karl Franz Rafael die

Vermuthung ausgesprochen, daß er vielleicht ein Sohn des hier in Rede stehenden Ignaz Wenzel sei. Zeit und Umstände sprechen nicht gegen diese Vermuthung. Da finde ich in Schladebach zu Ende die Notiz: daß er ein Onkel (Vaterbruder) des Karl Franz Raffael sei.

Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 532. — Prager Zeitung 1799, Nr. 35, S. 410. — Kunitsch (Michael), Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Gratz 1805, Gebrüder Tanzer, kl. 8°.) S. 55 [nach diesem gest. am 23. April 1799]. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortges. von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 280. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 710 [Kunitsch, Schladebach und Gaßner führen ihn unter der Schreibung Raphael und mit dem irrigen Todesdatum 23. April statt 23. Februar 1799 auf. Dlabacz schreibt ihn Raffael].

Raffalt, Ignaz (Maler, geb. zu Weißkirchen in Obersteiermark im Jahre 1800, gest. bei Haimbach in der Nähe Wiens 7. Juli 1857). In bürgerlichen schlichten Verhältnissen für nichts weniger als die Kunst herangebildet, arbeitete er sich, dem eigenen Drange folgend, zum Künstler und als solcher zu einer Bedeutung empor, die seinem Namen der Kunstgeschichte Oesterreichs eine bleibende Stelle sichert. Er betrieb anfänglich die Kunst nur aus Liebhaberei und wurde durch seine wirthlichen Beschäftigungen immer und immer wieder von der Staffelei abberufen, zu der es ihn jedoch wieder mit magischer Gewalt zurückzog. Obwohl nun sein ganzer Beruf weitab von aller Pflege der Kunst lag, so hatte doch sein entschiedenes Talent und seine Fähigkeit, die Eigenthümlichkeit der Landschaft mit künstlerischem Auge aufzufassen, wie sich dieß in seinen bisherigen, dilettantisch betriebenen Arbeiten kund gab, die Aufmerksamkeit von Künstlern und Kunstfreunden in solchem Grade erregt, daß er zuletzt dem eigenen Drange wie den Anforderungen dieser letzteren nicht länger widerstehen konnte, Heimat und Wirthschaft verließ, um nach Wien zu gehen und dort ausschließlich sich der Kunst zu widmen. Was er zurückgelassen, mochte ihm nicht zu nahe gehen, fand er doch in den Reizen der Natur, deren Herrlichkeiten er in seine Seele aufzunehmen und mit einer Innigkeit und Lieblichkeit, wie nur auserwählte Jünger der Kunst dieß vermögen, wiederzugeben verstand und in dem eben in den Jahren seiner Ankunft in Wien (1830 bis 1840) ebendaselbst aufblühenden Kunstleben mehr als reichlichen Ersatz. Seitdem geht auch sein Leben in den zahlreichen Werken auf, die er unermüdet, immer eines lieblicher als das andere schuf. Einige Zeit war R. für Se. kais. Hoheit den Erzherzog Johann als Genremaler und auch in dieser Richtung mit Glück thätig, später aber wandte er sich ausschließlich dem Landschaftsfache zu und beschickte fleißig bis zum 48ger Jahre die Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien und in der Folge bis zu seinem Tode die Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins. Wie es sein künstlerischer Beruf mit sich bringt, so machte er zur schönen Jahreszeit bald nähere, bald weitere Ausflüge zu seinen Künstlerstudien, von denen er immer reiche Mappen heimbrachte. Von einem solchen Kunstausfluge, im Sommer 1857, kehrte er nicht mehr heim; in der herrlichen Waldgegend zwischen Haimbach

und Mariabrunn, welche so reizende Landschaftsmotive bietet, daß sie fleißig von Künstlern besucht wird, tödtete ihn ein Schlaganfall, und an der Friedhofsmauer der Kirche zu Mariabrunn, an einer Stelle, die kaum reizender für ein Malergrab gedacht werden kann, wurde der Künstler begraben. Die Zahl der Bilder Raffalt's ist sehr groß und es gibt wohl schwerlich eine nur einigermaßen bedeutende Sammlung, in welcher sein Name nicht durch ein oder mehrere Werke vertreten wäre, vereinzelt aber finden sich dieselben bei vielen Kunstfreunden. Viele seiner wunderlieblichen Stimmungsbilder wanderten nach Deutschland und auch nach England, wo man eben bei dem gereiften Sinne für Landschaft uud ihre Reize seine Bilder zu schätzen verstand. Viele, ja die meisten von Raffalt's Bildern haben keine andere Bezeichnung als eben „Landschaft oder „Landschaft mit Staffage", obwohl nicht eine Landschaft der anderen und nicht eine Staffage der anderen gleicht, und dieß gilt selbst bei jenen Bildern, die er öfter, weil sie so gefielen, daß der und jener Kunstfreund das gleiche besitzen wollte, wiederholen mußte. Kam es doch bei einem Bilde, bei einer im Jahre 1844 ausgestellten und durch ihre Beleuchtungseffecte allgemein bewunderten Abendlandschaft vor, daß sie der Künstler nicht weniger denn vierzehn Male copiren mußte. Obwohl nun, wie es eben bemerkt worden, Raffalt's Bilder eben nur Landschaften sind, so scheint es doch bei einem Künstler von seiner Bedeutenheit angezeigt, jene Gemälde, die er seit etwa drei Jahrzehenden öffentlich ausgestellt, auch mit jenen Namen anzuführen, unter denen sie in den Kunstkatalogen angeführt stehen. Diese folgen dahier in der chronologischer Reihe, wie sie in den Katalogen angegeben erscheinen; bei einzelnen derselben wurden auch ihre Preise, eine Angabe, welche für Kunstfreunde und Sammler gewiß ihren Werth hat, beigefügt. In den Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien waren zu sehen im Jahre 1839: „Kesselflicker"; — „Eine Bauernwohnung"; — „Der Bauer und die Kellnerin"; — „Eisenhammer"; — „Landleute"; — 1840: „Küchengeräthschaft"; — „Die Dorfschenke"; — 1841: „Der Brautwerber"; — „Bauernhochzeit"; — 1842: „Landschaft mit Staffage"; — 1843: „Parthie an der Donau"; — 1844: „Gewitterabend"; — „Abendlandschaft"; — „Donaugegend"; — 1845: „Mühle in Obersteier"; — „Neblige Landschaft"; — 1846: „Der Klostergang von Maran" (200 fl.); — „Das Vorhaus eines Bauernhofes im obersteierischen Gebirge"; — „Der graue Tag" (170 fl.); — „Aulandschaft"; — 1847: „Abendlandschaft"; — „Das Wirthshaus im Gebirge" (250 fl.); — „Nach dem Regen heimkehrende Postillons" (275 fl.), jetzt in der Belvedere-Gallerie; — 1848: „Landschaft mit Kohlenwägen"; — „Abendlandschaft mit einer Fischerhütte"; — „Landschaft an der Donau mit einem Schiffzuge", jetzt in der Sammlung Fellner; — „Landschaft mit Nebel"; — 1850: „Gebirgslandschaft" (240 fl.); — 1852: „Landschaft mit Strohhütten" (200 fl.). In den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, im Jahre 1850: „Wirthshaus an der Strasse", vom Brünner Kunstverein zur Verlosung angekauft um 300 fl.; — „Abenddämmerung im Spätherbste", vom österreichischen Kunstvereine zur Verlosung angekauft um 220 fl.; — „Auparthie" (140 fl.); — „Abendlandschaft" (400 fl.), Eigenthum des Grafen Rud. Hoyos; — 1851: „Kirchweihfest auf dem Lande" (400 fl.); — „Donaulandschaft. Rast

eines Oberländer Schiffzuges" (560 fl.); — „Eine Fähre an der Donau"; — 1852: „Donaugegend" (450 fl.); — „Strassenarbeiter an einem Hügel" (240 fl.); — „Die Hütte am Bach" (90 fl.); — „Landschaft mit nahendem Regen" (150 fl.); — „Fischerhütte. Dämmerung" (170 fl.); — „Kirchweihfest auf dem Lande" (440 fl.); — 1853: „Wirthshaus auf dem Lande"; — „Abendlandschaft", Eigenthum des Fürsten Adolph Schwarzenberg; — „Wirthshausscene" (200 fl.); — „Landschaft an der Waag. Morgendämmerung" (180 fl.); — 1854: „Parthie eines Landstädtchens" (275 fl.); — „Landschaft mit einer Betsäule" (120 fl.); — „Ende des Dorfes"; — „Die Ziegelhütte. Mit Staffage" (200 fl.); — 1855: „Ländlicher Gasthof" (320 fl.); — „Parthie im Marchfelde"; — 1856: „Ungarische Landschaft" (280 fl.); — „Eine Landparthie-Gesellschaft" (220 fl.); — „Gebirgslandschaft mit Sonnenblick" (200 fl.); — „Landschaft im April" (60 fl.); — „Bauernhof in Untersteier" (200 fl.); — „Wirthshaus an der Aller" (110 fl.); — „Herbstlandschaft in Untersteier" (300 fl.); — 1857: „Altes Mühlenhaus" (150 fl.); — „Landschaft aus Untersteiermark" (160 fl.); — 1858: „Die kothige Strasse", ehemals in der Gallerie Arthaber; — „Regenlandschaft an der breiten Wand", Sammlung J. Fellner; — „Schreibenschiessen im oberen Marthale"; — „Gewitterabend", Eigenthum des Herrn Putschke; — „Ungarischer Wochenmarkt", Sammlung Georg Plach; — „Vor einem ungarischen Dorfe", Eigenthum des Alex. Baron Horváth; — „Parthie bei Klosterneuburg"; — „Hof in Klosterneuburg", Eigenthum des Herrn Leon Mandell; — „Pferde am Brunnen" (200 fl.); — 1859: „Parthie aus Kärnthen" (280 fl.), wird als des Künstlers letztes Werk bezeichnet. Nach seinem Tode wurden aus seinem Nachlasse manche Bilder des Künstlers aus seiner früheren Zeit, dann mehrere von ihren jeweiligen Besitzern ausgestellt, unter denen aus Raffalt's früherer Periode: „Hagen und Ismarl" (zum Verkaufe angeboten um 180 fl.). Mit Raffalt starb eine der Specialitäten der Wiener Schule, ein fühlender, denkender und in seinem Fache — der Stimmungslandschaft — bedeutender Künstler. Seine angeborne feine Empfindung für die Reize der Natur, sein glücklicher, klarer und reiner Farbensinn, seine Kenntniß der alten Meister und ihrer Werke, sein Prüfen und Benützen neuerer Fortschritte erheben viele seiner Werke zu dem Besten, das die Kunst in Oesterreich geleistet und zum Concurrenten manches berühmten ausländischen Namens. Ein Kunstkritiker, die Bedeutenheit dieses Künstlers richtig erfassend, hat seiner Ansicht über denselben in einem größeren Aufsatze, den er „Raffalt und die Landschaft" betitelte, Ausdruck gegeben. Aus demselben folgt hier jene Stelle, welche des Künstlers Eigenthümlichkeit treffend charakterisirt und folgendermaßen lautet: „Bei Raffalt ist die Gemüthsstimmung immer eine particuläre, ganz und gar in dem Vorwurfe seiner Darstellung eingehende. Er weiß, was er sieht, und dieses trägt er in seinem Busen so lange mit sich, bis die Stimmung sich im Kunstwerke wieder zeigt, die die Natur in ihm hervorgebracht hat. Es geht daher bei Raffalt nicht so sehr darauf hinaus, Stück für Stück ängstlich der Natur abzuzwicken und dabei mit Effecten Sand in die Augen zu streuen, als vielmehr in der bestimmten Situation ganz und gar aufzugehen. Wenn er nun so einen Kaiser Karl's Jagdzug, den wir jüngst bei ihm skizzirt sahen, aufgefaßt hat, so sehen wir ihn mit all seiner Kälte, die zur Jagdlust einladet, in seiner ganzen Be-

stimmtheit mit Umsicht und Liebe durchgeführt. So haben wir an ihm einen trefflichen Beobachter und Darsteller der Natur in Tages- und Jahreszeiten. Wenn der Nebel von dem Boden wegschleicht und die Sonne mit ihrem ersten Strahle durchbricht, oder wenn er langsam sich hebt oder senkt, nur einzelne Bäume, Berggipfel, Kirchthürme langsam durchscheinen, kurz das Moment des Effectes, des natürlich sich darbietenden, nicht herbeigesuchten, ist das ganz eigenthümlich selbstgeschaffene Element, in dem Raffalt sich bewegt." Auch entnehmen wir demselben Beurtheiler der Bilder Raffalt's einige das am Eingange dieser Künstlerskizze über ihn Gesagte ergänzende Einzelheiten seiner Künstlerlaufbahn. Raffalt, heißt es dort, ist ein Zögling der k. k. Akademie und hat sich auf das Porträt- und Historienfach geworfen. Er wollte nach Rom, um dort den wahren Kunstgeschmack zu holen oder den akademischen zu vervollkommnen. Sein praktischer Bruder hielt aber das Reisen nach Rom für einen Luxus und so blieb Raffalt zu seinem Glücke in seiner Heimat. Dort malte er Porträts wie Altargemälde, das historische Gebiet zog ihn, wie es bei jedem jungen Künstler erklärlich ist, an. Aber bald merkte er, was für eine andere Aufgabe die Natur an sich trägt und wie leer dagegen die ist, welche ein Historienmaler unter den jetzigen Umständen (1844) zu lösen im Stande ist. Er malte in seiner Verborgenheit Stillleben, von denen sich manche in Gratz und im Besitze Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Johann befinden, der den Künstler aus seiner Wirthsstellung in eine unabhängigere nach Gratz berief. Von da zog ihn sein Ruf nach Wien, wo er erst dem Stillleben sich hingab, dann aber, von den gewaltigen Eindrücken der Natur gefesselt, der Landschaftsmalerei sich widmete. Raffalt hat durch einen glücklichen Zufall und durch die praktische Natur seines Bruders so den Weg gefunden, der ihn dem Fache zuführte, das seiner Natur angemessen war. — Nach Raffalt's Bildern sind mehrere, darunter höchst gelungene Lithographien erschienen, so sein berühmtes Bild: „Ein Gewitterabend", lith. von A. Kaiser ($13\frac{1}{2}$ Zoll hoch, 17 Zoll breit), und „Heimkehrende Postillons", von Ebendemselben, in gleicher Größe, beide bei Paterno in Wien; dann „Das alte Posthaus", lith. von Weirlgärtner, „Nach dem Gewitter", von Ebendemselben; — „Donaulandschaft", lith. von Kaiser; — „Ein Jahrmarkt in Obersteyer"; — „Ein Scheibenschießen in Obersteyer"; — „Der halbe Weg"; — „Der dunkle Weg"; — „Der Gasthof"; — „Abendlandschaft"; — „Der Entenjäger" u. m. a. Die letzten alle bei Neumann in Wien. Der Künstler war verheirathet und zwei von seinen Söhnen, Johann Gualbert und Joseph [siehe die Folgenden] haben der Kunst des Vaters sich zugewendet.

Hermann (Heinrich), Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnthen in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt 1860, Leon, 8°.) Bd. III, Heft 3 (Culturgeschichte Kärnthens vom Jahre 1790 bis 1857), S. 254. — Frankl (Ludw. Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) I. Jahrg. (1842), S. 358, im Kunstausstellungsberichte von J. Dusch; S. 862, in der „Ateliersschau"; II. Jahrg. (1843), S. 308 u. 915, in der „Ateliersschau"; III. Jahrg. (1844), S. 215, in der Rubrik: „Malerei"; S. 571, in Melly's Kunstausstellungsberichte; S. 1136: „Raffalt und die Landschaft", von Eitelberger, IV. Jahrg. (1845), S. 382 u. 563. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1857, Nr. 134. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen

von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 309. — Wiener Zeitung 1857, Nr. 154, S. 1987, u. Nr. 157, S. 2017 [daselbst heißt es, daß er am 7. Juli gestorben und daß am 7. Juli sein Leichenbegängniß stattgehabt, ein oder das andere Datum sind unrichtig]. — Austria. Oesterreichischer Universal-Kalender (Wien, Ignaz Klang, gr. 8°.) XX. Jahrg. (1859), S. 53, in der „Wiener Chronik". — Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1839—1852. — Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1850—1859. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1845, S. 209. — Ostdeutsche Post (Wiener polit. Blatt) 1855, Nr. 288, im Feuilleton.

Raffalt, Johann Gualbert (Maler, geb. zu Murau in Obersteiermark 9. Juli 1836, gest. zu Rom 9. August 1865). Kam, vier Jahre alt, als seine Eltern nach Wien übersiedelten, mit denselben nach Wien. Von seinem Vater Ignaz [s. d. Vorigen] erhielt der begabte Knabe den ersten Unterricht in der Kunst, dann besuchte er von 1851 bis 1855 die Akademie der bildenden Künste, wo er für in Oelfarben ausgeführte Studienköpfe am 13. Juli 1853 den ersten Preis und damit die Befreiung vom Militärdienste erhielt. In den Ferien machte er jährlich Kunstausflüge in das benachbarte Ungarn und brachte von denselben vortreffliche Studien und Bilder von Land und Leuten mit, holte sich aber dort auch in den unwirthlichen Gegenden, die er bei seinen, von mancherlei Strapazen begleiteten Kunsttouren besuchte, den Keim jenes Leidens, dem er nach mehrjährigem Widerstande doch endlich unterlag. Im Jahre 1861 besuchte er Paris, 1863 für längere Zeit Dalmatien und Montenegro; im April 1865 begab er sich nach Rom, wo er aber schon nach wenigen Monaten im August d. J. im Alter von erst 29 Jahren durch den Tod zu früh der Kunst, in der er zu großen Hoffnungen berechtigte, entrissen wurde. Der Künstler wurde daselbst auf dem deutschen Friedhofe begraben. Sein ungemein reicher Nachlaß (1253 Nummern, darunter viele Convolute) kam unter den Hammer und fanden insbesondere seine eigenen Sachen: ungarische und dalmatinische Landschaften, Pußtabilder, Zigeuner großen Anwerth. Wie Herr von Hoffinger berichtet, galten sie vermöge ihrer Naturwahrheit vielfach für Werke des berühmten Pettenkofen. In Wien hatte der jugendliche Künstler seit dem Jahre 1862 die Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins und seit 1868 auch jene des Künstlerhauses mit seinen Arbeiten beschickt. Es waren davon in den ersteren zu sehen: 1862: „Jahrmarkt in Unter-Ungarn"; — 1863: „Brunnen bei Ragusa" (500 fl.); — „Ungarisches Zigeuner-Lager"; — 1864: „Ungarischer Pferdezug"; — „Ungarische Fahrstrasse" (350 fl.); — „Ungarisches Fuhrwerk" (300 fl.); — 1865: „Motiv aus Ober-Ungarn" (350 fl.); — „Porträtstudie"; — „An der Theiss", Eigenthum des Herrn J. B. Post; — 1866: „Zigeuner", Eigenthum des Grafen Crenneville; — in den Ausstellungen im Künstlerhause in Wien in den Jahren 1868 und 1869: „Markt"; — „Ungarisches Wirthshaus"; — „Naturstudie"; — 1870: „Ungarisches Dorf"; — „Ungarisches Gehöft"; — „Hof in Klosterneuburg"; — „Zugvieh" (200 fl.); — „Abendlandschaft". Die Waldheim'sche „Illustrirte Zeitung" bringt im Jahre 1862 auf S. 208 u. 209 zwei gute Holzschnitte, einen „Gänsedieb" und „Auf der Wanderschaft", zwei Zigeunerbilder, wie es auf der Umschrift heißt, nach Gemälden von Ignaz Raffalt und von dem Künstler selbst für

den Holzschnitt gezeichnet. Unserer Ansicht nach ist der Name Ignaz hier ein Versehen oder ein Druckfehler, denn der Maler Ignaz Raffalt war im Jahre 1862 bereits fünf Jahre todt und eben zu jener Zeit stellte sein Sohn Johann Gualbert bereits mehrere Bilder, fast ausschließlich ungarische Motive enthaltend, aus. Der Sohn heißt auch, zum Unterschied von seinem Vater, „der Pußtamaler". — Von seinem Bruder Joseph, der auch Maler ist, ist bisher nur eine Oellandschaft im October 1866 im österreichischen Kunstverein ausgestellt gewesen.

Oesterreichischer Volks- und Wirthschaftskalender (Wien, bei Prandl, gr. 8°.) Jahrg. 1867, S. 75, in der von J. Ritter von Hoffinger bearbeiteten „Oesterreichischen Ehrenhalle". — Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°.) 1862, Februar; 1863, Februar, März, Mai; 1864, Jänner, Juni, Juli; 1865, Juni, 1866, Mai, Juni; 1867, März; 1868, Juli, August, December. — Kataloge des Künstlerhauses in Wien seit 1868.

Raffay, Leopold Ritter von (k. k. Stabsarzt, geb. zu Olmütz in Mähren 16. December 1812). Sein Vater war Regierungssecretär bei dem Kreisamte zu Olmütz; der Sohn besuchte das Gymnasium daselbst und hörte die philosophischen Studien in Wien. Nach beendetem medicinischen Curse an der Wiener Josephs-Akademie wurde er an derselben im März 1835 promovirt und kam dann als Oberarzt zu Minutillo-Dragoner Nr. 3. Im Herbste 1836 in das Militärspital nach Brünn commandirt, leistete er dort zur Cholerazeit Dienste und blieb noch später als Chefarzt bei dieser Anstalt. Zu Anbeginn des Jahres 1837 kam er als Chefarzt zum 12. Jäger-Bataillon und wurde im November 1845 Regimentsarzt im 5. Dragoner-Regimente Prinz Eugen von Savoyen. Im Winter 1847 in gleicher Eigenschaft zu Wallmoden-Kürassieren übersetzt, machte er mit diesem Regimente den ganzen Winterfeldzug 1848/1849 mit, wohnte sämmtlichen Schlachten und Gefechten bei, an denen das Regiment theilnahm, und leistete in denselben so ausgezeichnete Hilfe, daß ihm von maßgebender Seite hohes Lob gezollt wurde. Im Mai 1849, während des Sommerfeldzuges, errichtete er allein ein Feldspital in Ruma, in welchem im Zeitraume von kaum drei Wochen an 1200 Kranke untergebracht und verpflegt wurden. Das daselbst Geleistete, ohne daß ärarische Magazine irgend etwas beigestellt hatten, erregte solches Staunen von Seite der vorgesetzten Sanitätsbehörde, daß der damalige Corpscommandant Feldzeugmeister Baron Jellačić in einem besonderen Armeebefehle vom 17. Juli 1849 die Verdienste Raffay's, welche er sich durch seine Energie, Umsicht und Sachkenntniß bei der Oberleitung dieses Feldspitales erworben, öffentlich anzuerkennen sich veranlaßt fand. R. wurde damals mit der mittleren goldenen Civil-Verdienstmedaille ausgezeichnet. Als bei der Uebergabe von Peterwardein im Herbste 1849 in der Festung Typhus und Cholera im hohen Grade wütheten, traf R. sofort so zweckmäßige Anordnungen, daß die Sterblichkeit in kurzer Zeit auf ein Minimum reducirt wurde. In gleicher Weise wirkte er in Kecskemet, als dort im April die Typhus-Epidemie ausgebrochen war. Nach Ausbruch des italienischen Feldzuges, im Jahre 1859, erhielt R. die Oberleitung sämmtlicher Militär-Anstalten von Cilli bis Wien und wurde mit der Uebermachung der Krankenzerstreuung und des Krankentransportes auf dieser ganzen Linie betraut

Bezüglich dieser Dienstleistung, welche fünf Monate in Anspruch nahm, erstattete der damalige Stationscommandant General Graf Künigl eine Aeußerung, in welcher die Verdienste R.'s in rühmlichster Weise hervorgehoben wurden und worin es wörtlich steht, daß „R.'s geniale Vorschläge alle etwaigen Hindernisse beseitigten und mit Klugheit Alles und Jedes umgingen, was der Einheit des Wirkens nachtheilig hätte entgegentreten können". Im Feldzuge des Jahres 1866 gegen Preußen hatte R. die Oberleitung sämmtlicher Militär-Heilanstalten in und um Prag. Seine Leistungen auf diesem Posten erhellen am deutlichsten aus einer ihm bei Gelegenheit seines Scheidens von 22 Professoren der Medicin und Aerzten überreichten Adresse. In derselben heißt es: „Wer von uns könnte es behaupten, daß wir aller Emsigkeit ungeachtet, uns je solcher Erfolge hätten rühmen können, daß wir je in so glänzender Weise mit Stolz auf die wohlthätigen Leistungen von Humanität und Wissenschaft hätten zurückblicken können, wenn die einzelnen Kräfte nicht in Ihnen (in Raffay) das feste Band der das Vertrauen stärkenden Vereinigung gefunden hätten. Ihre rasche und richtige Uebersicht, Ihr freundliches Entgegenkommen, Ihre zweckmäßigen Anordnungen bezüglich der sich fast stündlich und abwechselnd ergebenden Bedürfnisse. Ihr richtiger Tact schuf und erhielt den harmonischen Einklang, der alle Verwaltungsbezirke sämmtlicher Militärspitäler in Prag ordnend und stützend durchzog. Alle diese für das Gedeihen eines so hochwichtigen Unternehmens höchst förderlichen, ja unumgänglich nöthigen Umstände, sie rühren von Ihrer unserem Andenken ewig unvergeßlichen Leitung her." Für so wesentliche und große, in schweren Kriegszeiten um die Verwundeten und Kranken der kaiserlichen Armee erworbene Verdienste wurde R., der mittlerweile zum Oberstabsarzte 1. Classe vorgerückt war mit Allerh. Entschließung vom 14. April 1870 mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet und den Ordensstatuten gemäß im September d. J. in den erbländisch österreichischen Ritterstand erhoben. Ritter von Raffay ist seit 22. October 1857 mit einer Hamburgerin, Helene Götze, vermält und stammen aus dieser Ehe drei Söhne: Alfred, Oscar und Richard.

Ritterstands-Diplom ddo. Wien 6. September 1870. — **Wappen.** In Blau ein wachsamer weißer Kranich, begleitet von drei goldenen Sternen im Halbkreise. Auf dem Schilde ruhen zwei gegeneinander gekehrte gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helms wächst ein weißer, zum Fluge sich anschickender Kranich hervor; jene des linken Helms trägt einen geschlossenen, vorne blauen und mit drei goldenen Sternen, 1 über 2, belegten, hinten goldenen Adlerflug. Helmdecken. Diese sind bei beiden Helmen blau, am rechten mit Silber und am linken mit Gold unterlegt.

Noch sind bemerkenswerth: 1. **Emerich Karl** Raffay (geb. im Jahre 1755, gest. zu Diakovar 10. Jänner 1830). Entstammt einer croatischen Adelsfamilie, welche sich Raffay Herren von Raven schreibt. Dem Priesterstande sich widmend, wurde er nach beendeten theologischen Studien Professor der Logik an der Akademie zu Agram, dann Pfarrer zu Krapina, hierauf folgeweise Canonicus zu Agram, Abt von Triskay, Lector des Capitels, Prälat der Banaltafel, Praepositus major zu Agram, Beisitzer der königlichen Septemviraltafel und am 29. September 1816 Bischof der vereinigten Diöcesen von Bosnien oder Diakovar und Syrmien, unter gleichzeitiger Verleihung der geheimen Rathswürde. Er war ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter, auch hat er mehrere Predigten, die er ursprünglich in lateinischer Sprache verfaßte und die dann in's Illyrische übersetzt wurden, ferner einige religiöse Schriften und eine Landkarte seiner Diöcese auf seine Kosten drucken lassen. [Paul Joseph Šafařík's

Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) II. Illyrisches und croatisches Schriftthum. S. 94 (nach dieser Mittheilung ist er am 16. Jänner 1830 gestorben), S. 231, 298 (nach dieser Mittheilung starb er am 10. Jänner 1830), S. 361.] — 2. **Stephan** Raffay (gest. zu Agram 2. November 1750), war Präbendist des Agramer Domcapitels „Praebendarius Chori Ecclesiae Zagrabiensis“), bemerkenswerth als Fortsetzer der auch in der kaiserlichen Hofbibliothek zu Wien befindlichen sogenannten Ritter'schen croatischen Chronik, so genannt, weil sie Paul Ritter, eques auratus und kaiserlicher Rath, 1744 zu Agram (in 4°.) herausgegeben hat. Stephan Raffay hat dieselbe, die anfänglich nur bis 1696 reichte, bis zum Jahre 1744 fortgesetzt. Vergleiche das Nähere über diese Chronik, ihren Urhebek und ihre Fortsetzer in Paul Jos. Šafařík's, von Jireček herausgegebenen Geschichte der südslavischen Literatur. II. Illyrisches und croatisches Schriftthum. S. 293, 336 u. 337.

Raffeiner, Stephan (Missionär und Humanist, geb. zu Mais im Vintschgau 26. December 1785, gest. zu Williamsburg in Nordamerika 16. Juli 1861). Seine Kindheit und Knabenjahre verlebte er in seinem Geburtsorte; in Meran und Innsbruck besuchte er die Schulen, und in letzterem Orte begann er die theologischen Studien, in einer Periode, als dort von den Professoren Feilmoser, Albertini, Bertoldi u. A. noch der Josephinische Standpunct festgehalten wurde, mit welchem sich R., der streng katholischen Richtung anhängend, nicht befreunden mochte, daher er sich auch immer mit dem Gedanken trug, seine theologischen Studien in Rom zu beenden. Mit Feilmoser, der die Wunder leugnete, hatte R. bei einer Jahresprüfung, indem er den Glauben an die Wunder hartnäckig vertheidigte, eine ernste Controverse, welche ihn sogar um die ausgezeichnete Fortgangsnote brachte. Nun setzte er sein Vorhaben, nach Rom zu gehen, in's Werk und vollendete dort die theologischen Studien. Als aber im Jahre 1809 Papst Pius VII. von Napoleon in französische Gefangenschaft abgeführt wurde, konnte R. nicht die h. Weihen erlangen und entschloß sich demnach die Medicin zu studiren. Zugleich übernahm er eine Hofmeisterstelle im Hause eines italienischen Herzogs, beschäftigte sich in den Mußestunden mit literarischen Arbeiten und schrieb in jener Zeit eine praktische Grammatik für Italiener, welche die deutsche Sprache erlernen wollen, wofür er ein ansehnliches Honorar erhielt. Im Mai 1813 erlangte er von der Universität zu Rom die medicinische Doctorwürde. In Rom wurde R. auch mit dem berühmten Maler Koch [Bd. XII, S. 184] bekannt, der ihm mit Rath und That zur Seite stand. Zwei Jahre that R. Dienste in einem römischen Spital, dann trat er als Oberarzt in die österreichische Armee, verließ aber später diesen Dienst und ging nach Bormio in Veltlin, wo er drei Jahre seine ärztliche Praxis ausübte. Von da begab er sich, zur weiteren Ausbildung in seinem Berufe, nach Berlin und übte dann mehrere Jahre in Graubündten, besonders in Suz, seinen ärztlichen Beruf. Als er endlich von dort Abschied nahm, um zu seinem ursprünglichen Berufe, dem priesterlichen, dem er sich einst auf stürmischer See im Angesichte von Seeräubern, welche das Schiff, worauf er sich befand, verfolgten, angelobt hatte, zurückzukehren, erhielt er rührende Beweise der Theilnahme von Seite der protestantischen Gemeindevorsteher und der Bewohner, die ihm sogar eine Capelle bauen wollten, damit er nicht acht volle Stunden weit in die katholische Kirche reiten dürfe. Im

Jahre 1826 führte er sein Vorhaben, Priester zu werden, aus und erlangte am 1. Mai g. J. zu Brixen die h. Weihen. Nun wirkte er als Seelsorger, und zwar zuerst als Frühmesser auf der Haid, später in Glurns, hatte aber seiner unentgeltlichen ärztlichen Praxis wegen, die er im Vintschgau ausübte, manchen harten Strauß mit den dortigen Wundärzten zu bestehen; da er aber bei einer ausgedehnten Lungenkrankheit im Vintschgau von den kaiserlichen Behörden selbst aufgefordert wurde, die ärztliche Behandlung der Kranken zu übernehmen, hatte er auch von dieser Seite Ruhe. Nach Errichtung des Irrenhauses in Hall, wurde er zum Caplan daselbst ernannt und wirkte zwei Jahre auf diesem Posten. In Hall bat er um die Erlaubniß, in die Mission treten zu dürfen, welche er auch erhielt, worauf er im Spätherbste 1832 als Missionär, bestimmt für die Diöcese Cincinnati in Nordamerika, abreiste. In New-York begann er sein Missionswerk. Das katholische Leben der Deutschen war dort zu jener Zeit völlig erstorben. Nach Besiegung vieler Hindernisse kam durch seine eifrige Mitwirkung die hölzerne Nikolauskirche zu Stande. Allmälig erhoben sich im Laufe der Jahre durch seine Mitwirkung in New-York und der Umgebung dreißig Kirchen. Aber auch auf die ferneren Gegenden richtete R. sein Augenmerk und wurde Gründer der ersten katholischen Kirchen in Buffalo, Uttika, Rome, Syrakus, Constableville u. a. O. Bis Paterson und Macapan drang er vor zu einer Zeit, als noch keine Eisenbahnen diese fernen Punkte näher rückten. Im Jahre 1841 siedelte R. nach Williamsburg im Staate Rhode Island über. Dort erbaute er die Dreifaltigkeitskirche zuerst aus Holz, kaufte dann in der Nähe an dreißig Bauplätze, die später zum Friedhofe und zum Neubaue der schönen Dreifaltigkeitskirche dienten. Im Jahre 1845 unternahm er eine Reise nach Europa, um Missionäre, an denen sich der Mangel in Amerika fühlbar machte, zu werben. Nach seiner Rückkehr ernannten ihn zwei Bischöfe, jene von Brooklyn und Neuark, welche aus der Mutter-Erzdiöcese New-York hervorgegangen waren, zu ihrem General-Vicar. In jeder Weise förderte R. das katholische Leben in den ihm zustehenden Gemeinden, vornehmlich aber durch Ermunterung und Unterstützung katholischer Journale. Daß es dabei an Angriffen und Unbilden gegen ihn mannigfacher Art nicht fehlte, wird für Jene, die nur einigermaßen die nordamerikanischen Zustände und die dort herrschende zügellose Ungebundenheit kennen, keiner Versicherung bedürfen. R. trat dergleichen Rohheiten bald mit Geduld und Sanftmuth, bald mit Humor und Gemüthlichkeit entgegen. In seiner Wirksamkeit als Missionär sind besonders folgende Momente hervorzuheben: sein Widerwille gegen wandernde Missionen, die ihm als schauspielermäßig, des heiligen Missionszweckes unwürdig erschienen, und dann seine Abneigung gegen die sogenannte Kirchenmusik aus Blech- und Holzinstrumenten, die er und mit Recht durch den ungleich schöneren und der Kirche würdigen Choral — wie solcher im protestantischen Gottesdienste so erhaben hervortritt — ersetzt wissen wollte. Nahezu drei Jahrzehende hatte R. in segensreichster Weise in Nordamerika gewirkt, aber dabei auch seine Heimat nicht vergessen. Er ist Stifter von vier nach ihm benannten Stipendien, deren zwei für Söhne der Verwandten und zwei für arme Jünglinge aus den Gemeinden Mals, Glurns, Matsch und Haid bestimmt

sind. Seine Heimat Mals verdankt ihm großentheils das neue Spitalsgebäude mit der Mädchenschule der barmherzigen Schwestern. Ob er seinen — bei Lebzeiten öfter ausgesprochenen — Lieblingsgedanken, sein ansehnliches Vermögen der Stiftung eines katholischen deutschen Waisenhauses in Williamsburg zu widmen, testamentarisch verwirklicht hat, ist nicht bekannt. Sein Nekrologist klärt uns über die Quelle dieses bei einem Missionär befrembenden Vermögens auf. R. selbst lebte ungemein schlicht und einfach, fast aszetisch einfach. Seine Tracht war prunklos, seine Einrichtung patriarchalisch; seine Kost mäßig, hauptsächlich nährte er sich von Milch einer Ziege, seine Reisen bestritt er mit unglaublich geringen Summen; seine Sackuhr, die er durch sein ganzes Leben trug, hatte er von einem Hirten in Tirol um sechs Gulden gekauft, aber um zu Mitteln zu gelangen, die es ihm möglich machten, bei dem Baue von Schulen und Kirchen in seinen nordamerikanischen Gemeinden werkthätig mitzuwirken und jene humanistischen Stiftungen und Werke, deren oben gedacht worden, auszuführen, verschmähte er es nicht, die günstigen Zeitverhältnisse und Erwerbsquellen, die ihm Amerika in vollem Maße durch seine Banken, Eisenbahnactien, Staatsanlehen u. dgl. m. darbot, zu benützen und so zur Förderung seines Glaubens und seiner humanen Zwecke zu wirken.

Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) XVI. Jahrg. (1861), Nr. 147 u. 148: „Stephan Raffeiner". — Programm des k. k. Gymnasiums zu Meran für 1865/1866 (Innsbruck 1866, 4°.) S. 11.

Raffelsperger, Franz (Geograph und Fachschriftsteller, geb. zu Modern in Ungarn 23. September 1793, gest. zu Wien 14. Juli 1861). Besuchte das Gymnasium und die Real-Akademie in Wien. Für den Handelsstand bestimmt, machte er dann eine Reise nach Frankreich und mehrere geognostische Ausflüge nach Ungarn. Nach seiner Rückkehr übernahm er die Leitung verschiedener technisch industrieller Unternehmungen, so 1813 den Bau und die Einrichtung von Stampf- und Dampfmühlen und später der Gypsbrennereien zu Dixenberg in Niederösterreich, und legte dabei große Umsicht und Geschicklichkeit an den Tag. Im Jahre 1820 erhielt er eine Anstellung bei dem k. k. Postwesen, wo er seine auf den bisherigen Reisen erworbenen Kenntnisse zum Besten dieser durch Ottenfeld [Bd. XXI, S. 121] eben in einer Reorganisation begriffenen Anstalt zu verwerthen wußte. In Folge seiner Tüchtigkeit wurde er öfter auf Dienstreisen nach Florenz, Rom, in die Schweiz und nach Frankreich geschickt, dabei war er in seinem Fache auch literarisch thätig und zeigte sich in demselben so gewandt, erfahren und energisch, daß ihm die Stadt Wien im Jahre 1830 das Bürgerrecht, im folgenden Jahre die große goldene Salvator-Medaille, seine Geburtsstadt Modern das Ehrenbürgerrecht und die Könige von Preußen, Sachsen, Sardinien und Frankreich die damals üblichen goldenen Medaillen verliehen. Auch war er als geo- und topographischer Schriftsteller und Chartograph — die Uebersicht dieser Arbeiten folgt auf nächster Seite — in verdienstlicher Weise thätig. Die Bewegung des Jahres 1848 rief ihn auf ein anderes, das publicistische Gebiet, und bald nach Ausbruch der Märzbewegung begründete er in Wien das Journal: „Der Unparteiische", welches sich als Anwalt des im Vormärz ebenso wenig wie jetzt auf Rosen gebetteten österreichischen Beamtenstandes erklärte. So nothwendig ein solches Organ

war, wenn es seine Aufgabe erfüllte, so wenig zeigte sich R. derselben gewachsen, da er, statt die Uebelstände im Beamtenwesen zu beleuchten und die Mittel zu deren Abstellung anzugeben, hohe Politik zu treiben versuchte und dabei seine Leser mit solchen Abgeschmacktheiten fütterte, daß er in dem damaligen Witz- und Spottblatte der conservativen oder, wie wie sie damals hieß, „schwarzgelben" Partei, in der „Geißel", in einer Reihe von Artikeln überschrieben: „Kriegsminister Latour und Herr Geograph Raffelsberger" (1848, Nr. 60 u. f.), eine höchst energische, aber verdiente Abfertigung erhielt. Daß er es bei seiner Tactlosigkeit keiner Partei recht machte, zeigte sich auch darin, daß ihn selbst der radicale „Charivari" — und Raffelsperger wetteiferte in seinem „Unparteiischen" im Radicalismus mit dem „Charivari" — in Nr. 11, 148, in einem keineswegs schmeichelhaften Zerrbilde lächerlich machte. Später zog er sich vom öffentlichen Schauplatze ganz zurück und sein Name wurde erst wieder genannt, als er im Jahre 1861 im Alter von 68 Jahren starb. Seine schriftstellerischen Arbeiten theilen sich in geo- und topographische und in chartographische. Erstere sind: „Poststrassenbuch, oder Wegweiser durch Europa mit besonderer Berücksichtigung auf den österreichischen Kaiserstaat" (Wien 1821, 2. Aufl. ebd. 1834, 8°.); — „Chauin's kurze Geschichte des französischen Postwesens, in's Deutsche übersetzt" (2. Aufl. Wien 1826, 8°.); — „Reisepostsecretär, mit 3 Uebersichtspostkarten und 1 Seereisekarte", 3 Bände (ebd. 1830, 8°.), ein wegen seiner schätzbaren, die europäischen Posteinrichtungen betreffenden, oft aus amtlichen Quellen geschöpften Angaben für die Geschichte des Postwesens noch immer brauchbares Werk; — „Gemälde aus dem Naturreiche beider Sicilien" (Wien 1830, mit 8 K.K. und einer Vignette, gr. 8°.); — „Proben der ersten typographischen Typen" (ebd. 1838, gr. 8°.), vergleiche darüber das zu Ende dieser Skizze gesagte; — „Allgemeines geographisches Lexikon des österreichischen Kaiserstaates, nach amtlichen Quellen und den besten vaterländischen Hilfswerken", 6 Bde. (Wien 1847 u. f., gr. 8°.), ein noch immer sehr brauchbares, wenn auch längst einer neuen Bearbeitung bedürfendes Werk; — „See- und Alpenbesuche in den Umgebungen Ischls. Von Emil **. Mit geogr. Vignetten und 1 Uebersichtskarte vom Lande ob der Enns von F. Raffelsberger" (in Farbendruck (Wien 1842, kl. 8°.). Seine chartographischen Arbeiten sind: „Grosse Charte der Fahrposten", in drei Auflagen (Wien 1826, 1827 u. 1829); — „Influenzkarte der Eilpost-Diligenze- und Postwagens-Course in dem Kaiserthume Oesterreich und in den angrenzenden Ländern bis Rom, Genua, Paris, Brüssel, Hamburg, Berlin, Petersburg" (ebd. 1826, 1827, 1833, Imp. Fol.); — „Postatlas. 4 Distanzcharten von Oesterreich, Deutschland, Europa und die Seepostverbindungen Europa's mit den übrigen Erdtheilen enthaltend" (ebd. 1834 u. f.); — „Itinerär- und Dienst-Regulativ des Kaiserthums Oesterreich" (ebd. 1835); — „Die Beförderungs-Anstalten zwischen Wien und den Provinzialstädten. Ein Postcourstableau", 2 Jahrgänge (Wien 1835 u. 1836), wurde als erste typographische Ausführung bezeichnet; — „Generalkarte von Europa und Kleinasien und dem nördlichen Afrika" (Wien 1843, k. k. priv. typographische Kunstanstalt). Wie schon aus dem Beisatze bei einer der vorgenannten Karten erhellet, bezeichnete sich R. selbst und galt auch bei jenen, denen die nähere Kenntniß der Geschichte des Bücher- und Kartendruckes fehlt, als Erfinder der Kunst: Landkarten durch den Bücher-

druck darzustellen, womit R. im Jahre 1836 auftrat, darauf ein Patent nahm und eine k. k. priv. typographische Kunstanstalt eröffnete. Dem aber ist nicht so. Raffelsperger ist durchaus nicht Erfinder dieser schon 70 Jahre vor ihm angewandten Methode. Erfunden hat dieselbe im Jahre 1773 August Preuschen, der zu Karlsruhe am 24. März 1803 als Kirchenrath gestorben und über seine Erfindung folgende Schriften herausgegeben hat: „Essais préalables sur la Typometrie ou le moyen de dresser les cartes géographiques à la facon des Imprimeurs“ (Charlesroue 1776); dann „Grundriß der typometrischen Geschichte“ (Basel 1778), welcher Schrift drei sauber gedruckte Karten beigegeben sind; und „Ehrensäule in einer typometrischen Karte der Landgrafschaft Sausenberg“ (Karlsruhe 1783). Ob Raffelsperger von diesen Arbeiten und der Erfindung Preuschen's Kenntniß gehabt, kann freilich nicht mit Bestimmtheit angegeben werden. Im besten Falle wäre er aber — nicht Erfinder — sondern nur Nacherfinder einer Methode, die gewiß sehr zweckmäßig und in den letzten Jahren wesentlich verbessert worden ist.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 336. — Wiener Theater-Zeitung 1848, Nr. 135: „Raffelsperger's Neue Beamten-Zeitung“.

Raffl, Franz (Andreas Hofer's Verräther gegen die Franzosen, gest. einige Jahre nach seinem Verrathe in Bayern). Freiherr von Hormayr in seiner Geschichte des Jahres 1809 behauptet, daß der ehemalige Feldcaplan und nachmalige Pfarrer Joseph Donay [Bd. III, S. 356] den Tiroler Helden Andreas Hofer an die Franzosen verrathen und ihnen dessen Habhaftwerdung ermöglicht habe. Die spätere Forschung, namentlich Rapp's Geschichte des Jahres 1809, nahm diese furchtbare Beschuldigung von Donay ab und wies mit Angabe ganz genauer Daten in Franz Raffl den wahren Verräther nach. Raffl war ein übel beleumundeter, in seiner Wirthschaft verkommener Bauer und Nachbar des Sandwirthes, der den auf denselben von den Franzosen gesetzten Preis von 1500 fl. verdienen wollte. Obwohl Hofer vor Raffl's schändlichem Vorhaben gewarnt und zur schleunigsten Flucht ermahnt wurde, so hatte er doch, Raffl dieser Schandthat nicht für fähig haltend, zu spät Anstalten zur Flucht getroffen. Raffl war ihm zuvorgekommen. Am 27. Jänner 1810 war bereits eine starke französische Colonne, von Raffl geführt, aufgebrochen und hatte am 28. Jänner um vier Uhr Morgens die Sennhütte umzingelt, in welcher Hofer schlief und im Schlafe überfallen, nun unter empörenden Mißhandlungen nach Botzen und von da nach Mantua überführt wurde, wo er seinen Heldentod für Kaiser und Vaterland erlitt. Die unten bezeichnete Quelle berichtet ausführlich über die Schandthat Raffl's, der von den Passeirern von allem Anbeginn für Hofer's Verräther gehalten wurde. Er war auch in Folge dessen so der allgemeinen Verachtung der dortigen Bewohner verfallen, daß er sich gar nicht mehr öffentlich sehen lassen durfte, und es endlich gerathen fand, nach Bayern auszuwandern, wo er, allgemein verachtet, nach einigen Jahren in kümmerlichen Verhältnissen gestorben sein soll.

Grazer Volksblatt (gr. 4°.) 1868, Nr. 353: „Der eigentliche Verräther Andreas Hofer's“.

Raffl, Ignaz (Bildhauer, gebürtig aus Meran in Tirol, Geburtsjahr

unbekannt, um 1835). Widmete sich bei seinem entschiedenen Talente für die Plastik, dieser Kunst und bildete sich in den Jahren 1850—1854 theils in Wien, theils in Venedig, Florenz und Rom. Dann fand er unter des Bildhauers Meixner Anleitung in der Basilika von Gran Verwendung, und zwar bei der Ausarbeitung mehrerer für dieselbe bestimmten Figuren. Von anderen Arbeiten des Künstlers aus jenen Tagen sind bekannt: eine „Büste Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Karl Ludwig“, die er nach der Natur ausgeführt und damit im Jahre 1855 ein ganz vorzügliches Werk geliefert hat; und „Die Auffindung Moses im Binsenkörblein“; der Künstler war mit dieser Composition im Jahre 1855 beschäftigt, ob er sie bloß modellirt oder in Stein oder Erz ausgeführt, ist nicht bekannt. Im Jahre 1857, nachdem, wie es den Anschein hat, R. auf eine Unterstützung seines Talentes in Oesterreich vergeblich gehofft, begab er sich, auf seinen guten Stern und sein Talent vertrauend, ohne alle Mittel nach Paris, um sich dort weiter auszubilden; und in der That gelang es ihm, durch seine Kunst und seinen Fleiß sich so emporzuarbeiten, daß er das Vertrauen eines schon lange in Paris ansässigen Künstlers, des Bildhauers Frebiani, erwarb, dessen Tochter R. heirathete und dessen an Statuen und Werken anderer Art reiches Atelier er übernahm. Noch einmal, und zwar im Ausstellungsjahre 1867, wurde R.'s Name viel genannt anläßlich einer aus seiner Hand hervorgegangenen Kunstleistung, die ebenso wegen der Raschheit, mit der sie von ihm zustande gebracht worden, wie wegen der sonst ausgezeichneten Arbeit viel von sich reden machte. Raffl hatte nämlich im Auftrage eines bedeutenden Gußeisenfabrik-Besitzers, Namens Zegut, eine Büste Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph nach einer Photographie sprechend ähnlich in sechs Tagen modellirt und in Gyps gegossen, worauf sie in Zegut's Eisengießerei in Gußeisen ausgeführt und von Zegut dem Monarchen überreicht wurde, als dieser bei Besuch der Pariser Ausstellung im genannten Jahre die 40. Classe (Metallurgie) in Augenschein nahm.

Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbrucker amtliches Blatt, kl. Fol.) 1853, Nr. 298, S. 1625: „Kunstnachricht“. — Inn-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1862, Nr. 12, S. 68: „Ein Tiroler Künstler in Paris“. — Wiener Zeitung 1867, Nr. 280: „Ein vaterländischer Künstler“. — Fremden-Blatt herausgegeben von Gust. Heine (Wien, 8°) 1867, Nr. 326.

Raffler, Ignaz (Arzt, geb. zu Straßgang bei Gratz in Steiermark im Jahre 1760, gest. zu Gratz im Jahre 1794). Gymnasium und die philosophischen Studien beendete er zu Gratz, die Medicin zu Wien, wo er die Doctorwürde erlangte und sich dann in Gratz als praktischer Arzt niederließ, aber in der Blüthe seiner Jahre seinem Berufe und der leidenden Menschheit entrissen wurde. Er hat sich durch die Verbreitung der Impfung, welche er, einer der Ersten, in Gratz ausübte, und über welche er auch die Schrift: „Versuch über die Einimpfung der Pocken“ (Grätz 1787) veröffentlichte, verdient gemacht.

Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Grätz 1847, Damian u. Sorge, 8°.) Neue Folge, VII. Jahrgang, Heft 1 (1842), S. 103.

Raglovich, Clemens von (k. k. Oberst, später kön. bayerischer General, geb. zu Dillingen 29. Juni

1766, gest. zu München im Jahre 1836). Noch in der Wiege verlieh ihm sein Pathe, der Kurfürst von Trier, das Fähnrichspatent und R. diente anfänglich im schwäbischen Reichscontingent, bald aber trat er in die österreichische Armee, in welcher er unter Wurmser, Clerfayt und dem Herzoge von Sachsen-Teschen die Feldzüge 1792 bis 1795 mitmachte und sich zu einem tüchtigen Officier heranbildete. Im Jahre 1796 war er bereits zum Oberstlieutenant vorgerückt und commandirte unter General Stein ein combinirtes Grenadier-Bataillon, mit welchem er bei dem Rheinübergange Moreau's die Wolfsgruben-Redoute bei Kehl gegen sechs französische Bataillone durch mehrere Stunden heldenmüthig vertheidigte. Dann zum Obersten des Regiments Fürstenberg ernannt, befehligte R. dasselbe in Ober-Italien unter Provera und Bellegarde und zeichnete sich in den Gefechten bei Martinsbrück und in der Schlacht bei Novi (1799) aus. Bis 1803 blieb R. in der österreichischen Armee, nach dem Luneviller Frieden aber, als die österreichischen Vorlande und ein Theil von Schwaben an Bayern abgetreten wurden, zog er es doch vor, ungeachtet ihm österreichischer Seits die vortheilhaftesten Bedingungen geboten wurden, dem neuen Vaterlande seine Kräfte zu widmen und in bayerische Dienste zu treten. Die weiteren Waffenthaten dieses tapferen Officiers haben für dieses Werk nur mehr geringes Interesse. R. focht im Jahre 1805 in Tirol, 1806 und 1807 gegen Preußen, 1809 gegen Oesterreich und 1812 unter Gouvion Saint Cyr und Deroy gegen Rußland. Im Jahre 1813 befehligte er als General-Lieutenant unter Oudinot eine bayerische Division, zeichnete sich in der Schlacht bei Bautzen, dann in jener bei Dennewitz aus, in welch letzterer seine Umsicht und Tapferkeit die Reste der zersprengten französischen Armee retteten. In der Schlacht bei Leipzig wurde er gefangen, da aber Bayern sich vorher schon den Verbündeten angeschlossen hatte, bald wieder frei. Unter dem Kronprinzen Ludwig formirte er nun rasch die bayerische Reservearmee, commandirte im Feldzuge 1815 ein Corps der Armee des Oberrheins und wurde nach dem Pariser Frieden General-Quartiermeister und mit der Bildung des militärisch-topographischen Bureau's in München beauftragt. Später wurde er Sectionschef im Kriegsministerium. Auf diesem Posten wirkte er in verdienstlichster Weise. So wurden unter seiner Leitung ein Atlas von Bayern, die geographisch-hydographischen Straßenkarten und die Pläne der größeren Städte des ganzen Landes ausgearbeitet, im Conservatorium des topographischen Bureau's aber ein Schatz von Karten, Plänen, Büchern und Instrumenten angesammelt, welcher für Bayern zur Stunde noch von großem Nutzen ist. Später wurde R. zum Reichsrathe ernannt und mehrere Male decorirt. Als er starb, wurde er mit den Ehren eines Feldmarschalls bestattet und nach fünf Monaten seine Leiche auf Befehl des Königs ausgegraben und in den Arkaden des Leichenackers beigesetzt. Seine Bücher- und Kartensammlung aber wurde vom Staate angekauft. Nach Hormayr's „Taschenbuch" ist R. in Dillingen, einer Stadt in Schwaben, im Ober-Donaukreise Bayerns, geboren; nach Meyer's „Conversations-Lexikon" wäre Villingen in Baden, im Seekreise auf dem Schwarzwalde, seine Geburtsstadt. Hormayr's Angabe ist die richtige.

Hormayr (Jos. Freih. von), Taschenbuch für die vaterländische Geschichte (München, Georg

Franz. 12°.) Neue Folge, III. Jahrg. (1832). S. XXIX. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. V, S. 400. — Porträte. 1) Stahlstich von Fr. Fleischmann in Medaillon (kl. 8°.); — 2) Lithographie nach Monten. Der General zu Pferde (München, Wimmer, Fol.).

Rahl. Karl (Historienmaler, geb. zu Wien 13. August 1812, gest. ebenda 9. Juli 1865). Ein Sohn des berühmten Kupferstechers Karl Heinrich Rahl [s. d. Folg. S. 244], wuchs Karl in geordneten häuslichen Verhältnissen auf; der überaus fleißige Vater wollte jedoch seinem Sohne den Weg auf dieser Erde leichter machen, als es der war, den er selbst hatte wandeln müssen, und bestimmte ihn zum Kaufmann. So beendete Karl die Realschulen, zeigte aber schon im zarten Alter große Lust an den Studien der classischen Alterthümer und der Geschichte, insbesondere aber Vorliebe für das Zeichnen, so daß bei den außerordentlichen Fortschritten, welche derselbe in diesen Fächern machte, und bei der besonderen Befähigung für die künstlerische Laufbahn, sich endlich der Vater bewogen fand, ihn der Malerei zu widmen. Nachdem Rahl noch ein Jahr im Hause seines Vaters mit größtem Eifer dem Studium der Anatomie obgelegen, wurde ihm gestattet, sich in die Akademie der bildenden Künste einschreiben zu lassen. In derselben entwickelte R. einen außerordentlichen Eifer. „Alle Figuren mußten Riesen, alle Farben Feuer sein“, sagt treffend einer seiner Biographen, und dieser Ausspruch bethätigt sich in den späteren Werken des Meisters sowohl in der Zeichnung wie im Colorit. Seine Mitschüler nannten ihn spöttisch den „wilden Titian“; daß er Vieles von diesem an sich hatte, beweisen seine Werke, aber nicht in einer Richtung, wie seine Spötter meinten. Neunzehn Jahre alt, bewarb sich R. bereits um den Reichel'schen Preis und gewann ihn 1832 durch sein großes historisches Bild: „David in der Höhle Adular“ gegen Mitbewerber, welche wohl schon so viele Jahre in der Akademie arbeiteten, als er deren im Ganzen zählte. Durch diesen Sieg verlor er aber den Anspruch auf den kaiserlichen Preis, mit dem die Aussicht einer Fortsetzung seiner Studien in Rom verbunden gewesen wäre. Auch wurde er — trotz dieses Werkes, das seine volle Befähigung darlegte — noch für zu jung erklärt, um bereits im Lande der Kunst seine Studien fortzusetzen. Den Unmuth über so engherziges Gebaren unterdrückte R. in unablässiger Arbeit, so entstand in jener Zeit sein lebensgroßes Gemälde: „Der Fischer“, nach Goethe [ein ausführlicheres Verzeichniß der bedeutendsten Werke des Künstlers folgt auf S. 238 u. f.], das in der Josephstädter Piaristenkirche befindliche Altarbild: „Mariä Vermälung“, zwei andere Heiligenbilder für Debreczin und das Stift Reichersberg, endlich das große, im Belvedere befindliche Historienstück: „Chriemhilde bei Siegfrieds Leiche“. Nun ließ ihn sein Vater vorerst nach Deutschland reisen und in München wirkte der Umgang mit Künstlern, wie Schaller, Schwind, tief auf sein warmes empfängliches Gemüth, in Stuttgart rissen ihn die Schöpfungen Eberhard Wächter's zur Begeisterung hin, und dort entstanden auch die Bildnisse der damaligen Koryphäen deutscher Dichtung, jene von Justinus Körner, Nikolaus Lenau, Gustav Schwab u. A. Endlich war auch der heißersehnte Augenblick gekommen, daß er das gelobte Land der Kunst betreten sollte. Der Vater schickte ihn nach Italien und am 5. December 1836 traf er in

Rom ein. Welchen überwältigenden Eindruck dort die Werke eines Raphael, Michael Angelo, Paul Veronese, Titian auf den Künstler machten, muß einer eingehenderen Biographie überlassen bleiben; um aus der verzehrenden Bewunderung herauszukommen, sich sozusagen selbst zu retten, mußte er zur That schreiten und sich wieder mit dem ganzen heiligen Eifer, der ihn sein Leben lang nicht verließ, der Arbeit zuwenden. Er miethete ein Atelier in der Nähe des Malers Riepenhausen und legte nun Hand an ein neues Bild: „Hagen und Volker vor der Thüre der Chriemhilde". Mit dem zweiten Werke, welches er damals in Rom schuf, gewann er einen für den Sohn wie für den Künstler gleich schönen Erfolg, es war nämlich das Staffeleibild: „Der Schwur der drei Schweizer auf dem Rütli", das der eigene Vater, um das treffliche Werk des Sohnes durch den Stich zu vervielfältigen, in größter Dimension in Kupfer stach. Mehrere Aufforderungen des Vaters, in die Heimat zurückzukehren, wußte R. durch seine Beschäftigung mit stets neuen Entwürfen und durch Nachrichten über andere, bereits begonnene Arbeiten zu vereiteln, und in der That entstand unter anderen damals sein großes Historienbild: „Karl von Anjou findet auf dem Schlachtfelde von Benevent die Leiche Manfred's", welches er im Jahre 1838 seinem Vater nach Wien schickte, wo es vom Allerh. Hofe für die Belvedere-Gallerie angekauft ward, gewiß nicht zu dem Zwecke, um, wie es leider der Fall, zusammengerollt in den Magazinen des Belvedere zu liegen. Glücklicher war sein zweites: „Die Christenverfolgung", welches Dr. Abendroth in Hamburg erwarb und das sich nun im Besitze des Consuls Wagener in Berlin befindet. Nun kam R. wohl in seine Heimat, verweilte aber nur ein Jahr in derselben und kehrte, um seine Arbeiten fortzusetzen, nach Rom zurück, das ihm eine zweite Heimat geworden, und wo neben den Werken der Kunst auch der Umgang mit gleichstrebenden Künstlern, namentlich mit dem berühmten Landschafter Joseph Anton Koch [Bd. XII, S. 184], im hohen Grade anregend und fördernd auf ihn wirkte. R. blieb nun bis zum Jahre 1843 ununterbrochen in Rom, in diesem berief ihn der Tod seines Vaters nach Wien zurück. Mittlerweile war sein Name durch die häufigen Sendungen seiner Werke in die Kaiserstadt ein bereits gefeierter, so daß bei seiner Ankunft der Schmerz um den Verlust seines geliebten Vaters durch die ihm von allen Seiten gewordene ehren- und theilnahmsvolle Aufnahme einigermaßen gelindert wurde. Ihm wurde damals die Auszeichnung zu Theil, die Skizze zu einem historischen Bilde Sr. Majestät dem Kaiser vorlegen zu dürfen, welche solchen Beifall fand, daß er mit der Ausführung desselben im Großen beauftragt wurde. Es ist das Bild: „König Manfred's festlicher Einzug in Luceria", welchem trotz der kaiserlichen Bestellung gleiches Loos wurde, wie dem oben erwähnten Gegenstücke: „Karl von Anjou bei Manfred's Leiche". Nachdem er seine häuslichen Angelegenheiten in Wien geordnet, kehrte er wieder nach Rom zurück, wo er bis zum Jahre 1845 blieb, in welchem er, dem Rufe einiger Freunde folgend, über Dresden, Berlin, Hamburg nach Holstein reiste, wo ihn der dortige Adel vielfach beschäftigte. Nach mehrmonatlichem Aufenthalte in Holstein ging er über Belgien nach Paris, wo er von Seite des österreichischen Botschafters Grafen Apponyi in auszeichnender Weise auf-

genommen wurde und damals dessen und seiner Tochter, einer vermälten Gräfin Eßterházy, Bildnisse malte. Von Paris eilte er nach Rom zurück, wo er an die Ausführung der bei ihm bestellten Arbeiten ging und auch genug neue Aufträge erhielt. Nachdem er sein Gemälde: „Manfred's Einzug in Luceria" vollendet, überbrachte er dasselbe im Jahre 1847 selbst nach Wien und folgte von dort einer neuerlichen Einladung nach Holstein, wo an ihn auch eine Einladung des Königs Christian VIII. gelangte, die ihn nach Kopenhagen berief. Dort vollendete R. das Bildniß des Königs und mehrerer Mitglieder des dänischen Adels, und sollte eben die Ausführung einer Gallerie der berühmtesten Dänen für das Museum in Friedrichsburg übernehmen, als der Tod des Königs dieses Vorhaben vereitelte. R. beabsichtigte nun, wieder in sein römisches Atelier zurückzuführen, reiste sofort nach Paris, wo er den König Ludwig Philipp malen sollte, aber gerade ankam, als der König auf der Flucht Paris verlassen hatte. Die Ereignisse in Deutschland, noch mehr jene im eigenen Vaterlande ließen ihn nun seine Absicht, nach Rom zurückzukehren, aufgeben. R. blieb in Deutschland, dort trieb ihn seine glühende Begeisterung für die deutsche Sache auf die Rednerbühnen für die Wahlen zum deutschen Parlamente. Vogt in seiner vortrefflichen Charakteristik dieses urwüchsigen Künstlergenies [siehe die Quellen S. 241] gibt in wenigen Zügen ein drastisches Bild der damaligen Wirksamkeit Rahl's. Dann begab sich der Künstler auf den Kampfplatz nach Schleswig-Holstein. Kurz vor seinem Eintreffen daselbst hatte aber die preußische Regierung den Separatfrieden von Malmö geschlossen, der das arme, nicht gerüstete Land nun völlig der Wuth des Feindes preisgab. Mißmuth und Groll im Herzen, trat Rahl die Reise nach Wien an. Dort nahm ihn die akademische Legion in das Künstlercorps auf und schickte ihn — wahrhaftig zu des Künstlers Glücke, denn wäre er in Wien geblieben, er wäre entweder auf den Barrikaden als Kämpfer gefallen oder hätte vielleicht ein Loos wie Blum und Messenhauser gefunden — kurz vor Ausbruch der October-Revolution — in's Studentenparlament nach Eisenach. An eine Rückkehr nach Italien war unter den damaligen Verhältnissen nicht zu denken; ein Aufenthalt in Wien, wo damals und in nächster Zeit Alles unter dem Drucke einer Reaction seufzte, der kaum geringer war, als jener der Revolution, war für einen Mann von Rahl's Gesinnung auch nicht angenehm, so zog er denn vor der Hand nach dem friedlicheren München, wo er ein historisches Bild, welches ihm Graf Ugarte schon im Jahre 1846 aufgetragen hatte: „Leopold der Tugendhafte auf den Mauern von Ptolomais", in Angriff nahm. Dann folgten „Arion" und „Boreas", welche er nach Wien schickte, wo beide eine sehr beifällige Aufnahme fanden. Im künstlerischen Verkehre mit Genelli, Berdella, Stange, Zimmermann u. A. verlebte R., zum Schaffen und zu Studien vielfältig angeregt, längere Zeit in der Isarstadt, um endlich im Jahre 1850 einer ehrenvollen Berufung an die Wiener Kunstakademie zu folgen. Enthusiastisch strömten ihm die Schüler zu, und die bedeutenden Fortschritte, welche dieselben unter seiner Leitung machten, gaben glänzendes Zeugniß für die Aufopferung und Beharrlichkeit, welche Rahl in diesem neuen Berufe an den Tag legte. Aber dieser künstlerische Pädagogen-Lenz war nur von

kurzer Dauer. Die Opposition in der damals politisch noch ungeklärten Zeit erhob immer mächtiger ihr Haupt und schon nach Ablauf eines Cursus mußte Rahl seinen Posten, auf den er übrigens nur provisorisch berufen worden, verlassen. So eröffnete er denn auf Bitten seiner Schüler eine eigene Schule. 25 derselben waren ihm in das Atelier, welches er in der Theresianumgasse, mit dem Prachtpanorama der Stadt vor sich und dem Kranz der Gebirge im Nordwesten, eröffnet hatte, gefolgt, und nun blieb er fortwährend bis an sein Lebensende in Wien thätig. Die Zahl seiner Schüler war im beständigen Zunehmen begriffen und wuchs bis auf achtzig, unter denen mehrere seither sich einen Namen in der Kunstwelt errungen haben [siehe weiter unten zu Ende dieser biographischen Skizze, S. 237]. Aber noch manche Kränkung sollte der Künstler erfahren, ehe er eine unanfechtbare Stellung erreichte. Die Ausschmückung der nach Müller's Plan ausgeführten Altlerchenfelderkirche bot die nächste Gelegenheit, die erste Künstlerkraft Wiens, denn das war Rahl, für ein Monumentalwerk zu gewinnen. Aber alle möglichen und nichts weniger als durchwegs wirklich bedeutenden Künstlerkräfte wurden dem mit der Bilderausschmückung der Kirche betrauten Maler Führich zur Verfügung gestellt, nur Rahl wurde ausgeschlossen. Einer seiner Biographen erklärt diesen auffallenden Vorgang in gelindester Weise mit den Worten: „Die weltlichen Formen und die sündhafte Farbe des Heiden paßten für das Gotteshaus nicht". Noch Schlimmeres sollte Rahl beim Arsenal begegnen. Der Erbauer des Waffenmuseums, Architekt Hansen, hatte den Künstler aufgefordert, einen Cyklus von Compositionen für die Ruhmeshalle und die beiden daranstoßenden Säle zu entwerfen. Mit Begeisterung ging R. an die Arbeit, in welcher er in einer symbolisch-allegorischen Darstellung der Kriegsgeschichte Oesterreichs die ganze Spannweite seines künstlerischen Genius entfalten wollte. Die Ideen, von denen er bei Ausführung dieser monumentalen Arbeit ausging, sind nach seinen eigenen, in Künstlerkreisen ausgesprochenen Worten in der „Illustrirten Zeitung", Nr. 1168, vom 18. November 1865, S. 355, ausführlich mitgetheilt. Sie geben Zeugniß, wie es Rahl verstand, Geschichte und Malerei, Thatsache und Ideal auf das Innigste und dabei in einer dem Orte der Ausführung auf das Umsichtigste angepaßten Weise zu vereinigen. Aber dieses hohe Lied der österreichischen Waffenthaten, wie es Rahl mit dem Pinsel auf nasse Kalkwand schreiben wollte, fand sonderbarer Weise an maßgebender Stelle keinen Anklang. Die amtliche „Wiener Zeitung" fand sich — nach dem Tode des Künstlers durch die darüber in die Oeffentlichkeit gelangten Mittheilungen aus ihrer Ruhe aufgescheucht — gezwungen, im Jahre 1865, Nr. 175, eine Darstellung des Sachverhalts zu veröffentlichen. Mochte jedoch derselbe wie immer beschaffen sein, die Verbitterung des Künstlers, der sich in seinem edelsten Streben so gekränkt sah, wurde dadurch nicht weggeschrieben. Nicht nur sein Project wurde abgelehnt, sondern auch sein Auftraggeber, Architekt Hansen, wurde, weil er auf der Ausführung der Rahl'schen Entwürfe bestand, bei Seite geschoben. Acht Jahre später wurde wohl dieser Mißgriff erkannt und dann versucht, gut zu machen, was noch gut zu machen war. Indessen verfolgte Rahl seine künstlerischen Ziele unablässig weiter und vollendete eine Reihe von Arbeiten, welche seinen Namen

im Reiche der Kunst immer mehr verherrlichen halfen. Im Jahre 1860 arbeitete er den Entwurf für den Festsaal des großherzoglichen Schlosses in Oldenburg, von welchem jedoch nur die Decke und die Seitenwände zur Ausführung gelangten. Im folgenden Jahre vollendete er die zwölf großen Figuren für die dem Wiener Opernhause gegenüberstehende Façade des Heinrichshofes. Im Jahre 1862 übertrug der Bankier Eduard Todesco auf Kaulbach's Anregung dem Künstler die Ausschmückung von acht Gemächern seines neuen, in Wien in der verlängerten Kärnthnerstraße erbauten Palastes. Rahl führte darin die Paris-Mythe in herrlichster Weise aus. Mittlerweile brachte er aber auch einige kleinere Aufträge zu Stande, so die Patrone der erzherzoglich Rainer'schen Familie für die Capelle des Schlosses zu Hornstein, die Freske: „Das Mädchen aus der Fremde", für die Villa Wisgrill in Gmunden, die 20 Zeichnungen mit dem Cyklus der Argonautensage für den Grafen Wimpffen, deren Ausführung im Palaste des Grafen durch des Künstlers Tod vereitelt wurde. Endlich aber trat ein Mäcen an den Künstler heran, der seine ganze Bedeutung erfaßte und ihn mit einer großartigen Aufgabe betraute. Es ist dieß der griechische Botschafter am kaiserlichen Hofe, der Freiherr von Sina. Dieser übertrug dem Künstler zuerst den Bilderschmuck an der Façade und in der Vorhalle der von Hansen restaurirten griechischen Kirche auf dem alten Fleischmarkte, ließ dann nach Rahl's Entwürfen die vier Elemente im Speisesaale, dann die Künste und Jahreszeiten im Thorwege seines Palastes auf dem Hohenmarkte in Wien ausführen und übertrug ihm endlich die Entwürfe für den Fries an der von Hansen in Athen erbauten Universität, welche eine Darstellung der Entwicklungsgeschichte der Wissenschaften auf griechischem Boden enthält und mittlerweile durch den Kupferstich auch in weiteren Kreisen Verbreitung gefunden hat. Wohl hätten solche Werke genügen sollen, um einen Künstler von dieser Bedeutung auf jenen Platz zu stellen, der ihm längst gebührte, aber erst dem Einflusse des Ministers Schmerling, mit dem eine würdigere Anschauung für Kunst und Wissenschaft in jene Kreise einzog, welche eben berufen sind, ohne Rücksicht auf das politische Parteigetriebe, Kunst und Wissenschaft zu fördern, zu unterstützen und zu schützen, erst diesem Staatsmanne gelang es, den Künstler wieder für die Akademie zu gewinnen, der er leider nur zu viele Jahre entzogen geblieben war. Mit Allerh. Entschließung ddo. 17. Februar 1863 erhielt Rahl an der Wiener Kunstakademie die erledigte Professur der Malerei. Seit dieser Zeit, noch mehr aber seit der kaiserlichen Ordensverleihung, verstummte das kleine, aber rührige Geschlecht, dem der Künstler durch seine Werke gefährlich war. Leider konnte sich das Institut, dem er wieder gegeben war, nicht lange dieser edlen und einflußreichen Kraft erfreuen. Die letzten Arbeiten, welche R. ausführte, waren die Vollendung des Cartons zur Cimbernschlacht, welche Baron Schak in München schon vor Jahren bei dem Künstler bestellt hatte, dann mehrere Aquarellskizzen für den Plafond des Zuschauerraumes, das Proscenium und den Vorhang im neuen Wiener Opernhause, wozu er die Personificationen der von der Musik geweckten Gefühle gewählt hatte. Sonderbarer Weise mit der Verherrlichung der Musik, für welche er am wenigsten Verständniß hatte, nahm Rahl Abschied vom Leben. Im Vorstehenden sind die

Hauptmomente seines Lebens in jener Kürze zusammengefaßt, wie sie der Zweck dieses Werkes verlangt. Es bleibt nur mehr Weniges zu sagen übrig. Als Charakter war R. eine durchaus eigenartige, selbstständige, unbeugsame Natur. Sein ganzes Wollen und Thun war von ununterbrochen fortschreitender Geistesbildung beherrscht. Homer war seine Bibel, Geschichte seine Lieblingslectüre, und alles Neue, was Epoche machte, so selbst Darwin's Werk, zog ihn an und fesselte seine Aufmerksamkeit. Mit großer Unerschrockenheit, ja mit Selbstbewußtsein in seinem Auftreten verband er eine seltene Gabe der Rede. Einer seiner Biographen schreibt über ihn: er hatte glänzende und dunkle Eigenschaften, und keine derselben war ihm fragmentarisch verliehen. Er war umgänglich und mittheilend. Allzu reich, um zu kargen, gab er willig von seinen geistigen Schätzen und seinen Erfahrungen in der Kunst, und verschmähte nicht zu empfangen, wo er längst besaß. Ein Urtheil, ein leitendes Wort von ihm hat Männer und Jünglinge, Schüler und Künstler oft mehr als jahrelange Anstrengungen gefördert. Er kannte wie jeder Tüchtige seinen Werth und ließ sich davon nichts nehmen. Rahl war unter seinen Collegen gefürchtet, denn er tadelte scharf; aber ein Lob von ihm galt viel. Seine Logik war unbezwingbar, seine Rede klar wie sein Denken. Wenn er aber von großen Werken der Kunst oder der Dichtung, wenn er von Griechenland sprach, dann waren seine Worte Begeisterung, die jedermann fortriß. Schwäche, Heuchler- und Pharisäerthum waren ihm Greuel in der Kunst wie im Leben. Unbittlich ging er diesem modernen Krebsschaden zu Leibe, und wenn er Leute traf, welche, aller Wärme, Kraft und Leidenschaft bar, bei jeder Kraftäußerung, bei jedem Leidenschaftsausbruche sich tugendlich entsetzen, und in ihrer moralischen Entrüstung berechtigt zu sein vermeinten, zu tadeln und zu richten, so brach er nicht selten mit den Worten Heine's aus: „O, daß ich große Laster seh', Verbrechen blutig, kolossal, nur diese satte Tugend nicht und zahlungsfähige Moral!". Er genoß auch des Lebens und der Liebe nach seinem Vermögen. Seine Religion war die Kunst und sein Gebetbuch die Geschichte. Aus diesem schöpfte er Trost, wenn ihn das deutsche Elend bekümmerte. Von der Sonne, die in Amerika wieder aufging, hoffte er Erlösung seines über Alles geliebten Volkes. Von seiner äußeren Erscheinung entwirft Vogt ein köstliches, aber trefflich gezeichnetes Bild. Rahl war, schreibt Vogt, ein corpulenter breitschultriger Mann, dem die musculöse Urkraft aus jedem Gliede schwoll, und über dieser Trutzgestalt ein Kopf, häßlich und anziehend zugleich, etwas vom Eber, aber mit der Stirne eines Denkers! Kleine tiefliegende, braunstrahlende, etwas mongolisch schiefgeschlitzte Augen unter einer hohen und breiten, seltsam durch kleine weiße Linien gewirkten Stirn*), auf deren Mitte ein Büschel dunkler Haare saß, ein breiter Mund mit aufgestülpten, hellroth glänzenden Lippen, aus denen einige scharfe Zähne hervorblinkten; ein struppiger Borstenbart, der sich bis über die Backen hinaufzog. Man erschrack fast bei dem ersten Anblicke, so überraschte die wilde ungezähmte Kraft, die in diesem Gesichte sich aussprach! Aber bald fand man

*) Diese kleinen Linien waren Narben von Wunden, welche von einem Räuberüberfalle in Ungarn herrührten, wo Rahl auf den Boden geworfen ward und die Strolche auf ihm wie auf einer Tenne mit den Füßen herumtrampelten und ihm mit den Sporen den Kopf zerhackten.

neben dieser materiellen Kraft auch die geistige Ueberlegenheit, selbstständiges Nachdenken über alle Zweige der Kunst, tiefes Eindringen in das Wesen derselben, verbunden mit einem unerschöpflichen Schatze freundlicher Gemüthlichkeit und hellsprudelnden Humors, und schon nach der ersten Begrüßung schien es, als kenne man den Mann schon von alten Zeiten her und dürfe ihn nicht mehr von sich lassen." So Karl Vogt über ihn. Es leben im Munde seiner Schüler und der ihm nahe gestandenen Freunde eine Menge ganz köstlicher Züge aus seinem Leben, die in entsprechender Zusammenstellung ein Original-Charakterbild darböten. Manche davon illustriren sein Denken und Sinnen in treffendster Weise. Als er im Jahre 1847 den verstorbenen Dänenkönig Christian VIII., die Gräfin Danner und mehrere Hofwürdenträger gemalt, war man, da seine Bilder die Bewunderung des Hofes erregten, darauf bedacht, den Künstler in irgend einer Weise auszuzeichnen. So wurde denn ein Kammerherr abgeschickt, der ihn ausforschen sollte, ob ihm ein Titel oder ein Orden mehr zusagen würde. Rahl ertheilte dem Abgesandten folgenden Bescheid: „Ein Titel ist für mich ohne Werth und mit dem Dannebrog dürfte ich mich in Deutschland nicht blicken lassen. Wenn mir aber der König eine Freude machen will, so möge er meinem dänischen Schüler in Rom sein Reisestipendium verlängern.'" Man gewährte dem Künstler diesen Wunsch, verabschiedete ihn aber in nicht sehr gnädiger Weise vom Hofe. Mit welchen Schwierigkeiten der Künstler mit seinen geläuterten Kunstanschauungen gegenüber dem „süßen Pöbel" der Kaiserstadt zu kämpfen hatte, erhellet aus der folgenden, von Rahl selbst erzählten Thatsache, welche die Angelegenheit der Arsenal-Ausschmückung viel wirksamer beleuchtet, als das oben erwähnte Dementi der „Wiener Zeitung". Rahl kam fast unmittelbar vor dem Ausbruche des italienischen Krieges auf der Reise nach Griechenland, wo er in Athen das neu zu errichtende Universitätsgebäude mit Fresken zieren sollte, zu Vogt auf Besuch. Er zeigte dem Freunde Photographien der großartigen Entwürfe, die er für Ausschmückung des Arsenals in Wien gemacht hatte und deren Annahme, wie schon erzählt worden, im letzten Augenblicke verweigert worden war. „Du glaubst nicht, begann Rahl, welche Schwierigkeiten ich dabei zu überwinden hatte. Diese Oesterreicher haben beständig Krieg geführt, und wenn man die Sache beim Licht betrachtet, so haben sie nur deßhalb gesiegt, weil sie mehr Schläge aushalten konnten, als ihre Gegner. Daraus soll man nun Siegesfresken machen! Und dann die Häkeleien um Nebendinge! Da war es mir einmal gelungen, irgend einen Erzherzog in den Mittelpunct eines Bildes zu stellen, natürlich auf weißem Rosse! Das weiß daheim jedes Kind, daß helles Roth und reines Weiß die leuchtendsten Farben sind, welche zuerst die Blicke auf sich ziehen, und daß im Vatican auf dem Rafael'schen Bilde Kaiser Constantin, der Sieger, nicht umsonst auf einem Schimmel sitzt. Aber den Höllenspectakel hättest du sehen sollen, den mein erzherzoglicher Schimmel unter all' den Epauletten machte! Ich wußte gar nicht warum? Bis ich endlich erfahre, daß in der k. k. Armee nur die Trompeter auf weißen Pferden reiten. Sage nun selbst, wie es möglich ist, solchen Kunstbegriffen entsprechende Bilder zu malen? — Gibt's Krieg? Glaubst du es wirklich? Jeder vernünftige Mensch muß wünschen, daß

wir geschlagen werden. Das ist das einzige Mittel, um aus diesem Sumpfe herauskommen. Aber lange wird die Wirkung nicht vorhalten.“ Rahl — obwohl der Liebe nichts weniger als fremd — blieb unvermält. Noch in seinen späteren Jahren war Hymen dem Künstler in Gestalt eines anmuthigen Mädchens genaht, von dem mehrere Bilder in die Oeffentlichkeit gekommen sind. Das Mädchen aber, welches dem Künstler anfänglich selbst zugethan schien, hatte denselben plötzlich verlassen und war einem jüngeren Manne — in ein kümmerliches Leben — gefolgt. Der Verlust der Geliebten und vielleicht auch die Art desselben hatte den Künstler hart getroffen. Das Schwerste war überwunden, aber, so schreibt ein Biograph, der dem Verblichenen nahe gestanden, immer ist es mir, als habe die markige Stimme an Festigkeit verloren und das Auge ein feuchter Glanz überzogen, wenn er der Verlorenen gedachte. Auch meldeten bald nach seinem Hingange die Blätter, daß in einem Städtchen, unweit Brünn, die Gattin eines geachteten Geschäftsmannes — die einstige Jugendliebe Rahl's — lebe. Der gefeierte Künstler besuchte später oft noch das Ehepaar und habe es gewöhnlich mit künstlerischen, von seiner Hand gefertigten Arbeiten beschenkt. — Wie auch schon in dieser Skizze erwähnt worden, hat Rahl nach dem Verluste seiner Stelle in der Kunstakademie im Jahre 1850 in seinem eigenen Atelier eine Kunstschule eröffnet, welche von Jahr zu Jahr an Zöglingen zunahm. Von denen, die sich seither, in seinem Geiste ihr Talent ausübend, selbst in der Kunstwelt einen Namen gemacht und mit einem gewissen Stolze als Rahl'sche Schüler bezeichnet werden, sind zu nennen: Bitterlich, Rahl's rechte Hand bei seinen Arbeiten für Sina, Tobesco, Gustav Gaul, Griepenkerl, Mantler, Georg Mayer, Otto, Romako, die Ungarn Than und Lotz. — Was nun die Ehren betrifft, die dem Künstler außer der ihm bei Lebzeiten von allen Kennern gezollten Anerkennung und den bereits erwähnten, im Vaterlande erwiesenen Auszeichnungen sonst noch zu Theil geworden, sei bemerkt, daß ihn Griechenland und Oldenburg mit ihren Orden ausgezeichnet, der Großherzog von Oldenburg ihn zu seinem Hofmaler ernannt, die k. Akademie der bildenden Künste in München, die école des beaux arts zu Brüssel und verschiedene andere Gesellschaften zu ihrem Mitgliede und das freie deutsche Hochstift zu Frankfurt a. M. zum Meister erwählt haben. Die Wiener Commune aber setzte dem edlen Künstler dadurch ein bleibendes Denkmal, daß sie die neue, zunächst der Fasangasse eröffnete Gasse nach seinem Namen „Rahlgasse“ benannte. Rahl starb in der Vollkraft seines Lebens, im Alter von kaum 53 Jahren. Er war in den letzten Jahren beständig — mitunter schwer — leidend, und ahnte selbst die Gefährlichkeit seines Zustandes, der sich namentlich in drückenden, dumpfen Kopfschmerz kundgab. Jedoch bei den räthselhaften Erscheinungen seines Krankheitszustandes gelang es nicht, die Diagnose desselben bei Lebzeiten richtig zu stellen, erst die Obduction ergab einen acuten Verfettungsproceß des Nierenepitels mit Hirndurchfeuchtung als Ursache seines Todes. Sein Leichenbegängniß, das am 12. Juli 1865 stattgehabt, war feierlich; die Künstler Wiens, denen er im Leben nicht selten schroff gegenüber gestanden, gedachten nach seinem Tode nur seiner Bedeutenheit als Künstler und hatten sich

fast vollzählig zur Bestattung eingefunden. Eine Stunde nach seinem Tode zeichnete Griepenkerl den Kopf des Meisters, den der Tod nur unmerklich verändert hatte. Rahl liegt auf dem Schmelzer Friedhofe begraben. Ueber die Vernachlässigung seines Grabes wurde erst vor wenig Jahren — 1867 — bitter geklagt. Bald nach seinem Tode hatte wohl Hansen ein Grabmonument für seinen liebsten Freund entworfen. Ein Frescobild: „Der Meister wird vom Todesengel in's Schattenreich hinabgeführt", nach einer Skizze Bitterlich's, sollte es schmücken. Bis 1867 war jedoch nichts weiter geschehen. Wohl ist Bitterlich erst jüngst selbst dem Künstler und Freunde in's Jenseits gefolgt. Das Verzeichniß seiner bedeutendsten Werke, einzelne Verfügungen aus seinem Testamente und einige Aussprüche der Fachkritik über ihn siehe in den Quellen.

I. **Uebersicht der vorzüglichsten Werke des Malers Karl Rahl.** Meine Absicht, ein vollständiges Verzeichniß seiner Werke zu bringen, scheiterte an dem Umstande, daß viele derselben — namentlich die Bildnisse — sich im Privatbesitze befinden und dieselben überhaupt nie in die Oeffentlichkeit gelangt sind. In der kurzen Zeit, die ihm zu schaffen gegönnt war, hat er doch überraschend viel gemacht, denn nach Angaben von Personen, die dem Künstler nahe gestanden und sein Bilder-Verzeichniß eingesehen haben mochten, hat er 5 Landschaften, 19 Genrebilder, 20 religiöse Gemälde, meist große Altarblätter, 46 Studienköpfe, 60 Historien und mythologische Bilder und 420 Porträts, im Ganzen also über 570 Staffeleibilder, gemalt. Hier folgt nun ein Verzeichniß seiner bedeutendsten Werke, und zwar zuerst die Altarbilder, dann die historischen und mythologischen und zuletzt die Bildnisse interessanter oder historisch bedeutender Persönlichkeiten.

A) Altarbilder. „Madonna sitzend, mit dem Kinde im Schooße", 1829; — „Taufe Christi", 1830, dieses und das vorige in der Pfarrhofcapelle zu Bromberg; — „Der H. Florian", in der Kirche des Marktes Aspang; — „Ein H. Florian", Altarbild in der Pfarrkirche zu Höllenthon; — „Der H. Michael", Hochaltarblatt im Stifte Reichersberg"; — „Die Vermälung Mariens"; — „Der H. Joseph von Calasanz", dieses und das vorige für die Piaristenkirche in der Josephstadt in Wien, 1841; — „Mariä Himmelfahrt", Farbenskizze, 1848 Eigenthum des Herrn Th. Hansen, — in der von Hansen im byzantinischen Style umgestalteten griechischen Kirche am alten Fleischmarkt in der innern Stadt Wien die Bilder der Façade und im Vestibule, und zwar über dem Portale: „Die h. Dreieinigkeit"; zwischen den Mittelfenstern: „Die H. Katharina", „Der H. Simon" und „Der H. Georg"; im Bogenfelde unter dem Thurme: „Die H. Madonna mit dem Kinde, vor der zu beiden Seiten Engel mit den Lilien anbetend knien", alle auf Kupfertafeln, auf Goldgrund, nach den Typen des griechischen Ritus stylmäßig ausgeführt im Auftrage des Baron Sina; — „Die Entwürfe für das Vestibule daselbst", darstellend: „Die vier Evangelisten", „Die Chöre der Engel" und „Die griechischen Kirchenväter", von Rahl's Schülern Bitterlich, Eisenmenger und Griepenkerl al fresco ausgeführt; — „Die Patrone der erzherzoglich Rainer'schen Familie in der Capelle des von Hansen völlig umgestalteten Schlosses des Erzherzogs Leopold zu Hornstein.

B) Mythologische und allegorische Bilder. „Prometheus, Pandora zurückweisend", 1834; — „Oreade", 1832 — „Paris entführt die Helena", 1863; — „Jason raubt das goldene Vließ", 1861; — „Perseus befreit die Andromeda", 1863; — „Die Opferung Iphigenias", 1861, die letztgenannten vier Bilder Eigenthum des Baron Sina; — „Kriegsgeschichte" und „Strategie", Fresken im Waffenmuseum des k. k. Arsenals, beide auch in Photographien; — „Herkules dient auf Geheiß des Orakels der lydischen Königin Omphale", 1860, befand sich im Besitze des Architekten Theophil Hansen; — „Ruhm" und „Ehre", Fresken im Waffenmuseum des k. k. Arsenals, auch in Photographien; — „Muth" und Klugheit"; — „Einigkeit" und „Macht", Fresken, ebenda, auch in Photographien; — „Die vier Kardinal-Tugenden der Regenten Oesterreichs: 1. Macht, 2. Religiöse Begeisterung, 3. Muth, 4. Milde", historisch-symbolische Compositionen für das k. k. Arsenal; Legat des Künstlers für die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien; — „Die vier Elemente:

Erde, Luft, Feuer und Wasser", 1861, befanden sich im Besitze des Architekten Th. Hansen; — „Bachus findet die Ariadne auf der Insel Naros", Farbenskizze; — „Odysseu's bei dem Könige Alkynoos", Farbenskizze, befand sich im Besitze Th. Hansen's; — „Orestes, von den Furien verfolgt", 1852, von Lechleitner in Kupfer gestochen; — „Bachus auf der Insel Andros verwandelt Wasser in Wein", Farbenskizze, dieses und das vorige wurden aus dem Nachlasse des Künstlers von dem Großherzoge von Oldenburg angekauft; — „Die Entwickelung der Wissenschaften in Griechenland", 1860, Farbenskizzen auf Goldgrund für den Fries der Universität in Athen, Eigenthum des Baron Sina; der Kupferstecher Christian Mayer stach den Fries für den österreichischen Kunstverein in Kupfer. Das ganze Werk umfaßt fünf Kupferstiche, von denen die Eckstücke des Frieses nur eine Vereinsprämie pro 1867 bildeten, das Mittelstück im Jahre 1868 zur Ausgabe gelangte und das eine der beiden Seitenbilder 1869 als Prämienblatt ausgegeben wurde. Mit den ersten Kupferstichen (Prämie pro 1867) wurde ein Croquis des ganzen Frieses in lithographirten Umrissen von Ernst Peßler, mit erläuterndem Texte, welchen der Schriftsteller Ludwig Speidel verfaßte, an die Vereinsmitglieder ausgegeben; — „Der Argonautenzug" in 20 Zeichnungen; — „Prometheus bringt dem Menschengeschlechte das himmlische Licht", 1862, Carton, Eigenthum des Baron Sina; — „Mittelstück des Frieses für die Universität in Athen", Carton; — „Die Stärke", Legat des Künstlers für das Museum in Kiel, von Sonnleitner in Kupfer gestochen; — „Neun Cartons, die Paris-Mythe darstellend, zu den Fresken im Palais Todesco", in der verlängerten Kärnthnerstraße in Wien; auch in Photographien; — „Arion, auf dem Delphin sitzend, singt den Nereïden vor", 1848 Eigenthum des Herrn Ulmann in Pesth; — „Schlafende Bachantin", 1852 Eigenthum des Herrn von Mandl in Pesth; — „Skizzen zum Hauptvorhange, zu dem Deckengemälde des Zuschauerraumes und zu jenem des Prosceniums im neuen Opernhause in Wien"; — „Das Urtheil des Paris", Eigenthum des Ministerialrathes Dr. von Heider; — „Allegorische Figuren für den Giebel des neuen Wiener Musik-Conservatoriums", Skizzen und in der Terracotta-Fabrik am Wiener Berge in Terracotta ausgeführt, eine „Verherrlichung der Orpheus-Mythe"; — „Die Poesie mit der Lyra, welche Cupido spielt", kleines Blatt für das Album Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth, von Christian Mayer in Kupferfarbendruck ausgeführt; — „Boreas, der die Eireithyia entführt", vom Münchener Kunstverein angekauft, von Adrian Schleich für den Miniatur-Salon des „Rheinischen Taschenbuches", 1852 gestochen; — die allegorischen Figuren auf leuchtendem Goldgrunde am Heinrichshofe in Wien: „Die Lyrik" und „Das Epos", „Die Musik" und „Der Tanz", „Die Architectur" und „Die Composition", „Die Komödie" und „Die Tragödie", „Die Sculptur" und „Die Malerei", „Die Elegie" und „Der religiöse Gesang"; — Entwürfe für die Decoration des Festsaales im großherzoglichen Schlosse zu Oldenburg: das Deckenbild: „Aphrodite, die Schöpferin der Lebensfreude, dem Meere entsteigend", rechts die Grazien, links die Horen", dann „Apoll unter den Hirten", „Tanz der Horen", „Dyonysos auf Andros" und „Die Hochzeit von Amor und Psyche". Für den Fries unter der Decke: „Der Triumph des Amor über die Götter", „Helden, Künstler und Dichter von Chronos, angefangen durch das ganze Griechenland bis hinauf zu Raphael und Goethe", 1860

C) Historische Bilder in Oel, Fresken und Cartons „Der vor Saul flüchtige David verbirgt sich mit seinen Gefährten in der Höhle Adullar", 1832, womit R. den Akademie-Preis gewann; — „Der Schweizerbund auf dem Rüttli. 1307", 1838 von dem Vater des Künstlers in Kupfer gestochen; — „Hagen bekennt der Königin Chriemhilde den Mord Siegfried's", 1838, in der Belvedere-Gallerie; — „Hagen und Volker vor der Thüre der Chriemhilde", 1836; — „Karl von Anjou bei der Leiche Manfred's nach der Schlacht bei Benevent. 1266", 1839; — „König Enzio", Tuschzeichnung, 1840 Eigenthum des Herrn Esterlein, — „Samson und Delila", 1854; — „Gruppen für die Kuppel der Ruhmeshalle im k. k. Arsenal: Geschichte der verschiedenen Völker Oesterreichs in epischer Form; und Gideon, Josua, Michael, David", Legat des Künstlers für die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien; — „Nero, im Triumphe durch das brennende Rom getragen", Farbenskizze, Eigenthum des Herrn Dr. Aug. Bach; — „Paulus predigt das Evangelium am Areopag zu Athen",

1862, Carton, Eigenthum des Baron Sina; — „Des Hohenstaufen Manfred Einzug in Luceria. 1254", in der Belvedere-Gallerie; — „Graf Kolonitsch, Bischof von Neustadt, holt nach der Belagerung Wiens durch die Türken, 1683, die gefangenen Christenkinder aus dem türkischen Lager", 1853 Eigenthum des Herrn Vincenz Huber in Randegg, von Christian Mayer in Kupfer gestochen; — „Christenverfolgung in den Katakomben von Rom", 1852 Eigenthum des Consuls Wagener in Berlin; — „Moses beschützt die Töchter Reguel's bei den Medaniten", Eigenthum des Frankfurter Handelsherrn Goldschmidt, von Christian Mayer in Kupfer gestochen; — „Leopold der Tugendhafte auf den Mauern Ptolomais", für den Grafen Ugarte gemalt; — „Die Cimbernschlacht", Carton, im Holzschnitte nach einer Photographie ausgeführt in der „Leipziger Illustrirten Zeitung", Nr. 1168 (1865), S. 356 u. 357; — „Der König von Preußen wird genöthigt, die Märzgefallenen, welche man nach dem Schloßplatze gebracht hatte, zu begrüßen", Skizze, über welche, als er sie sah, der große Maler Cornelius einen nicht gelinden Schrecken bekam.

D) Genrebilder und Landschaften. „Ein Weib entreißt ihr Kind einem Löwen", 1834; — „Eine Nettuneserin", 1838; — „Rugantino", nach Goethe's „Claudine von Villa bella", 1838; — „Ein alter Catalonier", 1838; — „Ein alter Römer", 1838; — „Ein neapolitanischer Marinaro, an der Seite seiner Geliebten zur Mandoline singend, bei Mondbeleuchtung", 1841; — „Eine junge Römerin, ihre Haare flechtend", 1841; — „Ländliche Scene aus der Umgebung von Rom", 1842; — „Mädchen von Sore am Brunnen", 1842; — „Das Mädchen aus der Fremde", al fresco 1864 ausgeführt auf der Villa Wisgrill in Gmunden, auch in Photographie; — „Die Wahrsagerin", 1841 Eigenthum des Fürsten Liechtenstein; — „Ein Löwenpaar. Naturstudie", 1833; — „Die Erwartung"; — „Eine Frau aus Procida mit ihrem Kinde", 1839; — „Die Lautenspielerin", 1850, wurde auch lithographirt und vom österreichischen Kunstvereine für das Jahr 1866 als Prämie vertheilt; — „Italienerin am Brunnen", 1836; — „Italienerin mit dem Tambourin", 1853, dieses und das vorige Eigenthum des Grafen Paul Pejacsevich; — „Gegend bei Terracina", 1840.

E) Porträte und Studienköpfe. Alle mit einem Sterne (*) bezeichneten Porträts sind in Folge Legates des Künstlers in das Eigenthum des freien deutschen Hochstiftes in Frankfurt a. M. übergegangen. „Bartholomä Pflanzl, Prälat des Stiftes Reichersberg", 1828; — „Anton Strauß, Prälat desselben Stiftes", 1834, im vollen Ornate; überhaupt befinden sich im Stifte Reichersberg mehrere Bildnisse von Stiftsgeistlichen, von Rahl im Jahre 1834 gemalt; — „Porträt eines Juden", 1834; — *„Ritter von Wächter, Historienmaler" 1834; — *„Martin Wagner, Maler und Bildhauer", 1838; — „Franz Liszt, 1858 Eigenthum des Herrn Klinkosch; — „Rahl's Vater", 1834; — „Rahl's Mutter", 1835; — „Rahl's Selbstporträt", 1835, Eigenthum des Herrn Leopold Wittmann; — „Ein zweites", 1854 Eigenthum des Herrn Theophil Hansen; — „Hofschauspielerin Baudius", 1864, Porträtstudie; — „Hofschauspielerin Christine Hebbel", 1858; — „Friedrich Hebbel", 1855, dieses und das vorige von Christian Mayer geschabt; — „Die Anmuth, weiblicher Studienkopf", 1864; — *„J. D. Böhm, Director der k. k. Münzgraveur-Akademie"; — *„Maler Kovacs", 1854; — *„Maler Aigner", 1851; — *„Der philosophische Schriftsteller Ludwig Feuerbach", 1848; — „Staatsdruckerei-Director Hofrath Ritter von Auer"; — *„Architekt Ernst", 1854, von Christian Mayer geschabt; — *„Historienmaler Bonaventura Genelli", 1848; — „Der König Christian von Dänemark"; — „Die Gräfin Danner"; — *„Architekt Theophil Hansen", 1854; — *„Landschaftmaler Ernst Willers", 1857; — *„Bildhauer Brandenburger", 1836; — *„Ludwig August Frankl", 1855, von Christian Mayer geschabt; — „Professor Friedrich Dahlmann", 1845; — *„Bildhauer Hähnel", 1850; — „Justinus Kerner", 1833; — „Der Dichter Gustav Schwab"; — *„Robert Prutz", 1848; — „Nikolaus Lenau"; — „Schlachtenmaler Peter Heß", 1848; — *„Historienmaler Peter Cornelius", 1848; — *„Historienmaler Johann Riepenhausen", 1846; — *„Wilhelm Kaulbach", 1848; — *„Historienmaler Heinrich Heß", 1848; — *„Maler Ricard in Paris", 1854; — *„Bildhauer Vincenz Pilz"; — *„Maler Caneva", 1846 — „Sibylla, Studienkopf", 1855; — „Vier Studienköpfe", sämmtlich 1854 gemalt und im Besitze des Grafen Johann Pejacsevich; — „Porträt des Negerknaben Musa",

im Besitze des Herrn Ludw. Aug. Frankl; — „König Otto von Griechenland"; — „Königin Amalie von Griechenland"; — „Der Großherzog" und „Die Großherzogin von Oldenburg"; — „Baron Sina, griechischer Gesandter in Wien"; — dann eine Folge von 50 Bildnissen ungarischer Magnaten und adeliger Damen, im Jahre 1854 in Ungarn gemalt.

II. **Biographische Quellen.** Bremer Sonntagsblatt 1865, Nr. 31. — Die Dioskuren 1863, Nr. 14, 15, 16, 17, 18, 30 bis 35: „Studien zur Charakteristik bedeutender Künstler der Gegenwart. XXIX. Karl Rahl". — Deutsche Kunst-Zeitung. Herausgegeben von Dr. Max Schasler (Berlin, 4°.) VIII. Jahrg. (1863), Nr 14—17 33, 34 u. 35: „Karl Rahl", von Fr. Hottner. — Deutsche Allgemeine Zeitung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1865, Nr. 169, im Feuilleton. — Faust. Herausgegeben von M. Auer (Wien, gr. 4°.) 1855, Nr 11, S. 100: „Karl Rahl". — Fata Morgana. Pesther Blätter für Kunst, Literatur u. s. w. Redigirt von Hermine Czigler von Ény-Vecse, II. Jahrg. (1865), Nr. 29 u 30: „Karl Rahl", mit lith. Bildniß — Figaro (Wiener Blatt, 4°.) 1865, Nr. 37 u. 38, S. 148: „Karl Rahl. Eine Künstlerskizze". Von Dr. Schreiberle. — Fremden-Blatt Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 189 u. 194. — Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) I. Jahrg. (1842), S. 23, 367, 647, 863; — II. Jahrg. (1843), S. 599; — III. Jahrg. (1844), S. 42, 778, 1070; — IV. Jahrg. (1845), S. 597 u. 599, unter den „Kunstnotizen" und in der „Ateliersschau". — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.), Nr. 631, 4. August 1855: „Karl Rahl, Historienmaler in Wien"; — dieselbe, Nr. 1168, 18. November 1865, S. 355: „Karl Rahl. Nekrolog". — Kölnische Zeitung (gr. Fol.) 1865, Nr. 203: „Karl Rahl", von Karl Vogt — Korrespondent von und für Deutschland (Nürnberg, kl. Fol.) 1865, Nr. 355, im Feuilleton. — Klagenfurter Zeitung 1865, Nr. 235 u. 236, im Feuilleton: „Rahlfeier im österreichischen Kunstverein". — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr 329, im Feuilleton: „Karl Rahl", von L. Sp.(eidel), und Nr. 338: „Ein Brief Rahl's". — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 202. — Oesterreichische Zeitung (Wien. Fol) 1855, Nr 301: „Eine Wiener Künstler-Werkstatt". — Presse (Wiener polit. Blatt, 4°.) 1865, Nr. 190, im Feuilleton: „Nekrolog", von C. von Lützow. — Recensionen und Mittheilungen über bildende Kunst (Wien, Klemm, 4°.) 1863, Nr. 6—9: „Karl Rahl". — Rheinisches Taschenbuch (12°.) Jahrg. 1852, im Miniatur-Salon, S XXIV: „Okeanos, der die Nymphe entführt", gemalt von Rahl [enthält interessantes biographisches Materiale]. — (Grazer) Tagespost (polit. Blatt) 1865, Nr. 170, im Feuilleton: „Züge aus Rahl's Leben". — Allgemeine Theater-Zeitung. Von Ad. Bäuerle (Wien. gr. 4°.) 48. Jahrg. (1854), Nr. 114: „Rahl in Wien". — Telegraf (Gratzer Blatt, kl. Fol.) 1865, Nr. 169, im Feuilleton: „Züge aus Karl Rahl's Leben". — Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger, Fol.) 14. Bd. (1865), Nr. 44, S. 692 u. f. „Deutsche Künstler" [mit Bildniß]. — Unsere Zeit (Brockhaus, gr. 8°.) Neue Folge, II. Jahrg (1866), S. 401 u. f.: „Rahl", von Alf. Woltmann. — Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 74 b u. 80 b, im Feuilleton: „Aus Rahl's Atelier". — Wanderer (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1856, Nr. 492, im „Kunstberichte"; 1865, Nr. 190, im Feuilleton: „Karl Rahl". — Wiener Chronik, in der Beilage: Sonntagsabendblatt zur „Const. österreichischen Zeitung" 1865, Nr. 33. — Waldstein's Illustrirte Blätter (Wien, 4°.) 1865, Nr. 29, S. 228. — Zellner's Blätter für Theater, Musik u. s. w. (Wien, kl. Fol.) XI. Jahrg. (1865), Nr. 56: „Karl Rahl". — Zeitschrift für bildende Kunst (Leipzig, E. A. Seemann, 4°.) Bd. I. S. 109, 236, 248, 257; Bd. II, S. 78, 91, 150, 254, 269; Bd. III, S. 34, 35, 194; Bd. IV, S. 63, 76, 90, 91, 214, 245; im Beiblatte, Bd. I, S. 33, 38, 43, 102, 147; Bd. II, S. 55, 88; Bd. III, S. 137, 181. — Bald nach seinem Tode ward eine Schrift: „Rahl und Schüler", als demnächst erscheinend, die einen Lieblingsschüler Rahl's zum Verfasser hatte, angezeigt. Ob sie erschienen, ist mir nicht bekannt.

III. **Zur Kritik der Werke des Malers Karl Rahl. a) Ueber die Rahl-Ausstellung im österreichischen Kunstvereine, September 1865.** Neue freie Presse 1865, Nr 384 u. 423, im Feuilleton von L. Sp.(eidel) u. Nr. 391. — Debatte (Wiener polit Blatt) 1865,

Nr. 254 u. 283, im Feuilleton. — Fremden-Blatt. Herausg. von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 268, von Sp.(eidel). — Constitutionelle Vorstadt-Zeitung (Wien, Fol.) 1865, Nr. 157 im Feuilleton. Von Theodor Hemsen. — Der Telegraf (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 293, im Feuilleton. — Der Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 247, im Feuilleton, von J.(ohannes) N.(ordmann). — Constitutionelle Oesterreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1865, Nr. 214 u. 247, im Feuilleton. Von Dr. Ott. — Grazer Zeitung 1865, Nr. 295, im Feuilleton. — (Gratzer) Tagespost 1865, Nr. 286 u. 290, im Feuilleton. — Der (Gratzer) Telegraf 1865, Nr. 285, im Feuilleton.

b) Ueber einzelne größere Werke Rahl's. 1) Der Fries für die Universität in Athen: National-Zeitung (Berlin) 1864, Nr. 480, im Feuilleton. — Bremer Morgenpost 1865, Nr. 123. — Grazer Zeitung 1865, Nr. 292, im Feuilleton. — 2) Gemälde-Cyklus aus der griechischen Heldensage: National-Zeitung 1864, Nr. 481, im Feuilleton. — 3) Die Entwürfe für das Waffen-Museum: Militär-Zeitung, redig. von Hirtenfeld (Wien, 4°.) Jahrg. 1856, S. 7. — Oesterreichisches Bürger-Blatt (Linz), 38. Jahrg. (1856), Nr. 41—44. — 4) Die Porträte der ungarischen Magnaten: Oesterreichische Zeitung 1856, Nr. 199, im Feuilleton. — Pest-Ofner Zeitung 1856, Nr. 126. — 5) Ueber Nero während des Brandes von Rom: Wiener Zeitung 1861, Nr. 301. — 6) Karl von Anjou vor Manfred's Leiche: (Gratzer) Telegraf 1865, Nr. 290, im Feuilleton. — Grazer Zeitung 1865, Nr. 289, im Feuilleton. — 7) Hagen und Chriemhilde vor des ermordeten Siegfried Leiche: Wiener Zeitschrift, herausg. von Witthauer 1835, S. 1249. — 8) Die Paris-Mythe im Todesco-Palaste: Presse 1865, Nr. 211, im Feuilleton: „Rahl's letzte Werke". — 9) Die Cimbern-Schlacht, Carton: Neue freie Presse 1865, Nr. 321. — Presse 1865, Nr. 211. — Presse 1865, Nr. 211, im Feuilleton. — 10) Die Entwürfe für das Opernhaus: Presse 1865, Nr. 211, im Feuilleton.

IV. **Rahl's Tod und letztwillige Verfügungen.** Ein ergreifendes Bild über des Künstlers letzte Tage und sein Ringen gegen das Leiden, das endlich der Kunst, dem Vaterlande und seinen Freunden eine so durch und durch eigengeartete, markige und bedeutende Persönlichkeit entriß, entwirft Ludwig Speidel im Feuilleton der „Neuen freien Presse" 1865, Nr. 329. Auch über des Künstlers letztwillige Verfügungen brachten die Journale verschiedene Mittheilungen. Da aber mehrere öffentliche Anstalten von ihm bedacht sind, werden hier die wichtigeren Anordnungen mitgetheilt. Als Universal-Erben erscheinen die Kinder der beiden Schwestern des Verblichenen, der Frau Maria Saazer und Anna Watzal, welche sich je zur Hälfte in die Verlassenschaft theilten, doch ist beiden Schwestern der Fruchtgenuß vorbehalten. An Legaten sind ausgesetzt: dem Freunde Rahl's, dem Kupferstecher Christian Mayer, eine Summe von 600 fl. zu einer Reise nach München und Venedig; den Schülern und Gehilfen Rahl's, Herren Eduard Bitterlich und Christian Griepenkerl, je 500 fl., und soll außerdem jeder derselben berechtigt sein, sich je 12 Blätter aus Rahl's Kupferstichsammlung zu wählen; ein Ring, das Geschenk des Großherzogs von Oldenburg, dem Neffen Rahl's, Wilhelm Watzal; ein anderer Ring, Ehrengabe der Frau Erzherzogin Henriette, wird sammt Rahl's beiden Sackuhren einem anderen Neffen, Julius Saazer, vermacht. Die Porträts von Künstlern, Dichtern und Gelehrten sollen dem deutschen Hochstifte gehören, desgleichen die kleinen Cartons zu dem griechischen Friese; das Oelgemälde: „Die Stärke" dem Kieler Museum zur Erinnerung an den Aufenthalt des Künstlers daselbst. Die ersten Zeichnungen der Entwürfe für das Arsenal sind Eigenthum des Herrn Theophil Hansen, die zweiten verbleiben der Akademie der bildenden Künste. Ebenso seine sämmtlichen Venetianer Copien; dem Herrn Theophil Hansen und Notar Dr. August Bach je eine Oelskizze, nach deren freier Wahl, dem letzteren auch noch der Studienkopf: „Die Venetianerin" betitelt. Seine Bibliothek wird der Wiener Künstlergenossenschaft mit der Bedingung hinterlassen, daß dieselbe jedem Künstler zugängig bleibe und für den Fall der Auflösung der Gesellschaft einem anderen ähnlichen Institute zu künstlerischen Zwecken überantwortet werde. Die Cartons: „Die vier Elemente" wurden dem Augusteum zu Oldenburg vermacht. Die folgenden Legate sind rein privater Natur. Zu erwähnen ist noch, daß im Testamente ausdrücklich bemerkt ist, auf das Honorar für vier große Oelgemälde

sammt Fries, Eigenthum des Herrn Baron Sina, sei ein Rest von 9000 fl. rückständig, sowie daß der Verstorbene als Entschädigung für die zum Opernhause gemachten und theilweise genehmigten Entwürfe die erste Zahlung von 4000 fl. zu fordern habe. Diese Beträge fallen den Universal-Erben zu. Dr. August Bach ist als Verlassenschaftspfleger und Testaments-Vollstrecker genannt. Das Testament ist vom 28. Juni 1865 datirt und wurde am 11. Juli publicirt. [Neue freie Presse 1865, Nr. 312, 316, 325. — Local-Anzeiger der Presse 1865, Nr. 204. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 191 u. 195, berichten über seinen Tod, sein Leichenbegängniß und sein Testament.]

V. **Porträte.** 1) Photographie, kl. Fol., München, bei Löcherer. — 2) Nach seinem Selbstbildnisse, Christian Mayer gest., Schwarzkunst (gr. 4°.) — 3) Lithographie von Marastoni im Pesther Blatte: „Fata Morgana" 1863, Nr. 30. — 4) Holzschnitt in Waldheim's „Illustrirten Blättern" 1865, Nr. 29, L. Geisbe sc. — Ferner Holzschnitte in „Ueber Land und Meer", 14. Bd. (1865) Nr. 44; in der „Illustrirten Zeitung", Nr. 631 (1855) u. Nr. 1168 (1865). — 5) ein sehr gut ausgeführtes Bildniß in der „Zeitschrift für bildende Kunst", I, S. 114: vor einem kritischen Artikel über seine Gmundner Freske „Das Mädchen aus der Fremde", von C. von Lützow, wo sich auch eine Nachbildung der erwähnten Freske befindet.

VI. **Urtheile über Rahl als Künstler.** Cornelius über Rahl. M. Lohde theilt in seinen Gesprächen mit Cornelius, welche er in der „Zeitschrift für bildende Kunst" veröffentlichte, folgende charakteristische Aeußerungen über K. Rahl mit: Einmal bemerkte Cornelius: „Man macht aus Karl Rahl eigentlich doch zu viel jetzt. Der kam erst später, als er sich an uns Aeltere anschloß, auf den rechten Weg. Da strebte er das Geistige an, doch nicht den blutlosen Spiritualismus, der uns Allen fern liegt, sondern die Freiheit vom Materialismus. Zunächst war er doch zu materiell, war ein geistvoller Eklektiker, das Kunstwerk kam bei ihm nicht wie die Athene gleich bewaffnet mit Speer und Schild aus seinem Haupte, sondern suchte erst nachher die Wehr zusammen; aber ein tüchtiger Mensch trotz alledem und viel mehr werth als ein Anderer, aus dem man neuerdings so viel macht". (Mit diesem „Anderen" meinte Cornelius wahrscheinlich Kaulbach.). Als Lohde dem Meister die Photographien nach den zwölf allegorischen schwebenden Figuren vom Heinrichshofe gezeigt und diese für zu üppig, fast schwülstig gegenüber den Cornelius'schen Gestalten gehalten hatte, meinte er: „Eines schickt sich nicht für Alle. Ich bin ein anderer Mann als Rahl und Rahl ein Anderer als ich; Jeder hat seine Individualität. Farbedamen sind's allerdings, und es müssen ihm gesunde Frauenzimmer dazu gesessen haben; aber sie sind doch schön, trotz aller fast zu starken Lebenslust. Es ist doch immer eine eigene Stimmung darin. Sehen Sie nur die Schönheit der Köpfe, den Schwung der Contouren, die durchdachte und lebensvolle, wenn auch oft nicht genug einfache Drapirung der Falten. Nein, diese Sachen erfüllen mich mit einer Art Wehmuth. Was hätt' aus diesem Talente noch werden können!"

Vieles Treffende schreibt Fr. Pecht in seinem Aufsatze, den er unter dem Titel: „Neu-Wien" seiner Zeit im Wiener Journale „Der Botschafter" 1864, Nr. 65, veröffentlichte, über Rahl. Pecht ist kein Kunstenthusiast, aber ein gründlicher Kunstkenner, der sich durch nichts zur Bewunderung hinreißen, aber auch durch nichts in seinem auf gründliches Studium der Kunst und vieles Sehen gegründetes Urtheil beirren läßt. Daher sind seine Ansichten über Rahl so wichtig, daß zur Ergänzung der obigen Skizze das Wesentlichste derselben hier einen Platz finden möge. „Die Leute möchten wohl gern einen Riesen, nur dürfte er nicht größer sein als sie", meinte einst der witzige Schwind. — „kurz, fast alle Auswüchse der modernen deutschen Kunst haben in dieser Neigung zum Bilderlesen statt Sehen ihre letzte Quelle, diesen schreienden Abweg unserer Kunst mit großer Klarheit eingesehen, und eine ihm entgegengesetzte, sich der Grenzen des malerisch Darstellbaren in hohem Grade bewußte Richtung eingeschlagen zu haben, ist Rahl's specielle Eigenthümlichkeit. Es dürfte wenige Künstler geben, welche die aus ihrer innersten Natur hervorgehenden Gesetze der Malerei, speciell die des Colorits, so früh, als er erkannt, sofort eingesehen hätten, daß sie keineswegs photographiren, sondern daß das Kunstwerk eine freie Schöpfung sein müsse. Er wurde also Colorist, aber nicht in jenem

modernen Sinne, welcher beliebige Modelle mühsam in künstliche Beleuchtung setzt, mit dem Schneider und Maurer in Concurrenz tritt, sondern im besten classisch-coloristischen Geschmacke, dessen Wiederbelebung jedenfalls sein Hauptverdienst bleibt. Gerade diese reactionäre Tendenz aber machte ihn dem Publicum wenig angenehm, das neuen Wein in neuen Schläuchen liebt, während ihm Rahl das gerade Gegentheil bot, um so mehr, als er die Tugenden der classischen Kunst oft zu Fehlern übertrieb. Denn es ist in der Art jeder Reaction, daß sie vorweg nicht naiv sein kann, wie die Zeit, die ihr vorschwebt, daß ihr die Ursprünglichkeit und Frische jener abgeht, und damit auch meist der sittliche Inhalt, der Glaube jener. — So erreicht denn auch Rahl die Liebe und Wärme, die Feinheit und Anspruchslosigkeit die künstlerische Keuschheit der Empfindung, welche seine Vorbilder, die Venetianer, so entzückend machen, allerdings nicht, er wird nie so individuell wie sie, seine Personen graben sich nicht so unauslöschlich in unser Gedächtniß, seine Männer sind nicht so geistreich, seine Frauen nicht so süß und holdselig wie die jener goldenen Zeit der Kunst. Darüber nun, daß seine Werke überall zum Vergleiche mit dem Besten herausfordern, was überhaupt geleistet worden ist, ohne es doch jemals ganz zu erreichen, wird man leicht ungerechter gegen ihn gestimmt, als selbst gegen die, bei deren Werken Einem weder Titian noch Paul Veronese, überhaupt classische Meister nicht im entferntesten einfallen. Man vergißt dann vielleicht, daß er ihnen doch oft nahe kommt, daß nicht wenig vom Geiste jener herrlichen Periode allerdings in ihm ist, daß er eine Fülle der üppigsten Lebenskraft in seinen Gestalten auszugießen weiß, daß sie neben so vielem Schwächlichen, Sentimentalen und Magern wahrhaft wohlthuend durch ihre selbst oft brutale Gesundheit wirken. — Allerdings ist hinter dieser Gluth der Farbe, hinter dieser strotzenden Fülle und gewaltigen Leidenschaft des animalischen Lebens doch oft eine gewisse innere Kälte fühlbar, die uns zeigt, daß Verstand und Phantasie beim Künstler sehr viel mächtiger sind, als Empfindung und Gemüth; indeß finden wir diese Art von Naturell auch bei vielen alten Meistern, vorab bei Rubens, wie es denn unleugbar ist, daß viel von der Unbändigkeit, der sinnlichen Lebensfülle desselben in Rahl sich findet, und wenn er nicht so reizend, so individuell als jener ist, wenn er nicht seine Frische und Gluth besitzt, so hat er dafür mehr Bildung und Stylgefühl. Als monumentale Decoration aus der Ferne betrachtet, wirkt fast Alles gut, was ich von ihm gesehen habe, und hierin dürfte ihn schwerlich ein anderer deutscher Künstler erreichen. Sind Rahl's Werke nicht eigentlich national zu nennen, so spricht doch ein echter Wiener aus ihnen. — In bedeutenden Menschen spiegelt sich allemal die ganze Generation, und so ist denn auch viel von der sinnlichen Genußlust, dem Mutterwitz und der unverwüstlichen Frische, von der nicht eben sehr tiefen, aber um so leichter erregbaren Empfindung, von jener Abwesenheit jeder Sentimentalität, die den Wiener kennzeichnen, vermischt mit der durchdringendsten Intelligenz, ungewöhnlicher Kraft in derselben zu finden, bisweilen ein wenig roh, noch öfters aber auch großartig und imponirend in nicht geringem Maße."

Rahl, Karl Heinrich (Kupferstecher, geb. im Dorfe Hofen in der Nähe von Heidelberg im Württembergischen 11. Juli 1779, gest. zu Wien 12. August 1843). Sein Vater, ein Cattundrucker, gab den Sohn zu einem Silberarbeiter in die Lehre, wo er bald sein Talent zum Zeichnen und Graviren in verschiedenen Arbeiten, namentlich aber in einigen kleinen Versuchen radirter Landschaften bekundete Er gab daher, seinem edlerem Drange folgend, die bisherige Beschäftigung auf und widmete sich ganz der Kunst. Er ging nach Heilbronn, wo ihm der Eigenthümer des dortigen Industrie-Comptoirs, Karl Lang, Beschäftigung gab. Er arbeitete für dieses Institut Karten und Pläne, versuchte sich auch in der Punctirmanier, stach Wieland's Porträt für einen Almanach Lang's, dann jenes des Compositeurs Ammon und mehrere Vignetten. Aber sein Drang sich zu bilden und in seiner Kunst zu vervollkommen, ließ ihm keine Ruhe, und da es in Heil-

bronn nicht möglich war, sein Vorhaben auszuführen, ging er im Jahre 1799 nach Wien, wo er nunmehr seinen bleibenden Aufenthalt nahm und bis an sein Lebensende behielt. Eine durchaus edle, geistig begabte Natur, stand sein Entschluß fest, sich mit Brotarbeiten nur in soweit zu beschäftigen, als es ihm sein Lebensunterhalt nöthig machte, im Uebrigen aber Alles zu versuchen, um in seiner Kunst das Höchste, was er vermochte, zu leisten. Dabei beging er den Fehler, den Mechanismus seiner Kunst gering zu schätzen, den er freilich später wieder gut zu machen bemüht war. Mit Schriftstechen und der Punctirmanier erwarb er sich im Anbeginn seinen Unterhalt und vollendete in letzterer Manier einige Bildnisse, in welchen sich bereits sein vorzügliches Talent ausspricht. Bald aber gab er das Punctiren auf und ging zum Radiren und Stechen über und lieferte nun eine Reihe von Arbeiten, die ihm einen Platz unter den besten Künstlern seiner Zeit sichern. Im Jahre 1815 wurde R. zum Mitgliede der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien ernannt; im Jahre 1829 erfolgte in Anerkennung seiner verdienstlichen Leistungen als Künstler seine Ernennung zum Kammer-Kupferstecher, 1840 zum wirklichen Professor seiner Kunst an der Akademie, nachdem er diese Stelle bereits seit 1836 supplirt hatte, und im Jahre 1842 wurde ihm die Auszeichnung zu Theil, in Florenz zum Professor erster Classe ernannt zu werden; aber schon im nächsten Jahre raffte ihn der Tod im Alter von 64 Jahren dahin. R. stach Bildnisse, Landschaften und andere Blätter nach großen Meistern. Von sogenannten Brotarbeiten sind anzuführen außer den zahlreichen Schriften Plänen, Vignetten u. dgl. m. fünf Blätter für die von Degen veranstaltete Ausgabe der „Pharsalia", von Lucanus nach Zeichnungen von Wächter, nach dessen Vorlagen er auch später noch mehrere große Blätter ausgeführt hat; ferner 120 Vignetten für Schiller's und Goethe's Werke und für die bei Armbruster in Wien erschienene Ausgabe der Meisterwerke deutscher Dichter; einige Blätter nach Perger's Zeichnungen für die Haas'sche Belvedere Gallerie, dann 50 Blätter zu Lichtenberg's Erklärung der Hogarth'schen Kupferstiche, welche 1818 bei Armbruster erschienen ist. R. arbeitete dieselben theils nach den Originalien, theils nach eigenen Zeichnungen und bemerkt darüber, daß gerade diese Arbeit für ihn höchst instructiv war. In einem an seinen Freund Seyffer in Stuttgart gerichteten Briefe schreibt er, wie ihm seine Studien im Radiren und Kupferstechen, die er mit bewunderungswürdigem Eifer und seltener Ausdauer fortgesetzt, gerade bei dieser Arbeit zu Statten gekommen seien, „denn wer nicht viel radirt hat, kommt mit dem Hogarth gewiß in's Verzagte und Geistlose, und wer nichts kann, als frei radiren, der bringt die Köpfe nicht zu Stande; es ist hier zum guten Erfolge beides gleich nöthig, Radiren und Kupferstechen." R. hat durch eine Reihe von Jahren, von 1816 bis 1842, viele seiner Werke in den Jahresausstellungen der kais. Akademie der bildenden Künste in Wien dem Publikum vorgeführt, und der Chronologie seiner Blätter wegen werden dieselben zuerst aufgezählt. Dann folgen seine übrigen bedeutenderen Blätter; alle aufzuzählen, bin ich nicht im Stande, weil ich nicht alle seine Werke — deren über 500 sind — auffinden konnte. In den Jahresausstellungen bei St. Anna waren von Rahl's Blättern zu sehen, im Jahre 1816: „Christus erscheint der Magdalena im Garten" (Fol.),

nach Van Dyk gest., davon Exemplare auf chines. Papier; — „Die über den Tod ihres Sohnes Menäceus von Schmerz überwältigte Mutter". Aus der Thebaide von Statius Liber X, Vers 317. Nach Wächter gest. (Qu. Fol.); — „Die Horen", nach E. Wächter (Fol.) gest.; — „Die badende Oreade", nach Domenichino, radirt (gr. Qu. Fol.), die ersten Drucke vor aller Schrift; — 1820: „Kaiser Franz I. in ungarischer Husaren-Uniform. Ganze Figur in einer Landschaft", nach Peter Krafft (Fol.); — „Die H. Margaretha", nach Raphael (Fol.); — „Die Kinder am Brunnen", nach L. F. Schnorr von Karolsfeld, liebliche Composition und glänzend gestochen (Qu. Fol.); — 1822: „Graf Nikolaus Zriny" in seiner Jugend; „Franz Adam Graf von Waldstein"; — „Madonna mit dem Kinde", nach Correggio, das Gegenstück zur oberwähnten „H. Margaretha", nach Raphael (Fol.), auch Drucke vor der Schrift; — „Fürst Dietrichstein", nach C. Agricola (Oval-Fol.), eines der schönsten Blätter R.'s; — „Karl Graf Harrach", nach Agricola (gr. Fol.); — 1824: „Die Darstellung im Tempel", nach Fra Bartolomeo di San Marco (gr. Royal-Fol.), meisterhaftes Blatt, bei Weigel, 18 Thaler; — 1826: „Schlacht bei Aspern", nach P. Krafft, mit einem Erklärungsblatte (gr. Royal-Fol.), schönes Blatt und der vielen Porträte wegen historisch interessant; — „Madonna mit dem Kinde", nach P. Perugino's Original in der Liechtenstein'schen Gallerie in Wien (rund gr. Fol.); — 1828: „Die H. Magdalena", nach Correggio's Original in der Dresdener Gallerie (gr. Qu. Fol.), auch Drucke vor der Schrift, Kupferstich; im Jahre 1837 führte Rahl dieses Bild in Stahlstich aus; — 1830: „Die H. Justina", nach Pordenone, Kupferstich (gr. Fol.), eines der schönsten Blätter des Künstlers; — „St. Florian", Kupferstich; — 1832: „Theseus hebt auf Befehl seiner Mutter Aethra den Stein auf", Composition und Zeichnung; — „Der Mutter Grab", Kupferstich; — „Der Verwaiste", Kupferstich; — „Die Nacht", nach Correggio's Original in der Dresdener Gallerie, Höhe 22 Zoll, Breite 19 Zoll, meisterhaftes Blatt, vor aller Schrift 20 Thaler; — 1834: „Apostel Jacob", nach Guercino (Fol.); — 1838: „Afrikanische Löwen"; — 1839: „Ein afrikanisches Löwenpaar", Kupferstich; — 1840: „Die Erwartung", Stahlstich; — 1842: „Gegend am Schneeberge", nach Friedrich Gauermann, Stahlstich; — „Die Schweizer auf dem Rütli im Jahre 1307", nach einem Bilde seines Sohnes, Stahlstich. Von anderen Werken Rahl's sind noch anzuführen: „Heilige Familie. Maria betet das Christuskind an" nach E. Wächter, leicht und zart radirt (gr. 4⁰.); — „Der blinde Belisar am Thore vor Rom", nach Ebendemselben radirt und mit dem Stiche vollendet, 1808 (gr. Qu. Fol.); — „Eine h. Familie", nach Ebend., verschieden von der obigen, Umriß (kl. Fol.); — „Johannes", nach Ebendemselben (Qu. Fol.); — „Hiob trauernd mit seinen Freunden", nach Ebendemselben Gegenstück zum „Belisar" (gr. Qu. Fol.); — „Andromache und Hekuba wehklagend bei Hector's Grabe", nach Ebendens. radirt (gr. Qu. Fol.); — „Maria lässt das Jesuskind auf dem Lamme reiten, Mutter Anna ist daneben", nach Ebendems. radirt (Fol.); — „Die trauernde Maria, am Kreuzeshügel sitzend", nach Ebendens. radirt (gr. Royal-Qu. Fol.); — „Dante's Ankunft in der Hölle", Umriß nach Carstens, 2 Blätter (größtes Imp. Fol.); — „Unschuld" und „Jugend", zwei Blätter nach Kapeller (4⁰.); — „Maria mit

dem schlafenden Jesus, den zwei Engel anbeten", nach Domenichino (gr. Fol.); — „Hermann und Dorothea am Brunnen", nach Gauermann (gr. Qu. Fol.); — „Christus und die Samaritanerin am Brunnen", nach Carracci's Original in der Belvedere-Gallerie (Qu. Fol.), dieses Bild stach Rahl später, 1836, noch einmal; — „*Ecce homo*", nach Giorgione (Fol. und auch kleiner); — „*Mater dolorosa*", nach Guido Reni (Fol. und kleiner), von diesem und dem vorigen auch Drucke vor der Schrift; — „Der Verwaiste" und „Das Grab der Mutter", zwei Blätter nach eigener Zeichnung (Fol.); — „Der h. Joseph", nach Corregio (kl. Bl.); — „Christus am Kreuze". Erhöht — will ich alle an mich ziehen, nach Guido Reni's Original in der Eßterházy'schen Gallerie; — „Manfred auf der Felsspitze", nach Peter Krafft's Bilde zu Byron's Gedicht. 1825 prächtiges Grabstichelblatt (gr. Fol.); — „Cornelia" und „Cato der Aeltere", zwei Blätter, nach Wächter radirt und mit dem Stichel vollendet, 1830 für den Württembergischen Kunstverein (gr. Qu. Fol.); — „Der schützende Genius" (Fol.); — „Sichere Strafe" (Fol.); — „Das Kind, das gehen lernt", nach Waldmüller, 1830 für den Wiener Kunstverein gestochen (Fol.), dieses Blatt ist bereits selten, denn die Platte wurde nach der festgesetzten Anzahl Abdrücke vergoldet; — „Landmanns Ausgang", nach Ebendens., Vereinsblatt (gr. Fol.); — „Die H. Cäcilia", nach J. Schäfer's berühmten Gemälde in der Belvedere-Gallerie, 1837 für den Wiener Kunstverein gestochen; — „Landschaft mit den Ruinen einer Brücke", der erste Versuch dieser Art; — „Bauernstudie", Radirung nach eigener Zeichnung; — „Zwei Ansichten aus Steiermark" (Qu. Fol.); — „Zwei Landschaften", nach Poussin (Qu. Fol.); — „Grosse Landschaft, im Vordergrunde vier Figuren, darunter ein Weib mit dem Korbe", nach Poussin's Bilde in der Belvedere-Gallerie (Fol.); — „Landschaft mit dem Wasserfalle", nach F. Milet (gr. Qu. Fol.), von dieser und der vorigen gibt es auch Drucke vor der Schrift, die Namen der Künstler nur mit der Nadel gerissen; dann gibt es von beiden Blättern reine Aetzdrucke, die zweiten Abdrucke haben die Adresse von Frauenholz, welche sich auch auf dem nach Wächter gestochenen „Belisar" und „Johannes" befindet; — „Zwei Blätter zur brasilianischen Reise des Prinzen von Neuwied"; — ferner noch die Bildnisse: „Cromwell", für das Industrie-Comptoir in Heilbronn gestochen (kl. Fol.), selten; — „Feldmarschall Baron von Kray", nach Kapeller, in Punctirmanier (gr. Fol.); — „Dr. Gall", der Kraniolog (8°.); — „Doctor Schmidt", berühmter Augenarzt, in Punctirmanier; — „Dr. von Carro, Arzt" (Fol.); — „Maria Louise, Kaiserin von Frankreich", nach einer Zeichnung von P. Krafft, 1810 (Fol.); — „Der Dichter Goethe", nach Raab (Oval). Eine streng chronologische Zusammenstellung der einzelnen größeren und kleineren Werke Rahl's wäre der instructivste Apparat für einen jungen, sich heranbildenden Kupferstecher. Denn es wird wenige Künstler geben, die wie Rahl, wenn sie gleich für den Lebensunterhalt arbeiten, das Ideal der Kunst fest im Auge behalten, und selbst bei der wenig lohnenden Brotarbeit die möglichste Vollkommenheit in der Ausführung anstreben. Feuchtersleben bemerkt treffend über ihn: „mit der Theorie der Kunst durch Selbstdenken und Lectüre, mit ihren Schöpfungen aus Anschauung und Ausübung innig vertraut, stellt Rahl eine lebende Kunstgeschichte dar". Dabei war er bemüht

die Ergebnisse seiner Bildung treulich auch auf Andere zu verpflanzen und den glänzendsten Beleg dafür bietet sein eigener Sohn, der die Grundlage des Ruhmes, den er durch seine Schöpfungen erreichte, doch wohl zunächst dem Vater verdankt, der sein erster Lehrer in der Kunst war. Da Rahl der Erste war, der nach langer Unterbrechung in Wien wieder Größeres in seiner Kunst versuchte, hatte er mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die er in bewunderungswürdiger Weise durch seine Energie und Ausdauer bewältigte. Der Künstler hat sich auch im Malen versucht, und namentlich war es die landschaftliche Natur, die ihn besonders anlockte. In der Zeichnung, auf welche er von frühester Zeit großes Studium verlegte, war er Meister. In der ersten Zeit versuchte er sich in der punctirten Manier, welche durch John [Bd. X, S. 235] bei uns zu großer Vollkommenheit gebracht wurde, später widmete er sich ganz dem Grabstichel und der Nadel und erlangte durch seine Arbeit in dieser Richtung großen Ruhm. Zu den schönsten Blättern aus seiner ersten Periode gehören die Bildnisse von Kray, Schmidt, Gall, vornehmlich jenes von Dietrichstein, von anderen Blättern: „Hiob" nach Wächter, „Belisar" nach Ebendemselben, die große Landschaft von Poussin und die Madonna nach Domenichino; aus seiner Glanzperiode sind aber hervorzuheben: „Die H. Margaretha" nach Raphael, unendlich zart und dabei doch kräftig. Kopf und Haare mit Meisterschaft ausgeführt, das Ganze im Geiste des Originals behandelt; die berühmte Nacht von Correggio, vielleicht Rahl's Hauptblatt, die Madonna nach demselben Meister, Pordenone's Justina, die Madonna mit dem auf einem Kissen in einer Landschaft sitzenden Kinde nach Perugino; die Darstellung im Tempel nach Fra Bartolomeo, über welche sich Goethe in seinem Kunst und Alterthum rühmend aussprach; die Schlacht bei Aspern nach Krafft und die Magdalena nach Correggio, welche von Kennern über Longhi's berühmtes Blatt gesetzt wird. „Deutschland, schreibt einer seiner Biographen, zählt ihn mit Stolz unter die größten seiner Kupferstecher. Reinheit, Zartheit und Kraft des Grabstichels ohne Effecthascherei bezeichnet man mit Recht als seine charakteristischen Vorzüge. Er verhält sich zu seinen Originalen wie ein geistvoller mitschaffender Uebersetzer. Mit Kenntniß und Geschmack wählte er sie aus, mit Gefühl gibt er ihren eigenthümlichen Charakter wieder, ja er weiß sie, wo es bei geringeren Werken gebricht, zumal in der Zeichnung, nachhelfend zu verbessern; vom kleinsten Detail in ihnen legt er Rechenschaft ab, ohne die Totalwirkung zu verfehlen. Das Großartige, Erhabene sagt ihm mehr zu und gelingt ihm besser als das Anmuthige, und wenn in der Art, wie er Werke beurtheilte und wie er sie darstellte, manchmal Etwas zum Vorscheine kam, das wie Kälte aussah, so bedenke man, daß in allen Dingen wahre Meisterschaft immer aussieht wie Kälte. Sein Sohn ist der berühmte Historienmaler Karl Rahl [s. d. Vorigen S. 230]. — Schließlich sei, der Vollständigkeit halber, noch einer Stiftung gedacht, die seinen Namen trägt. Der Official Johann Saazer widmete nämlich im Jahre 1850 ein Capital von 6795 fl. zu einer Heinrich Karl Rahl-Stiftung, von deren Interessen jährlich am 21. Mai — dem Gedächtnißtage der Aspernschlacht — zur Hälfte drei pensionirte Officiere oder

ihre Witwen, zur anderen Hälfte zwölf Invaliden vom Feldwebel oder Wachtmeister abwärts zu betheilen sind.

I. **Biographische Quellen.** Faust, typogr. Zeitschrift, herausgegeben von Auer (Wien, gr. 4°.) 1854, Nr. 8: „Karl Heinrich Rahl" [nach diesem geb. am 10. Juli 1779.] — Feuchtersleben (Ernst Freih. v.), Sämmtliche Werke. Herausgegeben von Friedrich Hebbel (Wien 1851, 8°.) Bd. VII, S. 8: „Karl Rahl. Nekrolog" [nach diesem geb. am 11. Juli 1779]. — Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°) II. Jahrgang (1843), S. 819 u. 840: „Nekrolog". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 338. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°) 1811, S. 115. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 199. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Bernh. Fr. Voigt, kl. 8°.) XXI. Jahrgang (1843), S. 743. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XII. Jahrg. (1821), Nr. 129, S. 511; — XV. Jahrg. (1824), Nr 29 u. 30, S. 179, Nr. 105 u. 106. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) Jahrg. 1810, Bd. II, S. 134 u. f; Bd. III, S. 352. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1821, S. 279: „Neueste Arbeiten des Kupferstechers K. Rahl nebst einigen Notizen über sein Leben", von Seyffer.

II. **Ueber einzelne Stiche Rahl's.** Ueber seine „H. Margaretha", nach Raphael. [Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1820, Nr. 40.] — Ueber seine verkleinerten Copien der Hogarth'schen Kupferstiche [ebenda 1821, S. 279]. — Ueber seine „Jungfrau mit dem Kinde", nach P. Perugino [ebenda 1825, S. 29.] — Ueber seine Schlacht von Aspern", nach Peter Krafft. [Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 17. — Allgemeine Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 1844, Nr. 258.] — Ueber seine „Darstellung im Tempel", nach Fra Bartolomeo. [(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XV. Jahrg. (1824), S. 179.]

III. **Porträte.** 1) Unterschrift: Carl Rahl, kais. kön. Kammerkupferstecher und Professor der k. k. Academie in Wien und Professor Erster Classe zu Florenz. Geb. bei Heidelberg 1779. Gest. in Wien 1843. Rahl junior pinxit 1835, Carl Rahl sc. (4°., Wien); — 2) Unterschrift: Karl Heinrich Rahl, k. k. Kammerkupferstecher und Professor der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien. Geb. zu Heilbronn 1779. Gest. in Wien 1843. Gemalt von K. Rahl. Geschabt von Christian Mayer. Beilage zu Auer's „Faust" (gr. 4°.).

Raič, Johann (serbischer Gelehrter und Schriftsteller, geb. zu Karlowitz 22. November 1726, gest. zu Kovil, 23. December 1801). Erscheint auch Raich und Raitsch geschrieben. Seine Eltern, arme Leute, stammten aus Widdin. R. besuchte 1744—1748 das Jesuiten-Gymnasium in Komorn, ging dann nach Oedenburg, wo er die Humanitätsclassen und philosophischen Studien an dem dortigen evangelischen Lyceum, 1749—1752, beendete. Seinen Lebensunterhalt erwarb er sich durch Unterrichtertheilen. Entschlossen, die Theologie zu studiren, machte er sich mit einer kleinen ersparten Summe 1753 zu Fuß auf den Weg nach Kiew in Rußland, das er nach einer beschwerlichen Wanderung erreichte. An der dortigen Akademie beendete er in drei Jahren den theologischen Cursus, worauf er sich nach Moskau begab, dort ein Jahr zubrachte und nun in seine Heimat zurückkehrte. Daselbst erkannte er bald, wieweit sein Volk noch in Bildung und Kenntnissen zurückstand, und sein erstes Werk war nun ein Plan, der auf Verbesserung der religiösen und sittlichen Zustände seines Volkes abzielte. Aber damit kam er übel an. Nicht nur stellte man seinen Reformplänen alle erdenklichen Hindernisse entgegen, man ließ es auch den Reformator fühlen, indem man ihm, wo man nur konnte,

Kränkungen zufügte. Durch dieses unerwartete Vorgehen eingeschüchtert, endlich ermüdet, beschloß R. neuerdings der Heimat den Rücken und nach Kiew zurückzukehren. Da sich ihm aber auch dort wenig Aussichten auf eine entsprechende Wirksamkeit darboten, so beschloß er in den Orient zu wandern, theils um seine Studien zu vervollständigen, theils um in den Klöstern des Orients Forschungen über die ältere Geschichte seines Volkes anzustellen. Kaum mit den nothdürftigsten Mitteln zur Reise ausgestattet, begab er sich nach Konstantinopel, welches er aber bald wieder verlassen mußte, weil dort eben die Pest wüthete. Er setzte nun sein Vorhaben, den Klosterbesuch, in's Werk. Er begab sich nach dem Berge Athos und sprach zuerst im Kloster Chilendar ein. Da begegneten ihm die Mönche mit Unfreundlichkeit und Rohheit und ließen ihn kaum einen Blick thun in die kostbaren alten Urkunden und Denkmäler, welche daselbst aufbewahrt werden und reiche Ausbeute zur Aufhellung der älteren serbischen Geschichte versprachen. Voll Unwillens und in seinen Hoffnungen getäuscht verließ R. die argwöhnischen, zelotischen Einsiedler und begab sich, um sein Glück nochmal zu versuchen, in das Kloster Detschan, wo es ihm aber nicht um ein Haar besser erging, als im vorigen. Unverrichteter Dinge trat er demnach die Rückreise an und langte über Belgrad im Jahre 1758 in Karlowitz an. Hier schien sein Loos im Anbeginn sich freundlicher zu gestalten. Man trug ihm eine Lehrerstelle an, die er auch annahm, und nun begann R. seine Wirksamkeit, und zwar in reformatorischer Weise, weil es ihm unmöglich war, im hergebrachten Schlendrian nur einigermaßen Ersprießliches zu leisten. Der alte Verfolgungsgeist war jedoch neuerdings erwacht, und zuletzt gestalteten sich die Verhältnisse für R. in so drohender Weise, daß er, um den Gefahren für seine Person sich zu entziehen, genöthigt war, 1761 die Flucht zu ergreifen. Das nächste Ziel seiner Flucht war Temesvar, wo er endlich an dem geistvollen und hochsinnigen Bischof Vincenz Vidák einen Mäcen fand, wie er ihn brauchte. Der Bischof übertrug ihm sofort den Unterricht der zu seinem Kirchensprengel gehörigen Kleriker. Aber trotz der Patronanz des edlen Kirchenfürsten blieben auch in dieser Stellung die Verfolgungen nicht aus. Sein Wirken auf dem Posten war von den besten Erfolgen begleitet, und der Bischof verlieh ihm in Anerkennung seiner Leistungen die Stelle eines Archimandriten in dem griechisch-nicht-unirten Kloster zu Kovil. Jedoch eben diese Beförderung weckte nun umso mehr den Neid und das Mißbehagen seiner zahlreichen Gegner, und es kam so weit, daß selbst der Erzbischof, der übrigens dem gelehrten Professor nie sonderlich zugethan gewesen, seine Mißbilligung über diese Beförderung dem Bischofe Vidák zu erkennen gab. R. selbst lebte auf diesem letzten Posten ganz zurückgezogen seinem priesterlichen Berufe und den gelehrten Studien, die er in der Muße des Klosterlebens mit allem Eifer betrieb. Fünfzehnmale soll ihm während dieser Zeit die Würde eines Bischofs angeboten worden sein, aber R., von dem Treiben der Welt angewidert und durch die unablässigen Verfolgungen seiner Feinde eingeschüchtert, war nicht mehr zu bewegen, die unanfechtbare Stille seiner Zelle gegen irgend einen äußeren Prunk oder eine hervorragende Stelle in der Welt zu vertauschen. Nahezu dreißig Jahre brachte er in dieser Abgeschiedenheit zu, bis ihm im Jahre 1801 im Alter

von 75 Jahren der Tod die Augen schloß. Seine schriftstellerische Thätigkeit war eine ungemein große. Seine in Karlowitz in Handschrift aufbewahrten Arbeiten umfassen ein Dutzend mit beispielloser Genauigkeit geschriebene Folianten. Sie bestehen aus sprachlichen, didaktischen, historischen und theologischen Arbeiten. Ein Gewährsmann, dessen Urtheil alles Vertrauen verdient, Šafařik, mittheilt darüber folgendermaßen: „Seine schriftstellerische Thätigkeit fiel in eine Zeit, wo es ihm, von seinem Standpunkte aus, auch bei den schönsten Fähigkeiten und dem besten Willen unmöglich war, sich über das Mittelmäßige zu erheben. Um gründlicher Historiker oder Theolog zu sein, dazu fehlte es ihm zu sehr an ausgebreiteten Sprachkenntnissen und an scharfer tiefgehender Kritik; auch waren die Quellen, aus denen er schöpfte, ziemlich beschränkt und dürftig. Was die Darstellung anbelangt, so kann sie schon der Sprache wegen, die ein sonderbares, das Gefühl kaltlassendes, ja anwiderndes Gemisch aus dem Altslavischen, Russischen und Serbischen ist, nicht musterhaft genannt werden. Auch seine poetischen Erzeugnisse, in denen er sich schon frühzeitig versuchte, und zu denen er oft noch im hohen Alter mit einer großen Vorliebe zurückkehrte, ermangeln aller wahren dichterischen Weihe. Dieß soll jedoch seinen sonstigen hohen Verdiensten die wahre Anerkennung nicht im mindesten schmälern. Er bleibt immer als Schriftsteller und Priester einer der thätigsten, verdienstvollsten, ehrwürdigsten Männer unter den Serben neuerer Zeiten.“ Sein eigener Monarch anerkannte auch dieß, Kaiser Leopold verlieh ihm nämlich ein goldenes Kreuz an einer Doppelkette. Die Kaiserin Katharina II. von Rußland schickte ihm aber, nachdem ihr sein Geschichtswerk durch den Grafen Jankovic überreicht worden war, durch ihren Botschafter in Wien eine goldene Denkmünze nebst hundert Ducaten, und ließ dem Verleger Stephan von Novakovic ebenfalls hundert Dukaten auszahlen. Seine gedruckten Schriften, sämmtlich in slavischer Sprache — den bibliographischen Titel gibt Šafařik in dem in den Quellen bezeichneten Werke genau an — sind ein kleiner Katechismus zum Gebrauche der serbischen Jugend — Palmblätter — Baumgarten, eine Sammlung von 224 Erzählungen, meist aus der bekannten Acerra philologica geschöpft, leider aber mit zu viel Mysticismus getränkt, um so wirksam zu sein, wie sie es in anderm Falle sein müßten; — Predigten auf alle Sonn- und Feiertage — eine Geschichte der slavischen Völker in vier Bänden, für welche eben ihm die oben erwähnte Auszeichnung der russischen Kaiserin ward; — eine kurzgefaßte Geschichte Serbiens — der Krieg des Drachen mit den Adlern, eine gereimte Geschichte des Türkenkrieges jener Jahre und das Trauerspiel Uroš. Seine in Handschrift vorhandenen Arbeiten wurden von ihm noch bei Lebzeiten gegen eine jährliche Leibrente von 400 fl. durch den Erzbischof von Stratomirovics gegen dem angekauft, daß sie nach seinem Tode der erzbischöflichen National-Bibliothek in Karlowitz einverleibt werden sollten, was auch geschah.

Paul Joseph Šafařik's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) III. Das serbische Schriftthum, S. 304 u. f. [nach diesem geb. 11. November 1726 a. St., gest. 11. (23.) December 1801]; S. 385, Nr. 407; S. 398, Nr. 497; S. 399, Nr. 503 u. s. w. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.)

Bd. IV, S. 343. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 273 u. f. [daselbst Raitsch geschrieben]. — Allgemeine Literatur-Zeitung 1797, Nr. 369. — Engel, Geschichte des ungarischen Reichs, 1. Theil, S. 284. — Ungarischer Plutarch oder Biographien merkwürdiger Personen des Königreichs Ungarn. Aus authentischen Quellen geschöpft und . . . dargestellt von Carl Vinc. Kölesy und Jacob Melzer (Pesth 1816, Jos. Eggenberger, 8°.) Bd. III, S. 158 u. f. — *Horányi (Alex.)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8°.) Tomus III, p. 130 [erscheint daselbst Raich geschrieben]. — Illirska čitanka za gornje gimnazije, d. i. Illyrisches Lesebuch für Obergymnasien (Wien 1856, Schulbücher-Verlag, gr. 8°.) 1. Band, S. 452.

Raichan, siehe: **Reichan**.

Raimann, Johann Nepomuk Ritter von (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Freiwaldau im österreichischen Schlesien 20. Mai 1780, gest. zu Wien 8. März 1847). Wurde, da er frühzeitig Talent und Wißbegierde an den Tag legte, von seinen Eltern, welche unbemittelte Bürgersleute waren, als neunjähriger Knabe auf das Gymnasium zu Weißwasser gesendet, wo seine Fähigkeiten und sein Eifer bald die Aufmerksamkeit der Gymnasiallehrer auf ihn lenkten. Er verließ endlich diese Anstalt mit den glänzendsten Zeugnissen. Mit ähnlichem Erfolge beendete er die Philosophie, dann die ersten zwei Jahre der Medicin an der Universität zu Prag und die drei übrigen Jahre zu Wien, wo er durch Lectionen seinen Unterhalt erwerben mußte. Im Jahre 1804 erlangte er an der Wiener Universität die medicinische Doctorwürde. Schon im folgenden Jahre wurde er als Supplent des Lehramtes der allgemeinen Pathologie, Therapie und Materia medica an der damals österreichischen Universität zu Krakau angestellt und 1807 zum ordentlichen öffentlichen Professor jener Lehrfächer daselbst ernannt. Nebstbei versah er durch ein Jahr auch noch das Amt eines Notars der medicinischen Facultät, sowie die Supplirung der erledigten Lehrkanzel der Physiologie und höheren Anatomie; auch leistete er während der Besetzung Krakau's durch fremde Truppen den in den dortigen Militärspitälern befindlichen österreichischen Kriegern eifrigen Beistand. Nach Abtretung Westgaliziens wurde R. 1810, in Anerkennung seiner Verdienste, als Professor der nämlichen Lehrkanzel, mit dem Titel und Range eines k. k. Rathes und Feldstabsarztes an die medicinisch-chirurgische Militär-Josephs-Akademie zu Wien, und von da, nachdem er 1813 durch neun Monate zugleich die Lehrkanzel der medicinischen Klinik für Wundärzte an der Wiener Universität provisorisch versehen hatte, als wirklicher Professor dieses Lehrzweiges an letztere versetzt, in welcher Stellung er nicht nur auf der Lehrkanzel und am Krankenbette sich neue Verdienste sammelte, sondern auch durch seine Schriften einen geachteten Namen in der medicinischen Welt erwarb. Er schrieb damals: „Die Anweisung zu Ausübung der Heilkunst als Einleitung in den klinischen Unterricht“ (Wien 1815, 2. Aufl. 1821); auch lateinisch: „*Institutiones ad praxin clinicam* . . .“ (Vindobonae 1829, 8°.) und das „Handbuch der speciellen medicinischen Pathologie und Therapie“, 2 Bde. ebd. 1816—1817); 3. Aufl. 1826); lat. Ausgabe: „*Principia Pathalogiae et Therapiae specialis medicae*“ (ebd. 1835); welche wegen ihres gediegenen Inhaltes und ihrer gründlichen, praktischen Behandlung im In- und Auslande als Vorlesebücher benützt wurden. Auch nahm

er thätigen Antheil an mehreren, von den Behörden angeordneten Bearbeitungen als: die Pharmakopöen, Arzneitaxen ꝛc. und wegen der, bei Gelegenheit der 1813 in Siebenbürgen ausgebrochenen Pest, von ihm gemachten zweckmäßigen Vorschläge zur Tilgung dieses Uebels, wurde ihm die kaiserliche Zufriedenheit zu erkennen gegeben. Nachdem er 1818 auch noch die Lehrkanzel der medicinischen Klinik versehen hatte, wurde ihm die provisorische Leitung des allgemeinen Kranken- und Findelhauses in Wien übertragen, und er 1820 zum wirklichen Director dieser beiden Anstalten und zum niederösterr. Regierungsrathe ernannt. Hier bewirkte er manche Verbesserungen, verfaßte zweckmäßige Instructionen für das Amts- und Dienstpersonale, führte in einander greifende Geschäfts-Manipulationen ein, wachte über genaue Erfüllung der Gesetze und brachte die Anstalten zu einem solchen Gedeihen, daß sie allen Instituten ähnlicher Art zum Vorbilde dienten, und R.'s Vorschläge und Gutachten solcher Anstalten in anderen österreichischen Provinzen allerhöchsten Orts genehmigt wurden. Kaiser Franz erhob ihn 1826 für seine vielseitigen Verdienste in den österreichischen Adelstand, mit dem Prädicate Edler von, und erwählte ihn drei Jahre später zu seinem Leibarzte. Kaiser Ferdinand I. ernannte ihn 1835 zum wirklichen Hofrathe, 1836 zu seinem Leibarzte und 1837 zum Director der medicinisch-chirugischen Studien und Präses der medicinischen Facultät an der Wiener Universität, und verlieh ihm 1840 das Ritterkreuz des österreichischen Leopold-Ordens, sowie, den Ordensstatuten gemäß, den Ritterstand des österreichischen Kaiserstaates. Auch fremde Souveräne, Preußen, Rußland und Parma, zeichneten ihn mit Orden aus, und verschiedene in- und ausländische gelehrte Gesellschaften nahmen ihn unter ihre Mitglieder auf. Selbst im höheren Alter verließ ihn seine gewohnte Thätigkeit nicht. Seit dem Jahre 1837 erscheint er als Fortsetzer und Redacteur der im J. 1811 gegründeten medicinischen Jahrbücher des österreichischen Kaiserstaates; sein Name kommt auf denselben wohl noch bis 1847, seinem Todesjahre, vor, jedoch wird seit 1841 A. Edler von Rosas als Hauptredacteur genannt. Bereits 64 Jahre alt, übernahm R. 1844 noch das medicinische Referat bei der Studien-Hofcommission. Die zu große Anstrengung, welche mit der gewissenhaften Ausfüllung so vieler Aemter verbunden war, untergrub seine Kräfte; er verfiel in eine Krankheit, von welcher er sich nicht mehr ganz erholte, und starb im Alter von 67 Jahren. R. war mit einer Tochter des kais. Leibarztes und geheimen Rathes, Andreas Freiherrn von Stifft, vermält, aus welcher Ehe eine Tochter und drei Söhne entstammen.

Adelstands-Diplom ddo. 23. April 1826. — Ritterstands-Diplom ddo. 14. März 1840. — Frankl (Ludwig August Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) 1847, S. 97 [nach diesem gestorben am 10. März 1847, was unrichtig ist]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 329. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. Fr. Voigt, kl. 8°.) XXV. Jahrg. (1847), Theil I, S. 189. — Wiener Zeitung 1847, Nr. 98. — **Wappen.** Ein von Roth, Blau und Silber mit einer aufrechtstehenden Spitze getheilter Schild, das rechte rothe Feld durchzieht ein silberner, oben ausgebogener Ständer, welcher mit einer rothen, durchbrochenen, fünfblättrigen und grünbespitzten Rose belegt und von zwei silbernen, ebenfalls durchbrochenen, fünfblättrigen und grünbespitzten Rosen begleitet ist. Im linken silbernen Felde erscheint eine pfahlweise gestellte, sechsmal gekrönte Schlange von natürlicher Farbe. In der blauen Spitze steht auf

drei, aus dem Fußrande sich erhebenden grünen Hügeln ein goldener, aufgerichteter Löwe mit Doppelschwanz und ausgeschlagener, rother Zunge. Auf dem Schilde erheben sich zwei gekrönte, zu einander gekehrte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helms wächst, nach innen gekehrt, der vorbeschriebene goldene Löwe; auf der Krone des linken Helms ist zwischen zwei offenen, mit den Sachsen gegen einander gekehrten, von Silber und Roth abwechselnd quergetheilten Adlerflügen der Stab des Aesculap in natürlichen Farben zu sehen. Die Helmdecken des rechten Helms sind blau mit Gold, jene des linken roth mit Silber belegt. — 1. Nicht zu verwechseln mit dem obigen Leibarzte Johann Nep. Ritter von Raimann ist der Arzt und Professor der medicinischen Klinik in Wien, **Johann Anton** Raimann (geb. in Freiwaldau am 15. Jänner 1810, gest. zu Baden bei Wien 19. October 1857). Derselbe erlangte am 6. August 1834 an der Wiener Hochschule die medicinische Doctorwürde, wurde dann Assistent der medicinischen Klinik für Wundärzte unter Professor Wawruch und später Supplent desselben Gegenstandes, im Jahre 1840 Polizei-Bezirksarzt und 1843 Professor derselben Klinik, welcher er als Assistent angehört hatte. Im Jahre 1845, nach dem Tode Lippich's, supplirte er die medicinische Klinik für Aerzte. Im Jahre 1849 wählte ihn die k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien zu ihrem Secretär, welche Stelle er bis 1852 versah, in den Jahren 1853 und 1856 fungirte er als Decan der medicinischen Facultät. Seit dem Jahre 1833 ununterbrochen leidend, erlag er im Alter von 47 Jahren seinem Uebel. Er war ein Neffe des oberwähnten k. k. Leibarztes Johann Nep. Raimann. [Nekrolog. Separat-Abdruck aus dem Wochenblatte der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien (Wien [1857], Karl Gerold's Sohn).] — 2. Noch ist bemerkenswerth der Mechaniker Raimann in Wien, Zeitgenoß. Derselbe hat mit dem Schauspieler Barry, dem Verfasser des bekannten und oft aufgeführten Stückes: „Der Treffkönig", eine Theater-Maschinerie nach neuem System erfunden, welche gegen das bisher übliche große Vortheile darbieten sollte. Ob sich die Erfindung, über welche die Journale im Jahre 1860 wiederholt nähere Mittheilungen gebracht, bewährte, ist nicht bekannt. Ueberdieß hat Raimann sich früher schon durch mehrere andere Arbeiten bekannt gemacht, so durch eine in Korkholz ausgeführte Darstellung des Amphitheaters in Pola, durch seine Restaurationsarbeiten an mittelalterlichen Rüstungen im Waffensaale des k. k. Arsenals und auf Schloß Sebenstein und dann durch das Piedestal-Modell aus Meerschaum, welches er nach der Zeichnung des Professors Van der Nüll für das Erzherzog Karl-Monument gefertigt hat. [Wiener Theater-Chronik von Sachse, 1860, Nr. 4: „Eine neue Erfindung".]

Raimund, Ferdinand (dramatischer Künstler und Dichter, geb. zu Wien 1. Juni 1790, gest. zu Pottenstein nächst Baden bei Wien 5. September 1836). Sein Vater war Drechslermeister und konnte, da er in beschränkten Verhältnissen lebte, dem Sohne nur eine unzureichende Erziehung zu Theil werden lassen. Er schickte ihn auf die Schule zu St. Anna in Wien, wo er, nebst den üblichen Elementargegenständen, auch etwas Zeichnen, Französisch und Violinspielen erlernte. Dann kam er zu einem Zuckerbäcker, Namens Jung, in die Lehre, und da Jung auch das Josephstädter Theater zu besorgen hatte, wurde Raimund als „Nummero" — so heißen die Leute, welche dem Publicum die Erfrischungen im Theater darreichen — verwendet. Da mag denn auch Raimund's unbesiegbare Vorliebe für das Theater erwacht und durch den täglichen Besuch der Vorstellungen genährt worden sein. Im Jahre 1805 stand er verwaist im Leben, und damals nahm sich die auch unbemittelte Schwester seiner an. Das Geschäft in der Zuckerbäckerei sagte aber dem strebenden, sich zu Besserem berufen fühlenden Jünglinge immer weniger zu, und eines Tages, als man ihm die Zubereitung von einzusiedenden Nüssen übertragen hatte, vollendete er die Arbeit und legte sie auf ein Papier, worauf er die Worte schrieb: „Diese vierzig Nuß sind meine letzte Buß", und der Zuckerbäckerladen sah ihn

nicht wieder. Dieß geschah zu Anfang des Jahres 1808. Raimund zählte damals 18 Jahre. Sein nächster Weg war nach Meidling, einer in Wiens unmittelbarer Nähe bei dem kaiserlichen Lustschlosse Schönbrunn gelegenen Ortschaft, in welcher seit Jahren wandernde Gesellschaften Comödie spielten. Der damalige Director dieser „Schmiere“ hieß Kralitschek, ihm stellte sich Raimund vor und sprach ihm seinen Wunsch, Schauspieler zu werden, aus. Nur besaß R. in Folge eines organischen Fehlers eine mangelhafte Aussprache, die er freilich später durch eine an Demosthenes erinnernde Beharrlichkeit zu bewältigen verstanden hatte. Als ihn nun Kralitschek eine Scene spielen ließ, fiel der Versuch so wenig zu seinen Gunsten aus, daß er ihn für unfähig erklärte und fortschickte. Durch diesen unglücklichen Ausgang seines ersten Debut ließ sich aber R. nichts weniger als einschüchtern, er begab sich nach Preßburg, wo ihn der Director Kunz sogar auftreten ließ. Raimund wählte die Rolle des Onuphrius im „Politischen Zinngießer“ und — fiel durch. Es war also von einem Engagement keine Rede. Er wanderte nun weiter und erreichte unter Kümmernissen und Entbehrungen aller Art Stein am Anger, wo er glücklicher Weise bei der Hain'schen Gesellschaft aufgenommen wurde. Er spielte dort alle möglichen Rollen, sogar in der Pantomime den Pierot. Während er nun dort den ganzen Jammer seines selbstgewählten Berufes von der häßlichsten Seite kennen lernte, begann sich aber auch bei der vielseitigen und steten Beschäftigung sein Darstellungstalent zu entwickeln, und dieß mochte er denn wohl fühlen, da er, als 1809 die Hain'sche Gesellschaft sich auflöste, bennoch bei der Bühne blieb und wieder nach Oedenburg zurückkehrte, wo noch immer Kunz dirigirte und auf zwei Bühnen, auf jener zu Oedenburg und dann zu Raab abwechselnd Vorstellungen gab. Kunz nahm nun den bereits besser geschulten Raimund in seine Truppe auf, und R. spielte besonders in den Rollen von Intriguants und komischen Alten mit glücklichem Erfolge. Vier volle Jahre wirkte R. bei dieser Truppe, nun wurde er im Jahre 1813 in Wien im Theater in der Josephstadt engagirt und gefiel in seinen ersten Antrittsrollen als Pachter Feldkümmel und Franz Moor, ohne jedoch besonderes Aufsehen zu erregen. Bald aber verstand er sein Talent zur Geltung zu bringen und erwirkte in einigen Possen von Gleich durch seine Komik und die Natürlichkeit seines Spieles die allgemeine Aufmerksamkeit. Namentlich waren es die Rollen des Doctor Kramperl, noch mehr aber jene des lieberlichen Geigers Adam Kratzerl in Gleich's Posse „Die Musikanten am hohen Markt“, in welchen Raimund durch seine ausgezeichnete Darstellung solche Beliebtheit erlangte, daß zu letzterem Stücke nicht weniger denn vier Fortsetzungen geschrieben wurden. Seine Beliebtheit nahm nun so zu, daß er schon im Jahre 1815 die Einladung zu einem Gastspiele im Leopoldstädter Theater erhielt, wo er zum ersten Male als Prinz Schnudi in der gleichnamigen Posse auftrat. Im Jahre 1817 gastirte er im Theater an der Wien als Schneeweiß in den „Modethorheiten“ und trat noch im nämlichen Jahre als ordentliches Mitglied bei dem Leopoldstädter Theater ein. Hier wurde er gleich in der ersten Rolle als Weißvogel in Gleich's Posse „Weißvogel's Witwerstand“, einer Nachbildung des alten Lustspiels „Die verstorbene Ehefrau“ von Bretzner, der

erklärte Liebling des Publicums. Anfänglich bildete sich eine Art Opposition gegen seine Anerkennung, welche aus den Anhängern und Gönnern des berühmten Komikers Ignaz Schuster bestand. Bald aber kam man zur Einsicht, daß dieser treffliche Darsteller und Raimund recht wohl neben einander bestehen konnten, ohne daß Einer dem Anderen Eintrag machte. Indessen wuchs R. immer mehr und mehr in der Gunst des Publicums, in jeder neuen Rolle, als lustiger Fritz, als Sandelholz in Bäuerle's „Der verwunschene Prinz", als Jack in Meisl's „Damenhüte" u. m. a., feierte er neue Triumphe, bis er im Jahre 1823 seiner Eigenschaft als darstellender Künstler die neue als dramatischer Dichter hinzufügte, worauf sein Name bald berühmt und mit jedem Jahre, mit jedem Stücke, womit er die Bühne bereicherte, berühmter wurde. Bereits früher hatte sich Raimund in einigen Stücken als Autor versucht, indem er sich selbst Scenen und Couplets, die er geschrieben, einlegte. Der glückliche Erfolg dieser Einlagen bewog auch seine Freunde, ihm zuzureden, selbst ganze Stücke zu schreiben, aber Raimund's schüchterne, bescheidene Natur war nicht dazu zu bewegen Ein Zufall mußte dazu kommen, den Genius auf die rechte Bahn zu bringen. Es kam wieder seine Einnahme und es fand sich kein passendes Stück zu diesem Zwecke vor. Er selbst trug sich wohl mit einem Plane, kam aber nie zur Ausführung. So theilte er denn dem Localdichter Meisl die Ideen des „Barometermachers auf der Zauberinsel" mit. Meisl begann auch mit der Bearbeitung, war aber nicht über einige Scenen des ersten Actes hinausgekommen, als er erklärte, das Stück in dem kurzen Zeitraume, in welchem Raimund es benöthige, nicht liefern zu können. In dieser Noth griff Raimund selbst zur Feder und vollendete in kürzester Frist diese Zauberposse. Sie kam im December 1823 zum ersten Male zur Aufführung [man vergleiche die genaueren Daten unten S. 260, I. Zur Chronologie und Geschichte der Theaterstücke von Ferdinand Raimund] und hatte — obwohl der Autor nicht genannt war, denn erst mehrere Wochen später bekannte sich Raimund zum Vater seines Kindes — einen überaus günstigen Erfolg. Ermuthigt durch denselben, schritt R. zum zweiten Versuche, und wieder im December 1824 brachte er seinen „Diamant des Geisterkönigs", nach einem Märchen aus „Tausend und einer Nacht", und der Erfolg war ein noch günstigerer als jener des Barometermachers. Die vereinigten Anstrengungen aber als Dichter und Darsteller hatten seine Gesundheit tief erschüttert; er wurde anfänglich trübsinnig, hypochondrisch und endlich so krank, daß man für sein Leben besorgt wurde; aber die Behandlung seines Arztes, des Dr. Lichtenfels, rettete den Dichter, der nun wohl seit dieser Zeit nicht mehr eigentlich krank, aber doch nicht mehr frei war von hypochondrischen Anfällen. Bei seinem Wiederauftreten am 6. November 1825 gab ihm das Publicum den warmen Antheil zu erkennen, den es an dem Dichter und Künstler nahm, und einige seiner Freunde benützten diesen Anlaß, ihn durch Ueberreichung einer Denkmünze, die sie auf ihn hatten prägen lassen, zu ehren. Wiedergenesen, ergriff nun R. von Neuem die Feder, und schon im nächsten Jahre, November 1826, schenkte er der Bühne „Den Bauer als Millionär", welches Stück wohl den Rundgang durch den Erdball gemacht haben dürfte, denn ge-

wiß wurde es überall, wo je deutsche Schauspieler den Fuß hingesetzt, dargestellt, mehrere der darin vorkommenden Melodien aber sind zu deutschen Volksliedern geworden. Im September 1827 brachte er „Moisasur's Zauberfluch", im Theater an der Wien, und schon wenige Monate darnach, im Jänner 1828, die „Gefesselte Phantasie", im Theater in der Leopoldstadt, zur Aufführung. Nach dem Erfolge, den „Der Bauer als Millionär" gehabt, ist es leicht erklärt, daß beide Stücke minder gefielen, wenn sie auch gleich allen Arbeiten Raimund's reich sind an poetischen Schönheiten. Im letztgenannten Jahre wurde Raimund von dem damaligen Pächter des Leopoldstädter Theaters zum technischen Director desselben ernannt, und am 17. April 1828 erscheint sein Name zum ersten Male in dieser Eigenschaft auf dem Anschlagzettel. Ein halbes Jahr später, October 1828, schenkte er dem Publicum seinen „Alpenkönig und den Menschenfeind", welches Stück von Einigen dem „Bauer als Millionär" gleich, von Anderen noch höher gestellt wird als dieses, und dessen Erfolg ein über alles Maß enthusiastischer war. Sogar die Engländer übersetzten es und nahmen es in ihr Repertoir auf. „Dieses Stück, schrieb damals ein englisches Journal, ist das erste, welches vor ein britisches Publicum gebracht worden ist, aus der Feder eines lebenden Schauspieldichters, der vielleicht der originellste unseres Zeitalters ist." Im December 1829 erschien seine „Unheilbringende Zauberkrone", welche der darin vorherrschenden ernsten Haltung wegen wenig Anklang fand. Im Jahre 1830 ging sein Contract mit dem Leopoldstädter Theater zu Ende. Er erneuerte ihn nicht wieder und betrat am 5. August 1830 als Florian in seinem „Diamant des Geisterkönigs" zum letzten Male als Mitglied diese Bühne. Er nahm seit dieser Zeit kein festes Engagement mehr an, sondern lebte ganz nach seinem künstlerischen Behagen, durch Kunstreisen und Gastspiele die Gelegenheit benützend, sich ein Vermögen zu erwerben, das ihm ein sorgenfreies Alter bereiten sollte. Im October 1830 gastirte er im Theater an der Wien; bis auf 43 erhob sich die Zahl seiner Gastrollen, unter denen er in den meisten seiner eigenen Stücke auftrat, in „Moisasur's Zauberfluch" zum ersten Male den Gluthahn spielte, welche Rolle früher immer Director Carl gab, und auch in anderen beliebten Stücken, dem „Gespenste auf der Bastei", „Eheteufel auf Reisen" u. s. w., seine Rollen mit ungeheurem Beifalle gab. Im Februar des folgenden Jahres machte er seinen ersten Kunstausflug nach Deutschland, und zwar im Februar nach München, wo er mit außerordentlichem Erfolge auftrat, worauf er, von den Anstrengungen des längeren Gastspieles angegriffen, eine Erholungsreise in's bayerische Hochgebirge unternahm, dann nach München zurückkehrte und einen Cyklus von 14 Gastrollen gab. Im nämlichen Jahre noch reiste er nach Hamburg, wo er am 1. September im „Bauer als Millionär" auftrat, aber schon mit der achten Gastrolle seine Vorstellungen beschloß, da auch in Hamburg bereits die Cholera ihre Opfer zu fordern begann. Er ging nun über Frankfurt a. M., Stuttgart nach München zurück, wo er wieder vierzehn Male auftrat. Alsdann kehrte er nach Wien zurück, wo er aber nur einmal im Leopoldstädter Theater zu Gunsten einer durch die Cholera schwer heimgesuchten Familie auftrat. Im März 1822 reiste er nach Berlin. Im April begann er sein Gastspiel und

trat sechzehn Mal, meist in seinen eigenen Stücken, mit glänzendem Erfolge auf, was bei der Beliebtheit des Berliner Komikers Schmelka umsomehr in die Waagschale fällt. Von Berlin ging er wieder nach Hamburg, wo er auch vierzehn Male auftrat, und Mitte November kehrte er nach Wien zurück, wo ihn Director Stöger für ein Gastspiel im Josephstädter Theater gewann, welches er vom 10. Jänner bis Mitte April 1833 in 32 Vorstellungen beendete. Im Herbste genannten Jahres schrieb er, wie Vogl das Stück mit Recht nennt, seinen Schwanengesang, „Den Verschwender", der im Februar 1834 im Josephstädter Theater mit prachtvoller Ausstattung und einem Erfolge aufgeführt wurde, der jenen seiner früheren Arbeiten bei weitem noch übertraf. 42 Mal hinter einander wurde das Stück bei überfülltem Hause gegeben und Raimund, der in der Rolle des Valentin sich selbst spielte, lebte, gehoben durch solche Anerkennung, von Neuem auf. Am 5. September d. J. kaufte er sich ein zwischen Pernitz und Gutenstein bei Neustadt in Niederösterreich in einer reizenden Gebirgsgegend gelegenes Haus, wo er einige Wochen in ländlicher Ruhe und im ungetrübten Genusse seines neuen Besitzthums verlebte, darauf kehrte er nach Wien zurück und eröffnete am 23. October im Leopoldstädter Theater einen neuen Cyklus Gastrollen, der sich durch ein halbes Jahr hinzog, in welchem er über achtzig Male auftrat. Wieder gab er den Valentin in seinem „Verschwender" 45 Male bei vollem Hause. Im Spätherbste 1835 genannten Jahres unternahm er einen Kunstausflug nach München, kehrte im Jänner 1836 zurück nach Wien, ging von da nach Prag und zuletzt nach Hamburg, überall eine ansehnliche Reihe von Gastspielen gebend; am letztgenannten Orte betrat er als Valentin im „Verschwender" zum letzten Male die Bühne. Am 11. Mai 1836 kam er nach Wien zurück und verlebte nun die folgende Zeit, zurückgezogen von der Bühne, auf seinem Landhause in Gutenstein. Am 25. August g. J. beschäftigte er sich mit seinem Hofhunde und dieser ritzte ihm leicht die Hand. In seiner Hypochondrie kam er gleich auf die sonderbarsten Gedanken und, da er einen Ausflug nach Maria-Zell vor hatte, befahl er, auf den Hund genau Acht zu haben. Er begab sich auch mit seiner Freundin Antonie Wagner nach Maria-Zell, von wo er aber schon am 29. August wieder nach Gutenstein zurückgekehrt war. Dort vernahm er, daß der Hund während seiner Abwesenheit ein Mädchen gebissen und als wuthverdächtig erschossen worden sei. Zudem sah er die Verwüstung, welche das Thier in seinem Garten angerichtet. Darüber entsetzt und von den furchtbarsten Bildern geängstigt, beschloß er, sogleich nach Wien zu fahren. Er begab sich nach Potenstein, wo er sofort einen Wagen zur Weiterfahrt bestellte. Aber ein heftiges Ungewitter machte die Fahrt unmöglich. Er mußte in Potenstein übernachten. Da schritt er in seiner Aengstlichkeit vor einem möglichen Ausbruche der Wasserscheu zur entsetzlichen That des Selbstmordes. In einem Augenblicke, als seine Freundin, die ihn begleitet und zu trösten und beruhigen gesucht hatte, sich entfernte, um ein Glas Wasser zu holen, schoß er sich mit dem Handterzerol, das er beständig mit sich führte, in den Mund, aber so unglücklich, daß er unter den fürchterlichsten Qualen, während welchen ihn seine Besinnung nicht verließ, noch sieben Tage lebte und erst am

5. September um $^{3}/_{4}$ Uhr Nachmittags seinen Geist aufgab. Die Theilnahme des Publicums an dem grauenvollen Schicksale seines Lieblings war außerordentlich. Am 8. September fand seine Beerdigung unter zahlreicher Theilnahme von Freunden und Bekannten, die aus der Residenz gekommen waren, und der Landbevölkerung Statt. Nachdem die Leiche in Pottenstein eingesegnet worden, wurde sie nach Pernitz geführt und dann durch das Gutensteiner Thal an den Ort ihrer Ruhe gebracht. Seine vorerwähnte Freundin, die auch Universal-Erbin seines Vermögens — das 60.000 fl. betragen haben soll — wurde, sorgte für ein Denkmal auf sein Grab. [Vergleiche darüber das Nähere S. 277: VIII. Raimund's Tod — Grab — Schedel und Enthüllungsfeier seines Denkmals.] Man ehrte den Verblichenen durch mehrere Gedächtnißfeste und Erinnerungsblätter, die ihn in den verschiedenen Rollen seiner Dichtungen, welche er mit unvergeßlicher Meisterschaft gespielt, darstellen. — Es bleibt nur mehr Einiges über seine Heirath und die Herausgabe seiner Werke zu sagen übrig. Raimund hatte im Jahre 1820 die Tochter des Possendichters Gleich, Luise, eine des Dichters in jeder Hinsicht unwürdige Person, geheirathet und sich in kurzer Zeit wieder von ihr getrennt. Eine frühere Liebe Raimund's war die zu ihrer Zeit beliebte Schauspielerin Grünthal des Leopoldstädter Theaters, aber Raimund's eifersüchtiges Naturell, das sich in einem besonders heftigen Anfalle zu einer Ungezogenheit gegen das Mädchen hatte hinreißen lassen, war Ursache, daß die Verbindung zwischen ihm und der Grünthal aufgelöst wurde. Nach der Scheidung von seiner Frau, welcher er jährlich 300 fl. auszuzahlen hatte, knüpfte R. mit Antonie Wagner ein Verhältniß an, welches erst der Tod löste. Ueber eine aus Raimund's Ehe mit Luise Gleich abstammende Tochter vergleiche S. 278, unter IX. Einzelheiten. — So lange Raimund lebte, blieben seine Stücke als Bühnenmanuscripte ungedruckt. Ein Jahr nach seinem Tode wurde aber eine Ausgabe seiner Stücke veranstaltet, und mit der Redaction unglücklicher Weise der Dichter Joh. Nep. Vogl betraut, der in keiner Hinsicht seiner Aufgabe gewachsen war. Sie erschien unter dem Titel: „Ferdinand Raimund's sämmtliche Werke. Herausgegeben von Johann Nep. Vogl", in vier Theilen (Wien 1837, Rohrmann, mit dem Bildnisse des Verfassers, 8°.); der 1. Band enthält: „Der Diamant des Geisterkönigs"; — „Der Alpenkönig und der Menschenfeind"; — der 2. Bd.: „Moisasur's Zauberfluch"; — „Das Mädchen aus der Feenwelt oder der Bauer als Millionär"; — der 3. Bd.: „Der Barometermacher auf der Zauberinsel"; — „Die gefesselte Phantasie"; — der 4. Bd.: „Die unheilbringende Krone"; — „Der Verschwender"; — „Lyrische und prosaische Dichtungen"; — „Raimund's Biographie". Nach etwa zwei Decennien, im Jahre 1855, wurde eine neue Auflage nöthig, welche jedoch nur ein Wiederabdruck der vorigen und bei Karl Hölzl in Wien in neun Bändchen im Taschenformate — jedes der acht Stücke und die dürftige Biographie mit dem noch dürftigeren Nachlasse je ein Bändchen bildend — erschienen ist. Mittlerweile aber hatte sich auch schon die ausländische Industrie der Werke des Dichters bemächtigt, und zwar Karl Hoffmann in Stuttgart, der den Possendichter würdig fand, in die in seinem Verlage erscheinende „Classische Theaterbibliothek aller Nationen" einge-

reiht zu werden. Bereits sind „Der Bauer als Millionär“ und der „Verschwender“ darin erschienen. Den Stücken geht eine den Dichter weniger würdigende als ihn vielmehr herabsetzende, literarhistorisch sein sollende Einleitung eines Anonymus voraus. Das ist wieder so ein Pröbchen der vielgerühmten, kühlen, auswärtigen Geschäftspraxis, die nicht damit zufrieden, daß sie uns einseift, uns nach gemachtem Geschäfte noch die Barbierschüssel mit Schaum und Seife an den Kopf wirft. Bei dieser Nachdruckgeschichte ist noch das Folgende bemerkenswerth. Der Wiener Buchhändler L. Rosner hatte sich Hoffmann zur Redaction der Ausgabe der Raimund'schen Stücke unentgeltlich angeboten, er wollte zu diesem Zwecke alle Stücke mit den bei den Wiener Theatern befindlichen Manuscripten vergleichen und auf solche Weise die Texte richtig stellen, wollte ferner mit den zwei noch lebenden Collegen Raimund's, mit Lang und Rott, welche noch unter Raimund selbst Raimund'sche Rollen gespielt und dieselben auswendig wissen, und welche mit ihm befreundet waren, für zweifelhafte Fälle sich in Verbindung setzen und hatte bereits die Zusage ihrer Unterstützung, wollte sodann zu jedem Stücke interessante Einzelheiten beifügen, deren es bei den vielen Gastspielen Raimund's und bei seiner Neigung, öfter etwas Neues, Pikantes einzulegen, eine Fülle gibt. Aber Herr Rosner hatte seine Anträge vergeblich gestellt, und dieser Nachdruck unterscheidet sich nur durch den niedriger gestellten Preis, sonst durch nichts von dem Schlendrian der Wiener Ausgaben. In neuester Zeit hat auch Philipp Reclam junior die Werke Raimund's in seiner so schnell beliebt gewordenen „Universal-Bibliothek“ aufgenommen und bisher in Nr. 49 den „Verschwender“, in Nr. 120 den „Bauer als Millionär“, in Nr. 180 den „Alpenkönig“ und in Nr. 330 den „Diamant des Geisterkönigs“ gebracht. Wie sich also aus Vorstehendem ergibt, wäre eine neue, mit Umsicht redigirte, mit allen Varianten vermehrte und einer ausführlichen Biographie ausgestattete, ja vielleicht illustrirte Ausgabe der Stücke Raimund's noch immer eine dankenswerthe Aufgabe für einen Wiener Verleger. Demjenigen, der sich dieser Aufgabe unterzöge, wäre in dem nachfolgenden, durch jahrelanges Sammeln der Raimundiana zustande gebrachten literarisch-biographischen Apparate ein nicht ganz werthloses Materiale zur Verfügung gestellt.

I. **Zur Chronologie und Geschichte der Theaterstücke von Ferdinand Raimund.** Hier werden auch die bedeutendsten Kritiken über dieselben, die sämmtlichen und fast gänzlich verunglückten Parodien und mehreres Andere angeführt, was bei einer neuen Ausgabe der Werke Raimund's, die in einer des Dichters würdigen Ausstattung sehr erwünscht wäre, zu berücksichtigen sein dürfte. 1) „Der Barometermacher auf der Zauberinsel“, Zauberposse mit Gesang in 2 Aufzügen, als Parodie des Zaubermärchens: „Prinz Tutu“ (sic, der Theaterzettel), zum ersten Male aufgeführt — nach schriftlichen Mittheilungen des Herrn Silas am 18. December, nach gedruckten Quellen am 8. December 1823 — im k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. Musik von Wenzel Müller. [Raimund erscheint anfänglich nicht als Verfasser dieses Stückes, als aber C. Meisl überall sich als Verfasser ausgab, schrieb Raimund in der Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle, 17. Februar 1824, eine „Nothgedrungene Erklärung Ferdinand Raimund's über seine Autorschaft des Stückes: „Der Barometermacher auf der Zauberinsel“. Erst bei der dritten Vorstellung erschien Raimund's Name als Verfasser des Stückes auf dem Theaterzettel. Herr Karl Meisl, der sich als dessen Autor herumprahlte, hatte nur die Eingangsscenen des ersten Actes geschrieben.] — 2) Der Diamant des Geisterkönigs“, Zauberspiel in 2 Aufzügen, zum

ersten Male aufgeführt am 17. December 1824 in dem Leopoldstädter Theater. Musik von Capellmeister Joseph Drechsler. [Mit Benützung eines Märchens aus „Tausend und Einer Nacht".] — 3) „Das Mädchen aus der Feenwelt oder der Bauer als Millionär", romantisches Original-Zaubermärchen mit Gesang in 3 Aufzügen; zum ersten Male aufgeführt im Theater in der Leopoldstadt am 10. November 1826. Musik von Capellmeister Joseph Drechsler. Die Aufführung dieses Stückes wurde durch Raimund's Krankheit um ein ganzes Jahr verzögert. — Darüber erschien in der Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle, 1826, Nr. 145, S. 590—592: „Raimund's Plan zum Mädchen aus der Feenwelt" [die bisher nicht gedruckte sinnige Repetitionsstrophe zum Schlußgesange bei der fünfzigsten Aufführung dieses Stückes sollte bei einem neuen Abdrucke seiner Werke nicht fehlen. Man könnte den Text wohl bei Herrn Silas erhalten]. — Karl Meisl schrieb zu Raimund's „Mädchen aus der Feenwelt" im Jahre 1827 ein Seitenstück: „Fee Sanftmuth und Fee Gallsucht" ein Märchen. Den in diesem abgeschmackten Machwerk vorkommenden Tintenmann, als Gegenrolle zum Aschenmann, gab Ignaz Schuster. — Im Theater in der Josephstadt benützte man die Erfolge des Raimund'schen Stückes gleichfalls zu einer Pantomime: „Das Feenmädchen". — 4) „Moisasur's Zauberfluch", großes tragisch-komisches Original-Zauberspiel in 2 Aufzügen. Musik von Capellmeister Jacob Philipp Riotte. Zum ersten Male aufgeführt im Theater an der Wien am 25. September 1827. [Vergl. darüber: Wiener Theater-Zeitung 1827, Nr. 122 u. 123. Kritik von Ludwig Halirsch. Wilhelm Kunst trat in der Rolle des Hoangu, Moriz Rott in jener des Genius der Vergänglichkeit auf. — Heinrich Adami veröffentlichte über dieses Stück eine eigene kritische Broschüre, unter dem Pseudonym „Impartial". Der Inhalt aber entspricht durch seine Parteilichkeit, die über den Mängeln die Schönheiten des Stückes übersieht, nichts weniger als diesem Pseudonym.] — „Moisasur's Zauberfluch" parodirte Karl Meisl in seinem „Moisasura's Hexenspruch", wozu Wenzel Müller die Musik schreiben mußte und das am 3. November 1827 auch aufgeführt wurde. [Vergl. Bäuerle's Theater-Zeitung 1827, Nr. 142.] Trotz des ihm in dieser Kritik gespendeten Lobes verschwand diese Parodie noch eher von der Leopoldstädter Bühne, als das Original von jener der Wieden. Ein noch schlimmeres Loos hatte eine von Heinrich Adami und Börnstein verfaßte Parodie von „Moisasur's Zauberfluch", welche im Theater in der Josephstadt gegeben, ausgezischt und nach einmaliger Wiederholung bei Seite gelegt wurde. — 5) „Die gefesselte Phantasie", Original-Zauberspiel in 2 Aufzügen. Musik von Wenzel Müller. Zum ersten Male aufgeführt im Theater in der Leopoldstadt am 8. Jänner 1828 [nach Raimund's Fragment einer Selbstbiographie entstand die Idee zu diesem „Phantasiestücke" aus dem Märlein, daß er, der Mann ohne Studien, unmöglich jene Stücke geschrieben haben könne, die unter seinem Namen gegeben wurden. — Eine Scene bei der ersten Vorstellung „Der gefesselten Phantasie", die in den folgenden Vorstellungen ausblieb, ist auch noch ungedruckt. Raimund in der Rolle des Harfenisten Nachtigall in der bekannten Wirthshausscene benützte die Situation, indem er das boshaft über ihn ausgestreute Gerücht, als wären die unter seinem Namen erscheinenden Theaterstücke nicht von ihm, vehement widerlegte. Sie verdiente wohl bei einer neuen Ausgabe seiner Werke eine Aufnahme in derselben. Noch sei hier eines Aufsatzes gedacht, welchen die Iris, Gratzer belletristische Zeitschrift, gebracht im Jahrgange 1855, Bd. II, Nr. 8—11, unter dem Titel: „Die entfesselte Phantasie. Sommernachtstraum eines alten Wieners". Von A. Silas [mit dem für den Autor wirklich ärgerlichen Druckfehler im Titel: „Die gefesselte Phantasie", wozu sich der „gebildete" Setzer wohl durch Raimund's Stück mit diesem Titel hat verführen lassen. Der Autor träumt seinen Sommernachtstraum auf das Gerücht hin, Raimund wolle ein Gegenstück zur „Gefesselten Phantasie" schreiben.] — Auch sind hier zu erwähnen Ascher's Reflexionen über dieses Stück Raimund's in der Neuen freien Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 492: „Theaterbriefe", von Junius novus, unter welchem Pseudonym sich der gegenwärtige Director des Carl-Theaters, Herr Ascher, verbirgt. — 6) „Der Alpenkönig und der Menschenfeind" romantisch-komisches Märchen in 2 Aufzügen — dann in 3 Acte getheilt gegeben. Zum ersten Male aufgeführt am 17. October 1828.

Musik von Wenzel Müller [Vergleiche darüber Bäuerle's Theater-Zeitung 1828, Nr. 135, eingehende Kritik von Th. von Heussenstamm. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4⁰.) Jahrg. 1828, Nr. 63. — Pietznigg, Mittheilungen aus Wien (Wien, 8⁰.) 1834, Bd. II, S. 155: „Stimmen des Auslandes. Ferdinand Raimund's „Alpenkönig und der Menschenfeind", auf dem Adelphi-Theater in London". Lord Stanhope übersetzte das Stück in's Englische; im Jahre 1831 wurde es gegeben. — Ueber die Entstehung des Alpenkönigs faselt der „Pilger am Wiener Berge", eine von Moriz Bermann [Wien 1859, gr. 8⁰.) herausgegebene periodische Schrift in der 7. Lieferung: „Raimund und der erste Alpenkönig" [eine Anekdote, welche die Entstehung des „Alpenkönigs" erklären will. Ist wie Alles, was aus dieser Quelle stammt, mit großer Behutsamkeit aufzunehmen. Zum Ueberflusse wurde diese unbegründete Tradition wieder gedruckt in dem Werke: Coulissen-Geheimnisse (Wien, R. Waldheim, 1869, gr. 8⁰.) 7. und 8. Heft: „Raimund als Menschenfeind". — Schließlich sei noch bemerkt, daß zu Raimund's „Alpenkönig und Menschenfeind" auf derselben Bühne, welche Raimund's Stück gebracht, eine Farce, halb Travestie, halb Panegyrikus, von einem ungenannten Verfasser, gegeben wurde] — 7) „Die unheilvolle Zauberkrone oder Herrscher ohne Reich, Held ohne Muth, Schönheit ohne Jugend", original-tragisch-komisches Zauberspiel in 2 Aufzügen. Musik von Professor Drechsler. Zum ersten Male aufgeführt im alten Leopoldstädter Theater am 4. December 1829. [Vergleiche darüber Bäuerle's „Theater-Zeitung" 1829, Nr. 150—152, eingehende Kritik von Ludwig Halirsch.] — Eine Abdankungsrede bei der ersten Vorstellung dieses für Raimund unheilbringenden Stückes, welche Vogl auch nicht in Raimund's Werken aufgenommen, sollte darin nicht fehlen. — Auch zu Raimund's „Unheilbringender Zauberkrone" erschien im Theater in der Josephstadt eine Parodie, die sich gleich den übrigen Parodien auf Raimund's Dichtungen nicht behauptete. — 8) „Der Verschwender", Original-Zaubermärchen in 3 Aufzügen. Musik von Conradin Kreutzer. Zum ersten Male aufgeführt im Theater in der Josephstadt am 20. Februar 1834. [Dieses Stück wurde einige Male, u. z. für fromme und wohlthätige Zwecke, auch von Hofschauspielern dargestellt, so am 18. April 1844 in der Josephstadt, zur Beischaffung eines Altarblattes in der Reichenauerkirche am Eingange zum Höllenthale, in welcher Darstellung die Hauptrollen von Ludwig Löwe, Mathilde Wildauer u. s. w. besetzt waren; ein zweites Mal am 18. Jänner 1863 im Carltheater für die Witwe Tomaselli, bei welcher Gelegenheit auch die kleinsten Rollen von Hofschauspielern gespielt wurden, und zuletzt am 25. Februar 1864 im Hof-Operntheater zum Besten des patriotischen Hilfsvereins.] Als dieses liebliche Zaubermärchen zum ersten Male gegeben wurde, drang es mit großem Beifalle durch, nur Braun von Braunthal schrieb im „Zuschauer" eine gehässige Kritik und auch „Vater Saphir" wollte den Raimund'schen Genius nicht gelten lassen. — Zum „Verschwender" schrieb Karl Meisl auch ein Gegenstück, „Den Streichmacher", einen „scherzhaften Contrast", dessen feierliche Bestattung nach einem Paar Darstellungen die Josephstädter Bühne übernommen hatte. Auch der „Verschwender hat eine kleine Literatur aufzuweisen: Leipzig-Dresdener Dampfwagen. Ein Blatt der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Redaction des „Kometen" 1837, Nr. 49: „Ueber Raimund und seinen „Verschwender". — Probeblatt der Wiener Theater-Zeitung für 1846: „Wie Raimund auf die Idee kam, sein Stück: „Den Verschwender" zu schreiben. [auch in der „Biene" (Neutitscheiner Blatt, 4⁰.) 1864, Nr. 26]. — Berliner Figaro (4⁰.) VII. Jahrg. (1837), Nr. 276: „Ueber Raimund und seinen „Verschwender". — Zwei Abdankungsreden, nämlich eine bei der ersten, und die andere bei der letzten Vorstellung des „Verschwenders" im April 1834 fehlen in Vogl's Ausgabe von Raimund's Werken.] — Eine čechische Uebersetzung des „Verschwenders" schrieb J. N. Štěpánek und sie erschien gedruckt unter dem Titel: „Marnotratník. Romantická kouzelná bajka se zpěvy ve třech jednáních" (Prag 1840, Heß). Es sind auch noch einige andere Stücke Raimund's auf der čechischen und wenn ich nicht irre, auch auf der ungarischen Bühne gegeben worden, die aber nicht im Drucke erschienen sind.

II. **Biographische Quellen. a) Längere und kürzere vollständige Biographien.** [Hier sind nur

solche berücksichtigt, welche in besseren Sammelwerken und Zeitschriften vorkommen und hin und wieder verschiedenes biographisches Materiale enthalten.] Biographie Ferdinand Raimund's und dessen lyrische und prosaische Dichtungen (Wien 1855, Karl Hölzl, 8°.). [So lautet der Umschlagtitel. Diese Biographie bildet den ersten Band der von Joh. Nep. Vogl herausgegebenen sämmtlichen Werke Ferdinand Raimund's. Raimund, der Dichter, hat von Vogl, dem Dichter, ein würdigeres biographisches Denkmal verdient. Das hier auf 21 Seiten Gebotene ist lückenhaft, ordnungslos, ohne Sorgfalt gearbeitet. Raimund wartet noch des Biographen, der ihn, wie er es verdient, darstellt.] — Allgemeines Theater-Lexikon ... herausgegeben von R. Blum, K. Herloßsohn, H. Marggraff u. A. (Altenburg und Leipzig o. J., 8°.) Bd. VI, S. 151 [daselbst heißt es: „Unter anderen Verhältnissen, in einer günstigeren Lebensstellung von Jugend auf und bei gründlicherer Schulbildung würde Raimund ein „Shakespeare für das Volk" geworden sein. Er besaß Tiefe des Gefühles, Bonhommie des Herzens und dabei Schärfe des Verstandes, Witz und lustigen Humor genug, um in den duftenden Gestalten einer reizenden Märchenwelt die Gebrechen seiner Zeit, die Schwächen und Laster der Menschen auf das Schärfste zu geißeln". Wie ganz anders lautet dieses feine und geistreiche, kurze und doch das ganze Wesen des Dichters umfassende Urtheil, gegen den Bombast des „österreichischen Staatsmannes", dessen später auf S. 269, unter den kritischen Stimmen über Raimund der Curiosität halber Erwähnung geschieht.] — Berliner Figaro (belletr. Blatt, 4°.) VII. Jahrg. (1837), Nr. 142: „Raimund" [Selbstbiographie des Dichters aus einem Briefe desselben an einen Freund.] — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, F. A. Brockhaus, gr. 8°.) Bd. III, S. 682 [daselbst erscheint er mit dem Taufnamen Karl statt Ferdinand]. — Kehrein (Joseph), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürch, Stuttgart und Würzburg 1870, Leopold Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S. 35. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. V, S. 419, Nr. 45. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, kl. 8°.) XIV. Jahrgang (1836), Theil II, S. 565, Nr. 183: „Raimund's Nekrolog" [mit dem unrichtigen Geburtsdatum 1. Juni 1791 statt 1790]. — Oesterreichischer Bürger-Kalender (Wien, 8°) Jahrg. 1846, S. 216: „Ferdinand Raimund". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1836, Beck, 8°.) Bd. IV, S. 310, und Bd. VI, S. 585. — Realis. Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien. Herausgegeben von Anton Köhler (Wien 1846, gr. 8°.) Bd. II, S. 265. — Der Telegraph (Wiener Unterhaltungsblatt, 4°.), herausgegeben von W. Lembert, 1836, Nr. 113: „Ferdinand Raimund. Nekrolog", von F. C. Weidmann. [Lembert war k. k. Hofschauspieler und hier sei die ihn betreffende, in meinem Lexikon, Bd. XIV, S. 349, enthaltene Todesangabe berichtigt, er starb nämlich nicht, wie es dort heißt, um 1838, sondern zu Mödling bei Wien am 5. Juli 1851.] (Theater-Zeitung 1851, Nr. 156.) Diese Biographie Raimund's von Weidmann, unstreitig unter den kleineren das Beste, was über ihn erschienen, schließt sich an Raimund's Selbstbiographie an, deren oben im „Berliner Figaro" gedacht ist und die auch in der nächstfolgenden Quelle angeführt erscheint.] — Wiener allgemeine Theater-Zeitung von A. Bäuerle (Wien, gr. 4°.) XXIX. Jahrgang (1836), Nr. 186: „Autobiographie Raimund's" [reicht nur bis zum Anfange der Dreißiger-Jahre]. — Unser Planet. Blätter für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater. Herausgegeben von Ludwig Storch, II. Jahrg. (1831), Theaterblatt, Nr. 186 u. 192: „Ferdinand Raimund, biogr. Skizze". Von Δ—ά. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig, O. Wigand, gr. 8°.) Bd. XI, S. 360. — Wiener Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) 1837, Bd. II, S. 672 [mit dem unrichtigen Geburtsdatum 2. Juni 1791.]

b) Anekdoten, einzelne Züge, Episoden aus Ferdinand Raimund's Leben. Wahrheit und Dichtung. [Es findet sich in den folgenden Quellen reiches Materiale zu einer neuen Biographie Raimund's, jedoch sind dieselben mit großer Sorgfalt zu benützen. Andeutungen über deren Werth sind hie und dabei den einzelnen Quellen gegeben.] — Anschütz (Heinrich), Erinnerungen aus dessen Leben und Wirken, nach eigenen Aufzeichnungen und

mündlichen Mittheilungen (Wien 1866, 8°.) [enthält mehreres Glaubwürdige und für einen Biographen Raimund's Brauchbare an verschiedenen Stellen des Buches und auf S. 411 Ludwig Devrient's Ausspruch über Raimund]. — Castelli (J. F.), Memoiren meines Lebens. Gefundenes und Empfundenes (Wien 1861 u. f., Marggraf, 8°.), 4 Bände [enthält Manches aus Raimund's Leben, aber zu grell, zu verzerrt.] — Constitutionelle österreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1863, Nr. 326, im Feuilleton: „Reminiscenzen aus meinen Erlebnissen. IX. Ferdinand Raimund in München", von L. Feldmann [unbedingt brauchbar]. — Foglar (Adolph), Grillparzer's Ansichten über Literatur, Bühne und Leben (Wien 1872, Ed. Hügel'sche Buchhandlung [Bruno Zappert], 8°.) S. 33: „Am 10. März 1844"; S. 49: „Am 30. April 1846" [zwei entgegengesetzte Urtheile, wie sie nur — ohne dem großen Genius Grillparzer's nahetreten zu wollen — aus dem Munde eines so vergrämten und verbitterten Menschen kommen konnten, wie es Grillparzer war. Und daß er dieß war, beweisen die zahlreichen, boshaften, scharfen Epigramme und Xenien auf Zeitgenossen, die nach seinem Tode bekannt wurden. Man hat dadurch Grillparzer dem Menschen nicht genützt und auch Grillparzer der große Dichter ist dadurch nicht erhöht worden. Und um auf Raimund zurückzukehren, stimmt Herausgeber dieses Lexikons ganz mit Herrn Silas überein, der anläßlich dieser sich widersprechenden Urtheile über Raimund im Foglar'schen Buche meint: „Laßt die Todten ruhen!"]. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1864, Nr. 285, in der Rubrik: „Theater und Kunst" [Berichtigungen verschiedener, Raimund betreffender Angaben]; — dasselbe 1866, I. Beilage zu Nr. 150: „Der Menschenfreund auf dem Praterbaume". Aus der Mappe eines alten Literaten. [Eine weit ausgesponnene Anekdote aus R.'s Leben, ihrem Inhalte nach ebenso zweifelhaft, wie Alles, was unter der omineusen Firma: „Mappe des alten Literaten" figurirt.] — dasselbe 1866, I. Beilage zu Nr. 246: „Erinnerungen an Ferdinand Raimund" [einzelne Züge aus Raimund's Leben]; — dasselbe 1867, Nr. 353, unter den Notizen: „Die Wäscher-Toni" [Raimund's Liebe zu einem Wäschermädchen betreffend, die ihren leichtsinnigen Lebenswandel nicht aufgab und deßhalb von Raimund aufgegeben wurde; ob wahr, muß dahingestellt bleiben]; — dasselbe 1868, Nr. 98, unter den „Kunst- und Theater-Notizen" [Züge aus Raimund's Leben]. — Gartenlaube von Ernst Keil (Leipzig, 4°.) 1861, Nr. 6, S. 85: „Ein Unvergeßlicher". Von Albert Träger [mehr Dichtung als Wahrheit, aber die Dichtung das Werk eines wahren Dichters; die im Sarge liegende „Jugend" soll Therese Krones sein; nun, der Zeichner ist dem Poeten nicht ebenbürtig]; — dieselbe, Jahrg. 1863, S. 500: „Aus dem Leben deutscher Schauspieler. Ein ernster Komiker". Von Franz Wallner [handelt ausschließlich von Raimund, von dem auch mehrere Tagebuchblätter mitgetheilt werden]; — dieselbe 1864, S. 127: „Eine Posse zum — Weinen" [diese Anekdote aus Raimund's Leben wird als wahr verbürgt. Sie wurde auch hin und wieder nachgedruckt]; — dieselbe 1866, S. 823: „Ferdinand Raimund und der Censor", von K. R. — Karl von Holtei in seinen Memoiren „Vierzig Jahre" und in seinem biographischen Romane „Der letzte Comödiant" gedenkt auch an verschiedenen Stellen Raimund's. Im 3. Bande des letztgenannten Werkes kommt S. 102 und 247 und 248 ein Tagebuch vor, in welchem Raimund der „Schiller der Localstücke" genannt wird. — Auch im III. Bande seines neuesten Werkes: „Nachlese. Erzählungen und Plaudereien" (Breslau 1871, Trewendt) erzählt Holtei einen Zug aus Raimund's Leben. — Illustrirtes Familienbuch des österreichischen Lloyd (Triest, gr. 4°.) I. Jahrg. (1851), S. 30: „Lenau und Raimund". [Der Verfasser dieses Aufsatzes, Emanuel Straube, berichtet darin über ein von Raimund hinterlassenes dramatisches Fragment, betitelt: „Eine Nacht auf dem Himalaya", woran er Bemerkungen fügt, die ebenso gut hätten wegbleiben können. Die Idee dieses Stückes ist identisch mit Lessing's verloren gegangenem „Faust", dessen Plan zuerst im Jahre 1853 im 1. Bande der Volksausgabe der deutschen Classiker mitgetheilt wurde.] — Illustrirte Novellen-Zeitung (Wien, gr. 4°.) 1859, Nr. 33, S. 261: „Ein Ostermontag aus Ferdin. Raimund's Leben. Eine noch wenig bekannt gewordene Thatsache". [Soll von Raimund selbst erzählt worden sein und läßt uns einen tiefen Blick in Raimund's Dichtergemüth thun.] — Illustrirte Wiener Zeit



schrift für Wissenschaft, Kunst, Literatur und Mode 1853, Nr. 1—16: „Ferdinand Raimund wie er war. Humoristische Blätter der Ergänzung und Berichtigung". Von Luise Raimund, geborne Gleich. [In Nr. 16 heißt es zwar „Fortsetzung folgt", jedoch ist keine erschienen. Möchte im Hinblicke auf die Autorin, Raimund's geschiedene Frau, nur mit Vorsicht zu benützen sein.] — Kaiser (Friedrich), Unter fünfzehn Theater-Directoren. Bunte Bilder aus der Wiener Bühnenwelt (Wien 1870, R. v. Waldheim, 8°.) S. 17, 23, 25, 28, 72, 76, 78, 79, 85 u. 88 [dieses pikante, inhaltreiche Büchlein enthält manche, für einen Biographen R.'s benützbare Züge aus dessen Leben]. — Korneuburger Wochenblatt 1863, Nr. 25: „Anekdoten aus Ferdin. Raimund's Leben", von K. R. v. P. — (Hamburger) Lesefrüchte. Herausgegeben von J. J. C. Pappe (8°.) 1845, Bd. I, S. 217: „Episoden aus Raimund's Leben". — Das Linzer Wochen-Bulletin für Theater, Kunst u. s. w., von J. A. Rossi, 1854, Nr. 4 [eine Anecdote aus dem Leben Raimund's, die wo anders gelesen zu haben, ich mich nicht entsinne]. — Mährischer Correspondent 1863, Nr. 188: „Ein Theaterscandal von ehemals". [Aus Wallner's „Erinnerungen"; darin wird erzählt, warum Raimund bei seinem Auftreten in der Leopoldstadt am 13. Mai 1820 ausgepfiffen wurde; auch im Feuilleton der „Temesvárer Zeitung" 1863, Nr. 195.] — Märzroth (Dr.), Schattenspiele aus dem alten und neuen Wien (Wien 1872, A. Prandel, 8°.). Erste Abtheilung, S. 1: „Raimundiana. I. Der Spion vor des Dichters Thür. II. Süßes Lob und bitterer Tadel"; S. 40: „III. Wie der Schauspieler Landner in der Sonne trocknen muß"; S. 62: „IV. Zum Capitel vom wüthenden Hunde" [das hier über Raimund Erzählte ist wohl mehr Ueberliefertes als Erlebtes, mehr Dichtung als Wahrheit]. — Märzroth (Dr.), Wiener Bilderbogen. Skizzen aus dem alten und neuen Wien (Wien 1869, 8°.), in zwanglosen Heften. [Jedes der ersten drei Hälfte enthält Raimundiana, von denen so ziemlich das Obengesagte gilt.] — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867, Nr. 97. Unter der Rubrik „Eingesendet" befindet sich eine Abfertigung der in Heine's „Fremden-Blatt" mitgetheilten „Wiener Wahrzeichen" betitelten alten und abgeschmackten Geschichten — die wahrscheinlich aus der onimeusen „Mappe eines alten Journalisten" stammen, und worin auch Raimund's und der Krones Erwähnung geschieht. — Neue freie Presse 1867, Nr. 1022, im Feuilleton: „Briefe eines alten Wieners an eine Freundin. Herausgegeben von Bauernfeld. VI. Brief" [handelt fast ganz von Raimund]. — Neues Wiener Tagblatt 1869, in der Beilage: „Neues Familien-Journal", Nr. 15: „Eine letzte Begegnung" [mit Scholz bald nach dem verhängnißvollen Biß]. — Neu-Wien (Wiener Blatt, kl. Fol.) I. Jahrg. (1858), Nr. 26: „Ferdinand Raimund's nächtliche Basteischau" [mit einem scheußlichen Holzschnitte, und der ganze Aufsatz riecht nach der etwas verdächtigen „Mappe eines alten Literaten"]. — Novellen-Zeitung, herausgegeben von Böhringer (Wien, gr. 4°.) 1858, Juni, bis 1859, April: „Die Komiker Wiens", Roman in drei Theilen. Von A. Berla. [Darin kommt natürlich auch Raimund vor, jedoch ist wohl Vieles mehr Dichtung als Wahrheit.] — Oesterreichisches Morgenblatt. Redigirt von J. N. Vogl (Wien, 4°.) VI. Jahrg. (1841), Nr. 112 bis 113, 116—123: „Ferdinand Raimund. Charakterzüge und Episoden aus seinem Leben". Von D. F. Reiberstorffer [nachgedruckt in den Lemberger „Leseblättern" 1841, S. 892 u. f. bis 998. [Reiberstorffer's Skizzen über Raimund sind ohne Widerrede das Beste, was über ihn erschienen ist. Reiberstorffer benützte dazu Mittheilungen des Hofschauspielers Ludwig Löwe und des Schauspielers Franz Kindler, der mit Raimund viele Jahre hindurch zusammen bei der Bühne gewirkt. Die Wahl Vogl's zum Redacteur und Herausgeber von Raimund's Schriften und Verfasser seiner Biographie war eine ganz verfehlte. Reiberstorffer oder Weidmann hätten ungleich Verdienstlicheres geleistet.] — Oesterreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1861, Nr. 323, im Feuilleton: „Schutt und Mörtel", von M. Bermann [enthält mehrere „Raimundiana", jedoch von geringem Belang]. — Olmützer Zwischenact, V. Jahrgang (1869), Nr. 93: „Eine Posse zum — Weinen". [Eine Scene zwischen dem Schauspieler Landner und Raimund, bald darnach, als letzterer von dem Hunde gebissen worden. Zuerst in der „Neuen Wiener Theater-Zeitung" 1864, 26. Fe-

bruar, und aus Dr. Märzroth's „Wiener Bilderbogen, wo es im 3. Hefte abgedruckt, erfahren wir, daß Märzroth Autor dieser Geschichte ist.] — dasselbe Blatt vom 1. Jänner 1870: „Ferd. Raimund's Herzensverhängniß" [seine Liebe zu Luise Gleich betreffend. — Auch in der „Iris" (Gratzer Muster- und Modeblatt) 15. Jahrg. (1863), Bd. III, Lfg. 12]. — Phönix, herausgegeben von Eduard Duller, 1837, Nr. 236: „Ferdinand Raimund". — Pichler (Karoline), Denkwürdigkeiten aus meinem Leben (Wien 1844, A. Pichler's Witwe, kl. 8°.) Bd. IV, 1823—1843, S. 173 und 185—188 [schreibt über Raimund: seine Gestalt erinnerte an Grillparzer. ... Im Verlaufe der Unterhaltung offenbarte sich ein so tiefes und anspruchsloses Gemüth, eine so herzliche, einfache Weise, sich auszudrücken, daß er meinem Manne und mir Achtung und Wohlwollen einflößte, und wir nur im Stillen bedauerten, daß bei ihm ebenso wenig als bei Grillparzer auf einen bleibenden freundschaftlichen Verkehr zu hoffen war, denn diese beiden Menschen glichen sich, wie in schönen geistigen Anlagen und einer seltenen Gemüthstiefe, auch an trüber hypochondrischer Laune, welche sie jeden Umgang fliehen machte." Auch berichtet Frau Pichler ziemlich ausführlich über seinen Tod und gibt dabei manche interessante Einzelheiten] — Saphir (M. G.), Lexikon des Geistes und Witzes (Wien, 8°.) Bd. II, Schlagwort: „Raimund" [dieser Artikel macht die Sünden, die der „Humorist" an Raimund bei Lebzeiten begangen, in so fern gut, als dieses Buch in mehr Hände kommen dürfte, als der vergessene, im Staube der Bibliothek vereinzelt modernde „Humorist"]. — Seyfried (Ferdinand Ritter von), Rückschau in das Theaterleben Wiens seit den letzten fünfzig Jahren (Wien 1864, 8°.) S. 69: „Carl und Raimund"; — S. 242: „Raimund's Nachahmer" [Platzer, Wallner, Rott]; — S. 280: „Ferdinand Raimund als Tyrann"; — S. 332: „Scharfe und zahnte Witze". — Sonntagsblätter von L. A. Frankl (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 103: „Raimund und Grillparzer"; — dieselben, IV. Jahrg. (1845), Nr. 28, S. 651: „Spindler und Raimund". Aus Raimund's Leben [Raimund, obgleich sehr leidend, trat Spindler zu Liebe, der eben damals im Zenyth seines Ruhmes als Romanschriftsteller stand, trotz der bereits abgesagten Vorstellung in München in der Rolle des Wurzel auf]; — dieselben, VI. Jahrg. (1847), Nr. 21: „Ferdinand Raimund. Materiale zu seiner Biographie". Von Ludw. Aug. Frankl; — S. 283: „F. Raimund und J. G. Seidl" [interessant und schon im Hinblicke auf den Erzähler glaubwürdig]; — Nr. 41, S. 523: „Skizzen zu Ferd. Raimund's geistigem Porträte", von Silas. [Herr Silas war auch so freundlich, dem Verfasser dieses Lexikons eine literarisch-kritische Studie über Raimund zu übersenden. Dieselbe, manches Werthvolle enthaltend, wurde in dieser biographischen Skizze auch sorgfältig benützt, und sei Herrn Silas für seine freundliche Mittheilung hier der ihm gebührende Dank öffentlich ausgesprochen. — Die in den „Sonntagsblättern" enthaltenen Materialien zur Biographie Raimund's schließen sich ihrem Werthe nach zunächst an Reiberstorffer's Skizzen an. Sie tragen sämmtlich das Gepräge des Erlebten an sich, lassen uns wie z. B. die Schilderung der Empfindungen Raimund's bei dem Tode des Hofrathes Adam v. Müller (gest. 1829), einen Blick in des Dichters Gemüth thun und geben scharfe Contouren zu seinem geistigen Porträte.] — Allgemeine Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) XX. Jahrgang (1827), Nr. 30: „Ferdinand Raimund", von H. Börnstein; — dieselbe, XXXII. Jahrg. (1839), Nr 215: „Erinnerung an Raimund", von Walter; — dieselbe, XXXIII. Jahrg. (1840), Nr. 29, S. 118: „Aus dem Leben Raimund's"; — dieselbe, XXXIV. Jahrg. (1841), Nr. 58: „Die verstorbenen komischen Schauspieler Wiens. Ferdinand Raimund". Charakterskizze von J. F. Castelli [auch in Pappe's Hamburger „Lesefrüchten" 1844, Bd. II, S. 120]; — dieselbe, XL. Jahrg. (1847), Nr. 303, S 1210: „Einiges aus Raimund's Leben", von A. Medis; — dieselbe 1853, Nr. 246: Einiges über Raimund aus Herrn v. Küstner's „Vierunddreißig Jahre meiner Theaterleitung". — Tiroler Zither (Innsbrucker Localblatt, 8°.) II. Jahrg. (1852), Nr. 69: „Eine Anecdote von Ferdinand Raimund", von M—r. — Ullmayer (Franz), Memoiren des patriotischen Volks- und Wiener Theaterdichters Karl Meisl (Wien 1868, bei Karl Gerold's Sohn, 8°.). [Enthält Manches über Ferdinand Raimund, bei dessen Benützung jedoch die höchste Vorsicht anzuwenden oder am sichersten das Ganze un-

benützt zu belassen wäre.] — Franz Wallner in seinen Schriften: „Aus dem Tagebuche des alten Comödianten" (Leipzig 1845) und „Rückblicke auf meine theatralische Laufbahn und meine Erlebnisse an und außer der Bühne" (Berlin 1864) bringt sehr schätzbare und durchwegs glaubwürdige und benützbare Materialien zu einer Biographie Raimund's. Wallner hat als Künstler neben Raimund gewirkt, war nach dessen Tode neben Rott dessen trefflichster Nachahmer. Insbesondere das zweite Werk enthält Vortreffliches aus Raimund's Tagebuche. Mehreres aus beiden Büchern hat Wallner in Keil's „Gartenlaube", welcher bereits oben Erwähnung geschah, mitgetheilt. — Werschetzer Gebirgsbote (Localblatt, kl. Fol.) V. Jahrg. (1861), Nr. 34 u. 35: „Aus dem Leben des Ferd. Raimund" [leider ohne Angabe des Autors und der Quelle, der dieser interessante Aufsatz entnommen]. — Wiener Theater-Chronik 1867, Nr. 6: „Ferdinand Raimund und der Censor [auch in der „Morgenpost" (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 14, und allem Anscheine nach ein Wiederabdruck aus dem schon citirten Aufsatze der „Gartenlaube"]. — Wiener Zeitung (gr. 4°.), im Wiener Abendblatte 1869, Nr. 152 u. 153: „Ein Ausflug Ferdinand Raimund's". Von Hermann Meynert. [„Schauspielerische und touristische Bemerkungen Raimund's — Ein Verschwender und eine rettende Fee — Der Deutschfranzose und das Holzweib — Der Zweihundertjährige — Ein menschgewordener Lebenstag", so lauten die Ueberschriften dieser Novellete, welche in der Nähe von Dresden auf der Burg Wackerbarth spielt. Dort in der Behausung eines Sonderlings soll Raimund das Bild zu seinem „Verschwender" bis zu dem Nebenpersonale herab gefunden haben. — Einer mündlichen Mittheilung des Dr. Meynert entnehme ich auch die sehr interessante Notiz, daß mehrere der so volksthümlich gewordenen Melodien seiner Stücke, wie z. B. das „Brüderlein fein", das „Aschenlied" u. a. von Raimund selbst dem Componisten angegeben worden sein.] — Wiest (Franz), Aus der Mappe eines Humoristen (Wien 1848, Ueberreuter, 8°.). [In dem darin enthaltenen Aufsatze: „Das Thal der guten Leute", wird Raimund mit seinem kindlichen Glauben an die Unverdorbenheit seiner Gutensteiner Thalbewohner als gescheitert, in seinem tiefen Schmerze über diese Enttäuschung dargestellt.] — Einer Mittheilung des bereits erwähnten Herrn Silas zu Folge soll Ludwig Löwe Memoiren hinterlassen haben, in welchem sich viele wahre und echte Raimundiana befinden mögen. Ludwig Löwe ist todt. Wo befinden sich diese Memoiren? Was geschieht mit ihnen? Sie dürften kaum minder interessant, wenn vielleicht auch weniger objectiv gehalten sein wie jene von Anschütz. — Der sächsische Hofschauspieler Herr Emil Walther hielt am 8. November 1869 zu Dresden im „Wissenschaftlichen Cyklus" im Zwinger-Salon einen längeren biographisch-literarischen Vortrag über Raimund, der leider noch immer ungedruckt ist.

III. **Materialien zu Nachträgen bei einer etwaigen neuen Auflage von Raimund's Werken.** [Mehreres kommt schon in der Abtheilung zur Chronologie und Geschichte von Raimund's Stücken und in den biographischen Quellen vor, was natürlich hier nicht wiederholt wurde.] — Fortuna. Taschenbuch, herausgegeben von F. X. Told (Wien, 8°.) Jahrg. 1838, S. 82: „In's Stammbuch meinem Jugendfreunde F. X. Told" [Told ist der Verfasser des seiner Zeit durch die große Anzahl von Wiederholungen bekannt gewordenen Zauberspieles: „Der Zauberschleier". Er starb am 14. April 1849.] — Die Gegenwart (belletrist. Wiener Blatt), herausgegeben von Andreas Schumacher, 1845, Nr. 24: „Ferdinand Raimund und der Eckensteher Nante", von Silas [behandelt neben mehreren, die Supplementirung der Werke Raimund's betreffenden Puncten, die interessante Thatsache, daß Nante 32, Raimund bis dahin (nach neun Jahren) nur eine Auflage erlebte] — Leopoldstädter Theater-Almanach, herausgegeben von Karl Meisl und August Schmidt (Wien, kl. 8°.) 23. Jahrg. (1838). [In dem daselbst befindlichen Verzeichnisse der Schriftsteller, welche von 1814 bis 1838 Beiträge für dieses Taschenbuch geliefert, erscheint auch Raimund's Name, jedoch ohne nähere Angabe, was und wann er für das Taschenbuch geschrieben.] — Monatsschrift für Theater und Musik 1856, Januarheft, S. 25 bis 27: „Ueber die neue Taschenausgabe der sämmtlichen Werke Ferdinand Raimund's, herausgegeben in neun Bändchen von J. N. Vogl (Wien 1855, bei C. Hölzl)". Von Silas. [Behandelt die Mängel dieser Ausgabe, die Varianten in der Anordnung des Textes beider Ausgaben, die Außeracht-

lassung der von 1837 bis 1856 geänderten Censurverhältnisse, die eine Aufnahme der restituirten Censurlücken in diese neue Ausgabe möglich und nothwendig machten u. dgl. m. Ueberhaupt sind bei einer neuen und wünschenswerthen Edition von R.'s Werken obige Aufsätze von Silas wohl zu beherzigen und bei der Wahl des Redacteurs mit Umsicht vorzugehen; denn J. N. Vogl, ohne ihm nahe treten zu wollen, hatte gar nicht das Zeug dazu.] — Nordmann (Johannes), Der Salon. Wochenschrift für Literatur, Kunst u. s. w. (Wien, gr. 8°.), im März 1854, S. 432: „Ob man mich anders als einsam sieht". Ein Gedicht von Raimund ddo. Wien 12. März 1814 [dürfte wahrscheinlich, nach dem gleichen Datum zu schließen, das weiter unten erwähnte Gedenkblatt in Müller's „Album" sein.] — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg. 1837, Nr. 24: „Ueber die Herausgabe der dramatischen Werke Ferdinand Raimund's". Von Silas [breitet sich vornehmlich über den Inhalt der Raimund'schen Stücke aus]. — Thalia. Herausgegeben von Dr. Karl Töpfer (Hamburg, 4°.) V. Jahrg. (1840), Nr. 45: „Eine Reliquie von Raimund" [ein undatirtes Schreiben Raimund's und ein „Aschenlied" mit Choleratext, da die Krankheit eben in München auftrat; auch nachgedruckt im „Dampfboot" 1840, im Beiblatt „Schaluppe", Nr. 83.] — Thalia. Taschenbuch, herausgegeben von Dr. Aug. Schmidt (Wien, gr. 12°.) Jahrg. 1846: „Im Fremdenbuche des Thalhofes zu Reichenau (bei Gloggnitz) ddo. 14. Mai 1834" [mitgetheilt in A. Schmidt's „Blättern aus meinem Wanderbuche"]. — Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle, 1836, Nr. 190 (31. September) und Nr. 200 (5. October): „Raimund's Biographie und über ein von ihm hinterlassenes dramatisches Fragment" (7 Bogen stark) von F. C. Weidmann. [Schließt sich an Raimund's Selbstbiographie im nämlichen Journale (1836, Nr. 186) an. Siehe darüber die biogr. Quellen S. 262 u. f.] — dieselbe 1855, S. 155: „Ferdinand Raimund in Breslau". [Mit einem von Raimund am 26. März 1832 in J. C. Keßler's Album geschriebenem Gedenkverse, betitelt: „Gruß und Abschied".] — „Jn's Stammbuch F. C. Müller's". [Das Gedenkblatt Raimund's ist de dato 12. März 1814. Müller war k. k. Hofschauspieler und starb in Ruhestand am 21. Juli 1864. Es dürfte sich in Müller's Nachlaß finden. Ist aber, nach dem Datum zu schließen, das oberwähnte, im Salon von Nordmann abgedruckte Gedicht.] — Wallner theilt in seinem „Tagebuche eines Comödianten" einen aus Gutenstein datirten Brief Raimund's und in der „Gartenlaube" 1863, S. 500 u. f. mehrere Tagebuchblätter Raimund's mit. — Reiches Materiale zu Varianten und Herstellungen des Originaltextes dürften sich in den Souffleur-Manuscripten der Stücke Raimund's in den Bibliotheken der Wiener Theater, in denen sie zuerst gegeben wurden, oder auch jener Bühnen, auf welchen er gastirte, finden. — Capellmeister Adolph Müller in Wien besitzt das Gedicht Raimund's: „An die Dunkelheit", von Raimund eigenhändig geschrieben, welches aber schon Vogl in seine Nachträge aufgenommen hat. Ein anderes Gedicht von Raimund: „An ***", besitzt Herr Buchhändler L. Rosner in Wien, der es auf der Autographen-Auction des Hofrath Böttiger in Leipzig erstanden hat.

IV. a) **Kritiken der bedeutenderen Fachblätter oder anerkannter Literaturhistoriker über Raimund.** [Einige der interessantesten Aussprüche der Kritik über Raimund den Dichter und den Schauspieler folgen auf S. 270 u. f., IV b u. IV c.] Berliner Figaro 1832, Nr. 93: „Rott und Raimund", von J. J. [eine gelungene Künstlerparallele]. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1839, Nr. 86: „Ferdinand Raimund's sämmtliche Werke". [Eine Würdigung des Dichters in der Fremde, wie sie ihm die Heimat nicht gewährt hat. Immer das alte Propheta in patria!] — Gottschall (Rudolph), Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (Breslau 1861, Ed. Trewendt, 8°.) Bd. III, S. 506 u. 507. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XIX. Jahrg. (1828), Nr. 63: „Ferdinand Raimund und die Leopoldstadtbühne". Von Th. H. Graf von Heussenstamm. — Kurz (Heinrich), Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig 1859, B. G. Teubner, Lex. 8°.) Bd. III, S. 488—493. — Literaturblatt. Redigirt von Dr. Wolfgang Menzel (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1837, Nr. 121 [voll Wärme, ja Begeisterung für den verewigten Dichter. Vergleiche weiter

unten die Urtheile über Raimund den Dichter.] — Menzel (Wolfgang), Die deutsche Literatur. Zweite vermehrte Auflage (Stuttgart 1836, Hallberger, 8°.) Theil IV, S. 168. — Meynert (Hermann Dr.), Herbstblüthen aus Wien. Gesammelt in den Spätmonaten 1830 (Leipzig 1832, C. H. F. Hartmann, 8°.) S. 48, 49, 62, 63 [enthält treffliche Bemerkungen über Raimund den Dichter und Darsteller. Einiges davon weiter unten in den Aussprüchen der Kritik] — Oesterreich im Jahre 1840. Staat und Staatsverwaltung. Verfassung und Cultur. Von einem österreichischen Staatsmanne (Leipzig 1840, Otto Wigand, gr. 8°.) Bd. II, S. 298 [der Curiosität halber möge hier das Urtheil, welches „der österreichische Staatsmann" über Raimund fällt, folgen: „Die höchste Glanzperiode der Wiener Localposse trat dagegen zu Raimund's Zeiten ein, der ein vortrefflicher Zeichner des wirklichen Lebens und vorzüglich seiner naiven Zustände, das innere Wesen der Localposse zu veredeln, von der poetischen Seite aufzufassen und einem höheren Standpuncte zuzuführen suchte — doch sage ich hier nur suchte, weil Raimund's edler Durst nach Rafaelischer Idealität mit seiner Kraft in keinem Verbande stand, und er in jenen Augenblicken, wo sich sein Gemüth der Poesie ganz ergeben wollte, nur albern und abgeschmackt erschien!!!" Dieses Urtheil wohl, aber nicht Raimund's Poesie ist albern und abgeschmackt. Nun die „österreichischen Staatsmänner" haben sich nie viel um Poesie gekümmert, und wenn diese auch zum Lenken des Staatsschiffes nicht gerade nothwendig ist, so würde ihnen doch eine eingehendere Kenntniß der literarischen und Culturzustände des polyglotten Oesterreich nichts weniger als schaden, und sie könnten sich in dieser Beziehung die Staatsmänner Englands zum Muster nehmen, die es nicht verschmähen, in ihrer Muße Literatur zu treiben, und daher auch vor derselben mehr Achtung haben, als dieß hier zu Lande der Fall ist.] — Oesterreichischer Zuschauer, herausgegeben von Ebersberg (Wien, 8°.) 1838, Bd. 4, S. 1584: „Charakter-Silhouetten deutscher Dichter. Ferdinand Raimund und die Wiener Localposse"; — derselbe 1840, Nr. 49: „Eine Stimme aus der Ferne". [Ein glossirter Auszug aus Sternberg's Roman „Kallenfels", der eine poetische Schilderung aus der bekannten Abschiedsscene aus Raimund's „Mädchen aus der Feenwelt" enthält. — Presse 1871, Nr. 248, im Feuilleton: „Ferdinand Raimund", von Martin Greif [manche neue Gesichtspuncte zur Auffassung Raimund's; bemerkt unter Anderem treffend: „Ein Dichter von solch örtlicher Bestimmtheit und Farbe als Hebel für den alemanischen, ist Ferdinand Raimund für den österreichischen oder, im allgemeinen gesagt, für den großen bayerisch-österreichischen Volksstamm."] — Schütze (Karl Dr.), Deutschlands Dichter und Schriftsteller von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Berlin 1862, Albert Bach, 8°.) S. 293 [ich führe dieses Buch an, wegen der einen zutreffenden Zeile auf Raimund; sie lautet: „Raimund ist der deutsche Molière"] — Seidlitz (Julius Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, J. M. Gebhardt, 8°.) S. 148—136. — Tietze (M.), Wiener diabolische und menschliche Photographien, fixirt von — — (Berlin 1869) [gedenkt auch des alten Leopoldstädter Theaters und seiner ersten Größe Raimund in einer Weise, die den Norddeutschen bei Schilderung süddeutscher Personen und Zustände überhaupt nicht eigen, in einem noch dazu 1866 in Berlin erschienenen Buche aber geradezu wohlthut]. — Unser Planet. Blätter für Unterhaltung u. s. w. Von Ludwig Storch (Leipzig, 4°.) II. Jahrg. (1831), Beilage: Theaterblatt, Nr. 90, 96, 102, 108, 114, „Das Volkstheater in Wien. Versuch einer Bühnen-Charakteristik", von Hermann Meynert [betrifft ausschließlich Raimund's Stücke]. — Wanderer (Wiener polit. Blatt, 4°.) 1834, S. 217: „Raimund und seine Beurtheiler", von S. B. L . . . . a. — Wiener Zeitschrift u. s. w. Von Schickh, später von Witthauer (8°.) 1831, S. 269: „Raimund's Gastspiele in München". — Noch sei hier einiger Aussprüche und Charakteristiken Raimund's gedacht, die nicht eben als Urtheile über ihn gelten sollen, aber doch erwähnt zu werden verdienen. — So enthält Andersen's Roman: „Nur ein Geiger", eine poetische Würdigung Raimund's. — Das kürzeste, aber deßhalb nicht minder bezeichnende Urtheil über Raimund sprach wohl Director Carl aus. Er verglich nämlich Raimund und Nestroy und sagte: „Raimund findet oft einen gewöhnlichen Kieselstein, aber er glättet und polirt denselben so lange, bis er einen Glanz gewinnt, der ihn fast einem Edelstein ähnlich macht. Nestroy hingegen hat oft einen ech-

ten Diamanten, aber er wirft ihn zuerst in den Straßenkoth und dann präsentirt er ihn dem Publicum." — Ernst Ortlepp in seiner Ausgabe des „Dekameron". von Boccaccio (Stuttgart 1841), stellt Raimund neben Boccaccio und Cervantes. Nun, es ist immer eine hübsche Blumenlese von Ehrentiteln, welche die Norddeutschen Raimund angehängt, den sie den „Shakespeare", dann wieder einmal den „Molière der Volksmuse", den „Schiller des Localstückes" genannt und der hier neben Boccaccio und Cervantes gestellt wird. — Interessant ist noch eine Kritik. Die bei Karl Hoffmann in Stuttgart erscheinende „Classische Theater-Bibliothek aller Nationen" hat sich auch der Raimund'schen Stücke erbarmt und „Das Mädchen aus der Feenwelt" und den „Verschwender" in ihre „classische Theater-Bibliothek" aufgenommen! In der jedem Theaterstücke vorangehenden Einleitung" aber hat ein „Namenloser" sonderbarer Weise den Dichter kritisch so verlästert, daß man mit Recht fragt, wie kommt denn ein Dichter so untergeordneten Werthes, zu dem Raimund hier gestempelt wird, in die „classische" Theaterbibliothek? Ein sonderbarer Schwärmer dieser Namenlose, den Gervinus' und Julian Schmidt's Diatriben auf österreichische Poeten wohl nicht schlafen ließen!

IV. **b) Raimund's Charakteristik als Dichter.** Rudolph Gottschall, der sonst manche Ungebühr der norddeutschen Literarhistoriker gegen österreichische Poeten gut macht, behandelt Raimund in unbilliger Oberflächlichkeit. Er schickt seinem Urtheile über R. einige Betrachtungen über die moralisch-sentimentale Posse voraus und schreibt: Während die aristophanische Posse von namhaften Dichtern und Gelehrten gepflegt wurde, bereicherten Schauspieler die Bühne mit der zweiten Gattung der Posse, welche wir die moralisch-sentimentale nennen möchten, und welche die Masse des Volkes zu elektrisiren verstand. Sie vermischt in Shakespearischer Weise Scherz und Ernst, zieht Himmel und Erde in ihre Kreise und setzt dabei immer eine Moral in Scene, deren praktische Brauchbarkeit und handgreifliche Anwendung auf Lebensverhältnisse nahe liegt. Das Glück, die Fortuna, ist die eigentliche Göttin dieser Possen, und ihre durchgängige, mannigfach modificirte Moral: daß das wahre Glück, die innere Zufriedenheit, nicht von äußeren Glücksverhältnissen abhängig ist. Dem französischen Fortuna-Macher wird das nicht erst zu machende, sondern dauernd gegenwärtige Glück in den Tiefen des Gemüthes entgegengestellt. Nach dieser Seite hin sind die Possen echt deutsch und, trotz der häufigen Betonung der Arbeit und ihrer hohen Stellung gegenüber dem vornehmen Müßiggange, nicht socialistisch zu nennen. Wenn bei den Franzosen der Nachdruck auf dem Rechte der Arbeit und auf den Forderungen liegt, welche auf eine Verbesserung der äußeren Lagen hinzielen, so liegt er bei den Deutschen auf dem Glücke der Arbeit und auf der inneren Befriedigung, welche sie gewährt; dort herrscht die praktische, juristische, national-ökonomische Wendung, hier die gemüthliche, sittliche, religiöse. Charakteristisch für die Form dieser und der nächstfolgenden Possengattung ist das sangbare, bald humoristische, bald sentimentale Couplet, der Wechsel von Versen und Prosa, duftigste Poesie nach Art des „Sommernachtstraumes" und derber hausbackener Realismus, Ambrosia und Nektar der Schicksalsgötter und der modern allegorischen Bewohner des Theaterolympes und der echte Kotzebue'sche Pumpernickel die nahrhafte Speise der Erdgebornen. Der Schöpfer dieser Gattung ist Ferdinand Raimund („Der Verschwender", „Der Bauer als Millionär", „Der Alpenkönig und der Menschenfeind", u. A.), ein poetisch-melancholisches Gemüth, dem die Zauberlandschaft dieser bunten Dichtung wie in Träumen entstieg, bevölkert mit heiteren Gestalten, aber auch mit den grillenhaften Dämonen kranker Phantasie. Alle seine Possen haben einen dunklen Hintergrund, den die flackernden Lampen der Phantasie mit wehmüthigem Scheine erhellen. Es durchweht sie ein poetischer Hauch; ihre Farben sind warm, ihre psychologischen Effecte oft ergreifend, ihre Grundlage ist stets sittlich.

Tiefer aufgefaßt und wärmer beurtheilt wird Raimund von Heinrich Kurz. „Raimund's größtes, aber auch unsterbliches und nicht genug anerkanntes Verdienst, schreibt Kurz, besteht darin, daß er das Volksschauspiel aus der Versunkenheit, in welche es gefallen war, wieder emporhob; daß er in das poetische Leben des Volkes eindrang, und neben dessen unerschöpflichem reinen Humor, der in den meisten Volksschauspielen durch gemeinen Straßenwitz verdrängt worden war, auch dessen reiches, unbestochenes Gefühl für alles wahrhaft Edle und Schöne zur künstlerischen

Anschauung brachte. In tiefer Erkenntniß des Volkes und seines innersten Gemüths wählte er märchenhafte Stoffe, die dem Volke noch weit näher liegen, als man sich gewöhnlich einbildet; und wie Carlo Gozzi, ja in noch glücklicherer Weise, verstand er die Märchenwelt mit den Zuständen unserer Zeit in die innigste Verbindung zu bringen. Während uns diese Welt in den Darstellungen der Romantiker, die bei aller ihrer nationalen Gesinnung durchaus nichts Volksthümliches hatten, immer als schneidender Gegensatz zur Prosa unserer Tage, als eine der Wirklichkeit fremde Abstraction, als ein verlorenes Paradies entgegen tritt, das wir zwar ahnen, aber uns nicht aneignen können: erscheint sie bei Raimund in aller jugendlichen Frische und Wahrheit, wie sie sich nur im ewig jungen Gemüth des Volkes abspiegeln kann. Dieß konnte eben nur ein wahrer Dichtergeist erreichen, der mit der reichsten Phantasie die glücklichste Gabe der Gestaltung besaß, und ein Dichter, der bei hoher geistiger Bildung zugleich vom tiefpoetischen Leben des Volkes durchglüht war. Wie großartig seine Gestaltungsgabe war, zeigt sich nicht blos darin, daß alle seine Personen die märchenhaften, sowie die, welche er aus der Wirklichkeit entnahm, mit der größten Wahrheit gezeichnet sind, daß sie sämmtlich die vollkommenste Individualität und Lebensfähigkeit besitzen, sondern ganz besonders darin, daß er selbst allegorische Figuren, das Schwierigste, was der dramatische Dichter wagen kann, mit dem vollsten persönlichen Leben beseelt; wie uns denn in seinen Dramen die Hoffnung, die Jugend, das Alter in solcher Lebensfülle erscheinen, daß wir, wie ein Kritiker richtig bemerkt, „wider unsern Willen gezwungen werden, an sie zu glauben." Unter seinen dem Leben entnommenen Personen, sind die Diener und Kammermädchen mit großer Liebe und Wahrheit gezeichnet. Meistens ist es dieselbe Persönlichkeit nur mit verändertem Namen, aber in einigen Stücken erscheint sie mit trefflichen Modificationen, so daß wir in diesen Personen ein vollkommenes Bild der unteren Stände nach ihren verschiedenen Erscheinungen erhalten. Das österreichische Volk, insbesondere die Wiener, sind in diesen Gestalten mit der höchsten Wahrheit gezeichnet; der immer lebensfrische Humor, der von dem nordischen Witz sehr verschieden ist, weil er mit einer liebenswürdigen Gutmüthigkeit verbunden ist, die keineswegs der Kraft entbehrt; die heitere, immer jugendliche Lebenslust, die beinahe etwas Ländliches hat; der Gegensatz der äußeren Schwerfälligkeit mit geistiger Lebendigkeit; alle diese Züge treten in den Reden und Handlungen dieser Personen mit der lebendigsten Anschaulichkeit hervor. Aber auch in der Erfindung, in der Anlage und Ausführung zeigt Raimund großes Talent; seine Dramen sind reich an den schönsten poetischen Motiven, an großartigen und eigenthümlichen Gedanken, an wirkungsvollen Situationen, in denen er eine wahrhaft geniale Schöpfungskraft entfaltet. Seine Stücke sind freilich nicht alle von gleichem Werth, vielmehr finden wir, daß er in stetem und mächtigem Fortschreiten begriffen war: denn gerade die weniger gelungenen Stücke, die nach unzweifelhaft besseren erschienen, wie die „Gefesselte Phantasie", sind Beweise seines eifrigen und gewissenhaften Strebens, da er sich darin in neuen Bahnen und Anschauungen versuchte. Und so müssen wir tief betrauern, daß er sich selbst vor der Zeit dem Leben und der Kunst entriß, weil er gewiß noch viel Bedeutenderes geschaffen und dem Volksschauspiel eine entschiedene Richtung gegeben haben würde".

Wolfgang Menzel schreibt über Raimund: Die Wiener Dichter des Leopoldstädter Theaters ließen ihre Märchenpossen drucken. Bäuerle schrieb deren sehr viele in dem normalen Localhumor. Raimund verstieg sich in eine höhere Sphäre der Romantik, und seine Singspiele: „Der Alpenkönig", „Der Bauer als Millionär", „Der Verschwender" sind so lieblich, so echte Poesie, daß ich sie zu den trefflichsten zähle, was unsere Bühne in der heitern Gattung besitzt. Dazu Wenzel Müller's immer herzliche und fröhliche Musik. Die ernstgestimmte Seele kann keine wohlthätigere Zerstreuung finden, als wenn sie sich dieser lachenden Feerei hingibt, hinter deren hinreißender Lustigkeit eine tiefe Menschenkenntniß und das edelste Gemüth erkannt wird. Welches Volk hat einen Dichter wie Raimund?" — Später nach Raimund's Tode, bei Gelegenheit der Besprechung der von J. N. Vogl veranstalteten Ausgabe von Raimund's Werken, schreibt Menzel: In Raimund hat Deutschland einen der liebenswürdigsten dramatischen Dichter verloren. Ohne aus der Eigenthümlichkeit der Leopoldstädter-Theatermanier herauszutreten, ohne sie durch vornehmere Zuthat zu verfälschen, hat er sie doch dadurch veredelt, daß er die Gemüth-

lichkeit, deren sie fähig ist, in's glänzendste Licht setzte. Diese Gemüthlichkeit liegt im österreichischen Charakter. Man findet sie in den Kuhreigen auf den Gebirgen, wie in der Wenzel Müller'schen Musik, beim Volk ganz so wie im Volkstheater der Leopoldstadt. Nur daß auf diesem Theater der Spaß überwiegt, und das Rührende selten durch das Burleske durchbrechen konnte. Raimund hat nun das Rührende (ohne alle Prätension) auf so natürliche Weise mit dem Lustigen verbunden, daß kaum Englands Bühne einen so wohl gelungenen Humor aufweisen kann. Das Publicum hat dieß auch gefühlt; daher sind die besten Stücke von Raimund von Wien auch auf andere Bühnen übergewandert, obgleich dadurch viel von dem Reiz der Localtöne verloren ging Indem die Zauber- und Feenwelt, das Reich der ungebundensten Phantasie mit der Alltäglichkeit des gemeinen Lebens bunt vermischt wird, muß das gemeine Leben auch so local, so bestimmt als möglich ausgeprägt, so eng als möglich begrenzt sein. Allgemeine Menschen, modern Gebildete würden bei weitem nicht so gut mit jener Geisterwelt contrastiren, als es Bürger und Bauern thun, die in einem bestimmten Dialect reden, in einem engen Kreise von Gewöhnungen sich bewegen. Nur aus diesem Grunde hat schon Aristophanes Localsitten und Sprache mit Phantasterei contrastirt; die italienischen Masken und Gozzi sind demselben Gesetz gefolgt, und das Leopoldstädter Theater hat nur aus derselben Ursache so viel Glück gemacht.

Hermann Meynert schreibt über Raimund's Dichtungen: „Bei all' den Fehlern, an welchen seine Stücke mehr oder weniger kränkeln, ist ihnen Witz, ja echte Poesie, vor Allem aber Originalität nicht abzusprechen. Auf wunderbare Weise versteht er das Gewöhnliche, Alltägliche und Natürliche mit dem Uebersinnlichen und Fabelmäßigen, das Niedrig-Komische mit dem Pathetischen und Großartigen, das Lächerliche, Läppische mit dem Hochtragischen, und das antike Märchenhafte mit dem Reinmodernen und der compactesten Wirklichkeit zu verschmelzen. Seine Stücke bilden, von diesen verschiedenen Kehrseiten aus betrachtet, eine unwillkürliche Ironie ihrer selbst; sie erzählen es gleichsam offen und unbefangen, daß sie uns belügen wollen, und während andere Dramatiker das Natürliche dem Wunderbaren nahe zu bringen und die Körperwelt zu vergeistigen streben, strebt Raimund umgekehrt, das Wunderbare dem Natürlichen anzunähern und das Geistige grob zu verkörpern, kurz, gleich einem dramatischen Thomasius, das Uebersinnliche auf die Sinnenwelt zurückzuleiten, es zu entlarven, ihm das Gespenstergewand der dichterischen Fabel abzureißen. Er frivolisirt Alles, das Entsetzliche wie das Erhabene. Die begeisterndste Tugendgröße leitet er durch neckische Proben. Die Schreckensgestalten der Menschheit, die Popanze des Lebens, Schicksal und Tod, müssen sich bei Raimund ebenfalls in intime Gesellschaft mit dem Burlesken, niedrig Abenteuerlichen bequemen, die Nähe des Possenhaften wirft auch auf sie einen lustigen Abglanz; man kann sie nicht mehr fürchten, weil man über sie hat lachen müssen Er stellt die Schrecknisse der Menschenwelt in ihrem fröhlichen Stündchen dar, und selbst den unbändigsten Ideen, Laster, Vernichtung u. a. m. lauscht er eine schwache Seite ab."

Auch Julius Seidlitz schreibt mehreres Treffliche über Raimund. „Er war", heißt es in seinem Buche, „keines jener verzärtelten Dichtergemüther, welche die Wirklichkeit fürchten und in Idealen schwärmen; zum Volke stieg er herab, denn zu ihm wollte er sprechen. Daß ihm die reichgeschmückten Säle nichts galten, bewies er dadurch, daß er auch nicht einmal die reine göttliche Freude im Palaste wohnen ließ. Wie Jean Paul war er der Dichter der Armen, an die Hütte klopfte er an, an die stille Wohnung des Glückes, und hier öffnete er seine Brust und streute die Goldperlen der Poesie mit verschwenderischer Hand. Er weinte mit dem Weinenden und lachte mit dem Fröhlichen, seine Brust umfaßte die volle Tonleiter der menschlichen Gefühle, und Lust und Schmerz und Wonne und Trauer klangen melodisch daraus zurück. Er war der Richter seiner Zeit, denn keiner hat mit so strenger, so unerbittlicher Hand die goldenen Gewänder zerrissen, worunter die Zeit ihre Laster versteckt, und hervor hat er die Zitternden gerissen, sie dem Volke gezeigt in ihrer Blöße, Nacktheit, Niedrigkeit. Doch auch ein milder Arzt war er, und war es auch nur ein Mittel, durch das er wirkte, so war dieses doch allmächtig, denn keiner wie er verstand es so dem Volke zu bereiten. Und fragt ihr mich, was dieser Zaubertrank gewesen, welche Kräuter er dazu gesammelt, wo er sie gefunden, wie er ihn bereitet? so war es der Humor, mit dem er wunderthätig wirkte, so

war es die Verkehrtheit der Zeit, die den Humor gebar, die Masse des Volkes, wo er ihn gefunden, sein scharfer Blick, mit dem er ihn bereitet.

b) **Raimund's Charakteristik als Schauspieler.** Als Schauspieler meint man, sei Raimund denselben Weg gegangen wie als Dichter; aus einem glücklichen Volkskomiker habe er etwas Künstlerisches werden wollen, und dadurch die unbewußte Gabe, Alles durch seine Komik zu fesseln, zum Theil eingebüßt. Diese Ansicht mag richtig sein, und die Lust, ein Iffland zu werden, mag R. veranlaßt haben, manche angeborene Richtung nicht zu verfolgen; nichtsdestoweniger war er noch wie er sich auf seiner Reise durch Norddeutschland zeigte, einer der vorzüglichsten, wo nicht der erste unter den lebenden Komikern. R. war ein Schauspieler von nicht besonders vortheilhafter Theaterfigur, aber auch nicht von einer so possierlichen, daß sie von selbst zum Lachen aufforderte; ihm ging eine klangreiche Stimme ab, er kämpfte mit Buchstaben, die Buffobonhomie, die Freundlichkeit, die zuweilen auf den ersten Blick gewinnt, gingen ihm ab, kurz ihm fehlt die angeborenen komische Kraft, wie sie die Natur zuweilen schafft, man weiß nicht woraus; er hatte auch nicht die Volubilität der Zunge und die Impromptulaune, durch welche die Komiker von sonst ihr Publicum sich eroberten. Dafür wußte er aber mit künstlerischer Oekonomie und künstlerischem Geiste, was er hatte, desto besser zu benützen, die gutmüthig klugen Augen, seinen gewandten, ihm ganz dienstbaren Körper; immer mehr arbeitete sich im Verfolg seiner Rolle der Geist aus der unscheinbaren Hülle heraus, immer deutlicher wurde die Charakteristik, immer sprechender die Wahrheit, immer wärmer die Sprache, immer lebendiger das Mienenspiel. Mitten im hellsten Scherze wußte er zu rühren. Andern Komikern ist der Spaß Spaß, ihm war er Ernst, und in jeder seiner, freilich geringen Anzahl von Rollen, ging der ganze Mensch auf. Seine vorzüglichste tragische Partie war der zum Greise plötzlich gewordene Millionärbauer; man kann sagen, ein Stein mußte gerührt werden, wenn der zitternde Aschenmann sein Lied vortrug. Dieser tragische Grundton wird bei schärferer Beobachtung sich vielleicht in allen seinen Darstellungen nachweisenlassen. R. war durchaus ernst als Schauspieler wie als Dichter, er war nie eigentlich ausgelassen; wo er es schien, trennte nur eine dünne Florwand den Humor von der Aussicht auf das Ende aller Dinge, von denen der Humor eines ist.

„Meynert schreibt über Raimund, den Schauspieler: „Als darstellender Künstler ist Raimund mehr ein wahrhafter und geübter Maler menschlicher Launen als menschlicher Leidenschaft, zu nennen. Er ergreift jeden Charakter in seinen bezeichnendsten Momenten, denn komische und ernste Natur steht ihm gleich sehr zu Gebote; indeß ist er weit mehr mimischer Humorist als Komiker. Den Gluthahn in seinem Zauberspiele: Moisasur's Zauberfluch, zähle ich zu seinen gelungensten Leistungen. Diese Wahrheit in Ton und Geberde, dieses schlangenähnliche Winden der Rede in niedern und plumpen Worten, dieser gewandte Geist in dem schwerfälligen Leibe eines ergrauten Bauern, dies alles war von ihm berücksichtigt, und alles wußte er auf das Treueste darzustellen." Einer brieflichen Mittheilung Meynert's entnehme ich noch folgende, Raimund's eigenthümliche Spielweise treffend charakterisirende Stellen. Meynert schreibt: „Ich sah ihn später in der Rolle des „Verschwenders" und wüßte mich auf nichts Trefflicheres in dieser Art zu besinnen. Die Scene, in welcher er seinen verarmten früheren Gebieter wieder findet und, um dem vermeinten Bettler ein Almosen zu reichen, in die Tasche greift, dann aber, ihn plötzlich wieder erkennend, nicht weiß, wie er, ohne daß sein einstiger Herr es wahrnehme, die Hand wieder aus der Tasche herausbringen soll, bleibt mir unvergeßlich; es waren da so viele kleine Momente der rührendsten Wahrheit in einen einzigen Moment hinein, gedrängt, daß es sich nicht schildern läßt. Im ausdrucksvollen Mienen-, im beredten Geberdenspiele war Raimund ein vielleicht unübertroffener Meister. Auch sein schwaches Organ brachte durch die eigenthümlichsten Modulationen, bald durch drastisches Betonen, bald durch Abbrechen und halbes Verschlucken der Satz-Enden merkwürdige Effecte hervor. Wie ärmlich stehen seine Nachahmer da!"

Eine geistvolle und treffliche Charakteristik Raimund's als Schauspieler gibt auch Oettinger. „Raimund, schreibt er, ist originell und genial. In ihm findet man alle drei Grade der Laune: den Positiv: Jovialität, den Comparativ: komische Kraft, und den Superlativ: Humor vereinigt. Seine Jovialität, seine komische Kraft, sein Humor ist aber eingehüllt in Herzlichkeit, Gemüthlichkeit und Sentimentalität, und diese Herzlich-

keit, diese Gemüthlichkeit und diese Sentimentalität ist wieder in Wahrheit und Natürlichkeit eingewickelt. Man sieht hieraus, daß Wahrheit und Natürlichkeit in seinem Spiele die Oberhand hat und daß erst nach diesen die Gemüthlichkeit und nach dieser erst der Humor kommt. Raimund gehört zu dem kleinen Häuflein von Genremalern, denen vor allen Dingen die richtige Charakterzeichnung am Herzen liegt. In den Gemälden, die er uns hinstellt, leuchtet überall eine Hogarthische Wahrheit hervor. Seine Bilder sind keine Callot'sche Fratzen, keine Cruikshank-Carricaturen, sondern Teniers'sche Charakterbilder, bei deren Ausführung er die Tinten aus dem Farbenkasten der Natur geschöpft, den Pinsel in die Palette der Wahrheit getaucht und jeden Zug, jede Nuance dem Typus der Wirklichkeit abgelauscht hat. Dieser Wahrheit weiß er dann durch seinen Humor einen rosenfarbenen Firniß und durch seine vis comica einen glänzenden Rahmen zu geben, der den Reiz des Bildes erhöht und es auffallender macht. Meiner Meinung nach thut man Herrn Raimund sehr unrecht, wenn man ihn in die Classe der bloßen Komiker wirft. Raimund ist mehr als ein bloßer Spaßmacher, Scaramuz oder Hanswurst, er ist ein geistreicher Schauspieler, der, hätte er ein besseres Organ, ebenso gut tragische, als jetzt komische Stellen verkörpern könnte. Raimund ist auch kein Sänger, also auch kein Buffo, denn ein Buffo ohne Stimme ist nur ein Text ohne Melodie, Raimund ist, wie gesagt, nur ein Charaktermaler, ein feiner Komiker, dessen Laune keinen Wucher auf Kosten der Wahrheit treibt — mit einem Worte, er ist — der deutsche Potier.

V. **Raimund in der Dichtung. a) Gedichte an ihn. b) Raimund auf der Bühne. c) Raimund im Romane. d) Gedächtnißfeste. — a) Gedichte an Raimund.** Humorist. Herausgegeben von M. G. Saphir (Wien, 4°.) 1836, im Herbste: „Nachruf an Raimund". Von Braun von Braunthal. [Als Raimund's „Verschwender" über die Bretter ging, nahm Herrn Braunthal's kritische Scheere keinen Anstand, den Dichter zu verwunden. Und nun obiger Nachruf! Consequenz war Herrn von Braunthal's stärkste Seite nicht.] — Theater-Zeitung 1828, Nr. 140, S. 557: Gedicht von J. Pope; — in derselben, 1835, Nr. 225: „An Raimund. München, October 1835", ohne Angabe des Autors; — ebenda: „Abschiedsworte an Ferd. Raimund bei Schluß seiner Gastvorstellungen im Herbste 1835", ohne Angabe des Autors; — dieselbe, 1834, Nr. 55: „An Ferd. Raimund nach der Aufführung des Zauberspieles: „Der Verschwender". Von J. Kupelwieser. — „An Raimund's Grabe. Von C. R. von C(athrin). Cantate zur Monuments-Enthüllung für Raimund auf dem Friedhofe zu Gutenstein. In Musik gesetzt von Franz Edlen von Marinelli. Am 8. September 1837. — „Auf Raimund's Tod". Von Karl Meisl (Wien, September 1836). Auf die Melodie des Tischlerliedes im „Verschwender". Separatabdruck. — „Wenn der Raimund wieder käme", Gedicht von C. Elmar. Dieses Gedicht mit dem Refrain des Liedes vom Aschenmann wurde von Rott in der Akademie gesprochen, welche Herr von Kiesheim am 27. April 1862 zur Wiederherstellung des verfallenden Denksteins auf Raimund's Grabe veranstaltet hat. Ob es gedruckt, weiß ich nicht. — An Raimund sind, als er noch lebte und nach seinem Tode, zahlreiche Gedichte von mehr und minder bekannten Poeten gerichtet worden, so z. B. in Witthauer's „Wiener Zeitschrift" 1832, S. 109: „Gruß an Ferdinand Raimund bei seiner Rückkehr von Hamburg und München", von Karl Ed. Bauernschmid; in der Bäuerle'schen „Theater-Zeitung" 1856, Nr. 206, von Anton Silas, von dem damaligen Schauspieler, Vater des jetzigen Directors H. Strampfer, „Am Grabe Raimund's", dann von Letteris, G. H. Liebenau, Moriz Rappaport (später Pseudonym Max Rainau), Gustav Papst u. A., die letzteren sämmtlich in Seyfried's „Wanderer" abgedruckt. — **b) Raimund auf der Bühne.** Ferdinand Raimund. Künstler-Skizze mit Gesang in drei Acten. Von Karl Elmar. Musik von Capellmeister Adolph Müller (Wien 1862, Wallishausser'sche Buchhandlung, 8°.) [bildet die 89. Lieferung des Sammelwerkes: „Wiener Theater-Repertoir". Karl Rott spielte bei der Aufführung dieses guten Stückes, October 1851, den Raimund vortrefflich]. — Reuper (Julius), Ferdinand Raimund. Trauerspiel in 5 Aufzügen (Bielitz 1869, Selbstverlag). Auch abgedruckt in der Zeitschrift: „Die deutsche Schaubühne, Organ für Theater, Musik u. s. w. (Leipzig, bei Oscar Leiner, 8°.) Jahrg. 1869, Heft 5 u. 6. [Herausgeber dieses Lexikons kennt Herrn Reuper's

Stück nicht, was er aber darüber von competenter Seite gehört, gereicht dieser Arbeit nicht zur Empfehlung und soll eine Aufführung derselben — die Bühnen gegenüber als Manuscript angesehen sein will — kaum zu befürchten sein.] — In Karl Haffner's Stück: „Therese Krones", Localstück in drei Aufzügen, nach Bäuerle's gleichnamigem Roman bearbeitet und im December 1854 im Theater an der Wien gegeben, tritt auch Ferdinand Raimund auf. Rott gab ihn hier mit bekannter Meisterschaft. — c) **Raimund im Roman.** In Bäuerle's „Theater-Zeitung", Jahrg. 1855, gleich zu Anbeginn des Jahres erschien: „Ferdinand Raimund. Roman in vier Theilen. Vom Verfasser des Romans „Therese Krones" [dieser ist Adolph Bäuerle selbst und erschien der Roman auch selbstständig in vier Theilen bei Hartleben in Wien. Auch dieser Roman, wie der folgende, enthält biographisches, aber doch mit Vorsicht zu benützendes Materiale über Raimund]. — Im Roman „Therese Krones, von Adolph Bäuerle", tritt auch „Ferdinand Raimund", hier jedoch nur als Nebenperson, mehrere Male auf. Bäuerle besitzt eine treffliche und vorherrschend dramatische Darstellungsgabe, und auf Rechnung derselben sind die Uebertreibungen und vielleicht Erfindungen manches darin Raimund Zugeschriebenen zu setzen. — d) **Gedächtnißfeste.** „Dem Andenken Raimund's oder die Gränze der Vergänglichkeit". Festspiel von F. C. Weidmann, zum ersten Male im Theater in der Leopoldstadt aufgeführt am 17. October 1836. — „Erinnerungsfeier an Ferdinand Raimund", von Karl Meisl. Gegeben im Josephstädter Theater und spurlos vorübergegangen. — „Echospiele", von Karl Haffner, zu Raimund's Gedächtniß im Theater an der Wien gegeben; vom Publicum abgelehnt. — Ueber eine zu Gutenstein abgehaltene „Raimundfeier" berichtet die Bäuerle'sche „Theater-Zeitung", 46. Jahrgang. (1852), Nr. 126, S. 506. — Ein Jahr nach Raimund's Tode beging die Direction des deutschen Theaters in Pesth eine Raimundfeier, indem sie ein Stück von Anton Benkert, dem Vater des Schriftstellers und Petöfi-Uebersetzers Kertbeni, gab. Johann B. Lang, Raimund's Freund, trat darin als Raimund auf. Dieser Abend ist auch noch in anderer Hinsicht bemerkenswerth. Lang suchte sich aus dem Balletpersonale ein Mädchen für die Rolle des Genius aus. Die Kleine gefiel sehr und wandte sich dann dem Localstücke ganz zu. Es ist die noch heute so beliebte Schauspielerin im Theater an der Wien, Fräulein Katharina Herzog."

VI. **Porträts in Stahlstich, Lithographie und Holzschnitt. — Erinnerungsblätter. — Statuette. — Medaille. a) Porträts.** 1) Radirter Umriß in Contourstrichen. Ohne Angabe des Zeichners, des Jahres und Verlegers. Im schwarzen Frack. Der Kopf ist im Profil colorirt. Dieses schon sehr seltene Blat: ist wahrscheinlich 1818 oder 1819 bei Geistinger in Wien erschienen und dürfte den Dichter in der Rolle des „Lustigen Fritz" im gleichnamigen Stücke Karl Meisl's vorstellen. — 2) Medaillon-Kupferstich, nach einem Gemälde von Frank, gestochen von J. Passini. Auch in dem von Ebersberg herausgegebenen Taschenbuche „Erato" 1822. — 3) Unterschrift: Ferdinand Raymund als Quecksilber aus dem Zauberspiel: Der Barometermacher. Kummer lith.? Das in meinem Besitze befindliche Exemplar hat eine unleserliche Schrift, so daß ich den Namen des Lithographen nicht bestimmt angeben kann (1823). — 4) Lithographie von Kriehuber. Brustbild. Raimund mit nach oben gerichtetem Blicke, den Arm auf einen Felsen gestützt, hält in der Hand ein aufgeschlagenes Buch. 1829. Sehr selten. — 5) Lithographie von Kriehuber. Raimund mit verschränkten Armen (früh gealtert). Auch in Pietznigg's „Mittheilungen aus Wien" (8°.). — 6) Noch ist von Kriehuber ein Porträt Raimund's in Folio vorhanden, welches bei Mechetti in Wien erschienen ist. — 7) Unterschrift: „Ferdinand Raimund am Sarge seiner Jugend", Holzschnitt aus W. Aarland's X. A. Michael sc. in der „Gartenlaube" 1861, S. 85 [ohne Werth, mittelmäßige Illustration zu Träger's sinniger Bluette: „Ein Unvergeßlicher"]. — 8) Lithographie von J. Stadler. Copie des Kriehuber'schen Bildes (Raimund mit verschränkten Armen). Auch vor der ersten Ausgabe seiner „Sämmtlichen Werke". — 9) Pollack del., lith. von Sprick (Berlin, Gebrüder Rocca, 4°.). — 10) „Ferdinand Raimund als Aschenmann". X. A. v. W. A(arland) sc. Monogramm des Zeichners: [Monogramm] Trefflicher Holzschnitt in Keil's „Gartenlaube" 1863, S. 501, nach einem bei Trentschensky erschienenen Bilde. — 11) Holzschnitt o. A. d. Z. u. X., aber trefflich,

ausgeführt und nach einem ziemlich guten Vorbilde — wenn ich nicht irre, nach dem seltenen lith. Blatte von Kriehuber (in 8°.) — in Heinrich Kurz' „Geschichte der deutschen Literatur u. s. w", Bd. III, S. 489. — **b) Erinnerungsblätter.** 1) Nach einem Gemälde von Friedrich Schilcher hat J. Lancedelli ein allegorisches Erinnerungsblatt auf F. Raimund lithographirt. Raimund, im Costum des Tischlers Valentin aus seinem „Verschwender", sitzt, den Hobel in der Hand, auf einem Stein. Vorn steht die Fee Cheristane, ihr zur Seite ein trauernder Genius mit an eine bekränzte Lyra gelehntem Haupte. Zu Valentin's Füßen liegt der Aschenkübel des „Aschenmannes" mit der Brücke, um welche sich die zerbrochene Fessel der Phantasie schlingt. Im Hintergrunde sieht man die Gutensteiner Schlucht mit dem Gutensteiner Altschlosse im Umrisse. Der Ausdruck von Raimund's Gesicht hat durch die Lithographie gelitten. Das Brustbild dieser Lithographie ist durch die Photographie vervielfältigt und wird als Raimund's Porträt verkauft. — 2) Ein anderes Erinnerungsblatt hat nach Hasselwander's Zeichnung C. Mahlknecht gestochen. In der Mitte des Blattes sieht man Raimund's lorbeerumkränzte Büste, von der Muse betrauert. Rings herum bilden acht Skizzen aus seinen acht Stücken eine liebliche Randverzierung. Ganz unten das Foyer vor der Theatercasse bei Raimund's Stücken. Darunter: „Zur Erinnerung an Ferdinand Raimund". Ohne Angabe des Druckortes (Wien) — 3) Ein ähnliches Erinnerungsblatt, nämlich um Raimund's sehr schlecht getroffenes Porträt acht Scenen aus seinen Stücken, erschien in der lithographischen Anstalt von M. R. Toma in Wien. Der Zeichner dieses Blattes ist nicht angegeben. — 4) Als Raimund's „Feenmädchen" in der Theatersaison 1826/1827 so großes Aufsehen erregte kam bei Trentschensky in Wien eine Folge von sechs Costumblättern in kl. Folio heraus, interessant durch seinen Zeichner J. Schwind und seinen Lithographen Kriehuber. Es sind der Aschenmann, das hohe Alter, Ajaxerle, die Zufriedenheit, die Jugend (Therese Krones) und Bustorius (J. Korntheuer). — 5) Die „Theater-Zeitung" brachte zu Raimund's Zeiten einige Costumebilder zu seinen Stücken, von Schöller gezeichnet, von Geiger gestochen. Die Zeichnungen, wie alles, was Schöller gearbeitet, verzerrt. Wenn ich nicht irre, erschien daselbst auch Schmutzer's Bild von Raimund als „Menschenfeind" in ganzer Figur, dessen Original ich selbst besitze. — **c) Statuette Raimund's.** Der Bildhauer Johann Preleuthner hat eine Statuette des unglücklichen Dichters aus Gyps modellirt. Dieselbe ist etwa dritthalb Fuß hoch und stellt den Dichter in ganzer Gestalt vor, in gewöhnlicher Tracht, mit einem von der linken Schulter herabgleitenden Mantel. In der Linken hält er ein Heft, in der Rechten einen Griffel. — **d) Medaille auf Raimund.** Avers. Porträtbüste des Dichters. J. Lang fecit. Umschrift: In Wien 1826. Revers. Auf einer Wolke ruhen die Symbole der von Raimund in seinem Stücke: „Der Barometermacher auf der Zauberinsel" gespielten Rolle. Darüber eine strahlende Sonne mit den Emblemen der dramatischen Muse: Leier, Larve, Dolch u. s. w. Von seinen Verehrern zur Feier seiner Wiedergenesung". Es gibt davon Exemplare in Silber. — Das Gypsmodell seiner für das Grabdenkmal gearbeiteten Büste schenkte Dialer dem Theater-Director Marinelli, dieser nach Jahren dem Schriftsteller Friedrich Kaiser, welcher es Herrn Rosner schenkte. Herr Rosner eröffnete nun unter seinen Freunden und Bekannten eine Subscription und ließ die Büste im österreichischen Museum neu gießen. So sind denn Exemplare der Raimund'schen Büste im Besitze der Herren Schöne, Sonnenthal, Helmesberger, Friese, Ascher, Strampfer, Fräulein Baudius, Fräulein Kronau u. A.

VII. Raimund's Wohnstätten und ihre Abbildungen. **a) Geburtshaus. b) Landhaus. c) Sterbehaus.** — **a) Raimund's Geburtshaus.** Ueber dasselbe verdanken wir den eindringlichen Forschungen des Herrn A. Silas, welche in einem wohl kaum mehr aufzutreibenden Blättchen in Bann's „Wiener Theaterfreund" erschienen sind, genaue Nachweisungen. Nach diesen auf Urkunden und Zeugenaussagen sich stützenden Erhebungen stellt sich als Geburtshaus jenes nach der neuen Numerirung vom Jahre 1863 mit Nr. 45 (alt Nr. 15, 1822) Mariahilfer Hauptstraße bezeichnete Haus dar (links von der Stadt gerechnet). Es führt das Schild: „Zum goldnen Hirschen"; merkwürdiger Weise hat Raimund's Sterbehaus zu Pottenstein dasselbe Aushängeschild. Grillparzer's Geburtshaus auf dem Bauernmarkt hat ebenso wenig

eine Gedenktafel wie jenes von Raimund. Vielleicht verhilft diese Bemerkung beiden Häusern dazu, was dem Hause und der Straße zum Schmucke und der Commune zur Ehre gereichen würde. — Nebenbei sei bemerkt, daß das erste Haus in der Taborstraße — jetzt Nr. 1 — von der Stadt links gerechnet — Raimund's letzte Wohnung in Wien war. — **b) Raimund's Landhaus.** Waldheim's Illustrirte Blätter (Wien, gr. 4°.) 1864, Nr. 33, S. 130: „Der Grazhof zu Pernitz nächst Gutenstein im V. u. d. W. W.". Ansicht der Villa, welche Raimund bewohnte und jetzt noch aus Pietät für den Dichter von dem dermaligen Besitzer, Finanzrath von Baumgarten, am 5. September jedes Jahr Besuchern offen steht. — Eine zweite Ansicht des Landhauses von Raimund trägt die Unterschrift: Ferdinand Raimund's Landhaus bei Pernitz. Gemalt von M. Mayer. Lith. von J. Stadler. Gedruckt bei J. Rauh. Oberhalb steht: Beilage zum österreichischen Morgenblatt (redigirt von J. N. Vogl (4°.). — **c) Raimund's Sterbehaus.** Daßselbe ist das Gasthaus zum goldenen Hirschen zu Pottenstein. Eine Abbildung desselben, geschmückt mit den allegorischen Figuren des Aschenmannes, des Tischlers Valentin und des alten Buttenweibes im „Verschwender" ist im Stahlstiche von C. Mahlknecht erschienen.

VIII. **Raimund's Tod. — Grab. — Schedel. — Enthüllungsfeier seines Grabdenkmals.** Ueber seinen Tod berichtet die Zeitschrift Der Wanderer (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1836, Nr. 416, im Feuilleton: „Ferdinand Raimund's letzte Momente", von Dr. Gußmann [in diesem Artikel hat Raimund „schwarzes Kopfhaar", das ist neu!]; — dasselbe Blatt enthält auch eine Beschreibung seiner Ruhestätte, im Jahrgange 1837, Nr. 219: „Raimund's Grab". — Ferdinand Raimund ist auf dem Friedhofe zu Gutenstein begraben. In einer Nische des großen und in Form einer abgestutzten Pyramide ausgearbeiteten Grabsteins befindet sich seine Büste von Erz, von Dialer modellirt, von Ferdinand Köhler in Wien gegossen; umgeben von den Emblemen der Ewigkeit und der Poesie. Das Steinwerk ist von Eduard Gaßler in Wien. Auf dem Piedestal liest man die einfache Inschrift:

„Ferdinand Raimund,
dramatischer
Dichter und Schauspieler.
Geb. am 1. Juni 1790.
Gestorben am 5. September 1836.
Von seiner Freundin A. W."

Die Ansicht von Raimund's Grabe in Gutenstein, bildete eine Beilage der „Theater-Zeitung" von Bäuerle, 1837, zu Nr. 217. — Ueber die Enthüllungsfeier des Raimund-Denkmals auf dem Gutensteiner Friedhofe, welche am ersten Jahrestage seines Begräbnisses, am 8. September 1837, statt fand, siehe die Wiener Theater-Zeitung vom 14. September 1837, Nr. 184, S. 744; und Ebersberg's „Oesterreichischen Zuschauer" 1837, III. Band. Nr. 113. — Das Denkmal hatte im Laufe der Jahre durch Unbilden der Witterung gelitten und mußte im Jahre 1852 restaurirt werden. Als es im Jahre 1862 neuerdings zu sinken begann, wurde das Grab geöffnet, die Knochenreste wurden in einen neuen Sarg gelegt und die Restauration neu durchgeführt. Die Sache kam durch eine Sammlung unter den Mitgliedern des Carl-Theaters und Wiener Kunstfreunden durch Director Brauer zu Stande, der von dem Gutensteiner Bürgermeister darum angesucht werde. Im Jahre 1856 wurde ein Requiem zu Raimund's Gedächtniß gestiftet, welches alljährlich an seinem Todestage, am 5. September. in der Kirche zu Gutenstein um 10 Uhr Vormittags abgehalten wird oder doch werden soll. Von Zeit zu Zeit bringen die Wiener Blätter darauf bezügliche Nachrichten. [Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1861, Nr. 335; 1866, Nr. 236; 1867, Nr. 241 u. 244, in der Rubrik: „Theater und Kunst". (den obigen Gegenstand theils ergänzende, theils berichtigende Notizen) — Zellner's Blätter für Musik, Theater u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1862, Nr. 70, S. 280, unter den „Kunstnotizen".] — **Raimund's Schedel.** Ueber denselben erhob sich ein hitziger Streit zwischen seiner Erbin und dem Badner Arzte Dr. Rollet, der sich bei der Section Raimund's der Hirnschale, in welcher die plattgedrückte Kugel noch saß, bemächtigt hatte. Frau Karoline Pichler erwähnt im 4. Bande ihrer „Denkwürdigkeiten", S. 187, dieser Geschichte. Der Sachverhalt dieser Angelegenheit ist aber folgender: Dr. Anton Rollet (gest. zu Baden bei Wien am 19. September 1842) war von Raimund an sein Sterbebett berufen worden. Eine Rettung des Dichters war nicht möglich. Rollet

besaß eine phrenologische Sammlung, zu welcher der berühmte Kraniologe Dr. Gall durch Schenkungen von Schedeln den Grund gelegt haben soll. Raimund's Schedel erschien dem Doctor Rollet als eine interessante Bereicherung seiner Sammlung und er trennte denselben vom Leichnam ab. Raimund's Erbin reclamirte das Object gerichtlich, Dr. Rollet aber stützte sich auf eine Hofverordnung vom Jahre 1764, welcher zu Folge der Cadaver von Selbstmördern zu wissenschaftlichen Zwecken ausgebeutet werden dürfe. Ob nun Dr. Rollet den Schedel zurückgestellt, ist aus dem Verlaufe der Verhandlungen nicht ersichtlich. Dr. Rollet's Sohn, der noch lebende Dichter Dr. Hermann Rollet, versuchte in einem Aufsatze, welchen er in Bäuerle's „Theater-Zeitung" vom 4. Mai 1855, Nr. 103, veröffentlichte, eine Ehrenrettung seines Vaters Vielleicht — und wahrscheinlich — befindet sich Raimund's Schedel noch immer in der Rollet'schen Sammlung, welche derzeit Eigenthum der Badner Commune und im Gebäude des dortigen Real-Gymnasiums aufgestellt ist. Nach einer neuesten Mittheilung aber, welche Dr. Hermann Rollet im Feuilleton des Local-Anzeigers der „Presse" 1872, Nr. 3: „Ferdinand Raimund's Schedel", macht, hatte sein Vater den Schedel zurückgestellt. Die bezeichnete Quelle gibt ausführlichen Aufschluß über diesen unter allen Umständen sonderbaren Vorgang.

IX. Einzelheiten. Raimund's Schreibtisch. — Der Unterstützungs-Verein Raimund. — Eine Tochter Raimund's. Raimund's Schreibtisch. Derselbe befand sich im Jahre 1861 in Atzgersdorf an der Südbahn nächst Wien in der Wohnung des Literaten Ludwig Wysber. [Presse 1861, Nr. 349.] — **Der Unterstützungs-Verein „Raimund".** Die Mitglieder des Theaters an der Wien haben einen Unterstützungs-Verein gebildet und diesem dem verewigten Dichter zu Ehren seinen Namen gegeben. Im Jahre 1871 veranstaltete der Verein einen Carnevals-Abend, dessen Reinerträgniß für den Verein bestimmt war. — **Die letzten, von Raimund geschriebenen Worte.** Herausgeber dieses Lexikons besitzt ein ihm von Dr. Hermann Rollet aus Baden mitgetheiltes Facsimile der letzten Worte, welche Raimund schrieb; dieselben lauten: „Gott anbeten". Auch Karoline Pichler gedenkt derselben in ihren schon erwähnten Memoiren. — **Raimund's Tochter.** Zwischenact (Wien, kl. Fol.) 1858, Nr. 32: „Die Tochter des Dichters". [Unter diesem Titel wurde in den letzten Jahren durch die Journale die öffentliche Mildthätigkeit in Anspruch genommen. Nun handelt es sich aber dabei zunächst um die Frage: Ist wirklich eine Tochter Raimund's vorhanden? Von competenter Seite wird nun folgende Antwort gegeben. Von der geschiedenen Frau Raimund's sei eine Tochter da, ob aber Raimund ihr Vater ist, wäre noch zu beweisen. Diese sogenannte Tochter Raimund's hat sich der Bühne gewidmet und war Mitglied einer Wandertruppe. Zu Weiz in Steiermark hatte sie im Jahre 1861 das Unglück, bei offener Scene fast zu verbrennen. Sie lag an ihren Brandwunden lebensgefährlich und im größten Elende darnieder. [Gratzer Tagespost 1861, Nr. 253, im Feuilleton.] — Später berichtete die Neue freie Presse (Wien, Fol.) 1871, 5. Jänner, Nr. 2284, unter der Ueberschrift: „Eine Tochter Raimund's" [dieselbe, Emilie ihres Namens, lebt als Souffleuse bei dem Theater in Znaim]. — Hans Jörgel (Wiener Localblatt) 40. Jahrg. (1871), 5. Heft, S. 12: „Emilie Raimund" [bezeichnet sie in dieser Notiz ausdrücklich als Raimund's einzige Tochter mit Luise Gleich].

Rainalter, Anton (Bildhauer, geb. zu Botzen in Südtirol 14. August 1788). Den Elementarunterricht erhielt er im Elternhause von seinem eigenen Vater; dieser schickte ihn später zu Schwanthaler, dem älteren, nach München, dann zu Klieber und Kähsmann nach Wien, damit er bei diesen Meistern die Bildhauerei erlerne; aber nur drei Jahre war es ihm vergönnt den Unterricht der genannten Meister zu genießen, dann mußte er nach Haus zurückkehren, wo er nunmehr seinen bleibenden Wohnsitz aufschlug und bald durch seine Arbeiten die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zog. Zunächst waren es die Verzierungen eines Brunnens im Garten des Grafen von Sonntheim, welche allgemeine Anerkennung fanden; die aus weißem Marmor gemeißelten Kinder-

gruppen verriethen eine ungemein kunstfertige Hand; nicht minder war dieß mit einer Büste des Kaisers Franz I. der Fall, welche R. für die Schießstätte in Botzen aus schönem weißen Vintschgauer Marmor gearbeitet hatte. Auch schnitzte er aus Holz mehrere Statuen für den Moserischen Garten. Aber lange fehlte es dem Künstler an Gelegenheit, sein Talent in praktischer und umfassender Weise zu bethätigen, bis sich ihm eine solche bei Errichtung des neuen Friedhofes in Botzen in reichlichem Maße darbot. Er erhielt den Auftrag zur Ausführung der in den Bogengängen des genannten Friedhofes aufzustellenden Familienmonumente, von denen als besonders gelungen die folgenden bezeichnet werden: Jenes des Collegienrathes Nepomuk Ritter v. Giovanelli, des Großhändlers von Putzer, der Witwe Streiter, des Hof-Concipisten Alois und seines Bruders, der Kaufleute Hepperger, Mayrl und Kasper, alle aus weißem Marmor. Auch ist die besonders gelungene Marmorbüste Schiller's im Garten des Dr. Streiter zu Botzen ein Werk seines Meißels. Diese vorzüglichen Arbeiten steigerten seinen Künstlerruf, und es mehrten sich in Folge dessen auch die Bestellungen, die nun sogar aus der Ferne eintrafen. Von Rainalter's zahlreichen, außer Botzen ausgeführten Arbeiten sind besonders erwähnenswerth: Die Grabmäler des Brixener Bischofs Karl Grafen von Lodron, des ständischen Abgeordneten Joseph von Riccabona zu Cavalese, der Familie des Freiherrn Ignaz von Tschiderer zu Innsbruck, des Doktors Althuber in Lienz, der Gräfin Johanna von Tannenburg im Achenthal und des Handelsmannes Franz Schuler zu Holzgau im Achenthal. In Folge seiner Geschicklichkeit erhielt R. zu wiederholten Malen Berufungen in's Ausland, welche er aber — bei seiner Vorliebe für die Heimat, in der es ihm übrigens nie an Beschäftigung fehlte — immer ablehnte. Ob der Künstler noch lebt, ist dem Verfasser dieses Lexikons nicht bekannt, er müßte jetzt ein betagter Greis von 84 Jahren sein. — Sein Sohn Franz (geb. in Botzen um das Jahr 1823) widmete sich unter der Leitung des Vaters der Kunst desselben und kam später nach München, wo er zuerst unter Bildhauer Mayr, dann aber unter dem berühmten Schwanthaler seine Kunststudien fortsetzte. Er arbeitete unter des Letzteren Leitung an den Basrelifs der damals im Bau begriffenen Ruhmeshalle zu München, wie er schon früher unter Mayr sich an den Verzierungen der Walhalla betheiligt hatte. Im Garten des Dr. Streiter zu Botzen befindet sich auch von ihm eine Göthe-Büste mit einem Basrelief aus der Dichtung „Faust". Alle diese Arbeiten verrathen ein bedeutendes Talent; über seine weitere künstlerische Entwicklung uud seine späteren Werke fehlen alle Nachrichten.

Bote von und für Tirol 1825, Nr. 78. — (Leman) Tirolisches Künstler-Lexikon u. s. w. (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8°.) S. 202. — Staffler (Johann Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. II, S. 870. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Beck, gr. 8°.) S. 156 u. 390.

Rainer, Erzherzog, siehe: **Habsburg-Lothringen** [Bd. VII, S. 125, Nr. 273: **Rainer**, Joseph; S. 127, Nr. 274: **Rainer**, Ferdinand].

Rainer Ritter von und zu **Lindenbühel**, Karl Mathias Barnabas (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb.

zu Bleiberg in Oberkärnthen 11. Juni 1783, gest. zu Gratz 16. März 1859). Aus einer alten, bereits im Jahre 1592 geadelten Familie. Trat 1792 in die Wiener-Neustädter Akademie, wo er neun Jahre den militärischen Studien oblag, kam im März 1801 als Fähnrich zu dem leichten Bataillon Greith und bald darauf in das Infanterie-Regiment Schröder Nr. 26, wo er in der Regimentsschule verwendet wurde. Im Jahre 1804 arbeitete R. unter Leitung des Oberstlieutenants Tomassich bei der Aufnahme der Provinz Istrien, wohin sein Regiment zum Cordon gegen das gelbe Fieber beordert worden war. Am 27. August 1805 wurde er Oberlieutenant im Generalstabe, und machte, in das Hauptquartier nach Padua berufen, die Schlacht bei Caldiero, die Gefechte bei Vicenza, an der Piave, am Tagliamento und Isonzo mit, kam dann in das Infanterie-Regiment Erzherzog Maximilian Nr. 35, mit welchem er der Schlacht bei Aspern beiwohnte. In der Schlacht bei Wagram am 5. und 6. Juli 1809 wurde er schwer am Kopfe verwundet und als todt auf dem Schlachtfelde liegen gelassen. Nach zurückgekehrtem Bewußtsein gelang es ihm, sein Regiment zu erreichen, worauf er noch am Treffen bei Znaim theilnahm. Nun wurde er Capitän, als solcher dem Generalstabe zugetheilt und bei der Aufnahme und Beschreibung der Gegend an der Waag und bei dem Baue des Brückenkopfes verwendet. Im Jahre 1813 rückte das Regiment wieder in's Feld und R. kämpfte in der Sturmcolonne, welche die Flesche vor dem Moßczinskischen Garten bei Dresden am 26. August 1813 zu nehmen den Auftrag hatte. Der Empfang der Colonne von Seite des Feindes war so mörderisch, daß außer mehreren Officieren, 81 Mann von der Compagnie des Hauptmanns Rainer todt auf dem Platze blieben. Nach der Schlacht rückte Rainer zum wirklichen Hauptmann vor. Im Jahre 1815 wohnte R. der Blockade von Gaëta und später jener der Festung Antibes bei. In der darauffolgenden Friedensepoche war R. 1819 als Geometer der Castral-Vermessung in Triest zugetheilt, wurde 1820 Inspector und 1821 Unter-Director im Küstenlande. Unter seiner unmittelbaren Leitung wurde ein großer Theil des Fiumaner Kreises mit den quarnerischen Inseln Veglia, Cherso, Lussin, Sonsego, dann ein Theil von Istrien, das ganze Triester Gebiet und der Görzer Kreis vermessen und in Steiermark der Judenburger, Brucker und Cillier Kreis triangulirt und im Detail vermessen. In den Jahren 1825—1831 löste er die gleiche Aufgabe im Budweiser, Taborer und Prachiner Kreise Böhmens. Nachdem er im Jahre 1831 wieder zum Regimente eingerückt war, wurde er 1833 zum Major, bald darauf zum Grenadier-Bataillonscommandanten, 1837 zum Oberstlieutenant und 1840 zum Obersten und Commandanten des Regiments befördert. In dieser Eigenschaft stand er sieben Jahre mit dem Regimente in der Bundesfestung Mainz. Nun wurde er General-Major und Brigadier in Prag, wo in den Pfingsttagen 1848 seine Brigade gegen die Aufständischen befehligte; aber durch einen Prellschuß auf die Brust kampfunfähig wurde. Im Mai 1849 erhielt er das Festungscommando in Zara. Nach zurückgelegter 50jähriger Dienstzeit bat er um Uebersetzung in den Ruhestand, welche ihm mit gleichzeitiger Verleihung des Feldmarschall-Lieutenants-Charakters bewilligt wurde.

Militär-Zeitung, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) Jahrg. 1859, S. 187. — Oesterreichischer Militär-Kalender.

herausg. von J. Hirtenfeld (Wien kl. 8°.) XII. Jahrg. (1861), S. 156. — Schmutz (Carl), Historisch-topographisches Lexikon von Steyermark (Gratz 1822, A. Kienreich, gr. 8°.) Bd. III, S. 259. — Aus der nämlichen Familie der Rainer zu Lindenbühel — bei Megiser irrig „zum Lindenstuhl“ genannt — war ein **Johann Baptist** R. von 1728 bis 1742, seinem Todesjahre, Abt des Benedictinerstiftes S. Paul im Lavantthale in Unterkärnthen. [*Neugart (Trudpert)*, Historia monasterii Ordinis S. Benedicti ad S. Paulum etc. (Clagenfurti 1854, Leon, 8°.) p. 120.]

Rainer, Ludwig (Haupt der berühmten Zillerthaler Sängerfamilie, geb. im Zillerthale in Tirol am 18. Juli 1821). Ludwig R. ist der natürliche Sohn des Joseph Rainer und der Marie Rainer. Der Vater Ludwigs, Joseph R., gehörte einer anderen, auch im Zillerthale ansässigen Familie, Namens Rainer, an, wie denn überhaupt der Name Rainer ein im Zillerthale häufig vorkommender ist. Joseph Rainer ist ein Badersohn, der von seinem Vater, dem alten Chirurgen, zur Strafe für sein Vergehen mit Marie Rainer nach Wien geschickt wurde. Marie Rainer ist aber die Tochter eines Metzgermeisters, Joseph Rainer, aus Fügen, gleichfalls im Zillerthale. Der Metzgermeister Joseph Rainer war selbst ein guter Tenorsänger und Vater von acht Kindern, sechs Knaben und zwei Mädchen. Von diesen Kindern waren fünf mit musikalischen Anlagen ausgestattet. Diese Kinder, darunter Felix, Anton, Joseph, Franz und Marie, arbeiteten theils im Hause, theils in der Fremde. Felix, der längere Zeit in der Schweiz als Knecht gedient, kam eines Tages heim, und erzählte, wie Tiroler Sänger überall gesucht und geehrt seien. Er selbst sei seines Knechtdienstes müde und sei nach Hause zurückgekehrt, um seine Geschwister abzuholen und mit sich als Sänger in die Fremde zu führen. Der Plan fand allgemeine Zustimmung und es wurde nun aus den Geschwistern Franz, Felix, Joseph und Marie, eben jene Marie, die sich mit dem Badersohn Joseph Rainer vergangen und dem kleinen Ludwig das Leben gegeben, ein Quartett zusammengestellt, welches nun auf gut Glück in die Fremde zog, während der kleine Ludwig in der Heimat blieb und einer alten Färbermeisterin zu Zell in Wart und Pflege gegeben wurde. Seine Mutter Marie durchzog indessen mit ihren Geschwistern die Welt. Nach drei Jahren kehrten sie von ihrer Künstlerfahrt, die gut ausgefallen war, zurück und begaben sich, nach einem zweimonatlichen Aufenthalte in der Heimat, auf die zweite Reise, auf welcher sich Bruder Anton, der bei der ersten heimgeblieben, mittlerweile aber seine treffliche Baßstimme ausgebildet hatte, den Geschwistern anschloß. Auf dieser zweiten Reise kamen die Zillerthaler Sänger zum ersten Male nach England, wo sie an dem österreichischen Gesandten Fürsten Eßterházy einen mächtigen Gönner fanden. Durch denselben wurden sie dem Könige Georg IV. vorgestellt, der sie huldvollst aufnahm, längere Zeit in Windsor beherbergte, wodurch die Tiroler Sänger in London bald fashionable wurden, überall die freundlichste Aufnahme fanden und ganz ungeahnte Summen verdienten. Auch von dieser zweiten Fahrt kehrten die Tiroler zurück in die Heimat, wo sich in der Zeit Einiges verändert hatte. Mariens Geliebter, den sein Vater damals aus Strafe nach Wien geschickt hatte, mußte sich auf das Andringen seines alten Vaters mit einer reichen Pinzgauers Bauerntochter verheirathen. Nun war Marie Mutter

eines Kindes, des Knaben Ludwig, und ohne Mann. Aber da sie durch die Treulosigkeit ihres Geliebten nunmehr frei war, fand sich auch ein neuer Geliebter in Cassian Wildauer, der als Hausknecht beim Eignerwirth in Fügen diente und den nun Marie Rainer nach ihrer zweiten Rückkehr aus der Fremde heirathete. Nun wurde die dritte Fahrt angetreten, von welcher die Zillerthaler wieder nach drei Jahren heimkehrten. Marie blieb nun bei ihrem Gatten daheim, holte ihren Sohn Ludwig von seiner Wärterin, der Färbermeisterin in Zell, ab, und behielt ihn im Hause. Daselbst lebte der Knabe in Müßiggang, brachte auch einen Sommer auf der Alm zu — es wird hier auf die ausführliche, in den Quellen angegebene Darstellung von Ludwig Steub verwiesen — nach der Rückkehr von der Alm kam er auf die deutsche Schule nach Innsbruck, von wo er nach einiger Zeit in's Elternhaus zurückkehrte, und eben zur Zeit, als sich die Geschwister Rainer zu einer vierten Reise, die dieses Mal wieder nach England ging, anschickten. Auch Ludwigs Mutter Marie war wieder mitgegangen. Indessen verlebte Ludwig bei seinem Stiefvater schlechte Tage, welche so lange dauerten, bis eines Tages seine Mutter von ihrer vierten Kunstfahrt, die sehr übel ausgefallen war, heimkehrte. Es waren nämlich in der Zwischenzeit viele „falsche Tiroler" in England aufgetreten und hatten den anderen Zillerthalern das Geschäft so verdorben, daß diese, um nicht noch größeren Schaden zu erleiden, aber noch immer mit genug großem Verluste heimreisten. Ludwigs Mutter machte nun im Hause, in welchem Ludwigs Stiefvater und dessen Sippschaft in heilloser Weise geschaltet und gewaltet, Ordnung indem sie die Sippschaft aus dem Hause trieb, den Mann zu einem regelmäßigen Leben anhielt und auch über Ludwig ein heilsameres Regiment führte. Eine heitere Liebesepisode Ludwigs mit einer Wirthstochter, Namens Hannele, ferner seine Rettung im Jahre 1838 aus einer Lebensgefahr, bei welcher von der Fügener Schützencompagnie, in der sich auch Ludwig Rainer befand, 16 Schützen ihr Leben in Hall verloren, seine Vorstellung bei Erzherzog Johann und dann bei Kaiser Ferdinand; denen er als Augenzeuge das gräßliche Unglück der Fügener Schützen erzählen mußte, alles dieses berichtet in seiner anmuthigen Weise Ludwig Steub, auf den hiermit verwiesen wird, da diese Episoden für dieses Werk weiter keine Bedeutung haben. Ludwig Rainer war nun 17 Jahre alt und hatte noch nichts Ordentliches gelernt. Seine Cameraden verleiteten ihn zum Zechen und Müßiggehen, und weiß Gott, was unter solchen Umständen aus ihm noch geworden wäre, wenn es ein glücklicher Zufall nicht besser gefügt hätte. Ludwig besaß eine gute Stimme und ein Freund seines Elternhauses, Johann Masserer, der mit seinem Bruder Franz, dann mit Simon Halaus von Zell und Margaretha Sprenger von Kupferberg als Tiroler Sänger auf Reisen gewesen war, hatte Ludwig einmal in der Kirche auf dem Chore singen gehört. Masserer wendete sich an Ludwigs Mutter und forderte sie auf, ihm den Sohn Ludwig auf seine nächste Kunstfahrt mitzugeben. Die Mutter besann sich nicht lange, und nahm mit dem Bescheide: „Ja, wenn du glaubst, daß du mit dem leichtsinnigen Bürschlein etwas machen kannst, so nimm ihn nur mit — schlimmer kann er nimmer werden, als er ist", den Vor-

schlag an. Und so ging Ludwig Rainer mit Masserer und seiner Gesellschaft in die Welt. Er kam zuerst nach München, wo sie bei Herzog Maximilian von Bayern sangen und er nach kurzer Zeit sich achtzig Gulden erspart hatte, welche er seiner Mutter schickte mit den Worten: „Der Leichtsinnige lasse sie Alle schön grüßen und er sei jetzt schon ein besserer Mensch geworden". Von München ging die Reise über Nürnberg, Bamberg, Kissingen, von da nach Würzburg, Frankfurt bis Bad Ems und von da wieder zurück nach Karlsruhe und Baden-Baden. Nun wurde die Heimreise angetreten. Nach einem längeren Aufenthalte in der Heimat Fügen nahm Ludwig das Engagement eines Franzosen, Namens Eugen Burnaud, an, der ihn und einige andere Fügener nach Amerika mitnahm. Die anderen waren Simon Halaus, Margaretha Sprenger und Ludwigs Base Helene Rainer. Der Aelteste unter ihnen zählte kaum 22 Jahre. Diese junge Gesellschaft, unerfahren und voll Vertrauen, wurde von dem französischen Abenteurer auf das Arglistigste betrogen. Als sie nach vierzehn Monaten endlich Abrechnung und Auszahlung ihres Verdienstes verlangte, war Herr Eugen Burnaud verschwunden und kam nicht wieder zum Vorschein. Die Zillerthaler saßen nun ohne Mittel, ganz verlassen zu New-Orleans; aber mit Hilfe einiger Schweizer Kaufleute gingen sie wieder unverzagt ihrem Berufe nach und errangen sehr schöne Erfolge, bis sie in Boston ein neues Mißgeschick befiel. Helene Rainer hatte sich heimlich mit einem Amerikaner versprochen und eröffnete den Andern erst wenige Tage vor der Hochzeit, daß sie aus der Gesellschaft treten werde. So standen die Verlassenen allein, ohne Sopran in der Welt. Glücklicher Weise aber fand sich bald ein hübscher irischer Knabe, in welchem Ludwig Rainer zufällig Anlage zum Jodeln entdeckt hatte. Es war gelungen, denselben zu gewinnen und nach einiger Zeit trat der irische Junge zu Boston mit den Zillerthalern als Tiroler Jobler auf und fand allgemeinen Beifall. Aber auch dieß dauerte nicht lange, nach einem halben Jahre schlug des Irländers feiner Sopran in eine Baßstimme um, die Gesellschaft war wieder in großer Noth. Sie schrieb nun in ihre Heimat Fügen und bat um Hilfe. Endlich kamen nach dreimonatlichem Warten zwei Zillerthaler in Halifax an, aber leider solche „die besser mit der Heugabel umzugehen wußten, als mit Alpengesang". Nach so bitterer Enttäuschung blieb nichts übrig, als in die Heimat zurückzukehren. Trotz aller Mißgeschicke brachte doch damals jedes Mitglied sechstausend Gulden nach Hause. In der Heimat entschloß sich Ludwig Rainer zu heirathen, und zwar dieselbe Margaretha Sprenger, welche mit ihm in Amerika gewesen. Aber diese starb nach ihrer ersten Entbindung. Seine Jugendliebe Hannele hatte sich längst schon nach Wien verheirathet, wo sie Besitzerin einer großen Meierei und Milchwirthschaft war und wohl noch ist. Ludwig heirathete nun zum zweiten Male und kaufte das Hirschenwirthshaus in Rattenberg. Im Jahre 1848 zog er gegen Garibaldi und seine Schaaren als Schützenlieutenant nach Welschtirol. Als das Jahr 1851 und mit ihm die große Weltausstellung in London herankam, regte sich aber wieder eine tiefe Sehnsucht nach dem alten Wander- und Sängerleben in der weiten Welt in ihm. Auch Freund Halaus wollte nicht mehr zu Hause bleiben, und so stellten sie ein Quartett zusammen, welches sie nach

London führten. Das Unternehmen hatte den besten Erfolg; die Zillerthaler sangen sogar mehrere Male in Windsor Castle vor der Königin Victoria, dann traten sie in Schottland und Irland auf und der Name Rainer übte allenthalben seinen Zauber. Kaum zurückgekehrt, zog Ludwig R. nach Italien und im Jahre 1855, von Graf Morny eingeladen, zur Weltausstellung nach Paris, wo er und seine Gesellschaft sich öfter in den Tuilerien hören ließen. Von Paris wandten sich Rainer's nach dem Norden und sangen an den scandinavischen Höfen. Im J. 1858 nahm Ludwig Rainer ein langes Engagement in St. Petersburg und blieb gegen zehn Jahre dort. Da auch seine zweite Frau gestorben, so vermälte er sich im Jahre 1865 am Newastrande zum dritten Male, und zwar mit Anna Prantl, der Wirthstochter in Margreten, einem Dorfe in der Nähe von Schwaz. Das war eine großartige Hochzeit und mußten sämmtliche geladene Gäste, mehrere Hundert an der Zahl, in Tiroler Tracht erscheinen. Die schöne Feier ist in der „Tiroler Volks- und Schützen-Zeitung" 1865, Nr. 153, S. 798, beschrieben. Aus Rußland zog den Sänger Rainer 1868 das Wiener Schützenfest heraus. Er blieb mit seiner Gesellschaft sechs Monate in der Kaiserstadt an der Donau, bereiste dann Ungarn, Siebenbürgen, das Land der Walachen und drang sogar in die Türkei vor. Im Jahre 1869 sang die Gesellschaft in München und im August 1870 in Steiermark, wo Schreiber dieser Zeilen sie in Graz hörte, mit ihnen in einem Hotel, beim Elephanten, wohnte und ein paar angenehme Stunden in ihrer anregenden Gesellschaft zubrachte. Die freie Zeit, welche Ludwig Rainer zwischen hinein in seiner Heimat verlebte, hatte er rührig benützt, um am Achensee, nicht weit von der bekannten Scholastica, einen neuen Gasthof zu gründen, der seit 1868 eröffnet ist. Während Ludwig R. mit seiner mittlerweile auf mehr als 15 Personen angewachsenen Gesellschaft in den europäischen Hauptstädten Zillerthaler Lieder singt, waltet seine Gattin Anna, geb. Prantl, als züchtige Hausfrau jetzt von den Gästen des Achenthals nicht minder hochgestellt als freundliche, tüchtige Wirthin, wie vordem vor Russen und Tartaren als kunstreiche Jodlerin. Ueberdieß hat Ludwig Rainer in die Wirthsfamilie Prantl zu Margreten, aus welcher er sich seine Anna als Hausfrau mitgeführt, die Liebe zum Gesange, den Unternehmungsgeist und die Thatenlust gebracht und sich dort eine blühende Pflanzschule angelegt, so daß er immer drei oder vier Kinder des Hauses in seinem musikalischen Gefolge mit sich führen konnte. So waren Anna, Therese, Isabella und Alois Prantl mit ihm nach Rußland gegangen, haben sich dort jahrelang in St. Petersburg, Moskau und in anderen Städten aufgehalten und Therese Prantl reiste noch im Jahre 1870 als Directrice einer Tiroler Sängergesellschaft in Rußland, wo sie bereits bis nach Nischnei Nowgorod vorgedrungen war. In Margreten besitzt Ludwig Rainer ein kleines Familien-Museum, wo er alles zusammengestellt hat, was er und die Familie Prantl von ihren Reisen als Erinnerungen und Andenken mitgebracht: Bilder, Photographien, Kränze, Bänder, Fahnen und allerlei, mitunter sehr werthvolle Geschenke.

Die Gartenlaube. Illustrirtes Familienblatt (Leipzig, E. Keil's Verlag, gr. 4°.) 1870 S. 798, 821 u. 839: „Eine Zillerthaler Sängerfamilie". Von Ludwig Steub; 1872, S. 91 u. 107: „Die Anfänge der Geschwister Rainer", von Ebendemselben. —

Steub (Ludwig), Drei Sommer in Tirol (München, 8°.) S. 543. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1865, Nr 477: „Eine Tiroler Hochzeit in St. Petersburg". — Buch der Welt (Stuttgart, bei Hoffmann, 4°.) Jahrg. 1867, S. 240, im Artikel: „Zell am Ziller". — Die Illustrated London News enthalten im Jahrgange 1851 eine Bildnißgruppe der „The Tyroleso Minstrels", in welcher Ludwig Rainer und seine damalige Gesellschaft ziemlich ähnlich abconterfeit sind.

Rainer, Paul, siehe: **Rajner**, Paul [S. 205 dies. Bds.].

Rainer, Rudolph (Componist, geb. zu Wien um das Jahr 1806, gest. ebenda im Jahre 1830). Den ersten Unterricht im Gesange und in der Violine erhielt er in der Musikschule des Regens-chori der Kirche zu St. Ulrich in Wien. Später ausschließlich dem Clavierspiele sich widmend, erlangte er in demselben bald große Fertigkeit, arbeitete aber fleißig an seiner weiteren musikalischen Ausbildung fort. Der tüchtige Lehrer des Generalbasses Em. A. Förster, obgleich bereits in hohen Jahren, ertheilte doch dem vielversprechenden und mit Compositionstalent begabten jungen Clavierspieler Unterricht in der Composition und dieser widmete alle Muße, welche ihm das Ertheilen des Musikunterrichts, der ihm und seiner betagten Mutter den Lebensunterhalt verschaffte, übrig ließ, dem Studium der musikalischen Classiker und der Composition. R. schrieb zuerst Sonaten und Solopiecen für das Pianoforte, welche sich durch Einfachheit des Styls, Klarheit der Idee und Ausführung, besonders aber durch eine ernste Kunstrichtung vor den Tageserscheinungen vortheilhaft bemerkbar machten. Diese ernste Richtung leitete ihn auch in der Composition bald auf das Gebiet der musica sacra und er schrieb einige Offertorien und Graduale und zuletzt auch eine Messe, welche von dem durch Smeykal und Aug. Schmidt damals in's Leben gerufenen Kirchenmusik-Verein bei den Mechitaristen in Wien zur Aufführung gebracht wurden In einen Kreis von musikalischen Kunstjüngern gezogen, wurde R. auch zur Lieder-Composition angeregt und schrieb mehrere Gesänge, die nach dem Urtheile von Kennern Schubert'schen Geist athmen. Gleich diesem wählte er auch Schiller's „Gruppe aus dem Tartarus" zum Vorwurfe musikalischer Behandluug, und August Schmidt, auf dessen Anregung zunächst diese bedeutendste Composition R.'s entstanden war, brachte das Tonstück öfter zur Aufführung. Später versuchte sich R. mit günstigem Erfolge in der Kammermusik und ist in dieser Richtung ein von ihm componirtes Streichquartett bekannt. Rainer ward, gleichsam im Vorgefühle seines baldigen Endes, von einer drängenden Hast des Schaffens getrieben. Aber nur zu bald erlag sein schwächlicher Körper der anstrengenden Beschäftigung des Unterrichtgebens und seiner aufreibenden geistigen Arbeiten, denn der Tod raffte ihn im Alter von erst 24 Jahren dahin. Im Druck ist von ihm nur das folgende Werk erschienen: „Variationen über das beliebte Alpenlied für das Pianoforte", 1. Werk (Wien 1829, Jos. Czerny). Was mit seinem musikalischen Nachlasse, der manches Verwendbare enthalten mochte, geschehen, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt. Erst in jüngster Zeit (Februar 1872) wurde seine Messe in B von dem Kirchenmusik-Verein in Alt-Lerchenfeld in Wien zur Aufführung gebracht.

Castelli, musikalischer Anzeiger (Wien, 8°.) I. Jahrg. (1829), S. 23. — Handschriftliche eigene Notizen. — Mittheilungen des Herrn Dr. August Schmidt.

Noch sind folgende Personen des Namens Rainer bemerkenswerth: 1. **Bonaventura**

Rainer (Servitenmönch und Miniaturmaler, geb. zu Innsbruck 30. April 1713, gest. ebenda 31. Jänner 1792). Ueber die Lebensverhältnisse dieses Mönches, der wohl aus einer der zahlreichen, in Tirol — namentlich im Puster- und Zillerthale — vorkommenden Familien abstammt, liegen keine näheren Nachrichten vor. Die einzige Quelle, die ausführlicher über ihn berichtet, bezeichnet ihn als berühmten Miniaturmaler; der bei der Miniaturmalerin Maria Elisabeth Mildorfer (geb. 1713, gest. 1792), einer Tochter des Innsbrucker Malers Michael Ignaz Mildorfer, seine Kunst erlernt hat. Von seinen Arbeiten werden erwähnt die „Bildnisse" von sieben Ordensvätern und eine „Grablegung Christi", welche sich im Priorate des Servitenklosters zu Innsbruck befinden und ebenda im National-Museum werden zwei herrliche Miniaturbilder, von seiner Hand gemalt, aufbewahrt. [(Leman), Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, 8°.) S. 202. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Franz Beck, gr. 8°.) S. 139 u. 390. — Brunner (Sebastian), Die Kunstgenossen der Klosterzelle (Wien 1863, Braumüller, 8°.) S. 551.] — 2. **Georg** Rainer (Tiroler Schützenhauptmann, geb. zu Vienersdorf im Unterinnthale Tirols 4. September 1761, gest. 28. November 1831). Lebte als geachteter Wirth zu Vienersdorf an der Brixenerstraße, bis ihn die Ereignisse seiner Heimat auf den Kampfplatz riefen. R. hat sich in der Vertheidigung seines Vaterlandes einen ehrenvollen Namen erworben. Schon im Jahre 1799 zog er an der Spitze einer Landesschützen-Compagnie in die Schluchten von Engadin; im Jahre 1800 focht er am Thierberge und auf dem Kiechelsteg. Eine Hauptrolle aber spielte er im Jahre 1809; er war Mitglied der Schatzdeputation und wohnte ihren Berathungen bei; Hofrath von Roschmann zog ihn an sich, um sich seines Einflusses auf das Volk, der sehr groß war, zu bedienen. Bei der im genannten Jahre ausgebrochenen Volksbewegung hatte er wichtigen Antheil an der Leitung und Durchführung derselben und bewies sich bei den damaligen sehr heiklichen Verhältnissen als höchst muthig, besonnen, klug, nur von dem Gedanken an sein Vaterland und dessen Befreiung vom Fremdjoche erfüllt. Als am 16. August 1814 die Tiroler den Kaiser Franz als ihren wiedergefundenen Landesherrn begrüßten, befand sich auch Hauptmann Rainer unter den dazu Ausgewählten. Im Jahre 1815 zeichnete ihn der Kaiser durch die mittlere goldene Ehrenmedaille aus und im Jahre 1819 erhielt er einen jährlichen Gnadengehalt von 150 fl. Aber die feindliche Plünderung und später wiederholte Unglücksfälle hatten seinen einst blühenden Wohlstand vernichtet und ihn um all sein Hab und Gut gebracht. Er starb als Greis im Alter von 70 Jahren in Armuth. Von seinen vierzehn Kindern haben die fünf jüngsten vom Staate Erziehungsbeiträge erhalten. [Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen; in zwei Bänden (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 842.] — 3. **Johann**, auch **Johann Joseph** Rainer (auch Reiner), ein Bildnißmaler, der in den Vierziger- und zu Anbeginn der Fünfziger-Jahre in Wien lebte und vornehmlich Bildnisse, aber auch Frucht- und Thierstücke in den Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna ausstellte, so im Jahre 1843 neben mehreren Porträten von Privaten ein „Fruchtstück"; — im Jahre 1845 ein Bild: „Die Vergänglichkeit"; — 1846: „Austern und Häringe"; — 1847: „Früchte", ferner die „Bildnisse von Gust. Barth" und von dem „Chormeister des Wiener Männergesang-Vereins, A. Storch" u. s. w. Seit dem Jahre 1852, in welchem ein Costum-Porträt von ihm ausgestellt war, erscheinen keine Bilder von seiner Hand mehr. [Kataloge der Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien 1843, 1848, 1850 und 1852.] — 4. Ein Maler Rainer (mit a bei Dudik, mit e bei Wolny) endlich, dessen Taufname nicht bekannt ist, lebte in Brünn und befindet sich von seiner Hand in der Pfarrkirche zu Schwarzkirchen im Brünner Kreise das Hochaltarbild. Wann er gelebt, ist auch nirgends angegeben. [Wolny (G.), Kirchliche Topographie von Mähren. Brünner Diöcese, Bd. II, S. 31. — Schmidl (Adolph), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4°.) I. Jahrg. (1844), IV. Quartal, S. 616, im Aufsatze: „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren", von Dudik.]

Rainer, s. auch: **Reiner**, im XXV. Bde.

Rainis, Joseph, siehe: **Rájnis**, Joseph [S. 296].

Rainold, Karl Eduard (Schriftsteller, geb. zu Gnadenberg in Preußisch-Schlesien im Jahre 1790, gest. zu Prag im Jahre 1835). Widmete sich nach beendeten Studien dem Handlungsgeschäfte, trat aber im Jahre 1806 als Volontär in preußische Kriegsdienste, welche er nach beendetem Feldzuge wieder verließ. Er kehrte nun in seine Heimat zurück, machte dann Reisen nach Italien, der Schweiz, Frankreich und durch Deutschland, und kam nach Wien, wo er im Jahre 1809 eine Fourierstelle erhielt. Im Jahre 1812 zog er als Oberfourier in's Feld, wurde dann Rechnungsführer bei einem Feldspitale, und nahm nach Beendigung des Krieges seine Entlassung. Er ließ sich nun in Prag nieder, wo er sich mit literarischen Arbeiten beschäftigte. Im Jahre 1819 begann er die Herausgabe der Zeitschrift „Hyllos", welcher verschiedene Ansichten, Karten und Pläne beigegeben waren; nach dritthalb Jahren gab er jedoch dieses Unternehmen auf, ein neues, betitelt: „Erinnerungen an merkwürdige Gegenstände und Begebenheiten" u. s. w., in monatlichen Lieferungen (Prag bei Haase) mit Kupfern, Karten und musikalischen Beilagen begründend. Dasselbe, obgleich meist aus nicht immer glücklich gewähltem Nachdruck bestehend, und mit Kunstbeilagen, die unter der Mittelmäßigkeit waren, hatte er doch auf die Höhe von 5000 Auflage zu steigern verstanden. Ein sprechender Beleg für das mächtige Lesebedürfniß des damals unter dem Censurdrucke schmachtenden Publicums. Er selbst hatte 15 Jahrgänge bis zu seinem Tode herausgegeben; später erschien es mit demselben Titel, aber mit besserem Verständniß redigirt und öfter seinen Verleger wechselnd (Medau, zuletzt Bellmann) bis zum Jahre 1864, in welchem es zur staatlichen Zahl von 88 Bänden à 12 Heften gediehen war. Nach dem letztgenannten Jahre erscheint es im „Oesterreichischen Kataloge" nicht mehr. Ferner gab R. das Unterhaltungsblatt „Einst und Jetzt" heraus, das aber keinen langen Bestand hatte. Ueberdieß sind noch von ihm erschienen: „Die Post-, Eil-, Diligence- und Brancardwagen und Extra-, Brief- und Wasserposten in den österreichischen Staaten, nebst einer Entfernungstabelle mehrerer Städte von Wien; Brief- und Frachttariffen." Mit 2 K. K. und 1 Karte (Prag bei Enders; 2. Auflage Wien 1828 bei Tendler 8⁰., ohne Karte); — „Denkmal dem grossen Helden unserer Zeit, oder Zusammenstellung aller durch das Hinscheiden Sr. Durchlaucht des Herrn Karl Philipp Fürsten zu Schwarzenberg, k. k. österr. Feldmarschalls u. s. w. sowohl in Prag, Leipzig u. s. w. veranstalteten Trauerfeierlichkeiten, als bei dieser Gelegenheit erschienenen Trauergedichte, nebst einer kurzen biograph. Andeutung". Mit 5 K. K. (Prag 1820, Hartmann 4⁰.); — eine Sammlung bildlicher Darstellungen; — 1835 ein Reisehandbuch für Böhmen und mehrere Gelegenheitsschriften. Die genaueren Titel der letztgenannten Schriften konnte ich nicht ausfindig machen. Von dem Ertrage seiner Schriften gab er auch öfter Spenden an Arme und Nothleidende oder sonst zu wohlthätigen Zwecken.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8⁰.) Bd. IV, S. 342; Bd. VI, Suppl. S. 585.

Rainoldi, Paul (Balletmeister, geb. zu Mailand am 17., n. A. am 18. April 1784, Todesjahr unbekannt). Widmete sich von seinem zwölften Jahre der Tanzkunst. Der berühmte Sedini war sein Lehrer; im Jahre 1795 engagirte ihn bereits Franz Gerri als ersten Grotesk-Tänzer bei dem Kinder-Ballet in

Bergamo. Als solcher tanzte er fünf Jahre auf den Theatern zu Mailand, Monza, Lodi, Turin, Bologna, Osti und Cremona. An letzterem Orte beschloß er unter Serafino Zonca seine Laufbahn für Italien, Im Jahre 1804 berief ihn Freiherr von Braun nach Wien an das Kärnthnerthor-Theater, in welchem er anfänglich als Figurant, nach einem halben Jahre aber bereits als Grotesk-Tänzer auftrat. Als Pasquale Angiolini erkrankte, trat Rainoldi an dessen Stelle in das komische Fach. Im Jahre 1813, nach Auflösung des Balletcorps im Kärnthnerthor-Theater, trat Rainoldi zur Leopoldstädter Bühne über und wurde daselbst 1815 nach Hampel's Tode Pantomimenmeister. Daselbst hat er über ein halbes Hundert Pantomimen ersonnen und das choreographische Arrangement derselben ausgeführt und auch als Mimiker, Darsteller und Lehrer Vorzügliches geleistet. Aeltere Theaterbesuche berichten: Unter Rainoldi war das goldene Zeitalter der Pantomime im Leopoldstädter Theater. Nach vieljährigem Wirken auf dieser Bühne zog er sich für einige Zeit in's Privatleben zurück, trat aber zu Anbeginn der Dreißiger-Jahre bei den Bühnen zu Olmütz und Preßburg und im Jahre 1837 im Theater an der Wien unter Pokorny wieder als Balletmeister in Dienste. Im Jahre 1840 ging er nach Prag und wirkte dort mehrere Jahre als Balletmeister bei dem ständischen Theater. Im J. 1845 kehrte er nach Wien zurück, welches er nicht mehr verließ. Wann er starb, ist nicht bekannt, im Jahre 1846 war er noch am Leben und besorgte, damals 62 Jahre alt, das choreographische Arrangement der Posse: „Der artesische Brunnen" im Josephstädter Theater. — Er war mit Angioletta, geborne von Martignoni (geb. zu Mailand 24. Februar 1796) vermält, welche seit 1809 in Wien am k. k. Hof-Operntheater tanzte. Sie war eine Schülerin des schon erwähnten Pasquale Angiolini.

Gräffer (Franz), Wiener Dosenstücke u. s. w. (Wien 1852, J. F. Greß, 8°.) Zweite Ausgabe, 2. Theil, S 131 [nach diesem geb. am 18. April 1784] — Theater-Zeitung von Ad. Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 1846, Nr. 158, S. 632, im Artikel: „Das wahre Talent altert nicht" [nach diesem geb. am 17. April 1784]. — Oesterreichischer Bürger-Kalender (Wien, 8°.) Jahrg. 1846, S. 218. — **Porträt.** Unterschrift: *Paul Rainoldi*, Pantomimen-Meister des k. k priv. Theaters in der Leopoldstadt. Lithographie ohne Angabe des Zeichners und Lithographen (Wien, 8°.). — Auch von seiner Gattin erschien ein 1) Costum-Bild in ganzer Figur ohne Angabe des Zeichners (Wien, 4°.), 2) und ein Seitenstück zu dem obigen ihres Gatten mit der Unterschrift: Angiolina Rainoldi, Erste Charakter-Tänzerinn des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt (8°.).

Rainprechter, Johann Nepomuk (Tonsetzer, geb. im Jahre 1757, gest. zu Salzburg im April 1812). Sein Vater war Stiftsmusiker zu Altenötting in Bayern und ertheilte dem Sohne den ersten Unterricht in der Musik. Als dieser später zur Fortsetzung seiner Studien nach Ingolstadt kam, nahm er dort auch Unterricht im Generalbasse und in der Composition. Er kam um das Jahr 1773 als Chorregens in das Stift St. Peter nach Salzburg, welche Stelle er bis an seinen im Alter von 55 Jahren erfolgten Tod bekleidete. R. wird als geschickter Compositeur gerühmt und von seinen Compositionen sind im Siftsmusikarchive vorhanden: drei große Messen; — ein deutsches Hochamt; — ein Tantum ergo; — ein stella Coeli; — ein Chor; — eine Vesper de Dominica; — eine Vesper de septem doloribus B. V. M.; — mehrere vierstimmige lateinische Offer-

torien und Graduale; — ein deutsches Pastorallied; — 20 Salve Regina, darunter einige mit Blasinstrumenten; — mehrere Menuetten und andere Tänze; — ein Marsch und eine sogenannte Berchtesgadner Musik. K. war auch ein ausgezeichneter Violinspieler und unterrichtete mit Erfolg mehrere junge Musiker des unter seiner Leitung stehenden Chores. Er wird als ein origineller Mann geschildert, der im Sommer seinen Diogenes-Mantel gegen die Sonne trug, im Winter aber denselben zu Hause ließ, um seinen Körper abzuhärten.

Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 192.

Kaiser, Johann Nepomuk von (Alterthumsforscher, geb. zu Freiburg im Breisgau 25. September 1768, gest. zu Augsburg 14. Mai 1863). Diesem tüchtigen Archivare und Alterthumsforscher wird in diesem Lexikon eine Stelle angewiesen, weil sein Geburtsort zu jener Zeit noch österreichisch war, weil er unter der österreichischen Regierung seine wissenschaftliche Ausbildung erhalten hatte und auch bis zum Jahre 1806, in welchem erst jener Theil Vorderösterreichs, in welchem Kaiser so erfolgreich thätig gewesen, an Bayern fiel, in österreichischen Staatsdiensten gestanden. K. beendete im Jahre 1790 die Rechtsstudien zu Freiburg, im damaligen Vorderösterreich, erlangte an der dortigen Hochschule 1792 die juridische Doctorwürde, wurde im Februar 1795 Oberamtsrath in Stockach in der damaligen Landgrafschaft Nellenburg. Im Jahre 1797 ernannte ihn Erzherzog Karl zum Sperrcommissär gegen die Schweiz. Im Jahre 1802 wurde er burgauscher Oberamtsrath und im folgenden Jahre, obgleich im Range der jüngste, wirklicher Rath bei der nach Günzburg verlegten Regierung des damaligen Schwäbisch-Oesterreich. Bei der 1804/1805 erfolgten Vereinigung dieser Provinzial-Regierung mit dem Appellationsgerichte wurde Kaiser auch k. k. Appellationsrath. In dieser Anstellung und in einer Periode, wo sich eine Menge Territorialfehden durch die Veränderungen im Landesbesitze mit den Insassen und Nachbarn ergaben, zeichnete sich K., dessen archivalische Kenntnisse einzig in ihrer Art waren, durch Thätigkeit und Geschäftsgewandtheit aus. Als durch den Preßburger Frieden — 26. December 1805 — die Markgrafschaft Burgau, mehrere vorarlbergische Herrschaften und Tirol an Bayern kamen, trat auch Kaisen in bayerische Dienste und blieb in denselben, obgleich im März 1806 an ihn ein ebenso vortheilhafter als ehrenvoller Ruf nach Oesterreich erging. In bayerischen Diensten wurde K. 1806 Oberjustizrath für die Provinz Schwaben und Tirol, im nämlichen Jahre noch Rath der staatsrechtlichen Deputation der Landesdirection in Ulm, 1808 Kreisdirector daselbst; 1810 ging er in gleicher Eigenschaft nach Eichstädt, 1817 nach Augsburg, wo er während seines vieljährigen Wirkens auch acht Jahre als General-Commissär und Regierungs-Präsident provisorisch fungirte. Im Jahre 1838 trat er in den Ruhestand über, nachdem ihn sein König schon 1820 mit dem Civil-Verdienstorden schmückte und am 10. März 1821 in die Adelsmatrikel des Königreichs eintragen und bei der Ritterclasse immatriculiren ließ. K. war Mitglied mehrerer historischer Vereine in Bayern und correspondirendes Mitglied der historischen Classe der kön. Akademie der Wissenschaften in München. Seine Druckschriften, historischen und archäolo-

gischen Inhalts, haben für dieses Werk kein Interesse; sie stehen im Hormayr-schen „Taschenbuche" 1840, S. 238 bis 241, genau verzeichnet. Ebenda befinden sich auch, S. 241—282, ausführliche Uebersichten seiner archivalischen Sammlungen, welche wahre Fundgruben zur Geschichte des Hauses Habsburg, der Markgrafschaft Burgau, der Landschaft Nellenburg, des ehemaligen Schwäbisch- und Vorderösterreich und dann des Breisgau und Vorarlbergs bilden. Für Geschichtsforscher nach diesen Richtungen wird auf diese wichtige, in's einzelne Detail gehende Uebersicht besonders aufmerksam gemacht. Raiser war mit Josephine Schill, Tochter des kaiserlichen Rathes und Professors der Klinik an der Hochschule zu Freiburg, Dr. Markus Schill, seit 1795 vermält, aus welcher Ehe ein Sohn Ludwig Raiser, im Jahre 1841 kön. bayerischer Landrichter, stammt.

Taschenbuch für vaterländische Geschichte. Herausgegeben durch die Freiherren von Hormayr und von Mednyánszky (Wien, 12⁰.) 1840, S. 224—282: „J. N. von Raiser". — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4⁰.) 1853, Beilage zu Nr. 183: „J. N. von Raiser".

Raiska, siehe: **Rajska**, Anna [S. 298 dies. Bds.].

Raisky, Thimotheus (gelehrter Jesuit, geb. zu Steinwasser in Böhmen 18. December 1700, gest. zu Prag 3. Juli 1761). Trat im Jahre 1716 in den Orden der Gesellschaft Jesu, wo er durch 17 Jahre im Unterrichte aus der Grammatik, Poetik, Ethik, Philosophie, Moral, dem canonischen Rechte und der Theologie verwendet wurde. Dann war er durch acht Jahre Rector jesuitischer Collegien und durch vier Jahre Vorsteher der böhmischen Provinz seines Ordens. Er besaß die philosophische und theologische Doctorwürde und hatte an den Hochschulen zu Prag, Olmütz und Breslau die Rectorswürde bekleidet. Er hat folgende Schriften herausgegeben: „*Periodus historica ab Octaviano Augusto usque ad Diocletianum et Maximinianum trium saeculorum cursu constata, atque inscriptionibus, iconibus Caesarum, eorundem vita, notis historicis etc. illustrata*" (Pragae 1736, Fol.); — „*Beneficium ecclesiasticum in Concordata Germaniae annatas et primas preces expensum, adjunctis ex L. V. Decretalium Gregorii IX. positionibus iuridico canonicis*" (Vratislaviae 1759); — „*Elementa iuris Pontificii explicata, adductu casu et specie facti ad singulas regulas*"; — „*Poema de B. V. Maria Sacramontana in Bohemia*". Druckort und Jahr der beiden letztgenannten Schriften sind nicht bekannt.

Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8⁰.) S. 200. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, Gerhard Fleischer der Jüng., 8⁰.) Bd. XI, S. 16.

Raitsch, siehe: **Raić**, Johann [S. 249 dies. Bds.].

Rajacsich Freiherr von **Brinski**, Joseph (Patriach der österreichischen Serben und Metropolit zu Karlovitz, geb. zu Prokike im Oguliner Grenz-Regimente 19./30. Juli 1785, gest. zu Karlovitz 13. December 1861). Ein Ahnherr des Pratiarchen Rajacsich, Namens Rajak, zog gegen Ende des 17. Jahrhunderts mit seiner und noch vielen anderen Familien aus Banja Luka in Türkisch-Croatien in die zwischen den Gebirgen Wellebit und Kapella, jetzt im

Bezirke des Oguliner National-Grenz-Infanterie-Regiments, gelegene Gegend, und siedelte dort mehrere Ortschaften an. Die Nachkommen dieser Familien fanden oft Gelegenheit die Marken der heutigen croatischen Militärgrenze gegen die häufigen Einfälle der Türken zu vertheidigen. Andere wieder fochten im österreichischen Erbfolge-, im siebenjährigen Kriege, später noch in den Feldzügen gegen Frankreich. Auch in den Tagen des Friedens blieb die Familie Rajacsich nicht unthätig und noch zu Anbeginn des laufenden Jahrhunderts, als in den Jahren 1815, 1816 und 1817 in der oberen croatischen Militärgrenze durch große Mißjahre eine schwere Hungersnoth ausbrach und in Schrecken erregender Weise die genannten Gegenden heimsuchte, trat der Erzpriester Lucas Rajacsich mit seinen Söhnen helfend in die von dem erwähnten Jammer heimgesuchten Gemeinden, brachte seine eigenen Fruchtvorräthe dar, stand für die erforderlichen Summen mit seinem eigenen Vermögen ein und schaffte nöthigen Falls neue Erfordernisse von den Fruchthändlern in Karlstadt und Zengg. Einer der erwähnten Söhne des Archimandriten Lucas ist Joseph Rajacsich, der nachmalige serbische Patriarch. Joseph widmete sich der kirchlichen Laufbahn seines Vaters, wurde Archimandrit des Klosters Gomirje im Oguliner Grenz-Regimentsbezirke und hatte schon frühzeitig Gelegenheit seine Anhänglichkeit an die kais. österreichische Regierung in verschiedener Weise zu bethätigen. Zunächst während der vorübergehenden Besatzung der croatischen Militärgrenze durch die französischen Waffen in den Jahren 1809 und 1813, in welchen er die durch den eingetretenen Regentenwechsel wankend gewordene Bevölkerung zu beruhigen und in ihrer Anhänglichkeit an die österreichische Regierung fest zu erhalten gewußt hat. Diese seine Treue, zu welcher sich die Tugenden eines würdigen Priesters und sonst tüchtige Kenntnisse gesellten, fand andererseits verdiente Anerkennung und R. wurde im Jahre 1818 zum Bischofe in Dalmatien erhoben. Bei der Verwahrlosung, in welcher sich Dalmatien befand, bei dem völligen Mangel an Religionslehranstalten und an einigermaßen unterrichteten Seelsorgern, hatte R. mit mannigfachen Hindernissen zu kämpfen; dennoch gelang es ihm während seiner fünfjährigen Amtsthätigkeit im Lande, eine theologische Lehranstalt zu gründen, in der verwahrlosten Geistlichkeit durch eigenes Beispiel und praktische Unterweisung in den Berufspflichten, die Liebe und den Eifer in der Seelsorge zu wecken, sie zur ausharrenden Anstrengung und Aufopferung anzuspornen, im Volke die tiefen, von dem Amtsvorgänger geschlagenen Wunden zu heilen und die unangenehmen Erinnerungen zu verwischen. Im Jahre 1834 wurde Bischof R. in gleicher Eigenschaft in die Diöcese Werschetz übersetzt. Dort berief ihn die im Jahre 1836 unter der Bevölkerung ausgebrochene Cholera auch noch auf ein anderes von dem kirchlichen verschiedenes Gebiet. Er eilte in die von panischem Schrecken ergriffenen Dörfer, wanderte von Haus zu Haus, von Familie zu Familie, überall Rath, Trost und reichliche materielle Hilfe in Arzneien, Lebensmitteln und allem Erforderlichen spendend. Seinem energischen Einschreiten gelang es theils die Schrecken der Seuche zu mildern und theils ihr Erlöschen zu beschleunigen. Indessen begannen sich in Ungarn die politischen Verhältnisse, früher durch die langen Kriege, dann durch die denselben gefolgte Abspannung nieder-

gehalten, immer entschiedener zu entwickeln und eine den Regierungsinteressen sich entgegenstemmende Partei trat mit ihren Absichten und Forderungen immer bestimmter hervor. Die politischen Verhältnisse Serbiens, nämlich dessen Stellung zum Gesammtstaate und dann wieder zu Ungarn, hier in einigermaßen verständlicher Weise darzustellen, greift außerhalb die diesem Werke gesteckten Grenzen, denn es ist dasselbe ein biographisches und nicht ein historisches Lexikon. Jene, welche diese Sachlage in einfachster historischer Darstellung zusammengefaßt kennen zu lernen wünschen, weisen wir auf eine Quelle hin, wo sie sich darüber kurz, bündig und nicht minder zuverläßig belehren können, nämlich auf das Neusatzer Localblatt 1861, dessen Nummern 21—26 im Feuilleton den auch für jeden künftigen Geschichtschreiber dieser Begebenheiten wichtigen Aufsatz: „Die serbische Bewegung in den Jahren 1848 und 1849" von M. K. enthalten. Hier haben wir es zunächst mit dem Bischof Rajacsich zu thun. Dieser, seit 1. October 1842 Bischof zu Karlovitz, war bei den oberwähnten, sich immer wirrer und bedenklicher gestaltenden Verhältnissen stets bemüht, nicht nur persönlich, sondern auch durch seinen Einfluß auf seine Freunde und seinen ziemlich verbreiteten Anhang die Interessen der kaiserlichen Regierung in den Comitial-Congregationen und auf den Landtagen zu unterstützen. Indessen gewann die oppositionelle Partei in Ungarn immer mehr Terrain nnd war auf dem Landtage 1847/48 bereits so mächtig, daß aus ihren Reihen das ungarische Ministerium genommen und in Wien vor der Hand die bisherige centralistisch-absolutistische Politik der Regierung aufgegeben werden mußte. Die Stellung Serbiens, dem nur die Alternative blieb, sich entweder den Ungarn zu unterwerfen oder in die Arme der kaiserlichen Regierung zu flüchten, mußte sich nun entscheiden. Was Oesterreich Ungarn gegenüber früher versucht, es nemlich einig mit dem Gesammtstaate zu verquicken, und um den Preis der 48ger-Revolution aufgeben gemußt, das war Ungarns Absicht Serbien gegenüber, dessen Nationalität und Freiheit der Sprache es nicht anerkennen und ganz in Ungarn aufgehen lassen wollte; eine Politik, welche Ungarn auch in den anderen zu ihm gehörigen Provinzen, nemlich Siebenbürgen, Croatien und Slavonien in Anwendung brachte. Die Lage der Serben, die überdieß keinen Schutz im Momente hatten, als ihre eigene Kraft, erheischte ein ebenso umsichtiges als entschlossenes Vorgehen. Die Haltung, welche die Serben in ihrer bedrängten Lage zu beobachten gesonnen waren, erhielt auf der 1./13. und 3./15. Mai 1848 gehaltenen National-Versammlung zu Karlovitz ihren Ausdruck. Rajacsich wurde auf derselben zum Patriarchen, Stephan Suplikac, damals als Grenzeroberst bei der Armee in Italien stehend, zum Wojwoden ausgerufen und unter dem Vorsitze des Patriarchen ein Comité (Odbor) ernannt, dem die Vollmacht zur Einleitung aller weiteren Maßregeln behufs der Realisirung der Wünsche der Nation übertragen wurde. Man hatte sich bei diesen Vorläufern der darauf gefolgten blutigen Ereignisse auf nachstehenden Standpunkt gestellt. Mit der Forderung nationaler Anerkennung von der ungarischen Regierung abgewiesen, von Oesterreich seit 1690 die Erfüllung der damals erhaltenen Zugeständnisse noch immer erwartend, legten die Häupter der Karlovitzer Versammlung ihren Beschlüssen das Prinzip zu Grunde, ein einseitiges Nichteinhalten

der Verträge, löse jede Verbindlichkeit der anderen Seite. Oesterreich hatte seine Verbindlichkeiten bisher nicht erfüllt, Ungarn nicht nur nichts gethan, um die Erfüllung derselben zu erwirken, sondern bis zur Stunde der nationalen Existenz der Serben alles Recht abgesprochen. Man betrachtete sich also als sämmtlicher Verpflichtungen gegen jenes wie dieses entbunden und berechtigt, neue Verträge mit jener Macht zu schließen, welche den Forderungen der Nation die genügsamste Garantie bieten würde. In dieser Sachlage war es nun Rajacsich, welcher seinen ganzen Einfluß geltend machte, um die Simpathien der serbischen Nation der ungarischen Revolutionsregierung ab- und der kaiserlichen zuzuwenden. Um die Interessen der Gesammtmonarchie zugleich mit jenen der serbischen Nation zu stärken und gegen die immer greller hervortretenden Gewaltthaten der neuer Machthaber in Ungarn desto wirksamer zu wahren, wurde von den Ungarn die Bestätigung der in den alten Privilegien gesetzlich gegründeten Wahl eines Wojwoden und Patriarchen von der serbischen Nation verlangt. Die Antwort auf diese Forderung war von Seiten der Ungarn der am 11. Juni 1848 erfolgte bewaffnete Angriff auf Karlovitz, worauf nun jener blutige Bürgerkrieg in den südlichen Gegenden des Reiches an der Theiß und Donau entbrannte, wie deren an Grausamkeit und Scheußlichkeit die Geschichte nur wenige Beispiele aufzuweisen haben mag. Derselbe währte von 11. Juni bis 3. October 1848, in welcher Zeit auch die Verhältnisse in Ungarn den Charakter der offenen Empörung gegen die kaiserliche Regierung angenommen hatten. Seit dem 3. October 1848 eröffneten die kaiserlichen Truppen den Feldzug gegen die Ungarn, welche jetzt von der kaiserlichen Armee gedrängt angestrengte und wiederholte Versuche unter glänzenden Anerbietungen machten, um den Widerstand der serbisch-romanischen Bevölkerung zu beseitigen und sie für ihre Sache wieder zu gewinnen. Diese aber blieb der kaiserlichen Regierung treu, obgleich nun nach Zurückstoßung ihrer Anerbietung die ungarische Regierung vandalische Verheerungen im Lande verrichtete. Diese treue Haltung an der kaiserlichen Regierung erwiderte dieselbe mit dem Allerh. Patente vom 15. December 1848, in welchem die schon erwähnten, am 1. Mai stattgefundenen Wahlen des Woiwoden Suplikac und des Patriachen Joseph Rajacsich Allerh. Ortes bestätigt wurden. Als bald darauf der Woiwode Suplikac starb, blieb der Patriarch an der Spitze der Nation und wurde später zum kaiserlichen Commissär in dem von dem serbischen Armee-Corps besetzten Gebiete ernannt. In dieser traurigen Kriegsepoche war es R., der die durch die Ereignisse des Krieges gänzlich gelockerte Ordnung in ihre gesetzliche Bahn zurückführte, der zur Führung des Krieges Waffen, Munition, Proviant, Montur, Geld, kurz alles Erforderliche herbeischaffen mußte, der die von ungarischen Emissären, geheimen und offenen Anhängern der ungarischen Revolutionsregierung genährten Gehässigkeiten gegen die Kaiserlichen bei den Bevölkerungen verschiedener Cultur zu bekämpfen, zu beschwichtigen und den Großtheil der Nation für die Sache der österreichischen Regierung zu stimmen und viele den Interessen derselben höchst nachtheilige Eingriffe und Uebergriffe der Soldateska zu beseitigen hatte. Rajacsich war es, der die politischen und Justizbehörden in seinem Verwaltungsgebiete provisorisch organisirte, der die Ultra's

und die Presse für sich zu gewinnen und zu mäßigen, letztere auch ganz in sein Interesse zu ziehen wußte, endlich war er es, dem die tägliche Sorge für Hunderte und Hunderte zufiel, die durch die Schrecken des Krieges um all ihr Hab und Gut gekommen, und nun ohne Obdach und Subsistenzmittel, von ihm Unterstützung und Hilfe verlangten. Nachdem im August 1849 die ungarische Revolution endlich bewältigt worden, wurde Patriarch Rajacsich nach Wien berufen, um seine Erfahrungen und Rathschläge bei der Errichtung und Organisirung der Woiwodschaft Serbien auszusprechen. Durch das kaiserliche Patent vom 18. November 1849 wurde die Woiwodschaft creirt und Se. Majestät der Kaiser fügten seinem bisherigen Regententitel jenen eines Großwoiwoden der Woiwodschaft Serbien bei. Patriarch Rajacsich kehrte darauf in sein Vaterland zurück, wo er neben Ausübung der Pflichten seines oberhirtlichen Amtes sein Hauptaugenmerk auf die Reorganisation des Karlowitzer Obergymnasiums richtete und nach dem von der österreichischen Regierung eingeführten Studienplane durchführte. Er trug zu diesem Zwecke Sorge für die Vermehrung des Schulfondes, und für die Vervollständigung des Gymnasiums zu acht Classen. Nebstbei errichtete er aus eigenen Mitteln eine Metropolitan- und Gymnasial-Buchdruckerei zu Karlowitz. In den darauffolgenden Jahren mußte der greise Kirchenfürst, bei den sich in eigenthümlicher Weise im Charakter von Ebbe, Fluth und Springfluth nach innen und außen sich entwickelnden politischen Verhältnissen des Kaiserstaates, manche harte Erfahrung machen, die den rüstigen Mann körperlich und in der letzten Zeit auch geistig niederbeugte. Im Mai 1861 wurde der Patriarch als Ritter der eisernen Krone 1. Classe den Ordensstatuten gemäß in den Freiherrnstand des österreichischen Kaiserstaates mit dem Prädicate von Brinski erhoben und diese Standeserhebung mit Allerh. Handschreiben vom 24. März 1861 auf seinen Neffen, den pensionirten Major-Auditor Alexander, und auf seine beiden Großneffen, den Advocaten Daniel und den k. k. Hauptmann im Geniestabe Constantin Rajacsich ausgedehnt. Im Juni genannten Jahres beging der Patriarch in seiner Residenz zu Karlowitz feierlich sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum, bei welcher Gelegenheit Se. Majestät nebst den Glückwünschen zu dieser Feier dem Kirchenfürsten auch noch das Großkreuz des Leopold-Ordens entsendeten. Nur wenige Monate überlebte der Patriarch diese Feier, denn schon im December d. J. starb er im Alter von 76 Jahren. Sein Nachruf schildert ihn als einen Priester, der bei all seinen Schwächen und den Fehlern eines heftigen Naturells ein Mann von Talent, von unbeugsamen Charakter und hohem Patriotismus, dieser Eigenschaften wegen werth war der rührenden Liebe und Anhänglichkeit, welche ihm das serbische Volk widmete.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 18. April 1861. — Werschetzer Gebirgsbote 1861, Nr. 51. — Pester Lloyd (polit. Blatt) 1861, Nr. 294. — Neue Zeit (Olmütz), 14. Jahrg. (1861), Nr. 290. — Fremden-Blatt von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1861, Nr. 356: „Correspondenz aus Karlowitz". — Bohemia (Prager polit. u. Unterhaltungsblatt) 1861, Nr. 24, S. 207. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber), Nr 939, 29. Juni 1861. — Springer (Anton), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1864 und 1865, Hirzel, gr. 8°.) Bd. II, S. 5, 284, 634, 636, 642. — Vehse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Hoffmann u. Campe, 8°.)

Bd. XI, S. 50. — Čas, d. i. die Zeit (Prager polit. Blatt) 1861, Nr. 298 im Feuilleton. — Lumír (čechisches belletr Blatt in Prag) 1862, Nr. 17, S. 407. — Narodní listy, d. i. Volkszeitung (Prag, Fol.) 1861, Nr. 344. — **Porträt.** Unterschrift: *Josephus Rajacsics* Orientalis Ecclesiae Graeci N. U. R. Archi-Episcopus Carloviczensis et Metropolita ac S. C. et R. A. M. Act. Int. Status Consiliarius. Stahlstich ohne Ang. d. Z. u. St. (8°.). — **Wappen.** Ein durch ein gestürztes goldenes Krückenkreuz halb in die Länge und quergetheilter Schild. Im oberen rechten blauen Felde eine abgeledigte weiße Kirche im byzantinischen Style mit zwei Seitenthürmen, einem verschlossenen Thore, einem halbrunden Fenster über diesem und je zwei über einander gesetzten Fenstern in jedem Thurme, mit schieferbedachten Thurmkuppeln, je mit einem goldenen Kreuze besteckt und die Kirchenkuppel von einem goldenen Sterne überstiegen. Im oberen linken rothen Felde ein geharnischter Reiter mit offenem Visir und einer weißen Straußfeder auf dem Helme, auf einem weißen Rosse mit goldverbrämter Satteldecke rechtwärts sprengend, in der Rechten einen Säbel über sich schwingend und in der Linken ein hohes goldenes Kreuz erhebend. In der unteren rechten Schildeshälfte ein leopardirter, goldener Löwe, in jedem der vier Winkel von einem halbmondförmigen, silbernen, gegengekehrten Feuerstahle begleitet. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich ein in's Visir gestellter, gekrönter Turnierhelm erhebt. Die Krone des Helms trägt einen offenen, rothen, mit vier — auf jeder Seite zwei — silbernen Feuerstahlen im Rechteck belegten Adlerflug mit einem dazwischen hervorgehenden, hohen goldenen Kreuze. Die Helmdecken sind rechts blau, links roth, beiderseits mit Gold unterlegt. Unter dem Schilde verbreitet sich ein blaues Band, auf welchem in goldener Lapidarschrift die Devise: „Durch des Volkes Stimme die Macht beginne“ steht.

Rajchan, siehe: **Reichan**.

Rajner, Paul von (Staatsmann, geb. in Ungarn um das Jahr 1820). Entstammt einer um die Mitte des 17. Jahrhunderts geadelten Familie. Sein Vater Nikolaus (gest. zu Wien 18. October 1839) war Beamter bei der ungarischen Hofkanzlei, kön. ungarischer Rath und Herold des St. Stephan-Ordens, und der Sohn Paul erhielt seine wissenschaftliche Ausbildung zu Wien in der Theresianischen Ritterakademie. Alsdann ergriff er die amtliche Laufbahn, trat bei der ungarischen Hofkanzlei ein, bei welcher er in den Märztagen des Jahres 1848 die Stelle eines Hofconcipisten bekleidete. Die Bewegung des genannten Jahres ließ auch ihn Partei nehmen, er trat als Freiwilliger in die ungarische Armee und nahm mit derselben an der Schlacht bei Schwechat Theil. Bei der weiteren Entwicklung der politischen Ereignisse zog er sich aber in's Privatleben zurück und brachte das Jahr 1849 in Waitzen zu, im folgenden Jahre begab er sich auf sein im Honther Comitate gelegenes Gut zu Lontho, wo er seinen Studien und landwirthschaftlichen Beschäftigungen lebte. Erst im Jahre 1860 trat er wieder aus seiner Zurückgezogenheit hervor und ließ sich zum Vicegespan des Honther Comitates wählen, welches Amt er bis zum Forgach'schen Provisorium bekleidete. Als damaliger Vicegespan gehörte er zur Beschlußpartei. [Vergleiche zum Verständnisse der politischen Situation die Biographie des Abgeordneten Jambor, Bd. X, S. 60.] Anfangs October 1865. unter dem Provisorium Majlath-Sennyey, ernannte der Obergespan Ladislaus Baron Majthenyi Rajner zum ersten Vicegespan. Rajner, der diese Ernennung schon mit Zögern angenommen hatte, legte auch zwei Monate später sein Amt nieder und wurde am 10. November d. J. im Ipolyisager Wahlbezirke als Deputirter in den ungarischen Reichstag gewählt. Als das Ministerium Julius Graf Andrassy 1868 an's Ruder kam,

wurde Rajner zum Obergespan des Borser Comitates ernannt. Bei den Ausschreitungen des berüchtigten Heveser Comitates wurde Rajner als königlicher Commissär dahin entsendet und wußte, wie ein damaliger Correspondent meldete, „mit Energie und nicht ohne Tact die barfüßigen Junker zur Ruhe zu bringen". Als Graf Wenckheim im October 1869 sein Portefeuille niederlegte, wurde mit kais. Handbillet ddo. Gödöllö 21. October 1869 Rajner zum ungarischen Minister des Innern ernannt. Man wollte aus dieser Ernennung zweierlei schließen, nämlich daß man der Comitatswirthschaft ordentlich zu Leibe gehen wollte und ferner, daß man bei der damaligen, durch die Beschlüsse des Concils eigenthümlichen Stellung des katholischen Clerus in Ungarn zu Transactionen mit demselben entschlossen sei, wobei Rajuer, der als frommer, wenn auch nicht gerade ultramontaner Katholik galt, als die geeignetste Persönlichkeit erscheinen mochte. Bei seiner Ernennung zum Minister fand die streng constitutionelle Partei nur den Umstand bedenklich, daß Rajner damals nicht Deputirter war, wodurch jedenfalls ein unwillkommenes Präjudiz gegen das parlamentarische Regiment gegeben war.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1869, Nr. 1852, 1857, 1861, in den Correspondenzen aus Pesth und in den Notizen. — Fremden-Blatt von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 299.

Rájnis, Joseph (gelehrter Jesuit, geb. zu Güns in Ungarn 4. Juni 1741, gest. zu Keszthely 23. September 1812). Sein Vater, der sich Rheinisch schrieb, war ein deutscher Stadtrath zu Güns. Der Sohn trat nach beendeten Gymnasialclassen im Jahre 1757 in den Orden der Gesellschaft Jesu, verbrachte die ersten zwei Probejahre in Wien und kam dann nach Leoben, wo er mit besonderem Eifer die griechische Sprache betrieb und der Erste es versuchte, das elegische Sylbenmaß der Alten in der ungarischen Sprache anzuwenden. In's Vaterland zurückgekehrt, wurde er 1761 im Lehramte verwendet, trug, während er selbst 1763 in Kaschau den philosophischen Studien oblag, in Preßburg und Raab in den Humanitätsclassen vor, ging dann nach Tyrnau, wo er die Theologie hörte, 1771 daselbst daraus die Doctorwürde erlangte und dann die h. Weihen erhielt. Nun lehrte er bis 1784 zu Raab die Mathematik und wurde alsdann Aufseher der akademischen Kirche, in welcher Eigenschaft er bis 1806 verblieb. Auf ein geringes Gehalt angewiesen, hatte er vielfach mit Noth zu kämpfen, was ihn bei seinem vorgerückteren Alter wesentlich in seinen literarischen Arbeiten hemmte. Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen, eine bessere Existenz zu erringen, fand er endlich in dem den Wissenschaften und Künsten wohlgeneigten Magnaten Georg Grafen Festetics einen hilfreichen Mäcen, der ihn zum Scholiarchen seines Georgicons in Keszthely ernannte, wo er im Alter von 71 Jahren starb. Seine literarische Thätigkeit war mannigfaltig, er schrieb mehrere Festreden in lateinischer Sprache, welche in den Jahren 1769, 1770 und 1783 im Drucke erschienen sind und von Stöger auch nach ihren Titeln angeführt werden; dann beschäftigte er sich mit dem müßigen Problem der Quadratur des Zirkels, worüber er die Schrift: „*Perfecta Quadratura Circuli, quam e verorum numerorum proprietatibus eruit et demonstravit*" (Jaurini 1794, Streibig, 4°.) veröffentlichte. Als diese Schrift eine Entgegnung fand, er-

widerte er darauf mit einer „Widerlegung der österreichischen Anmerkungen auf meine Quadratur des Zirkels" (o. D. u. J.). Interessanter und für die Geschichte der ungarischen Dichtung bedeutsamer ist seine Thätigkeit auf poetischem Gebiete, indem er den schon vor ihm mehrmals gemachten, aber immer unbeachtet gebliebenen Versuch, die antiken Versmaße in der ungarischen Sprache anzuwenden, energisch wieder aufnahm und troß mannigfacher Angriffe von verschiedenen Seiten mit Eifer und Consequenz fortführte. Schon während seines Aufenthaltes in Leoben, im Jahre 1760, hatte er, während er sich mit dem Studium der griechischen Dichter auf das Eifrigste beschäftigte, Mehreres in dieser Richtung gearbeitet; als er in der Folge in seine Heimat zurückgekehrt war, ermunterten ihn der ungarische Polyhistor Joseph Molnár und der siebenbürgische Bischof Martonfi seine Arbeiten in dieser Richtung wieder aufzunehmen und so vollendete R. das Werk: *„A magyar Helikonra vezérlö kalaúz"*, d. i. Führer auf den ungarischen Helikon (Preßburg 1781, 8⁰.), welches eine vollständige ungarische Poetik ist, worin er die Grundsätze der ungarischen Prosadie aufstellte und seine eigenen Gedichte als Beispiele beifügte. Als ihn Mathias Ráth mehrerer in seinem Werke enthaltenen Puncte wegen angriff, ließ R. einen Anhang: *„A magyar helikonra vezérlö kalaúzhoz tartozó megszerzés"* (ibid. 1771) folgen; in welchem er in nicht zu gebührlicher Weise gegen seine Angreifer auftrat. Als eine Bestärkung seiner in den obigen Schriften dargelegten Grundsätze ging er daran, die Werke Virgil's im Metrum des Originals zu übersetzen und gab auch *„Magyar Virgilius, első darab: Maro Virgilius Publiusnak Eklogái"*, d. i. Der ungarische Virgilius. Erster Theil, dessen Eklogen (Preßburg 1789), heraus. Von Baróti darüber angegriffen, veröffentlichte er nun auch gegen diesen eine Streitschrift, und nicht zufrieden mit diesem einen Kampfe, trat er in einem der Schrift angeschlossenen Anhange auch gegen Bacsányi auf, dessen Ansichten er zu widerlegen suchte. Er setzte diese Kämpfe auch noch in der später gefolgten Uebersetzung des Apulejus fort, welche unter dem Titel: *„Apulejus tüköre, melyben a kassai Proteusnak képét és annak sokfele csúfos tünéseit láthatni"* erschien. Als er durch die Gunst seines Mäcens, des Grafen Festetics, von den Sorgen seines Lebensunterhaltes befreit worden, vollendete er die Uebersetzung von Virgil's Gedichten über den Landbau, und begann sofort jene der „Aeneide," an deren Vollendung ihn jedoch der Tod hinderte. Diese seine letzte Arbeit erschien erst nach seinem Tode, herausgeben von Kondé unter dem Titel: *„Magyar Virgilius, masodik darab"*, d. i. Der ungarische Virgilius, 2. Theil (Pesth 1814, 8⁰.); demselben hat der Herausgeber eine Biographie des Uebersetzers beigefügt. In seinem handschriftlichen Nachlasse, der in den Besitz des Pesther Universitäts-Bibliothekars Georg Fejér gelangt war, befand sich eine neue, jedoch nicht ganz vollendete Bearbeitung des „Kalaúz" unter dem Titel: „Magyar Parnassus", worin seine sämmtlichen Gedichte, dann mehrere poetische Uebersetzungen aus dem Griechischen und Lateinischen, ein Lustspiel in Jamben und fünf Acten: *„Az ikerek"*, d. i. Die Zwillinge, frei nach Plautus, sich befanden. Toldy, der gewiegteste Kritiker der älteren ungarischen Literatur, schreibt über Rájnis, daß er, so weit dieß aus seinen

wenigen Gedichten ersichtlich, besonderen Sinn für das Erhabene und Kräftige hatte, demselben aber bei seinem wenig geläuterten Geschmacke mitunter durch gemeine Bilder bedeutenden Eintrag thut. Außerdem fehlt es ihm an Erfindungskraft und an Gefühl, somit an Allem, was das Wesen des Dichters ausmacht." Was seine Uebersetzung des Virgil betrifft, so meint Toldy, „daß R. gerade dessen entbehrte, was ein Uebersetzer des Virgil vor allem Anderen besitzen muß: die Eleganz. Uebrigens ging er bei dieser Uebersetzung verständig zu Werke, und wenn auch Baróti ihn in seinen später bearbeiteten Eklogen an Schönheit und Anmuth übertrifft, so hat doch R. vor dem „Szekler Poeten" ohne Zweifel die echt ungarische und dabei keineswegs gezwungene Behandlung der Sprache voraus. Seine Kraft bestand überhaupt vorzüglich in der Sprache ...".

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 344. — Handbuch der ungrischen Poesie u. s. w. in Verbindung mit Julius Fenyéry herausgegeben von Franz Toldy (Pesth u. Wien 1828, Kilian u. Gerold, 8°.) Bd. I, S. 199. — Toldy (Franz Dr.), Geschichte der ungrischen Dichtung von den ältesten Zeiten bis auf Alex. Kisfaludy. Aus dem Ungrischen übersetzt von Gust. Steinacker (Pesth 1868, G. Heckenast. 8°.) S. 359 u. 362. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (C. M. Kertbeny recte Benkert) (Prag 1862, A. G. Steinhauser, kl. 8°.) S. 249. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 292 [nach diesem geb. 14. Juni 1741]. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae Regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 86. — Tudományos gyüjtemény, d. i. Wissenschaftliche Abhandlungen (Pesth. 8°.) 1823, IX, S. 24 u. f.: „Biographie" verfaßt von Georg Fejér. — *Toldy (Ferencz)*, A' magyar költészet kézikönyve a Mohácsi vésztől a legújabb időig, d. i. Geschichte der ungarischen Dichtung von der Schlacht bei Mohács bis auf unsere Tage (Pesth 1855 Gust. Heckenast. gr. 8°) Bd. I, S. 532—546

Rajská, Anna (čechische Schauspielerin und Schriftstellerin, geb. zu Prag 16. Februar 1824). Ihr wahrer Name ist Anna Forchheim, den Namen Rajská nahm sie erst als Schauspielerin an und später hieß sie nach ihrem Gatten Tarnowska. Sie ist von deutschen Eltern; ihr Vater, Officier in der kais. Armee, Karl Forchheim, gab, ein Deutscher von Geburt, seiner Tochter eine durch und durch deutsche Erziehung. Erst als Forchheim mit dem čechischen Dichter Cajetan Tyl bekannt wurde, begann Anna čechisch zu lernen und wurde von Tyl allmälig in die böhmische Literatur eingeführt.. Schon in den Jahren 1835 bis 1837 trat sie mehrere Male in Kinderkomödien auf, welche damals in Prag nicht selten gegeben wurden, und da sie dramatisches Talent zeigte, überredete sie Stěpanek, der am ständischen Theater als Mitdirector betheiligt war, sich öffentlich zu versuchen, was im Jahre 1839 geschah. In den čechischen Vorstellungen, welche Sonntags gegeben wurden, trat sie mit Erfolg auf und stand ihr Entschluß fest, sich der Bühne zu widmen, als die Uebersetzung ihres Vaters nach Lemberg ihr Vorhaben vereitelte. Im Jahre 1840 übersiedelte sie mit den Eltern nach Lemberg, dort wurde sie mit einer polnischen Schauspielerin bekannt, welche sie dem Grafen Skarbek, dem Erbauer und Eigenthümer des polnischen Theaters, vorstellte, worauf sie nach mehreren Proben in der Rolle des Käthchens von Heilbronn debutirte und sofort für das naive und senti-

mentale Fach engagirt wurde. Als sie aber im Jahre 1841 von Tyl, der indessen ihre ältere Schwester Magdalena geheirathet hatte, Nachricht erhielt, daß Director Stöger in der Rosengasse in Prag ein čechisches Theater errichte und Tyl sie aufforderte, als Mitglied bei demselben einzutreten, ging sie darauf ein, begab sich nach Prag und wurde dort bald ein beliebtes Mitglied der čechischen Bühne. Aber diese hatte nur eine kurze Dauer, im Jahre 1844 wurde daselbst zum letzten Male gespielt. Die čechischen Darstellungen fanden dann wieder auf der ständischen Bühne an den Sonntagen Statt, und jene Mitglieder des čechischen Theaters, welche nicht auch Mitglieder des deutschen waren, spielten unentgeltlich. Zu diesen letzteren gehörte Anna Rajská. Erst im Jahre 1849, nachdem auch dem čechischen Theater eine Subvention bewilligt worden, erhielt sie Gage. Bald aber hörte diese Subvention auf. Nun organisirte Tyl 1851 auf Zureden einiger Freunde eine eigene Gesellschaft für die Provinz und trat, da er für seine Person keine Concession erhalten konnte, zuerst mit dem Director Kulaš, dann mit Zöllner in Verbindung. Mit dieser Gesellschaft begab sich Anna R. auf Wanderung und blieb, nachdem Tyl im Jahre 1856 gestorben war, noch fünf Jahre bei derselben. In der Zwischenzeit vermälte sie sich mit einem Herrn Turnowsky und begab sich mit ihm im Jahre 1861 nach Prag, wo sie im folgenden Jahre Mitglied des čechischen Theaters wurde. Im Jahre 1865 spielte sie auch mit der Gesellschaft, welche in Pilsen böhmische Vorstellungen gab. Noch als Tyl lebte und sie von Lemberg nach Prag zurückgekehrt war, versuchte sie sich in schriftstellerischen Arbeiten und veröffentlichte Mehreres pseudonym in den čechischen Unterhaltungsblättern „Květy“, d. i. die Blüthen, „Včela“, d. i. die Biene; später war sie für die Bereicherung des čechischen Bühnen-Repertoires durch Uebersetzung beliebter deutscher und französischer Stücke thätig und hat sie übersetzt: „Die blinde Braut“, Drama von Dumanoir, „Die drei Eichen“, Lebensbild von Houwald, „Bürgerlich und Romantisch“, von Bauernfeld, „Die hübsche Schwester“, Lustspiel, frei bearbeitet nach Wilhelmi, „Wer ist der Schuldige“, Lustspiel nach K. Blum, „Der Pariser Taugenichts“, „Die Kirschen“, von Feldmann, „Schuld und Sühne“, Schauspiel in vier Acten von Reinhardt, „Der Lumpensammler“, Drama in vier Acten, und „Der Vetter“, von Benedix. Nur das letztere erschien in der von Jaroslav Pospišil herausgegebenen „Bibliotheka divadelní“, d. i. Theater-Bibliothek, im 9. Hefte, unter dem Titel: „Pan strejček. Veselohra v 3 jednáních“. Alle anderen vorgenannten Stücke sind Bühnenmanuscripte.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VII, S. 55.

Rakić, Vincenz (serbischer Schriftsteller, geb. zu Semlin im Peterwardeiner Grenz-Regimente zu Anfang der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. in Serbien im Jahre 1824). Den ursprünglichen Taufnamen Vasilij tauschte er erst nach seinem Uebertritte in's Kloster mit dem Namen Vincenz um. Ueber seine frühere Lebensgeschichte liegen keine Nachrichten vor. Er war verheirathet, und als er seine Frau durch den Tod verlor, trat er im Jahre 1786

in das Kloster Fenek, in welchem er Mönch wurde und am 5. Juli d. J. von dem damaligen Karlowitzer Bischofe Stephan Stratomirovich die Priesterweihe erhielt. Als der Krieg mit der Türkei ausgebrochen war, verrichtete er in den Jahren 1788—1791 die Dienste eines Feldpaters der österreichischen Armee und hielt sich meistens zu Schabacz auf. Nach Beendigung des Krieges kehrte er in sein Kloster zurück, in welchem er in kurzer Zeit die gewöhnlichen Stufen des Mönchslebens durchmachte, und zwar nacheinander Paraklesiarch, dann Beichtvater in Semlin, Vicar und zuletzt im Jahre 1796 Hegumen wurde. Im Jahre 1798 folgte er einem Rufe der Triester griechisch-orientalischen Gemeinde und wirkte dort als Pfarrer derselben durch mehrere Jahre. Im Jahre 1807 befand er sich noch daselbst, dann aber gab er seine Stelle auf und kehrte nach Serbien zurück, wo er im Privatstande lebte und um das Jahr 1824, wie es den Anschein hat, im ziemlich hohen Alter starb. Rakić gehört zu den fruchtbarsten serbischen Schriftstellern, namentlich im Fache der Theologie, obwohl er auch auf anderen Gebieten der Literatur thätig war, und zwar auf grammatikalischem durch Herausgabe eines Conversationsbuches, auf poetischem durch mehrere erzählende und andere Gedichte, auf historischem durch eine Geschichte des Klosters Fenek, vornehmlich aber auf religiösem, auf welchem er neben mehreren rituellen und liturgischen Büchern auch Predigten u. dgl. m. veröffentlichte. Šafařik in dem in den Quellen bezeichneten Werke zählt seine sämmtlichen Schriften nach ihren serbischen Originaltiteln auf.

Paul Joseph Šafařik's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Joseph Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) III. Das serbische Schriftthum, 2. Abtheilung, S. 323, Nr. 113; S. 377, Nr 367; S. 381, Nr. 391; S. 391, Nr. 452; S. 394, Nr. 466—470; S. 395, Nr. 479; S. 427, Nr. 700 u. 701; S. 451, Nr. 856; S. 459 Nr. 908—911; S. 468, Nr. 959 u. 960; S. 470, Nr. 976 u. 977; S 472, Nr. 992 u. 993; S. 473, Nr. 1002 u. 1003; S. 474, Nr. 1004, S. 475, Nr. 1012

Rakosy, auch **Rakosi**, Eugen (ungarischer Poet, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoß. Ueber die Lebensumstände dieses noch jungen ungarischen Poeten ist nichts Näheres bekannt. Im November 1866 kam im ungarischen National-Theater sein fünfactiges Lustspiel „Aesop“ zur Aufführung und wurde wiederholt mit so außerordentlichem Erfolge gegeben, daß selbst die deutsche Presse davon Notiz nahm und das in der Quelle angeführte Journal einen ausführlichen Bericht darüber brachte. „In diesem Erstlingswerke“, heißt es dort unter Anderem, „finden sich Blitze eines Geistes, der berufen scheint, umwandelnd und zündend auf die verkommenen ungarischen Bühnenverhältnisse einzuwirken. Neben den Mängeln, zu denen vor Allem ein breitspuriger Dialog und Anachronismen gehören, bestehen die Vorzüge des Stückes in einer an manchen Stellen berauschenden Schönheit der Sprache, in der kernigen, in meisterhaften Pinselstrichen gezeichneten Charakterisirung der Personen und in dem erquickenden Hauche des Talentes, der durch das ganze Stück weht. Es ist nicht vollendet in der Form — aber es ist genial gedacht und geschrieben. Trotz aller Mängel lauscht man mit Interesse der Liebesgeschichte des griechischen Fabeldichters, man intriguirt, liebt und lebt mit den einzelnen Personen und fühlt sich geistig gestärkt und angemuthet. Unfertig ist die Hülle, köstlich

der geistige Kern. In dem Kopfe, der es gedichtet, gährt und arbeitet es noch, die Gestalten sind unfertig, doch aus Allem läßt sich schließen, daß — wenn einmal der Gährungsproceß vorüber — der Autor zu jenen Dichtern gehöre, deren Ungarn bis jetzt nur wenige besitzt. Auch scheint der noch jugendliche Autor eine ganz tüchtige Kenntniß griechischer Zustände zu besitzen, die, verbunden mit dem fleißigen und aus jeder Zeile sprechenden Studium Shakespeare's ihn auf diesen schwer zu bewältigenden Vorwurf hinwies". Rákosy hat bereits mehrere Dichtungen durch den Druck veröffentlicht, und zwar Dramen, unter denen sich auch das obige „Aesop" befindet, unter dem Titel: *„Szinmüvek. Tartalom: I Aesopus. Vigjáték 5 felvonásban. II. Ötödik László. Szomorújáték 5 felvonásban"*, d. i. Schauspiele. Inhalt I. Aesop. Lustspiel in 5 Acten. II. Ladislaus V. Trauerspiel in 5 Acten (Pesth 1866, Lampel, 8°.) — und *„Régi dal régi gyülöségről. Szimnü 5 felvonásban"*, d. i. Altes Lied über alte Freundschaft. Schauspiel in 5 Acten (Pesth 1867, Eggenberger, 8°.).

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 797, im Abendblatte, im Artikel: „Ungarisches Theater". — Außer obigem Eugen (Jenő) Rákosy leben noch zwei Schriftsteller dieses Namens zur Zeit in Ungarn, nämlich 1. **Alexander** (Sándor) Rákosy, der folgendes Werk herausgab: „Magyar Viszhang, magyar szóllásmódok gyüjteménye, melyek a társas életben előfordulnak etc.", d. i. Ungarisches Echo. Sammlung ungarischer Redensarten u. s. w. (Pesth 1861, Hartleben, 8°.); — und 2. **Ladislaus** Rákosi, von dem bisher folgende Werke erschienen sind: „Alföldi pacsirta, népdalok", d. i. Niederungarische Lerche. Volkslieder, 2 Bände (Pesth 1860, Lauffer u. Stolp, 8°.) und „Tulipiros bokreta. Humoros költemények", d i. Rother Tulpenstrauß. Humoristische Gedichte (ebd., im näml. Jahre, 8°.).

Rakovac, nach Anderen auch **Rakovec**, Dragutin (Karl) (croatischer Schriftsteller, geb. in Croatien im Jahre 1813, gest. zu Agram 22. November 1854). Bereits, als er noch dem Studium der Rechte oblag, beschäftigte sich R. mit poetischen Arbeiten, welche er im 1. Jahrgange der von Ljudevit Gaj herausgegebenen „Danica" veröffentlichte. Später war er ein fleißiger Mitarbeiter an dessen Zeitschriften und bemüht, mit seinen Artikeln den Nationalgeist zu wecken und zu fördern. Um in dieser Richtung wirken zu können und seine volle Unabhängigkeit zu bewahren, bewarb er sich um keine Anstellung, seine ganze Thätigkeit der Aufklärung seiner Nation widmend. Als im Jahre 1841 zu Agram die croatisch-slavonische Landwirthschafts-Gesellschaft gegründet wurde, wirkte R. an derselben zuerst als Geschäftsleiter, dann als Cassier, und wird ihm das Verdienst zugesprochen, wesentlich zur Förderung dieser Gesellschaft beigetragen zu haben. Als im Jahre 1842 dieselbe ihr eigenes Fachblatt unter dem Titel: „Měsečni lišt hrvatsko-slavonskoga družtva", d. i. Monatsblatt der croatisch-slavonischen Gesellschaft, begründete, führte R. die Redaction desselben und entwickelte in dieser Stellung solche Umsicht, daß das anfänglich monatlich erscheinende Blatt in ein Wochenblatt umgewandelt werden mußte; es erschien vom Jahre 1852 an unter dem Titel: „Gospodarske novine" und versah R. die Redaction bis zu seinem Ableben, wurde aber dabei auch noch von Dr. Praunsberger und L. Vukotinovic nicht unwesentlich unterstützt. Im Jahre 1842 beschloß die Gesellschaft die Herausgabe eines Kalenders: „Koledar za puk", dessen Redaction auch R. von 1847 bis 1850 besorgte. In gleicher

Absicht, nämlich um Belehrung unter die unteren Volksschichten zu bringen und deren schlummernde Bildung durch angemessene Lecture zu wecken, begann er die Uebersetzung einer deutschen, für die unteren Volksclassen berechneten, von Klingräff bearbeiteteten Schrift, welche unter dem Titel: *„Predavanja za seljaka hrvatsko-slavonskoga“* (Agram 1842 u. f., 8°.) erschien und wovon die ersten drei Hefte er, die folgenden drei aber R. Horvat übersetzt hat. Auch trug sich R. lange mit dem Gedanken eines croatischen Museums, aber es fehlten die Mittel zur Verwirklichung dieser Idee, bis im Jahre 1846 die Landwirthschafts-Gesellschaft ein dem Grafen Karl Drašković gehöriges Haus ankaufte, welches sofort zum National-Museum eingerichtet wurde. Nun entwickelte R. in dieser Angelegenheit eine unermüdliche Thätigkeit, und, ohne andere Verdienste schmälern zu wollen, muß R. doch als Hauptförderer dieses Instituts, sowohl was dessen Begründung als dessen weitere Entwickelung betrifft, bezeichnet werden. Zunächst wirkten mit ihm in dieser Angelegenheit der schon oben erwähnte L. Vukotinović und Michael Sabljar. Von anderen Arbeiten R.'s sind außer mehreren Gelegenheitsdichtungen, deren Titel die „Bibliografia hrvatska“ angibt, noch anzuführen: *„Mali katekizam za velike ljude“*, d. i. Kleiner Katechismus für große Leute (Agram 1842, L. Gaj, 16°.); — *„Pěšmarica. Sbirka I. Pěšme domorodne“*, d. i. Liederbuch. 1. Sammlung. Hauslieder (ebd. 1842, 12°.), und die in Gemeinschaft mit Vukotinović herausgegebene Literatur-Zeitschrift: *„Kolo. Članci za literaturu, umjetnost i narodni život“*, d. i. Kolo. Aufsätze für Literatur, Bildung und Volksleben (ebd. 1842—1843, 8°.), welche später Stanko Vraz im Verlage der illyrischen „Matice“ fortsetzte. Ein früher Tod, R. starb erst 41 Jahre alt, setzte diesem rastlosen und nützlichen Wirken R.'s ein Ende.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1869, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VII, S. 129 [heißt daselbst Rakovac, in anderen Werken Rakovec]. — *Kukuljević-Sakcinski (Ivan)*, Bibliografia hrvatska. Dio prvi. Tiskane knjige, d. i. Croatische Bibliographie. Erster Theil. Gedruckte Bücher (Agram 1860, Dragutin, 8°.) S. 139, Nr. 1622—1630, und S. 222, Nr. 2493 u. 2494.

Rakovszky de Nagy-Rakow, Martin Freiherr (General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Nagy Rakow in Ungarn im Jahre 1755, gest. zu Dees in Siebenbürgen 25. April 1828). Ein Sohn des Alexander Rakovszky, aus dessen Ehe mit Johanna Detrich, trat Martin im Jahre 1771 zu Neusohl freiwillig als Gemeiner in das Regiment Hadik-Huszaren. Mit demselben rückte er Mitte März 1774 in die Bukowina. Bei Ausbruch des bayerischen Erbfolgekrieges im Jahre 1778 wurde R. Lieutenant im damaligen Huszaren-Regimente Kalnoky und im Jahre 1784 zur Zeit der unter Hora und Klocska in Siebenbürgen ausgebrochenen Bauernunruhen außer seinem Range Oberlieutenant. Im darauffolgenden Türkenkriege 1789 zum zweiten Rittmeister befördert, zeichnete er sich in den Kämpfen am Rothenthurm-Passe, dann in der Walachei bei Rimnik bei mehreren Gelegenheiten aus. Bei Beginn der französischen Feldzüge im Jahre 1793 kam das Regiment an den Rhein unter das Commando des Feldmarschalls Grafen von Wurmser. Auch da that sich R. bei mehreren Anläßen rühmlichst hervor.

Bei der Erstürmung der Weißenburger Linien im December 1793 führte R. die Avantgarde des rechten Flügels, bei welcher Gelegenheit er Beweise von seltener Geistesgegenwart gab und dadurch unnöthiges Blutvergießen verhinderte. Im Jahre 1794 marschirte das Regiment in die Niederlande und im Treffen bei Cateau that sich R. so hervor, daß er am 15. Juli 1794 zum ersten Rittmeister befördert wurde. Im Jahre 1796 erhielt das Regiment Ordre nach Italien. Dort zeichnete sich R. zuerst in einem Gefechte bei Desenzano, dann am 30. Mai d. J. bei der Attaque des Feindes auf die von den Unsrigen besetzte Mincio-Linie aus, bei welcher Gelegenheit seine Umsicht wesentlich den glücklichen Rückzug des Generals Liptay und die Rettung des Artillerie-Parks ermöglichte. General Liptay pflegte R. wegen dieses Anlasses immer „il liberatore mio di Brescia" zu nennen. Bei dem darauffolgenden Rückzuge nach Tirol bestand R. ein glückliches Gefecht bei Verona, nahm in einem zweiten bei Castel franco dem Feinde drei Geschütze ab, wohnte dem dreimaligen Entsatze von Mantua und der Schlacht von Arcole bei, in welch letzterer er dem General Grafen Alvinczy eine von dem Feinde bedrohte Stelle zeigte, welche der General sofort mit 12 Geschützen besetzen ließ, deren wohlgenährtes Feuer das weitere Vordringen des Gegners verhinderte. Bald darauf that er sich bei St. Johann hervor, wo durch eine von ihm ausgeführte Attaque und die Tapferkeit unserer Artillerie der Feind zum Weichen und endlich zum Verlassen der Stadt gezwungen wurde. Neue Beweise seiner Tapferkeit gab er im weiteren Verlaufe des von unserer Armee ausgeführten Rückzuges in den Gefechten bei Lippa, vor Fiume und bei Triest, wofür ihm in einem kaiserlichen Handbillet die Allerh. Zufriedenheit ausgesprochen wurde. Im Feldzuge des Jahres 1799 hieb er bei Vapprio ein feindliches Quarré ein und rieb es vollständig auf, attaquirte gleich darauf eine andere feindliche Colonne mit so glücklichem Erfolge, daß er 400 Mann gefangen nahm; am folgenden Tage mußte bei einem von ihm unternommenen Angriffe der Feind 17 Kanonen zurücklassen. In den Gefechten vom 17. bis 21. Juni g. J., unter Commando des damaligen Obersten d'Aspre, zwang er den überlegenen Feind mehrmals zum Rückzuge, machte in einem derselben eine ganze Compagnie nieder und außerdem 50 Gefangene, in einem anderen rieb er eine halbe feindliche Brigade auf und machte über 100 Mann zu Gefangenen. In der darauf gefolgten Schlacht bei Novi nahm er die feindlichen Pallisadirungen, schnitt dem Feinde den Rückzug ab, machte den General Colli und sein ganzes Corps zu Gefangenen, nahm ihm 5 Geschütze ab, mußte aber die bittere Erfahrung machen, daß ein anderer Officier, der mit dem General in's Hauptquartier ritt und den Siegesbericht in einer für sich selbst höchst günstigen Weise erstattete, statt seiner mit dem Maria Theresien-Orden decorirt wurde. Bei der Belagerung der Festung Cuneo, wo R. auf Vorposten stand, hielt er sich so tapfer, daß der Feldmarschall Fürst Liechtenstein sein ausgezeichnetes Verhalten ausdrücklich hervorhob. Im Herbstfeldzuge des Jahres 1800 erhielt R. Befehl, eine Recognoscirung auszuführen und den vom Feinde stark besetzten Ort Quisidillo zu überfallen. R. führte den Befehl in glänzender Weise aus und bemächtigte sich des Ortes Quisidillo. Am 25. December 1800 wohnte R. dem Gefechte bei Vallegio bei, in welchem 1 Major,

3 Officiere, 130 Mann der Unseren den Kugeln des feindlichen Geschützes erlagen. Am 27. December g. J. wurde R. zum Major befördert und drei Vierteljahre später in der 66. Promotion (vom 18. August 1801 für seine Waffenthaten im letzten Feldzuge mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens geschmückt. Am 29. November 1804 rückte R. zum Oberstlieutenant im Regimente Szekler-Huszaren vor. In der Schlacht bei Austerlitz, 2. December 1805 deckte er den Rückzug unserer Truppen. Am 22. November 1808 wurde R. Oberst und führte am 22. Februar 1809 sein Regiment nach Polen, wo er nebst einigen Vorposten-Gefechten, auch der Berennung von Sandomir beiwohnte, worauf er nach abgeschlossenem Waffenstillstand sein Regiment in die Bukowina führte. Im Juli 1812 wurde R. zum General-Major befördert und im September d. J. den Statuten des Maria Theresien-Ordens zufolge in den erbländischen Freiherrnstand mit dem Prädicate von Nagy Rakow erhoben. Später trat R. in den Ruhestand über, in welchem er im Alter von 73 Jahren starb. Die Familie Rakovszky, aus welcher unser General stammt, ist eine noch heute in mehreren Zweigen in Ungarn blühende, es gibt Rakovszky von Nagy Rakow von Kelemenifalva und von Nagy selmecz. Nagy Iván in seinem Werke über die ungarischen Adelsfamilien (Magyarország családai etc.) gibt im IX. Bde, S. 611 bis 621, eine ausführliche Uebersicht der verschiedenen Linien, nebst Stammtafeln und Abbildung des Wappens.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 17. September 1812. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°) S. 649, 857. — Wappen. Quergetheilter Schild. Im oberen rothen Felde ein aus der Theilungslinie hervorwachsender geharnischter Mann mit gelben Federbusch auf dem Helme, in der Rechten mit einem zum Hiebe gerichteten Säbel, in der Linken einen Lorberzweig haltend. In den oberen Schildeswinkeln ist er rechts von einem achteckigen goldenen Sterne, links von einem wachsenden goldenen Monde begleitet. Im unteren silbernen Felde ist ein natürlicher Krebs (Rak, daher Rakovszky) zu sehen. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Aus der Krone des mittleren, in's Visir gestellten Helms wächst der geharnischte Mann der oberen Schildhälfte. Die Krone des rechten Helms trägt drei wallende Straußfedern, eine goldene zwischen rothen, ebenso die linke eine silberne zwischen rothen. Die Helmdecken des rechten sind roth mit Gold, des linken roth mit Silber, des mittleren rechts roth mit Gold, links roth mit Silber belegt.

Rakowsky. Unter diesem irrigen Namen erscheint in Hormayer's „Archiv für Geographie und Historie u. s. w." Jahrg. 1810, Nr. 85 und 87, der Held und Rittmeister Stephan Ratkowsky aufgeführt. Siehe: **Ratkowsky**, Stephan.

Ramazotti, Angelo (Patriarch von Venedig, geb. zu Mailand 3. August 1800, gest. zu Gherla bei Bassano 24. September 1861). Entstammt einer wohlhabenden Mailänder Familie und wendete sich im Anbeginne dem Studium der Rechte zu, welche er auch an der Hochschule zu Pavia beendete, betrieb auch schon einige Zeit die Advocatur, verließ aber mit einem Male diese Laufbahn, um sich der priesterlichen zuzuwenden. Er trat in den Orden der Oblati di S. Carlo, vollendete in demselben die theologischen Studien, erlangte die h. Weihen und gründete mit seinem Vermögen das Waisenhaus in dem in der Nähe von Mailand gelegenen Saronno. Längere Zeit wirkte er in der oberwähnten Congregation des h. Karolus Boromäus, deren Aufgabe darin be-

steht, Aushilfe in der Seelsorge zu leisten und in der Diöcese Missionen zu halten. In einiger Zeit stiftete er ein Missions-Seminar für Ozeonien. So waltete er unbeachtet seines priesterlichen Berufes, bis im Jahre 1848 seine humane Weise die Aufmerksamkeit auf ihn lenkte. Bei dem Ausbruche der Revolution in Mailand traf er nämlich auf der öffentlichen Straße weinende Knaben von deutschen Eltern. Er nahm sich sofort in Person derselben an, gewährte den Verlassenen Schutz und brachte sie in seinem Waisen-Seminar zu Saronno unter. Nachdem die Oesterreicher siegreich nach Mailand zurückgekehrt waren, stellte er die Kinder ihren Eltern zurück. Dieser edlen, eines Priesters des Herrn vollkommen würdigen Handlung blieb man hohen Ortes eingedenk und R. wurde nach Erledigung des Bisthums Pavia von Sr. Majestät zum Bischofe desselben ernannt. Auch in dieser neuen Würde zeichnete sich der Prälat ebenso durch seine große Klugheit, als seine Festigkeit aus und genoß im dortigen Kirchensprengel allseitige Verehrung. Namentlich bei Gelegenheit der großen Ueberschwemmung, von welcher die Stadt heimgesucht worden, bewies er wieder seinen edlen hochherzigen Sinn, eilte überall, wo die Wassergefahr drohend war, an Ort und Stelle und nahm die obdachlosen armen Leute zu Hunderten in seinen bischöflichen Palast auf, wo er ihnen Alles, dessen sie bedurften, Nahrung, Bekleidung und sonstige Pflege zu Theil werden ließ. Nach dem am 9. April 1857 erfolgten Tode des Patriarchen Peter Aurelius Mutti wurde Bischof Ramazotti zu seinem Nachfolger erwählt und hielt am 16. Mai 1858 seinen feierlichen Einzug. Auch in dieser Stellung bethätigte der Kirchenfürst öfter seinen humanen Sinn und werden mehrere derartige Züge aus dessen Leben erzählt. Leider war seine Wirksamkeit nur von kurzer Dauer, nach kaum dritthalb Jahren starb er im Alter von 61 Jahren. Als dem Papste Pius IX. die Nachricht von Ramazotti's Ableben mitgetheilt wurde, äußerte er, daß sein Bedauern über dasselbe um so tiefer sei, als er ihn seiner vielseitigen Verdienste wegen für die Cardinalswürde in petto getragen habe.

Alla venerata Memoria di Sua Eccellenza Illma e Rev^ma^ Monsignor Angelo Ramazotti Patriarca di Venezia articoli tre con lettera della Santità di N. S. Papa Pio IX. in morte di lui (Venezia 1861, Gius. Grimaldo, 8°.). — Salzburger Kirchenblatt (4°.) 1858, Nr. 11, Correspondenz ddo. Venedig 25. Februar. — Deutschland (polit. Journal zu Frankfurt a. M.), 17. März 1858: „Angelo Ramazotti, der neue Patriarch von Venedig". — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1860, Nr. 39, S. 352. — Kleines biographisches Lexikon, enthaltend Lebensskizzen hervorragender, um die Kirche verdienter Männer (Znaim 1862, M. F. Lenck, kl. 8°.) S. 96 u. 194.

Ramberg, Arthur von (Maler, geb. zu Wien im Jahre 1815). Erhielt seine künstlerische Ausbildung in Wien, wo er bis 1850 lebte. In diesem Jahre begab er sich nach München, wo er an der dortigen Akademie seine Kunststudien fortsetzte und im Jahre 1858 Ehrenmitglied derselben wurde. Im Jahre 1860 erhielt er einen Ruf nach Weimar als Professor der großherzoglichen Kunstschule daselbst. Nach einigen Jahren kam er aber in gleicher Eigenschaft an die Münchener Kunstakademie, wo er zur Stunde noch thätig ist. Oesterreichische Blätter haben in ihren Kunstkritiken zu wiederholten Malen bedauert, daß Kräfte wie Ramberg und Moriz v. Schwind, der auch als Oesterreicher im Auslande arbeitete, dem Vaterlande entzogen blie-

ben, oder meinen sie, sollten sie von demselben mit größeren Arbeiten betraut werden. Ramberg's Name hat sich zunächst durch seine meisterhaften Zeichnungen zu Schiller's Gedichten und zu Goethe's „Hermann und Dorothea" in weiteren Kreisen bekannt gemacht. Auch mehrere Staffeleibilder des Künstlers fanden vielfache Anerkennung, so vor Allem sein kolossales: „Empfang der Gesandten des Kalifen durch Kaiser Friedrich II. an seinem Hofe zu Palermo", für das Münchener Maximilianeum gemalt, welches neben Matejko's „Union von Lublin" als das beste große Oelbild historischer Gattung auf der Pariser Ausstellung angesehen wurde. Von seinen anderen Oelbildern sind bekannt: „Der Spaziergang mit dem Hofmeister", im Stahlstiche nachgebildet, ein Geschenk des Münchener Kunstvereins; — dann „Der blöde Bauernjunge", ein Bauernbursch geht an drei sauberen Dirnen verlegen vorüber und blickt im Kornfeldweg sich nach ihnen um; — „Der Blumenstrauss", — „Das Fensterln", alle drei auf der allgemeinen deutschen Ausstellung zu München im Jahre 1858. Ramberg wird von der Kunstkritik zu den begabtesten Künstlern der Gegenwart gezählt. Er hat sich gleich seinem Oheim, dem berühmten Zeichner, Maler und Kupferstecher Johann Heinrich Ramberg, vornehmlich der Illustration und den kleinen Bildern zugewendet. Dabei verbindet er mit Eleganz und Schönheitsgefühl die feinste Beobachtungsgabe für das Individuelle und eine ungemein fruchtbare und schöpferische Phantasie, die es ihm möglich macht, mit gleich feinem Verständnisse, wie er die Gegenwart begreift, auch das Charakteristische in der Erscheinung früherer Jahrhunderte leicht zu erfassen oder nach Bedarf seine Menschenbeobachtung in sie zu übertragen. So sind von seinen Illustrationen zu Schiller's Gedichten: „Laura am Clavier", „Die Erwartung", „Das Punschlied", wahre Meisterstücke seiner grazіöser und wahrer Darstellung. Nicht minder gelungen sind und zu den reizendsten Arbeiten in dieser Richtung zählen seine Blätter zu „Hermann und Dorothea", welche auf der dritten deutschen Kunstausstellung in Wien, sowohl was die Charakteristik der Figuren, sowie die landschaftliche Umgebung und die treffliche Wiedergabe von Tages- und Mondeslicht betrifft, als Leistungen ersten Ranges bezeichnet wurden. Von Ramberg sind auch einige Illustrationswerke im Druck erschienen, und zwar: „Wieland's Oberon", 36 Blätter Kupferstiche, nach Ramberg's Zeichnungen (Leipzig, Georg Wigand, 4°., 25 Rthlr.); — „Oberbayerische Lieder", von F. von Kobell. Mit Holzschnitten nach Zeichnungen von Ramberg (München, Braun und Schneider) und in Gemeinschaft mit F. Pecht: die „Schiller-Gallerie. Charaktere aus Schiller's Werken. Gestochen von den vorzüglichsten Künstlern nach Zeichnungen von Arth. v. Ramberg und F. Pecht", 50 Blätter in Groß-Quart mit 25 Bogen Text (Brockhaus in Leipzig, 12 Rthlr.). Die Kunstkritik liebt es, Ramberg und Schwind neben einander zu stellen, nur hat letzterer eine phantasiereichere Begabung, während Ramberg ein gründlicheres Naturstudium aufweist. Ist Schwind halb modern, so ist es Ramberg ganz, und mit dem feinen Stylgefühle Schwind's verbindet er moderne Eleganz, schärfere Individualisirung und bessere Durchbildung der Form. Gleich Schwind aber leistet er das Beste in der Zeichnung und auch da wieder in der Regel in solchen Stoffen, in denen das Leichte, Anmuthige, Ele-

gante, Witzige, Heitere vorherrscht. Daß er aber auch im großen Oelbilde Bedeutendes zu leisten vermag, hat er eben in dem schon erwähnten Bilde: „Friedrich's II. Hof zu Palermo" bewiesen, welches als eine in lieblichster Weise ausgeführte, mit echtem Schönheitszauber und überraschender individueller Wahrheit getränkte Verlebendigung einer entfernten Geschichtsperiode bezeichnet wurde. Noch sei bemerkt, daß der älteste Sohn des Freiherrn und Maria Theresien-Ordensritters Georg Heinrich Freiherrn von Ramberg [s. d. Folgenden] auch Arthur heißt. Ist unser Maler Arthur von Ramberg, der jedoch nirgends als Freiherr aufgeführt erscheint, etwa dieser Sohn?

Zeitschrift für bildende Kunst (Leipzig, E. A. Seemann, 4°.) Bd. I, S. 58; Bd. IV, S. 61 u. 64; Beiblatt, Bd. I, S. 2, 5, 12, 46; 60; Bd. II, S. 3; Bd. IV, S. 72. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1860, S. 525 u. 3077. — National-Zeitung (Berliner polit. Blatt) 1858, Nr. 491, im Feuilleton: „Die allgemeine deutsche Kunstausstellung in München". Von Ernst Förster. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 1433, im Feuilleton: „Die Oesterreicher in München". — Süddeutsche Zeitung (Frankfurt a. M.) 1862, Nr. 61, im Feuilleton: „Die bildende Kunst in Weimar und die Kunstschulen".

Ramberg, Georg Heinrich Freiherr von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Hannover 25. Februar 1786, gest. zu Teplitz in Böhmen 2. September 1855). Bei seiner Vorliebe zum Soldatenstande las er im Elternhause vorzugsweise militärische Schriften und trat im Jahre 1805, damals 19 Jahre alt, als Europa gegen den corsischen Helden in Waffen stand, in die preußische Armee. Er wurde in derselben bald Officier in einem reitenden Jägercorps, machte die Feldzüge 1805 und 1807 gegen die Franzosen mit, focht bei Friedland, Eylau, Königsberg u. a. O., und hatte unter einem tüchtigen Kriegsmeister, dem General Scharnhorst, dem er zugetheilt war, Gelegenheit sich militärisch auszubilden. Nach dem Frieden von Tilsit im Jahre 1808 verließ er aber die preußische Armee, brachte einige Zeit in seiner Heimat zu, trat jedoch noch im nämlichen Jahre als Cadet bei Schwarzenberg-Uhlanen in die Dienste des österreichischen Heeres. Im folgenden Jahre wurde er Unterlieutenant im Regimente und bald darauf dem General-Quartiermeisterstabe zugetheilt. Im Hauptquartier des Erzherzog Karl machte er den Feldzug in Bayern mit und wurde für seine ausgezeichneten Leistungen in der Schlacht bei Regensburg zum Oberlieutenant im Generalstabe ernannt. Dem 2. Armeecorps des Feldzeugmeisters Prinz Hohenzollern zugetheilt, focht er bei Aspern, Wagram und Znaim. In der Schlacht bei Aspern verlor er zwei Pferde unter dem Leibe und als ein Bataillon Fröhlich von französischer Cavallerie bereits geworfen wurde, holte R. aus eigenem Antriebe Cavallerie herbei, wodurch das Bataillon seiner Vernichtung entging. Sein Name wurde in der Relation über die Schlacht bei Aspern rühmlichst genannt. Bei Wagram, als er gewahrte, wie die feindlichen Sturmcolonnen die Höhen von Baumersdorf bereits erstiegen hatten, warf er sich denselben mit 4 Escadronen Hessen-Homburg-Huszaren, die er, ohne Befehl dazu erhalten zu haben, herbeigeholt, entgegen und sie über den Rußbach wieder zurück. Nach dem Waffenstillstande arbeitete er an den Verschanzungen der Position von Ács bei Komorn, kam dann

zum General-Commando nach Brünn und von 1810 bis 1812 war er bei der Landesbeschreibung von Ungarn thätig. In der russischen Campagne nahm er an den meisten Gefechten derselben Theil und zeichnete sich besonders in der Schlacht bei Podubnie aus, während welcher er dem französischen Divisions-General Reynier zugetheilt war. Beweise glänzender Tapferkeit gab er in den Kämpfen der Jahre 1813 und 1814. In der Schlacht bei Dresden befand er sich als Generalstabs-Chef bei der Division Civalart; im August 1813 wurde er Hauptmann im Corps. In der Schlacht bei Leipzig kam er als Generalstabschef zur Grenadier-Division des Feldmarschall-Lieutenant Grafen Weißenwolf. In dieser dreitägigen Völkerschlacht nahm er mit den Grenadier-Bataillons Fischer und Call das Dorf Dölitz, aus welchem unsere Division Bianchi von der feindlichen Uebermacht bereits herausgedrängt worden, mit, wie es in der Schlachtrelation wörtlich heißt, „unwiderstehlicher Tapferkeit mit dem Bajonett“. Sechsmal wurde der Ort genommen und eben so oft wieder verloren, bis die Unseren den Sieg behaupteten. Nun kam er in das Hauptquartier des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg, nahm an der Schlacht bei Brienne und an anderen Gefechten theil, wurde dann der Division des Fürsten Moriz Liechtenstein zugetheilt, mit welcher er die Kämpfe bei Troyes und Viray mitmachte. Während des Congresses arbeitete R. im Bureau der Generale Radetzky und Langenau, kam dann, als der Feldzug im Jahre 1815 ausbrach, als Generalstabs-Chef zur Division Stutterhein, wurde darauf als österreichischer Commissär dem englischen Feldmarschall Herzog von Wellington zugetheilt, in welcher Anstellung er bis zum Aachener Congresse im Jahre 1818 blieb. Er wurde englischer Seits mit dem Bath-Orden, von Frankreich mit der Ehrenlegion ausgezeichnet, nachdem er früher schon für seine Leistungen in den Feldzügen der Jahre 1813 und 1814 von Rußland den Wladimir-Orden erhalten hatte. In den darauffolgenden Friedensjahren arbeitete er 1819 im statistischen Bureau in Wien, 1820 bei der Landesbeschreibung in Ungarn und im Jahre 1821, zum Major im Corps befördert, erhielt er die Bestimmung nach Mailand. Als bald darauf die italienischen Unruhen ausbrachen, nahm er an den Gefechten bei Novara und Borgo Vercelli als Generalstabs-Officier der Avantgarde des Generals Brettschneider Theil. Nun erhielt er eine diplomatische Mission nach Piemont und versah einige Zeit hindurch die Geschäfte der kaiserlichen Gesandtschaft zu Turin. Im Jahre 1821 wurde R. österreichischer Seits ausgewählt, um mit den Astronomen Carlini und Plana die schon unter Napoleon begonnene Triangulirung in den Savoyer Alpen behufs der Beweisstellung der Abplattung der Pole wieder aufzunehmen, bei welcher ebenso mühe- als gefahrvollen Arbeit er zwei Sommer zubrachte. Im Jahre 1824 kehrte er nach Wien zurück, wo er bis 1826 bei dem Generalstabe arbeitete. Im Jahre 1827 kam er als Director der Landesbeschreibung nach Siebenbürgen, rückte dort 1831 zum Oberstlieutenant im Corps vor und kam 1833 in gleicher Eigenschaft nach Graz. Im November 1835 wurde er zweiter Oberst im Infanterie-Regimente Nr. 27 und 1837 übernahm er zu Prag als erster Oberst das Commando des Infanterie-Regiments Nr. 36, wurde 1843 General-Major und Brigadier zu Budweis und 1848 Feldmarschall-Lieutenant. In Folge der

October-Ereignisse in Wien erbat sich R. von dem Fürsten Feldmarschall Windischgrätz die Erlaubniß, seine ehemalige Brigade über Linz nach Wien führen zu dürfen und traf auch am 21. October am Kahlenberge ein, wo er sofort die vor Nußdorf liegende Gegend besetzte. Am 24.—26. nahm er an den Gefechten in der Brigittenau, im Augarten und am Nordbahnhofe Theil, unternahm am 28. mit fünf Brigaden den Sturm auf die Leopoldstadt, nahm dieselbe nach achtstündigem blutigem Straßenkampfe und entsendete noch in derselben Nacht zwei Brigaden nach Schwechat, welches von den vorrückenden Ungarn bedroht wurde. In dem darauf beginnenden Feldzuge gegen die Ungarn befehligte er eine Division des zweiten Armee-Corps und leitete am 26. December 1848 das Gefecht auf der kleinen Schütt. Bald darauf erhielt er das Commando über das Observations-Corps von Komorn und im Februar 1849 verfolgte er mit zwei Brigaden das Görgey'sche Corps in Oberungarn. Nachdem er demselben über Kaschau bis an die Theiß gefolgt war, erkrankte er im April g. J. so schwer, daß er die Armee verlassen mußte. Wiederhergestellt übernahm er am 8. Juli unter Feldzeugmeister Haynau das Commando des 3. Armeecorps, mit welchem er schon am folgenden Tage nach Ofen und Pesth aufbrach und es am 12. besetzte. Bei der allgemeinen Vorrückung der kaiserlichen Armee gegen die Theiß führte er sein Corps über Theresianopel nach Kis-Kanizsa, erzwang dort am 5. August den Uebergang über die Theiß, lieferte vom 6. bis 8. dem Feinde mehrere siegreiche Gefechte bei Besenyö, Albrechtsflur, Szatab und Jeczö, eröffnete die Schlacht bei Temesvár und bildete während derselben mit der russischen Division Paniutin das Centrum der Schlachtlinie. Dann erhielt sein Corps mit dem 4. und der Cavallerie-Division Befehl zur Verfolgung des Feindes gegen Siebenbürgen, wo er bei Lugos mit seiner Avantgarde dem Gegner ein Gefecht lieferte, der darauf, von den Verfolgenden eingeengt, bei Déva am 19. August die Waffen streckte. Nach beendigtem Feldzuge wurde R. Commandant des 12. Corps in Siebenbürgen und im Banat und dann zweiter Inhaber des 1. Infanterie-Regiments Kaiser Franz Joseph. Bei der im Jahre 1850 vorgenommenen Concentrirung der Armee in Böhmen und Ungarn erhielt R. das Commando der Festung Theresienstadt. Im nämlichen Jahre wurde ihm auch für seine in den Jahren 1848 und 1849 ausgeführten Waffenthaten in der 157. Promotion (vom 26. März) das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt, nachdem er schon früher mit Allerh. Handbillet ddo. 22. November 1848 mit dem Commandeurkreuze des kais. österreichischen Leopold-Ordens ausgezeichnet und den Statuten desselben gemäß im Jahre 1850 in den österreichischen Freiherrnstand war erhoben worden. In Theresienstadt blieb R. bis zum Jahre 1854, in welchem er in den Ruhestand übertrat. Aber schon sechs Wochen später, als die neuen Rüstungen begannen, bat er um seine Wiederanstellung, die ihm auch zugesagt wurde. Indessen ereilte ihn im Bade Teplitz, wo er seiner Eintheilung entgegensah, im Alter von 69 Jahren der Tod. Feldmarschall-Lieutenant R. war seit dem Jahre 1817 mit Rosalie Freiin von Seydewitz (geb. 3. October 1796), einer Tochter des kön. sächsischen General-Majors Hans August Freiherrn von Seydewitz (gest. 1840) vermält. Aus dieser Ehe stammt das

jetzige Haupt der Familie: Arthur Freiherr von R. (geb. 4. September 1819) und (seit 27. November 1849) vermält mit Luise von Fleischer (geb. 3. December 1830, gest. 4. März 1855), welche ihm nebst zwei Töchtern, Irene (geb. 1853) und Marie (geb. 1855), einen Sohn Günther (geb. 17. August 1870) gebar. Noch sind zwei Brüder und eine Schwester des Freiherrn Arthur vorhanden. Letztere, Selma (geb. 11. Juli 1822) ist (seit 29. April 1844) mit Robert Grafen Pachta, k. k. Oberst in der Armee, vermält, die Brüder sind Freiherr Hermann (geb. 24. November 1820), k. k. Oberst, und Victor (geb. 18. Jänner 1828), k. k. Major in Pension.

Freiherrnstands-Diplom ddo. Wien 22. Jänner 1850. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 160 u. 1754. — Oesterreichischer Militär-Kalender, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, kl. 8°.) VIII. Jahrg. (1857), S. 226. — **Porträt.** Lithographie von Kriehuber (Wien, bei Neumann, Halbfol., auch colorirte Exemplare). — **Wappen.** Im silbernen Felde eine blaue, aufrecht gestellte Ramme mit querdurchgesteckter Handhabe. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Auf der Krone des mittleren, in's Visir gestellten Helms steht die im Schilde beschriebene blaue Ramme. Aus der Krone des rechten, nach innen gekehrten Helms ragt ein natürlicher Pfauenwedel empor; auf jener des linken, nach innen gekehrten erscheinen fünf Turnierlanzen mit rothen Schaften und Spitzen, jede derselben mit einem zweizipfeligen Fähnchen, und zwar zwei silbernen zwischen drei blauen, versehen, von denen das mittlere und die beiden zur Rechten gegen die rechte Seite, die beiden zur Linken gegen die linke Seite flattern. Die Helmdecken sind bei allen drei Helmen blau, mit Silber unterlegt. Schildhalter. Auf einer goldenen, unter dem Schilde sich verbreitenden Arabeskenverzierung zwei aufrecht stehende, auswärts sehende goldene Löwen, welche mit den vorderen Pranken den Schild anfassen.

Ramhofsky von Ramhofen, Johann Heinrich (kaiserlicher Rath, geb. zu Prag um das Jahr 1700, gest. ebenda 4. März 1760). Sein Großvater Georg und Vater Johann waren beide Rathsmänner und Schöppenmeister der freien königlichen Bergstadt Kuttenberg in Böhmen. Des Letzteren Sohn Johann Heinrich beendete in Prag unter den Jesuiten die philosophischen und Rechtsstudien, trat dann bei dem damaligen Oberstburggrafen, nachmaligen Oberstlandrichter des Königreichs Böhmen, Johann Ernst Graf Schaffgotsche, als Secretär ein, kam später als Registrator zur böhmischen Landtafel, bei welcher er die Würde eines kaiserlichen Rathes erlangte. Seiner Geschicklichkeit wegen wurde er im Jahre 1729 nach Steiermark abgeordnet, um in Gratz ganz nach dem Muster des böhmischen das Vormerkungsamt einzurichten, welche Aufgabe er auch zur vollen Zufriedenheit löste. Im Jahre 1743 gab er bei Gelegenheit der Krönung der Kaiserin Maria Theresia zur Königin von Böhmen eine Beschreibung dieser Feierlichkeit in deutscher und čechischer Sprache unter dem Titel: „*Troji popsání předné slav. rjezdu král. M. Terezie do kr. měst Pražsk., za druhé slibu dědičné poddanosti, který starové . . . složili, za třetí jejího korunování v Čechách*“, d. i. Dreifache Beschreibung, zuerst der Ankunft Ihrer kön. Majestät Maria Theresia in der kön. Stadt Prag, zum anderen der Erbhuldigung, welche die Stände darbrachten, zum dritten der Krönung in Böhmen (Prag, Fol., mit K. K.), heraus. Später verfaßte er eine ausführliche Schrift über die Landtafel des

Königreichs Böhmen, welche unter dem Titel: „Kurzer, jedoch gründlicher und ausführlicher Bericht, vom Ursprunge, Aufkommen und Zufällen der preiswürdigsten böhmischen Landtafel, als des kostbarsten Kleinods des höchst berühmten Königreichs Böhmen" (Leipzig 1755) erschien, wovon ein Theil im 11. Hefte der Riegger'schen „Materialien zur alten und neueren Statistik von Böhmen abgedruckt ist. Für seine im langjährigen Staatsdienste erworbenen Verdienste wurde R. im Jahre 1747 mit Diplom vom 4. September in den Adelstand mit dem Prädicate von Ramhofen erhoben.

Adelstands-Diplom ddo. Wien 4. September 1747. — **Wappen.** Ein rother Schild, von einem links gezogenen blauen Balken, der oben und unten von einem goldenen, sechseckigen Sterne begleitet ist, durchschnitten und mit einem zur Rechten in Sprung gesetzten silbernem Einhorn belegt ist. Auf dem Schilde erhebt sich ein geschlossener, mit einem roth-weiß-gelb und blauen Türkenbunde bedeckter Helm. Aus dem Helme wächst das obige silberne Einhorn, zwischen zwei mit den Sachsen nach innen gekehrten, rechts roth über Silber, links blau über Gold abgetheilten Adlerflügen hervor. Die Helmdecken sind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber unterlegt.

Rammelmayer, Adam (Bildhauer, geb. zu Wien um das Jahr 1810). Von bürgerlichen Eltern, sollte er anfänglich ein Gewerbe erlernen und Pfeifenschneider werden, aber sein ausgesprochenes Talent für die Kunst verhalf ihm zu einer edleren Laufbahn. Er erlangte die Erlaubniß, die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien zu besuchen, wo er tüchtige Fortschritte machte, einen Preis und mit diesem die Anwartschaft zu einer Reise nach Rom erhielt. Er bildete sich nun längere Zeit als Pensionär in Rom, kehrte dann in das Vaterland zurück, wo er sich in Wien als Bildhauer seßhaft machte und bis zur Stunde seine Kunst ausübt. Seit 1832 stellte er bis 1848 ziemlich fleißig in den Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien aus und waren von seinen Arbeiten zu sehen im Jahre 1832: „Anchises, nachdem er seine Liebe mit Venus bei einem Gelage verräth, wird von Jupiter mit dem Blitze verfolgt, den Venus auffängt", Gruppe in Stein; — 1837: „Christus das Kreuz tragend"; die Basreliefs am Piedestal stellen dar: „Die Schöpfung des Menschen"; — „Den Sündenfall"; — „Den Zustand nach der Sünde"; — „Den alten und neuen Bund"; — 1838: „Die Mutterliebe", in bronzirter Massa; — 1839: „Christus am Kreuze mit Maria und Johannes", aus Metall; — 1840: „Das Nest der Amoretten"; — 1843: „Se. kais. Hoheit Erzherzog Karl Ludwig", Statuette aus Carrara-Marmor; — „Der Staatskanzler Fürst von Metternich-Winneburg", Statuette aus Carraramarmor; — 1846: „Der H. Hubert", in Zink gegossen von Karl Mohrenberg, Eigenthum des Grafen Harnoncourt-Unverzagt; — „Rebekka", Modell zu einem Zinkguß für Brunnen; — „Ein musicirender Engel", in Marmor gearbeitet, Eigenthum Ihrer Majestät der Kaiserin-Mutter; — 1847: „Die H. Cäcilia", Modell aus Gyps; — „Herkules", Statue, in Bronze gegossen in Wien von Joseph Glanz. Diese Statue kam zufolge des Allerh. bewilligten Antrages des k. k. Banater Militär-General-Commando's nach Mehadia, wo sie in den dortigen Herkulesbädern aufgestellt wurde; — „Madonna mit dem Kinde", Hautrelief, in Zink ausgeführt von Karl Mohrenberg in Wien (80 fl.); — 1848: „Ein Becher", nach einer Zeichnung von Eduard Van der Nüll und Eduard Engerth, mit R's Beihilfe in Silber ausgeführt

von Joseph Glanz. Er wurde dem Director der drei allgemeinen österreichischen Gewerbe-Ausstellungen, Herrn Jacob Reuter, von den Ausstellern als Ehrengabe verehrt. Außer diesen öffentlich ausgestellt gewesenen Arbeiten R.'s sind mir noch bekannt: eine lebensgroße „Statue des Kaisers Franz I.", in sitzender Stellung, im Jahre 1842 gearbeitet; — eine im Jahre 1847 von dem Künstler aus Rom an die Wiener Kunstakademie geschickte Zeichnung zu einem Monumente für Mozart, Beethoven, Gluck und Haydn, das in der Wiener Karlskirche in der Seitencapelle rechts — links befindet sich das Denkmal des Dichters Collin — aufgestellt werden sollte; — dann eine im Jahre 1847 für das Sopraportal des Eingangs der Capelle vom Mirabelplatze in Salzburg ausgeführte plastische Arbeit. Von seiner Hand sind auch die Modelle der in Radetzky's Ruhestätte zu Wetzdorf aufgestellten Statuen, welche in der Salm'schen und Mohrenberg'schen Gießerei gegossen worden sind, sich aber nicht über gewöhnliche Dutzendarbeit erheben.

Kataloge der Kunstausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1832, 1837—1840, 1843, 1846 bis 1848 [in denen er stets mit einem m, Ramelmayer, geschrieben erscheint]. — Frankl (Ludw. Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) 1842, S. 23; 1844, S. 300; 1847, S. 38 u. 47.

Rammershoffer, siehe: **Ramóczy**, Valerian [S. 317 d. Bds.].

Ramming von Riedkirchen, Wilhelm Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Nemoschitz in Böhmen im Jahre 1815). Sein Vater Wilhelm (geb. im Jahre 1770 zu Lastau in Sachsen), zuletzt Rittmeister und Commandant des Nemoschützer Militärgestüts, wurde in Anerkennung seiner vieljährigen Dienste und insbesondere seines umsichtigen Verhaltens im Feldzuge des Jahres 1809, im Jahre 1822 mit dem Prädicate von Riedkirchen in den erbländischen Adelstand erhoben. Der Sohn, gleichfalls Wilhelm, kam zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, wo er so ausgezeichnete Fortschritte machte, daß er im October 1834 als Unterlieutenant zum 7. Kürassier-Regimente Graf Hardegg ausgemustert wurde. In demselben diente er bis 30. November 1839, worauf er zum Oberlieutenant im General-Quartiermeisterstabe befördert wurde. In diesem rückte er am 20. Juni 1845 zum Hauptmann, am 21. Februar 1849 zum Major vor. Am 4. Juni 1849 wurde er Oberstlieutenant im 11. Infanterie-Regimente Erzherzog Rainer und noch am 20. October desselben Jahres Oberst im General-Quartiermeisterstabe. Im Mai 1854 erfolgte seine Ernennung zum General-Major, am 28. Juni 1859 zum Feldmarschall-Lieutenant, worauf er zunächst als Divisionär zum 3. Armeecorps in Laibach, aber schon im Jahre 1861 als Stellvertreter des General-Quartiermeisters nach Wien kam und im J. 1862 dem Kriegsministerium zugetheilt wurde. Bald darauf trat er, angeblich aus Gesundheitsrücksichten, in den Ruhestand, den er jedoch im J. 1866 wieder verließ, um das Commando des 6. Armeecorps zu übernehmen. Dieser außerordentlich raschen Beförderung — denn R. war mit 39 Lebens- und 20 Dienstjahren bereits General — liegen auch außerordentliche Leistungen zu Grunde. Schon im Jahre 1848 als Hauptmann dem Reservecorps unter Feldmarschall-Lieutenant Freiherrn von Welden beigegeben, gab er vielfältige Proben von Umsicht, Entschlossen-

heit und großem Scharfblicke. Noch mehr bethätigte er diese Eigenschaften im Sommerfeldzuge des Jahres 1849. Er wohnte zunächst der Beschießung von Palmanuova, dann dem Zuge gegen die Insurgenten im venetianischen Gebirge bei, daselbst schlug er den Feind auf dem Monte Mauria am 3. Juni und besetzte am 5. Pieve die Cadore. Er erhielt für sein ausgezeichnetes Verhalten den Orden der eisernen Krone 3. Classe. Nicht minder that er sich bei der darauffolgenden Einnahme von Treviso am 14. Juni, bei der Beschießung von Ferrara am 14. Juli und im Gefechte von Bologna am 7. August hervor. Während des Feldzuges gegen Piemont fungirte R., damals bereits Major, als Chef des Generalstabes im Reservecorps des Generals Haynau und machte die Erstürmung von Brescia und die Belagerung von Malghera mit. Als Haynau am 30. Mai 1849 von Venedig abberufen wurde, um den Oberbefehl über die Donauarmee zu übernehmen, erbat er sich auch den Major Ramming als Chef des General-Quartiermeisterstabes seiner Armee. Sobald Haynau das Commando übernommen, wandte sich sichtlich die Entscheidung in Ungarn zu Gunsten der Kaiserlichen; die leitenden Ideen der damaligen Kriegführung werden allgemein als das Werk seines Generalstabschefs Ramming anerkannt. Von den einzelnen Momenten dieser Kriegsoperation sind besonders hervorzuheben: die schnelle Concentrirung bei Ungarisch-Altenburg am 26. Juni; die Dispositionen zu dem Angriffe auf Raab; die Detailausarbeitung der combinirten strategischen Manöver, mittelst deren die Armee Mitte Juli vor Pesth-Ofen an die Theiß rückte, den wichtigen Punct Szegedin und die ganze Theißlinie gewann; der geschickt entworfene Uebergang über diesen Strom bei Szöreg am 5. August, wo die erste entscheidende Schlacht dieses Feldzuges stattfand, endlich das unaufhaltsame Vordringen zum Entsatze des hartbedrängten Temesvár, unter dessen Mauern am 9. August der entscheidende Schlag erfolgte. Bei Szöreg wie Temesvár hatte sich R. durch persönliches Eingreifen in die Action so großes Verdienst erworben, daß ihm zunächst das Ritterkreuz des Leopold-Ordens und die Beförderung zum Obersten im Generalstabe außer dem Range und, als am 26. März 1850 die 157. Promotion des Maria Theresien-Ordens stattfand, von Seite des Capitels das Ritterkreuz dieser höchsten militärischen Auszeichnung Oesterreichs zu Theil wurde. Ein klares Bild seiner ganzen Wirksamkeit in diesem Kriege erhält man aus seinem eigenen Werke: „Der Feldzug in Ungarn und Siebenbürgen im Sommer des Jahres 1849" (Pesth 1850), in welchem er mit ebensoviel Bescheidenheit als kritischer Schärfe die Vorgänge schildert, so daß dieses Werk unter allen Umständen die zuverlässigste Quelle bleibt über diesen denkwürdigen Feldzug. In den folgenden Jahren war R. als Generalstabschef verschiedener Armeecorps in Verwendung, bis er über sein Ansuchen um ein actives Commando im Jahre 1857 eine Infanterie-Brigade bei dem dritten Armeecorps erhielt. Bei Beginn der kriegerischen Rüstungen im Frühjahre 1859 wurde das dritte Corps und mit diesem auch die Brigade Ramming nach Italien gezogen, und man bezeichnet als Ursache, daß ein Kriegsmann von der Bedeutung Ramming's nicht seine Stellung im Generalstabe, wohin er zunächst gehörte, erhielt, die damals in der österreichischen Armee herrschenden persönlichen

Einflüsse, die leider nur zu oft schon und gerade in entscheidenden Augenblicken zum Nachtheile Oesterreichs sich geltend gemacht haben. In der Schlacht bei Magenta, am 4. Juni, kam die Brigade Ramming's zum ersten Male in's Gefecht, konnte aber bei der eigenthümlichen Verwendung der Truppen, indem die Brigaden immer einzeln, wie sie eben ankamen, dem viel stärkeren Feinde entgegengeworfen und nach kurzem Erfolge von der Uebermacht aufgerieben wurden, das Unglück des Tages nicht verhindern. Als dann am 14. Juni Se. Majestät der Kaiser persönlich den Oberbefehl der österreichischen Armee übernahm und an Feldzeugmeister Heß das Amt des Generalstabschefs übertragen wurde, wurde Ramming von Letzterem als Vorstand der Operationskanzlei zugewiesen. Doch auch jetzt blieb der Erfolg der Waffen auf Seite des Feindes. Ueber die Operationen, welche der Schlacht von Solferino am 24. Juni vorangegangen, herrscht noch Dunkel, dessen Lichtung kaum so bald zu erwarten ist. Man will den Mißerfolg dieses Tages aus der Thatsache erklären, daß die Linie der Oesterreicher zu ausgedehnt — fünf Stunden lang — gewesen, um eine einheitliche Leitung zuzulassen, wodurch die Commandanten der einzelnen Corps weder in der Zeit noch im Raum gehörig zusammenwirken konnten. Von Ramming ist nach dem Frieden von Zürch als Manuscript gedruckt ein „Beitrag zur Schlacht bei Solferino" erschienen, worin nach dem Urtheile von Fachmännern der Gegenstand mit vollem Freimuthe behandelt ist, ein Umstand, der leichtbegreiflich Veranlassung zu mancherlei Reclamationen gab. Daß von Seite des obersten Kriegsherrn dem General R. keine Schuld an dem Mißerfolge zur Last gelegt worden, dafür spricht zunächst dessen bald darauf erfolgte Beförderung zum Feldmarschall-Lieutenant und die nach dem geschlossenen Frieden erfolgte Uebertragung der Leitung der operativen Dienstgeschäfte im General-Quartiermeisterstabe. Im Jahre 1860 wurde R. Inhaber des im genannten Jahre aus den Regimentern Nr. 4 und 23 neu formirten Infanterie-Regiments Nr. 72. Als R. nach dem schon oben bemerkten zeitweiligen Austritte aus dem activen Dienste nach einigen Jahren wieder in denselben zurückgekehrt war, erhielt er im Jahre 1865 das Commando des sechsten Armeecorps, machte an der Spitze desselben den unglücklichen Feldzug 1866 in Böhmen mit, wo sein Corps bei Skalitz und Nachod kämpfte und starke Verluste erlitt, in der unheilvollen Schlacht bei Königgrätz aber in der Reserve stand. Außer den bereits gemeldeten Auszeichnungen erhielt R. im Jahre 1865 die geheime Rathswürde; bereits im Jahre 1851 wurde er den Statuten des Maria Theresien-Ordens gemäß in den österreichischen Freiherrnstand erhoben.

Adelstands-Diplom für Wilhelm Ramming den Vater ddo. 24 December 1822 Freiherrnstands-Diplom ddo. 4. Juni 1851 für Wilhelm Ramming den Sohn. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei. kl. 4°.) S. 1705 u. 1754. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1860, C. B. Lorck, 4°.) II. Serie, Sp. 329. — Oesterreichischer Soldatenfreund. Zeitschrift für militärische Interessen. Herausg. von J. Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien, 4°.) III. Jahrgang (1850), S. 668: „Ehrenhalle XXI". — Feierabend (illustr. Wochenblatt, Wien, bei Zamarski u Dittmarsch, 4°.) I. Jahrgang, Beilage zu Nr. 23: „Divisionsgeneral von Ramming". — Ueber Land und Meer 1866, Nr. 47. — Neue freie Presse 1865,

Nr. 234. — Fremden-Blatt. Herausgegeben von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 248. — Porträt. Lithographie von Kriehuber (Wien, Neumann, Fol.). — Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen im „Feierabend", I. Jahrg. S. 293. — — Wappen. Von Schwarz und Blau quergetheilter Schild. Im oberen schwarzen Felde steht auf der Schildtheilung ein goldener, goldgekrönter Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge, in den Vorderpranken einen abgestümmelten goldenen Ast pfahlweise emporhaltend. Im unteren blauen Felde erhebt sich aus einem Hügel, der auf einer am Fußrande sich verbreitenden grünen Ebene emporsteigt, eine Kirche mit einem zur rechten Seite angebrachten Thurme, beide mit rothen Dächern und je mit goldenen Kreuzen geschmückt. Am Fuße des Hügels im rechten Unterwinkel ist eine aus Kanonenkugeln errichtete Pyramide und im linken Unterwinkel eine natürliche Nachteule zu sehen. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich ein gekrönter, in's Visir gestellter Turnierhelm erhebt. Aus der Krone des Helms ragen zwei schwarze, mit den Sachsen gegen einander gekehrte Adlerflügel, jeder derselben mit einem dem im Schilde bezeichneten ähnlichen Aste belegt. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Gold, links blau mit Silber belegt.

Ramoser, Peter (Ciseleur und Goldarbeiter, geb. zu Botzen in Südtirol 17. März 1722, gest. ebenda 17. November 1801). Bei einem Maler in Botzen erlernte R. das Zeichnen, dann trat er bei einem Goldschmiede in die Lehre und arbeitete bei demselben durch mehrere Jahre mit großer Geschicklichkeit. Bald nach Vollendung seiner Lehrzeit erhielt er den Auftrag zur Verfertigung von sechs silbernen Armleuchtern für die Pfarrkirche von Botzen. R. führte dieselben in getriebener Arbeit und in solcher Schönheit aus, daß sie jetzt noch einen Schmuck dieser Kirche bilden. Sein Drang, sich weiter auszubilden, trieb ihn in die Fremde, er ging vorerst nach Augsburg und von dort nach Paris, wo er bei den ersten Meistern seiner Kunst arbeitete, nebenbei durch fünf Jahre die Akademie der schönen Künste besuchte und nach jeder Seite hin große Fortschritte machte. Im Jahre 1750 reiste er von Paris nach Rom und nahm nun in Italien bis auf wenige Jahre vor seinem Tode seinen bleibenden Aufenthalt. Nur einmal während mehr als vierzig Jahren, die er im gelobten Lande der Kunst zugebracht, besuchte er in den ersten Jahren seine Heimat und vollendete damals in Botzen den herrlichen Rahmen zu dem Herzjesubilde in der dortigen Pfarrkirche. In Italien lebte er meistens in Rom, dessen Kunstwerke er nach allen Richtungen hin studirte und dessen Antiken er so genau kannte, daß ihm wohl wenige Künstler in dieser Kenntniß gleichkamen. Andere Künstler, so z. B. der berühmte Historienmaler Joseph Schöpf, rühmten dankbar, daß ihnen sein Umgang eben wegen seiner ausgebreiteten Kenntnisse in Kunstsachen sehr lehrreich gewesen. Außerdem arbeitete R. zu verschiedenen Zeiten in Florenz, Neapel, Foligno, Perugia, Bevagna und in anderen Städten Italiens, er kehrte aber immer wieder nach Rom zurück. Ueber seinen Eintritt in einen Mönchsorden wird zu Ende dieser Skizze berichtet. Seinen Künstlerruhm verdankt er den außerordentlich schönen Arbeiten, die aus seiner Hand hervorgingen, und die bei seiner großen Arbeitsamkeit auch ziemlich zahlreich sein mögen, aber leider nicht alle bekannt sind. Er arbeitete fast ausschließlich in Silber, über dessen Geldwerth, wie sein Biograph meint, so leicht der Kunstwerth vergessen wird. In Rom war er in der Werkstätte des berühmten Goldschmiedes Valadin Luigi thätig, der aber seinen Ruhm eben deutschen Arbeitern und vornehmlich unserem Ramoser und noch einem zweiten Oesterreicher Barthol. Hecker verdankt. So ist z. B. die im

kleinem Maßstabe ausgeführte Copie der berühmten Trajanischen Säule, die eben aus Luigi's Werkstätte hervorging, hauptsächlich ein Werk der beiden genannten Künstler. Diese sechs Fuß hohe Säule ist aus Silber getrieben und von den herrlichen Basreliefs des Originals auf derselben, nach den Kupferstichen des Santo Bartoli, stammt der größere Theil der besseren von Ramoser. Das Werk wurde im Jahre 1774 fertig, wenigstens ist diese Jahreszahl an einer Stelle der Säule dem Namen von Ramoser's Arbeitscollegen Hecher beigesetzt, sichtbar. Die Säule wurde von dem Churfürsten Karl Theodor von Bayern während seines Aufenthaltes in Rom angekauft, und von ihm nach München mitgenommen, wo sie noch jetzt im dortigen Kunstcabinete die Bewunderung der Besucher erregt. Andere Werke des Künstlers sind ein Tafelaufsatz mit vielen mythologischen Figuren, den R. für den König von Neapel gearbeitet; — ein Crucifix, auf welchem die ganze Leidensgeschichte des Erlösers mit außerordentlicher Feinheit in erhabener Arbeit dargestellt ist, für Papst Pius VI., für den R. auch noch mehrere andere Arbeiten vollendet hat. Nagler vermuthet auch, daß ein für einen französischen Prinzen bestimmter Aufsatz, den Circus des Caracalla vorstellend, von R. ausgeführt sei. Derselbe stammt aus dem Jahre 1776 und wurde bei dem oberwähnten Goldschmiede Luigi bestellt. Archenholz in seinem Werke über Italien gedenkt in rühmender Weise desselben, wie auch der Trajanssäule. In den letzten Jahren, in welchen sich R. nach Foligno zurückgezogen, arbeitete er nur mehr religiöse Gegenstände, und sind in dieser Stadt, wie auch in Perugia, wo R. einige Zeit sich aufgehalten, mehr als anderswo von R.'s Schöpfungen zu sehen. Zu Bevagna befindet sich eine silberne Statue von seiner Hand, die seinen besten Werken beigezählt wird. Ueber seinen bereits erwähnten Eintritt in eine religiöse Gemeinschaft, der er bis an sein Ende treu blieb, wird Folgendes berichtet. Während seines Aufenthaltes in Rom faßten mehrere der dort und in der Umgebung lebenden Künstler den Gedanken, einen frommen Verein zu bilden und gemeinschaftlich zu arbeiten. Auch R. trat demselben bei, der Verein miethete ein eigenes Haus in Foligno, nahm die Satzungen des Philippinenordens (Philippus Neri), die Kleidung desselben an, lebte unter einem selbstgewählten Vorsteher nach den Regeln des Ordens und erwarb sich den Lebensunterhalt nach dem Beispiele der ersten Mönche von der Arbeit ihrer Hände. In diesem gemeinschaftlichen Zusammenleben konnte es nicht fehlen, daß auch rein religiöse Gegenstände in den Bereich ihrer Berathungen und Unterredungen gezogen wurden, wobei es geschah, daß manche der bestehenden dogmatischen Grundsätze angezweifelt wurden. So war es zunächst die Lehre vom h. Geiste, welche von ihnen angegriffen wurde. Ramoser selbst verwarf ganz das herrschende Dogma, indem er erklärte, es vertrage sich durchaus nicht mit seinen Ansichten, den heiligen Geist als Taube dargestellt zu sehen. Er behauptete, Gott sei wohl Mensch, aber nicht ein Vogel geworden, und es sei der größte Grad von Heidenthum, einen Vogel zur Anbetung aufzustellen. Daß solche Ansichten der römischen Kirche nicht gefallen konnten, begreift sich ohne weitere Auseinandersetzung. Wären diese und andere Ansichten des Vereines innerhalb des Kreises desselben geblieben und nie über die

mündliche Discussion hinausgekommen, so wäre vielleicht die Sache nicht weiter beachtet worden. Als aber der Ordensprior über diesen Gegenstand sogar Schriften drucken ließ, griff die kirchliche Obrigkeit in dieses Treiben ein und der Papst Pius VI. gab Befehl, die Gesellschaft auseinander zu treiben. Ramoser kehrte nun nach Rom zurück, wo er, wie überhaupt in Italien, nur unter dem Namen Pietro Filippino bekannt war. Obwohl sich R. durch seine kunstvollen Arbeiten namhafte Summen verdiente, so achtete er doch den Werth des Geldes gering, verschenkte Vieles, wurde, da man seine Herzensgüte mißbrauchte, mitunter hintergangen und zuletzt, wo er hinkam, bestohlen. Sein väterliches Erbtheil hatte er früher schon seinen dürftigen Verwandten, namentlich seinem gleichnamigen Neffen, dem Maler Ramoser, in Botzen geschenkt. In Folge der vorbeschriebenen Umstände gerieth der Künstler, der sich nichts erspart und was er in seiner Heimat besessen, verschenkt hatte, für seine alten Tage, in denen er nicht viel arbeiten konnte, selbst in die drückendsten Verhältnisse. Als sein Neffe davon Kenntniß erhielt, eilte er persönlich nach Rom und führte den alten Onkel in seine Heimat zurück. Dort lebte nun Ramoser den Rest seiner Jahre, nur von einer Idee, welche er in Italien gefaßt, beseelt. Er wollte nämlich auf einem Hügel außerhalb der Stadt Foligno Stationen und eine Kirche des h. Grabes bauen. Er entwarf zu dieser seiner Lieblingsidee selbst die Zeichnungen und forderte alle seine Bekannten in Briefen zur Betheiligung daran auf. Diese Idee verließ ihn auch nach seiner Rückkehr in's Vaterland nicht, er nahm sie in sein Grab mit. R. starb im Greisenalter von nahezu achtzig Jahren. Was seine Arbeiten betrifft, so wird von Kennern die außerordentliche Sorgfalt gerühmt, die sich in Zeichnung und Ausführung kundgibt. Die Figuren sind überall mit erstaunlicher Feinheit gearbeitet, seine größte Stärke jedoch besaß er in Säulengängen und in anderen Perspectiven, welche er mit seltener Kunstfertigkeit auszuführen verstand.

Sammler für Geschichte und Statistik Tirols (Innsbruck, 8°.) Bd. I, S 88. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 284. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 314. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 203. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1833, 8°.) Bd. IV, S. 347 [nach dieser geb. am 17. März 1722]. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 390. — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, 8°.) Bd. II, S 869 [nach diesem geb am 23. Jänner 1722]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. V, S. 431.

Ramózy, auch **Ramóczy**, Valerian (gelehrter Benedictiner und Schulmann, geb. zu Güns in Ungarn 26. April 1807, gest. zu Oedenburg 20. Juni 1864). Von deutscher Abstammung und heißt eigentlich Rammershoffer. Nachdem er das Gymnasium in seiner Vaterstadt beendet, trat er Mitte October 1821, seinem inneren Drange folgend, im Stifte Martinsberg in den Benedictinerorden, in welchem er zu Raab die philosophischen Studien beendete und sich nun zunächst dem Lehramte zuwendete. Nachdem er zu Bakonybél

die Lehramtsprüfung abgelegt, kehrte er in das Stift auf den Martinsberg zurück und lag nun durch vier Jahre den theologischen Studien ob. Mitte October 1828 legte er die feierlichen Ordensgelübde ab und am 17. September 1830 erlangte er die Priesterweihe. Während er nun seine Studien nach verschiedenen Richtungen auf das Eifrigste fortsetzte, war er zugleich zu Preßburg durch acht Jahre als Lehrer am dortigen Obergymnasium thätig, wurde dann von seinen Oberen nach Pápa geschickt, wo er zwei Jahre im Lehramte wirkte und von da an die kön. Akademie in Raab, wo er die Lehrkanzel der ungarischen Literatur versah. Im Jahre 1850 kehrte er als ordentlicher Professor der Philosophie und außerordentlicher der ungarischen Literatur an die in der Zwischenzeit in eine deutsche Anstalt reformirte Akademie nach Preßburg zurück. Aber schon nach kurzem Wirken daselbst wurde er Subprior in seinem Stifte, erhielt darauf die Direction des Gymnasiums zu Güns zugleich mit der Stelle des Hofmeisters [so heißt der Repräsentant des Stiftes in einer Stadt, in welcher das Stift Besitzungen hat] seines Ordens daselbst, worauf er im J. 1856 in gleicher Eigenschaft nach Oedenburg berufen wurde. Daselbst wirkte er in der genannten Eigenschaft bis zu seinem im Jahre 1864 erfolgten Ableben. Als Schriftsteller war R. in seinem Fache als Schulmann thätig und gab heraus: „*Magyarországnak rövid földleirása*“, d. i. Kurze Geographie von Ungarn (Preßburg, 8°.); — „*Ausztriai császárság s a német szövetségi státusognag rövid földleirása*“, d. i. Kurzgefaßte Geographie des Kaiserthums Oesterreich und der deutschen Bundesstaaten (ebd., 8°.); — „*Nemzeti iskolai szótár*“, d. i. Ungarisches Schulwörterbuch, 2 Bände (ebd. 1838, 8°.); — „*Magyar-német és német-magyar nemzeti nyelvtudomány kérdések- s feleletekben*“, d. i. Ungarisch-deutscher und deutsch-ungarischer nationaler Sprachunterricht in Fragen und Antworten (ebd., 8°.), in ungarischer und deutscher Sprache; — „Theoretisch-praktische Sprachlehre der ungarischen Sprache für Deutsche“ (ebd. 1841). Als er nach dem Tode des Andreas Kmety durch zwei Jahre die Statistik und das Bergrecht supplirte und beide Gegenstände in ungarischer Sprache vortrug, faßte er seine Vorträge in einen Grundriß zusammen und ließ sie für seine Zuhörer unter dem Titel: „*Álladalomtam*“, d. i. Staatlehre (Preßburg 1847) drucken. In den drei Heften dieses Grundrisses umfaßt er im ersten die Lehre vom Staate überhaupt und von Oesterreich insbesondere; im zweiten behandelt er Ungarn und Siebenbürgen; im dritten die übrigen europäischen Staaten. Als die ungarische Kisfaludy-Gesellschaft für ein Handbuch über den Vortrag im Allgemeinen und auf der Bühne insbesondere, zum theoretischen und praktischen Gebrauche, mit besonderer Berücksichtigung der ungarischen Sprache, ihrer Dialecte, ihres Versbaues und der Vermeidung der bei mündlichen Vorträgen der Schauspieler am häufigsten vorkommenden Fehler, im Jahre 1838 einen Preis ausschrieb, bewarb sich auch R. um denselben und wurde seiner Arbeit derselbe von den Preisrichtern einstimmig zuerkannt. Sie erschien unter dem Titel: „*Szavalástudomány*“, d. i. Declamationslehre, in den von der Kisfaludy-Gesellschaft herausgegebenen Jahrbüchern. Welcher Achtung R. als Ordenspriester, Schulmann und Mensch sich erfreute, bewies die Theilnahme der Bevölkerung aller Nationen und Confessio-

nen bei der Nachricht von seinem Tode, indem Alles fühlte, daß sein Orden, die Schule, die Wissenschaft, die Menschheit überhaupt, ein würdiges Mitglied verloren hatten.

Oedenburger Local-Blatt (gr. 4°.) IV. Jahrg. (1864), Nr. 51: „Nekrolog". — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.) I. Theil, S. 378.

Randa, Anton (Rechtsgelehrter, geb. zu Bystritz im ehemaligen Klattauer Kreise Böhmens 8. Juli 1834). Sein Vater (gest. 1863) war zuerst Advocat in Domažlice, übersiedelte im Jahre 1823 nach Bystritz, wo er bis zum Jahre 1850 die Stelle eines Justitiärs der ehemaligen Herrschaft Bystritz bekleidete. Nach Aufhebung der Patrimonalgerichtsbarkeit wurde er Bezirksrichter. Der Sohn Anton besuchte die Elementarschulen in seinem Geburtsorte, später zu Domažlice, die Gymnasial- und Humanitäts-Classen 1844—1850 zu Klattau und die philosophischen Jahrgänge zu Prag, wo er auch im Jahre 1852 an der dortigen Hochschule die Rechte begann. In der ersten Zeit zog ihn vor Allem das Studium der Volkswirthschaft an, wozu er insbesondere durch die lebensvollen Vorträge Mischler's [Bd. XIII, S. 358], der damals an der Prager Hochschule so erfolgreich wirkte, angeregt wurde. Während seiner Studienzeit unternahm R. auch Reisen zunächst in seiner eigenen Heimat, dann in Deutschland, Belgien, in der Schweiz, besuchte im Jahre 1854 die Ausstellung in München, im Jahre 1855 jene in Paris und gab in den genannten Jahren in verschiedenen Prager Blättern Nachrichten über diese Ausflüge. Nach dem Studium der Volkswirthschaft wendete R. sein Augenmerk jenem des römischen und dann vornehmlich des österreichischen Rechtes zu, von denen namentlich das Erstere in Oesterreich ziemlich vernachlässigt gewesen, nun aber durch Dr. Chambon, der es an der Prager Hochschule lehrte, wieder etwas in den Vordergrund gerückt wurde. Im Jahre 1858 erlangte R. die juridische Doctorwürde. Er nahm nun zunächst die Gerichtspraxis und wurde Actuar bei dem Bezirksgerichte in Smichow. Da er eine Docentur des österreichischen Rechtes zu erlangen wünschte, widmete er sich mit allem Eifer dem Studium desselben und erlangte auch im Jahre 1860 die Docentur daraus an der Prager Hochschule. Im Jahre 1861 begann er seine Vorträge in čechischer Sprache. Als im Jahre 1862 eine Professur des bürgerlichen Gesetzbuches mit dem Vortrage in čechischer Sprache für die Prager Universität ausgeschrieben wurde, erhielt R. dieselbe. Der Besuch der Zuhörer wuchs von Jahr zu Jahr (1862: 21; 1864: 38, 1865: 40; 1866: 54). Im Jahre 1864 gründete R. in Gemeinschaft mit Dr. Prachenský, Dr. Skarba u. A. den Prager juridischen Verein (jednota právnicka), welcher es sich zur besonderen Aufgabe macht, der čechischen Sprache im Rechts- und Gerichtswesen in Böhmen Eingang und Verbreitung zu verschaffen. Auch vereinigte er sich mit den Doctoren Skarba und Kučera zur Herausgabe eines Vereinsorgans, das unter dem Titel: „Právník", d. i. der Jurist, zu erscheinen begann. Mit Dr. Hermegild Jireček verband er sich noch zu einem anderen Unternehmen, nämlich zu einer čechischen Uebersetzung der Justinianischen Institutionen, wovon ein ansehnlicher Theil in den Jahrgängen 1864 bis 1866 des oberwähnten „Pravnik"

abgedruckt erschienen ist. Aber auch in deutscher Sprache ist R. in seinem Fache thätig und Zeugniß davon geben sowohl seine zahlreichen, in deutschen Fachblättern, wie z. B. in der „Oesterr. Gerichts-Zeitung", in der „Oesterr. Vierteljahrschrift", in dem in Leipzig von Siebenhaar herausgegebenen „Archiv für Wechsel- und Handelsrecht" erschienenen Abhandlungen, wie mehrere in deutscher Sprache erschienene selbstständige Werke. Die Titel dieser letzteren sind: „Der Erwerb der Erbschaft nach österreichischem Rechte, auf Grundlage des gemeinen Rechts mit Berücksichtigung des preussischen, sächsischen und Zürcher Gesetzbuches. Ein Beitrag zur Beurtheilung des österreichischen Entwurfes eines Gesetzes über den Erbschaftserwerb vom Jahre 1866" (Wien 1867, Manz, 8⁰.); — „Zur Kritik des Gesetzentwurfes, betreffend die Aufhebung der Wuchergesetze. Ein Ruf an unsere gesetzgebenden Körperschaften. Zugleich ein Beitrag zur Auslegung der §§. 1333 und 1336 des allg. bürg. Gesetzbuches" (ebd. 1868, 8⁰.); — „Ueber die Haftung der Eisenbahnunternehmungen für die durch Eisenbahnunfälle herbeigeführten körperlichen Verletzungen oder Tödtungen von Menschen nach dem Gesetze vom 5. März 1867. Z. 27, Reichsgesetzblatt" (ebd. 1869, 8⁰.), auch in der „Allg. österr. Gerichts-Zeitung"; — „Zur Lehre von den Zinsen und der Conventionalstrafe. Mit Rücksicht auf das österreichische Gesetz vom 14. Juni 1868 und das norddeutsche Bundesgesetz vom 14. November 1867" (ebd. 1869, 8⁰.), gleichfalls in der „Allg. österr. Gerichts-Zeitung" abgedruckt; — überdieß gab Dr. Randa auch in čechischer Sprache selbstständig heraus: „*Přehled vzniku a vývinu desk čili knih veřejných hlavně v Čechach a na Moravě*", d. i. Uebersicht des Ursprungs der Grund- und öffentlichen Bücher, hauptsächlich in Böhmen und Mähren (Prag 1870, Grégr u. Dattel, 8⁰.), und „*O závazcích k náhradě škody z činů nedovolených pak o úrocích dle rakouského práva občanského. Z přednášek*", d. i. Ueber Ersatzverbindlichkeit des Schadens durch unerlaubte Handlungen, dann über Zinsen nach dem österr. bürgerl. Rechte. Nach Vorlesungen (ebd. 1870, 8⁰.); — „*O zásadách na kterých ústav knih veřejnich spočiva*", d. i. Von den Grundsätzen, auf welchen die Einrichtung der öffentlichen Bücher beruht (Prag 1871, Grégr, 8⁰.); „*System rakouskeho obecneho prava*", d. i. System des allgemeinen österreichischen Rechts (ebd. 1871, gr. 8⁰.).

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8⁰.) Bd. VII, S. 142. — Literarisches Centralblatt für Deutschland, herausgegeben von Friedrich Zarncke (Leipzig, Avenarius, 4⁰.) Jahrg. 1869, Nr. 23, Sp. 670. — Noch ist des **Wilhelm** Randa (gest. zu Prag im Februar 1860) zu gedenken. Nach beendeten Elementarschulen widmete sich dieser in der Blüthe der Jahre verstorbene Jüngling unter Emil Porth's Leitung dem Bergwesen und leitete selbst während dessen Abwesenheit die Bergbauarbeiten zu Starkenbach. Als im Jahre 1865 das Bergwerk verkauft wurde, nahm R. wieder die Studien auf, besuchte das Gymnasium in Gitschin, und den historischen und philosophischen Studien sich zuwendend, hörte er die Vorlesungen des Professors Baron Leonhardi. Zu gleicher Zeit machte er sich auch mit der čechischen Literatur vertraut. Dann ging er nach Wien, wo er die philosophischen Studien fortsetzte und nebenbei mit großem Eifer slavische Sprachen, vergleichende Sprachwissenschaft und Aesthetik betrieb. Anstrengende Nachtstudien und das Klima Wiens rieben allmälig seine Gesundheit auf, und nach Prag zurückgekehrt, erlag er bald seinem Leiden. In seinem letzten Willen legirte er den Betrag von 2000 fl. zu Preisen für die besten historischen Originaldramen in čechischer Sprache. [Bohemia (polit. u. belletr. Prager Blatt, 4⁰.) 1860, S. 413 u. 473. — Zellner's Blätter

für Musik, Theater u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1860, S. 152.]

Randegger, Mayer R. (gelehrter Rabbiner, geb. zu Worablingen, einer Besitzung der Grafen von Nellenburg im ehemaligen Vorderösterreich, im Jahre 1780, gest. zu Triest 3. März 1853). Seine Eltern hießen Moses und Anna, und hatten, wie dieß bei den Israeliten damals noch üblich war, keinen Zunamen; auch Mayer nahm einen solchen erst in der Folge an. Als R. sechs Jahre alt war, verloren seine Eltern durch Raub all ihr Hab und Gut und übersiedelten in Folge dessen im Jahre 1786 von Worablingen nach Randegg, ein unweit vom Rheinfalle gelegenes Dorf, das gleichfalls zur Herrschaft Nellenburg gehörte. Der Vater war Kaufmann und in Folge seiner Geschäfte viel vom Hause abwesend. Den ersten Unterricht erhielt R. im Elternhause und durfte dann, wenn er gute Fortschritte machte, den Vater manchmal auf seinen Reisen begleiten; so kam er als Knabe nach Zürch, nach St. Gallen, Frankfurt a. M. u. a. O., und lernte den berühmten Lavater, den Geschichtsforscher Johannes von Müller u. A. persönlich kennen. Der Ausbruch der französischen Revolution blieb auch für die Gegenden, in welchen R. mit seinen Eltern wohnte, nicht ohne Folgen. Randegg wurde geplündert; es geschah dieß bald nach der Schlacht von Regensburg, als Moreau gezwungen wurde, sich zurückzuziehen. Die Eltern zogen daher, um auf neutralem Gebiete weiteren Unfällen dieser Art sich zu entziehen, nach Diessenhoffen, einem in der Schweiz, also auf neutralem Boden, gelegenen Städtchen. Hier kamen R.'s Eltern zu dem Entschusse, R. zum Rabbiner bilden zu lassen, und so wurde der damals noch kaum 15jährige Sohn nach Fürth bei Nürnberg geschickt, wo der Rabbiner S. Coen aus Posen die dortige israelitische Hochschule leitete. Fürth war damals für die Israeliten, was etwa Göttingen, Heidelberg, Jena für deutsche Studenten. Es war zu jener Zeit von etwa 300 Israeliten, die sich Bahur nannten, besucht. Es lehrten an der Anstalt mehrere Professoren, jeder sein eigenes Fach, es wurden strenge Prüfungen gehalten und die letzte von dem Director-Rabbiner, der den mit entsprechenden Kenntnissen Ausgestatteten das Zeugniß der Reife ertheilte, worauf diese bei irgend einem Rabbiner einen zweijährigen praktischen Cursus nahmen und dann die nächste, irgendwo erledigte Rabbinerstelle erhielten. War keine vorhanden, so kamen die Candidaten als Erzieher in angesehene reiche Israelitenfamilien. Fürth genoß zu jener Zeit einen ausgezeichneten Ruf, dessen es sich in unseren Tagen, da Israeliten auch in anderer Weise ihre gelehrte Bildung sich aneignen können, nicht mehr erfreut. R., der in der ersten Zeit mit Mangel zu kämpfen hatte, denn seine Eltern waren mittlerweile ganz verarmt, half sich durch Fleiß und Thätigkeit bald empor, er wurde Erzieher im Hause Königswarter, dann Begleiter des Sohnes des Vorstehers der Anstalt, der ihn überdieß gern als seinen Schwiegersohn gesehen hätte. Dann begab er sich nach Preßburg, um dort seine Rabbinatsstudien zu beendigen. Aber schon in einiger Zeit mußte er seiner häuslichen Verhältnisse wegen Preßburg verlassen, und um diese Zeit geschah es, daß er seinen bisher in israelitischer Weise geführten Namen Mayer, Sohn des Moses, mit dem nach dem einstigen Wohnorte seiner Eltern, Randegg, angenommenen Namen Randegger vertauschte, weil die alte israelitische Namen-

führung durch einen Erlaß des Kaisers Joseph II. untersagt worden war. Nach manchen Kreuz- und Querfahrten, durch die damaligen kriegerischen Wirren veranlaßt, kam er endlich zu seinen Eltern, die wieder nach Randegg zurückgekehrt waren, wo er einige Monate verweilte und dann eine Erzieherstelle bei einem Glaubensgenossen in Hohenems übernahm, welche er nach anderthalb Jahren niederlegte, worauf er sich nach Triest begab. Dort versuchte er anfänglich in einem Handlungsgeschäfte thätig zu sein, kehrte aber in einiger Zeit zum Lehrerberufe zurück, indem er in einem wohlhabenden Hause eine Erzieherstelle annahm. Als in Triest eine israelitische Schule errichtet wurde, erhielt er eine Stelle an derselben und versah dieselbe bis zur Ankunft der Franzosen in Triest. Nun eröffnete er selbst eine dreiclassige Schule für die italienische, deutsche, französische und hebräische Sprache. Im Ganzen war er nahezu dreißig Jahre in Triest im bezeichneten Lehramte thätig, überdieß betraute ihn die Regierung mit dem Unterrichte der Sträflinge, auch wurde er zum Vorstande des größeren Tempels erwählt, als welcher er den Dienst des Rabbiners zu versehen hatte. Mancherlei Vexationen von Seite der Unterrichtsbehörden hatten ihm schon in früherer Zeit Unannehmlichkeiten bereitet, aber die Unbescholtenheit seines Charakters, verbunden mit der Tüchtigkeit der Leistungen in seinem Fache machten dieselben unschädlich, als sich aber im Laufe der Jahre diese Umtriebe erneuerten, entschied er sich zuletzt, Triest zu verlassen, wo er so viele Jahre gewirkt. Er ging zuerst nach Fiume, in der Absicht, dort ein Erziehungsinstitut für seine Glaubensgenossen zu errichten; als er aber daselbst zwei Jahre zugebracht, ohne seinen Plan verwirklichen zu können, begab er sich im Jahre 1839 nach Fiorenzola im Parmesanischen und übernahm daselbst die Rabbiner- und Lehrerstelle in der israelitischen Gemeinde. Nach einigen Jahren legte er altershalber sein Amt nieder und übersiedelte nach Mailand, um dort bei seiner Tochter den Rest der Tage zu verleben. Doch die Wirren des Jahres 1848 trieben ihn von dort und er begab sich im Herbste g. J. nach Triest, wo er nun eine Privat-Mädchenschule eröffnete. R. hat während der Dauer seines 73jährigen Lebens ein halbes Jahrhundert hindurch im Gebiete des Erziehungswesens für seine Glaubensgenossen das Ersprießlichste geleistet. Auch auf schriftstellerischem Gebiete ist er thätig gewesen. Er schrieb für mehrere hebräische Zeitschriften, u. a. für Cherem-Hemed, Bicuré-Itim, Coheve Izhac), fand eine eigene Lesart der Bücher Moses auf, welche ihre sinnreiche Abfassung in ein neues Licht stellte, und veröffentlichte selbstständig das Werk: „צמח דוד. Historisch-kritischer Versuch, die Psalmen auf David's Zeiten zurückzuführen. Nebst einem Anhange über einige biblische poet. Stücke. Dazu auch Text der Psalmen" (Wien 1841, 8°.). Seine Frau, eine Tochter des Kanzlers Galigo der Triester israelitischen Gemeinde, schenkte ihm eine zahlreiche Familie, von der nebst mehreren Töchtern noch zwei Söhne leben, deren Einer, F. S. C. Randegger, auch als Schriftsteller thätig ist.

Un po' di tutto. Strenna per l'anno 1855 compilata da F. S. C. Randegger (Venedig, Naratovich, 8°.) p. 9: „Biografia del Rabbino Mayer R. Randegger"; — p. 19: „Frammenti del discorso funebre per la morte del Rabbino Mayer R. Randegger di S. Teglio in Fiorenzola".

Randhartinger, Benedict (k. k. Hofcapellmeister und Componist, geb.

zu Ruprechtshofen bei Melk in Unterösterreich 27. Juli 1802). Seinen Vater, der Schullehrer in Ruprechtshofen war, verlor er im ersten Lebensjahre, die Mutter heirathete zum zweiten Male und der Stiefvater unterrichtete R. in den deutschen Schulgegenständen, in der Musik, besonders im Gesange. Als er zehn Jahre alt war, bewarb er sich um eine Stelle als Sängerknabe in der k. k. Hofcapelle in Wien; er reiste, um sich der Concursprüfung zu unterziehen, im Jahre 1812 nach Wien und gewann unter 40 Mitbewerbern die Stelle. Neben der besonderen Begabung der Natur, indem seine Stimme von C unter den Linien bis zum dreimal gestrichenen hohen F vollständig hinaufreichte, hatte eine gute Schule dem Talente nachgeholfen und ihn in diesem Erfolge wesentlich unterstützt. R. kam nun nach Wien, wurde im k. k. Stadtconvicte, wo die Sängerknaben verpflegt und unterrichtet werden, aufgenommen und besuchte die lateinischen Schulen. Sieben Jahre blieb nun R. als Sängerknabe im Convicte und erwarb sich durch seine liebliche Solostimme unter den Besuchern der k. k. Hofcapelle manche Gönner. Der Hofcapellmeister Eybler componirte eigens für ihn Offertorien mit hohem Stimmumfange. Nach einem solchen Solo, welches er mit lieblicher Stimme gesungen, wurde R. von dem damaligen Kronprinzen Erzherzog Ferdinand zum Frühstücke eingeladen, eine Auszeichnung, welche auf den strebsamen Knaben nur ermunternd wirkte. Im Stadtconvicte befreundete sich R. mit Franz Schubert, der ebenfalls dort als Sängerknabe untergebracht war. Im Jahre 1812 war aber Schubert ausgetreten, um sich fortan ausschließend der Composition zu widmen. Da jedoch im Convicte viel Musik gemacht wurde, fand er sich immer wieder in demselben ein, brachte seine eigenen Compositionen mit, welche dann gewöhnlich Randhartinger sang und Schubert mit dem Clavier begleitete, unter denen z. B. der nachmals so berühmt gewordene „Erlkönig" vor anderen zu erwähnen ist. Es wird dieses Umstandes hier deßhalb gedacht, weil er zum Theile Randhartinger's Richtung in der Liedcomposition erklärt. Als R. die philosophischen Studien begann, verlor er plötzlich seine Stimme; indessen setzte er die Studien im Convicte fort, und da er überhaupt musikalische Anlagen besaß, trug ihm der Hofcapellmeister Salieri an, ihm unentgeltlichen Unterricht in der Composition zu ertheilen. Als er aber im Convicte nicht die Erlaubniß erhielt, außerhalb desselben täglich Unterrichtsstunden zu nehmen, so faßte R. den Entschluß, den ferneren Aufenthalt im Convicte aufzugeben. Er that es auch, erhielt sich durch Unterrichtgeben und empfing nun Salieri's Unterricht bis zu des Letzteren Tode. Der tägliche Besuch bei Salieri brachte R. mit den ersten Musikgrößen jener Zeit, namentlich mit jenen der Bühne, in nähere Berührung; so lernte er bei dem berühmten Maestro die Catalani, den Lablache, Tamburini, Rubini kennen. Auch Liszt kam damals als zehnjähriger Knabe zu Salieri in Unterricht. Indessen hatte R. im Jahre 1825 die juridischen Studien beendet und bewarb sich um eine kaiserliche Anstellung. Durch Zufall kam er zur Kenntniß, daß der Obersthofmeister der Erzherzogin Sophie, Ludwig Graf Széchényi, einen Privatsecretär für sich aufzunehmen wünsche. R. wurde durch den Grafen Wurmbrand, des Grafen Széchényi Schwager, diesem vor-

gestellt und sofort als Secretär aufgenommen. Sieben Jahre blieb er in dieser Stellung, hatte Gelegenheit, als des Grafen Begleiter bei Reisen auf dessen Besitzungen, einen großen Theil Ungarns unter den angenehmsten Verhältnissen kennen zu lernen und dabei mit vielen einflußreichen Personen des hohen ungarischen Adels bekannt zu werden. Indessen trieb R. seine musikalischen Studien eifrig fort, versuchte sich auch ein und das andere Mal in der Composition und trat mit kleineren Arbeiten öffentlich auf. So brachte die damals in aristokratischen Kreisen mit Vorliebe gelesene Witthauer'sche — vormals Schickh'sche — „Wiener Zeitschrift", in der Beilage zu Nr. 117 des Jahres 1824 seine Composition zu Goethe's Gedicht: „Trost in Thränen". Im Jahre 1827 trat er selbst zum ersten Male im Universitätssaale mit dem von ihm componirten Liede: „Die Heimat", von Prokesch-Osten, als Tenorsänger öffentlich auf und that es dann öfter noch in eigenen und in den meisten, von Liszt veranstalteten Concerten. Als im Jahre 1832 an der k. k. Hofcapelle die Stelle eines Tenorsängers erledigt war, bewarb sich R. mit Genehmigung des Grafen Széchényi um dieselbe; und nachdem er sie erhalten hatte, verzichtete er auf seinen Secretärsposten. In seiner neuen Stellung verlegte er sich nun mit allem Eifer auf die Composition und brachte viele seiner Werke in der Hofcapelle zur Aufführung. Auch hier bot sich ihm vielfach Gelegenheit, mit hervorragenden Kunstgrößen in Verbindung zu treten; so unter anderen mit der damals gefeierten Sängerin Jenni Lind, mit der er etliche Male Tonstücke für das Hofconcert probiren mußte. Bei einer solchen Probe ersuchte die ob ihres zurückhaltenden, ja unfreundlichen Wesens in Wien nicht im besten Andenken stehende Künstlerin R., eine seiner eigenen Compositionen vorzutragen. R. kam dem Wunsche der Sängerin nach und sang das von ihm componirte Fischerlied. Am folgenden Tage überraschte sie ihn in der angenehmsten Weise, indem sie das von ihm nur einmal gehörte Lied ganz aus dem Gedächtnisse mit aller Treue ihm vorsang und es auch im folgenden Hofconcerte zum Vortragsstücke wählte und damit großen Beifall erntete. Die „schwedische Nachtigall" konnte also — allen über sie in Umlauf gesetzten Gerüchten entgegen — wenn sie wollte, in seltener Weise liebenswürdig sein. Die Ferien, welche ihm in seiner Stellung jährlich gegönnt waren, benützte R. zu Reisen durch ganz Deutschland, in die Schweiz, nach Italien, England und Frankreich, und mußte nicht selten nach seiner Rückkehr über seine Reiseerlebnisse Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand, der die dem einstigen Sängerknaben bewiesene Huld auch auf den späteren Tenorsänger übertrug, Bericht erstatten. Sein Aufenthalt in Paris fiel eben in die Zeit, als Napoleon's I. Ueberreste feierlich nach Paris überführt wurden. R. trug damals seine Composition zu des Freiherrn von Zedlitz' Gedichte: „Die nächtliche Heerschau", im Salon des Grafen von Lützow, kais. österreichischen Gesandten am französischen Hofe, vor, welche allgemein die beifälligste Aufnahme fand. Zu Anfang der Vierziger-Jahre versah R. durch drei Jahre die Stelle eines Capellmeisters im k. k. Hof-Operntheater, welche er aber, als ihm der damalige Musikgraf die Urlaubsbewilligung zu einer Reise nach Deutschland im Auftrage des Operndirectors Balochino verweigerte, niederlegte.

Am 10. Februar 1844 wurde R. über Verwendung des damaligen Hofcapellmeisters Joh. Weigl in seiner Stellung als Tenorsänger der Hofcapelle zum 2. Vice-Hofcapellmeister ernannt und zwei Jahre später seiner Stelle als Sänger, welche er durch vierzehn Jahre versehen hatte, enthoben. Im Jahre 1847 wurde er nach Eybler's Tode zum 1. Vice-Hofcapellmeister und nach dem Ableben Aßmayer's am 10. September 1862 zum Hofcapellmeister befördert. Auf diesem letzten Posten war er nur wenige Jahre thätig, denn am 25. April 1866 wurde er ohne eigenes Ansuchen mit dem ganzen Gehalte unter gleichzeitiger Verleihung des Franz Joseph-Ordens in den Ruhestand versetzt. Die alte „Presse" bemerkte bei dieser Gelegenheit, daß diese Pensionirung eines Hofcapellmeisters oder Mitgliedes der Hofcapelle die erste sei, welche seit dem Bestande der Hofcapelle sich ereignet hat. Johann Franz Herbeck, der ehemalige Director des Wiener Musik-Vereins und damals zweiter unbesoldeter Vice-Hofcapellmeister, trat an seine Stelle. Jetzt lebt R in den glücklichsten Familienverhältnissen ganz der Musik, ist mit dem Ordnen seiner zahlreichen Compositionen und mit neuen, vornehmlich kirchlichen Arbeiten beschäftigt, von denen mehrere in der italienischen und Dominikanerkirche Wiens öfter zur Aufführung gebracht werden. Die Zahl von Randhartinger's Compositionen — von denen auf S. 326 eine Uebersicht der bekannteren, im Drucke erschienenen gegeben wird — ist ungemein groß; sie beläuft sich im Ganzen auf über 600 Nummern, von denen jedoch nur 124 gedruckt sind. Es befinden sich unter dieser großen Menge von Werken eine vieractige romantische Oper: „König Enzio", nach einem von Alexander Baumann nach dem Trauerspiel von Raupach bearbeiteten Libretto. Die Oper ward vor etwa zwei Decennien von der Direction des Operntheaters zur Aufführung angenommen, die Hauptrollen befanden sich bereits in den Händen des Fräuleins Zerr und der Herren Ander und Staudigl und wurden von diesen schon einstudirt, als die Aufführung hintertrieben wurde; — zwei große Symphonien, beide in von R. veranstalteten Concerten mit dem Hof-Operntheater-Orchester zur Aufführung gebracht; — ein Quintett für 4 Streichinstrumente und Contrabaß; — ein Trio für Pianoforte, Violin und Violoncell; — zwei Streichquartetten; dann folgende, für die k. k. Hofcapelle verfaßte Werke: nämlich 18 große Messen, 2 Requiems, 42 Gradualien und Offertorien, ein Asperges, sämmtlich für das ganze Orchester componirt; — eine Vocalmesse; — 20 Kircheneinlagen mit Harmonium und Violoncellbegleitung; — 3 vierhändige Märsche; — mehrere vierhändige Variationen für das Pianoforte; — 4 Hefte griechischer Volksgesänge; — lateinische Kirchengesänge für die Wiener Universität; — 400 Lieder, 10 Gesänge für 3 Singstimmen, 76 vierstimmige Männerchöre; — protestantische Kirchenfestgesänge und griechische Ritual-Gesänge, über welche beiden, im Drucke erschienenen Werke Näheres unten in der Uebersicht von Randhartinger's gedruckt erschienenen Compositionen mitgetheilt wird. Noch sei hier bemerkt, daß R. im Jahre 1857 in Gemeinschaft mit dem Clavierfabrikanten Ehrbar sich der Aufgabe unterzog, das Verracordion, ein seit 70 Jahren bereits bekanntes, aber bisher sehr unvollkommenes Instrument, zu verbessern, und diese Aufgabe auch in befriedigender Weise gelöst hat.

Dieses Instrument, die frühere Glasharmonika, ist nun nach vielen Mühen und Versuchen so glücklich zusammengestellt, daß es als Begleitung zum Gesange mit dem besten Erfolge verwendet werden kann. R. selbst behandelt dasselbe mit vieler Virtuosität. Außer der bereits erwähnten, R. bei Gelegenheit seines Uebertrittes in Ruhestand Allerh. verliehenen Auszeichnung erhielt R. im Jahre 1833 für seine erste große Messe von dem Herzoge von Lucca den St. Ludwigs-Orden, für andere Werke die kais. österreichische Medaille litteris et artibus und die kön. schwedische goldene Medaille, und von mehreren musikalischen Vereinen und Gesellschaften die Diplome als Ehrenmitglied.

I. **Uebersicht der Compositionen, welche von Randhartinger im Drucke erschienen sind.** (Ein vollständiges Verzeichniß in chronologischer Folge zu Stande zu bringen, war mir nicht möglich, weiß doch der Componist selbst nicht über seine eigenen Werke Auskunft zu geben.) „Trost in Thränen", Gedicht von Goethe. Beilage zu Nr. 117 des Jahrganges 1824 der „Wiener Zeitschrift". Erstes Werk, das Randhartinger drucken ließ; als eigentliches Opus 1 aber erscheint „Sängers Liebchen", von F. von Erko, und „Der Wechsel", von F. X. Slavik (Wien 1829, Haslinger). — „Des Mädchens Klage", von Schiller (Wien, bei Artaria). — „Röslein", von Contessa. — „An die Sterne", von C. Kalchberg. — „Dreistimmiger Canon", von Kleist. — „Des Jünglings Hoffen", von Ziegler. — „An die Erwählte". — „Worte der Wehmuth", Op. 9. — „Grand Trio pour Pfte., Viol. et Vclle.", Op. 10. — „Schmiedlied", von Seidl. — „Sehnsucht", von Baron Zedlitz (Wien, bei Artaria). — „Der Jäger", von Baron Schlechta. — Lied: „Es werden tausend Worte" (Wien, Spina). — „Liebeslied von Kisfaludi" (ungarisch), mit deutscher Uebersetzung von Graf von Majláth. — „Suleika", aus dem west-östlichen Divan, von Goethe. Beilage zu Nr. 150 des Jahres 1832 der „Wiener Zeitschrift". — „Kriegers Abschied", von Becker. — „Heimat". — „Nachtreise". — „Traum". — „Widerspruch", vier Gedichte", Op. 18. — „Die eine, die ich meine", von Kobell. — „Die Mutter am Grabe", von Claudius. — „On the Traun", von Nugent-Skelly. — „Bei der Mühle", von Vogel. — „Die Fischerin", von Müller. — „The Reply", von Nugent-Skelly. — „Die Scala", von Veit. — „Erloschene Liebe", von Baron Zedlitz. — „Todtenhemdchen", von Bauernfeld". — „Rastloses Wandern", von E. Schulze, Op. 26. — „Wenn ich kann", Gedicht von E. Schulze, Op. 27. — „Beruhigung", von Fr. v. Erco, Op. 28. — „Elpbengesang", von E. Schulze. — „Schweizer Schützenlied". — „Der Postillon", von Lenau. — „Ständchen", von Uhland (Wien, Diabelli). Randhartinger fand später Gelegenheit, diese Composition (mit Sphärenmusik von vier Solo-Violinen) dem Dichter vorzutragen. Der wenig redselige Poet bemerkte dem Compositeur: „Sie haben mein Gedicht recht gut verstanden". — „Why sighest thou?", von Nugent-Skelly, englisch und deutsch, Op. 32. — „Der Traum", von Heine (Wien, Mechetti). — „Auf dem St. Wolfgangs-See", Gedicht für eine Singstimme mit Pianoforte und Physharmonika, Op. 45. — „Andenken an London", Op. 46. — „Wanderlied", von J. N. Vogl. — „Vor'm alten Mühlenhause", von J. N. Vogl, für eine Singst. mit Waldhorn oder Violoncell und Pianoforte-begleitung (Wien, Spina). — „Das Erkennen", von J. N. Vogl, Op. 49 (Wien, Diabelli). — „Die nächtliche Heerschau", von Zedlitz, Op. 50 (Wien, Witzendorf). — „Heilmittel", von J. G. Seidl, Op. 51. — „An Emma", von Schiller (Wien, Haslinger) — „Da Bua in da Fremd' oder 's Hoamweh", von A. Schmidl (mit Zitherbegleitung); diese Composition hat in sofern culturhistorische Bedeutung, als der als Zitherspieler bekannt gewordene Alexander Bauman damit zuerst die Zither im Salon des Grafen Széchényi einführte, wodurch dieses Instrument der Almhütte und Dorfschenke salonfähig, nach und nach Mode wurde, bis es, wie in der Gegenwart gleich dem Piano, seuchenartig in jeder Wiener Familie grassirt. — „Jägers Feierabend", von Seidl. — „Ein seliges Wörtchen", v. Dumba (Wien, Spina). — „Ein Jahr später am Grabe Sephinens", von Rupertus, Op. 61. — „Der Verlassene", Gedicht von Rupertus, Op. 62. —

„Die Todtenuhr“, Gedicht von Ebendemselben“. — „Im Traume“, von Heine. — „Der stille Zecher“, von Rupertus, Op. 64 (Wien, bei Witzendorf). — „Reiterlied für Toskana-Dragoner“, Op. 65. — „Schleichhändler-Chor“, Gedicht von Rupertus, Op. 66. — „Meine Klage“, für Alt oder Bariton“, Op. 68. — „Ζωη μοῦ, σάς αγαπῶ“ (Mein Leben, ich liebe dich), von Lord Byron. — „Scheibenschützenlied“, von Kobell. — „Kukuk“, von Rupertus. — „Mein Eigen“, Gedicht von Em. Geibel, für eine Altstimme“. — „Erstes Lied aus König Enzio“, von Raupach“. — „Zweites Lied aus König Enzio“, von Ebendemselben. — „Am Strome“, für Sopran oder Tenor. — „Das Mädchen von Athen“, für eine Singstimme. — „Guarda che bianca luna“, von Vitorelli (Wien, Mechetti). — „Das Glück im Sande“, von Baumann. — „Der Kobold“, von Julius. — „Die Pappeln“, von Manfred. — „Der Gondolier“, von Uffo Horn. — „Liebesglück“, von Kobell. — „An die Entfernte“, von Goethe. — „Da lustigi Jaga“, in österreichischer Mundart“, von J. G. Seidl, zwei Lieder, Op. 112. — „Tiroler Schützenlied“, Gedicht von Meßmer, für Männerchor mit Pianoforte, Op. 113 (Innsbruck 1860). — „Spätes Erkennen“, von Baron Zedlitz. — „Der Nachtwandler“, von Jaques. — „In's stille Land“, von Salis“ (zum Andenken an seinen Freund Fr. Schubert vierstimmig componirt) (Wien, Pennauer). — „Vierhändige Variationen“ (Wien, M. Artaria). — „ΑΣΜΑΤΑ ΕΛΛΗΝΙΚΑ oder griechische Volksgesänge“, in vier Heften. — „Vierstimmiger Festgesang an König Otto von Griechenland“. — „Vierstimmige griechische Kirchenmusik“, in sechs Bänden. Es ist dieß eine von der Sammlung vierstimmiger Kirchenlieder, welche der Vice-Hofcapellmeister Gottfried Preyer herausgegeben und welcher in Preyer's Biographie [Bd. XXIII, S. 283] gedacht wurde, ganz verschiedene Sammlung. Die Geschichte ihres Ursprunges ist folgende: Als R. eines Tages der Einladung seines Freundes, des Consuls Martyrt, folgend, die altgriechische Kirche auf dem alten Fleischmarkte in Wien besuchte, äußerte er gegen Martyrt, daß ihm dieser Gottesdienst ohne erhebende Musik und in durchaus nicht wohlthuender Einförmigkeit gar nicht gefallen habe. Martyrt erwiderte, daß es schwer sei, darin eine Aenderung zu veranlassen, weil sich an dem alten Herkommen nicht rütteln lasse. „Dieß sei ja gar nicht nothwendig“, belehrte ihn Randhartinger, es habe nichts weiter zu geschehen, als daß die ursprünglichen alten griechischen Melodien in einen vierstimmigen Gesang umgewandelt würden. Diese Idee fand bei Martyrt Eingang und dieser wußte sie auch einigen Kirchenvorstehern annehmbar zu machen. Nun erhielt R. den Auftrag, den von ihm angeregten Gedanken auch auszuführen. R. ging sofort an's Werk, ließ sich von einem der Vorsänger die einzelnen Melodien vorsingen, brachte sie nach dieser etwas primitiven Methode so gut es ging zu Papier, arbeitete sie dann in einen vierstimmigen Gesang um und componirte in solcher Weise zuerst die Liturgie für alle Sonntage. Bei Consul Martyrt fand in Gegenwart der Archimandriten und übrigen Vorsteher die erste Probe statt, welche allgemeinen Beifall fand. Die erste öffentliche Aufführung in der Kirche ging in der darauffolgenden Christnacht 1844 vor sich. Die Theilnahme an dieser glücklichen Neuerung war eine große und allgemeine und Randhartinger erntete für seine glückliche Idee ehrenvolle Anerkennung. Aufgemuntert durch diesen Erfolg, ging nun R. an die weitere Arbeit und vollendete in gleicher Weise die Ritual-Gesänge zu sämmtlichen griechischen Kirchenfesten, welche alsdann in sechs Bänden im Drucke erschienen sind. Seit 26 Jahren wurde diese griechische Ritualmusik in den meisten Städten Europa's, welche griechische Kirchen haben, eingeführt. In letzterer Zeit haben sie auch bereits in Asien und Amerika Aufnahme gefunden. — „Vierstimmige protestantische Festgesänge“ (Staatsdruckerei). Im Jahre 1840 wurde R. von dem protestantischen Pfarrer in Triest aufgefordert, für die dortige Gemeinde Kirchengesänge für alle Jahresfeste auf vier Singstimmen mit Orgelbegleitung zu componiren; der Text dazu wurde von dem Pfarrer geliefert. R. vollendete diese Arbeit, welche auch im Drucke erschien. — „Lateinische Kirchengesänge, componirt für die Studirenden an der Universität“; — ein Offertorium für eine Sopranstimme mit Orgelbegleitung (Brüssel, Katto); — zwei Offertorien für eine Altstimme mit Orgelbegleitung (Wien, Glöggl); — Trio für Pianoforte und Violoncell (Wien, Artaria). — „Offertorium: „Quem admodum desiderat“, für Alt und Bariton mit Physharmonika

oder Orgelbegleitung (Wien 1861, Glöggl). — „Schweizer Nationallied: Und so lang ich noch jauchz'!" von Oser, Op. 124 (Wien 1864, Spina). — „Erinnerung", von Grillparzer (Wien, Bösendorfer) [dem Dichter im Jahre 1871 zum 80. Geburtstage überreicht].

II. **Quellen zu Randhartinger's Biographie.** Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortges. von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8⁰.) Bd. III, S. 279 [eine magere Notiz ohne alle Bedeutung]. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8⁰.) S. 710. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8⁰) S. 276. — Köchel (Ludwig Ritt. v. Dr.), Die kaiserliche Hof-Musikcapelle in Wien von 1543 bis 1867 (Wien 1869, Beck, 8⁰.) Beilage I, Z. 1363, 1376, 1440 und 1442, und S. 113. — Hanslick (Eduard), Geschichte des Concertwesens in Wien (Wien 1869, Braumüller, gr. 8⁰.) S. 303 u. 355. — Neue Wiener Musik-Zeitung, herausgegeben von Franz Glöggl (4⁰.) 1857, S. 118. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Localanzeiger, Nr. 119.

III. **Porträt.** Ein im Stich, Lithographie oder Holzschnitt ausgeführtes Bildniß Randhartinger's ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt, eine jedoch sehr ähnliche Photographie ist von dem Photographen Joseph Hoffmann in Wien vorhanden.

Ranftl, Mathias Johann (Maler, geb zu Wien 21. Februar 1805, gestorben an der Cholera ebenda 1. November 1854). Seine Eltern betrieben eine Gastwirthschaft an der Favoritenlinie Wiens. Die Mutter Barbara, geborne Kautz, war die Tochter eines Wiener Fleischhauers und, ohne eigentliche Bildung, besaß sie einen gesundnatürlichen Sinn für die Erscheinungen des Lebens, hörte gern Reiseschilderungen, liebte Bilder, an denen sie eine frische, wenngleich naive, aber instinctiv zutreffende Kritik übte. So besuchte sie denn besonders gern die in der Akademie der bildenden Künste in Wien alljährlich veranstalteten Kunstausstellungen, auf welchen sie ihr einziges Söhnlein Mathias Johann begleiten durfte. Auf diesen Ausstellungen wurde Frau Barbara eben durch ihre an den Bildern geübte Kritik mit mehreren Künstlern, unter Anderen dem Bildhauer Klieber, den Malern Ruß, Göbel bekannt, welche an der Frau und dem Knaben, der damals schon kleine Proben seines Talentes in mannigfaltigen Copien von Bildern und Kohlenzeichnungen an den Wänden kundgab, Gefallen fanden. Der Knabe mußte jedoch vorerst die Schule besuchen, und kam zunächst in die Normalschule bei den Piaristen, später bei St. Anna in der Stadt. Dabei übte er ohne Meister sein Zeichnungstalent, porträtirte die Lehrer in der Schule, worüber es zu Hause zu Verdrießlichkeiten kam, illustrirte nach eigener Erfindung die Geschichten, die er las, bewirthete aber nebenbei die Gäste in der Schenkstube des Vaters. Als eines Tages der Hofbildhauer Kiesling in derselben seinem Hilfspersonale ein kleines Fest gab, gewahrte er auf einem Zeitungsblatte eine mit Bleistift gezeichnete Menschen- und Thiergruppe, welche ihn durch ihre Ausführung so fesselte, daß er nach dem Urheber der Zeichnung fragte, der ihm nun in dem kleinen Mathias Johann Ranftl vorgestellt wurde. Der Künstler redete nun den Eltern zu, den Knaben, der unleugbares Talent besaß, in die Akademie der Künste zu schicken, und so bezog R. 1817 im Alter von 12 Jahren diese Anstalt. Seinen übrigen Unterricht, der noch vieles zu wünschen übrig ließ, leitete der Director des Taubstummen-Institutes, Hermann Czech, der den talentvollen Knaben liebgewonnen hatte, ihm Bücher lieh und ihn zur Erlernung von Sprachen

aufmunterte, so daß R. frühzeitig das Französische und Italienische sich aneignete, wozu sich in der Folge noch die auf Reisen gewonnene Kenntniß des Englischen und Russischen gesellte. Jedoch wider Erwarten wenig günstig waren die Fortschritte auf der Akademie. Der fröhliche, oft übermüthig lustige Knabe machte während der Lehrstunden Schwänke und Possen, so daß er nicht nur selbst nicht vorwärts kam, sondern auch seine Mitschüler in der Arbeit hinderte und nicht selten, um diese nicht zu stören, den Zeichnungssaal verlassen mußte. Bei einer Gelegenheit, als er eben mit einem Collegen, dem nachmals berühmten Bildnißmaler Friedrich Amerling, seine Körperstärke prüfte, warf er ein Modell des Achilles um, daß es in Stücke zerbrach. Hingegen trieb er außerhalb der Akademie verschiedene andere, mit der Kunst eben nicht im engsten Zusammenhange stehende Uebungen wie: Fechten, Reiten, Schwimmen, Schlittschuhlaufen und machte darin ungleich größere Fortschritte als im Zeichnen und Malen. Im Jahre 1819 verlor er seinen Vater. Bald darauf bat er seine Mutter um Erlaubniß zu einer Reise in die Schweiz und diese ihm von der Mutter gestattete Reise in das Alpenland bildet einen Wendepunct in seinem Leben. Die herrlichen Ansichten, die sich dem fünfzehnjährigen Jünglinge auf seinem Zuge in die wundervolle Gebirgswelt erschlossen, reiften in ihm den Entschluß, Landschaftsmaler zu werden. Auf dieser Reise entwarf R. zahlreiche Skizzen, zeichnete Menschen und Thiere, und schon damals mit Vorliebe Hunde. Noch sind zwei Momente dieser ersten Künstlerfahrt bemerkenswerth. Auf seiner Heimreise befand sich R. am 23. März 1819 in Manheim, an welchem Tage Kotzebue durch Sand ermordet wurde. Dann auf der Donaufahrt nach Wien, welche er auf einem Flosse mitmachte, scheiterte durch Ungeschicklichkeit des Steuermannes das Floß und R., ein tüchtiger Schwimmer, rettete nicht nur sein eigenes, sondern auch das Leben zweier, des Schwimmens unkundiger Reisegefährten. Als er in Wien ankam, wurde es ihm mit der Kunst Ernst, aber nicht mehr die Akademie, sondern die Belvedere-Gallerie besuchte er und studirte daselbst mit beharrlichem Fleiße vor Allem die italienischen Meister. Im Jahre 1826, damals 21 Jahre alt, stellte er in der Jahresausstellung bei St. Anna sein erstes Werk aus: „Kunz von der Rosen will den Kaiser Max aus seiner Haft befreien“. Dieses Bild machte den Namen des Künstlers in weiteren Kreisen bekannt. Eines Tages trat der Kammerherr des Erzherzogs Maximilian d'Este in die Schenkstube der Witwe Ranftl und fragte nach dem Maler des Bildes. Nun trat R., der bei starkem Besuche seiner Mutter immer noch in der Bedienung der Gäste aushalf, mit dem grünen Sammtkäppchen und der blauen Schürze, wie sie die Wirthe zu tragen pflegen, vor den Kammerherrn und stellte sich als den Gesuchten vor. Der Kammerherr war nicht wenig erstaunt, den Maler in dieser Situation anzutreffen und beschied ihn für den folgenden Vormittag zum Erzherzoge. Ranftl fand sich bei demselben ein und der Erzherzog empfing ihn mit den Worten: „Ich habe Ihr Bild in der Ausstellung gekauft und Ihnen den doppelten Betrag dessen, was dafür verlangt wurde, angewiesen. Ich that das, weil ich glaube, daß man Ihr Talent unterstützen muß und ich von Ihnen hoffe, daß Sie dem Vaterlande als Künstler Ehre machen werden.“ Die Hoffnung des kaiserlichen Prinzen hat sich erfüllt. Ein anderes Bild

aus dieser Zeit: „Der wahnsinnige Tasso betrachtet sein Schwert" wurde von einem Kunsthändler um eine geringe Summe dem Künstler abgekauft und um hohen Preis als Werk eines alten italienischen Meisters dem Fürsten Eszterházy verkauft. Ein drittes „Kaiser Max betrachtet seinen Sarg" wurde für ein Werk von Danhauser verkauft. R. malte nun fleißig, namentlich viele Porträte und einen Cyklus von sechsundzwanzig kleineren Bildern, meistens Scenen aus dem Leben des Kaisers Maximilian I., dessen bewegtes Leben reichen Stoff für künstlerische Darstellung bietet. Indessen erwachte in R. wieder die Lust zu reisen und im Jahre 1826 unternahm er eine Künstlerfahrt nach Moskau, wo er bald als Porträtmaler so große Beschäftigung fand, daß er über ein Jahr dort bleiben mußte und manchen Tag drei bis vier Sitzungen hatte. Im nächsten Jahre begab er sich nach St. Petersburg, wo er die Bekanntschaft mit Schukowsky, dem Erzieher des Großfürsten und Lehrer der Kaiserin machte, Eingang bei Hofe fand, viele Porträte, dann die ersten als Gefangene nach Petersburg gebrachten Tscherkessen für die Kaiserin malte, und auch mit dem Dichter Puschkin bekannt wurde, für dessen Dichtung „Eugen Onegin" er sechs Zeichnungen ausführte. Nach einem viermonatlichen Aufenthalte in der Newastadt kehrte er nach Moskau zurück, welches er aber in Folge eines Liebeshandels mit einem Mädchen aus vornehmen Hause, welcher entdeckt wurde, rasch wieder verlassen mußte, um Verfolgungen zu entgehen. R. kehrte nun nach Wien zurück. Daselbst erhielt er nun die Bestellung auf ein großes Altarbild für die Kirche zu Totis. Er malte den „H. Augustin mit dem Engel mit der Muschel", welches so großen Beifall fand, daß er sofort einen Ruf nach Warasdin in Croatien erhielt, um für den dortigen Comitatssaal die lebensgroßen Bilder von 15 Königen zu malen. Während er mit dieser Arbeit beschäftigt war, wandelte ihn die Lust an, den Carneval in Triest zu sehen. Mit einer ansehnlichen Summe ausgerüstet, kam er in das vor Triest gelegene Planina an, gerieth aber unter Spieler, und verlor seine ganze Barschaft. Nichtsdestoweniger setzte er — jedoch jetzt zu Fuße — seine Reise nach Triest fort, wo er in der frugalsten Weise den Carneval verlebte, und endlich einen Freund traf, der ihm Geld lieh, damit er nach Warasdin zurückkehren konnte. „Aus Buße", so sagte er selbst, malte er nun für das dortige Kapuzinerkloster eine „Mutter Gottes" als Himmelskönigin und den „Traum des h. Joseph" als Frontispizbild. Ueber den komischen Ausgang einer Liebesgeschichte, in die er dort wider Willen hineingezogen wurde, berichtet L. A. Frankl in dem in den Quellen bezeichneten Feuilleton, welches nach den Mittheilungen Ranftl's niedergeschrieben ist. Im Herbst 1831 kehrte der Künstler nach Wien zurück, wo er nun eine ungemein große Thätigkeit entfaltete und um bei der großen Fruchtbarkeit seiner Phantasie die Arbeiten rascher zu vollenden, Vieles in Aquarell und dann kleinere Genrebilder malte. Eben diese letzteren aber mit seinen trefflichen Hundebildern machten ihn berühmt. Ein ausführlicheres Verzeichniß seiner Arbeiten folgt S. 331 bis 333. Da viele seiner Bilder außer Landes, viele wieder in Privatbesitz sind und ein von dem Künstler angefertigtes Verzeichniß nicht vorliegt, so können nur jene Werke verzeichnet werden, welche sich in Ausstellungen befanden, oder in größeren Gallerien und zugänglichen Privatsammlungen vorkommen. Mit dem be-

rühmt gewordenen Bilde: „Die Hundehütte“ trat er in die Reihe der ersten Maler dieser Thiergattung und wurde wie Mind seiner Zeit der „Katzen-Rafael“ von Künstlern und Andern der „Hunde-Rafael“ genannt. Im Jahre 1838 nahm er die Einladung des Fürsten Paul Eszterházy, ihn nach London zu begleiten, an, und fand dort im Hause des Fürsten die gastlichste Aufnahme und Gelegenheit, bedeutende Persönlichkeiten der Politik und Kunst kennen zu lernen. Unter Anderen wurde er mit den zwei berühmten Thiermalern Edwin Landseer und Constable bekannt. Auch fertigte er für das Londoner Witzblatt „Punch“ während seines Aufenthaltes in der Themsestadt manche humoristisch-historische Zeichnung. Von London begab er sich nach Paris, wo er Horace Vernet, Ary Scheffer, Delaroche u. A. kennen lernte, in den Gallerien Studien machte, Skizzen entwarf, worauf er nach Wien zurückkehrte. Bald nach seiner Ankunft in Wien vermälte er sich 1840 mit Louise Hartmann, mit der er bis an sein im Alter von 50 Jahren erfolgtes Lebensende in glücklichster Ehe gelebt. Noch sei hier bemerkt, daß Ranftl und Danhauser die Gypsmaske von dem lebenden Beethoven abgenommen, welcher für Beethoven höchst unangenehmen Situation jedoch die beste Büste des großen Tondichters zu verdanken ist. Ueber Ranftl's lebhaften Antheil an den Ereignissen des Jahres 1848, in welche er fördernd eingegriffen, versprach Dr. Frankl noch zu berichten und über den für ein edles freies Bürgerthum begeisterten Patrioten Ranftl insbesondere zu schreiben, was jedoch bisher nicht geschehen ist. Aus Ranftl's oberwähnter Ehe entstammte ein Sohn Gustav, der sich anfänglich den technischen Studien widmete, mit einem Male aber sich vom Börsenspiele hinreißen ließ, das sein vorschnelles Ende herbeiführte. Er hatte nämlich auf der Börse große Verluste erlitten. Er wurde krank, und es hieß, er habe den Typhus, jedoch in Wahrheit hatte er in Folge der durch die Verluste eingetretenen Aufregung eine Gehirnstörung erlitten, der er auch, erst 27 Jahre alt, Anfangs November 1867 erlag. Im folgenden Jahre errichtete seine Mutter, wie es heißt, einem von ihrem Sohne kurz vor seinem Ableben geäußerten Wunsche nachkommend, aus dessen Vermögen und zu seinem Andenken eine Stiftung, welche „Techniker-Stiftung des Gustav Ranftl absolvirten Technikers“ heißt. Die Mutter selbst, welche schon nach dem Tode ihres Gatten alle Freude verloren hatte, verfiel nun, durch den Tod des einzigen Sohnes in's tiefste Herz getroffen, in unüberwindliche Trauer und erlag endlich dieser tiefen Melancholie im Mai 1869. Die durch Zeitungen in's Publicum gebrachte Nachricht, sie habe sich aus Gram selbst durch Cyankali vergiftet, wurde von den Verwandten öffentlich widerlegt und auf Grund vorgenommener Seccirung eine Herzlähmung als Ursache ihres Todes bezeichnet. Das Atelier des Künstlers ging in Folge ihrer letztwilligen Anordnung in das Eigenthum der Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens über und wurde im Juni 1869 im Künstlerhause in derselben Ordnung aufgestellt, in der es in des Künstlers Wohnung bis zu seinem Tode sich befand. Es enthält Erinnerungen an befreundete Collegen, eigene fertige und angefangene Arbeiten, Skizzen, Studien auf Leinwand und Papier, Möbel und Antiquitäten.

I. Uebersicht der vorzüglicheren Bilder M. J. Ranftl's. In den Jahres-Ausstellungen bei

St. Anna in Wien im Jahre 1826: „Kunz von der Rosen sucht Kaiser Max I. aus der Gefangenschaft in Gent zu befreien", des Künstlers erstes größeres Werk; — 1832: „Kaiser Franz besucht mit seiner Gemalin Kaiserin Maria Karolina die Canal-Arbeiten im Jahre 1832"; eine Aquarell-Copie dieses Bildes befand sich im Besitze Weiland Ihrer k. Hoh. der Frau Erzherzogin Sophie; — „Moskowitischer Blumenverkäufer und ein Milchmädchen, im Hintergrunde ein Theil des Kremls"; — „Mädchen, dem Vater die Zeitung vorlesend"; — „Arbeiter um Mittagszeit"; — „Bettler Ochiltren", aus W. Scott's „Alterthümler"; — „Russischer Bauer mit Bäuerin"; — „Doge und Dogaressa", nach einer Erzählung von Hofmann; — 1834: „Zwei Tabakraucher"; — „Sonntag-Nachmittag"; — „Kinder, am Fenster spielend"; — „Die erschreckten Kinder"; — „Der todte Vogel"; — „Eine Hundehütte"; — „Die Puppe in Gefahr"; — 1835: „Egmont und Klärchen"; — „Ein spielendes Kind"; — „Ein schlafendes Kind"; — „Kind bittet um Frühstück"; — 1837: „Hunde"; — „Sara", nach Lord Byron; — 1838: „Hunde, ihren Herrn erwartend"; — „Ruhende Bauernfamilie"; — „Scene aus Lord Byron's „Braut von Abydos"; — 1839: „Hunde bei einer Ueberschwemmung"; — „Die schlafenden Kinder"; — „Scene aus der Pesther Ueberschwemmung"; — 1840: „Die Trauernachricht", Eigenthum des Fürsten von Auersperg; — „Spürende Hunde", Eigenthum des Prinzen Adam von Württemberg; — „Der Segen der Eltern"; — 1841: „Hunde in einem Stalle", Eigenthum des Prinzen von Württemberg; — „Die kleine Schäferin"; — 1843: „Die Gutsherrschaft auf der Bauernhochzeit"; — „Hunde bei einem Kamine"; — „Der Mittag", Eigenthum des Prinzen von Württemberg; — „Die Witwe", Eigenthum des Fürsten Paul Esterházy; — „Eine Hündin mit ihren Jungen"; — „Die durch Feuer Verunglückten", Eigenthum des Prinzen von Württemberg; — 1844: „Holländischer Maler", Eigenthum des Grafen von Beroldingen; — „Die Geschwister"; — „Rast der Wallfahrer"; — „Studienkopf"; — „Spielende Hunde"; — „Der Fremde"; — 1846: „Hunde vor einem Kamin liegend" (400 fl.); — 1848: „Die Verwandten vom Lande", Eigenthum des Herrn Konrad Graf; — „Die Wallfahrer", Eigenthum des Fürsten Vincenz von Auersperg; „Kinder am Grundelsee"; — „Die Großmutter", Eigenthum des Bauraths Leistler; — „Eine Halle", Eigenthum des Grafen von Podstatzky-Liechtenstein; — 1850: „Nach der Jagd" (1000 fl.); — „Hunde" (400 fl.); — 1852: „Aehrenlese", Eigenthum des Herrn Zellner; — in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1852: „Der Gang aus der Kirche" (800 fl.); — „Die Wallfahrer" (600 fl.); — „Ruhe der Schnitterin", Eigenthum des Herrn Holle; — „Kinder nach der Schule" (350 fl.); — „Galilei"; — 1853: „Hunde in einer Landschaft" (280 fl.); — „Hunde nach der Natur"; — „Das Frühstück", Eigenthum des Leopold v. Wertheimstein; — „Die Flucht" (800 fl.); — „Seefahrt"; — „Abtrieb von der Alpe", Eigenthum des Herrn Figdor; — „Ermahnung der Großmutter" (350 fl.); — „Kinder, den Feldarbeitern das Mittagbrot bringend" Eigenthum des Herrn Stephan Mayerhofer; — „Ein Hund" (450 fl.); — „Auf der Alm", Eigenthum des Grafen Christian Kinsky; — „Hund" (500 fl.); — 1856 „Hunde in einer Halle", Eigenthum des Herrn Ed. Hirschler; — 1866: „Die Rast", Eigenthum des Grafen Victor Wimpffen; — 1868: „Die Froschreſi in Aussee", Bleistiftzeichnung, Eigenthum des Vorigen; — „Schützenruhe", Eigenthum der Baronin Luise von Härdtl; — 1869: „Die Wache"; — „Schnitterruhe", Eigenthum des Herrn Raßmann; — in der im J. 1869 im Juni von der Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens veranstalteten Ranftl-Ausstellung: „15 Studien", Eigenthum der Genossenschaft; „Arme Kinder im Winter"; — „Kinder mit Zündhölzchen"; — „Schnitterin mit dem Säugling"; — „Mittagsruhe des Schnitters"; — „Spielende Kinder"; — „Wallfahrer am See"; — „Rastende Landleute"; — „Hundeporträt", Aquarell; — „Zwei Kinderporträts", die letzten zehn sämmtlich Eigenthum des Directors Meixner; — „Skizze zu einem Altarbilde der Piaristenkirche auf der Wieden"; — „Porträt einer alten Dame"; — „Spielsalon in Baden-Baden"; — „Rastende Wallfahrer"; — „Studienkopf"; — „Kinder im Felde"; — „Der Segen des Großvaters"; — „Kinderporträt", die letzten acht Eigenthum des Herrn Alten; — „Mädchen mit dem Hunde"; — „Taufgang" (1852), dieses und das vorige Eigenthum des Herrn

Angeli; — „Sonntagsruhe", Eigenthum des Herrn Detzelt; — „Der Hund des Holzbauers"; — „Balgende Hunde", beide Eigenthum des Herrn Hirichler. Von anderen Werken des Künstlers sind mir bekannt: „Der H. Oswald", Altarbild zu Altmannsdorf im V. U. W. W.; — „Der Traum der Jo", in Warasdin; — „Der Sonntagnachmittag"; — „Egmont und Klärchen", nach Goethe's Trauerspiel; — „Gretchen im Zwinger", nach Goethe's „Faust"; — „Spielendes Kind beim Hühnerkorbe"; — „Kind, um Frühstück bittend"; — „Hunde bei einem todten Hirschen im Walde"; — „Die Ernte", dieses und das vorige Eigenthum des Herrn C. Putschke; — „Die Kirchengängerinen", ehemals in der Sammlung Galvagni; — „Die Hündin", Eigenthum des Herrn Fellner; — „Nach der Hirschjagd", eines der trefflichsten Bilder des Meisters; — „Schiffbrüchige"; — „Ein Hund", alle drei in der Sammlung K. Sedelmayer; — „Ein todter Eber", Skizze, ehemals in der Gallerie Saint Genois; — — „Hund beim Kamin", auf Holz, ehemals in der Sammlung Esterle; — mehrere Aquarellbilder im Stammbuche der Kaiserin Karolina Augusta und der Herren Erzherzoge; — „Die kleine Strickerin"; — „Hundebild", im Besitze des Herrn L. A. Frankl, eine Satyre auf M. G. Saphir. Saphir wollte um jeden Preis in die bis in die Märztage des Jahres 1848 bestandene Künstler-Gesellschaft „Concordia", deren beliebtes Mitglied Ranftl ebenfalls war, aufgenommen werden. Diese verweigerte jedoch standhaft dem geistreich-witzigen, aber anrüchigen und verpönten Schriftsteller den Eintritt. Da ist denn auf dem trefflich ausgeführten Bilde das stark verriegelte Thor eines Gasthauses „zur Concordia" zu sehen. Ein schmutzig-blonder Pudel, dessen Kopf jenem Saphir's in's Hündische übertragen sehr ähnlich ist, bellt vor demselben, vergeblich Einlaß begehrend. Mehrere Bilder Ranftl's sind durch die Lithographie und den Stich vervielfältigt worden, so „Sechs Kinderscenen", lith. von Bauer (Wien, bei Neumann); — „Die Schnitter", lith. von Ed. Kaiser; — „Der Morgen", gest. von J. Armann; — „Der Mittag", gest. von A. Dworzak, besonders ersteres in der bekannten Sauberkeit, die Armann's Stiche kennzeichnet, ausgeführt; und eine „Hundestudie", welche seiner Zeit Auer's polygraphische Zeitschrift „Faust" brachte.

II. **Quellen zu Ranftl's Biographie.** Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1869, Nr. 1758, im Feuilleton: „Mathias Johann Ranftl. Biographische Skizze", von L. A. Frankl; — dieselbe 1868, Nr. 1340: „Ranftl-Stiftung"; — Nr. 1517: „Berichtigung". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 348 [nach diesem geb. im Jahre 1806; die oben an der Spitze der Biographie mitgetheilten Daten sind authentisch] — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 315. — Deutsches Kunstblatt 1854, S. 409. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibl. Inst. gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. V, S. 462. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 290. — Wiener Zeitung vom 3. November 1854. — Meist findet sich das Jahr 1855 als sein Todesjahr angegeben, was jedoch unrichtig ist — Katalog der von der Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens im Künstlerhause, im Juni 1869 veranstalteten (leider sehr lückenhaften) „Ranftl-Ausstellung". — Noch sei hier in Kürze des Salzburger Kaufmanns **Anton** Ranftl (geb. im Jahre 1749, gest. zu Salzburg am 12 October 1820) gedacht, der sich als Pflanzensammler und namentlich durch sorgfältige Pflege exotischer Pflanzen bekannt gemacht. Er war auch zugleich Pflanzenhändler und gab im Jahre 1783 einen Pflanzenkatalog heraus unter dem Titel: „Catalogus horti botanici in universitate Salisburgensi pro anno 1783 et per collectionem seminum et plantarum auctus", wozu im Jahre 1786 ein Supplement erschien. [Geschichte der botanischen Forschungen in Salzburg von Heinrich Reitzenbeck, S. 5, in Dr. Franz Storch's „Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg" (Salzburg 1857, Mayr, 8°.)]

Ranger, Johann (Maler und Paulanermönch, geb. in Tirol im Jahre 1700, gest. zu Lepoglava bei Warasdin 27. Febr. 1753). Ueber diesen Malermönch sind nur sehr dürftige Nachrichten

vorhanden. Obgleich aus Tirol gebürtig, hatte er doch die meiste Lebenszeit in Croatien zugebracht. Wie er dahin gekommen, wie er Mönch des Paulanerklosters zu Lepoglava bei Warasdin geworden, wo er die Malerei erlernt, in welcher er nach den noch vorhandenen Arbeiten zu schließen, keine gewöhnliche Geschicklichkeit besaß, über alles dieses geben die Quellen, die über ihn berichten, keine nähere Auskunft. Von seinen Arbeiten sind noch mehrere vorhanden, so in der bei dem Schlosse Belz befindlichen Kirche einige im Jahre 1739 gemalte Bilder mit Darstellungen aus dem Leben der h. Maria; in der Nähe des Altars des h. Stephan mehrere Scenen aus seinem Leben; in der Sacristei Scenen aus dem Leben Jesu: „Die Taufe Christi", „Die Hochzeit zu Galiläa", „Der Einzug in Jerusalem". Im Jahre 1742 schmückte er die Kirche des Klosters zu Lepoglava, in welchem er als Mönch lebte, mit seinen Werken. Auf der Wölbung malte er in fresco die „vier Evangelisten" mit vielen Engeln und architektonischen Zierathen, an den Wänden zur Rechten und zur Linken sieht man auf ersterer „Jesus treibt die Krämer aus dem Tempel", auf letzterer: „Jesus unter den Schriftgelehrten". Im folgenden Jahre malte er 20 Bilder mit Darstellungen aus dem Leben Jesu, und 14 andere mit Scenen aus dem Leben der h. Einsiedler. Im Jahre 1750 führte R. die Frescen in der St. Georgscapelle bei Lepoglava aus, sie stellen den „h. Georg", den „h. Anton" und die „schmerzhafte Mutter Gottes" dar. Auf der Wölbung malte er die „vier Evangelisten", die „vier Kirchenväter" und auf dem Chore die „h. Cäcilia". Im Jahre 1752 aber malte er in der St. Johanneskirche zu Lepoglava die Fresken um den Altar des h. Florian. In dem Werke von Bedekovich: „Natale solum S. Hieronymi" findet man auf S. 395 eine Abbildung des Hochaltars in der Kirche von Strigau mit der Unterschrift: *F. Joannes Ranger Ord. L. P. p. E. del.* In Benger's handschriftlichem Werke: „Sinopsis historico-chronologica monasterii Lepoglavensis Ord. S. Pauli Er. Prov. Croato Slavonicae" findet sich über Ranger's Ableben folgende Notiz: „A. 1753. obiit hoc quoque anno die 27. Januarii, Lepoglavae Rel. frater Joannes Ranger professus, natione Tyrolensis, Pictor insignis, et Religiosus optimus, aetatis a. 53." Vielleicht stammt Johannes Ranger aus derselben Familie, zu welcher der Tiroler Landesvertheidiger Joseph Rangger [s. d. Folgenden] gehört, denn die verschiedene Schreibart mit einem und mit zwei g hat eben nicht viel zu sagen.

Kukuljević-Sakcinski (Ivan), Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1859, Ljud. Gaj, Lex. 8°.) S. 364.

Rangger, Joseph (Tiroler Landesvertheidiger, geb. in Tirol im Jahre 1772, gest. zu Wilten am 11. October 1855). Lebte auf seinem Anwesen mit Landwirthschaft beschäftigt. Im Jahre 1796, damals 24 Jahre alt, zog er in's Feld und zwar als Gemeiner unter Hauptmann Philipp von Wörndle an den Lechfluß, wurde noch im nämlichen Jahre Unterofficier und zog nach Riva am Gardasee. Im folgenden Jahre stand er bereits als Officier im mörderischen Gefechte bei Spinges. Von da an machte er alle Züge seiner Landsleute in den Jahren 1799, 1801 und 1805 mit. Eine besonders hervorragende Thätigkeit entwickelte er im Jahre 1809. In diesem Jahre wurde er Untercommandant und war stets in der Nähe Andreas Hofer's, damaligen Obercommandanten von Tirol.

Er war es, der zur Gefangennahme von 400 Feinden nebst ihren Geschützen auf den Feldern von Sterzing durch seine Tapferkeit und Umsicht am meisten beitrug. Auf seinen Kopf wurde in Folge dessen ein Preis gesetzt, so daß er sich flüchten und in den unzulänglichsten Schluchten und Berghöhlen wochenlang verbergen mußte, bis es ihm gelang, nach Oesterreich zu entkommen. Kaiser Franz zeichnete den Wackeren anfänglich mit der großen silbernen, später mit der kleinen goldenen Medaille mit Oehr und Band aus. Für die Verdienste, die er sich um die Organisirung des Landsturmes im Jahre 1813 erworben, erhielt er das nachmals gestiftete Kanonenkreuz. Da er in den Kriegsjahren durch seine Theilnahme an den Kämpfen um seine ganze Habe gekommen war, wurde ihm eine Jahrespension von 300 fl. verliehen. Er starb im hohen Alter von 83 Jahren und wurde feierlich auf dem Friedhofe zu Wilten bestattet.

Innsbrucker Tagblatt (8°.) VI. Jahrg (1855), Nr. 237: „Neue Erinnerungen aus den Bergen Tirols".

Rangheri, Joseph (Seidenzüchter, geb. zu Gera am Lago di Como in der Lombardei im Jahre 1760, gest. zu Prag 2. December 1832). Joseph R. war Handelsmann und um das J. 1776 aus Italien nach Prag gekommen, wo er sich seßhaft und durch seine Bemühungen um die Hebung der Maulbeerbaumcultur und Seidenzucht bekannt und verdient machte. Schon früher war in dieser Richtung Einiges geleistet worden. Die Seidencultur hatte der Ingenieur-Major Karl Cremeri in Gemeinschaft mit dem Theaterunternehmer Locatelli im Jahre 1749 zuerst in Böhmen eingeführt. Später fiel die von Cremeri in den Prager Stadtgräben angelegte Maulbeerpflanzung dem wälschen Spitale zu, als aber dieses im Jahre 1789 aufgehoben wurde, ging auch die Anpflanzung ein, mittelst welcher jährlich an 4000 Pfund rein gesponnener Seide gewonnen wurden. Erst als im Jahre 1813 Joseph Rangheri von dem Ritter von Schönfeld das Maulbeerpflanzrecht mit den noch wenigen übrig gebliebenen, alten und verwahrlosten Bäumen erkaufte, um eine neue Pflanzschule für Maulbeerbaum- und Seidenzucht zu errichten, begann er von neuem, doch erst nach Bewältigung mannigfacher Hindernisse, die Pflege dieses vollends vernachlässigten Industriezweiges, denn man beanständete ihm das seit vielen Jahren unterbliebene Vermehren der Bäume in den Stadtgräben. Nichtsdestoweniger war R. bemüht, diesen Culturzweig, so weit es ihm die Verhältnisse ermöglichten, zu heben. Unweit des Roßmarkt-Thores legte er 1813 eine Schule für Seidencultur an und gab, um der Pflege dieses Culturzweiges in den verschiedenen, namentlich den unteren Schichten der Bevölkerung Eingang zu verschaffen, eine Schrift über den Unterricht in der Seidencultur in Böhmen heraus, welche K. H. Tham unter dem Titel. „Poučení o dobýváni hedbávi v Čechach" in's Čechische übersetzte. R. widmete das Büchlein der böhmischen Landwirthsschaftsgesellschaft, um dieselbe für diesen Gegenstand in's Interesse zu ziehen, die Regierung aber unterstützte sein Beginnen durch Vertheilung desselben unter den Landgemeinden. — Aber erst seinem Sohne Heinrich sollte es vorbehalten bleiben, diesen Culturzweig zum erwünschten Aufschwunge zu bringen. Diesem gelang es zwei Jahre nach des Vaters Tode, im Jahre 1834, von Seite der Hofkanzlei im Einverständniß mit dem Hofkriegsrathe das neuer-

liche Recht zu erwerben, die Wallgräben der Stadt mit Maulbeerbäumen bepflanzen zu dürfen. Nun entwickelte er eine solche Thätigkeit, daß er die Zahl der Maulbeerbäume bis auf 5000 brachte, wodurch die Stadtgräben zwischen dem Korn- und Poříčer-Thor das jetzige schöne, gartenartige Aussehen erhielten, und seine Seidenraupenzucht eine ansehnliche Menge Seide lieferte. Fand auch sein Beispiel nur vereinzelte Nachahmung und seine Aufmunterung nur wenig Anklang, so ließ er seinen Eifer doch nicht erkalten und verblieb ein getreuer Pfleger dieser Cultur des Heimatlandes seiner Eltern. Die Seidenwürmerzucht wurde lange Jahre im Rangheri'schen Hause am Bergstein betrieben. Erst als er um das Jahr 1840 ein in Wrschowic angekauftes Feld von 18 Metzen Area in den gegenwärtigen Rangheri'schen Garten verwandelt hatte, verlegte er dieselbe in einen eigenen Saal des dort erbauten stattlichen Hauses. Heinrich Rangheri strebte auch bei der k. k. patr. ökonomischen Gesellschaft die Bildung einer Seidenbausection an. Ferner hat Heinrich Rangheri sich als Pomolog rühmlich hervorgethan. In seinem Garten cultivirte er die ausgezeichnetesten Obstsorten; namentlich sind seine reichhaltigen und schönen Pflaumen- und Weintraubensorten berühmt. Bei dem pomologischen Verein that er sich insbesondere durch seine kenntnißreiche, unverdrossene und mühevolle Verwendung in Prüfung der Obstsorten, so wie durch seine Obstausstellungen hervor. — Große Verdienste erwarb er sich auch als Director des italienischen Waiseninstitutes, dessen provisorische Leitung er unmittelbar nach dem Tode seines Vaters übernommen hatte und führte, bis er Ende Juli 1834 zum definitiven Director berufen wurde. Im nächsten Jahre ging zwar das Amt auf einen Anderen über, kam aber schon im Jahre 1836 an Heinrich Rangheri zurück, der es nun bis Ende Juli 1855 versah. Das Institut gewann unter seiner umsichtigen Leitung wesentlich und namentlich war er für Vermehrung des Stammvermögens bedacht. Noch ließ er auf eigene Kosten die Capelle des wälschen Spitals restauriren und auch sonst die Räumlichkeiten der seiner Obsorge anvertrauten Anstalt herstellen; zugleich sorgte er mit aller Umsicht für die geistige und leibliche Pflege der in ihr befindlichen Zöglinge. Heinrich R. starb am 12. Jänner 1857. — Sein Sohn Joseph setzt die von seinem Vater und Großvater begonnene Pflege der Seidencultur mit dem besten Erfolge fort.

Bohemia (Prager polit. und belletrist. Blatt, 4°.) 1857, Nr. 14, S. 79, u. Nr. 19, S. 110.

Rank, G. F., pseudonym für Gustav Ritter Frank [siehe: **Frank**, Gustav Ritter von, Bd. IV, S. 316 u. f.]

Rank, Joseph (Schriftsteller, geb. zu Friedrichsthal, einem Dorfe im Böhmerwalde am 10. Juli 1815). Sein Vater Jacob besaß einen ansehnlichen Bauernhof, den sogenannten „Paulehof" im Dorfe und hatte eine große Niederlage von Bettfedern, welche aus dem Innern Böhmens bezogen und hinaus in's Reich nach Schwaben, Hessen, die Rheinpfalz, Preußen und die Niederlande vertrieben wurden. Auf diese Weise herrschte im Bauernhofe reges Leben und kamen in denselben fleißig Nachrichten über das Treiben in der Fremde. Ueberdieß war die Familie zahlreich, denn R. hatte noch vierzehn Geschwister, zu denen sich noch die Nachbarskinder gesellten, so daß es im Bauernhofe ziemlich lebendig

herging, und die sorgsame Mutter nicht selten einschreiten mußte, um das überlaute Leben einigermaßen zu dämpfen. In solcher Umgebung, in einer urwüchsigen, von der Cultur der Civilisation kaum noch berührten Natur, der es überdieß weder an landschaftlichen Reizen noch an anderen, ein sinnendes Gemüth anmuthenden Eigenthümlichkeiten gebrach, wuchs R. in strenger häuslicher Zucht auf, anfänglich mehr die Schule der freien Natur, als jene des Dorfes besuchend. Endlich aber, als der Knabe bereits eilf Jahre alt war, mußte doch zu etwas Rechten gesehen werden und R. kam auf die Dorfschule. In derselben war er bald einer der fleißigsten Schüler. Die guten Erfolge in der Schule bewogen den Lehrer und den Dorfgeistlichen sich für den Knaben bei den Eltern zu verwenden, daß sie ihn studiren lassen sollten, zu welchem Zugeständniß sich endlich der Vater auch herbeiließ und die Initiative zur Verwirklichung einer höheren Ausbildung darin ergriff, daß er den Sohn zuerst Clavier schlagen lehren ließ, und als auch da die Fortschritte nichts zu wünschen übrig ließen, eines Tages eine ganz neue Violine nach Haus brachte, welche auch sein Sohn Joseph, da dieser Talent zur Musik zeigte, streichen erlernen sollte. Als nach mehrjährigem Schulbesuch die Frage der Standeswahl an die Tagesordnung kam, neigten sich die Eltern zunächst aus ökonomischen Gründen dem Lehrerstande zu, denn es galt nur noch die kurze Zeit des Präparandencurses zu bestehen und das Uebrige gab sich dann von selbst. Aber was den Eltern so sehr zusagte, gefiel um so weniger den Lehrern selbst und insbesondere dem Dorfgeistlichen, welche auf die Talente, den Fleiß und Eifer des Knaben weisend, eine weitere wissenschaftliche Ausbildung in's Auge faßten und endlich auch die Zustimmung des Vaters erhielten. Nachdem sich R. für den Eintritt in das Gymnasium vorbereitet, und in Taus die zur Aufnahme erforderliche Prüfung mit dem besten Erfolge bestanden, war sein Geschick entschieden und am **1.** October **1830** brachte ihn sein Vater selbst auf das Gymnasium nach Klattau, wo er sechs Jahre verblieb. Im ersten Jahre erhielt er alles Erforderliche noch von den Eltern, in den folgenden, von seinem **14.** Jahre an, übernahm er Privatstunden bei Kindern, später bei eigenen Mitschülern und trug Lectionen, die er selbst erst gelernt, sogleich als Lehrer wieder vor und schuf sich so frühzeitig jene Selbstständigkeit, die den rauhen Weg durch's Leben einigermaßen ebnet. Auch auf dem Gymnasium bewahrte R. den schon in der Dorfschule bewiesenen Fleiß und that sich namentlich in den deutschen Ausarbeitungen hervor, deren eine, ein Gelegenheitsgedicht, über Veranstaltung des Lehrers sogar gedruckt wurde. Als der Zeitpunct zum Besuche der philosophischen Schulen heranrückte, waren die Eltern nur noch über den Ort, wo der Besuch derselben fortzusetzen wäre, unschlüssig, aber der Umstand, daß ein älterer Bruder Rank's in Wien den höheren Curs in der Josephs-Akademie hörte, gab auch hierin bald den Ausschlag und R. sollte gleichfalls nach Wien gehen. Es war diese Stadt, über welche die im Hause des Vaters ein- und ausgehenden Händler und Fremden die verlockendsten Berichte gebracht, lange schon ein Gegenstand der Sehnsucht R.'s und diese sollte nun auch gestillt werden. Im September **1836**, mit zwölf Gulden C. M. in der Tasche, machte sich der **21**jährige R. auf die Beine und erreichte nach sieben Tagen, mitunter beschwerlicher Wanderung, die alte Kaiserstadt. Nachdem in

einigen Tagen der überwältigende Eindruck des sinneberückenden Lebens und Treibens der ersten Großstadt des Reiches überwunden war, ging R., der sich bei seinem Bruder einquartiert hatte, den Pflichten seines Berufes nach und begann den Besuch der Collegien. Dort traf er mit einem Mitschüler, mit dem er in Klattau freundschaftlich verkehrt hatte, zusammen und dieser lud ihn zu Besuch in das Haus seiner Eltern. R. folgte dieser Einladung, welche für ihn den günstigen Erfolg hatte, daß man ihm den Antrag machte, die Stelle des abgehenden Hofmeisters der drei jüngsten Knaben zu übernehmen. R. nahm diesen Antrag mit größter Freude an und so übersiedelte er von seinem Bruder in das Haus des Wiener Hof- und Gerichtsadvocaten Ritter von Planer, eines Tirolers, wo er alsbald wie ein Kind im Hause angesehen wurde. Jeder äußeren Sorge los, lebte er daselbst in den angenehmsten Verhältnissen, lernte unter den zahlreichen die Familie besuchenden Gästen zwei als Schriftsteller bekannte Beamte, den Jugendschriftsteller Chimani und den Poeten Emil — mit seinem wahren Namen Trimel, Archivsdirector in der k. k. vereinigten Hofkanzlei — kennen. Da Planer überdieß Rechtsanwalt der kais. Hofoperndirection war, bot sich Rank nicht selten Gelegenheit zu unentgeltlichem Theaterbesuche, alles Umstände, die allmälig seinen eigenen Schaffensdrang weckten, der sich zunächst dem Dramatischen zuwendete, jedoch nicht über den Versuch hinauskam. Mit gleichgestimmten Collegen wurden verschiedene poetische und andere Arbeiten ausgeführt, die wechselseitig mitgetheilt und geprüft wurden und als seine Freunde Einzelnes durch den Druck veröffentlichten, versuchte auch R. sein Glück und überreichte einen kleinen Aufsatz in Prosa dem damaligen Redacteur des „Oesterreichischen Morgenblattes" Dr. Ludwig August Frankl, der sich, wie es bekannt, jüngeren Talenten voll Theilnahme zuwendete und sie freundlich in ihren Bestrebungen förderte. Auf dessen Einladung zu weiteren Beiträgen entsprach er dessen Wunsche, Darstellungen aus dem Volksleben zu bringen und so erschienen jene Schilderungen aus dem Böhmerwalde, welche allgemeinen Beifall fanden und R. in seinem Schaffen auf jenes Gebiet führten, welches er später so erfolgreich bebaute, nämlich auf das der „Geschichten aus dem Volke", das dem aristokratischen Roman gegenüber, als neues und bei der stets immer mehr herantretenden Bedeutung des Volkslebens interessantes Genre sich bald großer Beliebtheit erfreute. Allmälig wuchsen diese Bilder und Skizzen zu einem stattlichen Bande an, und durch Vermittlung von Franz Dingelstedt, der, von einer Pariser Reise kommend, eben damals Wien passirte, und sich für Rank's Arbeiten interessirte, wurde auch alsbald ein Verleger (Einhorn) in Leipzig gefunden, der um den Preis von Einhundert und dreißig Gulden Eigenthümer des Buches „Aus dem Böhmerwalde" wurde, mit welchem R. in die Reihen der Schriftsteller trat. Das Buch, welches Volkszustände, Dorfgeschichten, Sitten und Bräuche mit saftigem Pinsel malte, fand die freundlichste Aufnahme und R. trat durch dasselbe mit älteren und jüngeren Wiener Schriftstellern, wie mit Bauernfeld, Castelli, Anastasius Grün, Moriz Hartmann, Kompert, Nordmann, Hieronymus Lorm, Adalbert Stifter, Lenau, J. N. Vogl u. A. in nähere und entferntere Berührung. An Aufforderungen zu neuen Arbeiten fehlte es auch nicht und so ent-

standen zunächst: „Vier Brüder aus dem Volke" und „Waldmeister", zwei Arbeiten, welche R. selbst als Werke seiner Sturm- und Drangperiode bezeichnete, und von welchem sein Biograph in der „Libussa" die Bemerkung macht, daß R. „auf diese Weise der Welt nur die Masernkrankheit seines jugendlichen Talentes gezeigt." Indessen setzte R. seine Studien in Wien fort, und wendete sich, nachdem die philosophischen beendet waren und er sein ziemlich ernst gefaßtes Vorhaben, dem geistlichen Stande sich zu widmen, aufgegeben, dem Studium der Rechte zu. Mit dem Studium Hand in Hand ging die schriftstellerische Production, es entstanden neue Geschichten aus dem Böhmerwalde, die in kurzer Zeit eine zweite Auflage erlebten, eine größere Erzählung: „Die Mutter vom Lande", als die mit einem Male hereinbrechenden Wirren des Achtundvierziger Jahres allem Dichten und schriftstellerischen Schaffen für einige Zeit ein Ende machten und auch R. auf das ihm fremde Gebiet der Politik führten. Die Beliebtheit, welche die vorgenannten Arbeiten auch in seiner Heimat, die in denselben idealisirt war, gefunden, veranlaßte, als die Wahlen in das Frankfurter Parlament stattfanden, zunächst seine Wahl in dasselbe, welche am 14. August 1848 stattfand. Ueber seine Thätigkeit in der Reichsversammlung ist wenig zu verzeichnen. Er gehörte in derselben der gemäßigten liberalen Partei an und als er im April 1849 mit den anderen Deutschösterreichern ausschied, gab er seinen Empfindungen in dem Blatte Ausdruck, welches im deutschen Parlamentsalbum facsimilirt niedergelegt ist, und das auf S. 344 in den Quellen Nr. IV mitgetheilt wird. Für seinen Theil hatte er durch seine Mitgliedschaft dieser Versammlung einen nicht geringen Gewinn in der persönlichen Bekanntschaft mit dem Alt- und Großmeister der deutschen Lyrik, Ludwig Uhland, in dessen Hause in Tübingen R. die gastlichste Aufnahme fand und welche Zeit R. selbst zu den schönsten Tagen seines Lebens zählt. In Uhland's Hause kam er auch mit anderen berühmten Persönlichkeiten, so mit dem Aesthetiker Vischer, mit dem Theologen Bauer, mit Professor Köstlin, dem Liederdichter Karl Mayer u. A. in engere Berührung. Während eines längeren Aufenthaltes in Stuttgart verkehrte er viel mit G. Fischer, Fr. Hauf, Hermann Kurz, Logau, Emma Nieudorf, Justinus Kerner, Gustav Schwab u. A. In jene Zeit 1849 und 1850 fällt die Zusammenstellung der ersten bei Brockhaus erschienenen Gesammtausgabe seiner Schriften. Auch arbeitete er damals den „Poetischen Pilger durch Deutschland und die Schweiz", während zu gleicher Zeit durch ein eigenthümliches Zusammentreffen Leving Schücking mit seiner „Italia" eine ähnliche Gedichtsammlung veröffentlichte. Im Sommer 1851 übersiedelte er für längeren Aufenthalt nach Frankfurt a. M., wo er die Tochter eines bayerischen Beamten aus der Rheinpfalz kennen lernte, die er auch am 4. September 1852 heirathete. Zwischen dem Entschlusse, sich bleibend in Frankfurt a. M. niederzulassen oder mit seiner Frau vorerst den langentbehrten Böhmerwald und die Seinigen zu besuchen, entschied er sich für letzteres, reiste im Frühling 1853 dahin und verlebte den Sommer in Klattau. Den daselbst gefaßten Gedanken, mit seiner Frau nach Wien zu übersiedeln, mußte er der in Wien zunehmenden Theuerung wegen aufgeben und entschloß sich in Weimar seine bleibende Stätte aufzuschlagen. Im August 1854

reiste R. dahin und lebte nun dort mit literarischen Arbeiten beschäftigt. Es entstanden daselbst das „poetische Reisealbum“, die „Schillerhäuser“, der Volksroman „Achtspännig“, mehrere größere und kleinere Erzählungen, dann redigirte er das von ihm begründete Weimarer Sonntagsblatt und schrieb für die Augsburger Allgemeine Zeitung unter dem Zeichen △ unpolitische Correspondenzen, ferner auch den interessanten Bericht über den Fälschungsproceß Schiller'scher Handschriften. Bis zum Jahre 1859 blieb R. in Weimar, im genannten Jahre übersiedelte er nach Nürnberg, wo er während eines zweijährigen Aufenthaltes das Schauspiel „Unter fremder Fahne“ beendete, welches an zwei Abenden hinter einander am dortigen Theater mit Beifall gegeben wurde, vornemlich aber mit der Durchsicht seiner sämmtlichen Schriften, welche in eine neue Gesammtausgabe zusammengestellt wurden, sich beschäftigte. Bei dieser neuen Ausgabe ging R. mit strenger Kritik gegen sich selbst vor und sowohl ganze Werke, wie stylistische Schwächen, wurden gründlich beseitigt. Aber von dieser Selbstkritik nehmen die sich selbst immer abschreibenden Literaturhistoriker — namentlich die Norddeutschen — keine Notiz. So citirt der Herr Julian Schmidt in jeder neuen Auflage seiner Oesterreichs Dichter und Schriftsteller theils mißhandelnden, theils nicht beachtenden Literaturgeschichte Stellen aus Rank's Schriften, die schon seit einem Jahrzehend in denselben nicht vorkommen. [Wenn doch Herr Julian Schmidt an Lassalle's Kritik seiner Literaturgeschichte in jenen traurigen Augenblicken gedächte, in denen er uns Oesterreicher mißhandelt!] — Ebenso erbt sich in Bezug auf Rank das Schlagwort „Nachahmer Auerbach's“ wie eine ewige Krankheit fort. Niemand beachtet die Thatsache, daß Rank seine ersten originellsten Werke schrieb, ohne von Auerbach eine Ahnung zu haben, was sich aus einer nur oberflächlichen Prüfung der Schriften beider Autoren von selbst ergibt. In Nürnberg redigirte R. ein Jahr lang den „Nürnberger Kurier“, ein von einer Anzahl reicher liberaler Bürger subventionirtes Blatt. Im Jahre 1861 konnte R. endlich einen schon längst gehegten Wunsch, seine Uebersiedlung nach Wien verwirklichen, wo er zuerst längere Zeit ständiger Mitarbeiter der „Oesterreichischen Zeitung“ war, dann aber die Stelle — anfänglich provisorisch — eines Directions-Secretärs des k. k. Hofoperntheaters erhielt, welche er seit April 1865 definitiv bekleidet. Zugleich wurde ihm der Auftrag an der k. k. Hofopernschule die in den Statuten vorgeschriebenen Vorträge über Aesthetik, Geschichte und die dahin einschlagenden Gegenstände zu halten. Auch in Wien setzt R. seine literarischen Arbeiten fort und sind in den letzten Jahren verschiedene größere und kleinere Werke, darunter „Aus meinen Wanderjahren“, „Steinnelken“ und mehrere Erzählungen in dem Sammelwerke „Album-Bibliothek deutscher Original-Romane“ erschienen. Rank hat, je nachdem die Cotterie das Kritikeramt übte, die verschiedensten Beurtheilungen erfahren. Die Schlichtheit und der gerade Weg, auf dem sich der junge Mann aus dem Volke durch sein Talent emporarbeitete und unverdrossen schuf, wollte Vielen nicht einleuchten und er wurde mit maßloser Ungebühr von den Kläffern angebellt. Die ruhige sachverständige Kritik bezeichnet ihn jedoch als einen vorzüglichen Novellisten, als einen ungewöhnlichen Natur- und Sittenschilderer, der neben Auerbach seine Stelle behauptet und

mit seiner leichten, sachgemäßen einfachen Schreibweise, sich ein großes Publicum erobert hat, welches durch die Vorliebe, mit dem es seine Schriften liest, und auch eine zu seinen Gunsten lautende Kritik übt. In verschiedenen Werken auch und bei Kehrein erscheint Rank als Verfasser eines čechischen Taschenwörterbuches. Das ist ein Irrthum. Rank hat nie eine čechische Zeile geschrieben. Dieses Wörterbuch hat einen anderen Rank [s. S. 345 die Quellen] zum Verfasser, der mit unserem Poeten zufälliger Weise auch den Taufnamen gemeinschaftlich hat. Als dieser Letztere seine Broschüre „Poláci a Rusové“ im Jahre 1863 veröffentlichte, hat R. sogar, um jeder unliebsamen Personsverwechslung vorzubeugen, in öffentlichen Blättern gegen die Autorschaft besagten Buches protestiren müssen. Auf meine Anfrage bei dem Dichter, ob er mit dem čechischen Compilator verwandt sei, erwiderte jener, daß ihm von einer Verwandtschaft mit demselben nichts bekannt sei.

I. **Chronologische Uebersicht der Werke von Joseph Rank.** „Aus dem Böhmerwalde“ (Leipzig 1842, Einhorn, 8⁰.); — „Vier Brüder aus dem Volk. Ein Roman aus Oesterreichs jüngsten Tagen“, 2 Theile (Leipzig 1844, ebenda, 8⁰.); — „Der Waldmeister. Roman“, 3 Bände (Leipzig 1846, Georg Wigand, 8⁰.); — „Neue Geschichten aus dem Böhmerwalde“ (Wien 1847, Tendler, 8⁰.; zweite wohlf. Ausg. ebd. 1848, 8⁰.); — „Eine Mutter vom Lande. Erzählung“ (Leipzig 1848, Brockhaus, gr. 12⁰.); — „Weißdornblüthen aus dem Böhmerwalde und Wiener Volksleben“ (Leipzig 1848, Hinrichs, 8⁰.); — „Moorgarden. Eine Erzählung“, 2 Theile (Stuttgart 1851, Köhler, 8⁰.); — „Aus dem Böhmerwalde. Bilder und Erzählungen aus dem Volksleben. Erste Gesammtausgabe“, 3 Bände (Leipzig 1851, Brockhaus, gr. 12⁰.), in diese Ausgabe ist auch das obenerwähnte gleichnamige erste Werk Rank's aufgenommen; — „Der poetische Pilger durch Deutschland und die Schweiz“ (Stuttgart 1852, Ed. Hallberger, gr. 16⁰.); — „Geschichten armer Leute“ (Stuttgart 1853, Mäcken, 8⁰.); — „Schön-Minnele. Erzählung“, 2 Theile (Leipzig 1853; zweite billige (Titel-) Ausgabe ebd. 1855, 8⁰.); — „Florian. Eine Erzählung“, 2 Theile (Leipzig 1853, Herbig, 8⁰.); — „Sage und Leben. Geschichten aus dem Volke“, im „Album. Bibliothek deutscher Original-Romane“ (Leipzig 1854, 12⁰.); — „Kaiser Karl der Große. Geschichtsbild“, im Werke „Unterhaltende Belehrungen u. s. w.“ (Leipzig 1854, 8⁰.); — „Das Hofer-Käthchen. Erzählung“, Miniatur-Ausgabe (Leipzig 1854, Brockhaus, 16⁰.); — „Die Freunde. Roman“, 2. durchges. Aufl. 2 Bände (Leipzig 1855, Herbig, 8⁰.; 3. Aufl. 1860); die erste Ausgabe im Sammelwerke „Album. Bibliothek deutscher Original-Romane“; — „Poetisches Reise-Album“ (Leipzig 1855, Brockhaus, 8⁰.); — „Schillerhäuser“ (ebd. 1856, 8⁰.); — „Von Haus zu Haus. Kleine Dorfchronik“ (Leipzig 1856, Voigt u. Günther, 16⁰.); — „Sein Ideal. Erzählung in 2 Büchern“ (Zwickau 1856, Thost, 8⁰.); — „Achtspännig. Volksroman“, 2 Theile (Leipzig 1857, Mendelssohn, 8⁰.; 2. Aufl. ebd. 1850); — „Ein Dorfbrutus“, 2 Theile (Glogau 1861, Flemming, 8⁰.); — „Aus meinen Wandertagen“ (Wien 1863, Dittmarsch, 8⁰.); — „Stein-Nelken“ (Leipzig 1867, J. J. Weber, 8⁰.); — „Drei Novellen. Johannes Volkh, der Forstwart des Hochlandes. Hausmittel der Liebe. Ein guter Mensch“ (Leipzig 1868), im „Album. Bibliothek deutscher Original-Romane“. Seit 1859 erscheint bei Flemming in Glogau eine neue, von R. selbst ganz durchgesehene Gesammtausgabe seiner Werke, von der bisher eilf Bände herausgekommen sind. Diese Ausgabe führt den Titel: „Ausgewählte Werke“ und ihr Inhalt ist nach den einzelnen Bänden folgender: Bd. 1 u. 2: „Achtspännig. Volksroman“, 2 Bde. (2. Aufl. 1860); mit einem Anhange von Bildern: a) Einleitung. b) Die Blutbuche. c) Seid einig. d) Der Steinschläger auf St. Georgen. e) Werde nicht, wie diese. — Bd. 3 u. 4: „Die Freunde. Roman“, 2 Bde. (3. Aufl. 1860). — Bd. 5 u. 6: „Aus Dorf und Stadt“, 2 Bde. (1860); I. Bd.: Heidenglück. Kleine Stadtbilder (Reich, drei Dämmerer). Die Stadt-Frohne. Der Club der alten Herren. Zwei Weihnachtsabende. Herr Schwenkerle. II. Bd.: Else, das Ducatenkind. Der Herzbub. — Bd. 7 u. 8: „Schön-Minnele. Erzählung“, 2 Bde.

(2. Aufl. 1861). — Bd. 9: „Florian. Erzählung“, 1 Bd. (2. Aufl. 1861). — Bd. 10: „Das Hoferkäthchen. Erzählung“, 1 Bd. (3. Aufl. 1861). — Bd. 11: „Bartel, das Knechtlein. Volksgeschichte“, 1 Bd. (2. Aufl. 1862); Anhang: O Mütterlein, ich denke dein

II. **Quellen zu Rank's Biographie.** Libussa. Jahrbuch für 1858. Herausgegeben von Paul Aloys Klar. 17. Jahrg. (Prag, F. Ehrlich u. C. H. Mayer, 12°.) S. 285—318: „Josef Rank. Biographische Skizze von Paul Aloys Klar“. Mit gest. Porträt — Unsere Tage. Blicke aus der Zeit in die Zeit (Braunschweig, Georg Westermann, 8°.), 73. Heft der ganzen Folge, 21 der 2. Folge (1865), S. 462 u. f. — Zeitung für die elegante Welt. Redigirt von Heinrich Laube (Leipzig, gr. 8°.) 1844, S. 560. — Neue freie Presse 1865, Nr. 231, unter den „Theater- und Kunstnachrichten“; 1867, Nr. 1097; 1868, Nr. 1242. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) Jahrg. 1862, S. 679; 1864, S. 532. — Kehrein (Joseph), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürch, Stuttgart und Würzburg 1870, Leo Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S. 36. — Bohemia (Prager belletr. und polit. Blatt, 4°.) 1861, Nr. 187, S. 1760. — Jahreszeiten (Hamburger belletr. Blatt, schm. 4°.) 1852, S. 7: „Joseph Rank“. Von Max Waldau. — Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VII, S. 144 [es geschieht dieser Quelle, von welcher mein Lexikon bis zum Buchstaben O systematisch ohne Quellenangabe sozusagen geplündert wurde, nur deßhalb Erwähnung, um die Unbefangenheit zu charakterisiren, mit welcher die geehrte Redaction des „Slovník“ deutschen Autoren gegenüber verfährt. Joseph Rank, eine in der deutschen Literatur anerkannte Persönlichkeit, überdieß ein Böhme von Geburt — freilich Deutsch-Böhme — wird mit 15 Zeilen abgethan. Zwei andere Namensgenossen, ein Joseph Rank, grammatikalischer Compilator, und sein Bruder Karl Rank, ein bedeutungsloser Zeitungsschreiber, werden in langathmigen Artikeln als schriftstellerische Größen behandelt. Das ist denn doch mit einem Maße gemessen, das über die Grenzen des literarischen Anstandes hinausgeht. Freilich fragt es sich zuletzt noch immer, ob die čechische Literatur der Gegenwart — wenige hervorragende Namen ausgenommen — aus ihrer Unbedeutenheit dadurch herausgerissen wird, daß sie sich ihre Größen in solcher Weise selbst decretirt].

III. **Literarische Charakteristik Joseph Rank's.** Max Waldau, der seiner Zeit in den „Blättern für literarische Unterhaltung“ und in Prutz' „Deutschem Museum“ ebenso geistvoll als mit tiefem Verständniß und nach genauem Studium der Autoren, die er beurtheilte, die Kritik über bedeutendere Literaturerscheinungen besorgte, schreibt über Rank: „Berthold Auerbach und Joseph Rank, die besten oder sagen wir es nur heraus, die einzigen Dorfgeschichtenschreiber unserer Zeit, kennen das Dorf und wirken auf Grund dieser Kenntniß. Sie halten den Typus des Bauern fest und verletzen nie Localfarben und Localtöne. Gleichwohl sind sie wesentlich von einander verschieden, sie gehen auf verschiedenen Wegen zu verschiedenen Zielen. Es ist eine Freude bei Auerbach, der Kunst in allen Nerven zu folgen, das wohlberechnete Gegeneinanderwirken der einzelnen Glieder jeder Erzählung sich klar machen, Alles vorgesehen, Alles erschöpft zu finden, was dem einzelnen Falle gehört, und doch wieder Licht und Schatten, scharfe, prägnante Ausführung und leichtes Skizzenwerk so wohl zur Gruppe vereint zu sehen, daß sich allenthalben die vollendetste Schriftperspective herausstellt. Auerbach liefert fertige Bilder und man sieht sie auch durch vieles Anschauen nicht aus; so bequem Alles für den Leser zurecht gemacht ist, trifft man doch immer wieder auf neue bedeutende Züge, neue Wechselbeziehungen. Es ist eine Freude, sich in diese Bilder hineinzusehen. — Aus den Dorfgeschichten Rank's kommt uns die Natur entgegen, sie sind nicht Bilder, sie sind Leben; sie sind nicht arrangirt, sondern sie geben sich; sie sind nicht Einheiten von Blumen, Gräsern und Bäumen, die man Gärten nennen könnte, sondern Einheiten, die Wiesen heißen müssen. Nur Auerbach und Rank sind wahr geblieben, d. h. möglichst wahr, da sie beide Rücksichten auf das Publicum zu nehmen hatten, für welches durch die Darstellung etwas gethan werden mußte. Jeremias Gotthelf, der specifische Volksschriftsteller für das Volk, steht in einer andern Reihe. Auerbach umging die Hauptschwierigkeit, indem er Bilder formte, Bilder von so bedeutendem Werthe, von so feiner

tiefer Fügung, daß er das Publicum gewissermaßen dupirte. Es gewährt zu vielen Reiz, den Manipulationen seiner kunstfertigen Hand zu folgen, als daß man sich im Allgemeinen jener naturgemäßen Sprünge versähe, die für das Volkslied nicht erfunden sind, sondern sich consequent aus der Volksnatur ergeben haben. Rank bot der Schwierigkeit Trotz und stürzte sich mitten in seine Welt. Er ist sich des Naturmäßigen und seines Rechtes so vollkommen bewußt, er beherrscht seinen Stoff so sehr nach allen Richtungen, daß er denn auch mit diesem Bewußtsein und dieser Basis in aller Ruhe den Muth haben kann, die Erscheinung als fertig hinzustellen, ohne später für Erläuterungen sorgen zu müssen. Die Natur erklärt sich selbst. Und sie tritt in ihrer Wahrheit bei ihm so siegreich auf, sie tritt dem Leser so fest und sicher entgegen, sie packt ihn so unabweisbar, daß er gar nicht auf den Einfall kommt, sich kritisch dagegen zu sträuben. Sonach gelangen Auerbach und Rank auf verschiedenen Wegen zu demselben Ziele. Wir können über die subjective Weichheit, die er an seine Gestalten haucht, ganz wohl wegkommen, ohne einen allzuschweren Tadel oder gar die Anklage auf grobe Verfälschung des Grundcharakters daran zu knüpfen. Es ist eine richtige Wahrnehmung Rank's, daß der unvermittelte, impetuöse und in vieler Beziehung durch kein geistiges Element im Gleichgewicht gehaltene Charakter des Bauern zu intermittirender Sentimentalität neigt. Der Bauer ist ja reiner Gefühlsmensch. Er kann neben hartnäckigster Störrigkeit im ganzen Sinne des Wortes sentimental sein — nur wird er in solcher Stimmung nicht Phrasen seufzen, wie etwa eine romantisirende Putzmacherin. Uebersehen können wir bei Rank die reiche Färbung, aber selbst dort, wo sie zu breit auftritt, weil in den Consequenzen und Wirkungen doch immer sofort wieder das volle echte Dorf zu Tage kömmt".

Die Hamburger „Jahreszeiten" schreiben in einer längeren Charakteristik Rank's über denselben. „Alle Welt weiß, daß Joseph Rank neben Berthold Auerbach stets als gleichberechtigter Autor genannt und seine Dorfgeschichten jeder Zeit denen jenes berühmten Schriftstellers zur Seite gesetzt worden sind. Georg Spiller von Hauenschild hat diese beiden Dichter einmal sehr ausführlich besprochen, und was er dem Einen mehr an Kunst zusprach, dem Andern als stärker prononcirte Naturbegabung vindicirt; eine Vindicirung, die wir in Rank's „Geschichten armer Leute" auf das Glänzendste und Liebenswürdigste neu bekundet und dargelegt finden können. Sie sind einfach und schlicht, aber mit dem ganzen Reize und dem vollen Zauber des Volkstones geschrieben, d. h. nicht mit dem Volkstone, der äußerlich in der Sprache, sondern mit jenem, der innerst im Geiste und der Auffassungsweise der Sache athmet. Es liegt ein volles, frisches Leben in diesen Geschichten, ein gesunder, natürlicher Zug, ein Klang des Herzens und des Gemüthes, der unwiderstehlich anzieht und fesselt. Man hat Joseph Rank neuerdings mehrfach den Vorwurf gemacht, daß er sich oft zu lyrisch und gefühlsweich auslasse und dadurch seinen Arbeiten Eintrag thue. Die Sentimentalität liegt etwas in der Luft unserer Zeit, und es ist daher nicht gerade sehr zu verwundern, wenn auch eine sonst gesunde Natur ein wenig „von jener Blässe des Gedankens angekränkelt wird", die niemals zu loben, aber doch zu ertragen ist, wo sie männlich und mit einer gewissen compacten Innerlichkeit gegeben erscheint, wie das in diesen „Geschichten armer Leute" der Fall ist. „Ein Scherz und seine Folgen", „Menschenhilfe", „Peter der Raugraf" und „Werde nicht, wie diese" sind Erzählungen, die als Meisterstücke in ihrer Art gelten dürfen. Die Stoffe sind prall aus dem Leben herausgegriffen, wacker behandelt, brav verwendet. Besonders die zuerst angeführte Erzählung, die einen besseren und schlagenderen Titel verdient hätte, kann für vollendet erklärt und in jede Mustersammlung unserer Literatur aufgenommen werden. Sie gibt eine Dorf- und Bauerntragödie in so ergreifender Weise und mit so kernhaften Strichen, frischen Farben und wuchtiger Katastrophe, daß Niemand sie ohne Erschütterung und Rührung zu lesen wird im Stande sein. Nirgend, selbst in dem Unbedeutendsten der Sammlung documentirt sich etwas von jener Frivolität und Laxheit der Büchermacherei, die man heute durch so viel tausend Beispiele belegt sehen kann. Ueberall sieht man, daß Joseph Rank von wahrem Drange und dem echten Schöpfungsgeiste beseelt, zur Feder griff und auch im Kleinsten noch eine gewisse Moral, eine höhere Idee, eine leitende Tendenz seiner Geschichte zum Grunde zu legen hatte. Er schreibt, das sieht man seinen Publicationen

überall und auf den ersten Blick an, um zu erheben, zu bessern, den Menschen auf Beobachtungen und Bemerkungen über sich, die Welt, das Leben und die Geschichte hinzuleiten. Sein Produciren ist kein Schaffen für die müßige Unterhaltung, für den Reiz der Langenweile; seine Schriftstellerei ist ihm etwas Höheres, ein geheiligter Beruf, eine Mission, die er mit Würde und bestem Nachdrucke zu erfüllen strebt. Vor solchem Streben muß man Achtung und Ehrerbietung haben; selbst wo es irrt und Verfehltes leistet; um wie viel mehr aber, wo es uns so viel Gutes und Schätzenswerthes bietet, wie hier, wo die Armuth mit ihrem Leid, ihrer Wehmuth und der ganzen erschütternden Resignation ihres Elends, nirgends jedoch mit jener Gehässigkeit auftritt, die es Mode geworden war, ihr eine Zeitlang unterzubreiten. Joseph Rank will die Armen nicht gegen die Reichen hetzen, sondern die Reichen den Armen gewinnend zuführen, um durch sie in mildthätiger Weise ihren Zustand verbessert und gemildert zu machen. In edler und herzgewinnender Weise der Anwalt der Dürftigkeit sein, welche schönere Aufgabe kann sich ein Dichter stellen!"

Rudolph Gottschall schreibt in seiner Literaturgeschichte über Rank: „Viel zarter, inniger und sinniger als Gotthelf (Pfarrer Albert Bitzius, Pseudonym Jeremias Gotthelf), aber ohne jene naturkräftigen Hebel der Darstellung, welche die Gestalten in derbster Anschaulichkeit freilich oft aus der „Mistjauche" hervorheben, viel sentimentaler und überschwenglicher als Auerbach, aber ohne seine plastische Klarheit, Ruhe und Gemessenheit erscheint der böhmische Dorfgeschichtenschreiber Joseph Rank, ein Autor, welchem vielleicht am meisten das Jean Paul'sche Ideal der Idylle vorschwebt, welcher die kleine und beschränkte Welt mit der inneren Poesie des Herzens durchleuchtet, der aber dabei oft in's Verworrene und Maßlose verfällt, so liebenswürdig auch hin und wieder seine Verirrungen sein mögen. Die Vereinigung einer realistisch-tüchtigen Darstellung mit einer reichen Innerlichkeit ist dem Autor nicht überall so geglückt, daß nicht Beides in einander spielend, einen trüben Schein erzeugt hätte. Ein weitschweifiger, rhapsodischer Ton, der oft mit allen Glocken läutet, wo eine einfache Kuhschelle einen größeren Eindruck gemacht hätte, ist ein Hauptfehler dieser idealisirten Dorfgeschichten. Doch verräth sich in ihnen eine größere Erfindungskraft, als wir Auerbach und Gotthelf zuschreiben können, es gibt wenig so anmuthig erzählte Dorfgeschichten, wie Rank's „Hoferkäthchen", wenig so romanhaft spannende, wie sein „Schön-Minnelle" (1853), wenn auch die Motivirung nicht vollkommen sauber und einleuchtend ist. Gotthelf kann nur Dorfgeschichten schreiben; er ist der Bauer in der Literatur; bei Auerbach fühlt man den nothwendigen Zusammenhang zwischen seiner spinozistischen Bildung und seinen starren Volkscharakteren heraus; daß Joseph Rank aber als Dorfgeschichten-Autor auftritt, das ist ein zufälliges Einlassen einer dichterischen Natur mit beliebten und gangbaren Stoffen. Er tritt in „Florian", „Schön-Minnele" u. A. schon aus diesen Kreisen heraus und macht die Idylle, wie Immermann, Schücking, Waldau u. A. thun, nur zu einem Theile des ganzen socialen Gemäldes. Die dichterische Wärme der Rank'schen Schilderung taucht zwar die Idylle in eine reichere Farbenpracht, trägt aber auch oft eine romanhafte Ueberreizung in ihre harmonischen Bilder hinein. In seinem Hauptwerke: „Aus dem Böhmerwalde. Bilder und Erzählungen aus dem Volksleben" (3 Bd. 1851) entwirft Rank ein provincielles Sittengemälde in einer Reihe sich ergänzender Bilder. Das deutsche Volksleben in Böhmen, das durch seine wehmüthige Isolirung einen eigenthümlichen Reiz erhält, wird uns in diesen Dorfnovellen in einer charakteristischen Weise vorgeführt. Ein neuer Roman des Autors: „Achtspännig" (2 Bd. 1857) sucht ein culturgeschichtliches Moment aus unserer Entwicklungsepoche zu veranschaulichen. Sein Held ist der „letzte Fuhrmann", welcher dem Genius des Dampfes zum Opfer fällt, aber zuletzt doch die Bedeutung dieser Culturmacht anerkennen muß.

IV. **Rank's Autograph im Frankfurter Parlaments-Album.** Als Rank im April 1849 mit den übrigen Deutsch-Oesterreichern — nachdem die Angelegenheiten im Reichsparlamente eine Wendung genommen, daß deren Verbleiben in demselben nicht gut möglich war — aus dem Parlamente ausschied, gab er seinen Empfindungen in folgenden Worten Ausdruck: „Mit einem heiteren und einem weinenden Auge scheidet Deutsch-Oesterreich von Euch; weint über seine schönen Träume, die es

an Euer Herz geführt; es lächelt über Euren Wahn, um welchen ihr es scheiden machtet. Mit Kindesbangigkeit legen wir Euch das Vaterland an's Herz. Hegt es, wie es guten Söhnen ziemt, die nun die Sorge ganz allein auf sich genommen haben; liebt es mit der vollen Kindesliebe, die nun berufen ist, des Vaterhauses Glück und Lust zu schaffen; schützt es mit der ganzen Wachsamkeit und Kraft, die Euch die Ehre auferlegt im Namen Eurer ganzen Nation. Unsere Verbannung wird erträglicher, sofern es Euch im Vaterlande wohl ergeht. Einen Schmerz erspart uns in Zukunft: daß wir des Vaterlandes Wangen gramgefurcht, sein Auge thränenschwer, die Locken grau geworden sehen, wenn wir nicht einst zum zweiten Male uns durchgeschlagen haben an sein Herz. Mit vielen Feinden habt Ihr's aufzunehmen, gekrönten und nicht gekrönten, nach innen und nach außen. Rüstet und seid wachsam. Brüderlichen Herzens will Deutsch-Oesterreich sein Ohr erwartungsvoll an Eure Grenze legen, um Euch nimmer, trotz der Trennung, in Gefahr allein zu lassen."

V. **Rank's Handschrift.** Henze charakterisirt dieselbe mit den Worten: „populär, natürlich, apfelblüthig". [Henze (Adolf), Die Handschriften der deutschen Dichter und Dichterinnen mit 305 Facsimiles u. s. w. (Leipzig 1855, Bernh. Schlicke, 12°) gibt aber ein unrichtiges Geburtsdatum, den 15. (statt des 10.) Juli 1815 an.]

VI. **Porträte.** 1) Unterschrift. Facsimile des Namenszuges: Josef Rank. Eduard Kaiser (lith.) 1847. Gedruckt bei J. Höfelich (gr. 4°.), auch als Beilage zur „Wiener Zeitschrift" 1848; — 2) Facsimilie des Namenszuges: Josef Rank, darunter: geb. am 10. Juli 1815 zu Friedrichsthal im Böhmerwalde. Gez. 1858 in Wien, gest. von Carl Mayer's Kunst-Anstalt in Nürnberg. Auch als Titelblatt zur „Libussa" 1858.

Noch sind zwei Brüder, Joseph und Karl Rank, anzuführen, welche jedoch mit unserem deutschen Joseph Rank in gar keiner verwandtschaftlichen Beziehung stehen. Dieser mußte gar aus Anlaß einer stattgehabten Verwechslung in den öffentlichen Blättern dagegen Einsprache erheben. 1. **Joseph** Rank (geb. zu St. Hubertschloß im Saazer Kreise Böhmens 22. October 1833), kam nach Prag zu seinem Onkel, dem bekannten Lexikographen Joseph Franta-Šumavský [Bd. IV, S. 340], bei dem er sich mit der vaterländischen Literatur bekannt machte. Auch gewann er bei den lexikographischen Arbeiten seines Oheims große Vorliebe für die slavischen Sprachen, deren verschiedene Dialecte er eifrig studirte. Zugleich betrieb er Musik und nahm bei J. Mayer, dem nachmaligen Orchester-Director des Prager Theaters, Unterricht in derselben, und besuchte in den Jahren 1851—1853 die Prager Orgelschule. Schon seit 1853 unterstützte er seinen Onkel Franta bei der Bearbeitung des von demselben begonnenen panslavischen Wörterbuches, dessen Vollendung jedoch durch Franta's im December 1857 erfolgten plötzlichen Tode unterbrochen wurde. In diesem Jahre trat nun R. bei dem Prager Stadtarchiv in öffentlichen Dienst und hatte dort Gelegenheit, sich mit dem Urkundenschatze dieser Anstalt bekannt zu machen. Im Jahre 1861 wurde R. Adjunct bei diesem Archive, bei der in den Jahren 1863—1864 durchgeführten Aemter-Organisirung Hilfsämter-Adjunct, in welcher Eigenschaft er bis zur Stunde bedienstet ist. Seit Anfang der Sechziger-Jahre beschäftigt sich R. mit sprachlich compilatorischen Arbeiten der verschiedensten Art, welche ihrem Gehalte nach nicht über den Charakter gewöhnlicher Buchmacherei hinauskommen. Auch hat er sich im Jahre 1863 mit einem Libell im publicistischen Gebiete versucht, auf welchem er jedoch von der competenten Kritik entschieden zurückgewiesen wurde. Seither hat er das Feld der grammatikalischen Compilation nicht wieder verlassen und folgende Schriften herausgegeben: im Vereine mit Joh. Hlavata die dritte und vermehrte Ausgabe des in erster, von Joh. Vočadlo veröffentlichten: „**Český právník k potřebě každého občana, zwláště úředníků“ i t. d.**, d. i. Der čechische Rechtsfreund zum Gebrauche für jeden Staatsbürger, insbesondere für Beamte u. s. w. (Prag 1862, Kober, 8°.): — „**Kapesní slovník novinářský, v němž se nacházejí zvláště slova z cizích jazyků**", d. i. Kleines Zeitungslexikon, worin die Wörter fremder Sprachen zu finden sind (ebd. 1862, Kober, gr. 16°.); — „**Nový slovník kapesní jazyka českého i německého dle Jungmanna, Šumavského a. mn. j.**, auch mit deutschem Titel: Neues Taschenwörterbuch der böhmischen und deutschen Sprache nach Jungmann, Šumavský u. A. (Prag 1863, Gottlieb Haase Söhne, 12°.), böhmisch-deutscher und deutsch-böhmischer Theil,

beide bereits in 2. Auflage, — „O požárech a hašení ohně", d. i. Von Feuersbrünsten und wie sich davor zu bewahren (Prag 186.), wahrscheinlich eine Assecuranz-Reclame; — „Poláci a Rusové. Úvahy Slovanské", d. i. Die Polen und die Russen. Beobachtungen eines Slaven (Prag 1863, Kober, 8°.); — in Gemeinschaft mit Franz Pichterle: „Sokol, národní kalendář česko-slovanský na obyčejný rok 1863, d. i. Der Falke. Čecho-slavischer Volkskalender auf das gemeine Jahr 1863 (Prag 1863, Alex. Storch, 16°.); — „Malý slovník kapesní jazyka českého i německého. Díl česko-německý", auch mit deutschem Titel: „Kleines Taschenwörterbuch der böhmischen und deutschen Sprache. Böhmisch-deutscher Theil" (Prag 1866, Haase, 12°.); — „Deutsch-böhmischer Theil" (ebd. 1867, 12°.); — „Rukověť ku poznání ruského jazyka. I. Navedení ke čtení", d. i. Leitfaden zur Erlernung der russischen Sprache. I. Anleitung zum Lesen (Prag 1867, Grégr, 8°.); — „Rukověť ku poznání ruského jazyka. Navedení k rychlému psaní písma ruského", d. i. Handbuch zur Erlernung der russischen Sprache. Anleitung zum fertigen Schreiben des Russischen. 1. u. 2. Aufl. (Prag 1868, Kober, 12 lith. Tafeln); — „Konversační knížka jazyka českého a ruského. Dle J. Corneta", d. i. Conversationsbuch der böhmischen und russischen Sprache. Nach J. Cornet (Prag 1868, Kober, 8°.). Ein polnisch-čechisches und ein russisch-čechisches Wörterbuch hat R. druckfertig liegen. Ueberdieß war und ist R. Mitarbeiter an verschiedenen čechischen Journalen, so 1848 und 1849 am „Večerny list", d. i. Abendblatt, 1853 an der „Škola", d. i. Die Schule, 1858 an den „Pražsky Noviny", am „Lumír" und „Sborník", 1861 an den Narodní listy" u. s. w. — 2. Sein Bruder **Karl** (geb. zu St. Hubertschloß 12. Jänner 1838) kam auch im Jahre 1849 zu seinem Onkel Franta-Šumavsky nach Prag, besuchte die Real-, dann die polytechnische Schule, wo er sich den landwirthschaftlichen und naturwissenschaftlichen Studien zuwendete. Nachdem er dann einige Zeit in einer Zuckerfabrik bedienstet gewesen, ging er bald darauf unter die Zeitungsschreiber und arbeitete bei verschiedenen Blättern. Nachdem er im Jahre 1863 einige Zeit in einem Materialgeschäfte thätig gewesen, ging er nach Brünn, wurde Corrector in der Rohrer'schen Druckerei und später in jener von Foustek. Zu gleicher Zeit arbeitete er für die Journale „Hvězda" und „Morawska orlice". Während seines Aufenthaltes in Brünn führte er die Leitung des dortigen Dilettanten-Theaters, auf welchem er auch selbst mehrere Male auftrat. Zu Anfang des Jahres 1864 redigirte er nach Verhaftung des Redacteurs Kříž die Zeitung „Hvězda" bis zum Aufhören derselben. Dann begründete er das humoristische Blatt „Vos", d. i. die Wespe, kehrte aber schon in kurzer Zeit nach Prag zurück, wo er eine Correctorstelle in der Seyfried'schen Druckerei erhielt. Am 1. August 1864 übernahm er die Redaction des čechischen Blattes „Svoboda", die Freiheit, welches aber schon am 15. Jänner 1865 verboten wurde. R. wurde damals wegen des Verbrechens der Beleidigung der Mitglieder des kaiserlichen Hauses vor Gericht gestellt, und der Urtheilsspruch lautete auf zwei Jahre schweren Kerker nebst 900 fl. Cautionsverlust. Von der endgiltig herabgesetzten Gefängnißstrafe wurde er durch die August-Amnestie dess. J. ganz befreit. Für die im Obigen angedeuteten Verdienste wurde R. am 27. Juli 1865 zum Ehrenbürger mehrerer čechischer Ortschaften ernannt! [Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, gr. 8°.) Bd. VII, S. 144, Nr. 1 u. 2. Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 233, in der Correspondenz aus Prag ddo. 22. April 1865.]

Ránlom, Josephine Edle von, Pseudonym für Josephine von Molnár, siehe: **Molnár**, Josephine von [Bd. XIX, S. 28, Nr. 10].

Ranolder, Johann (Bischof von Veszprim, geb. zu Fünfkirchen 16. Mai 1806). Bürgerssohn, beendete das Gymnasium in seiner Vaterstadt und ging dann nach Pesth, wo er die philosophischen Studien machte und, dem geistlichen Stande sich widmend, im Pesther Seminar jene der Theologie beendete. Im Jahre 1829 erhielt er die h. Weihen und verrichtete bei dem Fünfkirchner Bischofe Ignaz Freiherrn von Szepessy

einige Zeit die Dienste eines Secretärs und Archivars, wurde aber dann von ihm zur weiteren Ausbildung in den theologischen Wissenschaften in die höhere Bildungsanstalt zu St. Augustin nach Wien geschickt, wo er sich insbesondere dem Bibelstudium mit großem Eifer zuwendete. Nach zwei Jahren erlangte er daselbst die theologische Doctorwürde und kehrte 1831 nun in seine Heimat zurück, wo ihn sein Gönner Bischof Szepessy sofort zum Professor der orientalischen Sprachen und des Bibelstudiums am bischöflichen Seminar zu Fünfkirchen ernannte. Auf diesem Posten erwarb sich R. bald ebenso als Lehrer wie als Fachschriftsteller [seine Werke folgen auf S. 348] einen ausgezeichneten Ruf. Im Jahre 1840 kam er als Religionslehrer, Prediger und supplirender Professor der griechischen Sprache an die Pesther kön. Universität. Seine lateinischen akademischen Kanzelvorträge fanden solchen Beifall, daß im Jahre 1842 eine Ausgabe derselben veranstaltet werden mußte. Indessen betrieb R. seine Studien auf das Eifrigste fort, insbesondere verlegte er sich auf die modernen Sprachen, ohne jedoch die orientalischen und classischen zu vernachlässigen, so daß er bald einen Sprachschatz besaß, der eine gründliche Kenntniß der hebräischen, arabischen, der beiden classischen, dann der spanischen, italienischen, französischen und englischen umfaßte; die deutsche und ungarische sprach er von Kindheit an. Während seines Lehramtes in Pesth unternahm er in den Ferienmonaten größere Reisen nach den verschiedenen Ländern Europa's und besuchte für längere Zeit Rom, Palermo, Marseille, London, Paris, Brüssel, die größeren Städte Deutschlands, überall Verbindungen mit ausgezeichneten Gelehrten namentlich jener Fächer anknüpfend, die er selbst mit besonderer Vorliebe pflegte. Im Jahre 1845 wurde er zum Domherrn von Fünfkirchen ernannt und versah in letzterer Eigenschaft vom Jahre 1846 an die Stelle des Directors des bischöflichen Seminars und des Synodal-Examinators. Im Jahre 1849 erfolgte unter gleichzeitiger Ernennung zum Abbas Beatae Mariae Virginis de Sacra Dextera Sancti Stephani Regis Hungariae, seine Berufung in das k. k. Ministerium nach Wien zur Verwendung in der Section der kirchlichen Angelegenheiten; er wurde aber noch im nämlichen Jahre, am 27. October, zum Bischof von Veszprim erhoben und in seiner Würde am 7. Jänner 1850 bestätigt. Im Jahre 1854 erhielt er die Würde eines wirklichen geheimen Rathes. R. ist ein ausgezeichneter Kirchenredner in lateinischer, deutscher und ungarischer Sprache; als Fachschriftsteller auf archäologischem Gebiete eine Autorität; als Humanist kann er aber vielen seiner Collegen als Vorbild gelten. In seiner Vaterstadt führte er die barmherzigen Schwestern ein, welche im Jahre 1854 im dortigen Hospital die Krankenpflege übernahmen; überdieß widmete er dieser Anstalt den Betrag von 12.000 Gulden. Im Jahre 1857 verzichtete R. im eigenen und im Namen seiner Nachfolger im Bisthum auf das dem Veszprimer Bisthum zuerkannte Urbarial-Entschädigungscapital zu Gunsten verschiedener Stiftungen. Dieses Capital, im Betrage von 739.793 fl. C. M., gewährt einen jährlichen Zinsenertrag von 36.989 fl. C. M., welcher in folgender Weise verwendet werden soll: 1. Zur Unterstützung von minder dotirten 120 Pfarrern der Diöcese in Beträgen zu 120, 100 und 80 fl. C. M., jährlich 12.000 fl. Zur Unterstützung von 72 Cooperatoren und Präbendären

in Beträgen von 40 fl. C. M., 2880 fl. 3. Zur Unterstützung von 10 Deficienten-Priestern mit je 100 fl., 1000 fl. 4. Für das Diöcesan-Seminar 7066 fl. 5. Zur Dotirung der neu errichteten Curatie zu Görgetek 400 fl. 6. Zur Unterstützung von 140 Schullehrern mit je 25 fl., 3500 fl. 7. Zur Unterstützung der zu Pápa, Keszthely, Kaposvár, Kanizsa und Veszprim zu errichtenden Nonnenklöster, worin Kinder-Bewahranstalten, Mädchen- und Sonntagsschulen für weibliche Dienstboten unterhalten werden sollen, mit je 1000 fl., 5000 fl. 8. Die sonach noch erübrigenden 5143 fl. werden nach freier Bestimmung des jeweiligen Diöcesanbischofs verwendet werden: zur Errichtung eines Knabenseminars; zu Kirchenbauten, wo keine Kirchenpatrone vorhanden sind; zur Unterstützung von ärmeren Kirchengemeinden bei den ihnen bei Kirchenbauten obliegenden Leistungen; zur Unterstützung des Curatclerus bei Beschädigung durch Elementarereignisse und zur Errichtung einer Schullehrer-Präparandie. Diese Stiftung, welche den Namen des Kaisers: „Franz Josephs-Stiftung" von R. erhielt, wurde mit Allerh. Entschließung vom 23. September 1857 und mit den päpstlichen Breven vom 9. Februar 1857 und 9. Mai 1859 die Genehmigung ertheilt. Am 16. September 1860 hat R. eine von ihm erbaute gothische Kirche und ein geräumiges Gebäude für ein höheres Mädchen-Erziehungsinstitut feierlich eingeweiht und die zu diesem Zwecke von St. Pölten, Pesth und Balassa-Gyarmath berufenen Fräulein in ihr Amt eingeführt. In seiner Residenz Veszprim errichtete er aus eigenen Mitteln zwei Mädchen-Lehranstalten und mit seinem Capitel gemeinschaftlich stiftete er im Jahre 1860 ein Pensions-Institut für Landschullehrer. Im Jahre 1863 widmete er den von ihm vor zehn Jahren zur Krankenpflege berufenen barmherzigen Schwestern eine neue Spende von 20.000 fl. Was dieses hochsinnigen Kirchenfürsten schriftstellerische Thätigkeit betrifft, so veröffentlichte er in den Jahren 1843 und 1844 in der kirchlichen Zeitschrift „Religio és Nevelés" seine auf den Reisen gemachten Beobachtungen und Erfahrungen unter dem Titel: „Utazási vázlatok", d. i. Reiseskizzen. Anläßlich der Vermälungsfeier veröffentlichte er im Jahre 1854 in prachtvoller Ausstattung das Werk „Elisabeth (Gisela), erste Königin von Ungarn" (Wien, 4°.); für die Schulen der Veszprimer Diöcese schrieb er ein Werk: über die feierlichen Gebräuche der h. Kirche in ungarischer Sprache unter dem Titel: „*Á kath. anyaszentegyház szertatásai*" (Pesth, 8. Aufl. 1864 [erste 1851], 8°.); schließlich besorgte er die ungarische Uebersetzung des von Augustin Gruber verfaßten praktischen Handbuches der Religionslehre unter dem Titel: „*A' hitoktatás gyakorlati kézikönyve*" (Pesth 1854). Noch zur Zeit, als er sein Lehramt am Fünfkirchner Seminar bekleidete, nahm er hervorragenden Antheil an der von dem Bischof Szepesy veranstalteten ungarischen Uebersetzung der heiligen Schrift und gab damals, 1838, sein eigentliches Hauptwerk: „*Hermeneuticae biblicae generalis principia rationalia christiana et catholica*" (Quinque Ecclesiis 1834, 8°. maj.) heraus, dessen sich der berühmte Perrone und seine Nachfolger in Rom als Leitfaden zu ihren Vorlesungen bedienten und welches in England, Irland, Belgien, in der Schweiz, an mehreren Anstalten in Deutschland, ja sogar in Amerika als Vorlesebuch benützt wird. Im Jahre 1865 erst veranstaltete der Buchhändler Spit-

höver in Rom mit des Autors Gestattung eine dritte Ausgabe. R. ist als Bischof von Veszprim Mitglied des Oberhauses im ungarischen Reichstage und der Verfassung gemäß Kanzler der Königin. Im ungarischen Reichstage des Jahres 1861 sprach er in der 5. Sitzung des Oberhauses (am 17. Juni) für die Adresse. [Vergleiche zum Verständniß der politischen Situation die biographische Skizze Jámbor im X. Bde., S. 60 dieses Lexikons.] Für seine wissenschaftlichen Verdienste erhielt R. von Sr. Majestät dem Kaiser die goldene Medaille „litteris et artibus“, und im Jahre 1864 den Orden der eisernen Krone I. Classe.

Sonntags-Zeitung (Pesth, gr. 4°.) 1857, Nr. 44, S. 348 [mit Bildniß im Holzschnitt]. — Salzburger Kirchen-Zeitung (4°.) 1865, Nr. 25, in der Anmerkung. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1860, Nr. 161, im Abendblatt. — Kleines biographisches Lexikon, enthaltend Lebensskizzen hervorragender, um die Kirche verdienter Männer (Znaim 1862, M. F. Lenck, 8°.) S. 98, 194 u. 243. — Zeitgenossen. Almanach für das Jahr 1863 (Graz, S. Settele, 8°.) S. 238. — Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861, Osterlamm, 8°.) Bd. II, S. 459. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) I. Theil, S. 380. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, 4°.) 1857, Nr. 41: „Ranolder N. János“ [mit Bildniß im Holzschnitt]. — Kákay (Aranyos), Licht- und Schattenbilder zur Charakteristik des ungarischen Landtags (aus dem Ungarischen) (Pesth 1867, Wilh. Lauffer, gr. 8°.) S. 115. [Daselbst heißt es über Ranolder: „Ein Kirchenfürst, der für öffentliche Unterrichts- und Wohlthätigkeitszwecke große Opfer gebracht, mehr vielleicht als seinen Nachfolgern lieb. Ein feines Gesicht mit unstäten Augen, die einen eigenthümlichen, beinahe überirdischen Glanz haben. Eine nervöse geistige Constitution, jedoch mit den höflichsten Manieren. Dieser, mit Eigenschaften, welche in der großen Welt Glück machen müssen, ausgestattete Bischof lebt den größeren Theil des Jahres hindurch wie ein Eremit, fast ohne eine Seele um sich zu haben — besonders in seinem Weingarten, wo er der Wissenschaft und der Natur lebt — allerdings dem Erhabensten, das es gibt — und wo er einen Schomlauer Wein erzeugt, der nirgends seines Gleichen hat. Außerdem ist er sehr unternehmend, Erbauer einer Dampfmühle, die ihm jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach nicht so viel Nutzen bringen wird als Andern. Uebrigens hat Se. Excellenz ein besonders feines Wahrnehmungsvermögen dafür: ob eine Regierung sich halten werde oder ob ein Minister lebensfähig. Ich wünschte mir ihn als Uhr in meinem Zimmer, um stets darüber orientirt zu sein — wie viel es für einen Minister geschlagen.“] — **Porträte.** Dieselben befinden sich als Illustrationen bei den in den Quellen angegebenen Lebensskizzen.

Ransonnet-Villez, Eugen Freiherr (Reisender und Maler, geb. zu Hietzing bei Wien 7. Juni 1838). Ein Sohn des Freiherrn Karl von Ransonnet [s. d. Folgenden] aus dessen Ehe mit Margarethe geb. Gräfin Bigot von Saint-Quentin. Nach beendeten Gymnasialstudien besuchte R. die Wiener Universität, widmete sich jedoch stets mit Vorliebe und günstigem Erfolge den zeichnenden Künsten, insbesondere der Oelmalerei. 1859 trat er in das k. k. Ministerium des Aeußern als Ministerial-Official und beschäftigte sich in freien Stunden rastlos mit artistischen und wissenschaftlichen Studien. 1860 besuchte R. Constantinopel, Kleinasien und Griechenland; 1862 Palästina, Egypten und das steinige Arabien. Früchte dieser letzteren Reise waren viele landschaftliche Skizzen und eine reiche Sammlung von Seethieren. Ein Theil des dießfälligen wissenschaftlichen Ergebnisses wurde in Wien, 1863, als Manuscript unter dem Titel: „**Reise von Cairo nach Tor zu den Korallenbänken des rothen Meeres**“, mit lithographischen Illu-

strationen, gedruckt. Nach der von R. 1864 und 1865 unternommenen Reise nach Ceylon und der vorderindischen Halbinsel erschienen in London, bei Hardwicke, 1867: „*Sketches of Ceylon*", mit 26 von ihm selbst lithographirten landschaftlichen und figuralischen Darstellungen, ferner mit unterseeischen Ansichten indischer Korallenbänke in Farbendruck. Die letztgenannten unterseeischen Bilder sind die ersten, welche auf Grundlage von mittelst der Taucherglocke aufgenommenen Skizzen ausgeführt worden sind. Dieselben Lithographien sind unter dem Titel: „Skizzen aus Ceylon", mit einem inhaltreichen, beschreibenden und erzählenden Texte in deutscher Sprache, 1868 von Westermann in Braunschweig herausgegeben worden und fanden in wissenschaftlichen, wie auch in Künstlerkreisen günstige Aufnahme. Im Jahre 1868 wurde R. der k. k. Expedition zur Anbahnung commercieller Verbindungen mit Ostasien und Amerika als diplomatischer Attaché zugetheilt und bereiste sofort Vorder- und Hinterindien, Siam, China, Japan und einen Theil von Amerika. Die Ausbeute dieser Weltumseglung bestand für R. in nahezu 200 landschaftlichen und ethnographischen Skizzen, in einer reichen Sammlung von Producten des Handwerks, der Kunst und Kunstindustrie in jenen Ländern, endlich in etwa 5000 Exemplaren von Thieren aller Classen, worunter viele, bis dahin unbekannte Arten, welche er größtentheils dem k. k. zoologischen Hofcabinete in Wien widmete. In Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen erhielt R. im März 1871 den Orden der eisernen Krone III. Classe, nachdem ihm bereits früher von Sr. Majestät dem Kaiser die große Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen worden war. Seit 15. October 1870 ist R. mit Agathe gebornen Freiin von Geymüller verheirathet. Er lebt gegenwärtig in Wien, mit der Verarbeitung des gesammelten reichhaltigen Stoffes beschäftigt. Mehrere seiner Reiseberichte brachte das Abendblatt der „Wiener (amtlichen) Zeitung" und einige der von ihm nach der Natur gezeichneten und für die vorerwähnten „Sketches of Ceylon" lithographirten Tafeln waren 1868 in der März-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins zu sehen.

Wiener Abendpost 1869, Nr. 79: „Aus Ostindien". Von Eugen Freiherr von Ransonnet.

Ransonnet-Villez, Karl Freiherr (Vice-Präsident des obersten Rechnungshofes, geb. zu Wien 25. Mai 1802). Entstammt einer alten belgischen, in der Grafschaft Perigord ansässigen Familie, aus welcher mehrere auf dem Gebiete der Kunst und in anderen Lebenssphären sich einen Namen gemacht. Freiherr Karl ist ein Sohn des niederländischen Finanzrathes Hubert Joseph von Ransonnet, der als Intendant der Provinzen Limburg und Geldern, als General-Commissär über die Wälder, dann während der Suspendirung der Stände als Directeur en chef der Angelegenheiten der Provinz Henegau, später als Mitglied des Domänen- und Finanzrathes, sowie als Ober-Landescommissär der k. k. Armee und jener der vereinigten Mächte, und bei verschiedenen wichtigen Missionen in's Ausland sich solche Verdienste erworben, daß ihm Kaiser Joseph II. am 2. October 1789 aus höchst eigenem Antriebe das Ritterkreuz des St. Stephan-Ordens verlieh, demzufolge er im Jahre 1803 in den erbländischen Freiherrnstand erhoben wurde. — Sein Sohn Karl been-

bete die juridischen Studien in der Theresianischen Ritter-Akademie in Wien, trat 1824 in den Staatsdienst, in welchem er die ersten Stufen seiner Laufbahn bei der niederösterreichischen Regierung, dem Kreisamte V. U. W. W. und der allgemeinen Hofkammer, langsam vorrückend, zurücklegte. Im Jahre 1841 wurde R. als Hofconcipist dem Staats- und Conferenzminister Grafen Ficquelmont (damals als ad latus des Fürsten Metternich) auf Verlangen des Grafen zugewiesen und blieb in dieser Verwendung, bis ihn 1846 die Beförderung zum Hofsecretär bei der allgemeinen Hofkammer traf. Schon im folgenden Jahre wurde er aber zur Dienstleistung im Bureau des Staats- und Conferenzministers Grafen Kolowrat berufen und 1848 bei der ersten Zusammensetzung des Ministerrathes zum Protokollsführer desselben ernannt. Im December 1848 betraute ihn der Minister-Präsident Fürst Schwarzenberg mit der Leitung der Ministerrathskanzlei und 1849 wurde er zum Ministerialrathe und Kanzleidirector des Ministerrathes befördert, eine Stellung, die er hierauf auch bei der Ministerconferenz behielt. Seine Leistungen auf diesem Posten wurden 1854 durch das Ritterkreuz des Leopold-Ordens gewürdigt. Im Jahre 1865 wurde R. mit kais. Handschreiben vom 27. Mai zum Vice-Präsidenten der obersten Rechnungs-Controlsbehörde ernannt und wurde hierauf Vice-Präsident des obersten Rechnungshofes, der mit 1. Jänner 1867 an die Stelle der obgenannten Controllsbehörde trat. In Vollzug der Zweitheilung der österreichischen Monarchie hörte der oberste Rechnungshof auf, eine Staats-Centralbehörde zu sein, und die Beschränkung seines Wirkungskreises auf die deutsch-slavischen Länder hatte eine wesentliche Reduction des Personals zur Folge; R. trat nun in den Ruhestand über und wurde ihm zugleich von Sr. Majestät in Anerkennung der 43jährigen guten Dienste die Würde eines k. k. geheimen Rathes verliehen. Die dadurch gewonnene Muße benützte R. zu Reisen nach dem Oriente, Spanien, Scandinavien u. s. w. R. hat sich in früherer Zeit viel mit Literatur und Kunst beschäftigt; in den von Adolph Schmidl herausgegebenen „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst" brachte er im Kunstblatte Nr. 17, 1844, den kunstkritischen Aufsatz: „Die heilige Justina von Moreto, nicht von Pordenone, in der kais. Gallerie im Belvedere", und in anderen Blättern andere Aufsätze und poetische Versuche; auch hat er sich in den musikalischen Kreisen der Residenz, als Dilettant im Fache des Gesanges bemerkbar gemacht. Aus seiner Ehe mit Margarethe gebornen Gräfin Bigot de Saint-Quentin stammen drei Kinder, unter diesen Freiherr Eugen Ransonnet, von dem die vorige Lebensskizze berichtete.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 18. Juni 1803. — **Wappen.** In Blau und Roth der Länge nach getheilter Schild. Im vorderen blauen Felde ein silbernes Schildeshaupt, das mit einem sechseckigen rothen Sterne belegt ist. Im blauen Felde befindet sich ein goldener, von beiden unteren Winkeln bis an das Haupt aufsteigender Sparren. Das hintere rothe Feld ist durch einen silbernen, von einem im Schreiten begriffenen Stier überstiegenen schmalen Balken quergetheilt. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone. Schildhalter. Zwei natürlich aufgerichtete zurücksehende goldene Löwen, die mit ihren Vorderpranken den Schild umfassen.

Ranzoni, Emerich (Schriftsteller, geb. zu Unternalb in Niederösterreich 17. December 1823). Sein Vater

Joseph war zuletzt Güter- und Kanzleidirector des Fürsten Metternich [siehe das Nähere in den Quellen]. Emerich besuchte die unteren Schulen zu Krems, das Gymnasium zu Melk und hörte die philosophischen und Rechtswissenschaften an der Wiener Hochschule. Da sich in der Beamtenlaufbahn wenig Aussichten darboten, widmete er sich 1847 der Schriftstellerei, in welcher er noch zur Stunde thätig ist. Seine ersten Arbeiten veröffentlichte er in Frankl's „Sonntagsblättern" und in der „Gegenwart", und größere Aufmerksamkeit zog er im Jahre 1848 auf sich durch seine Polemik mit Dr. Wildner-Maithstein. Im letztgenannten Jahre war er auch an den entschiedenen Oppositionsblättern „Der Radicale" und „Die Reform", und an dem damals gefürchteten Spottblatte „Die Katzenmusik" thätig. Darauf diente er kurze Zeit als Amanuensis an der Wiener Universitäts-Bibliothek, ging dann zur Bühne, bei welcher er etwa zwei Jahre wirkte, wendete sich aber im Jahre 1852 der Journalistik zu, der er bis zur Stunde treu geblieben ist. Als Journalist arbeitete er an den meisten größeren Wiener Blättern und veröffentlichte in denselben Novellen, Gedichte, Feuilletons, in diesen theils Bilder aus dem gesellschaftlichen Leben, vornehmlich der Residenz, theils Kunstberichte. Seit Gründung der „Neuen freien Presse" schreibt er für dieses Blatt die Kunstberichte. Aus der großen Menge der in den Journalen und Almanachen zerstreuten Arbeiten seiner Feder sind besonders anzuführen seine Skizze über Adalbert Stifter im „Concordia-Kalender für 1869", die eine persönliche Charakteristik des Dichters ist, wozu wohl N. zunächst berufen war, da der Dichter durch fünf Jahre sein Lehrer gewesen. Sein Zögling wollte dem berühmten Dichter der „Studien" durch diesen Essay gewissermaßen einen Tribut der Dankbarkeit, den er ihm als Lehrer schuldete, darbringen. In der Zeitschrift „Die Tribune", welche der durch sein tragisches Ende in weiteren Kreisen bekannt gewordene Doctor Adalbert Prix (er hatte sich im Bade selbst entleibt) begründete und welche eine Nachahmung der Pariser Zeitschrift „La Tribune" sein sollte, veröffentlichte N. eine Reihe von „Skizzen aus dem Gerichtssaale", und in der von Johannes Nordmann in den Jahren 1853 und 1854 herausgegebenen belletr. Wochenschrift „Der Salon" eine Reihe von Novellen und Feuilletons, letztere unter dem Gesammttitel: „Die Einsamen in der Gesellschaft". Die „Ostdeutsche Post" brachte aus seiner Feder eine Folge von Skizzen: „Aus dem Theaterleben", welche später in einem anderen Wiener Blatte fortgesetzt und von denen einzelne öfter nachgedruckt wurden. In einem Wiener Localblatte veröffentlichte N. zwei größere Romane: „Die Sünden der Väter" und „Der Weg durch Dornen", welche eine große Steigerung der Auflage des Blattes, das sie brachte, veranlaßten. Seine in verschiedenen Blättern bisher erschienenen Novellen: „Andreas"; — „Zu gut"; — „Der Lotteriespieler"; — „Das unheimliche Haus"; — „Die Katastrophe"; — „Einer, der sich überlebt"; — „Ehefeindlich" u. m. a. sollen demnächst gesammelt erscheinen. N. ist seit November 1863 mit der jüngsten Schwester des verstorbenen Tenoristen Alois Ander [Bd. I, S. 32, und Bd. XIV, S. 380] vermält und lebt derzeit zu Wien als ständiges Mitglied der politischen Zeitung „Neue freie Presse".

Truska (Heliodor), Frühlings-Album (Wien 1854, Mechitaristen-Druckerei, Fol.) [in einem

der wenigen Exemplare, welche kurze biographische Skizzen jener Autoren enthalten, von denen Beiträge im Album abgedruckt stehen]. — Presse 1863, Nr. 314, in den „Wiener Nachrichten". — Der Vater des Schriftstellers Emerich R. und des Malers Gustav R., **Joseph** Ranzoni (geb. zu Mailberg in Niederösterreich 15. April 1791), hörte in Wien die Rechtswissenschaften, welche er im Jahre 1813 beendete. Im Jahre 1815 trat er in die Dienste des Stiftes Göttweih, wo er zuletzt die Stelle eines Hofrichters und Amtmanns bekleidete. Im Jahre 1841 trat er aus dem Dienste des Stiftes und übernahm die Kanzlei- und Güter-Directorstelle bei dem Staatskanzler Clemens Fürsten Metternich und seit dessen Tode bei dem Sohne, dem Fürsten Richard. Gegenwärtig lebt er im Ruhestande zu Wien. Joseph R. war ein ausgezeichneter Jurist und wurde bei den wichtigen, den Kaiserstaat betreffenden Organisirungsarbeiten, welche im großen Umfange unter Minister Bach stattfanden, wiederholt zu den Berathungen beigezogen. — Sein Bruder **Johann** Ranzoni (geb. zu Stockerau 1799, gest. zu Wien im Jahre 1869) widmete sich nach in Wien beendeten Studien dem praktischen Dienste im Justizfache, wurde zuerst Justitiär in Seisseneck, dann Hofrichter in Melk und als solcher im Jahre 1848 in das Frankfurter Parlament gewählt. Im Jahre 1850 trat er als Landesgerichtsrath in den Staatsdienst über und bekleidete zuletzt die Stelle eines Landesgerichts-Präsidenten zu St. Pölten. In das Frankfurter Parlaments-Album schrieb er folgende mannhafte, unter allen Umständen beherzigenswerthe Worte: „Willst du die Freiheit, bekämpfe die Frechheit und lern dich beschränken. Willst du des Volkes wahres Wohl begründen, so schaue dir sein Leben und Treiben an, behorche seine Hoffnungen und Wünsche, darnach bemesse deinen Neubau. England wurde und blieb groß, weil seine Weisen im Rathe niemals für schimmernde und glänzende Theorien gekämpft, niemals Parteiungen gehuldigt, sondern der Volksstimme und dem Volksbedürfnisse rücksichtslos und ohne Scheu vor Opfern nachgegeben haben. Willst du Deutschlands Einheit, so beginne nicht es zu zerreißen, und sollte sich diese Einheit in einer andern Form ausprägen wollen, als du geträumt oder geschwärmt hast, sei unbesorgt, trage dem freien Volksgeiste Rechnung und vertraue der Zukunft; im Völkerleben rechnet man nicht nach Tagen oder Wochen. In welcher Form auch dein deutscher Bruder zu dir stehen will, streite nicht mit ihm; wo es Deutschlands Größe und Herrlichkeit gilt, werdet ihr sie doch beide vergessen Noch einmal, deutscher Bruder! laß dich beschwören! misse Keinen, gib Keinen auf, aus dessen Munde die Sprache deiner Väter klingt, in dessen Gemüth die deutsche Treue und Innigkeit lebt. Melk in Niederösterreich, den 7. März 1849. J. Ranzoni, Abg. zur deutschen Nat. Versammlung des Melker Wahlbezirkes".

Ranzoni, Gustav (Landschaftsmaler, geb. zu Unternalb in Niederösterreich 10. Mai 1826). Bruder des Schriftstellers und Kunstkritikers Emerich R. Besuchte in Wien das polytechnische Institut und die k. k. Akademie der Künste, in welch letzterer van der Nüll und Siccardsburg seine Lehrer waren. Bis zum Jahre 1864 war er als Ingenieur und Bauunternehmer thätig, beschäftigte sich aber nebenher auch mit der Malerei, der er sich später ausschließlich widmete, so daß er gegenwärtig zu den beliebtesten Landschaftern Wiens zählt. Erst in neuester Zeit (1871) kaufte die Akademie der bildenden Künste in Wien sein Gemälde: „Vor dem Gewitter" an. Schon seit dem Jahre 1858 stellt der Künstler seine Werke in den Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, in den Ausstellungen des Künstlerhauses und in den von demselben veranstalteten großen internationalen Ausstellungen aus. Von seinen Arbeiten waren bisher zu sehen in den Jahres-Ausstellungen bei St. Anna, 1859: „Abendlandschaft" (Motiv vom Karst) (90 fl. ö. W.); — „Morgenlandschaft" (Motiv aus Niederösterreich) (130 fl. ö. W.); — „Landschaft" (Motiv aus Niederösterreich)

(130 fl. ö. W.); — in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, im Jahre 1858: „Nach dem Regen" (Motiv aus der Gegend bei Krems) (80 fl. B. W.); — „Baumstudien" (80 fl. B. W.); — „Gegend aus dem Kerrathal in Krain" (100 fl. B. W.); — „Zwei Karst-Landschaften" (à 100 fl. C. M.); — „Aus dem Pötzleinsdorfer Parke" (120 fl. C. M.); — 1859: „Herbstlandschaft" (150 fl. B. W.); — „Ideale Landschaft" (100 fl. ö. W.); — „Motiv aus Niederösterreich" (80 fl. ö. W.); — 1860: „Landschaft nach Sonnenuntergang" (100 fl.); — „Oesterreichisches Bauernhaus" (100 fl. ö. W.); — „Aus dem Marchthale" (100 fl. ö. W.); — 1862: „Dorf-Ende Steinhaus im Pusterthale in Tirol" (100 fl. ö. W.); — „Motiv aus Gmunden"; — 1863; „Zwei Seelandschaften" (à 120 fl. ö. W.); — 1864: „Parthie vom Gmundnersee" (300 fl. ö. W.); — „Herbstlandschaft" (Motiv aus Niederösterreich); — „Skizze aus dem oberen Pusterthale"; — 1865: „Flachlandschaft" (150 fl. ö. W.); — „Am Inn" (150 fl. ö. W.); — „Motiv von Zell am See" (Landschaft) (150 fl. ö. W.); — „Landschaft. Herbstabend" (300 fl. ö. W.); — „Ruine Neukosel am Karst" (Eigenthum des Herrn August Schöffer); — „Kalkofen" (100 fl. ö. W.); — „Ein anderes Motiv vom Zell am See", vom Vereine zur Verlosung angekauft (80 fl. ö. W.); — 1866: „Zwei Karst-Landschaften" (a zu 150 fl., b zu 300 fl. ö. W.); — „Eine Marchfeld-Gegend"; — „Aufsteigendes Gewitter" (Gebirgslandschaft) (350 fl. ö. W.); — 1867: „Karst-Landschaft" (300 fl. ö. W.); — „Sonnenuntergang" (Herbstlandschaft (350 fl. ö. W.); — 1871: „Widder"; — „Schafe" (à 150 fl.); — in der III. allgemeinen deutschen Kunstausstellung in Wien, September 1868: „Nach Sonnenuntergang" (Donaugegend); — „Aus dem Lombardischen" (2 Landschaften); — in der I. internationalen Kunstausstellung in Wien, April 1869: „Ruhende Schafe" (400 fl.); — „Sonnenuntergang" (Motiv bei Klosterneuburg) (400 fl.); — „Abendlandschaft mit Staffage" (180 fl.); — in der II. großen internationalen Kunstausstellung in Wien, April 1870: „Auf der Weide" (Eigenthum des Kunsthändlers August Angerer); — „Heimkehrende Schafe" (Abend); — „Motiv aus Ober-Italien" (200 fl.); — „Vor dem Gewitter" (Abend. Motiv aus Lundenburg) (300 fl.); — „Kühe an der Tränke" (450 fl.); — „Rast im Birkenwalde" (Motiv aus Ober-Italien) (200 fl.); — in der III. großen internationalen Kunstausstellung, 1871: „Vor dem Gewitter" (Motiv aus Lundenburg), Oelgemälde (500 fl.); — und in den Ausstellungen des Künstlerhauses in Wien, 1869: „Aus der Bergstadt Riva" (120 fl.); — „Zwei Landschaften mit Staffage" (à 80 fl. und 120 fl.); — „Waldausgang" (60 fl.); — 1870: „Bauernhof in Klosterneuburg"; — „Vor dem Gewitter"; — „Der Dorfweiher" (300 fl.); — „Weiher" (150 fl.); — „Kühe auf der Weide" 250 fl.); — „Schafberg und Kienbergwand am Mondsee" (120 fl.); — „Heimkehrende Schafe" (200 fl.); — „Am Dorfweiher. Abendlandschaft" (150 fl.); — „Aus Südtirol" (150 fl.); — 1871: „Pferde im Wasser" (80 fl.); — „Kühe an der Tränke" (85 fl.); — „Kühe auf der Weide" (250 fl.).

Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°.) 1858, Juni, November, December; 1859, Jänner, Mai, December; 1860, Jänner, April; 1862, Februar, Juni; 1863, März; 1864, März, Mai; 1865, Jänner, Februar, März, April, November; 1866, Februar, März, April, Mai; 1867, Jänner, März. — Kataloge der III. allgemeinen Kunstausstellung in Wien im September 1868; der I., II. und III.

internationalen Kunstausstellung im Künstlerhause in Wien im April 1869, 1870 u. 1871 — Kataloge der Ausstellungen im Künstlerhause seit 1869

Rapaport, Jacob (Arzt, geb. zu Umain in der Ukraine im Jahre 1775, gest. zu Lemberg in Galizien 1. April 1855). Erscheint bald mit einem, bald mit zwei p (Rapaport und Rappaport) geschrieben. Sein Vater war Rabbiner und genoß als solcher einen ausgezeichneten Ruf. Der Sohn erhielt den ersten Unterricht in einer cabalistisch-talmudischen Schule und machte auf dem ziemlich nutz- und fruchtlosen Gebiete talmudischer Gelehrsamkeit große Fortschritte, nur sein eigener, vorwärtsstrebender und von der Buchstabentüftelei des Talmudismus wenig Heil erwartender Geist wendete sich bald reelleren Studien und zunächst jenem der Sprachen zu. Im Alter von 15 Jahren begann er das Studium der deutschen, lateinischen und polnischen Sprache, und machte innerhalb zwei Jahren darin solche Fortschritte, daß er die besten Schriftsteller in den genannten drei Sprachen mit vollem Verständniß zu lesen im Stande war. Um das Jahr 1790, bei Ausbruch des polnisch-russischen Krieges, flüchteten sich die Eltern nach Galizien und R. kam nach Lemberg, wo er die philosophischen Studien mit bestem Erfolge beendete und dann bei seiner Vorliebe für die Naturwissenschaft sich dem Studium der Medicin zuwendete. Im Jahre 1804 erlangte er daraus die Doctorwürde und widmete sich sofort der Praxis, in welche ihn sein Gönner und nachmaliger Freund Professor Valentin v. Hildenbrand [Bd. IX, S. 14], der den strebsamen jungen Mann bereits zur Zeit, als er sein Schüler war, liebgewonnen hatte, einführte. Bald erwarb sich R. in seiner Sphäre einen so ausgezeichneten Ruf, daß Alles in Lemberg nur von ihm behandelt sein wollte und seine eigenen Lehrer ihn zu ihren ärztlichen Berathungen zuzogen. Aus allen Ständen, aus Galizien und den Nachbarländern, oft aus weiter Ferne strömten die Kranken herbei, um seiner Kunst sich anzuvertrauen. Aber nicht bloß seine Geschicklichkeit war es, die ihn so beliebt und gesucht machte, sondern auch seine Bescheidenheit und Gelehrsamkeit in dem von ihm ausgeübten Fache, seine Humanität und Uneigennützigkeit, seine Klugheit, ohne falsch zu sein, sein gefühlvolles Herz, ohne von Schwäche sich hinreißen zu lassen, endlich seine Gottesfurcht, die jedoch weit entfernt von jeder Frömmelei war. Obgleich von allen Seiten seine Hilfe gesucht und er Tag und Nacht den anstrengenden Dienst seines Berufes ohne Unterschied gegen Arme und Reiche, erstere oft aus seinen Mitteln unterstützend, übte, so übernahm er noch in gefährlichen Perioden, wenn Epidemien herrschten, unentgeltlich den Dienst in öffentlichen Spitälern. Dabei war er seinen in jener Zeit unter einem der Menschheit unwürdigen Drucke leidenden Glaubensbrüdern nicht nur ein stets freigebiger Helfer in der Noth, sondern ein leuchtendes Vorbild, der ihnen durch sein Beispiel den so segensreichen und fruchtbringenden Impuls gab zur Erlernung nützlicher Kenntnisse und Wissenschaften; aus eigenen Mitteln beisteuerte, um die Verbesserung ihrer physischen Erziehung zu befördern; in hebräischer und deutscher Sprache eine Belehrung über die Vaccination schrieb, gegen welche eben das Vorurtheil unter seinem Volke auf das Hartnäckigste ankämpfte; und endlich durch sein Ansehen und seinen in allen Schichten der bürgerlichen Gesellschaft herrschenden

Einfluß nicht wenig dazu beitrug, sein Volk einigermaßen aus der Erniedrigung zu heben, in welcher es durch den Fluch eines Jahrtausend alten Vorurtheils gesunken war. Dabei bewahrte er eine treue Anhänglichkeit an sein zweites Vaterland, brachte bei allgemeinen Calamitäten große Opfer und lehnte die vortheilhaftesten Anträge zu öffentlichen und Privatdiensten, die ihm Zeit seines Lebens von verschiedenen Seiten gemacht worden, aus Liebe zu seiner Heimat ab. Als Schriftsteller zu wirken, obwohl ihn seine tiefe Gelehrsamkeit im eigenen Fache und seine ausgebreiteten Kenntnisse in den Gebieten der Geschichte, Philosophie und schönen Literatur vollkommen dazu befähigten, war ihm unter den oberwähnten Umständen keine Muße gegönnt, aber mit den ersten Männern seines Faches in Deutschland, Polen und Rußland stand er in lebhafter Correspondenz und gab auch in mehreren ärztlichen Zeitschriften öfter Mittheilungen aus seiner ärztlichen Praxis, wenn er sich aus deren Veröffentlichung einen Nutzen für das allgemeine Wohl versprach; so veröffentlichte er im Jahre 1831 im September und October in Horn's „Archiv" eine größere Abhandlung über die Cholera und ihre Behandlung. Seit seinem 17. Jahre verheirathet, hatte er aus dieser Ehe einen Sohn und zwei Töchter. Der Sohn, der in Wien Medicin studirte, fand in den Fluthen der Donau ein vorschnelles Ende. Von seinen Töchtern war eine an den Lemberger Landes-Advocaten Dr. Oswald Menkes verheirathet und ist bereits gestorben. Die zweite ist die Gattin des Med. Dr. Adam Barach, welcher den Namen seines Schwiegervaters sich beigelegt und sich Barach-Rapaport schreibt.

Gräffer, Franz) Jüdischer Plutarch (Wien 1848, 8°.) Bd. I, S. 174 — Wiener Mittheilungen. Zeitschrift für israelitische Culturzustände. Herausg. von Dr. M. Letteris. Jahrg. 1855, Nr. 17: „Nekrolog". — Porträt. Unterschrift: Jacob Rapaport, Doctor der Medicin, prakt. Arzt in Lemberg. Lithographie (Wien, gedr. bei J. Höfelich's Witwe).

Raphael, siehe: **Raffael**, Ignaz Wenzel [S. 215 dies. Bds.].

Rapoport, Salomon L. (Ober-Rabbiner in Prag und jüdischer Gelehrter, geb. zu Lemberg in Oesterreichisch-Galizien 17. Mai 1790, gest. zu Prag 16. October 1867). Erscheint bald Rapaport, Rappoport und auch Rappaport geschrieben, er selbst schrieb sich Rapoport, während der gleichnamige Poet sich Moriz Rappaport (pseudonym Max Reinau) schreibt. Der Sohn streng orthodoxer israelitischer Eltern, erhielt er die erste Erziehung im Elternhause, wo er sich, fast ganz als Autodidakt, für den jüdisch-theologischen Beruf vorbereitete und in sehr bescheidenen Verhältnissen lebte. Mit großem Eifer lag er dem talmudischen Studium ob, und ein Zufall führte ihn auf jene Fährte, auf welcher er in der Folge als geistvoller literarischer Bahnbrecher voranschritt. Es war nämlich Recrutirungsepoche, und unter den Israeliten geschah es denn, daß durch den sachverständigen (!) Ausspruch des Ortsvorstehers gewöhnlich die Söhne unbemittelter Eltern für tauglich, hingegen jene der reichen für untauglich bezeichnet wurden. Die Folge dieses parteiischen Vorganges war, daß sich erstere nicht selten für einige Zeit durch die Flucht der Recrutirung entzogen, welcher Fall auch bei Rapoport eintrat. Heimlich entfernte er sich von Lemberg und begab sich nach einer kleinen Grenzstadt Galiziens, wo er in verborgener Zurückgezogenheit lebte. Das dort

stationirte Militärcommando stand unter dem Befehle eines ebenso humanen als gebildeten Officiers, der Rapoport zufällig kennen lernte und an dem gebildeten Israeliten-Jüngling solches Gefallen fand, daß er ihn zu sich lud, und als er den Bildungsdrang desselben erkannte, ihm den Vorschlag machte, ihn in der französischen Sprache zu unterrichten. Mit Freude nahm der Militärflüchtling den Antrag des freundlichen Officiers an und so gab sich R. in der kleinen Stadt jenen Studien hin, welche in Lemberg als erster Schritt zur Ketzerei gegolten hätten. R. machte die besten Fortschritte und hatte sich, nachdem der Schrecken der Recrutirung vorüber war, soweit Kenntniß im Französischen angeeignet, daß er sich nun selbst weiter bilden konnte. Nach Lemberg zurückgekehrt, las er heimlich französische Bücher — denn seine Eltern, vornehmlich die Mutter hätte sich entsetzt, wenn sie in ihrem Hause ein nichthebräisches Buch gefunden hätte — und stieß in seinem Leseeifer auf Bayle's großes „Dictionnaire historique critique". Mit diesem Buche ging R. ein neues Licht auf, die historisch-kritische Behandlungsweise desselben zündete in dem lebhaften Geiste Rapoport's. Aus seinen Studien wußte er, daß auch sein Volk große Männer besaß, welche einen mächtigen Einfluß auf die Entwickelung des Judenthums ausgeübt hatten, aber seinen Glaubensgenossen nur wenig bekannt waren, oder gar im dämmerhaften Lichte der Sage und des Märchens erschienen. Ganz in der Art nun, wie Bayle die großen Denker und Heroen der allgemeinen Geschichte, so wollte er die denkwürdigen Personen seines Volkes, dessen Gesetzeslehrer, Sprachforscher, Dichter und Denker behandeln, so wollte er ihre Werke durchstudiren, die Berichte ihrer Zeitgenossen, die Aufzeichnungen ihrer Nachfolger und die in verschiedenen Literaturwerken zerstreuten Bemerkungen sammeln, kritisch untersuchen, strenge prüfen und in der Weise seines französischen Vorbildes, Lebensbilder aus der Geschichte des israelitischen Volkes niederschreiben. Und R. unterzog sich in der That dieser Arbeit und leistete in dieser Richtung so Ausgezeichnetes, daß er eben damit seinen literarischen Ruhm begründete. Die Uebersicht seiner verschiedenen Schriften folgt S. 359 u. f. Bis zum Jahre 1837 lebte R. ausschließlich mit seinen literarischen Arbeiten und der Fortbildung seines Geistes beschäftigt, in den bescheidensten Verhältnissen in Lemberg. Gegen Ende des genannten Jahres wurde er durch Vermittelung des Joseph Perl [Bd. XXII, S. 27] und mit Unterstützung des damaligen Lemberger Polizei-Directors Ritter von Sacher-Masoch als Kreisrabbiner nach Tarnopol in Galizien berufen. Aber so leicht sollte er nicht eine Stelle erreichen, auf der er in nützlichster Weise zu wirken befähigt war. Gegen seine Wahl erhob sich die heftigste Opposition, die immer zunahm und endlich einen bedenklichen Charakter annehmen zu wollen schien. Insbesondere als Perl darauf bestand, daß der neue Rabbiner nicht in der mit dem Schulgebäude verbundenen, sondern in der alten Synagoge sein Gebet verrichte und predige, da loderte das furchtbarste Feuer der Zwietracht in der Gemeinde auf, Anathem auf Anathem wurde gegen Rapoport und Perl und gegen deren Familienanhänger und Verehrer geschleudert. Aber in seinem Freunde Perl fand R. einen mächtigen Schutz, treu und unerschrocken stand er ihm in den bedrohlichen Kämpfen zur

Seite, und dieser Beharrlichkeit gelang es endlich, daß sich R. behaupten und seine wüthenden Gegner zum Schweigen zu bringen vermochte. Ungeachtet dessen war es ihm im hohen Grade willkommen, als er im Jahre 1840 den ehrenvollen Ruf als erster Rabbiner und Oberjurist nach Prag erhielt, den er auch auf Anrathen seines Freundes Perl, von dem es ihm eben schwer fiel, sich zu trennen, annahm. Auch bei dieser Berufung fehlte es nicht an Hindernissen und wie in Tarnopol der finstere Fanatismus, so erhob sich in Prag ein Träger der Intelligenz und des Fortschrittes gegen Rapoport's Berufung. Die Sache verhielt sich nämlich so. R. hatte im Jahre 1829 die von M. J. Landau bewerkstelligte Ausgabe der Lebensbeschreibung des talmudischen Lexikographen R. Nathan ben Jechiel in Rom, welcher Landau gelehrte Anmerkungen beigefügt hatte, einer scharfen Kritik, welche er drucken ließ, unterzogen. In dieser Kritik bewies R. eine nicht geringe Ueberlegenheit über Landau, der zur Zeit von Rapoport's Berufung als Rabbiner nach Prag daselbst als Vorsteher an der Spitze der israelitischen Gemeinde stand. Landau wollte nun zu Rapoport's Berufung durchaus nicht seine Zustimmung geben, aber den Vorstellungen des Dr. Sachs, der zu jener Zeit Prediger in Prag war, gelang es, Landau umzustimmen, und so wurde R. für Prag, aber auch für Landau selbst gewonnen, der bald in R. den Mann von großer Gelehrsamkeit und den Menschen von edelster Sinnesart kennen und würdigen lernte und mit ihm einen innigen Freundschaftsbund schloß, den nur der Tod trennte. R. blieb in seiner Stellung in Prag bis an sein im hohen Alter von 77 Jahren erfolgtes Lebensende. Bei Gelegenheit seiner 70jährigen Geburtsfeier, im Jahre 1860, erhielt er von der Gesammtgemeinde die Beweise einmüthiger Theilnahme und Anerkennung seines segensreichen Wirkens in Adressen, Beglückwünschungen und Geschenken, auch wurde er aus diesem Anlasse mit dem Titel eines Ober-Rabbiners ausgezeichnet. Wenn R. aber trotzdem in Prag die gedeihlichen Folgen seiner Wirksamkeit nicht im gewünschten Maße sich ausdehnen sah, so lag die Schuld nicht an ihm, sondern an den traurigen Gemeindezuständen Prags, in denen die Zerklüftungen einen derart ausgesprochenen Charakter annahmen, daß in der Gemeinde selbst mehrere selbstständige Rabbiner geschaffen wurden, wodurch denn ein einheitliches segensvolles Zusammenwirken geradezu unmöglich wurde. In die Zeit seines Prager Aufenthaltes fallen zwei, das Judenthum und die erwachende Reformbewegung desselben betreffende Momente, nämlich im Jahre 1845 die Rabbiner-Versammlungen zu Wiesbaden und zu Frankfurt a. M. Die Fortschrittsmänner im Judenthume wollten die hemmenden starren Formen, welche jede geistige Entwickelung im Schooße der einzelnen Gemeinden erstickten, beseitigt wissen. Der Frankfurter Reformverein faßte seine Forderungen in folgende Hauptpuncte zusammen: a) Fortbildungsfähigkeit des Mosaismus, b) Verwerfung des Talmud, c) Abschaffung des Messiasglaubens. Die Debatten unter solchen Umständen wurden wichtig, leidenschaftlich und jeder wünschenswerthen Reform hinderlich. Bei dieser Gelegenheit richtete nun R. an die Frankfurter Versammlung ein eigenes Sendschreiben, in welchem er jede Berechtigung zu Reformen überhaupt bestreitet, weil dadurch zunächst eine höchst verderbliche

Spaltung im Judenthume hervorgerufen werde. Indem er die aufrecht zu erhaltende Einigkeit im Judenthume vor Allem betont, hält er es für seine Ueberzeugung, daß die unerläßlichen Reformen ohne zwangsweises Aufdringen an die noch nicht reifen Gemeinden sich von selbst entwickeln müssen. Und R. hatte Recht, es war und ist ja im Judenthume dieselbe Erscheinung wie im Christenthume. Nicht um den Cultus im engeren Sinne handelt es sich bei allen diesen Glaubensbestrebungen, sondern um die bedrohte Wissenschaft, um das unzureichende Unterrichts- und Erziehungswesen. Und nicht an Lehrkräften fehlt es so sehr, als vielmehr an Lernenden, da diese sich schwer aus dem Sumpfe der angebornen Trägheit herausziehen lassen und es auch noch genug Factoren gibt, welche in der allgemeinen Verdummung das sicherste Heil für das Gedeihen ihres eigenen Ichs finden. Rapoport selbst war ein durch Wissen und Denken zu aufgeklärter Jude, um das Unhaltbare der Reformen seiner Religion nicht zu erkennen, aber ebenso fühlte er, daß in Glaubenssachen jeder Zwang ebenso ungerecht als gefährlich sei. Er selbst, wenn er das Ueberhandnehmen der Gleichgiltigkeit gegen die Ritualgesetze wahrnahm, konnte seine Trauer über diese Erscheinung nicht verhehlen, aber wenn man in ihn drang einzuschreiten, erwiderte er in seiner sanften Weise: „er könne sich nur mit freundlichen, eindringlichen Ermahnungen begnügen, denn weiter dürfe ein echter Rabbiner nicht gehen. Am wenigsten dem geistlichen Führer einer Gemeinde stehe es zu, zu sprechen: „So will ich — so befehle ich". Und wie er seine oberhirtliche Stellung in der Gemeinde auffaßte, bezeichnete er am treffendsten, als er, die Beglückwünschungen zu seiner 70jährigen Geburtsfeier erwiedernd, unter andern den Ausspruch that: „Ich habe mich in meinem Rabbineramte stets als Diener der Gemeinde und nicht als ihren Herrn betrachtet". Die literarischen Leistungen R.'s bestehen weniger aus selbstständigen Werken als aus Abhandlungen, welche in verschiedenen israelitischen Zeitschriften erschienen sind und in welch letzteren er eben die Schätze seines Geistes und umfassenden Wissens niedergelegt hat. Die Titel seiner selbstständig erschienenen Schriften sind: „Freie Bearbeitung des Drama's „Ester" von Racine, als Purim-Drama. Dazu eine Einleitung" (Wien 1827, v. Schmid, 8°.); auch dem Jahrbuche „Bikkure ha-'Ittim" beigegeben; — „Sendschreiben an die Rabbiner-Versammlung zu Frankfurt a. M., hebräisch mit deutscher Uebersetzung von Raf. Kirchheim" (Frankfurt a. M. 1845, 8°.); — „Talmudisches Realwörterbuch, geschichtliche, geographische, archäologische Gegenstände in alfabetischer Ordnung behandelnd, aus den Talmuden, Midraschim, Targumim u. s. w. geschöpft. Band I nur den Buchstaben א umfassend" (Prag 1852, M. J. Landau, 4°.). Von seinen zahlreichen, in Zeitschriften, Sammel- und anderen Werken enthaltenen Aufsätzen und Abhandlungen sind besonders bemerkenswerth: in dem Jahrbuche Bikkure ha-'Ittim die Biographien berühmter Rabbiner, u. z. „Biographie des Sa'adja und Geschichte seiner Schriften" (Jahrb. 1828); — „Biographie des R. Natan und Geschichte seines Werkes 'Aruch" (Jahrb. 1829); — „Biographie des Gaon Hâja und Geschichte seiner Werke" (ebd.); — „Zeit und Geburtsort des El'asar ha-Kalir, seine religiösen Dichtungen und Einiges über die Gebete überhaupt" (Jahrb. 1830); — „Zusätze und Verbesserungen zu den drei letzten

geführten Biographien" (ebd.); — „Biographie des Chananel b. Chuschiël und Geschichte seiner Werke" (Jahrb. 1831); — „Biographie des Nissim b. Jakob und Geschichte seiner Werke" (ebd.); — „Ueber die freien Juden in Arabien und Abyssinien; eine historisch-antiquarische Studie" (Jahrb. 1823); — „Schreiben über das Erlaubtsein, Sprachen oder die Medicin oder ein Handwerk zu lernen, mit Beweisen aus Talmud und Midrasch" (Jahrbuch 1827); — im Jahrbuche Goldberg's, genannt „Kerem Chemed": „Briefe und Abhandlungen wissenschaftlichen Inhalts" (Jahrb. I, II, III, IV); — „Ueber das Seder Tannaim, R. Jehuda und seine Genealogie" (ebd.); — „Ueber den handschr. Brief des Abr. Maimûni und über die Gelehrten, die sich beim Streite über More Nebuchim und Sefer ha-Madda betheiligten" (V); — „Anmerkungen zu der Biographie 'As de' Rossi's von Zunz" (ebd.); — „Abhandlung über 'Edujjot kap. 1, Misch. 5 u. 6, über viele, diesen Tractat betreffende Gegenstände" (ebd.); — „Ueber einen aufgefundenen Grabstein in Tschufut-Kale in der Krim, neben Forschungen über Karäer, Chasaran, über die alten Wohnsitze der 10 Stämme" (ebd.); — „Antwort an Luzzatto, Reggio und Zunz in Betreff Kalir's, den Pajthan Jannai, über Sabb. Danolo, Halachot Gedolot u. s. w." (Jahrb. VI); — „Biographie und Nekrolog über Nachm. Krochmal" (ebd.); — „Schreiben an Elj. Carmoly, die 49 Middot des R. Netan betreffend" (ebd.); — „Ueber die Gelehrten Jak. Tam aus Ramern, Jakob d'Orleans, Simson b. Josef ha-Saken, Ili'ëser b. Salomo, Eli'ëser b. Samuel, Simon Kara, Verfasser des Jalkut" (ebd.); — in Geiger's wissenschaftlicher Zeitschrift für jüdische Theologie: „Kritischer Apparat zu den Werken Abr. Ibn Esra's" (Theil IV); — „Beitrag zur Sacherklärung des Talmud" (ebd., Theil II); — in Sal. Ibn Parchon's „Wörterbuch zu den h. Schriften des alten Testaments" (Preßburg 1844, 4°.), als Einleitung eine „Abhandlung über die Geschichte der hebräischen grammatikalischen Studien und deren Verbreitung von Land zu Land, nebst einem Verzeichnisse ihrer Lehrer von 900 bis 1040 nach Chr."; — dem Werke Gal-'Ed" (Prag 1856, Landau) beigefügt: „Schreiben zum Buche Gal-'Ed von Kalman. Lieben über die Leichensteine als Denkmäler der Geschichte, wie auch über die auf diesem Felde erschienenen Bücher"; — dem Werke „Kore ha-Dorot" von Schalom ha-Kohen (Warschau 1838) beigedruckt: „Schreiben, über einige Orte Palästina's handelnd"; — bei dem Werke von Chaj. Sal. Slonimski: „Kleines Lehrbuch der Astronomie und der optischen Wissenschaften" (Warschau 1838, 8°.) ein „Sendschreiben, die talmudische Astronomie betreffend"; eine deutsche Uebersetzung dieses Sendschreibens hat Julius Fürst veröffentlicht; — in dem von Isidor Busch herausgegebenen Kalender auf das Schaltjahr 5605 (1845) (Wien 1844): „Ueber die Chroniken oder Erinnerungstafeln in den israelitischen Kalendern". Außerdem gab er noch heraus eine „Beschreibung der Stadt Paris und der Insel Elba" (Lemberg 1814); — die Bearbeitung von Salomon Kohn's „Jüdischer Geschichte"; — „Rabbinische Gutachten über die Beschneidung" (Frankfurt 1844) — und mehrere deutsche Aufsätze in den Zeitschriften von Geiger und Frankl und im „Orient" von Fürst. Auch hat er Mehreres aus Schiller in's Hebräische

mit großer Meisterschaft übersetzt. In der jüdischen Gelehrtenwelt nimmt R. eine hervorragende Stelle ein. Männer wie Zunz, Luzzatto, Geiger, Munk stimmen in der Ansicht über den Werth von R.'s Arbeiten überein. Geiger that den Ausspruch: „wäre R. nicht Jude, er wäre längst Professor und Mitglied vieler Akademien und gelehrten Gesellschaften“, und Professor Delitzsch in Leipzig, ein Mann, dem man jüdischen Gelehrten gegenüber kein sonderliches Zartgefühl nachrühmt, bezeichnete R.'s sechs, in „Bikkure ha-Ittim“ veröffentlichte Biographien als „Diamantgruben für den Geschichtschreiber jüdischer Literatur“, und als er starb, hieß es in seinem Nachrufe: „R. war von seiner Umgebung nicht bloß geachtet, sondern in noch größerem Maße geliebt Auf seinem Haupte strahlte eine dreifache Krone: die des Priesters, die des Gottesgelehrten und die des — Märtyrers. Die Prager Gemeinde verlor in ihm ihren Ober-Rabbiner, Israel betrauert in ihm seinen hervorragendsten Gelehrten, den Mann, der eine jüdische Wissenschaft gleichsam erst gegründet.“

Kurländer (Adolf), S. L. Rapoport. Eine biographische Studie (Pesth 1868, Gebrüder Légrády, gr 8°.) [nach diesem geb. 1. Juni 1790]. — Pascheles (Jacob Wolf), Israelitischer Volkskalender für das Jahr 5625 (Prag 1864, 32°.), in der demselben beigegebenen „Gallerie von jüdischen Denkwürdigkeiten“, S. 18 — Wiener Mittheilungen. Zeitschrift für israelitische Culturzustände. Herausg. von Dr. M. Letteris (Wien, 4°.) III. Jahrg. (1856), Nr. 30; VII. Jahrg (1860), Nr. 17: „S. L. Rapoport's 70. Geburtstag“ [nach diesem ist R. am 17. Mai 1790 geb.]; — dieselben Nr 18, 19 u. 22: „S. L. Rapoport's literarisches Wirken“, von Letteris; — dieselben Nr. 26: „S. L. Rapoport's siebzigste Geburtstagsfeier in Lemberg“. — Wertheimer (Jos.), Jahrbuch für Israeliten 5618 (1857—1858) (Wien 1857, 8°.) S. 207—223: „S. L. Rapoport. Culturhistorische Skizze“ von Letteris. — Allgemeine Zeitung des Judenthums, herausg. von Dr. L. Philippson (Leipzig, 4°.) 21. Jahrg. (1857), Nr. 31. — Hoffinger (J. Ritter v.), Oesterreichische Ehrenhalle. V. 1867 (Separatabdruck aus dem „Oesterr. Volks- und Wirthschafts-Kalender für 1869“) (Wien 1868, L. W. Seidel u. Sohn, gr 8°.) S. 52 [nach diesem geb. 9. Juni 1790]. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig, O. Wigand, gr. 8°.) Bd. XI, S. 374. — Presse (Wiener polit. Blatt), 20. Jahrgang (1867), im Local-Anzeiger zu Nr. 285. — Neue freie Presse 1867, Nr. 1125, in den „Personal-Nachrichten“ [nach dieser geboren am 9. Juni 1790]. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 8°.) 1867 Nr. 288. — Nach Zarncke's Literar. Centralblatt (Leipzig, Avenarius, 4°.) 1867, Nr. 45, Sp 1260, wäre R. am 20. October 1867 gestorben. — **Porträte.** 1) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges *S. L. Rapoport*. Holzschnitt. Eigenthum und Verlag von W. Pascheles in Prag (32°.); — 2) Holzschnitt mit jüdischer Auf- und Unterschrift. Oben vier, unten zwei Zeilen (8°.) [auch bei Kurländer's Lebensskizze].

Rapoport, siehe auch: **Rappaport**, Moriz [S. 365].

Rapp, Joseph (k. k. Kammer-Procurator, geb. im Markte Matrei unweit Innsbruck am 28. Februar 1780, gest. zu Innsbruck 30. Juli 1865). Seine Eltern betrieben in Matrei ein Bäckergeschäft; durch einen schrecklichen Brand verunglückt, übersiedelten sie aber im Jahre 1790 nach Innsbruck, wo sie von ihrem Oheim das Bäckergeschäft übernahmen. Da schon ein älterer Bruder den Studien oblag, wurde Joseph wegen der zu großen Kosten zum Bäckergewerbe bestimmt, dieser Gedanke aber aufgegeben, als er in Matrei und Innsbruck stets den ersten Preis in der Schule erhielt und seine großen Fähigkeiten sich deutlich zeigten. Johann Schuler, Hofmeister bei dem Appellationsrathe v. Roner, lernte den fähigen

Knaben kennen und gab ihm unentgeltlichen Unterricht. Im Jahre 1792 begann R. die Gymnasialstudien in Innsbruck. Im Jahre 1797 wurden die Franzosen, welche bis Freienfeld unweit Trens vorgedrungen waren, durch den Landsturm zurückgetrieben. Diese That tirolischer Männer weckte in der Seele des jungen Studenten jene edlen Gefühle der Begeisterung für Kaiser und Vaterland, welche ihn bald zu den glänzendsten Thaten des Patriotismus spornten. Rapp besuchte zu Innsbruck die philosophischen Jahrgänge. 1799 rückten die Franzosen an der westlichen Grenze — zu Nauders und Taufers — in das Land ein. Die Landesschützen wurden aufgeboten. R. stellte sich zur Steinacher Compagnie und leistete unter Hauptmann Anton Natter als Fourier so wesentliche Dienste, daß derselbe schriftlich bekannte, ohne Rapp's kräftige Unterstützung hätte er seine Stelle nicht bekleiden können. Im Jahre 1800 war die Kriegsfurie an der Landesgrenze gegen Bayern los. Rapp zog in diesem Jahre zweimal in's Feld. Am 27. Mai rückte er als Lieutenant mit der zweiten Steinacher Compagnie nach Seefeld und Leutasch unter dem Hauptmann Karl Natter. Am 27. September rückte er zum zweiten Male als Oberlieutenant der Stubaier Compagnie an die baierische Grenze. Der Hauptmann, Hofrichter Joseph v. Stolz, hatte ihn angeeifert, die Compagnie einstweilen in's Feld zu führen, indem er versprach, baldigst nachzukommen. Unerwartete Hindernisse hielten den Hauptmann zurück. Deßhalb wurde der 20jährige Jüngling Rapp im Karwendlthal einstimmig zum Hauptmann gewählt. Seine feurigen Ansprachen hoben den Patriotismus der Leute, so daß sie bereitwilligst außer Land gegen den Feind zogen und Eintracht unter sich und mit dem k. k. Militär hielten. Die Zeugnisse des Schützen-Majors Grafen Thurn und Taxis und des Landeshauptmannes Paris Grafen v. Wolkenstein erwähnen rühmend seinen Muth, seine Umsicht und kluge Leitung der Compagnie. Der eingetretene Waffenstillstand führte die Schützen vor Ablauf der „verfassungsmäßigen" Dienstzeit nach Hause. Nachdem die Mühseligkeiten des Waffenhandwerkes vorüber waren, rückte jener ernste Zeitpunct heran, in dem sich der junge Mann seinen Lebensweg wählen sollte. Im Herbste 1800 ging Josef Rapp nach Innsbruck und besuchte die öffentlichen Vorlesungen des ersten theologischen Curses, studirte aber zugleich privatim die Rechte und wurde im J. 1803 zum Dr. Juris promovirt. Nun trat R. in die Praxis und in diese vorerst bei der landeshauptmannschaftlichen Gerichtsverwaltung in Botzen, worauf er zum Stadt- und Landgerichte daselbst übertrat. Im Jahre 1804 übersiedelte er nach Innsbruck und übernahm für den erkrankten Professor Dr. Schuler die Vorlesungen aus dem öffentlichen und Privatkirchenrechte an der Universität. Um jedoch seinen Plan, Advocat zu werden, ausführen zu können, trat er im selben Jahre in die fiscalamtliche Praxis, gleichzeitig wurde ihm an der Innsbrucker Universität die Lehrkanzel des vaterländischen Privatrechtes provisorisch übertragen. Im Herbste 1805 wurde Dr. Rapp zum zweiten unentgeltlichen Adjuncten bei dem Hauptcriminalgerichte zu Innsbruck ernannt. Als im selben Jahre der Krieg wieder ausbrach, stand Rapp mit patriotischer Hingebung der landschaftlichen Schutzdeputation zur Seite. Im Jahre 1806 wurde er zur Advocatursprüfung zugelassen und als Advocat der Landeshauptstadt Tirols aufgenommen. Er widmete jedoch seine

Kräfte dem Fiscaldienste, nachdem er definitiv die zweite Fiscal-Adjunctenstelle bei der Innsbrucker Kammer-Procuratur erhielt. Als im Jahre 1808 Tirol dem Königreiche Bayern einverleibt und die kaiserliche Kammer-Procuratur in Innsbruck aufgelöst wurde, ward R. als rechtlicher Finanzrath im Etschkreise angestellt. Aber schon im nächsten Jahre kam Tirol wieder in den rechtmäßigen Besitz des österreichischen Kaiserhauses und Rapp als Finanzrath des Innkreises nach Innsbruck. Noch einmal wendete sich das Kriegsglück und Bayern wurde wieder Herr des schönen Alpenlandes, da kamen für den patriotisch gesinnten Rapp traurige Tage, welche ihn in die feindliche Gefangenschaft brachten. Nach manchen Mühseligkeiten gelang es ihm endlich im December 1810, ohne Vermögen, Amt und Gehalt, nach Wien zu kommen, wo er 1811 eine Advocatenstelle erhielt, 1812 wurde er Notar daselbst und vermälte sich mit Anna von Stolz aus Matrei. Im Jahre 1814 kam Tirol zum zweiten Male an Oesterreich zurück und 1815 wurde die Kammer-Procuratur zu Innsbruck neu organisirt. R. wurde nun Kammer-Procurator und 1817 Director der juridischen Studien daselbst. Am 21. Juli 1829 wurde R. in gleicher Eigenschaft zur oberösterreichischen Kammer-Procuratur nach Linz übersetzt. In Mitte der 30ger Jahre begann R. die Geschichte des Jahres 1809 in Tirol zu schreiben und vollendete dieselbe im Beginn des Jahres 1841. R. lebte in Linz sehr zurückgezogen, nur der Erziehung seiner Kinder, und war der intimste Freund des verewigten Bischofs Gregorius Thomas Ziegler. Nach achtzehnjähriger Amtsthätigkeit in Linz tauschte Rapp im Jahre 1848 mit dem Kammer-Procurator Edlen v. Fluck und übersiedelte wieder nach Innsbruck. Seine Landes- und Gesetzeskenntniß wurde auch in diesem letzten Abschnitte seines Lebens benützt. Im Jahre 1849 wurde R. zum Mitgliede der Landes-Commission zur Durchführung der Grundentlastung und zum Substituten des Ministerial-Commissärs Dr. Haßlwanter ernannt. Am 16. November 1850 erfolgte vom Ministerium für Cultus und Unterricht die Ernennung Rapp's zum Präsidenten der theoretischen Staatsprüfungs-Commission allgemeiner Abtheilung, und er setzte das Prüfungsgeschäft bis zum Jahre 1859 fort. Bei der neuen Gestaltung der Staatsprüfungen, wodurch die bisherige Commission allgemeiner Abtheilung in die staatswissenschaftliche Prüfungscommission überging, wurde der beinahe 80jährige, aber noch geistesfrische Greis zum Vice-Präsidenten ernannt. Diese Geschäfte setzte der stets thätige Mann ununterbrochen fort, obwohl er schon mit Allerh. Entschließung vom 25. October 1851 als Gubernialrath und Kammer-Procurator in den Ruhestand versetzt wurde. Den Ruhestand verlebte R. in Innsbruck, wo er im hohen Alter von 86 Jahren starb. Seine schriftstellerische Thätigkeit umfaßt nur wenige, aber für die Geschichte Tirols wichtige Arbeiten. Zunächst ist anzuführen das selbstständig erschienene Werk: „Tirol im Jahre 1809, nach Urkunden dargestellt" (Innsbruck 1852); dieses Werk war bereits im Jahre 1845 vollendet, konnte aber erst im Jahre 1852 im Drucke erscheinen. Wolfgang Menzel schreibt über dasselbe im Literatur-Blatt 1853, Nr. 36 u. 37, unter Anderem: „Herr Rapp hat der historischen Wahrheit volle Rechnung getragen und jenen Volkskrieg, wie er wirklich war — nicht länger mehr

entstellt durch die Trübungen Hormayr'scher Auffassung — sondern in den reinen und scharfen Umrissen eines herrlichen Alpengebirges enthüllt, von dem die Wolken sich hinwegziehen. Abgesehen von der allgemeinen Auffassung des Krieges und der richtigen Würdigung des Volkscharakters, enthält das Werk Rapp's eine Menge aus Urkunden geschöpfte Details, was sich in früheren Schilderungen des Krieges noch nicht findet. . . . Die Beweggründe dieses herrlichen Volkskrieges sind die Liebe zu Kaiser und Vaterland und der herrliche Glaube, mit dem die sogenannten Gebildeten nicht überall nach Willkür experimentiren können." Uebrigens meint Menzel — und zwar ganz richtig — daß jene Geschichte von 1809 auch noch nicht ganz vollständig geschrieben sei. Die übrigen schriftstellerischen Arbeiten Rapp's sind: „Abhandlungen über die Künstler Thomas und Joseph Lang", im 1. Bande der „Zeitschrift des Tirolischen Museums", an dessen Errichtung R. selbst den werkthätigsten Antheil genommen und zu dessen zweiten Curator gewählt wurde; — ferner Abhandlungen über das tirolische Statutenwesen, welche im 3., 5. und 8. Bande der genannten Zeitschrift abgedruckt sind. Ein von ihm verfaßter Bericht über das tirolische Lehenwesen wurde zwar nicht gedruckt, galt jedoch stets als Norm, nach welcher die Entscheidungen erflossen. Ueber seine Religiosität und Humanität, über seine häuslichen Verhältnisse und seine opferwillige Freigebigkeit gegen Arme berichtet ausführlicher Moriggl's in den Quellen angeführte Biographie. Er hinterließ zwei Söhne, den Dr. Johann Rapp, Advocaturs-Candidaten in Innsbruck, und Dr. Franz Rapp, k. k. Notar, Vicebürgermeister von Innsbruck, Landtags-Abgeordneter, Landesausschuß-Stellvertreter und Mitglied der Landesvertheidigungs-Oberbehörde.

Moriggl (Simon), Dr. Joseph Rapp. Biographie (Linz 1865, Quirin Haslinger, 8°.). [Diese ausführliche, aber in einem nicht nachahmenswerthen Style abgefaßte Lebensskizze ist auch abgedruckt in der Zeitung Vaterland (Wien. Fol.) 1865, Nr. 209—219, im Feuilleton. und in den Tiroler Stimmen (Innsbruck, 4°) 1865, Nr. 196—201.] — Wiener Zeitung 1865, Nr 176 [nach dieser gest am 30. Juli 1865]. — Der Kamerad (Wiener Soldatenblatt, gr. 4°.) 1865, Nr. 63 — Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1865, Nr 92 [nach dieser gest am 30 Juli 1865]. — Presse 1865, Nr. 214, in der „kleinen Chronik". — Neue freie Presse 1865, Nr. 334: „Ein Veteran". — Literarisches Centralblatt für Deutschland, herausg. von Dr. Friedrich Zarncke (Leipzig, Avenarius, 4°) 1865, Sp. 910 [gibt den 1. August 1865 als Rapp's Todesdatum an]. — Noch sei hier des 1. **Ludwig** Rapp gedacht, von dem die interessante Monographie: „Freimaurer in Tirol. Historische Skizze" (Innsbruck 1867, Wagner'sche Buchhdlg., 1 Bl. 190 S. und 1 Bl. Register, 8°) erschienen ist. — 2. Ein **Ladislaus** Rapp, gleichfalls ein Zeitgenoß, wird als Architekt angeführt, der in den Vierziger-Jahren in Wien lebte. Aber schon im Jahre 1824 gab er gemeinschaftlich mit Giuseppe Bramati bei Artaria in Mailand eine Beschreibung des prächtigen Domes dieser Stadt heraus unter d. Titel: „Il Duomo di Milano, ossia descrizione storico-critica di questo insigne tempio e degli oggetti d'arte che lo adornano", welche mit 65 Kupfern (4°.) ausgestattet war. [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 296 — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. V, S. 500, Nr. 5.] — 3. Schließlich ist des Doctors der Rechte und k. k. Notars Rapp in Innsbruck zu gedenken, der ein Mitglied des Tiroler Landtages, eine hervorragende Rolle in demselben spielt und im Jahre 1871 zum Landeshauptmann von Tirol ernannt worden ist; wahrscheinlich der zweite Sohn Franz des Kammerprocurators

Joseph Rapp [s. d. S 361]. [Neue freie Presse 1870, Nr. 1954, in der Correspondenz aus Innsbruck ddo. 3. Februar; 1871, Nr. 2534, in der Correspondenz aus Innsbruck ddo. 12. September, u. Nr. 2571, in der Correspondenz aus Wien ddo. 20. October 1871.]

Rappaport, Moriz (Poet, geb. zu Lemberg 9. Februar 1808). Besuchte die unteren Schulen und einige Classen des Gymnasiums in seiner Vaterstadt Lemberg, ging aber 1822 nach Wien, wo er das Gymnasium und die philosophischen Studien beendete und, dem Wunsche seines Vaters folgend, an der dortigen Hochschule das Studium der Medicin begann. Er erlangte daraus im Jahre 1833 die Doctorwürde und kehrte nun in seine Vaterstadt Lemberg zurück, wo er sich sofort der Praxis widmete und zur Stunde noch als gesuchter und allgemein geachteter praktischer Arzt lebt. Jedoch nicht die ärztliche Thätigkeit ist es, die ihm einen Platz in diesem Werke anweist. Neben seinem strengen Berufe verstand er es, noch Muße zu gewinnen für die beseligende Göttin des Lebens, die Poesie, der er bereits in seinen Jünglingsjahren huldigte. Bald nach der Rückkehr in seine Heimat Galizien, als er dort das in den vorwiegenden Elementen des Polenthums dahinsiechende Deutschthum gewahrte, beschloß er, durch Gründung eines deutschen Blattes das deutsche Element aus seiner Erschlaffung zu wecken und die zerfahrenen Elemente in einen Mittelpunct zu vereinigen. Das frühere deutsche Unterhaltungsblatt „Miszellen" hatte zu erscheinen aufgehört, so gründete er nun als Beilage der amtlichen „Lemberger Zeitung" das belletristische Beiblatt „Die Leseblätter", welche sich bald aus ihrem unscheinbaren Octavformate zu dem stattlicheren Quart entwickelten und mit jedem Jahre einen größeren Leserkreis aufzuweisen hatten. R. widmete alle Muße seines Berufes der Redaction dieses Blattes, in welchem zahlreiche, für die Geschichte, Ethno- und Geographie, Statistik und Landeskunde brauchbare Artikel niedergelegt sind. Die schöngeistige Richtung des Blattes ist durch zahlreiche, darin abgedruckte Arbeiten R.'s vertreten. Als nach der Bewegung des Jahres 1848 das Polenthum in einer dem Deutschthume feindlichen Weise sich geberdete, legte R. die Redaction nieder und widmete sich nun ausschließlich theils seiner sich immer mehr ausdehnenden ärztlichen Praxis, theils dem öffentlichen Dienste in der Gemeinde, in welcher er als Mitglied des Stadtrathes stets im Geiste der Freiheit wirkte. Auch als Leiter des Lemberger Spitals erwarb er sich vielfache Verdienste. Seine selbstständig erschienenen poetischen Werke werden auf S. 366 aufgezählt. Ein großer Theil seiner kleineren theils lyrischen, theils erzählenden Dichtungen ist, wie bereits bemerkt, in mehreren Jahrgängen der Lemberger „Leseblätter" abgedruckt und eine Sammlung dieser schwung- und gemüthvollen Poesien leider bisher nicht vorhanden. Den im Jahre 1848 anbrechenden Morgen einer schöneren Zeit begrüßte er durch ein Gedicht an die Constitution und die eben damals ertheilte Amnestie für politische Verbrechen, welches das erste, ohne Censur gedruckte Gedicht in Galizien ist. Ueberhaupt feierte R. alle großen Momente der Zeit, Goethe's Säcularfeier, jene Schiller's, dann auch andere Heroen des Geistes, wie Lessing, Mendelssohn u. A. durch seine Dichtungen, deren Titel sind: „Mose. Episches Gedicht" (Leipzig 1842, 8°.), das erste selbstständig erschienene Werk R.'s; — „Goethe. Seinen Manen ge-

weiht" (Wien 1852, 8°.); — „Hebräische Gesänge. Metrisch nachgebildet" (Leipzig 1860, C. L. Fritzsche, 8°.); — „Bajazzo" (ebd. 1863, 12°.). Außer diesen größeren Dichtungen erschienen mehrere poetische Flugblätter und Hefte, deren Titel sind: „Gruss an die Freiheit", von M.(oriz) R.(appaport) (Lemberg 1848, gedruckt bei Peter Piller, 4 S. 8°.); — „Constitutions-Weihe und Amnestie. Den Akademikern gewidmet" (Lemberg 1848, Joseph Schnayder, 1 S. 4°.), der ganze Ertrag war zum Besten der unbemittelten Amnestirten bestimmt; erstes, ohne Censur gedrucktes Gedicht in Galizien; — „Festgedicht. Huldigung der Lemberger Israeliten bei Gelegenheit der Allerh. Ankunft S. M. des Kaisers Franz Joseph in Lemberg" (Lemberg 1851, Peter Piller, 4 S. 4°.), anonym; — „Zur Einweihungs-Feier des Sand-Berges" (Lemberg, October 1851, Piller, 4 S. 4°.), Strophen auf eine beliebte Promenade der Lemberger Bevölkerung; — „Nachruf der Lemberger israelit. Gemeinde am Grabe des edlen tiefbeweinten Arztes Med. Doctor Jacob Rappaport, Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften" (Lemberg 1855, M. F. Poremba, 4 S. 4°.), anonym; — „Fest-Gruss der Lemberger israelit. Kultus-Gemeinde an Herrn Doctor Ludwig Philippson, Rabbiner und Prediger zu Magdeburg bei Gelegenheit der Feier Seiner fünf und zwanzigjährigen Amtswirksamkeit" (Lemberg 1858, Stauropigianische Instituts-Druckerei, 4 S. 4°.), anonym; — „Prolog zur Feier des hundertjährigen Geburtstages Friedrich Schiller's. Von Dr. Moriz Rappaport. Gesprochen bei der Festvorstellung im gräflich Skarbek'schen Theater in Lemberg, vom Director H. Wilhelm Schmidts" (Lemberg 1859, M. F. Poremba, 10 S. 8°.); — „Fest-Gruss der Lemberger israelitischen Gemeinde an den hochw. Herrn Salomon Rapoport, Oberrabbiner zu Prag, bei Gelegenheit der Feier Seines siebzigjährigen Geburtstages gedichtet von Dr. Moriz Rappaport" (Lemberg, Juni 1860, 8 S. 8°.), der Ertrag war zu gleichen Hälften für eine Prager und eine Lemberger Wohlthätigkeits-Anstalt bestimmt; — „Am Todestage Moses Mendelssohn's. 4. Jänner 1860" (Leipzig 1860, C. Grumbach, 8 S. 8°.); ein anderes Gedicht aus ähnlichem Anlasse, betitelt: „Der sterbende Sclave in Egypten", steht in den „Gedenkblättern an Moses Mendelssohn", welche der Verein zur Förderung geistiger Interessen im Judenthume" zu Leipzig im Jahre 1863 herausgegeben hat. Die vorgenannten poetischen Schriften hat R. theils unter seinem vollen Namen Moriz Rappaport, theils unter dem Pseudonym Max Reinau, unter welchem die meisten seiner lyrischen Gedichte in den „Leseblättern" erschienen sind, dann wieder nur mit den Anfangsbuchstaben seines Namens, M. R., oder auch ohne alle Chiffre herausgegeben. Noch sei hier eines Gedichtes von R. gedacht, worin er die auf die slavischen Völker angewendete Bezeichnung: „Bedientenvölker" in dem Gedichte von Friedrich Hebbel: „An Seine Majestät König Wilhelm I. von Preußen", im entschiedensten Tone zurückweist. Hebbel's Gedicht anläßlich der Krönung des Königs Wilhelm in Königsberg erschien in der „Leipziger Illustrirten Zeitung" 1861, Nr. 955. Jenes von Rappaport brachte die „Oesterreichische Zeitung" 1861, Nr. 283, unter der Rubrik: „Eingesendet" (!!!) und die von Dr. Letteris herausgegebenen „Wiener Mittheilungen" haben es im nämlichen Jahre, Nr. 22, nachgedruckt. Die deutschen Literaturgeschichten der neueren Zeit, jene von Heinrich Kurz ausgenommen,

erwähnen den Dichter nicht, obwohl verschiedene Literaturblätter seinen poetischen Werken gerechte Würdigung angedeihen lassen. [Vergleiche die später folgenden Urtheile über seine Dichtungen.] Noch sei hier bemerkt, daß durch die Bemühung von Rappaport bald, nachdem sich in Wien ein Comité zur Errichtung eines Schiller-Denkmals daselbst gebildet, auch in Lemberg ein Comité in's Leben trat, welches sich die Aufgabe stellte, durch Theater-Vorstellungen, öffentliche Vorlesungen u. dgl. m. die Errichtung des Schiller-Denkmals in Wien zu fördern; diesem Comité gehörten als Vice-Präses Dr. Smolka, der polnische Schauspieler Smochowski, der polnische Dichter Cornel Ujejski u. m. A. an. Aber außer einem Aufrufe in polnischer und deutscher Sprache hat dasselbe bisher kein weiteres Lebenszeichen gegeben. Die Schuld dieses traurigen Ergebnisses liegt nicht an dem Gründer, sondern wohl zunächst an den politischen Wirren, welche die Spaltung der einzelnen Nationalitäten im Kaiserstaate immer greller auseinander klaffen machen.

Kurz (Heinrich), Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig, B. G. Teubner, schm. 4°.) Bd. IV, S. 398. — Oesterreichisches Archiv für Geschichte u. s. w. Herausg. von Riedler (Fortsetzung des Hormayr'schen, Wien, 4°.) Jahrg. 1832, S. 340. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1863, Nr. 29. — Wiener Mittheilungen Zeitschrift für israelitische Culturzustände. Herausg. von Dr. M. Letteris (4°.) VII. Jahrg. (1860), Nr. 18. — Wiener Zeitschrift, begründet von Schickh, fortgesetzt von Witthauer (8°.) 1842, S. 1471. — Frankl (Ludwig Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 578. — Der Osten (Wiener polit. Wochenblatt, 4°.) 1869, Nr. 21. — **Porträt.** Ein wohlgetroffenes Bildniß des Dichters, mit dem Facsimile seines Namenszuges: Dr. Moriz Rappaport, enthält die oben angeführte Literaturgeschichte von Heinrich Kurz, Bd. IV, S. 398.

Literarische Charakteristik des Dichters Rappaport. Heinrich Kurz schreibt über den Dichter: „Sein episches Gedicht „Mose" erwarb ihm verdienten Beifall. Wenn auch der Wechsel der Form nicht zu billigen ist — der erste und fünfte Gesang sind in Canzonen, die mittleren Gesänge in Octaven abgefaßt — wenn auch chronologische Erzählung einer Lebensgeschichte die künstlerische Gestaltung nicht aufkommen läßt, so hat der Dichter dagegen sichern Tact und Geschmack darin bewiesen, daß er nur die wichtigsten Momente aus dem Leben des großen Gesetzgebers behandelt und manche Einzelnheiten übergeht, die wegen ihrer poetischen Bedeutsamkeit manchen andern Dichter zur Behandlung gereizt hätten, wodurch aber das Ebenmaß der Dichtung verloren gegangen sein würde. Die Dichtung ist gleichmäßig von religiöser und poetischer Begeisterung getragen; man fühlt es ihr bald an, daß der Dichter ihr seine ganze Liebe widmet; daß er von tiefer Verehrung für den großen Propheten durchdrungen ist, der das Gesetz verkündigte, zu dem er sich nach so vielen Jahrtausenden bekennt. Eine merkwürdige und einigermaßen auch seltsame Erscheinung ist ein zweites Gedicht: „Bajazzo" (Leipzig 1863). Es besteht dasselbe aus zwei Abtheilungen, deren erste eigentlich als Anhang zur zweiten gedacht werden sollte. In dieser nämlich ist die Geschichte einer jüdischen Familie erzählt, die in Folge der Verschiedenheit in den religiösen Ansichten der einzelnen Mitglieder untergeht. Der Vater, ein polnischer Jude und reicher Kaufmann, ist durch tiefes Studium und den Einfluß seiner gebildeten und gemüthreichen Frau, einer Deutschen, zu geläuterten Ansichten gelangt; ihm steht ein Freund gegenüber, der streng an den alten Gebräuchen hängt und durch die Macht seiner Rede und seiner Ueberzeugung es dahin bringt, daß Jener von Zweifeln gefoltert wird. Der Gegensatz der beiden Ansichten ist mit Talent und Geist dargestellt, und der Dichter hat die entgegengesetzten Meinungen mit so klarer Objectivität ausgesprochen, die Gründe und Gegengründe mit solcher Schärfe entwickelt, daß man in Bezug auf dessen eigene im Zweifel wäre, wenn nicht das Ende auf das Entschiedenste darthäte, daß er den reformatorischen Bestrebungen im Schooße des Judenthums zugethan ist. Von wesent-

lichem Einfluß auf die Entwickelung ist der Sohn des Kaufmanns, der das väterliche Haus an dem Tage heimlich verläßt, wo er sich mit einer liebenswürdigen Verwandten vermälen soll, um einer Seiltänzerin zu folgen, zu der er eine leidenschaftliche Neigung gefaßt hatte. Die Nachricht seiner Entfernung bringt dem Vater und der Braut den Tod; er aber schließt sich der Seiltänzertruppe an und wird ihr Bajazzo, was der Dichter freilich nicht ausdrücklich sagt, aber deutlich genug erkennen läßt. Zur Begründung der im Laufe des Gedichtes ausgesprochenen Ansichten hat der Dichter einige allegorische Erzählungen eingewoben, die auch selbst dann von großer Wirkung sind, wenn man die allegorische Beziehung unberücksichtigt läßt. In einer derselben ist die bekannte Sage von der Matrone zu Ephesus mit großem Glück selbstständig bearbeitet. Dieser Bajazzo nun bildet den Mittelpunct der ersten Abtheilung, indem ihm die Betrachtungen über mannigfaltige Lebensverhältnisse zugeschrieben werden. Die einzelnen Abschnitte waren ursprünglich selbstständige Gedichte, die miteinander in keinem Zusammenhange standen. Sie haben meist eine satyrische Tendenz, indem sie die verschiedenen Erscheinungen im Gebiete des politischen, religiösen, bürgerlichen und literarischen Lebens in ihrer Haltlosigkeit darstellen. Erfreulich ist der gesunde und vaterländische Sinn, der sich darin ausspricht. Mit feinem Tact und richtiger Beobachtung ist unter Anderem der deutsche Staatsmann geschildert, der in der neuesten Zeit auf die Umgestaltung der deutschen Verhältnisse einen so wesentlichen Einfluß ausgeübt hat."

Rappersdorfer, Michael (k. k. Bezirksrichter zu Leoben in Steiermark, geb. zu Wartberg in Oberösterreich 29. September 1790, gest. zu Leoben 13. October 1852). Erhielt in seinem Elternhause eine sorgfältige Erziehung und kam 1802, damals 12 Jahre alt, als Sängerknabe in das Stift Spital am Pyhrn, später in jenes nach Kremsmünster, wo er die Gymnasial- und philosophischen Studien beendete. Dann trat er als Praktikant bei dem Gratzer Magistrate in den öffentlichen Dienst. Im Jahre 1820 kam er als Secretär nach Leoben und 1824 als Magistratsrath nach Bruck a. d. Mur. Im Jahre 1830 kehrte er auf seinen Wunsch in gleicher Eigenschaft nach Leoben zurück und ging von dort im Jahre 1833 als Bürgermeister nach Vöcklabruck. Nach fast zehnjähriger Wirksamkeit daselbst wurde er 1842 Bürgermeister in Bruck a. d. Mur und bei der neuen Organisirung der Behörden k. k. Bezirksrichter in Leoben, welche Stelle er bis an seinen im Alter von 62 Jahren erfolgten Tod bekleidete. Auf allen diesen Dienstesposten entwickelte R. große Energie und machte sich durch sein umsichtiges Gebaren um die Förderung der seiner Leitung anvertrauten Gemeinden vielfach verdient. Als Magistratsrath zu Bruck steuerte er dem daselbst eingerissenen Unwesen und der herrschenden Gesetzlosigkeit durch energisches Auftreten. Während seines Wirkens in Leoben zu wichtigen Arbeiten in Eisenerz verwendet, zeichneten ihn die dankbaren Eisenerzer durch Verleihung des Ehrenbürgerrechtes aus. In Vöcklabruck brachte er Ordnung in die zerrütteten Magistratsgeschäfte, stellte zum Vortheile für ganz Unterkärnthen die Wochenmärkte wieder her, hob die Einkünfte der Stadt und leistete das Ersprießlichste für die Hebung des Schulwesens, der Wohlthätigkeitsanstalten und überhaupt des ganzen Gemeinwesens. Insbesondere bewährte er seine Umsicht und Thatkraft, als die Stadt im August 1836 von der Choleraseuche heimgesucht wurde, wo er die energischesten Maßregeln ergriff, um dem Umsichgreifen des Uebels, soweit es Menschenmacht vermag, zu steuern, und den gesunkenen Muth der hartbetroffenen Bewohner zu beleben. Nicht minder verdienstlich wirkte er in seiner Stellung als Bürgermeister in

Bruck, wo er sich durch seine umsichtige und rastlose Thätigkeit ein ehrenvolles Andenken begründete. Sein Nekrolog rühmt ihm nach, „daß er einer jener seltenen Männer war, die durch ihr Beispiel lehren, wie viel Großes in kleiner Sphäre, wie viel Gutes und Schönes sich mit richtiger Anwendung auch scheinbar geringer Kräfte an jeder Stelle, in jedem Stande wirken und schaffen lasse". R. war Mitglied der steirischen Landwirthschaftsgesellschaft, des innerösterreichischen Industrie- und Gewerbevereins, des steirischen Musikvereins, der historischen Vereine für Steiermark, Kärnthen und Krain. Für sein verdienstliches Wirken wurden ihm zahlreiche Belobungen, Dankadressen, Bürgerrechte und Allerh. Ortes das goldene Verdienstkreuz mit der Krone zu Theil, womit er am 18. August 1850 in Leoben feierlich geschmückt wurde. Aus seiner im November 1822 geschlossenen Ehe hinterließ er acht meist unversorgte Kinder.

Grazer Zeitung 1853, in einer der Jänner-Nummern im Feuilleton: „Michael Rappersdorfer. Nekrolog". Von Dr. Rudolph Puff.

Rappoldi, Eduard (Violin-Virtuose, geb. zu Wien 21. Februar 1839). Zeigte in früher Jugend musikalisches Talent und erhielt deßhalb frühzeitig Unterricht in der Musik, u. z. im Violinspiele von dem tüchtigen Jansa [s. d. Bd. X, S. 87] und kam im Jahre 1851 zur weiteren Ausbildung an das Wiener Conservatorium. Nach beendeten Studien trat er in einigen Concerten öffentlich auf, machte dann auch in den Jahren 1856 und 1858 Kunstreisen durch Oesterreich und Oberitalien, wo er überall seines fertigen und geschmackvollen Spieles wegen Beifall erntete. Später erhielt R. eine Anstellung bei dem Orchester des Wiener Hof-Operntheaters, nach einiger Zeit aber — um 1868 — einen Ruf als Concertmeister nach Braunschweig, wo er wohl noch sich befinden mag.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd III, S. 280.

Raschdorf, Bernhard (gelehrter Jesuit, geb. zu Kamenz in Schlesien 20. November 1683, gest. zu Prag 17. April 1759). Trat im Alter von 17 Jahren, 1700, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er, während er die eigenen Studien beendete, zugleich im Lehramte thätig war. Er trug an verschiedenen Collegien des Ordens, zu Prag, Olmütz u. s. w. folgeweise lateinische Sprache, Dicht- und Redekunst durch 7 Jahre, Philosophie 6 Jahre, dann Controversen, heil. Schrift und höhere Theologie 18 Jahre, im Ganzen 32 Jahre vor. Darauf wurde er Vorsteher der theologischen und übrigen höheren Studien, welches Amt er durch 16 Jahre bekleidete, und zuletzt Rector Collegiorum. Auf diesem Posten, den er durch 7 Jahre versah, ereilte ihn ein plötzlicher Tod. Als er nämlich nach verrichteter Messe den Armen Almosen austheilte, stürzte er, vom Schlage getroffen, todt nieder. Die von ihm veröffentlichten Werke sind: „*Anima corporis philosophici, naturae et artis et morum spiritu animati in vitae humanae monumentum, oblectamentum et documentum*" (Pragae 1722, Fol.); — „*Universa Theologia uno verbo commendata subiunctis quaestionibus de ineffabili incarnationis mysterio*" (Olomucii 1726); — „*Fons inexhaustus argumentorum theologorum divini verbi, sacra*

scriptura pro salutari doctrina in compendio delibatus“ (Pragae 1730, 8⁰.).

Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8⁰.) S. 170. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1810, Gerh. Fleischer d. J., 8⁰.) Bd. XI, S. 47. — Ein **Martin Raschdorf** (geb. zu Frankenstein in Schlesien im Jahre 1697, gest. zu Brünn im Jahre 1742) war gleichfalls Jesuit. Er war im Jahre 1713 in den Orden getreten und fünf Jahre im Lehramte thätig, dann kam er als Vorstand des Seminars nach Brünn und starb daselbst im Alter von 45 Jahren. Er ließ das Werk: „Philosophia peripatetica universa, parergis ethicis, quaestionibus atque problematis philosophico moralibus interpolata“ (Olomucii 1732, Fol.) drucken. [Pelzel, am bezeichn. Orte, S. 196.]

Berichtigungen, Ergänzungen und Nachträge

zu den bisher erschienenen Bänden I—XXIII (A—Ras)

des

Biographischen Lexikons des Kaiserthums Oesterreich.

Fünfte Folge

(die erste Folge steht im XI. Bande, Seite 347—434; die zweite Folge im XIV. Bande, Seite 375—496; die dritte Folge im XXII. Bande, S. 459—488; die vierte Folge im XXIII. Bande, S. 359—381).

Das übersichtliche Register der sämmtlichen fünf Nachträge befindet sich zu Ende dieses Bandes.

(Die mit einem * bezeichneten Mittheilungen beziehen sich auf neue, im Lexikon noch nicht erscheinende Namen; † bedeutet Todesfälle; E: Ergänzungen oder Berichtigungen der bereits im Hauptwerke enthaltenen Lebensskizzen. **Vergleiche übrigens betreffs dieser fünften Folge von Nachträgen die Vorrede zum XXII. Bande.**)

A.

E **Adamberger**, Antonia [Bd. I, S. 5; Bd. XXII, S. 459].

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1871, Nr. 2630, im Feuilleton: „Körner's Toni"; Nr. 2635: „Ein Brief von Körner's Toni".

* **Adamberger**, Heinrich (Kunstsammler, geb. zu Wien 27. August 1785, gest. ebenda 17. Februar 1871). Besaß eine reiche und kostbare Sammlung von Gemälden alter und neuer Meister und überdieß Antiken aller Art aus Glas, Silber, Thon, Fayence, Majolica Email auf Bronze und Kupfer, Kunstwerke in Wachs, Holz, Elfenbein, Kunstmöbel u. s. w., welche am 24. April 1871 u. f. T. öffentlich in Wien versteigert wurden.

Alexander Posonyi's XXVII. Wiener Kunst-Auction. Heinr. Adamberger's Kunst-Cabinet (Wien, April 1871, gr. 8°., mit 17 Tafeln Abbildungen.)

* **Adelgasser**, Anton Cajetan (Hof- und Dom-Organist zu Salzburg, Kirchen-Componist, geb. im Jahre 1728, gest. zu Salzburg 23. December 1777).

Biographien salzburgischer Tonkünstler (Salzburg 1845, Oberer, 8°.) S. 5.

† **Altmann**, Anton [Bd. I, S. 18], gest. zu Wien 10. Juli 1871.

Neues Wiener Tagblatt 1871, Nr. vom 11. Juli.

E **Altschul**, Elias [Bd. I, S. 21; Bd. XIV, S. 379].

Hoffinger (Ritter v.), Oesterreichische Ehrenhalle. III. 1865 (Separatabdruck aus dem Volks- und Wirthschafts-Kalender für 1867 (Wien, Brandl u. Ewald, gr. 8°.) S. 52.

E **Ambros**, August Wilhelm [Bd. I S. 26; Bd. XXIII, S. 359].

Hudební listy, d. i. Musikblätter (Prag gr. 8°.) I. Jahrg. (1870), Nr. 16—20: „Dr. August Vilém Ambros". — Neue freie Presse (Wien, Fol.) 1872, Nr. 2649, im Feuilleton von E. Hanslick.

E **Ander**, Alois [Bd. I, S. 32; Bd. XIV, S. 380].

Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil, 4°.) 1870, S. 405, in Franz Wallner's „Aus meinen Erinnerungen".

* **Andrássy**, Anton Freiherr (Bischof von Rosenau, geb. zu Romanfalva im Neutraer Comitate Ungarns im Jahre 1742, gest. 15. November 1799).

Monumentum Antonio E. L. B. Andrássy de Csik-Szent-Király et Kraszna-Horka Episcopo Rosnaviensi Gemmae Episcoporum Hungariae in tesseram grati animi et perennem posteritatis memoriam erectum a P. P. A. P. (Pestini 1854, Landerer & Heckenast, 62 S. gr. 8°.).

* **Andrássy**, Emerich Graf (geb. 3. März 1821), correspondirendes Mitglied der kön. ungarischen Akademie der Wissenschaften, berühmter Tourist, von dem seine „Reise in Ostindien" (mit 16 chromolith. Abbildungen von Adam und vielen Holzschnitten) im Jahre 1859 bei Geibel in Pesth erschienen ist.

Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil, 4°.) 1859, S. 324: „Eine Hirschjagd auf Java".

* **Andrássy**, Georg Graf (geb. 24. Jänner 1846, gest. zu Madeira

4. Juni 1871). Der einzige Sohn des Oberstlandrichters Georg Grafen Andrássy. Mit dem Tode des Vaters erlischt im Mannsstamme die jüngere Linie des Grafenhauses Andrássy.

Neue freie Presse 1871, Nr. 2522: „Begräbniß".

E **Andrássy**, Julius Graf [Bd. XXII, S. 464].

Tagespresse (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1870, Nr. 156: „Graf Andrássy und Horváth". — Oesterreichisch-ungarische Wehr-Zeitung (Wien, 4°.) 1871, Nr. 44: „Graf Andrássy und seine Politik". — Neue freie Presse 1872, Nr. 2698: „Ehemaliger Minister-Präsident und achtundvierziger Honvéd". — Der Osten (Wiener polit. Wochenblatt, 4°.) Redigirt von Bresnitz, 1871, Nr. 46: „Andrássy's Sprichwörter"; — derselbe 1872, Nr. 4: „Graf Andrássy und der h. Vater". — *Wyatt (Capitain W. J.)*, Hungarian celebrities (London 1871, Longmans, Green and Co., 8°.) p. 144.

* **Andrian**, Karl Freiherr (gelehrter Jesuit, geb. in Tirol 29. November 1680, gest. zu Gratz 7. Jänner 1745), ein ungemein fruchtbarer historischer Schriftsteller.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 12.

E **Anich**, Peter [Bd. I, S. 41].

Lebensgeschichte des berühmten Mathematikers und Künstlers Peter Anich, eines Tirolerbauers. Verfasset von einer patriotischen Feder (München 1767, im Verlage bei Joseph Aloisius Crätz, 4°., Titelblatt, 4 Bl Vorrede, 64 S. Biographie, 2 Bl. das Register über einige Kunstwörter), womit der Titel dieses Buches im I. Bande meines Lexikons berichtigt wird.

E **Anton**, Alois [Bd. XXII, S. 465; Bd. XXIII, S. 359] (geb. zu Steyer in Oberösterreich 14. November 1822).

Neues Wiener Tagblatt 1871, Nr. 160: „Offenes Schreiben an den h. deutsch-österreichischen Episcopat", von Alois Anton. — Neue freie Presse 1871, Nr. 2499: „Kirchliche Reformbewegung". — Wiener Rothbuch. Kalender für das Schalt-Jahr 1872. Herausg. von Carl Linder und F. Groß (Wien 1872, Carl Fromme, 8°.) S. 12 [in der Anmerkung, ebenda auch sein Bildniß im Holzschnitt].

E **Antoniewicz**, Karl Boloz [Bd. I, S. 48].

In den nach seinem Tode herausgegebenen Dichtungen, betitelt: „Poezyje Ks. Karola Antoniewicza" (Krakau 1861, Druckerei des „Czas", 8°.), befindet sich S. 1—48 eine ausführliche Biographie, nebst Verzeichniß seiner selbstständig, dann in Zeitschriften erschienenen Schriften, und einer Uebersicht der Quellen, welche Nachrichten über sein Leben enthalten.

* **Arvai**, Georg (gelehrter Jesuit, geb. zu Erlau 26. April 1697, gest. 5. Juli 1759).

Stoeger (Joannes Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 15.

* **Astruc**, Karl (Gründer der Saline von San Felice bei Venedig und technischer Schriftsteller, geb. zu Montpellier im Jahre 1812, gest. zu Vicenza 1. November 1863).

(Erizzo, Nicolo Dr.) Cenni biografici del Commendatore nobile Carlo Astruc di Mompellieri fondatore della Salina di S. Felice nel bacino delle Venete lagune (Venezia 1864, Giov. Cecchini, gr. 8°.).

E **Auenbrugger**, Leopold von [Bd. I, S. 85; Bd. XXII, S. 468], geb. zu Gratz 19. November 1722, gest. ebenda 18. Mai 1809, welche Angaben durch genaue Nachforschungen sichergestellt sind.

Der „Zweite Jahresbericht des Vereins der Aerzte in Steiermark" (Gratz 1866, Selbstverlag des Vereins, gr. 8°.), enthält S. 17—52 eine Biographie dieses berühmten Arztes und Erfinders der Percussion des Brustkorbes.

* **Auer**, Peter Alois (Pfarrer und Humanist, gest. zu Zirl 13. August 1866).

Hoffinger (Ritter von), Oesterr. Ehrenhalle u. s. w., wie bei Altschul, IV. 1866, S. 31.

Auersperg, Anton Alexander Graf (Anastasius Grün) [Bd. I, S. 86; Bd. XI, S. 359; Bd. XXIII, S. 359].

Neptun Wochenschrift für Wissenschaft und Belletristik (Pola in Istrien, 4°) I. Jahrg. (1871), Nr. 3: „Anton Alexander Graf Auersperg". — Wiener illustr. Extrablatt, herausg. von Berg und Singer, 1872, Nr. 136. — Des großen Dichters in der Herrenhaussitzung vom 4. Juli 1870 gesprochenen Worte: „Freiheit ist nicht Genuß, sondern Arbeit, unausgesetzte Arbeit an den großen Culturaufgaben des modernen Staates", sollten in goldener Schrift in jedem wie immer benannten Berathungssaale angebracht werden.

B.

* **Bach**, August (Advocat, geb. zu Wien im Jahre 1821, gest. ebenda 19. Februar 1872). Bruder des ehemaligen Ministers Alexander Freiherrn von Bach. Ein feiner Kunstkenner, Hansen's und Rahl's Freund, des Letzteren Testamentsvollstrecker.

Neue freie Presse 1872, Nr. 2691, in der „Kleinen Chronik".

† **Bäuerle**, Katharina [Bd. I, S. 121; Bd. XXII, S. 470]. Gattin des Redacteurs Adolph Bäuerle, einst als Katharina Ennöckl eine gefeierte Schauspielerin, gest. zu Erlaa bei Wien 20. Juni 1869, 83 Jahre alt.

Neue freie Presse 1869, Nr. 1730, in den „Theater- und Kunstnachrichten".

† **Bamberg**, Joseph Freiherr [Bd. I, S. 140], gest. zu Wien im November 1870.

Neues Wiener Tagblatt 1870, Nr. 313, im „Tagesbericht".

* **Bamberger**, H. (Arzt, geb. zu Prag im Jahre 1819). Früher Professor der Medicin in Würzburg, im Jahre 1871 als Oppolzer's Nachfolger nach Wien berufen.

Neue freie Presse 1871, Nr. 2456: „Der neue Kliniker"; Nr. 2495: „Zur Berufung Bamberger's"; Nr. 2628: „Bamberger's Berufung nach Wien".

E **Baraga**, Friedrich [Bd. I, S. 148; Bd. XXII, S. 472].

Vončina (Leon Dr.), Friderik Baraga pervi kranjski apostoljski misijonar in škof med Indijani v Ameriki, d. i. Friedrich Baraga, erster krainischer apostolischer Missionär und Bischof bei den Indianern in Amerika (Laibach 1869, Jos. Blaznik, 8°., 198 S.).

* **Barion von Zellthal**, Mathias (k. k. General-Major, geb. zu Antwerpen im Jahre 1785, gest. zu Gratz im Jahre 1871). Hat in 20 Schlachten und Gefechten tapfer mitgekämpft. Ein ausgezeichneter Pyrotechniker und namentlich um die Entwickelung der österr. Raketeuranstalt verdient.

Oesterreichisch-ungarische Wehr-Zeitung (Wien, gr. 4°.) 1871, Nr. 118: Nekrolog.

* **Bartels**, Wilhelm (k. k. Oberst, geb. zu Kniestedt in Hannover im Jahre 1790, gest. zu Teplitz in Böhmen am 26. Jänner 1871). Oheim des Eduard Bartels Ritter von Bartberg [Bd. XXII, S. 473; Bd. XXIII, S. 359].

Oesterreichisch-ungarische Wehr-Zeitung 1871, Nr. 12, in den „Notizen".

E **Bartenstein**, Johann Christoph Freiherr [Bd. I, S. 163].

Arneth (Alfred Ritter v.), Johann Christoph

Bartenstein und seine Zeit (Wien 1871, gr. 8°.). — Neue freie Presse 1872, Nr. vom 10. Mai.

E **Batthyány**, Ludwig Graf [Bd. I, S. 180; Bd. XXII, S. 474].

Tages-Presse (Wiener polit. Blatt) 1870 Nr. 158, 159, 160 u. 161: „Zur Batthyány-Feier in Pesth". — Politische Frauen-Zeitung (Beilage zur Tages-Presse) 1870, Nr. 21: „Die Batthyány-Feier in Pesth". — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1870, Nr. 157: „Zur Batthyány-Leichenfeier in Pesth".

* **Bauer**, Theodor Ritter von (Director der Wiener Escomptebank, geb. zu Pesth im Jahre 1820, gest. zu Wien im Mai 1871).

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1871, Nr. 142.

E **Bauernfeld**, Eduard von [Bd. I, S. 186; Bd. XI, S. 365; Bd. XXII, S. 475]. Seine neueren Arbeiten: „Aus der Gesellschaft" (im Burgtheater aufgeführt 12. Februar 1867); — „Moderne Jugend" (ebenda 19. Jänner 1868); — „Ohne Leidenschaft" (9. Jänner 1871). Beging am 12. Jänner 1872 sein 70jähriges Geburtsfest.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1871 Beilage zu Nr. 174. — Neue freie Presse 1871, Nr. 2453: „Eduard Bauernfeld"; Nr. 2554: „Ein kategorischer Imperativ", von Rud. Waldeck; — 1872, Nr. 2644: „Bauernfeld im Burgtheater"; Nr. 2654, im Feuilleton: „Das Bauernfeld-Fest in Wien" [mit den Ansprachen und Reden an den Dichter von Dr. Wittelshöfer, Bürgermeister Dr. Felder, Anton Graf Auersperg (Anastasius Grün), Anton Ascher, Dingelstedt und Laube]; Nr. vom 14. Jänner 1872: „Bauernfeld-Feier". — Kurz (Heinrich), Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig, B. G. Teubner, schm. 4°.) IV. Bd. (1872), S. 90 a, 37 b, 45 a, 348 b, 510 a, 521 c, 531 b. — Presse (Wiener pol. Blatt) 1872, Nr. 8, im Feuilleton: „Bauernfeld"; Nr. 13: „Die Bauernfeld-Feier"; im Local-Anzeiger Nr. 13: „Im Hause Bauernfeld's"; Nr. 14: „Bauernfeld-Feier in Prag".

E **Baumgartner**, Andreas Freiherr [Bd. I, S. 191; Bd. XIV, S. 393; Bd. XXII, S. 475].

Hoffinger (Ritter v.), Oesterreichische Ehrenhalle u. s. w., wie bei Altschul, III. 1865, S. 44.

* **Bechhöfer**, R. (Publicist, geb. im Jahre 1832 in einem Städtchen Mittelfrankens). Seit 1861 Journalist in Wien, in letzter Zeit Chefredacteur der Wiener „Morgenpost".

Wiener Rothbuch. Kalender für das Schaltjahr 1872. Herausg. von Carl Linder und F. Groß (Wien 1872, Fromme, 8°.) S. 128 [daselbst sein Bildniß im Holzschnitt].

* **Bechtinger**, Dr. (Arzt und Reisender). Zeitgenoß. Hat längere Zeit auf den Sandwichinseln gelebt und von seinen Reisen werthvolle culturhistorische Sammlungen mitgebracht. Der erste Band seiner Reisememoiren, betitelt: „Ein Jahr auf den Sandwich-Inseln", ist im Jahre 1869 in Wien erschienen. Lebt seit 1869 in Wien.

Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 261, im Feuilleton: „Interconfessionelles — von den Sandwich-Inseln".

E **Beck**, Karl [Bd. I, S. 212; Bd. XI, S. 366; Bd. XXII, S. 476].

Kurz (Heinrich), Geschichte u. s. w., wie bei Bauernfeld, S. 44 a, 57 a, 128 b, 129 a u. b, 362 b, 391 b, 392 a, 480 a.

E **Becke**, Franz Karl Freiherr von [Bd. XIV, S. 395; Bd. XXII, S. 476].

Neue freie Presse 1872, Nr. 2804 vom 15. Juni, im Feuilleton: „Der Heiraths-Roman des Herrn v. Becke", von F. Becke; — dieselbe, Nr. 2810 vom 21. Juni 1872, in der „Kleinen Chronik".

* **Beckert**, Franz (verdienstvoller Apotheker, bei Gründung des Apotheker-

Vereins im Jahre 1861 dessen Director, geb. zu Mürau in Mähren am 7. October 1796, gest. zu Wien 5. März 1870).

Zeitschrift des allgemeinen österreichischen Apotheker-Vereins (Wien, 8°.) VIII. Jahrg. (1870), Nr. 6: Nekrolog.

E **Beckmann**, Friedrich [Bd. I, S. 216; Bd. XXII, S. 476].

Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil, 4°.) 1866, S. 808: „Noch einmal vom lustigen Fritz". — Hoffinger (Ritter v.), Oesterreichische Ehrenhalle u. s. w., wie bei Altschul, IV. 1866, S. 79.

* **Beckx**, Peter Joseph (Jesuiten-General, geb. zu Sichem in Belgien 8. Februar 1795). Wurde im Jahre 1847 Procurator der österreichischen Ordensprovinz, nachdem er schon früher durch 15 Jahre als Gewissensrath der zum Katholicismus übergetretenen Fürstin Julie von Anhalt-Köthen, geb. Gräfin von Brandenburg (geb. 1793, gest. 1830), in Wien gelebt. Von ihm ist auch eine Geschichte des Jesuitenordens in Croatien in Handschrift vorhanden.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1755, Lex. 8°.) p. 24. — Illustrirtes Wiener Extrablatt. Von Berg und Singer, 1872, Nr. 23, im Feuilleton: „Die wandernden Jesuiten".

E **Becsay** de la **Volta**, Stephan Freiherr [Bd. I, S. 217; Bd. XIV, S. 395].

Hoffinger (Ritter von), Oesterr. Ehrenhalle u. s. w. III. 1865, S. 16 [nach diesem gest. 15. Juli 1865].

* **Belrupt**, Karl Graf (ausgezeichneter Landwirth, national-ökonomischer Schriftsteller und seit December 1871 lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. 14. December 1826).

Neue freie Presse 1872, Nr. 2643, in der „Landwirthschaftlichen Zeitung" des Abendblattes.

E **Bělský**, Wenzel [Bd. XXII, S. 479].

Praha, d. i. Prag (illustrirtes Prager Blatt, Fol.) 1870, S. 239 [mit Bildniß im Holzschnitt auf S. 229].

E **Bem**, Joseph [Bd. I, S. 254].

Zbrożek (Piotr.), O Jenerale Józefie Bemie napisal . . ., d. i. Von dem General Joseph Bem (Lemberg 1871, J. Dobrzański u. K. Groman, 12°, 46 S.).

* **Benzoni**, Thomas (k. k. Tribunalrath in Mantua und Humanist, geb. zu Mantua 22. Juni 1817, gest. ebenda 21. December 1865).

Hoffinger (Ritter v.), Oesterreichische Ehrenhalle u. s. w. III. 1865, S. 32.

* **Berchtold**, Friedrich Graf (Naturforscher, geb. zu Straž auf dem Schlosse bei Böhmisch-Budweis am 28. October 1781, gest. zu Prag 1860?).

Květy, d. i. Blüthen (Prager illustr. Blatt) VII. Jahrg. (1872), Nr. 14, S. 110 [auf S. 105 sein Bildniß im Holzschnitt]. — Lumír (Prager belletrist. Blatt, gr. 8°.) 1860.

E **Bergenstamm**, Jos. v. [Bd. XXIII, S. 480].

Hoffinger, Oesterr. Ehrenhalle u. s. w., V. 1865, S. 53 [nach diesem gest. am 11. Jänner 1867].

E **Bernbrunn**, Karl (Theaterdirector Carl) [Bd. I, S. 327; Bd. XXIII, S. 361].

Kaiser (Friedrich), Unter fünfzehn Theater-Directoren. Bunte Bilder aus der Wiener Bühnenwelt (Wien 1870, R. v. Waldheim, 8°.). [Diese amusante Schrift enthält die interessantesten Beiträge zur Charakteristik dieses Unicums von Gewissenlosigkeit und Bühnentyrannei. Der beigegebene Register bezeichnet genau die zahlreichen Stellen, die über ihn berichten.]

E **Beust**, Friedrich Ferdinand Graf [Bd. XXII, S. 482]. Ist am 11. November 1871 von dem Reichskanzlerposten, den er seit 30. October 1866 innegehabt,

zurückgetreten und zum kais. Gesandten in London, ferner zum lebenslänglichen Reichsrathe ernannt worden.

Neue freie Presse 1871, Nr. 2483, im Feuilleton: „Zwei Bände. Beust"; Nr. 2588, im ersten Leitartikel; Nr. 2591: „Die Times über Beust's Rücktritt"; Nr. 2594, im Feuilleton: „Abschied des Grafen Beust aus dem Ministerium"; Nr. 2667: „Ein Capitel vom Grafen Beust". — Presse 1870, Nr. 181: „Graf Beust und die böhmischen Bahnen". — Oesterr. ung. Wehr-Zeitung 1871, Nr. 132, im ersten Artikel

*Biehler, Gemeinderath der Stadt Wien und Kunstsammler. Vater der Tonkünstlerin Ludmilla Biehler, deren bereits im 1. Bande dieses Lexikons, S. 388, Erwähnung geschah. Besitzt eine reiche Gemmen- und Cameensammlung, über welche ein besonderer Katalog [s. d. Quellen] erschienen ist.

Catalog der Gemmensammlung des Gemeinderathes Biehler in Wien (Wien 1866, C. Dittmarsch, gr. 8°., 52 S.).

E Bielz, Michael [Bd. I, S. 391; Bd. XXII, S. 483].

Hoffinger (Ritter von), Oesterr. Ehrenhalle u. s. w., wie bei Altschul, IV. 1866, S. 66 [erscheint daselbst Bilz statt Bielz geschrieben].

† Bitterlich, Eduard [Bd. XXIII, S. 361] (Maler, geb. zu Wien um das Jahr 1840, gest. zu Purkersdorf bei Wien am 21. Mai 1872). Einer der besten Schüler Rahl's.

Neue freie Presse 1872, Nr. 2780, 22. Mai, und Nr. 2797, 8. Juni: „Für Eduard Bitterlich".

E Blaas, Karl [Bd. I, S. 419; Bd. XI, S. 370].

Neue freie Presse 1871, Nr 2589 vom 8. Nov., im Abendblatt: „Karl Blaas' Fresken im Arsenale".

E Blashir, auch Blaschier, Johann [Bd. XXII, S. 485], gest. zu Wien am 28. Juni 1866, wodurch das im 22. Bande dieses Lexikons angegebene Todesdatum berichtigt wird.

Hoffinger (Ritter von), Oesterr. Ehrenhalle u. s. w. wie bei Altschul, IV. 1866, S. 48.

E Blumfeld, Franz Seraph von [Bd. XXII, S. 486].

v. Hoffinger, Oesterr. Ehrenhalle u. s. w. IV. 1866, S. 48.

*Böhm, Joseph (Possendichter, geb. im Jahre 1707, gest. zu Wien am 19. Juni 1872). Verfasser zahlreicher Wiener Possen, darunter: „Die falsche Pepita", „Der Wirth von Hetzendorf" und „Von Stufe zu Stufe".

Neue freie Presse 1872, Nr. 2810, 21. Juni, Abendblatt, in der „Kleinen Chronik". — Wiener illustrirtes Extrablatt. Herausgegeben von Singer und Berg, 1872, Nummer vom 22. Juni [ausführliche Biographie].

E Böhm, Joseph Daniel [Bd. II, S. 20; Bd. XIV, S. 404; Bd. XXII, S. 486].

Versteigerung der Kunst-Sammlung des am 15. August 1865 verstorbenen k. k. Kammer-Medailleurs und Directors der k. k. Münz-Graveur-Akademie Herrn Jos. Dan. Böhm zu Wien am 4. December d. J. u. a. d. f. Tagen durch Alexander Posonyi, Kunsthändler (Wien 1865, gr. 8°., XXVI u. 198 S. mit in den Text gedruckten Holzschnitten]. — Hoffinger (Ritter v.), Oesterr. Ehrenhalle u. s. w. III. 1865, S. 68.

*Bösendorfer, Ludwig (Industrieller, geb. zu Wien im Jahre 1835). Fabrikant der nach ihm — eigentlich schon nach seinem Vater (gest. 1859) — benannten berühmten Bösendorfer'schen Claviere.

Wiener humoristisches Jahrbuch 1870 Herausg. von Isidor Gaiger, VII. Jahrg. (Wien, Hügel, 8°.) S. 147 [mit Bildniß im Holzschnitt].

* **Brandis**, Maria Josepha Gräfin, geborne Gräfin Welsersheimb (geb. zu Gratz 31. Mai 1791, vermält am 10. September 1814 dem Grafen Heinrich Brandis, gest. am 17. März 1869).

Maria Josepha Gräfin Brandis, geborne Gräfin Welsersheimb (Wien o. J. [1869], M. Auer, gr. 8°., 16 S.).

E **Braun**, Karl Freiherr [Bd. II, S. 123; Bd. XXIII, S. 364].

Neue freie Presse 1871, Nr. 2336, im Feuilleton „Schönau" von Hieron. Lorm.

E **Braun** Ritter von **Braunthal**, Karl [Bd. II, S. 121; Bd. XXIII, S. 364].

Deutschland in den Tuilerien. Blumenlese aus dem Werke: „l'Allemagne aux Tuileries de 1850—1870. Collection de Documents tirés du cabinet de l'Empereur par Henri Bordier" (Leipzig 1872, C. Minde, 8°.) S. 24.

* **Breuer**, Leopold (israelitischer Pädagog, geb. im Jahre 1791), hat die israelitische Gemeindeschule in Wien zuerst nach pädagogischen Grundsätzen organisirt und geleitet, auch als Fachschriftsteller verdienstlich gewirkt.

Neue freie Presse 1871, Nr. 2590: „Ein Veteran der Schule".

* **Breymann**, Joseph (Componist und Musiktheoretiker, geb. zu Obersulz bei Wien im Jahre 1761, gest. zu Salzburg 20. März 1831).

Biographien salzburgischer Tonkünstler (Salzburg 1845, Oberer, 8°.) S. 8.

E **Breymann**, Karl [Bd. XXIII, S. 366].

Wiener landwirthschaftliche Zeitung 1870, Nr. 12, im Feuilleton.

E **Brosche**, Karl [Bd. XXIII, S. 367].

Hoffinger (Ritter von), Oesterr. Ehrenhalle u. s. w., wie bei Altschul, IV. 1866, S. 68.

E **Brunmeyer**, Andreas [Bd. I, S. 178] (Tonkünstler, geb. 29. November 1762, Todesjahr unbekannt).

Biographien salzburgischer Tonkünstler (Salzburg 1845, Oberer, 8°.) S. 8 [nach welchem Werke nebst Schreibung seines Namens sein Geburtsdatum berichtigt wurde].

E **Brunner**, Leopold [Bd. II, S. 175; Bd. XXIII, S. 367].

Hoffinger (Ritter von), Oesterr. Ehrenhalle u. s. w. IV. 1866, S. 77.

* **Buday**, Ladislaus (Intendant der kön. ung. Landwehr, geb. zu Bodrok Olaczi im Zempliner Comitate 3. Juli 1833, gest. zu Ofen 10. Jänner 1872). Um die überraschend schnelle Entwickelung der ungarischen Landwehr im Preßburger Districte sehr verdient.

Oesterr. ung. Wehrzeitung (Wien, 4°.) 1872, Nr. 6.

* **Bujacovich**, Alexander Freiherr (k. k. Vice-Admiral, geb. auf der Fregatte La Fama während ihrer Fahrt nach Corfù am 21. October 1782, gest. zu Venedig am 11. November 1870). Ein um Oesterreichs Seewesen verdienter Seemann.

Presse 1870, Local-Anz. Nr. 320: „Von der Marine".

* **Bulgarini** conte **d'Elci**, Oscar (k. k. Rittmeister im 13. Uhlanen-Regimente, geb. zu Lemberg 22. Jänner 1834, den bei Jičin in Böhmen am 29. Juni 1866 empfangenen Wunden am 27. Juli dess. J. zu Dresden erlegen).

Hoffinger (Ritter von), Oesterr. Ehrenhalle u. s. w. IV. 1866, S. 24.

E **Burg**, Adam Ritter von [Bd. II, S. 212].

Prolog und Festrede bei der akademischen Feier zu Ehren des k. k. Hofrathes und Professors . . . Adam Ritter von Burg. Mittwoch den 21. März 1866. Veranstaltet von den

Hörern der Technik (Wien 1866, A. Schweiger u. Comp.). [Nur das von Dr. F. A. Lukas verfaßte vollständige Verzeichniß der Schriften und Bildnisse Burg's (S. 13—21) hat einigen Werth.]

* **Buzzola**, Antonio (Compositeur, geb. zu Triest 4. März 1815). Schrieb mehrere mit Beifall gegebene Opern, wie „*Gli Aventurieri*", „*Amleto*", „*Elisabeta di Valois*", „*Ferramondo*" u. a.

Il Teatro (italienisches, zu Triest erscheinendes Theaterblatt, kl. Fol.) Anno V (1871), No. 164 e s.: „Antonio Buzzola".

C.

* **Call**, Leonhard von (Componist, geb. im Jahre 1779 gest. zu Wien im Jahre 1815). Lebte viele Jahre bis an seinen Tod in Wien.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortges. von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, Rob. Schäfer, gr. 8⁰.) Bd. I, S. 487.

* **Canzi**, Katharina (Sängerin, geb. zu Baden bei Wien im Jahre 1805). Führt seit ihrer Verheirathung mit dem Stuttgarter Schauspieler Wallbach den Namen Canzi-Wallbach.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorff (Dresden, R. Schäfer, gr. 8⁰.) Bd. I, S. 500.

Čapek, siehe: **Czapek**, Heinr. [S. 382].

* **Carl**, Alois (Arzt und Naturforscher, geb. zu Ebersdorf in Kärnthen 4. April 1765, gest. als Kreisphysicus zu Hradisch im Jahre 1831).

Notizenblatt der histor.-statistischen Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues u. s. w. Redigirt von d'Elvert (Brünn, 4⁰.) 1857, Nr. 5, S. 36: „Naturforscher Carl".

Carl, Theaterdirector, siehe: **Bernbrunn**, Karl [S. 377 d. Bds.].

* **Caruzzo**, Vincenz (Kapuzinermönch, geb. zu Venedig im Jahre 1788, gest. zu Olmütz Anfangs Jänner 1872). Durch seine Schicksale denkwürdig.

Neue freie Presse 1872, Nr. 2648: „Ein Kapuzinerleben".

E **Casanova de Seingalt**, Johann Jacob [Bd. II, S. 297; Bd. XXIII, S. 371].

Presse (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 347, im Feuilleton: „Aus den Papieren meines Großvaters. III. Prinz von Ligne und Casanova". Von Alfred Meißner.

† **Castiglione**, Johann Graf [Bd. II, S. 309; Bd. XXIII, S. 372].

Oesterr. ung. Wehrzeitung (Wien, 4⁰.) 1871, Nr 133: „FML. Graf Castiglione".

E **Cerri**, Cajetan [Bd. II, S. 323; Bd. XXIII, S. 373], gegenwärtig k. k. Hofsecretär im Ministerium des Aeußern in Wien; hat außer den bereits angeführten Schriften ferner herausgegeben 1858 eine italienische Uebersetzung von Mosenthal's „Deborah" und von Saphir's „Sololustspiel" zur Darstellung der Frau Ristori während ihres Gastspieles in Wien; — „Inneres Leben. Neuere Gedichte" (Wien 1860, Gerold); — „Aus einsamer Stube. Dichtungen" (2. Aufl. Troppau 1864, Kolck); — „Gottlieb, ein Stillleben" (Leipzig 1871, Engelmann); — „Aretino. Dialog über Malerei, aus dem Italienischen des Carlo Dolce [1557] mit Noten von R. von



Eitelberger" (Wien 1872, Braumüller); — „Sturm und Rosenblatt. Dramat. Gedicht in 1 Acte" (Wien 1872, Lechner) und „Ein Glaubensbekenntniss. Zeitstrofen" (ebd. 1872, Czermak), worin der Dichter mit rückhaltsloser Offenheit im dichterischen Zorne und in schwungvollen Versen der entarteten Zeit ihr trauriges Spiegelbild vorhält. Ueberdieß redigirte er in den Jahren 1850, 1851, 1855 und 1856 die Gratzer Damenzeitung „Iris", im Jahre 1854 das Feuilleton der „Corriere italiano" und schrieb unter dem Pseudonym Dr. Veritas und Bayard die Wiener Briefe über das Hofburg-Theater in der Leipziger Theater-Chronik. C. ist seit 1868 mit einer Wienerin, Fräulein Charlotte Kaschnitz Edle von Weinberg, verheirathet. Im Jahre 1861 erhielt er die goldene Wahlspruch-, im Jahre 1867 die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft.

Kurz (Heinrich), Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig, B. G. Teubner, schm 4°.) IV. Bd. (1872), S. 44 b, 262 a, 262 b.

*** Chambrez de Rives**, Ignaz (Professor der Baukunst und Kunstschriftsteller, geb. zu Holleschau in Mähren im Jahre 1752, gest. um das Jahr 1844).

Notizenblatt u. s. w. von d'Elvert, wie bei Alois Carl, Jahrg. 1856, S. 96.

Chorinsky, die Grafen.

Notizenblatt von d'Elvert, Jahrg. 1865, S. 33.

*** Chotek**, Bohuslaw Graf (k. k. Legationsrath, 1871 provisorischer Statthalter in Böhmen, geb. 4. Juli 1829). Sohn des ehemaligen Oberstburggrafen Karl Grafen Chotek und Mariens geb. Gräfin Berchtold.

Neue freie Presse 1871, Nr. 2535, 2543, 2546, 2578, in den Correspondenzen aus Prag und Wien.

*** Chwatal**, Franz Xaver (Componist, geb. zu Rumburg in Böhmen 19. Juni 1808). Lebt als Musiklehrer und Componist in Deutschland.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorff-Schladebach, wie bei Call, Bd. I, S. 561.

*** Cibulka**, M. A. Louis (Componist, geb. in Böhmen um 1770, Todesjahr unbekannt). Im Jahre 1810 Director des Theaters in Ofen-Pesth. Schrieb viele Compositionen, besonders Tänze.

Neues Univ.-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorff-Schladebach, Bd. I, S. 562.

E **Civalart von Happancourt**, Karl Graf [Bd. II, S. 375; Bd. XIV, S. 420].

Hoffinger (Ritter von), Oesterr. Ehrenhalle u. s. w., wie bei Altschul. III. 1865, S. 2.

E **Clauß**, Wilhelmine, jetzt **Clauß-Szarvady** [Bd. II, S. 383].

Neues Univ.-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorff-Schladebach, Bd. I, S. 571 [wäre nach diesem am 13. December 1834 geboren, was wohl um ein Decennium geirrt sein dürfte]

E **Clement**, Franz [Bd. II, S. 384], geb. zu Wien 17. November 1784.

Neues Univ.-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorff-Schladebach, Bd. I, S. 576.

E **Cohn**, Albert [Bd. II, S. 403; Bd. XXIII, S. 377].

Corriere israelitico pubblicato da A. S. Curiel (Trieste, gr. 8°.) Anno 1869, p. 22 e s.: „Galleria d' uomini illustri. I. Alberto Cohn".

E **Csokonai**, Vitez Michael [Bd. III, S. 62].

Presse 1871, Nr. 281, im Feuilleton: „Ein Vorgänger Petöfi's".

***Czapek**, Heinrich, čechisch Jindrich Čapek (Bildhauer, gebürtig aus Böhmen). Zeitgenoß, gegenwärtig in Rom.

Květy, d. i. Blüthen (Prager illustr. Blatt) 1871, Nr. 1, S. 7: „Sochař Jindřich Čapek".

***Czarth**, Georg (Flöten- und Violin-Virtuos und Componist, geb. zu Hochten bei Deutsch-Brod in Böhmen im Jahre 1708, gest. zu Mannheim im Jahre 1780, nach Dlabacz schon 1774).

Neues Univ.-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorff-Schladebach, Bd. I, S. 640. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. I, Sp. 303.

***Czech**, Expedit Franz Xaver (Prämonstratenser und Componist, geb. zu Horzicz in Böhmen 4. December 1759, gest. zu Mühlhausen 29. August 1808).

Dlabacz, wie beim Vorigen, Bd. I, Sp. 304. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorff-Schladebach, Bd. I, S. 641.

Czegka von **Olbramowicz**, die Familie.

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Alois Carl, Jahrg. 1869, S. 57.

***Czernohorsky**, Bohuslaw (Minorit und bedeutender Tonkünstler, gest. auf der Reise nach Italien im Jahre 1740).

Dlabacz (Gottfried Joh.), wie bei Czarth, Bd. I, Sp. 308.

***Czerwenka**, Joseph und Theodor (Oboe-Virtuosen und Componisten, Joseph geb. zu Benatek in Böhmen 6. September 1759, gest. zu Wien 23. Juli 1835; — Theodor geb. ebenda 1762, gest. zu St. Petersburg 1827).

Neues Univ.-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorff-Schladebach, Bd. I, S. 643.

***Czeyka**, Valentin (Componist, geb. zu Prag im Jahre 1769, Todesjahr unbekannt).

Neues Univ.-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorff-Schladebach, Bd. I, S. 643.

E **Czörnig** Freiherr von **Czernhausen**, Karl [Bd. III, S. 117]. Zuletzt Präsident der statistischen Central-Comission und geheimer Rath, trat im Jahre 1865 in den Ruhestand.

Neue freie Presse 1865, Nr. 431, unter den „Miscellen". — Presse 1865 Nr. 303. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 257.

D.

***Dachs**, Joseph (Pianist und Componist, geb. zu Regensburg 30. September 1825). Ein Schüler Halm's, lebt als Clavierlehrer in Wien.

Neues Univ.-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorff-Schladebach, Anhang S. 121.

***Dal-Cin**, Regina (Heilkünstlerin, geb. zu Ceneda, nach Anderen zu S. Vendemiano im Venetianischen um das Jahr 1820).

Neue freie Presse 1871, Nr. 2447: „Ein Besuch bei Frau Dal-Cin"; Nr. 2571, in der Kleinen Chronik: „Affaire Dal-Cin und die Sanitätsgesetze"; Nr. 2572: „Dal-Cin"; Nr. 2579, im Feuilleton: „Aerztliche Wunderfrauen und Wundermänner", von Dr. W. Schlesinger; Nr. 2583: „Bitte an edle Menschenfreunde".

***Dalle Aste**, Franz Maria (Tenorsänger, geb. zu Roveredo in Tirol 4. December 1820).

Hamburger Theater-Chronik, 7. Jahrgang (1854), Nr. 72. [Dieses ehrenwerthe Blatt verlegt, allen künftigen Friedensschlüssen und Länderabgrenzungen vorgreifend, das in Südtirol gelegene Roveredo aus eigener Machtvollkommenheit nach — Italien.]

† Dallinger von Dalling, Johann (II.) [Bd. III, S. 133], gest. zu Wien 19. December 1868.

Oesterreichischer Volks- und Wirthschafts-Kalender. Herausg. vom Verein zur Verbreitung von Druckschriften für Volksbildung (Wien, C. Fromme, 8°.) XIX. Jahrgang (1870), in der Ehrenhalle S. 7.

E **Dall'Ongaro**, Franz [Bd. III, S. 134].

Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1870, Nr. 70: „Aus Florenz. II.“ — Neue freie Presse 1870, Nr. 2164, im Feuilleton: „Florentiner Chronik“. — Westermann's illustrirte Monatshefte 1869, Nr. 152 (Maiheft).

Damböck, jetzt **Straßmann-Damböck**, Marie [Bd. III, S. 138; Bd. XIV, S. 389].

Deutsche Schaubühne, herausgegeben von Perels, 1868, S. 52 u. f., im Aufsatze: „Das Münchener Hoftheater 1852—1864“, von C. G. Demptwolff.

† Dandolo, Tullio [Bd. III, S. 147], gest. eines plötzlichen Todes zu Urbino im April 1870.

Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1870, Nr. 108, in den „Kunst- und Theaternotizen“.

***Danek**, Vincenz (Mechaniker, geb. zu Choltič im Chrudimer Kreise Böhmens 5. April 1827).

Světozor (Prager illustr. Blatt, kl. Fol.) 1868, Nr. 41, S. 395: „Čeněk Daněk“. — Porträt. Ebenda im Holzschnitt.

E **Danhauser**, Joseph [Bd. III, S. 153].

Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 213 u. f., im Feuilleton: „Häuser, vor denen man stehen bleiben soll. Von Friedrich Kaiser. V. Paniglgasse Nr. 7“. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1866, I. Beilage: „Beethoven und der Maler Danhauser“.

***Danko**, Joseph Karl (Domherr des Graner Kathedral-Capitels und theologischer Schriftsteller, geb. zu Preßburg in Ungarn 26. Jänner 1829). Der Vater Anton D. war Baumeister. Die unteren Schulen und das Gymnasium besuchte der Sohn zu Preßburg, dann trat er in das Seminar zum h. Emerich und setzte am fürsterzbischöflichen Lyceum zu Tyrnau die philosophischen Studien fort, nach deren Beendigung ihn der Fürsterzbischof Kopácsy nach Wien in das Pazmanysche Collegium schickte, damit er dort die Theologie studire. Nachdem er diese im Jahre 1851 vollendet, erhielt er am 27. Jänner 1852 die Priesterweihe und kam zur ferneren Ausbildung in das höhere Weltpriester-Bildungsinstitut zum h. Augustin in Wien, an welchem Männer wie Feigerle [Bd. XIV, S. 443], Kutschker [Bd. XIII, S. 432] und Widmer, jetzt Fürstbischof in Laibach, wesentlichen Einfluß auf den jungen und strebsamen Priester übten. Am 11. November 1854 erlangte D. die theologische Doctorwürde und schrieb zu dieser Gelegenheit die Dissertation: „*Symbolae ad illustrandum Jonam*“, welche jedoch ungedruckt geblieben. Früher schon, im im September 1854, zum Studienpräfecten im Pazmanyschen Collegium ernannt, versah er diese Stelle über vier Jahre, erhielt aber im Jahre 1856 den Ruf, die erledigte Lehrkanzel des Bibelstudiums a. B. zu suppliren, wurde am 12. August 1857 zum wirklichen o. ö. Professor ernannt, mußte jedoch im Wintersemester 1857/1858 auch die Offenbarungsgeschichte des neuen Testamentes vortragen. Im Jahre 1858 wurde D.

den Synodalverhandlungen zu Gran und Wien als Theolog und Notär beigezogen, am 26. Juni 1860 zum k. k. Hofcaplan und Studiendirector im Augustineum in Wien und im Jahre 1864 zum Unterrichtsrathe und Ehrendomherrn ernannt. Im Jahre 1866 nahm ihn Se. Heiligkeit der Papst unter die wirklichen geheimen Kämmerer auf. Im folgenden Jahre begleitete Danko den Fürstprimas Dr. J. Simor zur 19. Säcularfeier des Martyriums des Apostelfürsten nach Rom, wo ihn Papst Pius als Theologen in die Vorbereitungscommission zur Vaticanischen Synode für die Section der Angelegenheiten der orientalischen Kirche berief. Da aber D. am 21. Februar 1868 zum Canonicus Theologus und am 2. März d. J. zum Rector des Graner Clericalseminars ernannt worden war, konnte er obigem Rufe nicht folgen. Im Jahre 1870 ernannte ihn der Fürstprimas von Ungarn, Dr. Simor, zum Probirector der philosophischen Studien in Ungarn, und Se. Majestät der Kaiser und König verlieh ihm am 29. September die Titular-Abtei unserer lieben Frau von Belakut. D., auch als Fachschriftsteller thätig, hat folgende selbstständige Werke und Abhandlungen veröffentlicht: „*Historia Revelationis divinae veteris et novi testamenti*“, 3 Bände (Wien 1862—1867, Braumüller, 8°.); — „*Constitutiones synodales almae Ecclesiae Strigoniensis A. D. MCCCCL*“ (Viennae 1865, Holzhausen, Fol.); — „*De sacra Scriptura ejusque interpretatione commentarius*“ (Wien 1867, Reiffenstein, mit 4 Kunstbeilagen, Karte von Palästina und einer Schrifttafel der berühmtesten biblischen Handschriften in Photolithographie); — „*Collationes de XV virtutibus glorios. Virginis Mariae*“ (Mainz 1868, Kirchheim, 8°.), erschien anonym; — „**Joannes Sylvester Pannonius (Erdösi), Professor der hebräischen Sprache an der Wiener Universität, Leben, Schriften und Bekenntniss**“ (Wien 1871, Braumüller, 8°.). Außer diesen größeren selbstständigen Schriften, welche von Seite der Fachkritik in anerkennender Weise gewürdigt wurden, erschien noch von Danko: „Ehrbar sei die Ehe in Allem. Trauungsrede“ (Gran 1870); — „*Triplex Corona d. Josephi*“ (ebd. 1871); — „*Dobyaschofsky X. Ferenc. Tollrayz*“ (ebd. 1872), auch deutsch: „Franz X. Dobiaschofsky. Eine Federzeichnung“ (Wien 1868); — „Die Erzabtei Martinsberg, der Geburtsort des h. Martinus Turonensis“ (Wien 1868, 8°.). Mehreres Andere befindet sich in Fachzeitschriften abgedruckt. D. besitzt im Gebiete der Theologie, Philologie und Geschichte eine weniger an Bändezahl als an werthvollen Werken reiche Bibliothek, welche er auf seinen wiederholten Reisen durch Deutschland, die Schweiz, Italien und Frankreich mit manchem kostbaren Schatze bereicherte, wie auch ein Gleiches mit seiner Gemälde- und Holzschnittsammlung der Fall ist. Seit 1871 befaßt sich D. angelegentlich mit liturgisch-archäologischen Untersuchungen. In seinem Verkehre anregend und liebenswürdig, entfaltet er in seiner Stellung als Domcapitular und Regens des großen Clericalseminars in Gran eine segensvolle Wirksamkeit.

Ewald (H.), Jahrbuch der biblischen Wissenschaft (Göttingen 1858). — Werner (C.). Geschichte der katholischen Theologie, S. 545. — Echo der Gegenwart (Aachen 1865), Nr. 269. — Idök tanuja 1866, Nr. 80. — Allgemeine Literatur-Zeitung (1868), Nr. 40. — Vierteljahrschrift für kath. Theologie 1868, S. 267.

* **Danninger**, Franz Anton (Humanist, geboren zu Wien im Jahre

1820, gestorben ebenda am 19. März 1870).

Oesterr. ung. Wehrzeitung (Wien, 4°.) 1870, Nr. 35: „Franz Anton Danninger"; Nr. 74, über die Danninger-Stiftung. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1870, Nr. 81.

* **Dastich**, Joseph (philosophischer Schriftsteller, geb. zu Čimelic im Piseker Kreise Böhmens 27. Februar 1835, gest. 21. März 1870).

Světozor (Prager illustr. Blatt, kl. Fol.) 1870, Nr. 13, S. 126 [auf S. 124 sein Bildniß im Holzschnitt]. — Květy, d. i. Blüthen (Prager illustr. Blatt) 1870, Nr. 12. — Wiener Zeitung 1870, Nr. 68.

* **Daum**, Joseph (Schulmann, gest. zu Innsbruck 7. Februar 1872). Eine kräftige Stütze der liberalen Partei in Tirol.

Neue freie Presse 1872, Nr. 2687, 10. Februar: „Correspondenz aus Innsbruck ddo. 13. Februar".

* **Dausek**, Wenzel (Humanist, geb. zu Prag im Jahre 1810, gest. ebenda 27. Mai 1867). Begründer des Windischgrätz-Fondes für Soldaten čechischer Regimenter.

Hoffinger (Ritter von), Oesterr. Ehrenhalle u. s. w., wie bei Altschul, V. 1865, S. 52.

† **Dawison**, Bogumil [Bd. III, S. 180], gest. nach langem Leiden zu Dresden 2. Februar 1872.

Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger, Fol.) 1861, Nr. 38, S. 595. — Der Osten (Wiener polit. Wochenblatt, 4°.) 1872, Nr. 6. — Neue freie Presse 1870, Nr. 2164; 1872, Nr. 2674 u. 2678. — Wiener Theater-Figaro 1870, Nr. 38. — Die Biene (Troppauer Localblatt) 1869, Nr. 19. — Sonntagsblatt. Begründet von Ruppius (nachmals, 1871 und 1872, Beilage des Wiener Wochenblattes „Der Osten"), 1872, Nr. 8: „Dawison", von George Hiltl [mit Medaillon-Bildniß im Holzschnitt]. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 245; 1871, Nr. 138. — Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil, gr. 4°.) 1854, S. 592: „Bogumil Dawison"; 1864, S. 5: „Aus dem Leben deutscher Schauspieler. Nr. 5: Der polnische Schreiber" [dabei ein Holzschnitt: „Dawison in seinen Hauptrollen von Herbert König"]; 1867, S. 735: „Der böse Dawison"; 1872, S. 250: „Erinnerungen an Dawison", von Gottschall. — Allgemeine Familien-Zeitung (Stuttgart, Schönlein, Fol.) 1872, S. 518, mit Holzschnitt auf S. 513. — Salon. Von J. Rodenberg. Bd. X (1872), S. 1, von Auerbach.

E **Deák**, Franz von [Bd. III, S. 185; Bd. XI, S. 389].

Fata Morgana. Pester Blätter für Kunst, Literatur u. s. w. Redigirt von Hermine Czigler von Eny-Vecse. II. Jahrgang (1865), Nr. 27: „Franz Deák" [mit der lithographirten Büste Deák's von dem Bildhauer Franz Kugler]. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1866, Nr. 1176. — Breslauer Zeitung 1865, Nr. 605, im Feuilleton: „Franz Deák". — Konstitutionelle Volks-Zeitung (Wien, 4°.) I. Jahrg. (1865), Nr. 113: „Franz Deák" [mit Bildniß im Holzschnitt]. — Nürnberger Korrespondent 1865, Nr. 667, im Feuilleton: „Franz Deák". — Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 1865, Nr. 355: „Deák". — Kölnische Zeitung 1864, Nr. 308, Zweites Blatt: „Franz Deák"; 1865, Nr. vom 20. December. — Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil) 1861, S. 805, und 1866, S. 15: „Franz Deák". — Werschetzer Gebirgsbote 1863, Nr. 23 im Feuilleton: „Franz Deák von Räubern bedroht". — Neue freie Presse 1865, Nr. 472: „Deák's Audienz"; 1866, Nr. 485: „Deák und der Kaiser"; 1867, Nummer vom 13. Jänner: „Deák's Adreßentwurf"; Nr. 842: „Ein Neujahrstag bei Deák"; Nr. 863: „Die Last der Berühmtheit"; Nr. 880: „Deák"; Nr. 889: „Eine Ovation für Deák"; Nr. 987: „Deák's Antwort auf Kossuth's Epistel"; 1870, Nr. 1934: „Deák und der ungarische Minister-Präsident". — Elberfelder Zeitung 1866, Nr. 58, 59, 61, 62: „Franz von Deák von MB (Kertbeny)". — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4.) 1866, Nr. 356: „Monstreadresse für Deák"; 1867, Nr. 76: „Der Daily-Telegraf über Deák und den Deák-Clubb"; Nr. 112: „Deák's Häuslichkeit"; 1868, Nr. 359: „Erzherzog

Josef und Franz Deák"; 1870, Nr. 130: „Deák im Thiergarten". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 88: „Eine Rede Franz Deák's"; 1865, Nr. 107: „Deák über die Lösung der ungarischen Frage"; 1866, Nr. 39: „Der Deák'sche Adreßentwurf"; 1868, Nr. 179: „Franz Deák". — Neues Fremden-Blatt (Wien) 1866, Nr. 310: „Deák und Bright"; 1867, Nr. 38: „Deák"; 1870, Nr. 76: „Deák beim Buchhändler". — Tagespost (Gratzer polit. Blatt) 1868, Nr. 152: „Ein Beitrag zur Geschichte des Jahres 1866". — Triester Zeitung 1865, Nr. 292: „Ueber die Persönlichkeit Deák's". — Wiener Zeitung 1865, Nr. 258: „Deakiana". — Az ország tükre, d. i. Der Reichsspiegel (Pesther illustr.-Blatt, gr. 4⁰.) 1865, Nr. 13: „Deák Ferencz mellszobra" [mit Deák's Bild]. — Posel z Prahy, d. i. der Bote aus Prag, 1863, Nr. 11: „František Deák". — l'Illustration (Pariser illustr. Blatt) 47. Bd. (1866), Nr. 1197: „François Deák" [mit Bildniß]. — *Wyatt (Capitain W. J.)*, Hungarian celebrities (London 1871, Longmans, Green and Comp., 8⁰.) p. 124. — **Deák's Bildnisse.** Neue freie Presse 1866, Nr. 530: „Deák's Porträt"; — Pester Lloyd 1863, Nr. 154: „Deák's neue Bildnisse"; — Fremden-Blatt (Wien, 4⁰.) 1869, Nr. 276 u. 292 [über einen Pariser Unfug, indem ein Pariser Bilderhändler das Bildniß des damals als Mörder verdächtigten Johann Kinck als ein Bildniß Deák's ausgab und verkaufte!].

***Debeljak,** Mathias (Schriftsteller). Zeitgenoß.

Slovenski narod, d. i. das slovenische Volk (Marburger polit. Blatt) 1868, Nr. 59, im Feuilleton: „Životopisne crtice o Matiji Debeljaku".

***Deblin,** die Grafen von.

Notizenblatt u. s. w., herausg. von d'Elvert, wie bei Alois Carl, Jahrg. 1862, S. 65: „Zur mährisch-schlesischen Adelsgeschichte. I. Die Grafen von Deblin".

†**Debrauz de Saldapenna**, Alois [Bd. III, S. 188], gest. zu Paris 24. Jänner 1871. Ihm wird mit noch ein paar anderen Glücksrittern die Schuld zugeschrieben, sein Möglichstes dazu beigetragen zu haben, daß Erzherzog Ferdinand Max die mexikanische Kaiserkrone annahm.

Presse 1863, Nr. 264: „Memorial diplomatique". — Neue freie Presse 1868, Nr. 1257: „Enthüllungen". — Roman-Zeitung (Berlin, Janke, 4⁰.) VIII. Jahrg (1871) Bd. II, Sp. 636, in der „Todtenschau".

***Deferegger**, Franz (Maler, geb. in Tirol). Zeitgenoß. Ein Schüler Piloty's in München.

Neue Tiroler-Stimmen 1870, Nr. 75: „Franz Deferegger".

***Degoriczia von Freyenwald**, Karl (k. k. Oberst, geb. zu Sinac in Croatien im Jahre 1805, gest. zu Vinkovce 22. Juli 1870).

Oesterr. ung. Wehr-Zeitung (Wien) 1870, Nr. 109: „Sterbefälle".

E **Deinhardstein**, Johann Ludwig [Bd. III, S. 207; Bd. XI, S. 392].

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4⁰.) 1867, Nr. 319: „Uebersicht der Aufführungen von 27 Stücken Deinhardstein's im Hofburg-Theater". — Wiener Zeitung 1867, Nr. 273. — Oesterreichisches Morgenblatt (Wien, 4⁰.) 1836, Nr. 63. — Wiener Courier 1836, Nr. 220: „Erklärung". — Kurz (Heinr.), Geschichte u. s. w., wie bei Bauernfeld, Bd. IV, S. 528 a 494 a, 509 b, 514 b, 515 b, 516 a, b, 521 a, 527 a, 528 a, b, 529 a, 530 a, 700 a.

***Dekner,** Charlotte (Violin-Virtuosin, geb. zu Bittse in Ungarn im Jahre 1846).

Oesterreichische Gartenlaube (Gratz, 4⁰.) IV. Jahrg. (1869), S. 155: „Eine ungarische Tonkünstlerin" [mit Bildniß].

***Delia,** Regina (Schauspielerin, geb. zu Wien 31. Mai 1840), heirathete später den Publicisten, Eigenthümer und Chef-Redacteur der „Neuen freien Presse", Friedländer, der im April 1872 gestorben ist.

Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, Fol.) I. Bd. (1862), S. 351 [mit Bildniß im Holz-

schnitt in ganzer Figur, nach einer Photographie von Bachrich auf S. 349].

***Delia**, Hermine (Schauspielerin, geb. zu Wien 8. April 1848).

Künstler-Album (Leipzig 1869, Dürr, 4⁰.) S. 5, daselbst auch ihr Bildniß im Stahlstich.

***Delpiny**, Julius von (Schriftsteller, geb. zu Wien im Jahre 1868).

Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 19: „Mutter und Sohn. Ein Wiener Familiendrama".

***Dembinski**, Ignaz von (Hauptmann des aus dem Jahre 1831 rühmlichst bekannten tapferen 4. Regiments der gewesenen polnischen Armee, wohl einer der letzten der von Mosen in dem zum Volksliede gewordenen Gedichte gefeierten „letzten zehn vom 4. Regiment". Gestorben zu Wieliczka 8. Februar 1870).

Neue freie Presse 1870, Nr. 1988 vom 12. März. — Neues Wiener Tagblatt 1870, Nr. 75: „Sind Religion und Nationalität identisch?"

***Dengler**, Niklas, im Volke unter dem Namen „der Oetscher-Pfarrer" bekannt, ein echter Priester des Herrn; geb. zu Maria-Zell im Jahre 1784, gest. zu Lakenhof 24. December 1863).

Salzburger Kirchenblatt (4⁰.) 1863, Nr. 2 u. 3: „Der Oetscherpfarrer" (von Dr. Anton Kerschbaumer). — Das Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 1, im Feuilleton: „Der Oetscherpfarrer". — Gratzer Zeitung 1865, Nr. 2, im Feuilleton: „Der Oetscherpfarrer".

***Denis**, Michael [Bd. III, S. 238]. Am 27. September 1867 wurde das Andenken an den gefeierten Dichter Oesterreichs durch Aufstellung einer Gedenktafel an seinem Geburtshause in Schärding erneuert.

Lamprecht (J. E.), J. E. Michael Denis. Biographische Skizze (Braunau 1867, Joh. Weidinger, 8 S. 8⁰.) [unbedeutendes Machwerk]. — Allgem. Literatur-Zeitung (Wien, 4⁰.) 1867, Nr. 358 — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4⁰.) 1867, Nr. 268. — Presse 1867, Nr. 266.

***Denker**, Marie (ehemaliges Mitglied des Wiener Hofburg-Theaters).

Neue freie Presse 1860, Abendblatt vom 25. December, im Literaturblatte: „Belletristik", von E. Ranzoni. — Nordmann (Johannes), Wiener Stadtgeschichten (Wien 1869, Martin, 8⁰.).

***Derffel**, Joseph (Piano-Virtuos und Componist, geb. zu Wien). Zeitgenoß.

Wiener Abend-Post (Abendblatt der amtlichen Wiener Zeitung) 1864, Nr. 60: „Aus dem Wiener Musikleben", von R.(udolph) H.(irsch).

E **Dessauer**, Joseph [Bd. III, S. 255]. Beging im Jahre 1868 die Feier seines 70. Geburtstages.

Neue freie Presse 1868, Nr. 1345: „Dessauer's 70. Geburtstag". — Deutsche allgemeine Zeitung (Leipzig, 4⁰.) 1856, Nr. 76 u. 77.

† **Dessewffy von Czernek und Tárkö**, Emil Graf [Bd. III, S. 260], gest. zu Pesth 9. Jänner 1866.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1866, Nr. 1180. — Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger), 15. Band (1866), Nr. 19; „Graf Emil Dessewffy" [daselbst S. 293 sein Bildniß]. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien 4⁰.) 1866, Nr. 9; 1867, Nr. 29. — Komers, Jahrbuch der österreichischen Landwirthe (8⁰.) 1867, S. 353. — Wiener Zeitung 1866, Nr. 10, S. 111. — Wiener Abendpost (Abendbl. der Wiener Zeitung) 1867, Nr. 25. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 11. — Presse 1866, Nr. 9 u. 11. — Neue freie Presse 1865, Nr. 278; 1866, Nr. 490, 493, 496, 505 u. 522 [Biographie, Bestattung, Testament u. dgl. m.]

***Dessoff**, Felix Otto (Pianist und Componist, geb. zu Leipzig 14. Jänner 1835). 1860 an Eckert's Stelle

als Capellmeister des Hof-Operntheaters nach Wien berufen.

Neues Univ.-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorff-Schladebach, Anhang S. 130.

E **Deutsch**, Simon [Bd. III, S. 266]. Betheiligte sich an den Pariser Ereignissen unter der Schreckensherrschaft der Commune im Jahre 1871.

Neues Wiener Tagblatt 1871, Nr. 169 u. 171. — Neue freie Presse 1871, Nr. 2449.

* **Deutschmann**, Emil (Bildhauer in Wien). Zeitgenoß.

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 20, unter den „Kunstnachrichten".

* **Devoty**, auch **Dewotý**, Joseph Franz (Ehrendomherr und theologischer Schriftsteller, geb. zu Königgrätz im Jahre 1780, gest. zu Pardubitz 17. November 1865).

Bohemia (Prager polit. und belletrist. Blatt, 4°.) 1865, Nr. 280, S. 1371: „Sterbefälle". — *Doucha (František)*, Knihopisný slovník česko-slovenský, d. i Čechisches Bücher-Lexikon (Prag 1863, Kober, schm. 4°.) S. 30. — *Jungmann (Jos.)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Auflage, S. 545.

* **Deym**, Albert Graf (geb. 5. December 1812).

Rodinna kronika, d. i Vaterländische Chronik (Prager illustr. Blatt). 2. Heft (1863), Nr. 47. — Wiener Zeitung 1863, Nr. 49, S. 629.

* **Deym**, Friedrich Graf (geb. 3. Mai 1801) [Bd. III, S. 276, in der Genealogie].

Neue freie Presse 1869, S. 1910, im Feuilleton in Laube's „Aus meinem Leben". [Dasselbe Blatt 1867, Nr. 1056, berichtet von einem Grafen Deym, der 1867 zu Eichwald nächst Teplitz gestorben, kurz vor seinem Tode sich in den Jesuiten-Orden aufnehmen ließ und demselben 20.000 fl. legirte.] — Ostdeutsche Post 1865, Nr. 21: „Ein populärer Graf".

† **Diabelli**, Anton [Bd. III, S. 277], gest. zu Wien 6. April 1858). Am 10. September 1871 wurde auf seinem Geburtshause in Mattsee feierlich die dort angebrachte Gedenktafel enthüllt.

Neues Univ.-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorff-Schladebach, Anhang S. 131. — Neue freie Presse 1871, Nr. 2536 vom 16. Sept.: „Diabelli Feier".

* **Diebl**, Franz (Naturforscher, landwirthschaftlicher und naturhistorischer Schriftsteller, geb. zu Tschastolowitz im Königgrätzer Kreise Böhmens 8. September 1770, gest., 89 Jahre alt, 13. August 1859).

Notizenblatt u. s. w., von d'Elvert, wie bei Alois Carl, 1858, S. 67—71: „Zur mährisch-schlesischen Biographie. XIX. Franz Diebl". — d'Elvert (Christian Ritter v.), Geschichte der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde u. s. w. Mährens und Schlesiens (Brünn 1870, Rudolph M. Rohrer, gr. 8°.), in den Beilagen S. 280, Nr. 64.

† **Diemer**, Joseph [Bd. III, S. 283; Bd. XIV, S. 423], gest. zu Perchtoldsdorf bei Wien 3. Juni 1869.

Wiener Zeitung 1869, Nr. 163, S. 215: „Dr. Jos. Diemer", von Dr. L. F. Meißner. — Presse 1869, Nr. 171, im Feuilleton: „Joseph Diemer", von W. Scherer — Tagespost (Gratzer polit. Blatt) 1869, Nr. 165: „Ein steirischer Gelehrter". — Neue freie Presse 1869, Nr. 1712. — Feierliche Sitzung der kais. Akademie der Wissenschaften u. s. w. am 30. Mai 1870.

* **Dierl**, Marie (Humanistin, Witwe nach dem Hof- und Gerichts-Advocaten Dr. Leopold Anton Dierl, gest. zu Wien im December 1871). Hat sich durch ihre vielen und großen Stiftungen — im Betrage von mehr denn dritthalbhunderttausend Gulden — zu humanen und wohlthätigen Zwecken ein

bleibendes Andenken gestiftet. Das Testament wurde in jüngster Zeit von Verwandten angefochten; die Sache ist noch unentschieden.

Neues Wiener Tagesblatt 1871, Nr. 358: „Das Testament einer Frau". — Neue freie Presse 1871, Nr. 2638, in der „Kleinen Chronik".

† **Diesing**, Karl Moriz [Bd. III, S. 289], gest. zu Wien 10. Jänner 1867.

Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, 8°.) 17. Jahrgang (1867), S. 240—250. — Wiener Zeitung 1867, Nr. 50, S. 627: „Nekrolog", von L. Neumann. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867, Nr. 13. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta) 1867, Beilage zwischen Nr. 13 u. 17.

* **Dietmann Ritter von Traubenburg**, Joseph (Humanist, geb. zu Brünn 14. Februar 1761, gest. ebenda 26. März 1843).

d'Elvert (Christian Ritt. v.), Geschichte der k. k. mähr. schles. Gesellschaft u. s. w. (wie bei Diebl), Beilagen S. 219, Nr. 41.

† **Dietrich**, Anton Freiherr von, k. k. Feldzeugmeister [Bd. III, S. 290], gest. 13. Juni 1870.

Oesterr. ung. Wehrzeitung (Wien, gr. 4°.) 1870, Nr. 66, im Feuilleton: „Erinnerungsblatt auf das frische Grab des Feldzeugmeisters Freiherrn Ant. v. Dietrich". — Neue freie Presse 1869, Nr. 1723, in der „Kleinen Chronik".

E **Dietrich**, Joseph Freiherr [Bd. III, S. 292].

Kaiser (Friedrich), Unter fünfzehn Theater-Directoren. Bunte Bilder aus der Wiener Bühnenwelt (Wien 1870, R. v. Waldheim, 8°.) S. 72, 90—94, 131, 134, 204 u. 205.

* **Dietrich von Hermannsthal**, Friedrich (k. k. Hauptmann und militärischer Schriftsteller, geb. zu Hermannstadt um das Jahr 1829, kriegsgefangen am 5. Juni 1859 in der Schlacht bei Magenta und von einem Zuaven grausam mit dem Bajonnete niedergestochen). Schrieb u. a. die Geschichte seines (des 46.) Infanterie-Regiments.

Trausch (Joseph), Schriftsteller-Lexikon, oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1868, Joh. Gött, 8°.) I. Liefrg. S. 257.

E **Dietrichstein**, Franz Joseph Johann Fürst [Bd. III, S. 300].

Das Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 135, im Feuilleton: „Graf Franz Dietrichstein-Proskau'sche Stiftung". — Notizenblatt u. s. w., von d'Elvert, wie bei Alois Carl, 1861, S. 25: „Die Stiftung des Franz Grafen von Dietrichstein-Proskau". — d'Elvert (Christian Ritt. v.), Geschichte der k. k. mähr. schles. Gesellschaft u. s. w., wie bei Diebl, Beilagen S. 243, Nr. 54.

E **Dietrichstein**, Maximilian Fürst [Bd. III, S. 299].

Notizenblatt von d'Elvert, 1863, S. 16: „Ernennung des Maximilian Fürsten Dietrichstein zum Landeshauptmann Mährens 1637".

E **Dietrichstein**, Moriz Graf [Bd. III, S. 303; Bd. XIV, S. 423].

Weidmann (F. C.), Moriz Graf Dietrichstein. Sein Leben und Wirken aus seinen hinterlassenen Papieren dargestellt (Wien 1867, Braumüller, gr. 8°.). — Wiener Zeitung 1867, Nr. 128, S. 713. — Europa (Leipzig, schm. 4°.) 1867, Nr. 16. — Militär-Zeitung. Herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1863, Nr. 29—36: „Aus dem Leben des letzten Dietrichstein". Von Julius Ebersberg.

E **Dietrichstein**, die Fürsten [Bd. III, S. 295].

Neue freie Presse 1869, Nr. 1692: „Ein interessanter Erbschaftsproceß". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1870, Nr. 170. — Prager Abendblatt (gr. 4°.) 1870, Nr. 143: „Fürst Dietrichstein'sche Stiftung". — Oesterreichische

Signale (Wiener Blatt, 4°.) 1867, S. 128: „Oesterreichische Wappen- und Schildsagen. Die Winzermesser der Dietrichsteine". — Notizenblatt u. s. w., von d'Elvert, wie bei Alois Carl, 1861, S. 77 u. f.: „Dietrichstein, Unter Kanitz, Pobelitz" [betrifft kaiserliche, der Familie Dietrichstein verliehene Gnaden und Privilegien].

***Dikinson**, Heinrich August (k. k. Oberstlieutenant im Infanterie-Regiment Martini Nr. 30, geb. zu Rom im Jahre 1822, den bei Jičin in Böhmen am 29. Juli 1866 empfangenen Wunden zu Dresden am 10. August d. J. erlegen).

Hoffinger (Ritter von), Oesterr. Ehrenhalle, wie bei Altschul, IV. 1866, S. 31.

***Dingelstedt**, Franz von (Dichter, geb. zu Halsdorf in Hessen 30. Juni 1814). Seit September 1867 provisorischer, seit 8. April 1869 artistischer Director des k. k. Wiener Hof-Operntheaters, auf welchem Posten ihm Herbeck folgte; seit December 1870 Director des Wiener Hofburg-Theaters.

Unsere Zeit (Brockhaus, Lex. 8°.) Jahrg. 1867, Nr. 20. — Kurz (Heinr.), Geschichte der deutschen Literatur u. s. w., wie bei Bauernfeld, Bd. IV, S. 136—139 [mit Porträt im Holzschnitt], 502 a, 693 b, 696 b, 698 b. — Zellner's Blätter für Theater, Musik u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1865, Nr. 90 u. 95: „Franz Dingelstedt. Ein Zeitbild". — Wiener Theater-Chronik 1864, Nr. 30, im Feuilleton: „Literarische Photogramme. Von Emil de Bacano I. Dingelstedt als Dichter". — Bacano (E. M. v.), Theater-Plaudereien (Berlin, Bloch, 8°.) Neue Folge, zweiter Band: „Franz Dingelstedt" [auch in Perels' „Deutsche Schaubühne" 1868, S. 74 u. f.]. — Süddeutsche Zeitung 1864 Nr. 227, im Feuilleton: „Shakespeare auf der Weimarer Hofbühne". — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1869, Nr. 353.

***Dingelstedt**, Jenny von, vormals Jenny Lutzer [Bd. XV, S. 175].

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 101.

***Dittes**, Friedrich (Pädagog und Fachschriftsteller, geb. zu Irfersgrün bei Zwickau im Königreich Sachsen 23. September 1829). Wurde im Jahre 1868 von dem Wiener Gemeinderathe als Director des Wiener Pädagogiums berufen.

Heindl (Joh. Bapt.), Gallerie berühmter Pädagogen, verdienter Schulmänner, Jugend- und Volksschriftsteller u. s. w. aus der Gegenwart (München 1859, Finsterlin, 8°.) Bd. I, S. 103. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1868, Nr. 72. — Neues Fremden-Blatt 1862, Nr. 72. — Allgemeine Volks-Zeitung (Wien) 1870, Nr. 141, im Feuilleton in den „Sonntags-Plaudereien".

***Dittrich**, Franz (verdienstvoller Prager Bürger, und als Dr. Wenzel Bělský Bürgermeister von Prag war, Bürgermeister-Stellvertreter, geb. zu Podskal bei Prag 19. Februar 1801).

Světozor (Prager illustr. Blatt, kl. Fol. 1868, Nr. 21, S. 207: „František Dittrich".

***Dittrich**, Franz von (Arzt und Naturforscher, geb. zu Nixdorf im nördlichen Böhmen 16. October 1815, gest. ebenda 29. August 1859). Seit 1850 Professor der Pathologie und Klinik an der Erlanger Hochschule.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1860, Beilage zu Nr. 20 u. 21: „Zur Erinnerung an Professor Franz v. Dittrich". — Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt. 4°.) 1860, Nr. 19, S. 167.

***Dittrich**, Franz von (landwirthschaftlicher Schriftsteller, Doctor der Rechte und mährisch-schlesischer Landes-Advocat, geb. zu Laibach 18. October 1795, Todesjahr unbekannt).

Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, A. Doll, 4°.) Jahrg. 1811, Bd. III, S. 232.

E **Diwisch**, Prokop [Bd. III, S. 324].

Neuigkeiten (Brünner polit. Blatt) 1864, Nr. 184, im Feuilleton: „Prokop Diwisch.

der erste Erfinder des Blitzableiters" [enthält nichts, was nicht schon der 10 Jahre früher erschienene Artikel meines Lexikons, der für Diwisch die Erfindung des Blitzableiters in Anspruch nimmt, gebracht hat]. — Presse 1867, Nr. 112: „Blitzableiter".

† **Doblhoff-Dier**, Anton (II.) [Bd. III, S. 330], gest. zu Wien 16. April 1872.

Neue freie Presse 1872, Nr. 2746, in der „Kleinen Chronik", Nr. 2747; in den „Tagesneuigkeiten". — Wiener illustrirtes Extrablatt 1872, Nr. 24 u. 25: Eine Erinnerung an Doblhoff.

* **Doblhoff-Dier**, Karl Freiherr (Componist, geb. zu Wien 13. Juli 1762, gest. ebenda im Jahre 1836).

Neues Univ.-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorff-Schladebach, Anhang S. 133.

* **Dobra**, Alexander (griechisch-katholischer Bischof von Lugos, geb. im Dorfe Siopteribo in Siebenbürgen 15. Februar 1794, gest. 13. April 1870).

Das Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 108, in der Beilage: „Biographische Skizze des hochw. Herrn Dr. Alex. Dobra"

E **Dobrowsky**, Joseph [Bd. III, S. 334]. Am 11. September 1863 wurde am Gymnasium zu Deutschbrod seine Gedächtnißtafel, geziert mit seinem Reliefporträt, enthüllt.

Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt, 4°.) 1863, Nr. 197, S. 462. — Brünner Zeitung 1863, Nr. 251: Sein Grabdenkmal auf dem Altbrünner Friedhofe. — Praha (Prager illustr. Blatt, 4°.) 1867, Heft 12, S. 177 [mit Porträt im Holzschnitt]. — Světozor (Prager illustr. Blatt) 1868, Nr. 2 u. 3. — Noch ist eines Uhrmachers Namens Dobrowsky, der als Erfinder der ersten Kapselsetzer und einer Art Uhren mit sehr langem Compensationspendel bezeichnet wird, zu gedenken; dieser ist im November 1863 zu Kuklava bei Königgrätz im Alter von 74 Jahren gestorben. [Wiener Zeitung 1863, Nr. 264.]

* **Dobrzensky von Dobrenitz**, Anton Freiherr (General-Major und 1859 Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. 21. März 1807, gest. im Jahre 1869).

Oesterreichische militärische Zeitschrift. Redigirt und herausg. von V. Streffleur (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) VII. Jahrg. (1866), 1. Band, S. 251: „General-Major Anton Freih. Dobrzensky in der Schlacht bei Solferino am 24. Juni 1859". — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 244. — Neue freie Presse 1869, Nr 1803: „Nach dem Tode verbrannt". — Ueber einen Ahnherrn des Freiherrn Anton D., den Jacob Johann Wenzel Dobrzensky, bringt Näheres die Prager illustrirte Zeitung „Zlata Praha" um die Mitte der 60ger Jahre.

† **Dobyaschofsky**, auch **Dobiaschofsky**, Franz [Bd. III, S. 328], gest. zu Wien 7. December 1867.

Wiener Zeitung 1867, Nr. 298 [mit ungebührlicher Benützung — weil die Quelle verschwiegen ist — meines Lexikons]; — dieselbe, 1868, Nr. 68: „Sein künstlerischer Nachlaß". — Oesterreichischer Volksfreund 1867, Nr. 286. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867, Nr. 340. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 43 u. 83 — Zellner's Blätter für Musik, Theater u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1868, Nr. 84. — Neue freie Presse 1865, Nr. 252; 1867, Nr. 892 [Dobyaschofsky's Compositionen für das neue Opernhaus], Nr. 1177, 1186; 1868, Nr. 1351 u. 1491, unter den Kunstnotizen — Danko (Joseph), Franz X. Dobyaschofsky. Eine Federzeichnung (Wien 1863, 8°.), auch im 2. Hefte des VII. Jahrganges der „Oesterr. Vierteljahrschrift für katholische Theologie" [daß doch alle besseren Künstler solche Federzeichner, wie den hochw. Herrn Danko, fänden!]

* **Dobyhal**, Franz (Violinist, geb. zu Wien 14. October 1817).

Neues Univ.-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorff-Schladebach, Anhang S. 133.

* **Dobyhal**, Joseph (Capellmeister und Componist, geb. zu Krosowitz in Böhmen 13. Juni 1779).

Neues Univ.-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorff-Schladebach, Bd. I, S. 700.

*Dörffel, ..., Clavier-Virtuos und Componist, geborner Oesterreicher, seit 1854 in London ansässig.

Zellner's Blätter für Musik, Theater u s w. 1864, Nr. 4, S. 16.

*Dörr, M. (Chorherr des Stiftes St. Florian, Pfarrer zu Altwang und Redacteur des Linzer „Volksblatt", geb. zu Windigstaig in Niederösterreich im Jahre 1831).

Neue freie Presse 1871, Nr. 2280, in der Correspondenz aus Linz ddo. 30. December 1870.

E Dolezalek, Anton [Bd. III, S. 348].

Heindl (Joh. Bapt. Dr.), Gallerie berühmter Pädagogen u. s. w. (wie bei Dittes), Bd. I, S. 103.

*Doležálek, Johann Emanuel (Tonkünstler, geb. zu Chotěboř im Jahre 1780, gest. zu Wien 1858).

Světozor (Prager illustr. Blatt, Fol.) 1870, Nr. 31, S. 247: „Pomucky k listaří biografickému".

*Dolliner, Georg (Arzt und Botaniker, geb. zu Ratschach in Krain im Jahre 1794, gest. zu Idria in Krain 16. April 1872). Verfasser des Werkes: „*Enumeratio plantarum phanerogamicarum in Austria inferiore crescentium*" (1845). Sein reiches Herbar hat er dem krainischen Landesmuseum gewidmet.

Neue freie Presse 1872, Nr. 2752, Abendblatt, in der „Kleinen Chronik".

E Donay, Joseph, irrig Donei [Bd. III, S. 356].

Presse 1865, Nr. 338, im Feuilleton: „Zwei Tiroler aus dem Jahre 1809" [mit interessanten Details über diesen fälschlich des Verrathes Andreas Hofer's an die Franzosen beschuldigten Tiroler].

E Donizetti, Gaetano [Bd. III, S. 359].

Erinnerungen (Prager belletrist. Monatschrift) 1863, 86. Bd., S. 26: „Eine noch unbekannte Oper von Donizetti" [welche bei dem Musikalienverleger Coutreau in Neapel aufgefunden wurde]. — Bohemia 1863, Nr. 124, S. 1383.

*Donneh, Franz (Dichter und Schriftsteller, geb. zu Brünn 30. December 1815).

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w. wie bei Alois Carl, 1857, Nr. 5, S. 37: „Dichter Donneh".

E Donner, Raphael [Bd. III, S. 366].

Neue freie Presse 1865, Nr. 447: „Raphael Donner" [dem ungenannten Autor dieses Artikels hat mein Lexikon dabei, wie aus jeder Zeile ersichtlich, sehr gute Dienste geleistet, aber er hat unterlassen, meiner mühevollen Arbeit auch nur mit einem Worte zu erwähnen]; — 1866, Nr. 541: „Vortrag über Raphael Donner"; — 1868, Nr. 1312: „Raphael Donner's Brunnen"; — Nr. 1324: „Der Donner'sche Brunnen"; — Nr. 1398: „Votum über die Renovirung des Donner'schen Brunnens"; — 1870, Nr. 2014: „Ein Eingesendet", von K. Weiß; — 1872, Nr. 2749: „Donner's Brunnenfiguren". — Constitutionelle österreichische Zeitung 1865, Nr 272, im Feuilleton: „Raphael Donner's Werke". — Wiener Zeitung 1867, Nr. 221, S. 813: „Die Brunnenfiguren Raphael Donner's auf dem neuen Markte in Wien"; — 1868, Nr. 34, S. 451: über dieselben. — Fremden-Blatt. Herausgegeben von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 137; — 1868, Nr. 114, unter den Tagesnotizen.

E Doppler, Franz [Bd. III, S. 372]. Schrieb die Opern: „Judith", „Elisabeth", gemeinschaftlich mit seinem Bruder Karl und mit Erkel die Musik zu den Balletten: „Fiammella"; — „Kaminfeger von London".

Wiener Zeitung 1867, Nr. 71 u. 72, S. 913 u. 933 [über seine Oper „Ilka"]. — Neue freie Presse 1867, Nr. 923; 1871, Nr. 2283, im Feuilleton [über die „Judith"]. — Neues Fremden-Blatt 1867, Nr. 86 [über „Ilka"]; 1871, Nr. 3: [über „Judith"]. — Presse 1865, Nr. 123; 1871, Nr. 3, im Feuilleton [über „Judith"]. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1862, Nr. 281; 1871, Nr. 3 [über „Judith", von Speidel].

E **Doppler**, Karl [Bd. III, S. 372, im Texte der Biographie seines Bruders Franz]. Erhielt 1865 einen Ruf als zweiter Hofcapellmeister nach Stuttgart.

Presse 1865, Nr. 184, in der Rubrik: „Theater und Kunst". — Pester Lloyd 1862, Nr. 104.

* **Dormus von Kiliansshausen**, Joseph Freiherr (Ritter des Maria Theresien-Ordens aus dem Jahre 1859, geb. zu Drohobicz in Galizien im Jahre 1811).

Freiherrnstands-Diplom ddo. 23. December 1859.

* **Dorn**, Ignaz (Landschaftsmaler, geb. zu Wien 1822, gest. ebenda 5. April 1869).

Wiener Zeitung 1869, Nr. 86, S. 192, in der Rubrik: „Sterbefälle". — Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 98, im Feuilleton: „Zwei wackere Männer".

* **Dorner**, Conrad (Maler, geb. zu Bezau im Bregenzer Walde 15. August 1809, gest. zu Rom 30. Juni 1866).

(Augsburger) Allgemeine Zeitung 1866, Beilage zwischen Nr. 201—215. — Fremden-Blatt 1866, Nr. 209. — Zellner's Blätter für Musik, Theater u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1866, Nr. 62, S. 248.

* **Dozsa**, Alexius (ungarischer Deputirter, geb. in Ungarn im Jahre 1802, gest. im November 1867).

Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 320.

* **Dózsa**, Daniel (ungarischer Schriftsteller, geb. zu Makfalva 30. Jänner 1821).

Magyarország és nagy világ, d. i. Das Ungarland und die große Welt (Pesther illustr. Blatt, gr. 4°.) 1865, Nummer vom 5. November: „Dózsa Daniel" [mit Bildniß im Holzschnitt].

* **Dozsa**, Geza (ungarischer Maler geb. in Ungarn im Jahre 1846, nahm sich aus Liebesgram selbst das Leben in Pesth im April 1871).

Fremden-Blatt. Herausgegeben von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1871, Nr. 118.

E **Dragonetti**, Dominik [Bd. III, S. 376].

Reumont (Alf. v.), Zeitgenossen. Biographien und Charakteristiken. 2 Bde. (Berlin 1862, Decker, 8°.), im 1. Bande in Cesare Balbo's Biographie.

Draumor (pseudonym für Huber), siehe: **Huber** [in den Nachträgen der folgenden Bände].

* **Drasche**, Heinrich (Groß-Industrieller). Zeitgenoß. Stiftete zwölf Stipendien à 200 fl. für studirende Söhne seiner Beamten und übergab im April 1870 dem Minister des Innern weitere 100.000 fl. ausschließlich zu humanitären Stiftungen.

Neue freie Presse 1867, Nr. 1035: „Die österreichische Industrie auf der Weltausstellung". — Neues Fremdenblatt (Wien, 4°.) 1867, Nr. 204: „Heinrich Drasche's Ausstellung in Paris"; 1870, Nr. 111: „Seine Stiftungen". — Neues Wiener Tagblatt 1870, Nr. 112: „Drasche's Stiftungen". — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr. 7, Abendblatt: „Drasche's Stipendien".

* **Draudt**, Georg (evangelischer Theolog, geb. zu Kronstadt 9. December 1729, gest. 6. März 1798). Tüchtiger Schulmann und Geschichtsforscher.

Trausch (Joseph), Schriftsteller-Lexikon, oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1868, Joh. Gött, 8°.) I. Liefrg. S. 258 [dieses Werk gibt auf S. 260—266 Nachrichten über mehrere andere dieses Namens, und zwar über Marcus Draudt, Johann Ferdinand Draudt, und dann über die ähnlich lautenden, aber anders geschriebenen, als: Johann Drauth, Samuel v. Drauth und Friedrich v. Drauth].

E **Dreher**, Anton [Bd. XI, S. 395].

Wanderer 1863, Nr. 356, im Feuilleton: „Ein todter Tribun". — Didaskalia (Frankfurter a. M. Unterhaltungsblatt, 4⁰) 1863, Nr. 362, u. 1864, Nr. 1.

* **Dreihann**, Johann Ritter von und zu **Sulzberg** am **Steinhof** (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. im Jahre 1803, gest. zu Wien 20. September 1864).

Der Kamerad (Wiener Soldatenblatt, 4⁰.) 1864, Nr. 79.

* **Dreßler**, Wenzel (Arzt, Landtags-Abgeordneter, geb. zu Sandau in Böhmen 5. December 1832, gest. zu Prag 19. December 1868). Um das Turnwesen in Prag verdient; schrieb auch für die „Mittheilungen des deutschen Geschichtsvereins".

Deutsche Volks-Zeitung (Prag, 4⁰.) Herausgegeben von Dr. Karl Pickert. II. Jahrg. (1868), Nr. 52: „Nekrolog". — Bohemia (Prager polit. u. Unterhaltungsblatt) 1868, Nr. 304, S. 4033, und Nr. 307, S. 4078. — Oesterr. Volks- und Wirthschafts-Kalender u. s w., wie bei Dallinger, XIX. Jahrg. (1870), S 8.

† **Dreyschock**, Alexander [Bd. III, S. 382; Bd. XI, S. 396], gest. zu Prag 1. April 1869).

Wanderer 1869, Nr. 93, im Feuilleton. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4⁰.) 1869, Nr. 92, 103 u. 246: „Nekrolog" und in den Kunstnotizen. — Wiener Zeitung 1869, Nr. 77, S. 44. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1869, Nr. 1350. — Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 92, im Feuilleton. — Die Oesterreichische Gartenlaube (Graz, 4⁰.) 1869, S. 163, gibt in dem Artikel: „Berlin vor zwanzig Jahren und heute" Nachrichten über Raimund Dreyschock, den Bruder Alexanders, und seine Gemalin Elise geb. Rohr, einen ehemaligen Liebling Grillparzer's.

* **Driancourt**, Paul (k. k. Major, geb. zu Prag 1822, den im Nachtgefechte bei Podol am 26. Juni 1866 empfangenen Wunden erlegen).

Hoffinger (Ritter v.), Oesterreichische Ehrenhalle u. s. w, wie bei Altschul, IV. 1866, S. 18.

* **Druschetzky**, auch **Druzechi**, Georg, (Compositeur, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Landschaftspauker in Linz lebte).

Neues Univ.-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorff-Schladebach, Bd. I, S. 733.

E **Dudik**, Beda [Bd. III, S. 385].

Wiener Zeitung 1866, Nr. 217, S. 607: „Beda Dudik". — Fremden-Blatt 1865, Nr. 262. — Neue freie Presse 1865, Nr. 328: Correspondenz aus Brünn ddo. 27. Juli; 1871, Nr. 2432: „Ein entdeckter Staatsmann". — d'Elvert (Christian Ritter von), Geschichte der k. k. mähr. schles. Gesellschaft u. s. w., wie bei Diebl. S. 342, Nr. 84.

* **Dück**, Anton Ritter von (Präsident der Wiener Escomptebankgesellschaft, geb. zu Wien 24. October 1801, gest. in der Nacht vom 8./9. December 1866).

Wiener Abendpost (Abendblatt der amtlichen Wiener Zeitung) 1866, Nr. 282. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine. 1866, Nr. 338.

* **Dück**, Joseph (evangelischer Pfarrer zu Zeiden in Siebenbürgen und Schriftsteller, geb. zu Kronstadt 12. Jänner 1814).

Trausch (Jos.), Schriftsteller-Lexikon u. s. w., wie bei Draudt, I. Liefrg., S. 267.

* **Dürckheim**, Friedrich Graf (eigentlich: Eckbrecht-Dürckheim-Montmartin) (geb. 25. Februar 1823). Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, der Einzige, der den Muth besaß, einen der Hauptführer der čechischen Agitation als einen „Verführer" des böhmischen Vol-

kes und einen „öffentlichen Landesverräther" zu bezeichnen.

Neue freie Presse 1868, Nr. 1512, in der Rubrik: Eingesendet; — 1870, Nr. 1937: die Rede des Grafen in der denkwürdigen Adreßdebatte vom 19. Jänner 1870.

*** Duffy**, Laurence (Lehrer Sr. Majestät des Kaisers Maximilian von Mexiko in der englischen Sprache, geb. in Irland im Jahre 1807, gest. zu Prag 17. April 1870).

Presse 1870, Nr. 108, in der „Kleinen Chronik". — Neues Fremden-Blatt 1870, Nr. 112. — Innsbrucker Tagblatt 1870, Nr. 101.

*** Duftschmid**, Dr. (Arzt und Botaniker, geb. zu Linz 22. Juli 1804, gest. ebenda 11. December 1866).

Hoffinger (Ritter v.), Oesterreichische Ehrenhalle u. s. w., wie bei Altschul, IV. 1866. S. 60.

*** Duille**, Johann Nepomuk Joseph (infulirter Dompropst zu Brixen, geb. zu Graun im oberen Vintschgau am 17. Mai 1783, gest. zu Brixen 26. April 1862). Um die Förderung des Gymnasiums in Meran und auch sonst als Humanist hochverdient.

Zobl (Johann), Johann Duille, infulirter Probst des fürstbisch. Domcapitels in Brixen. Ein Lebensbild (Brixen 1863, 8°.) [nach diesem geb. im Jahre 1793]. — Programm des kais. kön. Gymnasiums zu Meran für das Schuljahr 1865/1866 (Innsbruck 1866, Wagner, 4°.) S. 1: „Geschichte des Rediffschen Convictes", von Basilius Schwitzer [nach diesem geb. im Jahre 1783].

*** Dumba**, Sterio (Bürger von Wien, Kaufherr und Humanist, geb. im Jahre 1793, gest. zu Wien 28. Jänner 1870).

Neue freie Presse 1870, Nr. 1943; — Nr. 1948, im Feuilleton: „Sterio M. Dumba"; — Nr. 1949: „Dumba's Bestattung". — Neues Fremdenblatt 1870, Nr. 29: „Sterio Dumba". — Des Obigen Sohn **Nikolaus** Dumba, um die Förderung des Wiener Männergesang-Vereins hochverdient, wurde im December 1871 in den niederösterreichischen Landtag und von diesem in den Reichsrath gewählt. [Neue freie Presse 1871, Nr. 2636: „Abgeordneter Dumba vor seinen Wählern".]

E Dumreicher von Oesterreicher, Alois Freiherr (kais. Legationsrath) [Bd. III, S. 363, im Texte]. Wurde im December 1867 in den Freiherrnstand erhoben.

Freiherrnstands-Diplom vom Jahre 1867. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine. 1869, Nr. 57.

E Dumreicher Edler von Oesterreicher, Johann [Bd. III, S. 393].

Neue freie Presse 1866, Nr. 825: „Adresse an Dumreicher"; 1867, Nr. 926, Abendblatt, „Ein militärärztlicher Streit"; Nr. 963: „Professor Dumreicher und die Genfer Convention". — Wiener Zeitung 1866, Nr 289, Abendblatt, S. 1170: „Eine Ovation für Herrn Prof. v. Dumreicher". — Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 53: „Stabsarzt Seligmann und Dr. von Dumreicher". — Fremden-Blatt 1867, Nr. 69, unter den Tagesnotizen; Nr. 117, ebenda, und 1869, Nr. 34: „Regimentsarzt Neudörfer und Dr. Dumreicher".

*** Durach**, Johann Baptist (Schriftsteller, geb. zu Salzburg 24. November 1766, gest. zu Regensburg 18. October 1832). Sein Vater war Maler zu Salzburg und übersiedelte später sammt Familie nach Passau. Johann Baptist war zuletzt Professor der Geschichte und Philologie zu Regensburg.

Kehrein (Jos.), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhunderte (Zürch, Stuttgart, Würzburg 1870, L. Wörl, gr. 8°.) Bd. I, S. 80.

Dušik. Unter diesem Namen führen die Čechen in ihren Werken den als Compositeur und Piano-Virtuosen berühmt gewordenen Johann Ladislaus Dussek

auf, dessen Lebensskizze dieses Lexikon bereits im III. Bande, S. 399, mitgetheilt hat. Sein Bildniß und seine Lebensskizze theilt die unten angegebene čechische Zeitschrift mit.

Květy, d. i. Blüthen (Prager illustr. Blatt) 1870, Nr. 16: „Jan Ladislav Dušík".

* **Dworaček**, Johann (mährischer Landtags-Abgeordneter, geb. zu Tischnowitz in Mähren im Jahre 1796, gest. zu Wien 31. März 1865).

Bohemia 1865, Nr. 79, S. 970: „Sterbefall". — Agramer Zeitung 1865, Nr. 79: „Bestattung".

* **Dworzak**, Franz Joseph (Rechtsgelehrter, geb. 1822, gest. zu Wien 19. Jänner 1866).

Wiener Zeitung 1866, Nr. 18. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 18, in der „Kleinen Chronik". — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 19. — Hoffinger (Ritter v.), Oesterr. Ehrenhalle u. s. w. (wie bei Altschul), IV. 1866, S. 49.

E.

* **Ebergenyi**, Julie von (Urheberin und Mitschuldige des im Jahre 1867 an der Gräfin Chorinsky verübten Giftmordes, geb. zu Szecsen in Ungarn 9. Februar 1842). Der Proceß war eine cause célèbre, wie seiner Zeit in Belgien der Proceß Bocarmé.

Neues Wiener Tagblatt 1868, Nr 112 bis 115: „Der Proceß Ebergenyi-Chorinsky"; Nr. 140: ihr Tagebuch; Nr. 290: „Gespräch mit der Ebergenyi in Neudorf". — Fremden-Blatt. Herausg. von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr. 327: „Die Vergiftung der Gräfin Chorinski", u. Nr. 328. — Neues Familien-Journal (Wien, 4°.) 1867, Nr. 76: „Julie von Ebergenyi" [nebst ihrem Bildniß]. — Telegraf (Gratzer Blatt) 1868, Nr. 22: „Die „Zehn Minuten" des Fräuleins von Ebergenyi". — Telegraf (Wiener Blatt) 1868, Nr. 120, im Feuilleton: „Das Rothbuch eines gefallenen Weibes"; Nr 131: „Julie Ebergenyi im Roman".

* **Eberlin**, Johann Ernst (salzburgischer Hof-Organist und Componist, geb. zu Jettenbach in Schwaben im Jahre 1716, gest. zu Salzburg um 1776).

Biographien salzburg. Tonkünstler (Salzburg 1845, Oberer, 8°.) S. 12.

E **Ebersberg**, Ottokar Franz [Bd. XI, S. 396], brachte seit 1864 eine große Menge, mitunter sehr beliebt gewordener Stücke zur Aufführung. Diese sind mit Nachtragung einiger aus den früheren Jahren, und zwar 1862: „An der Donau" (15 Mal im Theater an der Wien); — 1863: „Narziss" Parodie auf Brachvogel's gleichnamiges Drama (14 Mal ebd.); — 1864: „Zwei Mann von Belgien" (4 Mal im Josephstädter Theater); — 1865: „Der halbe Mensch" (26 Mal im Th. a. d. W.); — „Er und sein Weib" (14 Mal ebd.); — „Die Abbrandlerin" (25 Mal im Josephst. Th.); — „Die Zwillingsbrüder" (4 Mal im Th. a. d W.); — „Der geheimnissvolle Dudelsack", Opern-Parodie (10 Mal ebd.); — „Die gebildete Köchin", Glanzrolle des Fräulein Gallmeyer (an 100 Mal im Carl-Theater); — „Die alte Schachtel" (65 Mal ebd.); — „Diesseits und Jenseits" (15 Mal im Josephst. Th.); — 1866: „Der letzte Gulden" (13 Mal im Carl-Th.); — „Verlassene Kinder" (25 Mal ebd.); — „Ein Ständchen auf dem Comptoir", Bearbeitung einer Berliner Posse (30 Mal ebd.); — „Zwei von

unsere Leut" (5 Mal ebd.); — „Ein feines Lustspiel", Parodie (5 Mal ebd.); — „*Coeur d'ange*" (3 Mal im Th. a. d. W.); — „Der erste Schuss" (8 Mal im Carl-Th.); — „Nimrod" (4 Mal ebd.); — „Die Weinprobe", Bearbeitung einer Berliner Posse (8 Mal ebd.); — „Blinde Liebe", Lustspiel (8 Mal im Carl-Th.); — „Die verrückte Person" (28 Mal im Th. a. d. W.); — „Ein patriotischer Dienstbote" (3 Mal im Carl-Th.); — „Alles mobil" (5 Mal ebd.); — 1867: „Meine Memoiren" (2 Mal im Carl-Th.); — „Facon" (3 Mal ebd.); — „Das neue System" (3 Mal ebd.); — „Die neue Einrichtung" (6 Mal ebd.); — „Der Abgeordnete" (8 Mal ebd.); — „Der kleine Beamte" (4 Mal ebd.); — „Der Director von Langenlois" (52 Mal ebd.); — 1868: „Die neue Aera" (5 Mal ebd.); — „Die Pfarrerköchin" (53 Mal ebd.); — „Nr. 28" (65 Mal im Th. a. d. W.); — „Der Herr Landesgerichtsrath" (5 Mal im Carl-Th.); — 1869: „Alte Bekannte" (6 Mal im Th. a. d. W.); — „Strizzow in Wien" (3 Mal im Carl-Th.); — „Die Probirmamsell" (51 Mal im Th. a. d. W.); — „Die Frau Mama" (15 Mal ebd.); — „An der blauen Donau" (57 Mal ebd.); — „Nemesis" (22 Mal ebd.); — „Nach Egypten", gemeinschaftlich mit Bittner (28 Mal im Th. a. d. W.); — „Unter dem Siegel der Verschwiegenheit" (9 Mal ebd. u. später auch im Carl-Th.); — 1870: „Das Mädel ohne Geld" (33 Mal im Th. a. d. W.); — „Banditen", Textbuch für Offenbach's Operette (63 Mal ebd.); — „Die Steinbrüderln"; von Nikola neu bearbeitet (13 Mal ebd.); — „Der deutsche Bruder" (31 Mal ebd.); — „Der Glöckelpolster" (13 Mal ebd.); — 1871: „Der verlorne Sohn" (15 Mal ebd.); — „1001 Nacht im Theater an der Wien", Quodlibet (45 Mal ebd.); — „Der letzte Nationalgardist" (27 Mal ebd.); — „Isak Stern", Umarbeitung der Posse: „Einer von unsere Leut" (18 Mal ebd.); — 1872: „Cyankali". Fräulein Geistinger weigerte sich, die weibliche Hauptrolle darin zu spielen. Ebersberg, der ewigen Comödiantenlaunen überdrüssig, hat nun der Laufbahn des dramatischen Schriftstellers Lebewohl gesagt und im Vereine mit dem Buchhändler F. J. Singer ein politisch-satyrisches Tagesjournal, das „Wiener illustrirte Extrablatt", begründet, welches schon nach der Dauer von wenigen Wochen 16 000 Auflage zählte. Von seinen anderen Arbeiten sind noch anzuführen die humoristische Halbmonatschrift „Brum-Brum", von der nur zwei Jahrgänge erschienen sind, und die Monatschrift; „Tagebuch des Kikeriki", das er nur ein Jahr hindurch herausgab, während das Witz- und Spottblatt „Kikeriki" noch fort, bereits im VIII. Jahrgange, erscheint. Im Jahre 1870 wurde er als Candidat des demokratischen Vereins im 9. Bezirke in den Wiener Gemeinderath gewählt und brachte unter manchen anderen fortschrittsfreundlichen den denkwürdigen Antrag ein, welcher den Minister-Präsidenten Potocki über die durch Berufung des Barons Widmann in das Ministerium hervorgerufene peinliche Stimmung in der Wiener Bevölkerung unterrichtete. Als der demokratische Verein im 9. Bezirke im Jahre 1871 in föderalistischen Tendenzen machte, legte Ebersberg sein Mandat als Gemeinderath nieder, weil er als Verfassungstreuer nicht mehr das Vertrauen seiner Wähler zu haben glaubte. Im Jahre 1869 hat E. von dem Herzoge von Coburg die Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

Neues Wiener Tagblatt (demokratisches Organ) 1870, Nr. 68: „Eine Candidaten-

rede D F. Berg's"; Nr. 70: „Gemeinderathswahlen".

† **Ebersberg**, Julius Karl [Bd. III, S. 413, im Texte], geb. zu Wien 7. September 1831, gest. ebenda am 4. April 1870.

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1870, Nr. 94. — Neues Wiener Tagblatt 1870, Nr. 94. — Oesterr. ung. Wehrzeitung (Wien, 4°.) 1870, Nr. 40. — Neue freie Presse 1870, Nr. 2012, in der „Kleinen Chronik".

E **Ebert**, Karl Egon [Bd. III, S. 414]. Der Dichter beging im Juni 1871 seinen 70. Geburtstag, zu welchem er von vielen Seiten Beweise der Theilnahme erhielt.

Neue freie Presse 1871, Nr. 2456 u. 2566. — Fremden-Blatt 1871, Nr. 177.

* **Ebner** Baronin von **Eschenbach**, Marie, geborne Gräfin **Dubsky** (Dichterin, geb. zu Zislawetz in Mähren 13. September 1830). Schrieb das Drama: „Maria Stuart in Schottland", das anonym als Manuscript gedruckt und in Karlsruhe mit großem Erfolge aufgeführt wurde. Ein anderes Trauerspiel: „Marie Roland", wurde in Weimar gleichfalls mit Beifall gegeben. Ueber die Bretter des Wiener Burgtheaters gingen die beiden einactigen Stücke: „Das Veilchen" und „Dr. Ritter", letzteres eine Episode aus Schiller's Leben behandelnd, beide Stücke gefielen sehr. In jüngster Zeit erschien von ihr ein Märchen in Prosa, betitelt: „Die Prinzessin von Banalien" (Wien 1872, Rosner, 12°.), das von Seite der Kritik eine ungemein günstige Aufnahme fand. Ein Lustspiel der Dichterin: „Das Waldfräulein", soll Laube zur Darstellung in dem unter seine Leitung gestellten Wiener Stadttheater angenommen haben. Die Dichterin ist seit dem Jahre 1848 an Baron Ebner, gegenwärtig k. k. General-Major in Wien, verheirathet.

Bazar (Muster- und Mode-Zeitung, kl. Fol.) im Jahrg. 1870: Biographie und Charakteristik, mit ihrem Bildniß.

† **Eckardt**, Ludwig [Bd. III, S. 418; Bd. XI, S. 398; Bd. XIV, S. 431], gest. zu Teschen in Oesterreichisch-Schlesien am 1. Februar 1871.

Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1871, S. 174 — Kurz (Heinrich), Geschichte u. s. w., wie bei Bauernfeld, Bd. IV, S. 37b, 486a, 496a, 511a, 670a, 674b, 675b, 698b, 922a. — Zwischen-Akt (Wiener Theaterblatt) 1871, Nr. 34 [heißt daselbst irrig Eckhardt statt Eckardt]

* **Eckert**, Karl (Compositeur, geb. zu Potsdam 7. December 1820), seit 1853 bis 1860 Capellmeister am Kärnthnerthor-Hof-Operntheater in Wien, dann Hofcapellmeister in Stuttgart und seit 1869 in Berlin.

Neues Univ.-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorff-Schladebach, Bd. I, S. 762, und Anhang, S. 143. — Zellner's Blätter für Theater, Musik und Kunst u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1862, Nr. 42, S. 168. — Fremden-Blatt 1862, Nr. 181; 1863, Nr. 60; 1867, Nr. 239; 1869, Nr. 1, in der Rubrik „Theater und Kunst".

E **Eckhel**, Johann Joseph Hilarius [Bd. III, S. 423].

Wiener Zeitung 1861, Nr. 26: „Eckhel's Büste in Berlin".

E **Eckstein**, Johann [Bd. III, S. 427].

Brünner Zeitung 1865, Nr. 8, im Feuilleton: „Die Deckenmalerei im Schiffe der Welehrader Kirche".

* **Edelbacher**, Moriz (Lieder-Componist, jung gest. zu Wien 1. Mai 1865).

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 130, in der Rubrik „Kunst und Theater".

Edelbacher, siehe auch: **Edlbacher**.

* **Edelsheim-Gyulay**, Leopold Wilhelm Freiherr von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. 10. Mai 1826). Nahm in Folge seiner am 16. October 1866 erfolgten Adoptirung durch seinen Vetter (Vaters Schwester Sohn), den Feldzeugmeister Franz Grafen Gyulay von Maros-Nemethy und Nadaska, mit kais. Genehmigung den Namen Edelsheim-Gyulay an.

Oesterreichische militärische Zeitschrift, herausg. von Streffleur (Wien, gr. 8°.) VII. Jahrg. (1866), Bd. I, S. 335: „Oberst Edelsheim in der Schlacht bei Magenta am 4. Juni 1859". — Militär-Zeitung, herausgegeben von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1859, S. 320: „Preußen-Huszaren bei Magenta und Solferino". — Innsbrucker Tagblatt 1861, Nr. 172, Beilage: „Preußen Huszaren bei Magenta und Solferino". — Oesterr. ung. Wehrzeitung (Wien 4°.) 1869, Nr. 158: „Kavalleristische Ansichten". — Neues Wiener Tagblatt, 3. Jahrg. (1869), Nr. 174 u. 205: „Der General-Inspector der Cavallerie". — Neue freie Presse 1869, Nr. 1799: „Neue Taktik der Cavallerie". — Der Kamerad (Wiener Soldatenblatt, 4°.) 1862, Nr. 10: „Oberst Edelsheim".

† **Eder**, Dominik, k. k. Major [Bd. XIV, S. 432], gest. als Commandant des Invalidenhauses zu Neulerchenfeld in Wien 25. November 1868.

Oesterreichischer Volks- und Wirthschafts-Kalender u. s. w., wie bei Dallinger, XIX. Jahrg. (1870), S. 8.

E **Eder**, Joseph Karl [Bd. III, S. 428].

Trausch (Jos.), Schriftsteller-Lexikon u. s. w., wie bei Draudt, 1. Lfg. S. 268—278.

† **Eder**, Wilhelm [Bd. XIV, S. 433], gestorben, 85 Jahre alt, an der Cholera im Stifte Mölk, am 24. September 1866.

Hoffinger (Ritter v.), Oesterreichische Ehrenhalle u. s. w., wie bei Altschul, IV. 1866, S. 67.

* **Edlauer**, Franz (k. k. Regierungsrath und Professor der Rechte, geb. zu Laibach 5. September 1798, gest. zu Weidling bei Klosterneuburg 22. August 1866).

Almanach der kaiserl. Akademie der Wissenschaften (Wien, 8°.) XVII. Jahrg. (1867), S. 166. — Hoffinger (Ritter von), am bez. Orte, IV. 1866, S. 49.

* **Edlbacher**, Joseph (Statthaltereirath in Linz und vortrefflicher Maler-Dilettant). Zeitgenoß. Von ihm rührt her das Panorama vom Pöstlingsberge bei Linz, zuerst von ihm auf Stein gezeichnet und dann in Oel gemalt, die Frucht einer mehrjährigen Arbeit, wozu nicht weniger denn 82 Bergbesteigungen erforderlich waren.

Linzer Zeitung 1865, Nr. 104 u. 181, im Feuilleton.

* **Egermann**, Friedrich (der Patriarch der böhmischen Glasindustrie und der Erfinder des herrlichen Rubinglases, geb. im Jahre 1774, gest. im Jahre 1864).

Reichenberger Zeitung 1864, Nr. 9, im Feuilleton: „Eine Erinnerung an Egermann".

* **Egger**, Ferdinand Graf (Industrieller, geb. zu Klagenfurt 5. October 1802, gest. ebenda 23. December 1860).

Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 1861, Nr. 1 [von diesem Nekrologe bestehen auch Separatabdrücke]. — Laibacher Zeitung 1860, Nr. 14, im Feuilleton: „Klagenfurter Briefe".

E **Egger**, Franz Ritter von [Bd. IV, S. 1].

Neue freie Presse 1864, Nr. 43, u. 1865, Nr. 328, im Feuilleton. — Oesterr. Studenten-Kalender, redig. von Czuberka Jahrg. 1867, S. 72.

* **Egger**, Franz Xaver (Militär-Capellmeister und Componist,

geb. zu Salzburg 30. November 1788, gest. zu Hallein 15. November 1839).

Biographien salzburgischer Tonkünstler (Salzburg 1845, Oberer, 8°.) S. 12.

† **Egghard**, Julius, Pseudonym für Julius Grafen Harbegg [Bd. IV, S. 3], gest. zu Wien 22. März 1867.

Neues Fremden-Blatt (Wien. 4°.) 1867, Nr. 85. — Neue freie Presse 1867, Nr. 924. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine. 1867, Nr. 85.

† **Egressy**, Gabriel [Bd. IV, S. 4], gest. zu Pesth 30. Juli 1866.

Presse 1866, Nr. 210: „Theater- und Kunstnachrichten"; Nr. 211, ebenda. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine. 1866, Nr. 211, 212, 218. — Wiener Zeitung 1866, Nr. 191, S. 318; Nr. 192, S. 327, u. Nr. 193. — Waldheim's Illustrirte Blätter 1866, S. 268. — Neuer Theater-Diener (Wien) 1866, Nr 32. — Hoffinger (Ritter von), Oesterr. Ehrenhalle, wie bei Altschul, IV. 1866, S. 81.

* **Ehrlich**, Wilhelm. Zeitgenoß. Im Jahre 1848 wegen Theilnahme an dem Wiener Aufstande zu zwölf Jahren schweren Kerker verurtheilt.

Neues Wiener Tagblatt 1868, Nr. 338, 341, 343, 346, 350, 351, 355, 360; 1869, Nr. 4, 7 u 10, in der Beilage: „Aus dem Leben eines Wiener Staatsgefangenen von 1848". Von Wilhelm Ehrlich.

E **Eibenschütz**, Jonathan [Bd. IV, S. 11].

Blätter aus der Michael David'schen Stiftung in Hannover (Hannover 1870, Brandes, 8°.) S. 1—72: „Ehrenrettung des Rabbi Jonath. Eibenschütz, ein Beitrag zur Kritik des Grätz'schen Geschichtswerkes". — Neuzeit (Wiener Israelitenblatt) 1870, Nr. 21 [Bemerkungen über den Artikel: „Ehrenrettung des R. Jonatan Eibenschütz" von Dr. Jacob Cohn].

* **Eichele**, Berthold (Benedictiner des Stiftes Lambach in Oberösterreich, geb. zu Ried 5. Jänner 1753, gest. zu Braunau im Innviertel 21. October 1794).

Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, 4°.) 1810, December, S. 535 u. f.

† **Eichhoff**, Peter Joseph Freiherr von [Bd. IV, S. 12], gest. zu Wien 2. Jänner 1866. Hiemit berichtigt sich das im XI. Bande, S. 400, angegebene Todesdatum.

Neue freie Presse 1866, Nr. 483, in der „Kleinen Chronik". — Presse 1866, Nr. 2, ebenfalls in der „Kleinen Chronik". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. vom 3. Jänner.

* **Eigner**, Moriz (Mitglied des Landesausschusses in Oberösterreich). Zeitgenoß. Die unten bezeichnete Quelle nennt ihn in einer Correspondenz aus Linz den Entdecker einer Fälschung im österr. Concordat, welche in besagter Correspondenz ausführlich dargestellt wird.

Neue freie Presse 1868, Nr. 1258, 1. März: Correspondenz aus Linz ddo. 29. Februar.

* **Einöder**, Georg (der Letzte eines uralten Wiener Bürgergeschlechtes; sein Ahn Michael Einöder ist der Gründer des „Wurstelpraters"). Georg Einöder starb, 81 Jahre alt, zu Wien am 24. September 1865.

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 267, unter den „Tagesneuigkeiten".

† **Einsle**, Anton [Bd. IV, S. 15], gest. zu Wien im März 1871.

Fremden-Blatt 1871 Nr. 72.

* **Eirich**, O. F. (geb. zu Peterwardein 28. Juni 1845). Lebt gegenwärtig als Dr. der Rechte und Rechtsanwalt in Wien, schrieb früher mehrere, in den Wiener und Pesther Theatern beifällig

aufgenommene Stücke. Im Ganzen weit über ein halbes Hundert, darunter mehrere fremde Bearbeitungen; davon sind anzuführen: „Kaiser Joseph und Mariandel" (1860); — „Ein gutes Geschäft oder Profit-Aengsten" (1866) und die Originalstücke: „Knopfloch-Schmerzen"; — „Das Medaillon"; — „Ein Adonis"; — „Eine böse Welt des Herzens"; — „Der Diplomat der neuen Schule"; „Eine aus dem Kloster"; — „Dämon Wein und Teufel Schnaps", welche viele Wiederholungen erlebten und auch auf auswärtigen Bühnen gegeben wurden.

Neue Wiener Theaterpost 1867, Nr. 24: „Oscar Friedrich Eirich" [mit Bildniß im Holzschnitt]

*Eisenmenger, ..., Maler in Wien, einer der besten Schüler Rahl's, malte die Deckenbilder im großen Concertsaale im neuen Gebäude der Gesellschaft der Musikfreunde, ferner die Fresken in der Grabcapelle der Familie Prokesch-Osten in Gratz u. s. w.

Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1869, Nr. 231, in der Rubrik: „Theater und Kunst". — Neue freie Presse 1865, Nr. 321; 1869, Nr. 1790; 1872, Nr. 2749.

*Eiser, Anton (Flöten-Virtuos und Componist, geb. zu Prag im Jahre 1800).

Neues Univ.-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorff-Schladebach, Bd. I, S. 768.

*Eisler, Franz (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Kaxernau im Elsaß im Jahre 1795, gest. zu Ofen 23. Februar 1862).

Streffleur, Oesterr. militärische Zeitschrift, III. Jahrg. (1862), 2. Bd. S. 359: Nekrolog. — Militär-Zeitung (Wien, 4°.) 1862, S. 190.

*Eisler von Eisenhort, Johann (k. k. Oberst, geb. zu Mährisch-Neustadt 11. Juni 1807, gest. zu Wien 16. April 1872).

Oesterr. ung. Wehrzeitung (Wien, 4°.) 1872, Nr. 49.

*Eiter, Anton (Landbaumeister, gebürtig aus Pitzthal in Tirol, gest. im Jänner 1863). Erbauer vieler Landkirchen in Tirol, bekannt durch seinen Straßenbau zwischen Reutte und Hohenschwangau. Viele Jahre — in schwierigster Zeit — Bürgermeister zu Imst.

Tiroler Stimmen (Innsbrucker Blatt, 4°.) 1863, Nr. 26, in der Correspondenz: „Von der Ill 25. Jänner 1863".

*Elias, Anton (Humanist, um das Schulwesen der Stadt Brüx in Böhmen verdient, geb. zu Amsfeld in Steiermark im Jahre 1723, gest. zu Brüx in Böhmen 19. Jänner 1768).

Bote von der Eger und Biela (Saaz in Böhmen, 4°.) 21. Jahrg. (1868), Nr. 96: „Nachtrag zur Geschichte der Gründung und Fortbildung des Gymnasiums in Brüx".

*Ellenberger, Franz (Industrieller und Humanist, geb. zu Wien 16. Mai 1795, gest. auf seinem Landhause bei Prag 1. October 1855).

Erinnerung an einen Verstorbenen. Von Dr. H. E. (Leutschau 1857, J. Werthmüller u. Sohn, 22 S. 12°).

*Elmar, C. (beliebter Volksdichter). Zeitgenoß. Von seinen Volksstücken sind anzuführen aus der früheren Zeit: „Dichter und Bauer"; — „Unter der Erde"; — „Paperl"; — „Teufels Brautfahrt"; — 1859: „Das Mädchen von der Spule"; — 1863: „Englische Industrie und österreichisches Herz", beide im Theater an der Wien; — 1865: „Oesterreichers Rheinfahrt"; — „Unterm Christbaume"; — 1866: „Ein Bauernball in Wien", die drei letztgenannten im Theater in der Josephstadt; — „Im Dianabade"; — 1867: „Die Ballkönigin"; —

„Firmlinge in der neuen Welt“; — „Liebe auf der Wacht“; — „Die Frau im Geschäfte“; — „Die Verschwenderin“. Die genannten Stücke theils im Harmonie-, theils im Variétés- und Carl-Theater aufgeführt.

Kaiser (Friedrich), Unter fünfzehn Theater-Directoren. Bunte Bilder aus der Wiener Bühnenwelt (Wien 1870, Waldheim, 8°.) S. 150, 174, 188, 240, 267.

E Elßler, Fanni [Bd. IV, S. 27].

Wiener Familien-Journal (Beilage des „Wiener Journal“) 1867, Nr. 13: „Fanni Elßler. Episode aus dem Leben der Künstlerin“. Nacherzählt von A. Schenk. — Neues Familien-Journal (Beilage des Neuen Wiener Tagblatt) 1867, Nr. 38: „Zwei Größen des Wiener Kinderballets“. — Coulissen-Geheimnisse (Wien, Waldheim, gr. 8°.) S. 1: „Fanni Elßler hinter den Coulissen“ [mit Holzschnitt]. — Fremden-Blatt. Von G. Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 274: „Künstler-Anekdoten. IV. Die göttliche Fanni“. — Der Humorist. Von M. G. Saphir (Wien. 4°.) III. Jahrg. (1839), Nr. 144 u. 145: „Die Bayaderen am Wien-Fluß. Ein Fuß-Billet an D[lle] Fanni Elßler“. Von Saphir. — Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil, 4°.) 1867, S. 607: „Zwei Zöglinge des Wiener Kinderballets“. — Theater-Zeitung. Herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 1852, Nr. 292. — Iris (Gratzer Moden- und Musterblatt, schm. 4°.) 15. Jahrg. (1863), III. Bd. 9. Lfg.: „Kleine Memoiren. Aus dem Coulissenleben der Elßler“. Von B. Z. C.

* Elßler, F., Bruder der Tänzerin Fanni Elßler (Chordirector am Berliner Hoftheater, beging daselbst am 1. Mai 1869 sein 50jähriges Dienstjubiläum).

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien) 1869, Nr. 98 u. 125, unter den „Theater- und Kunstnachrichten“.

E d'Elvert, Christian Ritter von [Bd. IV, S. 30].

Christian d'Elvert. Eine biographische Skizze von der historisch-statistischen Section der k. k. mähr. schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Nach authentischen Quellen herausgegeben. Ein Denkmal der Verdienste dieses ausgezeichneten Gelehrten und Geschichtsforschers. Veröffentlicht am 19. September 1858, als dem Tage der feierlichen Ueberreichung seines ihm von der Section gewidmeten Porträts (Brünn 1858, Gastl, gr. 4°., Titel und 16 unpag. Blätter). [Eine Würdigung dieses liebenswürdigen, um die Geschichte Mährens so hochverdienten Forschers; daß doch jede Provinz Oesterreichs ihren d'Elvert hätte!] — d'Elvert (Christian Ritter v.), Geschichte der k. k. mähr. schles. Gesellschaft u. s. w., wie bei Diebl, S. 363, Nr. 90.

* Emelé, Wilhelm (Maler, Rheinländer von Geburt, in der Jugend Officier in der badischen Armee, dann der Malerkunst sich widmend, ist er Ende der Fünfziger-Jahre nach Wien übersiedelt, wo er seitdem als Künstler, vornehmlich als Schlachtenmaler, sehr thätig ist).

Zellner's Blätter für Musik, Theater, Kunst u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1868, Nr. 92. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867, Nr. 251. — Neue freie Presse 1868, Nr. 1271.

* Eminowicz, Wladislaw (hervorragender Führer aufständischer Polen in der letzten Erhebung des Jahres 1863, geb. zu Lemberg im Jahre 1838, gest. im Dorfe Góra 23. März 1864).

Strzecha, d. i. die Hütte (polnisches Unterhaltungsblatt in Lemberg, 4°.) 1868, S. 255.

* Ender, Franz Anton (Schriftsteller, geb. zu Altlomnitz in Böhmen 2. Februar 1774, gest. zu Glogau 18. Februar 1846). Zuletzt Gymnasialdirector zu Glogau.

Kehrein (Joseph), wie bei Durach Bd. I, S. 87.

* Engelhartt-Schnellenstein, Alexander Freiherr von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ajo der fünf Söhne

Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Rainer, gest. zu Wien 7. Mai 1863).

Streffleur, Oesterr. milit. Zeitschrift (Wien, gr. 8°.) IV. Jahrg. (1863), Bd. II, S. 418: „Nekrolog".

* **Engelshofen**, Candidus Ritter von (Geburtsjahr unbekannt, gest. auf seinem Gute Stockerau bei Wien im October 1866). Ein Sonderling, der eine große Sammlung von Steinen archäologischer Qualität besaß.

Neue freie Presse 1866, Nr. 769, in der „Kleinen Chronik": „Ein Sonderling". — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 288. — Oesterreichischer Volksfreund (Wien) 1866, Nr. 243.

* **Engert**, Erasmus Ritter (Porträt- und Historienmaler, trefflicher Restaurator und nach Krafft's Tode Director der k. k. Belvedere-Gallerie, geb. zu Wien im Jahre 1796, gest. ebenda 14. April 1871).

Presse 1871, Nr. 104, 105 u. 153, im Feuilleton. — Neue freie Presse, 3. Juni 1871, Nr. 2431 u. 2491: „Engert's Nachlaß und dessen Auction" [aus demselben wurde ein Gesammterträgniß von über 43.000 fl. ö. W. erzielt].

† **Engert**, Eduard [Bd. IV, S. 49; Bd. XIV, S. 440]. Seit 1871 — als Nachfolger des Erasmus von Engert [s. d. Vorigen] — Director der Belvedere-Gallerie in Wien.

Zellner's Blätter für Musik, Theater, Kunst u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1868, Nr. 84, im Kunstausstellungsberichte. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 1868, Nr. 1325, über seine „Fresken zu Figaro's Hochzeit"; — dieselbe 1869, Nr. 1357, über die Fortsetzung dieser Fresken. — Neue freie Presse 1869, Nr. 1701: „Engerth's Wandgemälde". — Fremden-Blatt von Gust. Heine 1869, Nr. 144. — Neues Wiener Tagblatt 1871, Nr. 112, in „Theater und Kunst".

* **Engerth**, Wilhelm Ritter von (General-Directors-Stellvertreter der Staatseisenbahn-Gesellschaft in Wien, geb. zu Pleß in Schlesien 26. Mai 1814. Die Hallberger'sche illustrirte Zeitschrift „Ueber Land und Meer" gibt wohl das Tagesdatum seiner Geburt, den 26. Mai, aber kein Jahr an).

Ueber Land und Meer (Stuttgart, kl. Fol.) XIII. Bd. (1864), Nr. 3, S. 36: „Ritter von Engerth" [daselbst auch sein Bildniß von Behsenmayer im Holzschnitt]. — Fremden-Blatt 1869, Nr. 114. — Neue freie Presse 1869, Nr. 1672. — Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 147: „Prachtadresse an Hofrath von Engerth" [aus Anlaß seiner Ernennung zum k. k. Hofrath]. — Wiener humoristisches Jahrbuch 1870. Herausg. von Isidor Gaiger (Wien, Hügel, 8°) VIII. Jahrg. S. 137, mit Holzschnittbildniß.

* **Engeszer**, Mathias (ungarischer Pädagog, geb. zu Bonyhad in der Tolnaer Gespanschaft 17. April 1812).

Iskola barát, d. i. der Schulfreund (Pesth, 4°.) 1867, Nr. 3 [mit Bildniß im Holzschnitt].

* **Engländer**, Leopold, der Wiener Gastwirth, in Wien lebt die Redensart: „Fidel ist's nur beim Schwender, beim Daum und Engländer", geb. zu Wien im Jahre 1814, gest. ebenda 25. September 1867.

Neues Wiener Tagblatt 1867, Nr. 199 im Feuilleton: „Gastwirth Engländer". — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867, Nr. 266: „Vom Tage"; Nr. 267, 2. Beilage: „Leopold Engländer".

* **Engst**, Betti (Sängerin, geb. zu Kaaden in Böhmen 2. Februar 1832).

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1853, Nr. 522, S. 13 [mit Bildniß im Holzschnitt].

* **Enk** von der **Burg**, Karl (Schulmann, geb. 1. Jänner 1800). Zuletzt Landes-Schulinspector für die humanistischen Lehrfächer der Mittelschulen in Nie-

derösterreich. Ein verdienstvoller Schulmann.

Wiener Zeitung 1870, Nr. 2, S. 24: „Eine Feier seltener Art".

† **Ensch**, Franz Freiherr [Bd. IV, S. 54; Bd. XI. S. 402], gest. 15. März 1861.

Streffleur, Oesterreich. militär. Zeitschrift, II. Jahrg. (1861), 2. Bd. S. 244: Nekrolog

* **Entz**, Franz (ungarischer landwirthschaftlicher Schriftsteller, geb. zu Szümegh um das Jahr 1810).

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, 4⁰.) 1857, Nr. 23 [mit Bildniß im Holzschnitt].

* **Enzenberg**, Franz Joseph Graf (Staatsmann, geb. im Jahre 1747, gest. im Jahre 1821).

Pratobevera, Materialien u. s. w. (Wien, 8⁰.) Bd. VI, S. 432 [auch einer jener bedeutenden Staatsmänner des vormärzlichen Oesterreich, der noch seines Biographen harrt].

† E **Eötvös**. Joseph Freiherr [Bd. IV, S. 55], gest. zu Pesth 3. Februar 1871.

Neue freie Presse 1865, Nr. 273 u. 276: „Eötvös über die Nationalitätenfrage"; Nr. 325: „Eötvös über und gegen ein gemeinsames Parlament"; Nr. 326: „Replik an Eötvös"; Nr. 346: „Eötvös für ein deutsches Parlament"; Nr. 396: „Die Wahlrede des Freiherrn von Eötvös"; 1867, Nr. 961: „Eötvös und die Kirche"; 1868, 4. Februar: „Eötvös interconfessioneller Gesetzentwurf"; 1871, Nr. 2314, im Feuilleton: „Jos. Freih. v. Eötvös"; Nr 2333: „Wie man Concipist wird"; 1872, Nr. 2643: „Aus Eötvös' Leben"; Nr. 2734: „Briefe von Eötvös". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4⁰.) 1871, Nr. 35—41 u. 47, Nachrichten über seinen Tod, über seine Bestattung, Nekrolog, Handschreiben Sr. Majestät an die Witwe u. dgl. m. — Pester Lloyd (polit. Blatt, Fol.) 1864, Nr. 157: „Ueber die von dem Freiherrn v. Eötvös zusammengestellte Gallerie der ungarischen Oberlandesrichter". — Constitutionelle Volks-Zeitung (Wien, Fol.) 1867, Nr. 16: „Joseph Freiherr von Eötvös" [mit Bildniß im Holzschnitt] — Die Leitha (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 9 im Feuilleton. — Die Dioskuren. Literarisches Jahrbuch des ersten allgemeinen Beamten-Vereins der österreichisch-ungarischen Monarchie (Wien, Rosner, Lex. 8⁰.) I. Jahrg. (1872), S. 325: „Joseph Freiherr von Eötvös. Biographisches Fragment", von Falke von Lilienstern, und S. 347: „Literarischer Nachlaß". — Franz Pulszky gab 1871 eine Broschüre, betitelt: „Babérlombok Báró Eötvös Jozsef müvelból", d. i. Lorbeerblätter aus den Werken des Baron Jos. Eötvös", heraus. — *Wyatt (Capitain W. J.)*, Hungarian celebrities (London 1871, Longmans, Green and Co., 8⁰.) p. 137.

† **Erben**, Karl Jaromir [Bd. IV, S. 60], gest. zu Prag 21., nach Anderen 20. November 1870.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 324, im Local-Anzeiger. — Světozor (Prager illustr. Blatt) 1870, Nr. 48. — Obrazy života (Prager Unterhaltungsblatt, 4⁰.) 1870, Heft 5, S. 79. — Květy, d. i. die Blüthen (Prager illustr. Blatt) 1870, Nr. 48, S. 383. — Osvěta, d. i. die Aufklärung (illustr. Prager Blatt) 1863, Nr. 31 [mit Bildniß im Holzschnitt].

† **Erdelyi**, Johann [Bd. IV, S. 64], gest. zu Sárospatak 27. Jänner 1868.

Zarncke, Literarisches Centralblatt (Leipzig, Avenarius, 4⁰.) 1868, Nr. 8, Sp. 206. — Die Wiener Zeitung 1869, Nr. 115, meldet den Tod eines „Joseph Erdelyi, der sich als ungarischer Schriftsteller eines guten Namens erfreute"; sie verwechselt dabei obigen Johann Erdelyi mit dem Obernotär des Heveser Comitates Joseph Erdelyi, welch Letzterer nicht schriftstellerte.

* **Erggelet**, Alfred Freiherr (ein sehr talentvoller Thiermaler, Cavallerie-Officier außer Dienst, erschoß sich im Mai 1871 zu Neapel im Hôtel de Rom).

Wiener Abendpost 1865, Nr. 26. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 74. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4⁰.) 1869, Nr. 55. — Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 56. — Presse 1871, Nr. 148, im Abendblatt in der „Kleinen Chronik".

* **Erhard**, Andreas (Dichter und philosophischer Schriftsteller, geb. zu Botzen in Tirol im Jahre 1790, gest. als Hofrath und Professor zu München am 27. November 1846).

Kehrein (Joseph), wie bei Durach, Bd. I, S. 90.

E **Erl**, Joseph [Bd. IV, S. 71; Bd. XI, S. 402]. Nahm am 28. März 1868 im Hof-Operntheater als Robert in „Robert der Teufel" Abschied von der Bühne, der er seit 1828 angehört hatte.

Presse 1868, Nr. 92, im Feuilleton: „Ein Wiener Kunstveteran". — Fremden-Blatt 1868, Nr. 88: „Erl's Abschiedsrolle". — Neue freie Presse 1868, Nr. 1256.

E **Erler**, Franz [Bd. IV, S. 72].

Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck) 1868, Nr. 68: „Kunst-Notiz".

* **Ernest**, Rosa von (geb. 1834, gest. zu Pesth in Ungarn Anfangs November 1871). Früher dramatische Künstlerin von Ruf. Dann Lehrerin der Schauspielkunst in Pesth.

Deutsche Roman-Zeitung (Berlin, bei Otto Jancke, 4°.) VIII. Jahrgang, Bd. I, Sp. 576

* **Ernst**, Franz Anton (Violin-Virtuose und Musikschriftsteller, geb. zu Georgenthal in Böhmen 3. December 1748, gest. als Concertmeister zu Gotha 13. Jänner 1805).

Neues Univ.-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorff-Schladebach, Bd. I, S. 786.

E **Ernst**, Heinrich Wilhelm [Bd. IV, S. 73; Bd. XIV, S. 441].

Neue freie Presse 1865, Nr. 411, im Feuilleton: „Pariser Chronik"; 1868, Nr. 1202 [über seine Witwe]. — Waldheim's Illustrirte Blätter (Wien, 4°.) 1865, Nr. 46. — Salzburger Zeitung 1865, Nr. 235, im Feuilleton — Norddeutsche Zeitung 1865 Nr. 5117. — Bohemia 1865, Nr 244, S. 940. — Telegraf (Gratzer Journal) 1865, Nr. 254, im Feuilleton: „Aus Wien". — Allgemeine Zeitung (Augsburg) 1865, Beilage zwischen Nr. 288 u. 294. — Hoffinger, Oesterr. Ehrenhalle u. s. w., wie bei Altschul, III. 1865, S. 75. — Zwischen-Akt (Wiener Theaterblatt) 1871, Nr. 115: „Aus dem Tagebuche eines Musikers. III."

* **Erxleben**, Theodor (gest. im Juli 1868). Brachte die Leinenindustrie in Böhmen in's Leben. Nach mannigfachen, nicht günstigen Geschicken wurde er Professor der Chemie an der Handels-Akademie.

Neue freie Presse 1868, Nr. 1404, in der „Kleinen Chronik".

E **Eskeles**, Bernhard Freiherr [Bd. IV, S. 78].

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Alois Carl, 1862, S. 58, 68 u. 75: „Die Berend (Bernhard) Gabriel Eskeles und Bernhard Freiherr von Eskeles'sche Stiftung", von Joseph Franz Wild.

* **Essenwein**, A. (Architekt und Fachschriftsteller, geb. zu Karlsruhe). Zeitgenoß. Lebte viele Jahre als Architekt in Wien, wo er die Tochter des Schriftstellers Wilhelm von Chezy heirathete, wurde dann Professor der Baukunst in Gratz und folgte im Jahre 1866 einem Rufe nach Nürnberg als Director des dortigen germanischen Museums.

Inn-Zeitung 1863, Nr. 230, im Feuilleton: „Die Kirche in Pfaffenhofen". — Neue freie Presse 1866, Nr. 664. — Presse 1866, Nr. 33.

* **Esser**, Heinrich (Lieder-Componist, geb. zu Mannheim 15. Juli 1818, gest. zu Salzburg 3. Juni 1872). Von 1847 bis 1867 Capellmeister im Wiener Hof-Operntheater.

Neue freie Presse 1872, Nr. 2793; — dieselbe, Nr. 2809, im Feuilleton: „Zur Erinnerung an Heinrich Esser", von Ed.(uard) H.(anslick). — Neues Univ.-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorff-Schladebach, Bd. I, S. 789. — Heindl (Joh. Bapt.),

Gallerie berühmter Pädagogen u. s. w., Bd. I, S. 129. — Salzburger Zeitung 1872, Nr. 135, im Feuilleton: Esser's Nekrolog von Dr. Märzroth. — Deutsche Zeitung (Wien, Fol.) 1872, Nr. 204, im Feuilleton: „Zur Erinnerung an Heinrich Esser", von Ludwig Speidel.

E **d'Este,** Maximilian Joseph Johann Ambros Karl, Erzherzog von Oesterreich [Bd. IV, S. 88; Bd. XI, S. 402].

Stöger (Joh. Nep.), Maximilian, Erzherzog von Oesterreich-Este, Hoch- und Deutschmeister. Ein Lebensbild (Wien 1865). — *Daurignac (J. M. S.)*, Vie de Maximilien d'Este archiduc d'Autriche (Paris 1866, Bray). — Reichenberger Zeitung 1863, Nr. 126 im Feuilleton. — Wiener Zeitung 1863, Nr. 124, S. 677. — Brünner Zeitung 1863, Nr. 125 u. 126, im Feuilleton. — Gmundner Wochenblatt, XIII. Jahrg. (1863), Nr. 25 u. 26. — Cenni biografici di S. A. R. Massimiliano Giuseppe d'Austria ecc. (Verona 1863, G. Civelli, gr. 8°.).

* **Estvan,** Bela, recte Heinrich Peter (geb. zu Wien 12. Juli 1827). Ebenso durch großartige Betrügereien wie durch seine Schicksale, die ihn in die Nähe des unglücklichen Kaisers von Mexiko, des Erzherzogs Ferdinand Max, brachten, gelangte er zu einer traurigen Berühmtheit, die ihn zuletzt vor das Forum des Untersuchungsrichters und dann in den Kerker führten.

Illustrirtes Wiener Extrablatt. Herausgegeben von O. Berg und Singer. 1872, Beilage zur Nummer vom 3. April u. d. folg.: „Betrugs-Proceß Heinrich Peter". — Neue freie Presse 1872, 7. April u. d. folg., Nr 2731—2735: sein Proceß; 12. April, Nr. 2741: „Bela Estvan".

E **Eßterházy,** die Fürsten [Bd. IV, S. 92, Quellen].

Pester Lloyd (politisches Blatt, Fol.) 1865, Nr. 142, 143 u. 144, im Feuilleton: „Das fürstliche Haus Eßterházy".

Ueber die fürstlich Eßterházy'sche Gemälde-Gallerie. Pester Lloyd 1865, Nr. 283 u. 295, im Feuilleton: „Die fürstlich Eßterházy'sche Gemälde-Gallerie".

Ueber die Verschuldung des Fürstenhauses. Neue freie Presse 1865, Nr. 348: „Die Fürst Eßterházy'sche Katastrophe".

Ueber die Eßterházy'schen Juwelen. Morgen-Post (Wiener politisches Blatt) 1867, Nr. 45: „Der Eßterházy'sche Juwelenschmuck".

* **Eßterházy,** Marianne Gräfin, geborne Gräfin **Weißenwolff** (Sternkreuz-Ordensdame, geb. 16. November 1795, gest. zu Rubein in der Gemeinde Obermais bei Meran am 3. Mai 1865). Gemalin des Grafen Valentin Eßterházy von der Linie Hallewyll, Witwe seit 3. April 1838; eine große Wohlthäterin und legirte 12.000 fl. österr. W. für zwei Stiftplätze am Gymnasium zu Meran.

Programm des kais. kön. Gymnasium zu Meran für das Schuljahr 1865/66 (Innsbruck 1865, Wagner, 4°.) S. 19, in der „Geschichte des Rediff'schen Convictes", von Basil Schwitzer.

E **Eßterházy,** Moriz Graf [Bd. IV, S. 95, Nr. 23]. Vom 19. Juli 1861 bis 30. October 1866 ungarischer Minister ohne Portefeuille

Waldheim's Illustrirte Blätter (Wien, 4°.) 1865, S. 275. — Debatte (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 306. — Presse 1865, Nr. 280, im ersten Leitartikel; 1866, Nr 252, in der Correspondenz Wien ddo. 14. September. — Konstitutionelle Volks-Zeitung (Wien) 1865, Nr 97. — Magyarország és nagy világ, d. i. Das Ungarland und die große Welt (Pesth, gr. 4°.) 1865, Nr. 12.

† **Eßterházy von Galantha,** Paul Anton (III.) Fürst [Bd. IV, S. 105], gest. zu Regensburg 21. Mai 1866.

Wiener Zeitung 1866, Nr. 123: Todes-Anzeige (Parte-Zettel) — Waldheim's Illustrirte Blätter (Wien) 1866, S. 183. — Allgemeine Zeitung (Augsburg) 1866, Beilage zwischen Nr. 140—146. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 192, unter den politischen Notizen; 1866, Nr. 139, 140 I. Beilage, Nr. 149. — Neue freie Presse 1866, Nr. 619. —

Hoffinger (Ritter v.), Oesterr. Ehrenhalle u. s. w., wie bei Altschul, IV. 1866, S. 46. — l'Illustration (Paris, kl. Fol.) 1866, Nr. 1215, p. 357.

* **Etienne**, Henri (eigentlich Heinrich Ettinger, französischer General, geb. zu Hetzendorf im Jahre 1799, gest. ebenda 13. August 1865). Begann als Tambour seine Laufbahn, in der er es in der französischen Armee bis zum General brachte. Im Jahre 1860 kehrte er nach seinem Geburtsorte Hetzendorf zurück, wo er, 66 Jahre alt, starb.

Der Kamerad (Wiener Soldatenblatt, 4°.) 1865, Nr. 66. — Fremden-Blatt 1865, Nr. 225. — Presse 1865, Nr. 225.

* **Ettinger**, Joseph (evangelischer Theolog und Schriftsteller, geb. zu Hermannstadt 10. December 1786, gest. ebenda 11. November 1841).

Trausch (Jos.), Schriftsteller-Lexikon u. s. w., wie bei Draudt, 1. Lfg. S. 278.

E **Ettingshausen**, Andreas Freiherr von [Bd. IV, S. 109]. Erhielt mit Allerh. Entschließung vom 8. Mai 1866 Titel und Charakter eines Hofrathes, mit Allerh. Entschließung vom 1. October d. J. den Orden der eisernen Krone 2. Classe, welchem zu Folge im Februar 1867 seine Erhebung in den Freiherrnstand statthatte.

Waldheim's Illustrirte Blätter (Wien) 1862, Nummer vom 16. October.

* **Etzel**, Karl von (Director der österreichischen Südbahn, geb. zu Heilbronn im Jahre 1812, gest. zu Wien 2. Mai 1865). Im Eisenbahnbaue eine Autorität. In den letzten Jahren in Wien thätig).

Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger, kl. Fol.) 14. Bd. (1865), S. 549: „Karl von Etzel" [mit Bildniß im Holzschnitt von E. Sues]. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1858, Nr. 769 vom 27. März, S. 199: „Karl von Etzel" [mit Bildniß im Holzschnitt]. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 107, S. 522: „Karl von Etzel".

* **Exinger**, Ferdinand (Wiener Bürger, zoologischer Sammler und Forscher, geb. zu Wien im Jahre 1791, gest. ebenda Anfangs März 1868).

Presse 1868, Nr. 65. — Neue freie Presse 1868, Nr. 1264.

E **Exner**, Franz [Bd. IV, S. 115].

Presse 1867, Nr. 259, im Local-Anzeiger im Aufsatze: „Wissenschaft ist Macht".

E **Exter**, Friedrich von [Bd. IV, S. 116; Bd. XI, S. 402], gest. zu Wien 27. Juni 1860.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 1861, Nr. 922, im Artikel: „Kaiser Karl V. im Kloster zu St. Just" [Exter's letzte Arbeit].

* **Eyssert**, Adalbert (Bürgermeister der Stadt Rumburg in Böhmen, geb. zu Rumburg 29. December 1807, gest. ebenda 27. Mai 1868). Ein Humanist, der sich um seine Vaterstadt in mannigfacher Weise verdient gemacht hat.

Böhmisch-Leipaer Anzeiger (Localblatt, 4°.) 1868, Nr. 23, S. 76.

Ende des vierundzwanzigsten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerke (Encyklopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; **m. B.** = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; **m. G.** = mit genealog. Daten; **m. M.** = mit Beschreibung des Grabmonumentes; **m. P.** = mit Angabe der Porträte; **m. W.** = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung **Qu.** bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

Namen-Register nach den Geburtsländern

und den Ländern der Wirksamkeit.

Croatien.

Dalmatien.

Galizien.

Kärnthen.

Krain.

Krakau.

Küstenland, Istrien und Triest.

Lombardie.

Mähren.

Militärgrenze.

Oesterreich ob der Enns.

Oesterreich unter der Enns.

Salzburg.

Schlesien.

Siebenbürgen.

Steiermark.

Tirol.

Ungarn.

Venedig.

Vorderösterreich.

Nicht in Oesterreich geboren.

Oesterreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Adel.

Aerzte.

Archäologen, Kunstsammler.

Architekten, Wasserbaukünstler und Hydrauliker.

Berühmte Bauern.

Bibliographen, Bibliothekare, Archivare, Buchhändler, Büchersammler, Literarhistoriker und Typographen.

Bildhauer, Gemmenschnitzer, Modellirer u. s. w.

Blinder.

Frauen.

Geo-, Ethno-, Topo- und Chartographen.

Geologen, Bergmänner.

Geschichtschreiber, Geschichtsforscher, Biographen.

Humanisten.

Mathematiker, Astronomen, Physiker.

Militärs, Kriegshelden, Feldhauptleute u. dgl. m.

Missionäre.

Musiker, Compositeure, Virtuosen.

Naturforscher (Botaniker, Chemiker, Zoologen).

Ordensgeistliche.

Pädagogen, Schulmänner.

Philosophen und philosophische Schriftsteller.

Poeten.

Publicisten.

Rechtsgelehrte, Professoren der Rechte, Advocaten.

Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.

Reisende, Touristen.

Revolutionsmänner, Insurgenten, Parteigänger.

Sänger und Sängerinen, Mimiker, Tänzer.

Schauspieler und Schauspielerinen.

Schriftsteller, Uebersetzer.

Sonderlinge, Abenteurer, durch ihre Schicksale denkwürdige Personen.

Sprachforscher, Uebersetzer alter Classiker.

Staats- und Gemeindebeamte, Bürgermeister u. s. w.

Staatsmänner, Diplomaten.

Techniker, Mechaniker.

Theologen (katholische und griechische), Cardinäle, Kirchenfürsten.

Theologen (protestantische).

Tiroler Landesvertheidiger.

General-Register

über die

fünf bisher erschienenen Nachträge.

(Die römischen Zahlen bezeichnen den Band, die arabischen die Seite des Bandes, in welchem der betreffende Name zu finden ist; * bedeutet neu aufgenommene Namen, † gestorben, und E Ergänzungen.)

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

J.

K.

L.

P.

